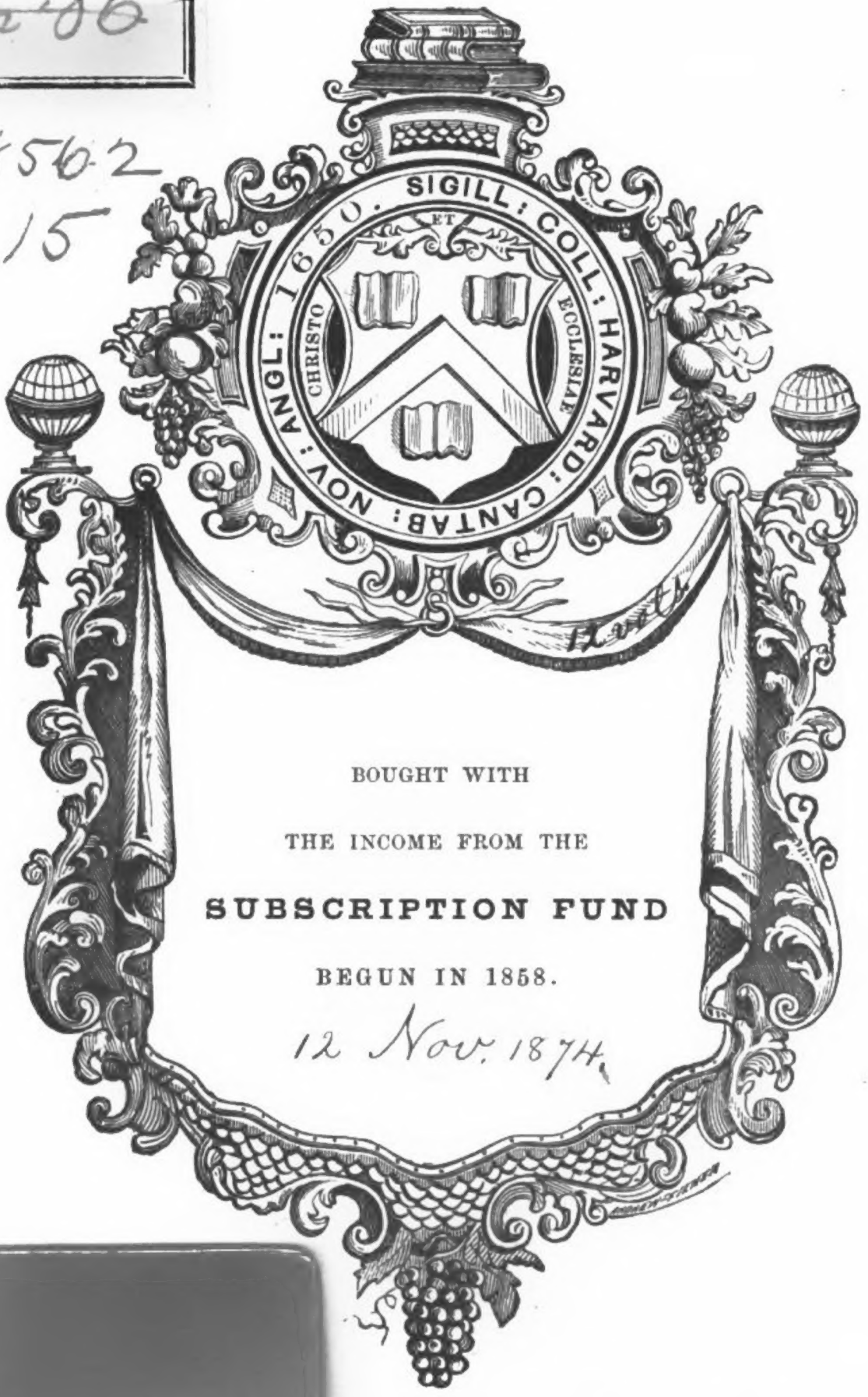
9½·86

48562
15



12 vols.

BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858.

12 Nov. 1874.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

(Gottlieb) Anal. (Immanuel)

Leopold Schefer's

ausgewählte Werke.

Erster Theil.

Künstlerehe. — Die weiße Henne. — Die Deportirten.

Berlin.

Verlag von Veit und Comp.

1845.

Digitized by Google

485~~4~~6 2.15
1874, Nov. 12.
Subscription Fund.

(Ier — XII^er. Theil)

Digitized by Google

Meiner

Friederike.

Digitized by Google

Digitized by Google

Liebes Weib!

Erröthe nicht, überraſcht in Deiner beſcheidenen Seele, daß ich Dir Alles widme, was ich im Herzen und Geiſte getragen. Kann ich weniger Dein nennen, ſo wenig es ſei, da Du mir Alles geweiht und geſchenkt: Deine Liebe, Dein Leben, Jugend und Schönheit, alle die Tage, die Frühlinge, jeden Gedanken, jedes Gefühl — Dich ſelbſt! und auf welche Dauer! Denn ſelbſt nach dem vollſtändigſten Weltuntergange ſoll ja niemand mehr freien noch ſich freien laſſen — und ſo biſt Du und bleibſt Du denn meine einzige Frau ſeit aller Zeit und auf alle Ewigkeit. Allen iſt Alles einzig, jede Freude, jeder Schmerz. Und, liebe Seele, das wußten wir Beide, ſo haben wir gelebt, ſo uns geliebt, ſo ruhig, ja faſt verborgen und ungekannt geſtrebt: das einfach-ſchönſte Glück aller Menſchen aller Zeiten in unſerem Hauſe an uns und durch uns wahr zu machen. Und faſt ein Vierteljahrhundert iſt das uns gelungen in Gnüge und Frieden. Dir gegenüber, mitten unter den Kindern iſt alles geſchrieben. Und wenn Du mich einſt begraben haſt, dann bewahre das arme kleine Lämpchen, das mir leuchtete, während ihr ſchliefet. O, unſeres ſchönen, trotz ſo mancher Verſagung, köſtlichen Lebens! Machte ich Dir die Welt klarer, ſo lehrteſt Du mich: das gute fleißige Weib! die treue, immer ſorgſame Mutter! Und wenn ich denn Frauen in ihrer Ehrenhaftigkeit, Herzinnigkeit, in ihrem unſchätzbaren Werthe dargeſtellt — von Wem konnte Ich das lernen? Wer iſt die Chriſtel

Digitized by Google

in der Osternacht? Lächle nicht! Woher quoll der Frieden und die Zufriedenheit in unserem Laienbrevier — als aus dem Genuß meines Menschenglückes zumeist nur durch Dich. Du duldest nur die Wahrheit, erlaube sie auch nur einmal zu sagen.

† † †

Diese angefangenen Worte blieben so liegen —

Da stirbst Du mir! Mir und den Kindern!
Mein Leben hat Dein Tod beschlossen! ganz!

Aber noch stehen die Pforten der stillen Behausung der Todten mir offen; mir schwebt die Sonne wie ein Traumbild am Himmel, der Frühling hat keine Kraft, und wenn die Erde versänke, mich wundert' es nicht. Und auch Du, die Gestorbene, stehst schimmernd vor mir, wie meine Klage zu hören, und ich will Dir erzählen, wie alles geschah. — Also wie Alle vor uns zuletzt, so hatte auch uns „die heilige Zeit" beschlichen, unsere Leidenswochen. Meine Liebe zählte in langer Todesangst um Dich, Dir Deine Tage, vielleicht bis zu den Veilchen ... zu den Rosen nicht mehr! Daß Du keine Schmerzen litteſt, das täuschte mich und Dich, — das gesegnete Glück. Und so vollbrachteſt Du Deinen unerkannten letzten Tag so ruhevoll, so glückselig, wie je einen zuvor, in den Armen Deiner Schwester, die Dir von eurer Kinderzeit erzählte, von Vater und Mutter; und auch von mir, ja wieder auch von dem Fremden bei uns, der gemeint: ich habe Dich aus Griechenland Deiner Schönheit willen mitgebracht. Und Du lächelteſt noch einmal über das vergängliche Leben. So sank über Dich und die Deinen, um Dich versammelt, der letzte Abend, die letzte Nacht. So schliefeſt Du lange sanft. So schliefen wir. Doch das weißt Du wohl; aber Das weißt Du nicht ..... Du starbst in der heiligen Frühe (bei Menschen: der heiligen Frühe zum dritten Mai; bei den Himmlischen: in ihrem zeitlosen Tage). Du warst so rasch und sanft entschlafen

Digitized by Google

wie ein Kind! zum himmliſchen Lohn, o Du Gute! Denn wie der Menſch gelebt, ſo geht er aus der Welt. Und meine Hand lag leis auf Deinem Haupte und mein Geiſt ſegnete Dich. O da, da mußte Ich aufhören zu klagen; ich mußte die Töchter tröſten, denen die Seele gern auch entflohen wäre! Nur Dein Sohn kam erſt aus der Ferne und fand ſeine Mutter im Leichentuch. Welche Klagen haſt Du nicht gehört! Welche Thränen nicht geſehn! Nicht geſehn, wie darauf alle Deine Kinder von Dir im Sarge Abſchied nahmen, (nur die Kleinſte, Deine Thekla nicht, die vor Geſchrei: „meine Mutter! meine Mutter!“ nicht zu Dir zu tragen war) — wie Dein Bruder Dir dankte für Deine treue Schweſterliebe — wie die Freundinnen Dich beweinten — wie ich ſchluchzend Dir dankte für alle Deine Liebe, ja für Dein Leben! Wäre Ich Dir geſtorben, Du hätteſt es nicht überſtanden! Darum beſtattete Ich Dich lieber! Und ſo trugen Dich Bergleute, wie Erdgeiſter, in hoch und frei ſchwebendem blumenbekränztem Sarge fort aus Deinem in Segen ſtehenden Hauſe, aus Deinem Garten fort unter den Blüthenbäumen, begleitet von mir und dem Sohne. — Du kennſt die bittre Klage der Andromache — Du biſt nicht Wittwe geworden! — Am Ausgange der heitern Jahre ſcheidend, ward Dir das einſame traurige Alter erlaſſen! — Dir iſt kein Kind geſtorben! — Du nicht mich, ich ſehe Dich in die Gruft zur Seite meiner Mutter ſetzen — ach .... nicht in die Gruft .... nicht in die Erde, ſondern in das Geheimniß des All's! in das ſchaudernde Wunder des Daſeins. Unzählige Menſchen umſtanden ſchweigend und weinend Dein Grab — der Abendhimmel ward plötzlich heiter und ſchön und flammte in Purpur, daß alle betroffen aufſchauten. — Und Du warſt verſchwunden! Ja, da erſt ging meine Liebe mir gar in das Heilige auf; in das Erſtaunen, die Ehrfurcht und göttliche Scheu: Wer der gute Geiſt war in Deiner ſchönen Geſtalt, der uns wohlgethan, uns geſegnet! Alle Wunder wurden mir wahr, alle Geheimniſſe klar. Denn Niemand durchſchaut ſie, wenn nicht der Liebende. Und auch ein Wort ließeſt Du

uns zu Deinem heiligen Angedenken: „Sei ruhig — ich ſterbe nicht!“ Das ſprach Er aus Dir, als Du zu uns.

Und ſo iſt unſer Troſt —: der welttiefe Schmerz; und unſere Stärkung —: die weltalte Klage und die Thränen. „Denn das iſt die Ehre der Todten.“ Die Würdigung Deines Werthes, die Unvergeßbarkeit Deiner uns immer gegenwärtigen Geſtalt.

Das nimm zum Todtenopfer!

Geſchrieben Muskau im Mai 1845.

Leopold Schefer.

Künstlerehe.

Digitized by Google

Wilibald Pirkheimer wünscht dem neunzehnten Jahrhundert Heil!

Der grüne Donnerstag verging in Nacht; mein Haus war schon verschlossen. Die Lampe schien vom Gewölbe meines Zimmers zu ebener Erde, ich stand mit der heißen Stirn an die kühlen Scheiben des bunten Fensters gelehnt und sah durch die eingesetzten Spitzen von ungemaltem Glase, wie schwarze Gewölke am vollen Monde vorüber schifften. Meine Seele war betrübt; denn mein Freund, der theure Meister Albrecht Dürer, lag auf seinem letzten Lager. Ich dachte unser Leben durch, wie lieb, wie hold, wie werth er mir gewesen, und ich ihm — da lag er nun! die Welt sahe aus wie vorher, die Mauern wankten und änderten sich nicht, so fest ich sie anstarrte, und doch sollte ein Mann dahinscheiden, wie ihn Nürnberg nicht wieder sehn wird. Ach, und auch ich blieb so unbewegt. Ich hatte den Freund ein Jahr nicht mehr besucht, er mich nicht; und wenn ich ihn fern in der Straße wanken gesehn hatte ich ihn vermieden, und als einen schon Abgeschiedenen aufgegeben. Aber mein Zorn war Liebe zu ihm! Zorn über seine vermeinte Schwäche, die ihn elend machte, wie er nie zugestand — er lächelte nur. Wenn ich ihn aber immer bläſſer jedesmal sah, immer ausgedorrter die Hand, mit der er die meine drückte, dann jammerte mich des edlen Mannes, des „Künstler-Fürsten," wie man ihn nannte. Er las mir in den Augen, was mir fast das Herz abdrückte, ihm wiederzusagen. Denn ich hatte es ihm schon hun-

dertmal geſagt. Immer wich er mit freundlichen Reden aus, ja das war ihm ſo gewohnt, daß nur ein Freund, wie ich, wiſſen konnte, was ihm dieſe Gewöhnung gekoſtet. Ich konnte ihn nicht untergehn ſehn in der Reife ſeiner Jahre, als erſt recht tragbaren Baum — ſo ſah' ich ihn lieber denn gar nicht mehr! Er erkannte des Freundes Herz, und mied auch mich. Auch das ertrug er, und war durch und durch im Herzen zu reinem Golde, zum ſanften lächelnden Bild der Geduld geworden, ein Mann, ein Menſch, der durch des Lebens erduldetes Leid nun den Vortheil vor uns andern hatte, daß er auch den Tod ſanft und lächelnd erwartete. Dann pries ich ihn oft weiſe und glücklich, und doch empörte ſich mir das Herz zugleich. Jetzt aber, alle dieſe Tage her, ſeit er auf ſeinem letzten Lager lag, hatt' ich keine Ruhe mehr. Oft war ich bis an ſeiner Thür, ich hob den Klopfer — aber ich ließ ihn ſacht nieder, und eilte wieder fort, ſo ſchnell ich alter Mann vermochte. War ich aber entſchloſſen, nicht zu ihm zu gehn, dann drückte es mir das Herz ab, und ich hatte nirgend Ruhe. Er war Alles zufrieden, ihm konnte nichts mehr geſchehn als Willkommenes und Gutes, und beinahe glaubt' ich, ſo ſei auch Alles gut, was ich thu' oder laſſe.

Dieſen Abend aber waren fremde Kunſtjünger gekommen, den Vater und Meiſter der deutſchen Künſtler zu ſehn; ſie wollten ihm eine Nachtmuſik bringen — da ging ich weinend hinweg, und gedachte des Freundes, der vielleicht dieſe Nacht dahin ging, wo der Mond ſchwomm in dem goldnen Gewölk, der Mond, der über unſern alternden Häuptern jung und voll geblieben war, und faſt mir daſtand wie ein Geiſt. Und die zart empfundnen Worte bewegten mich tief aus einer unbekannten Menſchenbruſt:

Hier ſtirbt ein Menſch — was hat Natur verloren?
Sie tröſtet ſich mit hunderttauſend Kindern,

Mit ihren ew'gen Sternen. Darum bleibt
Der Himmel heiter wie zuvor! dem Mond
Iſt nichts geſchehn, er glänzt und lächelt fort;
Allein der Menſch, der ſtarb, das war mein Freund!
Ich Armer finde ſolchen Freund nicht wieder,
Und darum wein' ich auf zum heitern Himmel!
Zum Monde, der dort lächelt — ohne Freund!

Da hört' ich ſchnelle Tritte daher auf dem Steinpflaſter. Ich ſah die Geſtalt. Sie ſtand, ſie ſahe zum Monde, ſie wand die Hände, hielt ſie dann ſo gewunden vor der Stirn des gebeugten Hauptes; ſo ſtand ſie lange. Dann löſ'te ſie ſich haſtig auf, trat an meine Hausthür und pochte. Die war verſchloſſen. Sie riß unwillig an der Glocke, der Hall im einſamen Hauſe darin verſcholl. Aber der von mir auf den Scheiben des Fenſters ruhende Schatten hatte mich ihr verrathen. Sie pochte. Ich blieb ruhig. Sie rief: „Herr Wilibald! — Pirkheimer! Senator! Herr doppelter Kaiſerlicher Rath!" — Ich lächelte zornig. Die Stimme war die Stimme der ſchönen Agnes, der Frau meines ſterbenden Freundes Albrecht — drum hört' ich nicht. Da ſchlug ſie, hitzig und übereilt wie ſie war, mit der flachen Hand eine meiner ſchönſten gemalten Scheiben ein, die ich nicht um hundert Gülden gegeben. „Schlaft Ihr?" rief ſie mit ihrer ſchönen Stimme herein, „träumt Ihr? Euer Freund, der Albrecht, liegt auf dem Tode und entbietet Euch zu ſich. Ach, er war doch ein guter Mann!" — Dieſes: er war! durchſtach mir das Herz. Es ſprach von noch Lebenden ſchon wie von Todten — und angeſteckt von ihrer Hitze, ſtieß ich mit der Fauſt in meinem Baret eine andere Scheibe hinaus, daß Frau Agnes zurück fuhr. Euch wird Gott richten! murrt' ich. Aber — ich komme.

„Aber gleich!" rief ſie, und verſchwand.

Ueber mir hörte ich ein Fenſter zumachen — alſo meine unglückliche kranke Schweſter Clara, die geweſene Nonne, die nun bei mir im Hauſe wohnte, hatte das alles mit angehört! O Himmel, die arme liebende Seele, wie mußte ihr ſein, da Albrecht nun ſtarb!

Ich ließ Alles wie es war, kaum verſchloß ich das Haus und eilte in das Eckhaus am Thiergärtner Thor*) zu meinem Albrecht.

Auf dem glatt gegriffenen Geländer der Treppe hielt ich mich kaum, ich ſtand noch vor der Thür ſeines großen Zimmers rechter Hand, mich überkamen plötzlich bittere Thränen; ich bezwang mich, trocknete Augen und Wange und ging dann leiſe hinein, leiſe näher zum Bett. Er ſchien zu ſchlummern.

Zu ſeinen Füßen in der Niſche der Wand brannten zwei Wachskerzen vor einem Bilde. Es war des Meiſters kleine Tochter im Sarge, von einem Engel mit dem Palmenzweige bewacht, der ſich halb nur ſichtbar von der linken Seite über das kleine holde Geſicht des Kindes neigte. Das Antlitz des Engels aber war der Mutter des Kindes, der ſchönen Agnes Geſicht in blühender Jugend, mit ſeinem wahren Schmerz, ſeiner heiligen Hoffnung aufgefaßt. An den Sarg aber waren drei bronzene große Schilder gemalt, deren mittelſtes das Geſicht des Vaters, des Meiſters Albrecht ſelbſt, mit zugeſchloſſenen Augen darſtellte. Das Schild unter des Kindes Kopf war das Geſicht von Albrechts Mutter, Barbara; und jenes unterhalb der Füße ihr Mann, des Kindes Großvater. So hatte der liebende Meiſter die Theuerſten, die er beſaß, hier traurig und ſchön vereint.

Das Bild mocht' er jetzt betrachtet haben.

---

*) wo auch die berühmten Glasmaler Keller wohnen.

Ich ſah voll Bedauern auf ihn. Einen ſchöneren Mann wie ihn hat es kaum gegeben; er ſah aus wie ein Heiliger, ja ein Prophet, nur liebenswürdiger. Da ruhte nun die ſonſt ſo ſchöne, weiche, leichte Hand, jetzt matt auf der rothſeidenen Decke des Bettes. Sie ruhte nun wirklich auf immer. Seine Stirn war noch ſo heiter wie ſonſt, und der Ausdruck ſeines Geſichts ſo angenehm, ſo aufrichtig wie immer. Seine nur wenig gebogene Naſe zeigte, wie ſonſt, auch jetzt jenen ſtillen Muth, den er, wie jetzt, nur zum Dulden zu haben ſchien. Sein ſtarkes Haar hing ihm in geſcheitelten halben Locken auf ſeine Schultern, aber es war nicht mehr ſchwarzbraun wie ſonſt, es war grau. Nur ſein Bart, der das Kinn bedeckte, und mit der Spitze das Mittel des Halſes berührte, war noch ſchwarz. Sein freundliches Auge war ſanft geſchloſſen. — Ich ſeufzte.

„Er ſchläft nicht!“ ſprach Suſanna, die jetzt auch ſchon betagte Jungemagd des Meiſters, die auf Socken zu mir getreten war, ich wußte nicht woher; „er ſehnte ſich recht nach Euch!“

— Kommſt Du einmal? — ſprach Albrecht jetzt, ohne die Augen aufzuſchlagen und lächelte. Er reichte mir die Hand, aber nicht mir; denn ich gab ihm meine, da ſchlug er die Augen groß auf. — Ich meinte Agnes! ſeufzte er faſt unmerklich; und ſieh, nun iſt es der Freund, mein Wilibald! Sie — ſie fürchtet ſich, bei mir zu ſein, als trete der Tod ſo ſichtbar zu Menſchen! Ach, der kommt tief von innen — aus unſerem Leben! Glaube, Wilibald, das thut nur der Herr. Er kann es nur, Er hat es gewollt. Das ſoll ſo ſein. Engel kann Niemand tödten — wir ſterben, weil wir ſterblich ſind. Auch uns kann Niemand umbringen, nicht plötzlich, nicht allmälig: er kann nur das Leben abkürzen, mehr nicht, und das iſt ja doch wenig und nichts gethan.

Er? oder Sie? wen meinst Du, Du immer Guter! fragt' ich bedeutend.

Ich meine Niemand mehr! sprach er ergeben. Aber daß Du auch Niemand mehr meinst — sieh, das bin ich Ihr schuldig, und Dir, ja mir. Der Mensch, der Gnade bedarf, thut wohl, gerecht zu sein. Das ist was er kann.

Er gab mir jetzt einen Schlüssel von der goldenen Kette, die er um seinen Hals trug. Dabei fiel ihm ein, die ganze Kette abzunehmen und hinzulegen; und wie sie aus seiner sinkenden Hand auf das Tischchen neben ihm mit leisem Klang in sich zusammen rieselte, fror mich fast, und ich dachte: so verlassen uns weltliche Ehren.

Trage Deine noch lange! sprach Albrecht wieder. Im Leben ist das Vernünftige nicht zum Schaden. Aber hier nimm den Schlüssel. Nimm Dir aus meiner Truhe, nicht mein Reisebuch, nicht mein Tagebuch, das kennst Du — aber mein Ehelaufsbuch. Lies! — Bewahr' es. Verlaß es einer vielverzweigten, ehrenfesten Famile — wenn Niemand von den Meinen mehr übrig ist, wenn die Blätter nur eine Geschichte sind, keine Spieße und Nägel mehr, wie der Prediger Salomonis gewesen, dann wird die innere Wahrheit doch zu Herzen sprechen; und macht sie nur ein Weib noch zur rechten Zeit gelassener, nur einen Mann nachdenklicher: das seinem Weibe zu halten, was er Gott versprochen, so hab' ich nicht umsonst gelitten, wie ich umsonst gelitten! Denn Alles, was uns besser macht — ist gut. Und das kann Alles, wenn wir wollen, wenn wir es so verstehn.

Guter Meister — will ich Dich nicht nennen, sprach ich gerührt, denn dieses Beiwort hat ein Größerer dem Größten nur erkannt! doch treuer, sanfter, edler Meister, Lehrer, Mann und Freund, das wird die Nachwelt Dir erkennen, wie meinen Thränen jetzt.

Er ſcherzte mir das weg, und ſprach: Und willſt Du mir ein Briefchen anvertrauen, an Deine Dir zu früh geſtorbene Crescenzia — ſo ſchreib! Es wird noch dieſe Nacht beſtellt. Man ſagt, die Todten können das; ſie ſind verſchwiegene Boten, die freilich keine Antwort bringen. Das mußt Du denn auch mir verzeihn! — Er lächelte, und drückte mir den Schlüſſel in beide Hände mit beiden Händen, während wir uns Aug' in Auge ſahn.

Mir aber hatte er unausſprechliche Sehnſucht nach meinem guten Weibe erregt. Ach, ſie war gut — auf die Gefahr: daß Gutes — göttlich iſt. Ach, ſie war gut und hin. Ich lebte! Albrecht ſtarb — und ſeine Agnes blieb — die ihm das Leben denn verkürzt, nicht — geraubt, wie er dagegen feierlich ſich aufgerichtet.

Ich fand den bezeichneten Ehelauf. Ich hielt die wenigen Blätter in meiner Hand — wie ſchwer ſie wogen? prüft' ich ſeufzend mit einem Blick auf meinen Freund. Er war auf die Anſtrengung der Rede eingeſchlummert, die Hände auf der Decke gefaltet. Auch von den Nachtwachen müde, ſaß Suſanna in ihre blaue Schürze den Kopf verhüllt in des Meiſters ſammtenem Lehnſtuhl, und ſchlief.

Und ſo ſetzt' ich mich allein, nur von Schlafenden und Bildern an der Wand umgeben, an den großen, mit einer grünen Decke behangenen Tiſch, ſchürte die Lampe, rückte ſie näher, entfaltete und las. Was ich dabei dachte, hab' ich ſpäter bei jeder Stelle mit Sternchen darunter bemerkt, und zu der Anmerkung die Anfangsbuchſtaben meines Namens, ein **W.** und **P.** geſetzt. So viel für Dich, Du lieber Leſer, in den Tagen, die mir keine ſind, nur feſte Zeit, nur geheimnißvolle Liebe und Seligkeit, und Licht und Glanz — auch ohne Deine Sonne! — doch lies!

Ehelauf des Meiſters AD
Frommen Kunſtjüngern, klugen Jungfrauen,
wie auch
gemeiner Chriſtenheit zu Nutz und Lehr
an's Licht geſtellt.

Recht haben auf unrechte Art — iſt Unrecht.

Sollte das obige Malerzeichen noch ſpäter bei Menſchen bekannt ſein, dann werden ſie auch den Maler mit Namen wiſſen, und Dieſer und Jener auch nach des Mannes wirklichem Leben fragen. Denn der Künſtler lebt zwei Leben; Eins in der Phantaſie und in ſeinen Werken, das Andere als Menſch in ſeinem Hauſe, und beide durchdringen, ergänzen und tragen einander, und keins iſt ohne das andere lange gut und tüchtig. Fragen ſie nun auch nach dieſem, in der Welt, ja der Erde wurzelnden Leben — und nachdem man die Werke betrachtet, fragt man auch nach dem Meiſter — dann würden ſie doch keinen rechten Grund erfahren, denn die um ſein irdiſches Leben wußten, ſind Erde wie er. Sie würden aber doch wohl von des guten Meiſters Leiden hören, Ihn vielleicht zeihen, daß Er kein tüchtiger Mann in ſeinem Hauſe geweſen, und Sie keine löbliche Frau. Da ſei nun Gott vor! und das Wort trete wie ein Schwert dazwiſchen, oder wie der Engel mit dem Schwerte vor dies verlorene — Paradies. Die Phantaſie des Meiſters iſt mit ſeiner Seele verſchwebt, ſeine Werke zeugen von ſeinen Gefühlen, ſeinem Naturverſtändniß, ſeinem Schauen und Können, ja ſind das Alles zum größten Theil ſelbſt; viel iſt auch aus ſeinem Leben mit hineingezogen und ununterſcheidbar darein verwebt, oder hält ſie als Einſchlag; davon alſo ſei nichts geſagt. Das iſt gerichtet. Aber das Folgende hat ſeine beſ-

ſere Seele geſchrieben, wenn ſie zu leiden glaubte, alſo vom Wahne wirklich litt, und in dem Wahne das Leid bekämpfte. Und das war ihm Troſt: das Gute zu finden! die Ehre des Weibes; die tief verborgene Liebe zu entſchleiern und ſie entzückt zu erkennen! Und das gab ihm Muth nicht nur, ſondern Freudigkeit, daß auch ſeine Liebe wieder frei waltete; wenn dann auch ſpäter, was ſeine ſtets im Innern heimlich bildende Seele gedacht und empfunden, in ſeine Phantaſieen überging, ihn unbewußt zu ſchaffen trieb, und ihn ſelbſt überraſchend, ſich als Geſtalt in ſeinen Werken verrieth. So wird der weiſere auch der beſſere Künſtler. Seine Weisheit aber iſt ruhige Klarheit und kräftige Liebe. Der aber Alles klar durchſchaut wie ein Glas, und in allen Bildungen ſeiner ſchaffenden Kraft nur eben ſich und ſeine Liebe wiedererkennt — das eben iſt der gute, der ſelige, iſt der höchſte Künſtler. Wir ſind Knechte *).

Alles aber wohl erwogen, iſt es Verrath an der Welt, ſein Innres ſtreng zu verſchweigen. Die hohen Poſſen mit äußern Dingen, die Gewaltthaten, die Morde und Gräuel, ſie ſchrecken nur und fordern Erſtaunen — die Menſchen faſſen ſie kaum! Und wohl ihnen darum. Sie ſind ſo ſelten zum Glücke der Einzelnen — nun ſollten ſie durch die Kunſt durch lange Tage der Welt für viele Geſchlechter feſtgehalten werden! Das ſei ferne! — Lieber in's Menſchliche! in das Allgemeine, ja das Alltägliche! Das iſt ſo klar noch nicht, als die Meiſten glauben. Hier das Innere zum Aeußern gemacht, das Gemüth des Menſchen heraufgefördert! und wär' es nicht ſchön, ſo wär' es wahr, und hülfe zu Ruhe und Glück.

---

*) Kunſtjünger, Lehrlinge. W. P.

Wie Meiſter Albrecht ein Weib genommen.

Der Landmann freit nach Land,
Der Edelmann nach Stand,
Handwerk will Haus und Hand;
Der Kaufherr möchte Geld,
Den Maler Schönheit hält —
Ein Weib will alle Welt.

Pfingſten des Jahres 1490 war Albrecht auf ſeine Kunſtreiſe hinaus gezogen; Pfingſten des Jahres 1494 hörte er wieder die Uhr in Nürnberg ſchlagen.

Das Wiederſehn iſt gern die Trennung werth. Der Vater hatte dem Sohn ein Haus gekauft, ihm ſeine Suſanna, ein armes angenommenes Kind, zur Wirthſchafterin gegeben, die Stube mit ſpärlichem Hausrath verſehen; Freude und Luſt, Trieb und Kunſt brachte er ſelber mit, und nun ſollt' er und wollt' er ein Maler ſein in der Zwölf-Hügel-Stadt.

Der Vater führte den Sohn gar wohlgeſchmückt zuerſt zu ſeinem Pathen Anton Koburger, der herzliche Freude an ihm hatte; darauf zu den Freunden, zu allen Genannten, wozu auch der Vater ernannt war. Von Meiſter Michael Wohlgemuth,*) dem Maler, Kupferſtecher und Schneider in Holz, bei dem Albrecht drei Jahre, von 1486 angefangen, fleißig und mühſelig gelernt, dieweil er viel von ſeinen Nebenknechten ausgeſtanden — ging es gegenüber zu dem fröhlichen Harfeniſten und Sänger Hanns Frey, der auch ein Mechanikus, ein Silberarbeiter war. Aber

*) Von dem noch viele ſehr ſchöne Holzſchnitzereien und Gemälde in Kirchen vorhanden ſind, beſonders in der St. Sebaldus- und St. Johanniskirche. Anmerk. von Heideloff.

bei dem heidniſchen Gott Hephäſtus in ſeiner himmliſchen Werkſtatt kann unter ſeinen bezaubernſten Werken kein ſolches lebendiges Wunderwerk geſtanden haben, als bei Hanns Frey ſeine Tochter, Agnes, ein junges nürnbergiſches Blut von funfzehn Jahren, das da Harfe ſpielte.

„Sollte eine ſolche ſchöne Jungfrau in Nürnberg ſein? — frug er ſich ſtill. — Sind ſie nicht alle in Italia geblieben, jenſeits Meſtre? Bekomm ich meine Sinnen und mein Herz wieder? wie plötzlich nachgetragen in die Heimath von einer Taube! Hab' ich wiederum Augen? Die Stimme, die ich hörte, ehe die Thür aufging, war das nicht Eine jener Engelsſtimmen? Nur dieſes ſchüchterne Erröthen war dort auf den Lilienwangen nicht zu ſehn! nicht das ſcheu zur Erde geſenkte Auge, von einem großen Augenlied bedeckt, wie eine Blumenglocke! und wie mit Wimpern lang beſäumt! Das gäb' ein Bild! — ein Glück — ein Weib! einen Himmel auf Erden — in Nürnberg! O du theure Vaterſtadt!"

Dieſe Gedanken und Gefühle zogen ſchnell, wie eine goldene Wolke am Himmel fliegt, durch des jungen Meiſters Seele, aber ſie ließen einen Schatten nach; denn die Liebe iſt kein Gewölk, ſondern der Nordſtern in Nordlicht-Schein und Glanz *).

Er ſoll Dich malen, liebe Agnes, ſprach Albrechts Vater. — Sie ſchlug die Augen auf, und ſahe mich**) düſter an.

Nun Tochter, ſprach Meiſter Frey, ſieh nicht gleich ſo böſe darein — dazu wird Zeit ſein in Meiſter Albrechts Wohnung.

Zum Malen? oder zum Böſedareinſehn? frug ihn Agnes, aus hoher glühender Röthe die Farbe ſchnell bis in ſchneeweiße Bläſſe

---

*) Solcher Nordſtern heißt auch oft der kleine Bär! W. P.

**) Dieſes „mich" verräth den Autographen. W. P.

wechſelnd. Den jungen Albrecht aber ſah ſie ein wenig lächelnd an, und bewegte leiſe dazu den Kopf, als ſoll' er den Reden des Vaters nicht glauben. Das ſei ganz anders, und müſſe ganz anders geſchehn, und ſich entfalten! Der Vater blaſe mit Sturm eine Roſe auf, die heilige Wärme und Thau nur allmählig löſe, daß ſie ihr Herz eröffne und dufte, und nicht am andern Morgen darauf ſchon verblüht ſei ohne Duft.

So nämlich wurde Albrecht klar, als ſein Vater der Agnes Vater ſagte: Ich habe das Meine gethan, ich habe ihn eingerichtet, ſo ſo; das Andre wird die junge Frau thun nach ihrem Wunſch und Willen. Denn jedes Ehepaar hat ein eignesBegehr, wie der Tiſch ſtehn muß, wo das Bett, damit die Wiege nicht anſtößt; das Recht haben auch wir gehabt, und unſere lieben Hälften!

Zwei hundert Gülden bekommſt Du dazu, meine Tochter! lächelte der Vater Frey. Nun aber gebt Euch auch die Hände! Wir haben Euch ſchon im Geiſte verlobt, nun thut es auch in der Wahrheit! damit wir ſehn, was wir gedacht, und Ihr beſchließt, was wir mit Gott aus alter Freundſchaft angefangen.

Albrecht meinte zu ſolcher ſchönen Agnes nicht Nein zu ſagen, auch Agnes nicht. Sie ſollte ihm die Hand geben, aber ſie ſtand wie ein unbewegliches Werk Hephäſtus, ernſte Scham ſtand in dem edelgebildeten Antlitz. Der Vater winkte ihr — ſie ließ reglos den 23jährigen Meiſter die Hand faſſen, aber ſie drückte ſie ihm ſchnell und erbittert ſo heftig, daß er zuckte, und dem wunderlichen Kinde in die Augen ſah. Sie ſeufzte, die jugendliche Bruſt blieb vom gehaltenen Athem gehoben ſtehn, Thränen perlten ihr von den ſchwarzen Wimpern, ſie riß ſich los, und eilte hinaus.

Die Art iſt nichts anders! tröſtete ihn der Meiſter Frey. Er drückte ihn an die Bruſt, und gab ihm ſeinen Segen nun allein

— den ihren hat ſie ſchon durch meinen Willen und ihren Gehorſam! ſagt' er. Die Ringe hat Euch Beiden Meiſter Wohlgemuth verehrt. Darum wohlgemuth! und geht in den Garten und ſchwatzet dort Einen davon dem Jüngferchen auf — oder legt ihr ihn hin. Die Art läßt ihn nicht liegen. Von Euch nicht!

Albrecht that wie ihm geheißen war. Agnes lag in einer Laube mit dem Haupte der Schweſter im Schooß, die ihn anſah und ſinnig lächelte, aber zugleich wie ſchwer beleidigt. Agnes ſtand nicht auf, ſondern ſchlug die Augen nach dem Bräutigam auf, und ſie ruhten groß auf ihm, und ſchienen ſeinen Blick feſt, feſthalten zu wollen. Denn neben den Schweſtern ſaß ein andres Mädchen, die Clara hieß und die Schweſter war Wilibad Pirkheimers, wie Albrecht alsbald erfuhr. Als aber Agnes geſehn, wie er Jene anſah, und als Maler freudig auf ihrem ſchönen Antlitz, auf ihrem zarten Gebild verweilte, kniff ſie den Goldfinger ein. Als aber Clara das Händchen ihr faßte, ſchien Agnes keine Kraft mehr zu haben, und Clara fügte den Ring ernſt an der Freundin Hand. Dann ſtanden ſie alle Drei auf, und Agnes in der Mitte ſchwebten ſie fort, während Albrecht zur Erde ſah, nachblickte, zur Erde ſah, bis er mit geſchloſſenen Augen ſtehen blieb, vielfach bewegt.

Sein Vater weckte den Träumenden.

Nun, Sohn, hab' ich Dir wohl gewählt? fragt' er befriedigt.

Wohl! ſchön! — und doch nicht wohl! erwiederte er.

Wohl! ſprach er, wenn Aeltern noch auf ihre Söhne und Töchter bauen mögen, wenn ſie ſie wohlerzogen, daß ihnen Vaterwille auch wohlthätig ſein und ſcheinen mag. Wählt unſer aller Vater nicht Zeit und Ort für uns? Schafft er nicht das nur, was wir in unſern Tagen hier erblicken ſollen? Da iſt kein andres

Blatt, keine Wolke, kein Weib, kein Kind, kein Mann zu ſehn, als die er uns erwählt. Und ändert er ſie wohl um unſer willen? Er ſchafft ſie wie er will, und dennoch weihte Er ſie uns! Was hat er wohl gedacht? voraus geſetzt? Er hat uns nur geliebt — gemeint, daß wir ihn lieben würden, daß liebenswürdig ſei, was er geſchaffen, und ſchon als ſeine Gabe! — Mein Sohn, das denke ja bei Allem! das denke auch bei Deinem Vater! Bei Deinem jungen Weibe! Und wär' es nicht, es könnte, ſollte doch ſo ſein. Mein Vater zeigte mit dem Finger mir ein Mädchen; ich ehrte das, und dieſe ward mein Weib. Wie ich mit ihrem Namen mich verſöhnte — denn ſie hieß Barbara — verſöhnte, ja ihn lieb gewann, weil ich ſie liebte, weil der Vater ſie geliebt — ſo wirſt auch Du die ſchöne, eigene, fromme, ſpröde Agnes lieben. Sie wird Dir treu ſein, denn ihre Mutter iſt ein braves Weib. Wer aber mir gewählt, war nur mein Meiſter, Hieronymus Haller, mein Vater in der Kunſt, der Deine iſt Dein Leiblicher!

Sie iſt erſt funfzehn Jahr! ſprach Albrecht ſanft.

Mein Sohn, ſprach er, das iſt das rechte Alter, wo ein Mann auch ſelbſt die Träume ſeiner Frau noch an ſich knüpft, nicht allein das erſte Erwachen ihres Herzens, ihrer Augen und aller Sinne, und ihre Liebe rein und einzig. Und wollte ſie auch ſpäter Anderes denken und empfinden — ſieh, da halten ſie ſchon Roſenbande! Kleine Arme ſchlingen ſich um ihren Nacken, den Tag verlangt ihr Haus, die Nacht die Ruh, die zarte Sorge! So wächſt ſie mit den Kindern groß, und was ſie ſieht an ihren Knaben, ihren Mädchen: die Liebe zu dem Vater, ſie müßte ſie von ihren Kindern lernen! und ſchlingen Jene ſich um ſeine Kniee, umſchlingen ihre Arme ſeinen Nacken, und beide Gatten ſehen nieder, zwiſchen ſich auf die geliebten Kleinen, die Eins dem Andern nur verdankt — was muß

Digitized by Google

ſie fühlen? Und merke wohl, Nichts iſt ihr fremd, kein Reiz kann Neues bieten, kein Neues Beſſeres und Seligeres, als was ſie treibt im Stillen: Gott zu danken!

Ich bin erſt drei und zwanzig Jahr; ſprach Albrecht wieder.

Mein Sohn, ſprach er, das iſt das rechte Alter, wo ein Weib den Mann recht lange zu behalten hoffen darf. Der Mann iſt Vater, die Jahre fehlen nicht im Anfang, ach, zuletzt! wenn Fehlen — Täuſchen, Elendmachen iſt. Ich nahm ein Weib von 15 Jahren, und war ſchon älter als Du biſt. Du weißt, ich habe 18 Kinder dem Herrn zum Taufſtein hingeſandt, das fruchtet mir im Himmel! Ich habe 18 Menſchen groß gezogen, und ich weiß nicht wie! das fruchtet mir auf Erden! Wir waren mit der Mutter jung — das Leid war leicht, das Glück war Seligkeit! Die Mutter putzte ſich ſo gern noch wie ihre Mädchen, der Vater war gelenk und flink, mit ſeinen Söhnchen umher zu ſpielen, und willig den Ball zu überſtricken, den Drachen los zu laſſen. Wir waren nur wie ältere Geſchwiſter! das weißt Du ſelbſt. Und wenn Du mich ſo liebſt, ſo mehr wie andere Kinder ihre Väter, bedenke, daß es daher kam, weil ich Dein Freund blieb, als Du größer warſt, ja Dein Vertrauter; bedenke, daß es daher kam, daß Du zwar älter wardſt, aber ich — nicht alt! So ſoll es ſein — dann iſt der Eheſtand nicht Weheſtand, dann ſchmerzt dem Vater nicht der Kopf vom Kinderlärm, dann ſchlägt er fühllos nicht darein, dann heiß nicht Stilleſitzen, Schweigen ihm — Erziehen, nicht Furcht — Gehorſam! dann weinen Knaben nicht um einen ſcheuumſchlichnen Greis, und wandern rathlos, ſtützlos ohn' ihn auf der Erde. Dann wiegt er Enkel, o der Menſchenfreude! Und wird auch er hinüber wandeln, dann grünen rings die Bäume, und in Segen ſteht das Haus! Darum — Jung gefreit, hat Keinen gereut!

Dieſe väterlichen Worte überwanden den liebenden Sohn, des Vaters Wille ward ſein Wille, und er hoffte, er ſolle auch ſein Glück werden. Denn ſeine Agnes war ſchön — nur wußt' er nicht, wie er den Schatz erworben, da Engel nicht mehr erſcheinen! Es kam ihm ſo ſchnell, aber deſto erwünſchter, und ſein in Italia vom Anblick der Schönheit erweichtes Herz verhärtete ſich um der, wie vom Himmel durch Vaterhand ihm geſchenkten Agnes göttliche Formen.

Aber das ſchöne Mädchen, das ihm gewogen ſchien, war nur beleidigt an weiblicher Ehre, gekränkt an dem Adel der Liebe, daß ſie ihm ihre Hand gewähren müſſen, ehe ſie ihm eine Antwort, ein Lächeln gegönnt, und zürnte auf ihn, daß er eine ſolche Gabe — ſo hingenommen! und zürnte auf ſich, daß ihr Herz ſie doch zu dem freundlichen Jüngling zog! Die Liebe will frei ſein, und ſchon der Schein eines Zwanges macht elend, erniedrigt — je edler das Herz iſt*).

Die Flitterwochen.

Agnes Brautſtand dauerte nur ſieben Wochen, bis zum Tage der ſieben Brüder. Der Ausſpruch der Aeltern: daß ſie Albrechts ſei, ſtürzte das ganze ſchöne Verhältniß um, und nun war kein reiner Anfang mehr der Liebe, kein Grund, kein Fortſchritt. Das Recht iſt kein Geſetz für die Liebe, es beleidigt grade die zarteſte Seele. Darum ſprach er nie von ſeinem Verhältniß zu ihr, und wenn ſie im Leichtſinn der Jugend Alles vergeſſen, ſchloß ſich ihm ihre Seele auf, und er las dann tiefverhüllte Neigung, ja ſelbſt bekämpfte Liebe in ihren Augen, die nur ſo plötzlicher, verrätheriſcher

---

*) Da legt ein gutes Herz einen guten Grund zu einem ſchwanken Gebäu! W. P.

hervorbrach, und ihm ſie näher führte, nahe, ſelbſt bis in ſeinen Arm, bis Lippe faſt an Lippe — aber dann entzog ſie ſich ihm, und war tagelang nur ernſter und ſchweigſamer.

Am Hochzeitstage trat er, ſeit langen Tagen zum erſten Mal, im Bräutigamskleide wieder vor ſie — und fand ſie fertig gekleidet im Brautſtaat. So ſchien nun ja Alles gut, und auf immer. Von nun an ging ja Alles in ſeiner natürlichen Ordnung!

Es regnete.

Doch das verſtimmte ſie nicht, denn der Regen am Hochzeittag verheißt dem jungen Paare — Reichthum. Beſorgte ſagen: Thränen!

Nun ſtand die ſchöne Agnes vor dem Altar in St. Sebaldus Kirche. Die eine Wange glühte ihr purpurroth, die andere war ihr deſto bläſſer — die rechte, die ihm zugekehrte! Nach Außen alſo ſchien ſie ſich zu ſchämen. Albrecht aber ſah während der Geſänge ſich auch das Schnitzwerk von Veit Stoß, das erſt vor wenigen Jahren aufgerichtet war, am Altar an, die alten bunten Glasmalereien in den Fenſtern, und grüßte leiſe nickend hie und da wohl einen alten Jugendfreund, der hier ihn heut zum erſten Mal wieder ſah und froh ihn aus der Menge grüßte. Agnes verwies ihm das mit leiſer Armberührung, als Mangel frommer Sammlung der Gedanken auf den erſten Schritt, auf die Vermählung — die Frühlings-Nachtgleiche oder die Sonnenwende unſers Lebens.

Aber welche Worte zum Texte der Traurede des geiſtlichen Herrn! und doch wie ſchön und tief durch ihre Auslegung und Anwendung auf uns — und unſre kleinen Hoffnungen! denn es waren jene Worte:

„Gaſtfrei zu ſein, vergeſſet nicht! Denn durch daſſelbige haben Etliche, ohne ihr Wiſſen, Engel beherbergt!“ *)

*) Etliche! auch Ich! W. P.

Die Braut ſtaunte den künftigen Mann an, den ſie beherbergen ſollte wie einen Engel, er lächelte ſie an, die er beherbergen wollte als einen Engel, und beide ſchlugen die Blicke vor einander zur Erde.

Gäſte empfingen ſie viele und vornehme aus der Stadt im Brauthauſe, die Glückwünſche nahmen beide mit ſichtbarer Rührung an. Am Tiſch ſaß die Braut in ſtrenger Haltung neben ihm. Und ſo ließ ſie ſich nicht den Myrtenkranz von dem Trotzköpfchen nehmen, und eine Alte entſchuldigte ſie und ſprach: „Alles hat ſeine Zeit!“ — Darauf riß ihn Agnes ſelbſt aus den Locken.

„Gott behüt' uns!“ murmelte die erſchrockene Alte.

Zu Ende des letzten Ganges vernahmen wir einen Schrei unter dem Tiſch hervor; es kam hervor, es war mein beſter Freund; er blutete im Geſicht, er ging gelaſſen nach der Thür. Agnes lachte halb, halb weinte ſie.

Ich ſtand auf und ging ihm nach. Er ſaß auf dem Sitzſtein unter dem Gewölbe der Hausthür.

Es iſt eine alte Sitte — die ich namentlich nicht loben kann — daß Einer vom Strumpfbande der Braut jedem Gaſt ein Stückchen vertheilt, ſprach er, aber Albrecht, verlaßt Euch darauf — Ihr werdet viel leiden, aber ein treues Weib haben.

Der Bräutigam entſchuldigte ſie, nicht ohne Lächeln.

Aber Jener fuhr fort: Denn welches Weib, und ſchon die Jüngſte, ſo eigen denkt, und ſo kräftig alte treue Sitte mit dem kleinen kecken Füßchen von ſich ſtößt — und Spott und Aufruhr wenig achtet, die iſt mir ſonderbarer Ehre werth — ich muß mich ſelber wundern, nun ich's bedenke. Wenn Sitte ſo klar, ſo unbedacht uns umfängt wie Sonnenſchein, dann iſt ſie gut und noch lebendig. Aber ſo iſt die Welt nicht mehr! Sie weiß, was Sitte

iſt, was nicht, ſie wendet an, ſie benutzt ſie zum Verderben — und von der Sitte Zwang gefeſſelt, der gerade erſt kein Weib ſich laut entziehen darf, ohne Lachen zu erregen, wird Manche jämmerlich ihr Opfer! — Die kecke Braut hat Recht — ich prophezei' Euch Glück und Unglück. Nun gute Nacht!

So ging er fort, das Geſicht im Tuch verborgen und durch die Zähne murmelnd. Der Diener trug die in der Eil ergriffene aber nicht angezündete Stocklaterne gar ſonderbar vor ihm her.*)

Betreten ging Albrecht hinein. Einige Gäſte drängten ſich an ihm vorüber; alle waren aufgebrochen und ſchieden mit keinen, mit ſtillen, oder kurzen Begrüßungen.

So war das große aufgeputzte Zimmer leer. Die Braut ſaß noch an ihrem Ort und kniſperte Krumen von Gebacknem. Der Bräutigam ſetzte ſich zu ihr. Sie ſchwieg, und er ſprach nicht.

„Thut mir herzlich leid! rief Hans Frey, der Schwiegervater, allein im Zimmer ſtehend. Das Alles kann doch ich nicht trinken! — Das liebe Eſſen und Backwerk ſieht mich umſonſt an, und kann mir kein Herzeleid abgewinnen. Doch den Großvatertanz laß' ich mir nicht rauben! Heda, ihr Pfeifer! Heda, ihr Geiger! Ein Mann iſt auch ein Mann. Bin ich müde, dann habt ihr Feierabend!

Die Muſik erſcholl. Das Volk ſah zu den erleuchteten Fenſtern herein. Vater Frey zog ſeine Frau feierlich zum Tanze auf; ſie gehorchte peinlich, und ſo tanzte das ziemlich bejahrte Paar nach dem alten Reim und der alten Melodie den Tanz:

Da der Großvater die Großmutter nahm,
Da war der Großvater ein Bräutigam!

*) Das war mein Diener! und jetzt frei geſtanden — jene Naſe blutete — mir! W. P.

„Ein Bräutigam! Ein Bräutigam!“ — wiederholte das Chor vor den Fenstern, dazu in die Hände klopfend; der Großvater in spe lachte und weinte, der Mutter ward ſchwindlich, ſie ſetzte ſich hin — und die Hochzeit war aus.

Am ſechsten Sonntage nach der Hochzeit beſuchte erſt Vater Albrecht ſeinen Sohn. Er fand ihn allein, ſetzte ſich, ſah ihn lächelnd an und ſprach:

Nun? mein lieber Sohn, wie geht es? Gut! Du biſt nun ein ganz anderer Menſch geworden, Du biſt nun ein Mann. O die Flitterwochen! die Flitterwochen! von ihnen hängt auf immer das Glück der Ehe ab. Wenn irgend ein Jacob ſieben Jahr um Rahel dient, und abermal ſieben Jahr, ſo dient er doch nur, ſo lernt er die Braut zwar kennen, doch nicht die Frau. Die Braut zeigt ſich nur, wie ſie erſcheinen möchte, der Bräutigam auch; da iſt Alles faſt leiſe Sprache, Lächeln, Zuvorkommen, Freude durch Freude machen, ein Zuſtand ähnlich dem Traum. Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl! Doch dem ſoll nicht ſo ſein, ſie ſollen leben. Aber Mann und Weib haben in verſchiedenen Häuſern erzogen gelebt, verſchiedene Sitte, ja manche Eigenheit angenommen, die ſich bei ihnen faſt unausrottbar eingewurzelt, die ſie durch's Leben tragen werden. Nun ſoll das Weib des Mannes Eigenheiten lernen und mit ihm tragen; er, die des Weibes. Und wie geſchieht nun das? Die Natur giebt ſie in die Schule der Liebe; und unter ſengenden Gefühlen, und wonnigem Verſinnen führt ſie leiſe Jedem des Andern Gebrauch und Gehalt vor, ſeine Art zu ſein; ſie läßt ihn an ſeine Beſchäftigungen ſich lächelnd unmerklich gewöhnen, ſogar die Lieblingsgerichte des Andern ihn koſten und loben, und das, was ſeiner Gewohnheit fremd, ja ihm abſtoßend iſt, um des Andern willen erträglich, ja angenehm fin-

den. Das Alles lernt nun Jeder im ſchönen Traum der Liebe am Andern kennen, es ſanft aufnehmen und mit ſich verſchmelzen in jener Roſenzeit, wo er ihm vergäbe — Alles, ſelbſt wenn er eines Mörders Kind wäre. Und dieſe ſelige Verblendung, dieſe bezauberte Befangenheit dauerte lange genug, um das Weſen des Andern ſich mit halben Sinnen und ganzer Gnüge eingeprägt zu haben. Und ſo leben ſie dann geruhig und einverſtanden mit einander, und Jedes hat den Andern mit ſeinen Fehlern ſo lieb gewonnen, ſo lieb wie mit ſeinen Tugenden! — Nicht wahr, mein Sohn? denn die Ehe iſt der ſchöne Verein, in welchem ein Mann und ein Weib, wie ſie immer der Himmel zuſammengefügt, was Jedes auch Eignes im Herzen und Geiſte trage, durch Liebe verſchmolzen zum ſchönen Ziele des Menſchen wandle. —

Dann ſah er ſich noch im Hauſ' und in Zimmern um, fand und grüßte die Schwiegertochter, und hatte in ſeiner Meinung mit jenen ſchönen, weiſen Worten den ganzen Zuſtand des jungen Paares beſtimmt und geordnet.

Aber dem war nicht ſo! Jetzt war die Ehe des Künſtlers angegangen; und es ſteht die Frage, ob auch das liebendſte Mädchen ihn auslernen kann; ſie hat zeitslebens an ihm zu lernen, wie er an ſich ſelbſt und dem Leben. Alle andern Männer ſind fertig und faßbar in ihrer Geſtalt und in ihrem Geiſt — der Künſtler iſt eine Blume, die aus einer Verwandlung in die andre blüht, ſo lange ſie lebt. Und ſchließt er ſein blühendes Herz, dann iſt er todt. Und ſeine Werke ſind ſeine in Samen übergegangenen Blüthenſtaubfäden, die der Wind nun über die Erde ausſäet und verweht — wie er weht. Daher gehört die Geduld, und nichts als die himmliſche Geduld einer treuen pflegenden Gärtnerin dazu, ſein Weib zu ſein.

Die ſchöne Agnes war gleichſam in einen neuen Kreis gera-

then. Ein Zauberkreis für ſie. Da war kaum Etwas, das ſie begriff, woran ſie anders, denn als ſanftes ſorgendes Weib an dem Manne Theil nehmen konnte. Und doch wollte ſie das. Denn in ihrer verheimlichten Liebe für den Mann war ihr nichts gleichgültig, was ſeine Seele bewegte, ſein Herz erfüllte! Und Vieles, ſo viel Unenträthſeltes für ſie, ſchien es zu bewegen, es zu füllen. Und ſie allein gedachte das Herz auszufüllen! Und er ſchien noch ein Innigeres, Seligeres zu kennen und ſtill zu verehren, als Sie und ihre Liebe, ja ein Heiliges, Unſterbliches und Geheimnißvolles! Und doch verrieth alles Einzelne ſeines inneren Treibens und Sinnens ſich ſo klar, und wiederum auch ſo bedenklich für ſie in der Welt umher begründet und mit derſelben zuſammenhängend, daß ihr oft wohl, oft ſiedend heiß ward. Aber, als Weib, kümmerte ſie nur ſeine Liebe — der wollte ſie einzig gewiß ſein!

Und ſo beſchloß ſie die Flitterwochen denn damit, daß ſie in einer Nacht krank ward. Der Meiſter gerieth in Angſt. Sie verlangte nach Tauſendgüldenkraut-Thee. Aber nichts war zu finden, kein Röſtchen, kein Spänchen, kein Köhlchen. Alles wie verſchwunden! Suſanna erſchien. Und nun ſaß der gute Meiſter und hielt das Töpfchen mit Waſſer über die Flamme der Lampe zum kochen, bis es ihm an dem Finger zu heiß ward, und Suſanne am Henkel es hielt, bis es ihr wieder zu heiß ward, und willig der Meiſter es wieder nahm. So ſaßen die Beiden, leiſe redend, mit ängſtlichen Geſichtern ſich anblickend, bis es kochte. Als aber Suſanna fort war, als er das bitiere Getränk ſeiner lieben, ſchönen Agnes brachte, da lachte ſie unter der Decke, ſchlang dann die Arme um ſeinen Nacken und ſagte: ich wollte nur ſehen, ob Du mir auch gut wärſt? Nun trinke Du ſelbſt auf den Schreck Dein Güldenkraut!

— Und er trank, während ſie ihm auf die ſchmerzenden Finger blies, und die Spitzen derſelben ihm küßte.

Die Zweiflerin! Das war wohl eine gar arge That! zwar unbedeutend, ja lieblich anzuſehn, wie im erſten Lenz ein ſchimmernder Ring um ein junges Aeſtchen. Aber er wird ein Neſt voll Ringelraupen, und bringt den Baum dann um ſeinen Schmuck, wann er am freudigſten blühen ſoll.

Das Streitjahr.

Alle tüchtigen Männer haben einen geſegneten Schlaf gehabt. In jenes ſtille heilige Reich voll Gedanken und Bilder, aus dem ſie wunderbar begabt als Kinder zuerſt in das Leben traten, kehren ſie jegliche Nacht zurück, ſich zu ſtärken; ihr vom Tage beſchränktes Bewußtſein, das endlich ohne den Schlaf klein, eng und erbärmlich werden müßte, geht darin unter wie die Sonne, und ihr Geiſt kehrt an jeglichem Morgen verjüngt, geſtärkt und erweitert, ſo ſchön hervor, wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer. Auch die Blumen ſchließen des Abends ſich zu, ſie ſchlafen in Mondſcheinlicht und Sternenglanz bei Nachtigallenſchlag, als ſei die holde Sängerin ihre Amme, und am Morgen iſt ihr Herz gelöſ'ter, duftiger, voller. Soll auch ein Künſtler den Schlaf entbehren, die Morgenträume abbrechen, in denen er das in den Tag und das Wachen hinüberzieht, wie Contreband über die Gränze der Erde, was er in dem himmliſchen Reiche geſchaut, dann gute Nacht Phantaſie! gute Nacht ihr aus dem Geiſt entſprungene, tief im Herzen empfundene, mit dem innerſten Marke des Lebens genährte Werke! Dann ſind die Seinigen — Handwerksarbeit, am Tage empfangen, am Tage gemacht und am Abend vergeſſen —

Stückwerk, Nürnberger Lebkuchen gleich. Und ſelber zu dieſen muß der Teig drei Jahre garen und reifen.

Um dieſen Morgenſchlaf nun kam zuerſt der Meiſter. Agnes wußte nun wohl nicht, was er ihm war, aber ſie konnte ihm immer denſelben gönnen, wenn ſie ihn ihm für ſo ſüß hielt, wie er ihr ſelber war. Sie hielt ihn nur für Trägheit bei ihm, nicht bei ſich; für Bequemlichkeit. Doch die jungen Frauen ſchlafen gern lang — und Albrecht konnte denken: es reift vielleicht ein anderes göttliches Werk des himmliſchen Vaters in der holden Schläferin unter den ſeligen Morgenträumen! So ſtand er denn früh auf, und damit war ſein erſtes Gut dahin! wenn er nicht ein anderes dafür erworben, ſein ſchönes geliebtes Weib ſo zu ſehn — in den unſchuldigen Armen des Schlafes, die roſige Glut einer heiligen Welt auf der Wange, als ſichtbaren Abglanz derſelben, im irdiſchen Reiche — wie neues Morgenroth auf einem uralten göttlichen Marmorbild.

In dieſer erſten Zeit ſollte der junge Meiſter zu Wilibald Pirkheimer kommen. Agnes wußte, was er ſollte — und ſo war ſeine Krauſe am Hemd jetzt nicht gewaſchen, und nicht gefaltet, oder im Anlegen verdarb ſie Agnes ſelbſt wieder. Suſanna getrauete ſich nicht, ihm das ſchwarzſammtene Ueberkleid zu putzen, oder die Schuhe mit ihren Roſen. Und faſt heimlich mußte der Meiſter das ſelber thun. Denn Wilibald hatte freundlich gedroht, nun ſelber zu kommen. Er kam und holte ihn ab, ſeine Schweſter Clara zu malen. Das alſo war es.

Er fand das ſchöne Mädchen — umgeben von jungen ſchönen Kindern — bläſſer wie da, als ſie ſeiner Agnes im Garten den Brautring an das Fingerchen geſteckt; ihr Auge verhüllter, ihr Weſen noch milder, beſcheidener, daß es ihm ganz eigen ward in

dem blumengeſchmückten ſonnigen Zimmer, recht eigen beklommen, mit ihr allein zu ſein. Sie ſetzte ſich; er zeichnete ihres lieblichen Geſichtes Umriß, ſie ſchlug die Augen nicht auf — er mußte ſie bitten. Da ſah ſie ihn an, ihre Seele im Blick; dann zuckte es nur um ihre Lippen, ſie ward bläſſer noch als zuvor, ſie athmete leiſe, ihr Köpfchen ſenkte ſich unwillkürlich, bis die Spitze des Kinnes auf ihre Bruſt ſich ſtützte und ein zartes Unterkehlchen bildete.

Albrecht ſahe kaum hin; er mußte ſeufzen. Die Kinder hatten ſich an ſie geſchmiegt, ſtanden desgleichen befangen, regten ſich nicht, und ſeufzten auch leiſe, faſt abwechſelnd, als ob ſie einander heimlich damit angeſteckt.

„Da ſteht ein Tropfen auf Deinem Arme," ſprach das kleine Mädchen; „ſieh doch, Clärchen, wo kommt der denn her?" —

Clara ſtand auf. Stört den Meiſter nicht in ſeiner Andacht! ſprach ſie mild lächelnd, und mich auch nicht, liebe Kleinen! Der Tropfen fiel von Deinen Wimpern, Du haſt ja vorhin geweint.

Ich? fragte das Mädchen.

Nein, Du! ſprach ſie zu dem Knaben.

Ich? fragte der Knabe.

Nun gut, ſprach ſie, ſo ſind es meine Augen geweſen. Ich habe die Tage her ſo viel und lang an meinem Schleier geſtickt.

Clara zeigte ihm denſelben nun, den Athem anhaltend. Ich leg ihn ſo früh an, und doch ſchon zu ſpät! ſprach ſie mit kaum hörbarem Klange der Stimme, aus einer Seele, die ſich ſelbſt verloren zu haben ſchien, oder mit den Gedanken in fernen, fernen Räumen und wiederum ſeligen Zeiten weilte.

Ach! Du wirſt Nonne! ſeufzte der Knabe.

Nein, ſie wird ein Engel, ſprach das Mädchen, ihn belehrend. O liebe Clara, ich will auch ein Engel werden!

So werd' ich ein Mönch! entſchloß ſich der liebende Knabe.

Claras Blick ſtreifte kaum an meinen Augen vorüber, und wenn Albrecht ihre Worte, ihre Geſtalt, ihr eiliges Unternehmen recht verſtand, ſo lag in dieſem flüchtigen Augenblick die Befriedigung und der Troſt ihres ganzen, ſich opfernden Lebens.

Auf einem Teller von chineſiſchem Porzellan lagen Lebkuchen — ich weiß nicht, ob ſie es durch ihren Bruder wußte — Albrecht aß ſeit der Kindheit dieſe ſo gern, und Clara bot den Kindern jetzt davon — und wie zum Scherz reichte ſie ihm auch den Teller hin, ſahe dabei zur Erde, und flüſterte nur: vielleicht gefällt Euch auch davon zu koſten? ein Künſtler bleibt ja gern ein Kind, auch wenn er ſchon — —

Sie brach ab. In demſelben Augenblicke ſchickte eilig ſein Weib nach ihm: Albrecht müſſe nothwendig nach Hauſe kommen, es leide nicht Aufſchub.

Clara lächelte, als habe Agnes eine Ahnung, als empfinde ſie das leiſe Echo der Worte in ihrer Bruſt.

So geht nur zu ihr, Herr Albrecht, ſprach ſie, ihn entlaſſend; und wollt' Ihr mir es nicht übel deuten, nehmt auch die Zeichnung mit! Mein Bild war für den Bruder Wilibald beſtimmt. Doch wenn er mein gedenken will, bedarf es meines Schattens nicht. Und wenn er mich vermißt, wird er mich ſelbſt vor ſeinen Augen ſtehen ſehen, ich ſei auch wo ich ſei. Und außerdem — nicht angeſehen in dieſem Zimmer ſchweben, und Unbekannte täuſchen, die mich nicht gekannt — was ſoll das erſt? So lebt auch Ihr nur wohl! Lebt wohl! — — Nun eilt, ſonſt kommt ein zweiter Bote — dann kommt ſie ſelbſt. Ach, ſie! *) — —

---

*) Arme, arme Schweſter! Allein darum ſchiedeſt Du Dich von

Albrecht ging wie im Traume von ihr. Aber ſein reines Herz hörte ſelbſt ihre reinen, faſt das Herz zerreißenden Worte nicht.

Zu Hauſe aber war Niemand, der ihn ſuchte. Agnes lächelte nur von ihrer Arbeit auf, ſah ihn mit irren Blicken an, und ſprach zu ihrer Entſchuldigung nur: Mir war ſo angſt! Nun iſt mir ein Stein vom Herzen!

Als aber Pirkheimers Schweſter in das Kloſter zu Santa Clara gegangen, hatte ſie allen ihren Jugendfreundinnen Geſchenke hinterlaſſen, und Albrechts Agneſen einen koſtbaren Spitzenkragen von ihrer Hände Arbeit.

Agnes ſchloß ihn ein, ja ſie verſuchte ihn nicht einmal an. Vielleicht heimlich.

Die Macht der ihm von dem Vater ſo ſehr geprieſenen Flitterwochen hatte nicht nachgehalten, weil, wie er fühlte, er ſelber ſein Weib in dieſer Verblendung kaum wirklich geſehen wie ſie war — und alſo auch ſie ihn desgleichen nicht, viel weniger hatte ſie ihn erkannt. Am wenigſten aber konnte ſie bald ſich an ſeine mit in die Ehe gebrachten Eigenthümlichkeiten, die jeder Mann mitbringt, gewöhnen, das ſah er ein. Es mußte alſo Alles im gewöhnlichen Lichte des Lebens noch einmal betrachtet, mit beruhigten Gefühlen noch einmal beſprochen, berathen und feſtgeſetzt werden, wie es die Gelegenheit mit ſich brächte. Am liebſten aber möge ſich Alles von ſelber einrichten, wie es ſich ſchicke, Alles Gleichgültige müſſe dem Manne recht ſein, ſo neu es ihm ſei, ſo anders er ſich das Alles gedacht; auch er müſſe lernen, er müſſe die Hälfte ſeines Daſeins opfern, der Frau ſie gewinnen

---

dem Leben? Ich ahnete wohl dergleichen. Warum handelte der Hans Frey ſo ſchnell mit dem alten Albrecht! W. P.

laſſen, um die Hälfte eines andern geliebten Weſens dadurch zu gewinnen, und er dürfe kaum warnen, und müſſe nur reden, wenn wirklich ein Böſes zu meiden, oder ein Gutes zu thun ſei. Ein Mann ſei kein Lehrer, oder gar Hausprediger. Ein Wort ſei verſtändlich genug, und ein guter Wille des Weibes habe Jahre lang daran im Stillen zu üben — oft auch zu leiden. Darum war Albrecht denn fein ſchweigſam, und lernte den heiligen Eheſtand mit frommem Sinn, dieweil der Herr ihn eingeſetzt im Paradies.

Unter der Billigung ſeines Schweigens nahm aber bald Alles im Hauſe die Richtung und Ordnung nach Agnes Sinn, und was einzeln gleichgültig geſchienen, war es bald durch die Menge und das Zuſammentreffen der Dinge nicht mehr. Doch ließ er das gut ſein, was nicht ſchlimm war.

Denn er wußte wohl, er übte eine geiſtige Uebergewalt aus, die das Weib in ihrem Sinne bedrückte, und der ſie nur durch Widerſtand ein künſtliches Gleichgewicht halten zu können glaubte. Sie kannte die Macht der Ergebung nicht, auch der nicht: an den beſten Mann. Und wie ſie täglich über dem Thiergärtner-Thor auf dem Schilde der Reichsſtadt den Adler mit dem doppelten Kopfe ſah, ſo ſollte die Ehe auch zweiköpfig ſein, ohne zu bedenken, daß kein lebendiges Geſchöpf alſo beſtehen mag, und ſelbſt gemalt, und in Stein gehauen — ein Wunderthier ſei oder vorſtelle. Zu ihrer Entſchuldigung aber ſei geſagt, ſie war das Kind eines alten Vaters, und hatte keinen Gehorſam gelernt, auch wenn er fordert: glücklich zu ſein, geſchweige alles Andere. Sie hatte nur gelacht, wenn der Vater ihr einmal in vollem Ernſte zu lachen befohlen, um ſein Töchterchen einmal — auch nur zum Scheine — erheitert zu ſehen.

So ernſt war ihr Sinn, und nur auf wenige Dinge im Leben,

aber deſto feſter und unabläſſiger gerichtet. Und dieſe Dinge waren nicht zu tadeln, ja jedem Menſchen zu wünſchen und nöthig. Ihr Ehrgefühl war groß, ſtark und rein; aber unangefochten, nicht nur es ſtreng bewahrend, wollte ſie es durch das Leben tragen.

Aber — —

Albrechts Vater hatte das Haus zwar für ihn gekauft, doch nicht bezahlt. Und ſo bedrückten die arme Agnes die Mauern, die Wände beengten ſie, und ſie war nicht zu bewegen, mit ihm zum Fenſter hinaus zu ſehen — aus dem geborgten Hauſe.

So oft ſie aber als gute Katholikin in die Kirche ging, vermied ſie dafür auch die Straßen, worin Jemand wohnte, der Albrecht ſchuldig war, um nicht bedürfend und mahnend zu ſcheinen.

Albrecht, aufrichtig wie er war, hatte ihr auch die Briefe mitgetheilt, die ihn aus Venedig mahnen kamen. Reiſeſchulden, Lernſchulden. Und dem Fremden borgt ſelbſt der, welcher ſeinen Nachbar darben läßt, deſſen Umſtände er genau kennt. Wer aber weit herzugereiſet, von dem ſetzt er auch die Mittel dazu voraus, und glaubt ihn nur in augenblicklicher Verlegenheit, die ſelbſt den Reichſten befallen kann. Albrecht aber erduldete manche Noth in fremden Landen, und darbte gern aus unbeſieglicher Liebe zur Kunſt, die ihm ſelbſt einen Zuſtand froh übertragen half, dem ein Anderer ohne eine ſolche Gegenkraft vielleicht erlegen. Kam nun ein ſolcher Brief, dann ſchwieg Agnes Tage lang. Er aber hatte die Frucht ſeiner Reiſe im Herzen und im Geiſt — ſie war ihm unraubbar, und daß er ſie ſchuldig war und doch beſaß, kam ihm faſt wunderlich vor, und er war beruhigt, da er ſeine Kraft empfand und die Mittel ſah, wie, und wie bald, und mit welchem Danke er bezahlen wollte! Rechnete er nun Agnes alle die Ausſichten vor, ſo ſchlug ſie nur die Augen nieder, oder ſah ihn mit

zweifelnden Blicken an, womit sie ihm sein ganzes Herz umwühlte. Er war seiner Sache gewiß, wie seines Lebens, und sein eignes Weib drückte durch Zweifel ihn nieder! Sein Sinn empörte sich, alle seine künftigen Werke standen feurig als Geister in seinem Busen auf, er fühlte von ihnen sich über den Jammer im Leben erhoben, er glühte, seine Lippe bebte, Thränen flossen von seinen Wangen — und Agnes schlich verstummt, doch nicht überzeugt, und wie er wohl sah, auch unüberzeugbar jetzt, von ihm weg; sie war selbst erschrocken, denn sie hatte ihren sanften Mann noch nie so gesehn, so voll edler Kraft! so voll innerm heiligen Zorn!

Und doch bald war er wieder besänftigt, erweicht, ja niedergeschlagen; denn er vermochte damals das Nächstbedurfte nicht immer seiner Agnes, so wie sie es als Hausfrau wünschte, wohl zu gewähren! Sie, sie sah die Erfüllung ihrer billigsten Hoffnungen nun nur noch weiter hinausgeschoben — und Er dadurch ihre Zufriedenheit mit sich, und mit ihm; und dadurch schwebte denn seine eigene Ruhe, wie eine aufgescheuchte Lerche, noch über ihm, nicht mehr sichtbar unter den Wolken — bis einzelne Laute ihres Gesanges wieder zu ihm herabdrangen, als sänge und spräche die Sonne ihm zu.

Dabei berichtigte Agnes Nichtverständnisse schwer nur bei sich, die im Anfange Mißverständnisse wurden. Arbeiten war dem Meister Leben und Lust, denn seines Fleißes kann Jeder erwähnen, als einer Pflicht, und der Mangel desselben ist eine Unterlassungssünde. Aber der Künstler ist keine Maschine, kein Mühlrad, das Tag und Nacht um sich selber sich wälzt — sein Wirken ist geistig, und seine Werke sind Geist, aus dem Geist. Gedanken und Bilder schlummern wie Bienen im Stocke in ihm. Sie fliegen aus, und nähren sich groß von der Fülle und Süßigkeit des ewigen

Frühlings da draußen; ſelbſt geſättigt und ſtärker, bringen ſie Nahrung mit heim, und füttern die jungen Bienen, die ſurrend noch mit den Flügeln ſchlagen; ſie bedecken die Brut, bis ſie ihre Königin — die Phantaſie — befruchten; und jedes neue Werk iſt ein Schwarm, der, von dem Mutterſtocke ſich fröhlich ſcheidend, hinaus zieht an den ausgeſpürten Ort, ſich anzuſiedeln. Er wechſelt die Stimme nach ſeiner ihn zuſammen haltenden Königin, und wenn ſeine Bienen und die Bienen des Mutterſtockes ſich auf Blumen begegnen, erkennen ſie ſich nicht mehr. — Oder wie im Lenz Hitze wird, der Himmel ſich entzündet, und das nächtliche Frühlingsgewitter unter Roſenblitzen und großen Regentropfen tauſend Knospen ſprengt, Blüthen hervorlockt, Krokus, Veilchen und Hyazinthen aufſchließt — und die, wenn der himmliſche Segen vorübergeſchwebt, am Morgen daſtehn, als ſeien ſie aus eigener Kraft aus der Erde gewachſen, dieweil ſie ſo ſchön ſind, und jeder zum Wunder ihres Daſeins ihnen auch jene Kraft zutraut — ſo ſchließt eine geiſtige innere Sonne die Blumen im Haupte des Künſtlers ſo plötzlich auf! Aber ſie müſſen ſich alle gedulden, bis ihre Zeit iſt, und er muß ſich gedulden, und lange als Keim und Knospe ſie tragen; und nichts hilft ihm die Unruhe, das Handanlegen, das Reiben der Stirn und die peinliche Selbſtqual! Alles vergebens! Will er es doch, dann iſt er nur ein Kind, das ein noch verſchloſſenes Schneeglöckchen mit ſeinem Stiel abreißt und im Munde zum Aufbruch zwingt; oder das einen Schmetterling aus der Verpuppung ſchält, und nur das Wunder des Werdens erblickt — und zerſtört!

Träumte und ſäumte nun Meiſter Albrecht freilich oft tagelang, ſetzte ſich, ſtand auf, und ſprach mit ſich ſelber, zeichnete mit dem Stäbchen im Sande, oder fing ein Auge oder eine Naſe mit

ſchwarzer Kreide an, dann nannte ihn Agnes ein Kind, oder glaubte, er rede, unzufrieden mit ihr, mit ſeiner Seele. Oder ging er im Garten umher, ſtand viertelſtundenlang vor dem Stamm eines Baumes und ſtudirte ſeine wunderlich geborſtene Rinde, ſahe zum Himmel und prägte ſich die Formen der Wolken ein; oder ſaß vor der Thür, rief wohlgebildete Kinder herbei, ſtellte das Eine ganz in den Schatten des Daches, das Andere nur halb, und ließ das Dritte im Scheine der Sonne ſtehn, um die Farben der Kleider in Licht und Schatten bei ſich zu berichtigen, oder redete alte Männer und Weiber an, die ihm eben wie von Gott geſandt kamen, dann rief ihm Agnes und ſprach verdroſſen: Mein Gott! arbeite doch lieber! Du weißt ja, wir brauchen es.

Ich arbeite ja! ſprach Albrecht. Mein Bild iſt fertig!

Das gebe Gott! ſeufzte ſie, als ſei er träg, oder ungeſchickt!

Sieh, meine Agnes, ſprach er dann lächelnd: ſchnitzt denn der Schnitzer die Formen? malt denn der Pinſel? Das ſind meine Geiſter und Sclaven, die thun wenn ich rufe.

Aber Du kannſt Dich doch hinſetzen!

Freilich das kann ich.

Wenn nur Deine Pinſel ſich ſelber regen wollten! Nur ein ſolcher Pinſel — und uns wär' geholfen.

Den Pinſel verbrennt' ich, verbannt' ich, als einen gar böſen Geiſt! Ich, ich muß Alles allein thun, ſonſt wär' ich es ja nicht. Das wäre ja grade, als wenn ein fremdes Weib mich ſtatt Deiner lieben und pflegen ſollte.

Traten nun aber die innern Gebilde vor ſeine Seele, wie überwunden durch ſtetige Andacht, und ließen ſich ihm entſchleiert ſehn, wie der Krokus aus der Erde erſcheinend ſein zartes weißes Kinderhemdchen zerreißt, und glühte der Meiſter dann

wie ein Gefäß voll ſchmelzendes Gold zum Guſſe gefloſſen und rein, daß er zitterte, nichts von der Welt mehr wußte, und was ihm erſchien, mit begeiſterter Haſt auf die Tafel hinbannte — dann kam wohl Agnes und rief ihn an, zwei-, dreimal, lauter und immer lauter, einer Kleinigkeit wegen. Sprang er dann auf, nicht wiſſend, wo er geweſen und wo er jetzt ſei, fielen die Pforten des Geiſterreichs plötzlich zu, und verſanken die halb erſt herauf beſchwornen Gebilde zurück in die Nacht und den geiſtigen Tod, und kehrten vielleicht ihm nimmer, ach, nimmer ſo wieder — erkannt' er dann Agnes, die ſelber zornvoll über ſein Weſen vor ihm ſtand und ihn taub und blind ſchalt — dann glich ſein Blut einer Springflut — er faßte die zauberlöſende Störerin ſtark an dem Arm — ſo hielt er ſie, bis er erwachte. Dann ſprach er beſchämt: Du biſt es, mein Weib? Ich war eben nicht hier! nicht bei Dir! vergieb! Nur ein Kind zu kränken iſt unmenſchlicher, als alle Engel ſehn, malen, ſie und ſich preiſen hören je wünſchenswerth iſt. Auch Du lebſt in einer ſchönen Welt — und daß ſie die Sonn' und der Mond erleuchtet, das macht ſie nicht ſchlechter! Wo Du biſt, wo ich bin, mit Seel' und Gefühl, ja mit Phantaſie und Werken, da iſt mir die wahre, die heilige Welt! Und nun lächelte er, und frug ſie ſanft: was bringſt Du mir denn, mein Kind? Aber ſeine Augen leuchteten.

Sie aber glaubte, ſie habe einen Dämon erblickt! einen Geiſterbeſchwörer! Sie beſahe den rothen Fleck auf ihrem Arm, wo er ſie gefaßt, ihre Augen verquollen in Thränen, ſie beugte ſich hin und klagte: Ach, ich weiß es, ich hab' es immer im Sinn — Du wirſt mich gewiß einmal ermorden! Ich bete jedesmal, wenn ich zu Bette geh', daß ich nicht in Sünden verloren geh', wenn Du einmal biſt, wie jetzt! Wenn ich Dir nichts bin!

Das ſprach ſie ſo weich, ſo verzagt, in ihr Schickſal mit ihm ſo ergeben, daß ihn die gar ſo befangenen Worte, das gar ſo furchtbare Weſen zu Thränen rührte.

O du, mein himmliſcher Vater! ſeufzt' er dann nur, und ſtand mit gefaltenen Händen. Bis er das fürchtende, ihn nicht faſſende Weib, die ſich willig und gern gar ſo tief unter ihm fühlte, daß ſie ſelbſt nicht ſchreien, nicht Hülfe rufen würde, wenn er — — O du himmliſcher Vater — — bis er ſie in ſeine Arme ſchloß, und ſie an ſeiner Wange glühte.

Dann verſprach er ſich heimlich: ihr willig in Allem nachzugeben, ſie walten zu laſſen nach ihrem beſten Wiſſen und Verſtand, und liebevoll Alles zu dulden von ihr, ihr Alles zu Liebe zu thun, bis ſtatt Seiner endlich ein ganz anderer, grauſamer Mann erſchiene, der das vollführte, was ſie von ihm — —

O du himmliſcher Vater!

Die Furcht war gehoben mit dem Worte. Denn was geſagt iſt, beunruhigt nicht mehr ein Weib, ſelber den Dichter nicht.

Dagegen meinte nun Agnes wieder: Die erſchöpfende Anſtrengung des Geiſtes werde ſeine Sinne verwirren — ſie werde ihr Leid mit ihm haben — und darben müſſen im Alter — vielleicht in der Jugend! Oder ſein inneres Leben ziehe ihn ab, wie von Menſchen, ſo eben von ihr, ſeinem Weibe! und meinte, ihm wenig, ſo wenig zu ſein und zu gelten.

Der Meiſterſänger Nunnenbeck und Celtes beſuchten Albrecht. Agnes hatte ihnen gewiß ihre Furcht geäußert. Dazu kam, daß ein Schüler Albrechts, ein Anverwandter von Nunnenbeck, ein lockerer Zeiſig war. Darum ſprach Celtes in beider Gegenwart: Begriffe unterſcheiden, heißt das Leben unterſcheiden. Ich gebe zu, daß der Künſtler von Geburt ein anderer, eigener, reicher begab-

er Menſch ſein muß. Er iſt das Organ, der Mann, in dem der ſchaffende Geiſt der Natur noch fortflammt, der ihr nur angefangenes Werk durch Bildungen aus ihrem Innern fortſetzen ſoll, und ene äußere allgemeine Schöpfung zu einer menſchlichen faßt. Deswegen iſt ſeine Bruſt eine regſame Tiefe voll Keime und Gebilde, der Inhalt zu einem ſchöneren geiſtigen Frühling. Als Geiſt der Natur nimmt er ſinnigen Theil an ihren ſo ſchön geſchaffenen Werken allen, ihn rührt der Tod des Wurmes ſo tief, als der Tod des größten Menſchen — ihn rührt nur der Tod Alle ihre Erſcheinungen ſpielen wieder in dem klaren und warmen Spiegel ſeiner Seele. Auch die Liebe, die alle Weſen entzückt, webet und glühet ihn heilig an, und dieſer glühenden Fülle gegenübet, ja mitten in ihr, faßt er die Seligkeit kaum in Gedanken, die Alles, Alles überſtrömt. Ach, und er ringt das zu ſagen, zu klagen, was Göttliches, und was Leidvolles Alles vor ihm ewig geſchah, neben und um ihm waltet, und über ſeinem Grabe noch ewig walten wird. Und dieſe Kraft der Anſchauung, dieſer Drang aus der Kraft macht ihn zum Künſtler. —

Aber, fiel Nunnenbeck ihm in die Rede, aber reißt er ſich denn von ihr los, von ſeiner Mutter Natur los, wenn er die Bahn des Künſtlers betritt? Kann er ihre Geſetze nicht mehr gebrauchen? Rührt ihn nichts wirklich Geſchehendes mehr, hat er keine Freude, kein Leid, kein eigenes Leben mehr in der Natur — bleibt er kein Menſch mehr, wenn er Einer der Herrlichſten ſeines Geſchlechts werden will? Lockt, täuſcht, reizt und entzückt ihn nichts Lebendes mehr, und nur der Traum ſeiner Seele iſt ſein Leben, und ſein Gehalt iſt, was er träumen muß?

Wehe ihm! ſprach Celtes; wenn er das könnte, das müßte!

dann wäre er elender als Eines der verwahrloſeſten Geſchöpfe ſeiner liebreichen Mutter! Aber er hat zum Leben auch die Phantaſie!

Er wohnt in keinem abgeſchloſſenen, unterirdiſchen, oder überweltiſchen Reiche, fuhr Nunnenbeck fort — er wohnt im Kern der Natur. Er iſt nicht einſam, nicht wie ein Zauberer nur mit den hervorgerufenen Geiſtern allein, furchtbar allein, ſondern er iſt in der würdigſten vollſten Geſellſchaft aller Lebenden und Todten. Er bleibt ein Menſch, jedem Geſetz des Wachens und Schlafens, des Hungers und Durſtes und allen Bedingungen des Daſeins ſtreng wie ein Tagelöhner unterworfen. Er hat, er kann ſich nicht den Geiſtern ergeben, denn ſein guter Geiſt iſt höher als alle. Er baut nicht auf den Trümmern dieſer zaubergleichen Natur ſeinen Wunderpalaſt, ſondern alle Geſetze, ſelbſt die kleinſten, die zarteſten nimmt er in ſein Denken und Bilden auf — will er Menſchen verſtändlich und theuer ſein, ſo muß er nur nach den allgemeinſten Geſetzen, die der Geringſte verſteht und anerkennt, dichten und ſchaffen — und ſeine Kraft iſt nicht aus der Natur gegen die Natur, ſondern aus ihr auch mit ihr, und nur wo er ihr gefolgt iſt ſein Ruhm und ſein Leben ſo wahr und ſo hoch er ihr zu folgen vermocht. Denn das Menſchengeſchlecht ſoll durch ſeine Vermittelung nicht eine verzerrte, erlogene, hingetäuſchte Natur erhalten, ſondern Jeder wo möglich ſeines Herzens Kern, zum Verſtändniß der von ihm ſelbſt nicht ſo klar betrachteten Wunder. So nur erhebt er jene einfachen Menſchen auch zu der allgewaltigen Mutter: die Nüchternen, Gedankenloſen und Gelaſſenen, welche die Noth des Lebens an allen Sinnen gebunden. Durch Ihn ſehn ſie, daß die Natur nicht ſo gemein iſt, wie ſie gemein; durch ihn werden ſie endlich die ganze Schönheit der Welt erblicken, die ganze Tiefe, die in dem Geiſte des Menſchen liegt, und die jene Geweih-

ten zu Tage fördern. Aber, wenn der Künſtler nach den Schätzen in die Tiefe ſteigt, ſo iſt er doch nur ein Bergmann, der oben im Sonnenſcheine ſein Haus und ſein Weib hat.

Agnes ſah den herrlichen Alten an, und erröthete. Dadurch ſchwieg er, und Celtes, der feine Menſchenkenner, wendete das Geſpräch nun näher zu Albrechts Gunſt.

Ja, wie der Künſtler die Welt liebt, ſprach er, ſo liebt die Welt ihn wieder. Sie können einander nicht entbehren. Und der ſtrengſte Kapuziner hat Recht, wenn er den Künſtler tadelt, der nicht auch die ſittlichen Geſetze der Natur, und eben Er, am ſtrengſten erfüllt. Denn das meint' ich mit meinen erſten Worten. Die Gabe der Phantaſie, und die Gabe der Verehrung des Göttlichen ſind zwei ganz verſchiedene Güter des Menſchen, aber ſie vertragen ſich beide, in Einem, und machen erſt beide einen ganzen vollendeten Menſchen. Was ihn zum Künſtler macht, iſt, daß er ganz als einfacher Menſch erſcheinend, doch in das Reich der Phantaſie ſteigen kann, ſo oft er will. Aber, wohl verſtanden, ein Reiner, ein Engel ſoll dahin ſteigen. Denn die nur ſelten Begeiſterten, Stürmenden, nur ein=oder zweimal Berauſchten ſind unechte Geiſter, ſie ſinken ſo tief als ſo hoch ſie flogen. Mit der Geburt gab die Natur dem echten Künſtler die wahre Erhebung, die Größe des Geiſtes zu lebenslanger beſtändiger Dauer in Tag und Nacht, und aus ihr kommt jeder alltägliche Hauch, jedes Wort, ſo fühlt er, ſo leidet er, und ſo erfreut ihn Alles unter allen Schickſalen, in allen Umgebungen. Und ſo ſitzt er, ſichtbar als ein Stummer, ein Blinder, ja als ein Kind unter Kindern und wohnt indeß — und bei ihnen, wo er will, im Himmel oder in der Hölle. Nur die nachhaltige gleichdauernde Kraft ſtempelt zu echtem Beruf, und von ihr hat er Geſchäft, Namen, Werk und Glück. Und

ſchließt er nach Willkür das Reich der Phantaſie, dann iſt er ein Unterthan des geringſten Geſetzes der äußern Welt, geſchweige ſeiner Liebe! und ſeines Gewiſſens! des zarteſten, reinſten in dieſer Welt.

Haſt Du gehört? frug Nunnenbeck ſeinen jungen Verwandten, und faßte ihn an der Hand. Wo Du alſo einen liederlichen Künſtler ſiehſt, und wär' es im Spiegel, mein Sohn, da denke: er iſt keiner, keiner von Grund aus geweſen, oder wird bald keiner mehr ſein; denn Widerſtreit zweier Leidenſchaften reißt den Stärkſten zum Tode. Einen Fehler erträgt die menſchliche Natur, geſchweige eine erhebende, ſtets neu belebende Kraft! Am Erguß, an dem in's Leben Treten derſelben ſtirbt Niemand. Das iſt ſeines Lebens verjüngende Wonne. Aber wer ein Gigant iſt an Phantaſie, kann ein Mohrenkind ſein im Sittlichen; aber das Kind reißt den Giganten in den Abgrund. Denn Beides iſt verſchieden zwar — aber in Einem Weſen. Und jeder Menſch, er ſei und heiße wie oder was er wolle, bleibt und bleibe ein Menſch, und darf ſich am wenigſten dem Teufel ergeben, um Gott durch ſeine Kunſt zu offenbaren. —

Zu allen ſolchen ihr gemach widerlegten Zweifeln kamen bei Agnes nun auch noch herzliche, weibliche. Albrecht war willig, ihr alle Proben ſeiner Liebe zu geben, bis ſie überzeugt wäre. Aber dazu kam es nicht, durch hundert neue Dinge.

Suſanne, die treue, beſcheidene, aß mit am Tiſch. Das war ſchon nicht recht. Aber Albrecht ſprach auch mit ihr, wenn er allein war. Ihm war nichts grauſamer, als in einem Hauſe, wo nur zwei, drei Menſchen zuſammen leben, ſich aus Hochmuth zum Schweigen zu zwingen, und den Diener oder die Dienerin wie Stumme zu behandeln, die doch Menſchen ſind wie wir; denn

nichts macht Jemanden verächtlicher, als wenn er nicht reden darf — weil er verachtet ſcheint und es wirklich iſt. Aber Agnes vermuthete, wenn er ein Geſpräch mit Suſanna abbrach, ſobald ſie eintrat, es habe ihr gegolten. Darum ſollte ſie aus dem Hauſe. Das gab er nicht zu. Das gab noch böſere Zeit. Zuletzt entließ er ſie, weil ein Elender das arme Kind verführt. Und heimlich ſie vor Mangel ſchützen — das war gefährlich. Darum mußt' er das arme Mädchen mit ihrem Kinde faſt betteln gehn ſehn — und er ſah es wirklich — aber mit ſtillen Thränen und Seufzen.

Wiederum kam ein Bild-Weber aus Arras und wohnte bei ihm — und aß und trank auch. Freilich. Das koſtete Geld. Freilich. Aber der Mann, der nach Rom zog, um großes Geld zu erheben, und neue Beſtellungen anzunehmen, hatte auch einen Sohn mit, einen Maler, den Albrecht kannte aus den Niederlanden her. Dieſer war nun eben nicht Zutrauen erweckend für edle Frauen, ſondern gar leicht und loſe in ſeinem Betragen. Und Agnes beurtheilte nun allen genoſſenen Umgang ihres Mannes in der Fremde nach dieſem Menſchen. Albrecht hatte nur Umgang ſeine Kunſt betreffend mit ihm gepflogen, als Menſchen hatte er ihn ſeinen Weg wandeln laſſen. Nur ſo geht ja der Menſch rein durch die Welt, daß er die Kräfte für ſein Leben einſaugt, wie die Blume aus dem allgemeinen Aether. So geht ja der Menſch mit Pflanzen und Thieren um, ſo weit es ihm förderlich, ohne ein Roſenſtock oder ein Bär zu werden. Doch auch des jungen Mannes Schweſter war mit, ein blühendes Kind, die Albrecht ſeit ihren Mädchenjahren gewogen war, und nun erwachſen, zutraulicher an ihm hing. Um auch hierin Agnes Zweifel zu löſen, frug er nun einſt bei Tiſche, in welchem Jahre er doch den Meiſter Bild-Weber beſucht? — Und die Nennung des Jahres zog ſo viel von der

jungen Schönen Lebensjahren ab, daß nur ein Kind übrig bleiben konnte, und das Agnes nun im Geiſte ſah. Nun zürnte ſie aber über ihre Probe der Rechenkunſt und ſein Lächeln.

Durch dieſe Anregung kam für Albrecht die Zeit, ſeiner Frau von ſeinen Wanderjahren zu erzählen. Er durfte nicht ſtocken. Und ſo er mußte manches verſchweigen, wo er Liebes und Gutes empfangen, was ſeinem dankbaren Herzen faſt weh that! Auch fühlte er noch ſeine Mängel in Manchem, und ſahe nun erſt, wie er glaubte, um wie viel weiſer und vortheilhafter er ſeine Reiſe habe benutzen können, die Gelegenheit der Orte und die Geſchicklichkeit der Meiſter! Aber das ſchien ihm nur, weil er jetzt klüger war und weiter in ſeiner Kunſt. Denn der Menſch ſieht und verſteht nur nach dem Maaß ſeiner eigenen Kraft und Kunſt. Darum war ihm aber auch gewiß, daß er jetzt mehr ſehen und lernen werde, und äußerte manchmal den Wunſch, wieder einmal jene herrlichen Lande zu ſehn, und die Sehnſucht danach ſtand tief aus der Seele herauf geſpiegelt, faſt ſchmerzlich in ſeinem Geſicht.

Agnes glaubte, was Gott er dort vielleicht gelaſſen, verloren, beſitze oder vermiſſe. Sie hatte an ihm Alles, und er hatte S i e!

Darum rieth er auch einem noch unausgebildeten Kunſtjünger ab, ein Weib zu nehmen, weil er ihm noch nicht geſtärkt und befeſtigt dünkte in ſeinem Fach, und eine Unruhe ihn trieb, die noch nicht an Ort und Stelle die goldene Pforte zum Schatze der Seele, des Lebens und ſeiner Kunſt gefunden, ſondern noch auswärts ſuchte, was nur noch unentdeckt und unbegnügend in ihm lag.

Unter dieſer Warnung verſtand nun Agnes ein Mißvergnügen mit ſeiner Heirath, und blieb faſt Tagelang in ihrer Eltern Hauſe. Er holte ſie Abends ab — um nicht zu wagen, daß ſie nicht komme! Wo Mann und Frau die Worte ſchon auf die Gold-

wage legen, da iſt kaum ein freier Verkehr mehr, und der Zwang muß doppelt werden.

Gewohnheiten ſind zwar bequem, ja ſie geben dem mannigfaltig beſtürmten Leben Einheit, Einfachheit und eine gewiſſe gefaßte Haltung, und der Geſinnung ſcheinbare Größe. Doch unter Umſtänden ſind ſie auch zwängend und unwillkommen. So ſei nur das angeführt. Agnes ſtand bei Tiſche nicht auf, und ließ ſich nicht im Eſſen ſtören. „Soll der Menſch, und beſonders die Frau bei Tiſche nicht Ruhe haben, ſo iſt ihr das ganze Leben geradezu eitel Mühe, und ohne rechte Erholung. Dann kommt man doch einmal des Tages zur Beſinnung, und Alles erſcheint uns bei Tiſche behaglich und wohlgeſchmack, wie die Speiſe oder der Wein auf der Zunge.“

Nicht unwahr, und fein.

Wenn ihr am wohlſten war, wenn der Braten bratete und der Tiſch mit feiner Wäſche gedeckt bereit ſtand, dann gefiel es ihr ſo in dem Hauſe — daß ſie weg war wie Wieſewaſſer, und plaudernd ſtand bei irgend einer Frau Nachbarin. Das waren ihre ſchönſten Viertelſtündchen. Der Meiſter aber, dieß wiſſend, wartete in Geduld auf ſie, und lebte indeß in Niederländiſchen Küchen-Stücken. Dagegen, wenn Er ein Viertelſtündchen über die Tiſchzeit ausblieb, dann hatte ſie ſchnell gegeſſen; der Tiſch war abgeräumt, und nun mochte er zuſehn, wie ihm was aufgethan ward. Er ſah das für einen freiwilligen Faſttag an, und war von Zufriedenheit ſatt. Sprach er aber dennoch zu ihr das Wort aus der Traurede: „Seid gaſtfrei!“ ſo ſpöttelte ſie: Alſo Du biſt ein Engel! Wo ſind denn Deine Flügel? und wie iſt Dein himmliſcher Name?

Und er antwortete, während ſie ſeine Schultern befühlte: ich heiße nur Albrecht, und bin Dein lieber Mann!

Mein lieber? weißt Du denn das, mein Engel, ſprach ſie. Dann ging er ſanft von ihr — dann ſprang ſie ihm haſtig nach, und er blieb ſtill in ihrer ſtillen Umarmung.

Alle dieſe angeführten Dinge waren mächtig durch ihre Vereinigung, und wie ein Bündel Ruthen kaum zu biegen, geſchweige zu zerbrechen. Und ſo verfloß das Streitjahr ohne wahren Friedensſchluß, der überhaupt nie feierlich abgeſchloſſen und feſtlich begangen wird. Das ſoll alle die ſpätern Jahre hindurch geſchehn! Wie aber alte geheime Vorbehalte die Urſachen zu neuen offenbaren Kriegen ſind — ſo auch zwiſchen — zwei Monarchen in der Ehe.

Eine kleine Agnes.

Die Schönheit hält alſo alle andern Anſprüche an ein Weib nicht nieder, ja ſie ſoll ſie hervorlocken, wie die Sonne die Blumen, um ſie alle deſto ſüßer und reizender zu erfüllen. Denn es iſt wunderbar, wie viel die Schönheit zu vermuthen giebt, wie viel ſie bedeckt, und überglänzt und weiht, ſo daß nur ein ſchönes Antlitz ein ſterbliches Weib ſchon zu einem Engel macht, und ſelber ein Haar aus ihrer Wimper ſcheint und iſt kein Haar mehr — es iſt ein Wunder wie das ſchöne Weib. Und Agnes war ſchön, ſo ſchön! Aber Albrecht ſah ſie faſt mit Wehmuth, faſt mit Bedauern an, daß ſie — ach, ſie ſo ſchön war. Die Schönheit iſt nur eine Gabe der Natur! nur eine Gabe an das Weib. Das Weib ſelbſt iſt das Weſen, das ſie empfängt. Wie aber das Weib iſt, ſo empfängt ſie und trägt ſie die göttliche Gabe. Ja wie ſie iſt, ſo wird, und ſo ſcheint auch zuletzt ihre Schönheit.

Doch —

Eine kleine Agnes, die nun erſchien, gab Albrechts

Weibe jetzt den Glanz, ja die Glorie der Mutter. Die Gottheit alſo ſegnete ſie fort! Agnes war ihr heiligſtes Werkzeug, und die verborgenſten, göttlichſten Kräfte der alten Natur gingen gleichſam bei ihr zum Kunkellehn! Und mit Albrechts Ehrfurcht, Entzücken, Gnüge und Dank, war Alles gut, beſſer als je, und ſeine Liebe war nun edel begründet, und ihre gerechtfertigt, wenn nicht mehr.

Denn auch Agnes fühlte ſich im Herzen wie neugeboren und ſtillverpflichtet für des Mannes unermüdliche Sorgfalt. Er wachte über Mutter und Kind. Kein Lüftchen ſollte ſie anwehen, und wenn die Lieben beide ſchlummerten, dann eilte er zum Zeichnen, zum Malen, und faſt mit Erſtaunen hatte er ſchnell und lieblich, eine Geburt des Herrn, eine Anbetung mit den heiligen drei Königen fertig. Die Bilder ſprachen gleichſam. Und ſo ſegnete er den erwählten Weg! Sein Leben ſelbſt ſchloß ihm einen ungekannten Theil, wie der Welt, ſo ſeiner Kunſt auf, und er fühlte ſich Mann: nun ganz andere, wahrere Werke zu ſchaffen. So nahe, ſo heilig war die Natur in ihrer Göttlichkeit noch nicht bei ihm vorüber gezogen! und ihm war friſcher zu Muth als im Blüthen-Mai nach einem ſanften, fruchtbaren Gewitter. Aber die Stellen, die dem Künſtler einmal erhellt worden ſind, bleiben ihm ewig licht im Gemüthe ſtehn. In dieſe Lichtpunkte ſeines innern Lebens ſtellt er ſich hin, wenn er bilden will — dann kann er träumen und ſchaffen! Von dort aus iſt Alles wahr! Er hat gefühlt, was er darſtellen will, er kann ändern, verſetzen, auf andere Menſchen dann übertragen, verwechſeln, entfalten, und immer wird ſein Werk aus dem Herzen ſtammen und wieder zu Herzen gehn. Alſo die größten, einfachſten, ſchönſten und traurigſten Ereigniſſe der Natur und des Menſchenlebens überhaupt nur muß er erlebt haben — er muß die höchſte Freude, das tiefſte Leid empfunden ha-

ben — und wer die ſchöne menſchliche Bahn mit aufmerkſamer Seele wandelt, — und das iſt dem Künſtler eigen — dem bleibt das Alles nicht aus. Aber das iſt genug für ihn, daß ſeine Phantaſie Naturgehalt habe! Er muß nicht unzählige Kinder ermordet haben, um den Bethlehemitiſchen Kindermord darzuſtellen — wenn er nur ein lebendiges Kind hat und liebt, und denkt — es ſtürbe! Er braucht nicht den Kelch des Laſters ausgeſchlürft zu haben, um Lucrezia zu malen — wenn er nur ein Weib hat, nur je beſeſſen hat, das er liebt, und denkt: der ſtolze Königsſohn erſchiene vor ihr mit dem Dolch, oder der Schmach. Er darf nicht betteln gegangen ſein, um den verlornen Sohn zu treffen — wenn er nur ein guter Sohn geweſen, der ſeinen Vater geliebt. Die Lumpen finden ſich dann. So trifft der Künſtler treu und wahr, was immer in der Welt, wenn er immer ein edler wahrer Menſch geweſen, aufmerkſam auf die wahrſten, einfachſten Naturzuſtände. Nur alſo iſt das Wort kein Blasphem: der Künſtler muß erlebt haben, was er ſchaffen ſoll. So hat er Alles erlebt, jeden Satz, und jeder Gegenſatz iſt ihm leicht. Denn des Künſtlers erſte Macht iſt ſein reines Herz; die zweite, ſeine Phantaſie; die dritte, die Kraft, ſich Alles einzubilden, was jenes giebt als ſein wahrer unverſiegbarer Quell, und dieſe webt.

Albrecht brachte Agnes die Bilder. Sie freuten ſie. Aber ſie ſah auf das Kind und ſprach: das ſind doch nur Bilder! Wer hat ſie denn beſtellt? und was wirſt Du dafür bekommen?

Sie ſind ſchon bezahlt — durch Euch und meine Freude! ſprach er, wohl etwas verdroſſen. Freilich waren es nur Bilder — und weil er ſelber jetzt mehr hatte als Bilder, ſah er auch, daß die Mutter mehr habe, und gar menſchlich und recht geſprochen. So lernte er gern auch das, daß ein lebendiges Gotteswerk mehr

ſei als alle Menſchenwerke, und daß dieſe nur neben jenen beſtehen, und beſtehen dürfen — weil jene ſind. Denn Thorheit wäre der Eigenſinn auf die Gnüge: ſelbſt Etwas hervorgebracht zu haben! Der große Meiſter giebt den Gedanken zum ſchönen Werke, die Kraft des Vollbringens, die Freude der Menſchen daran, ſo gut als das lebendige Werk aus ſeiner Hand — das höchſte und göttlichſte!

Darum ſchätzte nun Albrecht das kleine Weſen als ein überſchwengliches Gut vom himmliſchen Vater. Seid gaſtfrei! ſprach er zu ſich, denn dadurch haben Etliche Engel beherbergt. Und durch dieſe Worte war er zurück in jenen Tag, in die Kirche verſetzt, und die Jungfrau Agnes ſtand neben ihm, und jetzt gab er ihr im Geiſt die kleine Agnes in die Arme, und ſo ſtand die Braut — als Mutter! Was ſpäter geworden, war ihm nun früher ſchon da, und die Milde, von der ſein Herz überfloß, ließ er rückwärts in alle die Tage leuchten und ſie erwärmen, in welchen er in fremden Landen vergebens nach ſolchem Glücke geſchmachtet — in welchen er oft ſo kühl geweſen gegen die Mutter der kleinen Tochter. Ja ſie ſollte fortan ihm nun immer die Mutter bleiben, auch wenn das Kind — — —

Er dachte das nicht aus, ſondern flehte nur ſtill zum Himmel um ſein Leben.

Die Mutter aber war mit ſeiner, wie ſie meinte, übertriebenen Sorgfalt unzufrieden und drängte ihn zurück. Und ſo blieb ihm nur die Wahl, ſie zu ärgern, oder durch ihr unbedachtes jugendmuthiges Weſen ſich vielleicht wohl Schaden zuzufügen. Und er wählte das: Vielleicht! und bat, daß es „ſehr ſchwer," ja „gewiß nicht" bedeute. Denn Keines von ihnen Dreien konnt' er und mocht' er nun ohne die Andern ſich denken.

Eine Wärterin ward nöthig, und ſo ward der treuen Dienſte der armen Suſanna gedacht, die, trotz ihrer Verſtoßung, dennoch nichts aus dem Hauſe erzählt, und darum kam ſie wieder in's Haus.

Suſanna aber hatte ein Mal auf dem Arm, ein kleines blutrothes Kreuz, das vor einiger Zeit auf einmal wie vom Himmel auf viele Menſchen gefallen war, und das Albrecht auch, der Sonderlichkeit wegen, ſogar abgebildet hatte. Suſanna hatte früher den bloßen Arm oft bei Tiſche nach Speiſe ausgeſtreckt, Agnes hatte das Mal geſehn, bewundert, berührt, mit dem Finger ſich an die Wange geſtreift, und nun trug die kleine Agnes ein kleines purpurnes Kreuz auf ihrer rechten Wange.

Deswegen war ihr die Tochter nicht recht lieb, und ſie hätte das liebe Kind gern wieder zum himmliſchen Vater geſchickt — und ihn um ein Anderes gebeten, wo möglich aber aus der unzähligen Schaar „des Vorraths der Sterblichen" ſich Eines auszuwählen!

Aber das Mädchen ſah auch dem Vater ſo ähnlich, als wäre er klein und ein Mädchen geworden. Und er äußerte in unbedachtem Scherz gegen Agnes: wie viel Mühe ſie mit ihm habe, wie ſehr ſie ihn liebe, und herze und küſſe, und gern mit ihm tändle!

Und ſo bekam das Kind vor ſeinen Augen keinen Kuß mehr von ihr, und zuletzt hatte Suſanna es ſtets auf dem Schooß.

Die kleine Tochter aber war kränklich, ſie verſprach nicht zu leben und groß zu werden — und darum ſchlug, vielleicht vor unerträglicher Wehmuth, die Liebe der Mutter zurück; denn ſie bekämpfte einſt, die blaſſe Kleine anſehend, mit Mühe die Thränen, und als wäre ſie ſchon verloren, ſuchte ſie ſich zu faſſen, zu tröſten, gleichgültiger erſt zu ſcheinen, um damit aufzuhören: gleichgültig zu ſein. Und das ſtets kränkliche, ſtets düſterlaunige Kind, nur ſel-

ten mit Etwas zufrieden geſtellt, verdiente ſich damit der Mutter Unzufriedenheit.

So erklärte ſich Albrecht den Wechſel ihrer Gefühle. Das Kind war zwei Jahre alt. Es ſollte ein goldenes Häubchen zu ſeinem Geburtstag bekommen, und ein weißes ſchönes Kleidchen — aber der Tag kam, und Agnes war nicht fertig damit geworden. Er nahm es, auch ungeſchmückt, an ſeine Bruſt. So ging das kleine Mädchen denn faſt ganz zum Vater über. Es ſtand neben ihm, wenn er malte oder ſchnitzte. Er ſpielte mit ihm, und verſäumt., die Kunſt ſo oft als gern, um an dem Leben dafür zu gewinnene Es hielt ihn in ſeinen kleinen Armen feſt, bis es einſchlief; und auch dann verweilte er noch bei ihm, um die heiligen, einzigen Stunden wahrzunehmen, wo der Vater noch ein Kind beſaß! Wie gedankenvoll und doch wie gedankenlos ſah er zu, wenn es ihm Pinſel in klarem Waſſer auswuſch, oder Farben zutrug! Wie hört' er es weich und mocht' es nicht hören, wenn die Kleine zum Nachtgebet das Verslein ſprach:

Ach lieber Gott, ich bitte dich,
Ein frommes Kind laß werden mich!
Sollt' ich aber das nicht werden,
Nimm mich lieber von der Erden;
Nimm mich in dein ſchön Himmelreich,
Mache mich den lieben Engeln gleich.

Oder wenn ſie das Vaterunſer alſo anfing: Vater unſer, der du biſt wie im Himmel!

Das Kind hing ganz nur an ihm. Und wen hat ein Kind als Vater und Mutter? ſie ſind ihm Alles, ſie können es verderben laſſen und erhalten. Ohne ſie iſt es hülflos, rathlos, und ſelbſt das Stück Brot oder der Apfel, die Gott den Aeltern gegeben hat,

empfängt es aus ihren Händen. Wie hoch und gewaltig erscheint ein Vater dem Kinde! nur weil es Ihn kennt und liebt, lernt es den himmlischen Vater kennen und lieben. Das Kind wird Alles, was er will — und wer muß er sein, den das nicht rührte? der sich ihm nicht neigte, bis an die Lippe des kleinen, seufzenden Gebildes?

Aus solcher Empfindung verwöhnte wohl Albrecht die kleine, sein so bedürfende Agnes. Aber er hatte auch eines Künstlers Herz, und dessen gläubigen zarten Sinn, und die sollten aus ihm in sein Töchterchen übergehn, so kurz sie lebe. Wie er jeden Menschen hoch anschlug, und aus wahrer Verehrung sein Baret vor ihm abnahm und in der Hand hielt, so war ihm auch ein Kind ein Engel, und sein Kind — sein guter Engel, den er beherbergen sollte und so beglückt war, es zu dürfen. Und so mußte er ihr Gott Vater malen, die Engel, und den schönen sanften Jünger Johannes. Er gab ihr Milch, oder Honig, die Blumen zu nähren; oder einen Tropfen Wein, die dem Abblühen nahen dadurch am Leben zu fristen; oder er gab ihr die schönsten Blumen selbst, sie dem Christuskinde in die Hand zu drücken — das sie fallen ließ — und sie weinte, daß es nicht nahm. Die Mutter nannte das Thorheit, oder Verschwendung der Gottesgabe. Als aber der Winter gekommen, und die Vögel von Schnee beschüttet, gedrängt und hungrig an die Fenster kamen, beredete er das nun fast dreijährige Mädchen: sie kämen, um sie zu begrüßen vom alten Vater Winter mit Eiszapfen statt des Bartes, und blieben nun, um sie zu sehn; und sie freuten sich, wenn sie artig wäre, und schön geputzt. Nun konnte der Vater arbeiten! denn nun saß sie stundenlang in der Mutter goldenen Haube wohlgeputzt am Fenster, auf daß sich die Sperlinge über sie freuten! Oder als er ihr die Noth der armen Vögel vorgestellt, und die Kälte, da nähte sie dem Schneekönig ein warmes Kleidchen, das freilich

nie zu Stande kam, denn der ſeidene Faden hatte keinen Knoten und zog ſich durch. Als ſie aber einſt auf der Straße einen erfrorenen Goldammer gefunden, mit goldgelber Krone, weinte ſie, daß der Schneekönig erfroren — und ſie ſei ſchuld an ſeinem Tode, weil ſie ſein Winterkleidchen nicht gemacht. Aber der Vater zeigte ihr einen andern, der fröhlich flog — und nun lachte ſie laut vor Freuden, und war nicht böſe, daß er ſie ſo erſchreckt! Was er ihr gab, davon ſagt' er ihr: Gott ſchick' es ihr; Gott hauche die Wolken weg, Gott male ihr früh die Blumen an die Fenſterſcheiben. Und wiſſen wir Großen es beſſer, oder frömmer? Summa, ein Künſtler, der nicht ein Weib nimmt, und nicht Kinder hat, oder gehabt, der iſt nicht in der Welt geweſen, in der ſchönen, herzlichen Welt doch nicht — auch wenn ſie ihm tauſend Thränen koſtet.

Für Alles das — und das war gegen ein unendlich Glück nur ſüße Strafe — nannte die Mutter die kleine Tochter dem Vater nur: Dein Kind! Wenn ſie in ſeiner Abweſenheit ihm hatte malen helfen wollen, und hie und da ein Gewand im Gemälde durch übel geführten Pinſel verdorben, ſprach Jene, wenn er zurück kam: Dein Kind hat es gethan! Waren Zeichnungen mit ſchwarzer Kreide ganz entſtellt und unkenntlich gemacht, oder Papiere zerſchnitten, welche die Mutter ſelbſt für — Papier hielt, dann hieß es: Dein Kind hat es gethan! Denn die Mutter wehrte ihm nichts, und der Vater konnte ihr nicht anders als ſanft verweiſen, was die Tochter ſo gut gemeint. Dann lächelte Agnes, und ging von dannen.

Aber die Kinder fühlen unglaublich fein und richtig. Agnes ſah bald, wie ſchlecht der Vater im Hauſe ſtand, wie wenig er galt. Albrecht erfuhr und hörte und lernte erſt ſelbſt aus dem Munde der ihn liebenden Kleinen: wie weh ihm ſein ſollte, da ihm ſo weh

geſchah. Mit ihren blauen ſanften Augen ſah er es nun! Aber er ſah es auch ſo ſanft, ſo ſtill.

Als nun Albrecht einſt einen Freund beſucht, und das ſollte er nicht, nach Agnes Sinn — um nicht vielleicht, wie ſie irrig annahm, zu klagen, damit nicht öffentlich werde, was heimlich zu ſein ihr wohl erlaubt ſchien — als er nun heim kam, und ſpät, um ſie nicht mehr wach zu finden, und dennoch ſie mit dem Kinde munter fand, das auf den Vater gewartet, um mit ihm zu Bett zu gehn — da ſchalt ihn die Mutter einen Geld- und Zeitverſchwender, einen Mann, der weltlichen Vergnügungen nachhänge, indeß ſie ſtets daheim im Hauſe ſich plage, und keine recht frohe Stunde noch bei ihm gehabt.

Darüber ſetzte er ſich hin, ſchloß die Augen, aber die Thränen mochten ihm heimlich doch unter den Wimpern hervordringen. Da ſeufzte das Kind, preßte ihn, und küßte ihn, aber ſprach dann in kindiſchem Zorne zur Mutter: Du wirſt den Vater noch unter die Erde bringen! dann wirſt Du es haben! das ſagen alle Leute.

Die Mutter wollte ſie ihm von dem Arme reißen. Aber er wehrte ihr, und wollte ſein Kind auch ſelber ſtrafen. Es waren die erſten Schläge. Das Kind ſtand zitternd und unbewegt. — Schlage ſie nicht um meinetwillen! um meinetwillen nicht, rief Agnes, ihn mehr und anders erregend. Aber der Vater ſchlug. Aber in der Wehmuth und dem Zorne zugleich über alle ſein Leid, bemerkte er erſt zuletzt, daß die kleine Tochter ſich zwiſchen ſeinen Knieen gewendet, und er hatte mit roher Hand ſie auf den Leib geſchlagen! Er entſetzte ſich, er ſchwankte hinweg, warf ſich in das Bett, und weinte, weinte ganz untröſtlich. Aber das Kind kam ihm nach, ſtand lange ſtill, faßte dann ſeine Hand, und bat: Mein Vater, ſei nicht böſe! Es iſt ja ſo bald aus mit mir. Die Mutter ſagt: Du haſt mir Recht gethan. Komm, laß mich beten und zu Bette gehn. Ich

habe ja auf Dich gewartet. Nun kommt Sandmännchen, und die Augen fallen mir zu. Komm, nimm mich zu Dir, ich will ja künftig gern still sein, wie Du! Hörst Du? schläfst Du? lieber Vater! —

So schien das überstanden.

Fast zum Glück, möchte das schuldige Vaterherz sagen, fiel die kleine Agnes später einen gefährlichen Fall; zum Glück! — damit er sich nicht ferner einbilde, er sei schuld an des Kindes Tode. Es blieb seit jenem Tage krank, ward kränker, und kein Arzt wußte Rath; selbst Wilibald, der sieben Jahr in Padua und Bologna studirt, drückte dem Vater nur die Hand. Das war verständlich genug.

Jetzt wachte das Mutterherz wieder auf. Der kleinen Agnes Geburtstag kehrte wieder am heiligen Christabend. Das goldene Häubchen, und das weiße Kleid hatte Albrecht, der Mutter unbewußt, doch stark entschlossen, in der Stadt machen lassen, und bezahlt. Das Angebinde schimmerte in der Dämmerung unter dem noch nicht angezündeten Christbaum. Die Mutter sah es. Sie stand betroffen sowohl, wie tief gekränkt. Und eine Wehmuth befiel sie — die fast in eine Wuth gegen Albrecht ausbrach. Er wollte das Zimmer verlassen; aber an der Thür sanken ihm die Kniee ein. Agnes eilte, ergriff ihn, hielt ihn in den Armen, schalt ihn und weinte mit ihm, während er schluchzte und vergebens nach Fassung rang. Sie lehnte ihn hin. Da zündete sie den Christbaum an, der Vater sah Alles nur wie im Traume bereiten, und als Alles fertig war, sagte sie ihm: hole Dein Kind! und er that so. Aber die Freude des Kindes war erloschen; sie hob das goldene Häubchen auf, das weiße Kleidchen — und lächelte kaum und verbarg sich am Vater. Der Engel droben auf des Christbaums Spitze fing Feuer; er lohte auf. Und das Kind bewunderte nur die Asche des Engels in der kleinen Hand, und das Restchen Rauschgold von den Flügeln. —

In der Nacht richtete ſich die kleine Tochter plötzlich auf. Der Vater koſete lange mit ihr. Dann ſchien ſie wieder zu ſchlummern, rief wieder den Vater an und ſprach mit leiſer Stimme: Lieber Vater! Vater, ſei nur nicht böſe!

— Worüber denn mein Kind?

Ach, Du wirſt gewiß recht böſe ſein!

Nun ſag' mir es doch!

Aber verſprich mir es erſt!

Hier haſt Du meine Hand. Worüber ſoll ich denn nicht böſe ſein?

Ach, Vater, daß ich ſterbe! Aber weine nicht! weine nicht zu ſehr. Die Mutter ſpricht, Du brauchteſt Deine Augen. Ich wollte gern, ach gern, bei Dir bleiben, aber ich ſterbe.

Du gutes Kind, das thuſt Du ja nicht! Ich leid' es nur!

Drum weine nicht. Du haſt mir ſo ſchon, ach, ſo leid gethan, ſo leid. Nun darf ich's nicht mehr ſehn. Drum weine nicht! Siehſt Du, wenn Du ſaßeſt und malteſt, und gar ſo fromm ausſahſt, dann ſtand Dir immer der ſchöne Jünger zur Seite, den Du mir gemalt; ich hab' ihn wohl geſehn!

Nun ſiehe, ich will nicht weinen! ſprach Albrecht, Du kleiner guter Geiſt. Ziehe hin, und beſtelle mir Wohnung bei unſerm Vater, für Dich und mich!

Nun mochte Albrecht lächeln, und wieder ſo fromm und zufrieden erſcheinen. Denn die kleine Agnes rief: Siehe, da ſteht der Jünger wieder! er winkt mir! — Soll ich von Dir ziehn? — O Vater! —

Mit ſonderbarer Neugier ſah Albrecht ſchaudernd ſich um. Natürlich war nichts zu ſehn. Aber indeſſen er in den dämmernden Raum mit Thränenaugen hingeſtarrt, nur um wegzuſehn — war das liebliche Kind hinüber geſchlummert.

Der Vater legte darauf ihm alle ſeine kleinen Spielſachen in den Sarg — um die Mutter und ſich nie mehr durch ſie zu erinnern — die Herrgöttlein, die Engel, das kleine Lamm, das Kleidchen für den Schneekönig, und die kleinen goldenen Töpfchen und Teller. Darüber Moos und Roſenblätter. Darauf nun war ſie gebettet. So lag ſie, weiß und rein im Geſicht — denn das Mal, das purpurne Kreuz, war mit dem Blute aus ihren Wangen verſchwunden. Und nun erſt hatte ſie das weiße Kleidchen an, und das goldene Häubchen umfing das kleine Haupt, doch nicht ſo, daß nicht ein Löckchen hervorgequollen.

Dann ſetzte der Vater ſich vor ſie hin und malte ſein Kind im Sarge. Aber der Anblick überwältigte ihn, er ertrug es vor Jammer nicht; es war Abenddämmerung geworden, er legte ſich auf ſein Lager, und fühlte die Schmerzen und träumte den Gedanken der Diſtichen nach, die ihm Wilibald geſandt:

Roher Tod! was nimmſt du das liebliche Kind mir? — Ich hatte
Einen Engel an ihm — Du nur ein Särglein mit Staub!

* * *

Siehe, da ſteht nun müßig das Spielzeug; lockend beſcheint es
Frühe die Sonne, und ich ſtehe ſo reglos dabei.

* * *

Ob es gelebt? nun weiß es das Kind nicht! Ob es geſtorben?
Nicht! Ich weiß es, und mich ſenkt mit dem Kinde in's Grab.

* * *

Klag' und weine! doch tragen ſie Dir Dein Kind in die Erde;
Klag' und weine! und doch kehret es nimmer zurück.

* * *

Tauſend Müttern ſchon ſtarben die Kinder dahin! und das ſoll mich
Tröſten? ach, nun erſt recht klag' ich! beklag' ich auch ſie.

* * *

Tod! dem Vater brachſt Du das Herz, das iſt Dir gelungen.
Und dem Himmel fortan trau' ich, der Erde, nie mehr.

* * *

Wollteſt dem Kinde Du weh thun, Tod, o Du irrteſt! denn geſtern
Lacht' es, lebendig, und noch lächelt, geſtorben, es heut.

* * *

Doch das iſt — Troſt! und dein bitterſter Schmerz um das Kind iſt gehoben,
Und Dein eigener iſt — Liebe! ſo leide ſie nun,
Wie ſie zuvor Dich entzückt! und verſtehſt Du das Leben der Liebe,
Liebſt Du die Todte ſo fort, lebſt Du der Todten ſo fort.

* * *

Da trat Agnes mit Licht ſchüchtern ein; ſie ſahe ſich um, ſie nahte, und ſahe, ob Albrecht ſchliefe? Als ſie das meinte, da trat ſie vor das Kind, ſahe mit Erblaſſen die reine Wange, das arme Herz, und weinte hingebeugt, und mit den Armen es zu umfangen bemüht, lange über dem Mädchen ſich aus. Sie beleuchtete das goldene Häubchen, ſie nahm es ab, ſchnitt von den ſchönen weichen Härchen ab, verbarg ſie im Buſen, ſetzte das Häubchen wieder auf das zuvor noch erſt beweinte Haupt, beſprengte den kleinen Engel mit Weihwaſſer, knieete zu ihren Füßen hin, und betete — dann entſchlich ſie ſtill, wie ſie gekommen, und verſchwand wie ein Geiſt.

Was ſollt' er denken!

Wie Albrecht ſeinem Weibe Lebewohl ſagt.

Albrechts größte, ja faſt einzige Freude im Leben war nun dahin, und, wie er wußte, unerſetzbar dahin. Agnes konnte ſich nun einbilden, wie ihm um das Herz ſei. Schon vorher hatte ſie

ſich böſe Tage prophezeit, wenn ſein Kind ſterbe. Aber dem war nicht ſo. Er ſchwieg. Die Mutter ſchwieg. Das Kind wurde zwiſchen ihnen nicht mehr genannt; es verſcholl nach und nach aus dem Angedenken der Menſchen, von denen es kaum Einige geſehn. Seine Ehe blieb ohne Kinder, und ſo glaubten Alle, beſonders ſpäter und auswärts: ihn habe nie ein Kind beglückt; und die ſich beſſere Menſchenkenner dünkten, erklärten Agnes tiefen Mißmuth einzig, allein und gewiß aus ihrer Kinderloſigkeit. Und ein mutterloſes Kind ſei halb ſo unſelig als ein kinderloſes Weib, deren freundliches Wirken im Leben aufgehoben, mit Nichtigkeiten kaum hingehalten, ihr ſchönſtes Hoffen aber abgeſchnitten ſei. Und ſie verkümmere wie eine halb abgeſchnittene Rebe am Boden, und richte ſich nie recht freudig auf, und blicke froh, von eigener Fülle ſchwer, auf die reifenden Trauben der Nachbarſtöcke. Am nagendſten aber werde dieß Leid, weil es von Andern ſchmerzlich-liebreich ſtets umgangen, und in ihr ſelber verſchwiegen und doch nie vergeßbar erduldet werden müſſe. Und ſo galt dieß vermeinte Leid auch Agnes zur — Entſchuldigung, und Albrecht bekräftigte den guten Glauben aus Liebe zu ihr, und zur Ehre für ſich, wenigſtens durch Schweigen über ſeine kleine Tochter.

Zu ſeiner fürdern Zufriedenheit trugen einige Zeilen das Meiſte bei, die er, vom Kirchhof nach Hauſe gekehrt, in ſeinem Rocke gefunden. Sie ſagten ihm:

Ein Mittel weiß ich, wie Du an Dir ſelbſt
Das Unrecht rächen kannſt, das Andre thun:
Du mußt Dich ärgern! Oder iſt das Leben
Dir ſchwer, und beut es Krankheit, Elend, Armuth
Und vieles ſeines Ungemachs auch Dir:
Du mußt Dich grämen! Oder hat die Welt

Vergänglichkeit und Tod: Du mußt Dich kränken;
Denn alſo ſtrafſt Du Dich für Andre ſelbſt,
Die das verſchuldet. — Aber, biſt Du weiſe,
Dann trägſt Du ſtill, was iſt und was geſchieht,
Und freuſt Dich Deiner eignen frommen Seele,
Die Alles überträgt, die nichts Dir raubt.
Und kränkte Dich das Schickſal Deiner Lieben,
So denke: Sie auch leiden nichts, wie Du,
Wenn ihre Seele fromm iſt. Weinteſt Du
Dann noch — bedenke: Dein vermeinter Gram
Iſt Liebe nur! und dann, dann ſei ſo ſelig,
Wie Liebe macht Jedweden, der ſie fühlt.

Und dennoch malte ſich Albrecht jetzt in ſeinem ſieben und zwanzigſten Jahre aus einem eigenen Gefühl*). Er ſahe nämlich, wie ſehr ſich ſein Geſicht und ſeine ganze Geſtalt in den wenigen Jahren ſchon verwandelt, und er wollte ſich wenigſtens in dem Bilde aufbewahren — conſerviren — wenn er bald noch bläſſer und dürftiger ausſäh'. Er verzichtete darauf — Jemanden glücklich zu machen, und durch das warm zurückgeſtrahlte Bild des Glückes glücklich zu ſein. Ein rechtſchaffner Mann braucht ja nicht glücklich zu ſein. Gott weiß das wohl, wem er das gleichſam unvermeidliche Uebel in ſeiner Welt auflegen kann, ſo daß es bei dem, der es tragen ſoll — leicht oder nichts wiegt: — bei dem im Herzen Reinen und Geduldigen. Und ſo dankte er Ihm ſelbſt dafür, und gedachte froh, daß ſeine Agnes von allen Häuſern in der Welt in das Seine am beſten gekommen, wo ſie noch am glücklichſten wäre, ungetrübt und unbeleidigt.

---

*) Meiſter Albrecht ſandte dieſes ſein Bild nach Florenz an Andrea del Sarto. Es begründete ſeinen Ruhm in Italien. W. P.

Und ſo warf er ſich ganz ſeiner Kunſt in die Arme. Nicht als zur Rettung, ſondern los und frei von der Welt, wie er wohl ſonſt ſich immer gewünſcht, und doch ſo nicht gehofft. Doch das galt ihm ja nun gleich! Nun begann er ſeine „kleine Paſſion," ſein liebſtes Werk, in deren Züge er gleichſam alle ſeine Gefühle niederlegte, oder jene Gebilde doch unter ihrem ſtillen Sonnenſcheine, ihrem Glühen und Walten ſchuf.

Nur der Tod ſeines Vaters zog ihn wieder mit Herz und Gedanken in die rauhe Welt zurück. Der gottesfürchtige Mann hatte Alles, was er ſchwer mit ſeiner Hand gewonnen, daran geſetzt, ſeine Kinder mit Zucht wohl aufzubringen, damit ſie Gott und den Menſchen angenehm würden. Er war geduldig, ſanftmüthig, gegen Jedermann friedſam, und hatte, in ſtetigem redlichen Kampfe, in mancherlei Betrübung, Anfechtung und Widerwärtigkeit nie viel Geſellſchaft oder weltlicher Freude ſich bedienen können. Sein Sohn Albrecht wollte es nicht, wie Jener nicht konnte, und ſo ſtand er, auch einſam und ſtill, ihm gleich, ja höher an Zufriedenheit.

Nun war aber Albrechts Mutter, Barbara, alt und arm. Es that Noth, nicht daß ihr der Sohn vergalt, denn das wäre unmöglich — aber daß er ihr auch ſeine Liebe bewies durch Pflege und gute Tage im Alter, wie ſie ihn gepflegt und ihm gute Tage bereitet in ſeiner Jugend. Auch der Vater war glücklich durch ſie, und durch ſie am meiſten geweſen. Sie hatte ihn nur immer beſcheiden gefragt, was ſie wollte, und was er beſcheiden gemeint, das hatte ſie nur immer gethan. Aber zwei Jahre wehrte Agnes des Mannes Mutter von ſich. Darüber war Albrecht wohl unwillig; und über den Unwillen — als verſtehe die Mutter beſſere Wirthſchaft, und ſolle ſie nun führen — war nun wieder ſeine Frau unwillig. Am Rechten aber hält man innen und unabwendlich feſt:

er nahm seine Mutter zu sich. So hatte er auch seinen Bruder Johannes in's Haus genommen, um seine Kunst ihn zu lehren, aber freilich dafür den Andreas fortschicken müssen — aber auf Reisen zu seiner Bildung geschickt, und ihn heimlich dabei unterstützt.

Wenn Albrecht nun ausging, drückten ihm seine Freunde die Hand nun stärker. Sie lobten seine Gemälde, Holzschnitte, erhabenen Arbeiten und anderes Bildwerk über Gebühr. Denn ein rechtschaffener Meister weiß wohl am ersten und besten, welche seiner Arbeiten gut ist, und wie gerathen. Denn Niemand weiß so wie er, was er hat machen wollen. Drum weiß er auch nur, was er geleistet, und was dahinten geblieben, weiß Gott, wo? Er merkte also wohl den Grund ihres Lobes — und nahm es hin. Die Stadt wußte also! Aber Agnes meinte nicht, daß sie wisse. Bis einst ein Marforio-Vers, als kleines Gespräch, ihr zugekommen, sie wußte nicht wie. Er war überschrieben: „Der Herr im Hause."

Frau Meisterin.

Du wagst, Dich unter'n Tisch zu retten?

Meister.

Drauf schallt es besser, als auf Betten!

Frau Meisterin.

Gleich vor!

Meister.

Das will ich bleiben lassen!

Frau Meisterin.

Soll ich mich bücken, Dich zu fassen?
Wie hoch auf einmal steht Dein Sinn!

Meister.

Mein Kind! man wird zuletzt von Eisen;
Hier unter'm Tisch will ich beweisen:
Daß Ich der Herr im Hause bin!

Dieſe übertreibenden Worte ſchlugen ein. „Es will gar nicht mehr mit uns gehn!“ ſprach ſie faſt weinend und zärtlich. Und dieß Wort rührte ihn bis zu Thränen, und er hielt die aufgeregte Stimmung feſt. Sie aber verſtimmte ſich wieder bald, und rückſichtloſer, ſeit — ihre Art zu ſein nicht von ihr ſelbſt mehr mit dem Schleier des Geheimniſſes zu verhüllen war. So ſteigert die Oeffentlichkeit alles Böſe, wie das Gute.

Wohl Schlimmes thut eine unfreundliche Frau dadurch, daß ſie dem Manne durch ſich alle andern Frauen unlieb macht. Denn die Frau iſt des Mannes Glas, durch welches er die Welt betrachtet; ſie iſt der Stimmhammer ſeiner Seele. Aber noch Schlimmeres thut ſie ihm, wenn ſie die Andern ihm lieb macht, ich möchte ſagen: zur Ehre Gottes, daß wir doch merken und fühlen lernen, Er habe ein ſchönes und gutes Werk gethan, als er Eva aus des Mannes Ribben geſchaffen, und ſie nun frei wiederhölt, ſo zahllos wie Sand am Meere. Denn Albrechts Liebe beſtand eine harte Probe.

Pirkheimers Gattin, Crescenzia, war ihm geſtorben. Der arme Mann! Denn er war arm geworden, ſo reich er blieb. Er verlangte ein Bild von ihr, alſo: daß er ſelber weinend zu Füßen ihres Bettes kniee, wie er denn gekniet. Crescenzia empfange die letzte Oelung, und halte die Wachskerze und das Crucifix. Am Bett aber ſtehe auch ſeine Schweſter, die Nonne zu Santa Clara.

Claras Bild, das ſie mir damals mitgegeben, oder wie zum Andenken an ſie geſchenkt, hatte das Kind auch verderben dürfen. Es koſtete alſo einen Gang nach dem Kloſter.

Clara ſaß im Sprachzimmer. Sie ſaß ohne Schleier, geduldig ihn erwartend, leicht mit einem Lächeln grüßend, und nur darum war ein zartes Erröthen — vor jungfräulicher Scham: warum ſie hier ſei — bemerklich, weil ſie gar ſo blaß war. Als ſie

aber geſehn, wie — die Jahre an ihm genagt — und ein Weib ſieht auf einen Blick, wie der Gärtner an der Frucht ſieht, wie der Baum geblüht: — die Frucht des vergangenen Lebens, ja die Seele des Mannes auf ſeinem Geſicht — da nahmen ihre Züge die Wehmuth an, deren er für die Scene bedurfte! Ein ſchweres Bild! Aber ſeine Seele hielt Farbe. Er dachte nicht: Wenn dieſe holde Geſtalt, dieſe ſanfte Clara deine Agnes wäre! — O nein! er dachte kaum: wenn deine Agnes wäre wie ſie! Denn des Vaters Wille war ihm heilig, und heilig — die er liebte: denn weil er liebte, litt er ja nur! Und weil ſie ihn nicht lieben wollte, litt ſie.

Er vollendete die Tafel, für St. Sebaldus Kirche beſtimmt, in ſeinem Hauſe, und ſchrieb mit goldenen Buchſtaben die lateiniſche Inſchrift darüber. Agnes ſtand und ſahe zu, brachte den Anfang derſelben heraus: „Mulieri incomparabili“ — — und frug, was die übrigen Worte alle bedeuteten? — Albrecht wollte verſchweigen; als er ſich aber gefaßt, ſagte er ihr, ſie hießen: „Der unvergleichlichen Frau und Gattin, meiner Clara Crescenzia, ſetzte ich Wilibald Pirkheimer, ihr Mann, den ſie niemals, als durch ihren Tod turbirte*), dieß Denkmal.“

Agnes war zornig, als hab' er ihr das nur aus dem Herzen ſo vorgeſagt! Und die blaſſe Nonne Clara, von Crescenzia aus dem Bilde vor Wehmuth wegſehend, ſahe nun auf ſie! Aber ihr Auge verlor die ſchimmernde Thräne nicht, nur Albrecht.

Er bereitete ſich nun zur Reiſe. Und als er von der Mutter ſchied, gab ſie ihm die Hand, hielt ihn noch ein Weilchen, und ſprach nur leiſe: verlaß Dich indeß auf Dein Weib. Ich darf mir nicht merken laſſen, wie wohl ich Dir will, ſonſt wird ſie mir

---

*) turbavit — kränkte. W. P.

Feind. Wer ihr nicht Recht giebt, der wird ihr verdächtig. Und doch ist sie brav, so brav wie ihre Schwester, der Ehren fromm; und Beides sind gar gottesfürchtige Frauen! Aber man sieht doch, und ich muß es selber sagen: die Treue ist nur eine Tugend der Frau, und vielleicht, so heilig und herrlich sie ist — noch nicht die beste. Zum Frieden des Mannes muß sie noch manch' andre besitzen. Ja es wäre besser, wie Pirkheimer gesagt — — — *) doch glaube, sie sparet ihre Neigung für Dich allein auf, vielleicht bis sie — — oder bis Du — —

Sie brach ab.

Albrecht blieb über Ein Jahr in Venedig. Und hier wieder in die lebende ringende Welt voll junger, neue Bahnen brechender Geister versetzt, erkannt' er, wie heilsam ein Losreißen des Künstlers mitten in seinem Leben aus seiner beschränkenden Bahn sei, ein offenes Umschauen noch einmal in der Welt über die Mitlebenden. Er wird noch einmal jung. Sein Leben hat zwei Frühlinge! Er empfängt neu, aber mit schon ausgebildeter Kunst, das Neuempfangene mit Kraft und Sinn in's Werk zu setzen. So ästet er sich gleichsam noch einmal aus, und treibt neue Reben, und nur auf jungen heurigen Trieben wachsen Trauben! Versäumt er das, so versteinert er allgemach in seinem für das Vollkommenste gehaltenen Bilden.

Albrechts Werke waren bis hieher gedrungen, und es kam den Italienern neu vor, daß alles Gute und Schöne nicht mehr

---

*) Was er gesagt, steht im: Leben Albrecht Dürers von Roth, Leipzig bei Dyk 1791. p. 21 — Ich verschmähe aber Alles Böse! denn bei Untreue ist keine andere gute oder schöne Eigenschaft etwas werth.

„Ich, der Setzer."

aus Byzanz und Rom nach dem kalten Norden wandere, ohne Vergeltung als Geld; nein, daß die Zeit nun die Ordnung anfing umzukehren, und Licht und Kraft, und Vernunft und Kunst von den Barbaren zu den sinkenden Völkern nach Süden komme! Und was er unter Leiden und Kummer, still auf seines Lagers Decke liegend, im Dunkeln erdacht, und im Kämmerlein einsam, wie für Niemand als sich hervorgebracht, das leuchtete jetzt im Sonnenscheine der Ferne, und machte den Menschen Freude. So sah er seine eigenen Werke mit Dank, und stand davor mit gefaltenen Händen. Die alten Meister sahen ihn finster an; die mit ihm in gleichen Jahren, errötheten; die Jünger standen in schüchterner Glut. Das war ihm Belohnung genug für Alles — daneben! Das gab ihm die Befriedigung, um welche der Künstler, fast sich vergrabend, Tag und Nacht sich müht. Denn der Mensch ist wunderlich und fast lächerlich gesinnt. Aber auch bescheiden und beschränkt. Ein Jeder will für all' sein Leben, seine Noth und Plage nur Anerkennung, nicht einmal Lob. Selbst das Windspiel läuft sich nach dem Hasen zu Tode, wenn ihm sein Herr nur sagt: du bist ein braver Apoll. Der für tapfer anerkannte Soldat geht wie ein Halbgott in's Getümmel des Kampfes und kommt darin um, als sollte und könnte ein Mensch nichts weiter sein als ein Neuntödter. Die Frau, die sich Zeit ihres Lebens plagt mit Haus und Feld und Kindern, geht am Montag frisch wieder in ihr Joch, wenn sie am Sonntag Nachmittag eine Stunde wohl geputzt gesessen, und von der Welt kaum mehr gespürt, als Gottes Sonnenschein und ihre müden Hände, wenn ihr nur der Mann gesagt: fürwahr, Du bist ein fleißiges Weib, und thust das Deine! So ist auch der Künstler. Das Wort: Du hast ein gutes Bild gemalt, füllt sein Herz aus — denn er hat redlich gethan, wozu

der Herr ihm Geſchick gegeben. Und darum iſt die kleine Gnüge nicht lächerlich. Denn ſo geſchieht überall die Arbeit, die der Herr ausgetheilt für dieß Geſchlecht, mit Treue, aber in Wahrheit durch die Anerkennung doch — ohne Lohn, denn ſie giebt nur klares Bewußtſein. Und das iſt genug für ein ſo edles Geſchöpf als der Menſch. Er arbeitet ja in ſeines Vaters Weinberg und iſt ſein Kind.

Es geſchahe ihm aber auch andere Ehre in Italia. Der Meiſter Bellino begehrte von ihm einen Pinſel, mit dem er die Haare, und zwar viele auf einmal, ſo ſubtil mache. Marcantonio Raimondi ſtach ihm ſeine Platten nach. Andrea Mantegna wollte ihn ſehn, und ſchrieb ihm ſterbenskrank mit bebender Hand. Er fuhr nach Padua, und fand den unvergleichlichen Meiſter — todt. Die Sehnſucht hatte ihn lebend erhalten bis vor wenigen Minuten. Die Augen waren ihm noch nicht zugedrückt. In Bologna wollten ſie nun lieber ſterben, da ſie ihn von Angeſicht zu Angeſicht geſehn. Die Kunſtverſeſſenen! Der faſt jugendliche Raphael Sanzio nahm Albrechts einfache Landſchaften zu Hintergründen und Orten für ſeine Gemälde. Er that nun, nach Albrechts Vorgang und Beiſpiel, darin eine Halle, ein Thor, eine Thür, ein Bogenfenſter auf; und ſo ſahe man doch, daß ſeine wunderſamen Begebenheiten ſich in der wahren Welt doch ſollten ereignet haben, und verſchaffte ihnen durch dieſe Sinnestäuſchung doch einigen Glauben. Aber auch Falſches erſcholl im Volk, in welchem die Lüge gilt und wirkt wie Wahrheit. Michael Angelo Buonarotti ſollte Albrechts Zeichnungen zerriſſen, ſeine Gemälde verbrannt haben. Das thut kein Maler. Aber das war ihm ein groſſes Zeichen: ſo wohl von der Unfähigkeit der Welt zu urtheilen, die in ewigem Nachbeten, was tüchtige Geiſter ihr vorgebetet,

dahin fährt; und das ist traurig für die wahren Meister und den Werth ihrer Kunst! Theils war es ihm ein Zeichen davon, daß Alles zu lebenden Mährchen wird, Fleiß und Geschick, wie Leben und Wirken — und daß es für ein schätzbares Glück zu halten sei, wenn ein Künstler dem Volke gefällt, denn er hat dem gleichzeitigen Denken und Streben desselben auf seine Art entsprochen, und was es gesehnt und geahnt, ihm hingestellt. Verlöschen diese Ansprüche mit den verwandelten Geschlechtern, dann wird er erst ein wahres Mährchen.

Dieser Herz- und Sinnstärkungen bedurfte nun unser lieber Meister sehr, als er zu seiner Hausfrau zurückgekehrt. Er legte ihr Rechnung ab.

Weil er auf festen Füßen stand, hatte er, ihr zu gefallen, von der italienischen Heiterkeit aufgeregt, tanzen gelernt. Aber aus Verdruß an der Sache, nur zwei Stunden besucht. Machte eine Zechine.

Es war ihm nämlich unmöglich, aus treuen, herzlichen, oft frommen Gedanken, die ihm bei seiner Kunst fortwährend im Sinne lagen, und aus den sehnenden, zurückgezogenen Gefühlen, in welchen das Bilden ihn immer erhielt, plötzlich zu berauschenden und berauschten weltlichen Dingen überzugehn; und wenn es ihm auch nicht schadete, ja hingegen förderte: alle Lust des Volkes zu sehn und zu hören, so brachte er es doch nicht so weit, aus seinem eigenen Körper eine bewegliche Puppe zu machen. Die Füße versagten ihm immer dazu.

Die Maler hatten ihn dreimal verklagt, weil er, ohne zu Einer ihrer Schulen zu gehören, in Venedig gemalt; that 4 Gülden.

Der Ritt nach Bologna, nach der heimlichen Perspectiva kostete Geld — und diese Kunst war Agnes nicht vorzuzeigen.

Er hatte ihr wollen ein orientalisches sanftes Ziegen-wolle-

nes Tuch mitbringen, aber es war Feuer im Hauſe ausgekommen. Das orientaliſche Tuch war verbrannt. Es machte aber demohngeachtet acht Ducaten.

Einem armen Maler, der nach Rom ziehen wollte, um die alten Gemälde heimlich wieder auszugraben, die Raphael in den Bädern des Titus wieder verſchüttet hatte, um der Erfinder der zauberſamen Arabesken zu ſcheinen — liehe er detto acht Ducaten. Er ſtarb ihm aber in Rom damit ab.

Raphael hatte ihm ſein eigenes, faſt mit Fleiß gemaltes, Bildniß ein Jahr vor der Reiſe ſchon zugeſandt, und jetzt ſchickte Albrecht das Seine in Waſſerfarben, desgleichen faſt mit Fleiß gemalt, an Raphael, deſſen Grablegung die Grundlegung zu ſeinem feinen Ruhme geworden. Weil Albrecht nun nichts heimgebracht und nur in lauter Entwürfen ging, verkaufte Agnes den Raphael, von Raphael gemalt, um einiges Geld. Das war ihm bitterer als wenn Raphael ihn verkauft. Denn man verſteht ſich mit dem in der Ferne, deß Bildniß man hat; die Seele ſieht keinen Rieſen in Nebelgeſtalt, drohend, uns niederzuwerfen mit unſichtbaren Waffen. Nein, er ſieht uns ſo lieb an, ſo ſtill und gewärtig — wir ſehn: er iſt ein Menſch, und ſo wird uns auch menſchlich zu Muthe. Aber — wenigſtens Albrecht hatte auch darum ſein Bildniß geſandt, um von einem Meiſter in ſeinem Fache beurtheilt zu werden — ſich ſelber ſehn zu laſſen. Denn die Meiſter ſind die wahren Lichter, welche Arbeit in ihrer Art beleuchten müſſen. Das iſt Beleuchtung, Erkennung — dabei ſieht man — ſich ſelbſt, und man hat mit ihnen der Welt in's Auge geſehn! Andern in's Auge zu ſehn, das fördert und erquickt uns nicht.

Alles Böſe aber ward gut, durch eine große Summe Geld, an 1100 Gulden Rheiniſch, die Albrecht vom Kaiſer — Rudolph II

— für eine Marter des heiligen Bartholomäus empfing, welche er in Venedig gemalt, und die ihm wohl eingeballt, zwei ſtarke Männer zu Fuß, an Stangen von Venedig bis nach Prag getragen.

Da war Freude im Hauſe! Frau Agnes bereitete eine ſchäumige ſtarke Chioccolata, von welchem neuen Getränk ſie großes Rühmens, mit lang unterdrücktem Lüſtlein, gehört. Während des Schlürfens derſelben ſah' ſie nun Alles, nach ihrer Weiſe, ſo angenehm, was ſie anſchaffen wollte, ſo angenehm der Trank auf die Zunge fiel. Was ſie nun ſüß im Geiſte geſehn, das ſchaffte ſie an: guten Hausrath, ſaubere Kleider, Truhen, Behälter, Zinngeſchirr, gutes Werkzeug. Da war nun vollauf zu gehn, zu ſchneiden, zu nähen, zu putzen und zu ordnen! Zuletzt legte ihr Meiſter Albrecht die Quittung hin, wie daß er ſeine ſämmtlichen Schulden in Venedig bezahlt. Sie zerriß das Papier vor Freuden. Wenn die liebe Sonne in das Zimmer ſchien und das blanke Zinn blitzte, dann ſetzte ſich Agnes wohl hin und ſchlug wieder die Harfe. Sie lächelte gar freundlich aus dem neuen Bettgewand zu Nacht und am Morgen hervor. Ja, ſie ließ ſich von ihrem Manne jetzt malen, in ein Bild, das Adam und Eva vorſtellte, und die faſt ſchöne Agnes war die ſchöne Eva im Paradies, ja nicht nach dem Sündenfall bekleidet mit dem Feigenblatt, ſondern vor dem Sündenfalle in himmliſcher Unſchuld. Albrecht hatte längſt die frommen Eheleute malen wollen, aber, einer Eva wegen, ſich nimmer getraut. Jetzt war ihm das Bild gelungen, und ein rechter Stein vom Herzen! *) Auch goß er ein Schauſtück auf ſie. Ihr Geſicht

*) Auch mir jetzt muß der Stein vom Herzen, ein rechter, kein unrechter, wie die Leute damals munkelten und ſich in die Ohren raunten: ich hielte mir ein chriſtliches Harem von den ſchönſten Fran-

ſieht unſchuldig und liebreich in die Höhe. Das war ihr recht! und daß ſie ſo ſein wollte, o wie war das dem Meiſter ſo lieb! Doch nahm ſie gern 1200 Gulden Rheiniſch für Adam und Eva, welche in den ſchönen Saal auf die Feſte unſer lieben Stadt Nürnberg zogen; das Haus ward bezahlt, und nun ſah ſie mit ihm eines Sonntags, als die Leute aus der Kirche kamen, zum Fenſter hinaus. Die Locken hingen ihr lieblich an der zarten Wange herab, und der Meiſter belauſchte gern durch die Lücken derſelben ihr ſchelmiſches Auge. Sie war faſt ſchön, und er war entſchloſſen, ſie noch einmal zu heirathen, wenn ſie nicht ſchon ſeine Hausfrau geweſen. — Welche kurze, aber o welche himmliſche, volle, genoſſene und alſo ewige Freude! Der Augenblick war der Silberblick unſeres Lebens.

Da ſchallten dumpfe Tritte! Da trugen ſie ein kleines Mädchen in offnem Särglein, mit Blumenkränzen geſchmückt, zum

---

kenmädchen, Nennen an der Zahl. Die Sache hatte ihren Schein; doch es waren Bäschen, wie die Patres ſie nennen. Ich bin ſtark genug, mich nicht zu entſchuldigen, meinen Staub bei künftigem Staube! Die Frommen mögen mich bedauern, die Fröhlichen beneiden. Aber die Sache hatte auch ihre Wahrheit. Ein Künſtler bedarf lebendige Vorbilder. Dieſe fand nun mein Freund bei mir; denn ich war ſein Freund auf alle fördernde Weiſe, und achte die Kunſt höher, alſo auch ihre zweckdienlichen Mittel, als Scheinheiligkeit. Aber Agnes erkannte mein ſchönſtes Bäschen an der angelegten Eva. Hei, da war Aufruhr wie nie zuvor! Kurz, und am Ende, da ſich Agnes billig ſelbſt noch ſchöner wußte, entſchloß ſie ſich aus Sittſamkeit und Eiferſucht holdſelig dazu: ihm ſelber Eva nun auch zu ſcheinen, wie ſie es ja doch war. Denn aus dem heißen Italia zurückgekehrt, liebte er ſein Weib faſt über die Maaßen. Das machte ſie duldſam. W. P.

Thor hinaus. Die Aeltern weinten hinterdrein. Agnes wechſelte die Farbe. Albrecht ging vom Fenſter.

Ach, daß die alten Tage die neuen verderben! daß der Gram geboren wird mit dem Tode unſerer Lieben! Wer ein zu Bitteres gelitten, der ſtrebe nicht mehr nach Glück, nur nach Ruhe, innerer Sammlung und Vergeſſen. Sonſt häuft er ſich Weh auf Weh; und wenn er die ſcheinbare Krone des Glückes erlangt, fehlt ihm der Juwel dazu, der ſchmückende Stein — in das Kreuz! Darum lebenslange Sanftmuth dem, dem das Herz gebrochen! ehrfurchtsvolle Beſcheidenheit vor Dem, der es ihm alſo verhing. Nur in der Frömmigkeit iſt immer Gnüge. Und die gab ihm ja auch ein Gott; und mit ihr Alles. —

Die Aerzte nennen eine Wiederholung derſelbigen Krankheit an einem noch kaum Geneſenen einen Rückfall, der immer gefährlicher iſt und auf länger danieder wirft als die Krankheit, welche Geſunde befällt; er — findet gereizte Kranke. — Albrecht war bewegt; Agnes fing an ihm leid zu thun. Doch — auch aufgeriſſene Wunden verharſchen wieder! Aber auch nun in dem beſſeren Zuſtande war ſie nicht froh, weil ihre Aeltern noch im Elend waren! Sie bedrückte nun das eigene beſſere Loos! Er fühlte ihren Kummer mit, denn ſie konnte nicht froh ſein; und er nicht, denn es langte ihm kaum. Er empfand die durchgreifende Kraft des Familienbandes, das enger umſchließt, als Leichtſinnige wähnen, wodurch die Natur aber den Kreis des Hausweſens, den Blick in das Leben der Erde, gar herzlich erweitert. Ein Mann heirathet nicht allein die Schwiegermutter auch, er heirathet alle Anverwandten der Frau mit. Ihr Vortheil oder ihr Nachtheil geht ihm von ihnen zu. Er iſt nicht reich und glücklich, bis ſie alle nicht darben. Die Welt legt Schande darauf, wer ſich nicht

weiter mit dem Geſchlecht verbunden glaubt, als mit der Frau, und ſei ſie ein Ausbund, ein Juwel deſſelben. Deſto mehr! Darum iſt einem Eheherrn das Beſte: mit allen Verwandten ſeiner Frau wohl umzugehn, ſie ſeien wer ſie wollen, weil ſonſt das einmal eingegangene Verhältniß noch ſchlimmer wird. Agnes glaubte immer: Albrecht achte ihre Familie nicht, worin nur Handwerker waren, den Vater ausgenommen, den Mechanikus, der auch in der Stadt zu den Feſten zog, Harfe ſpielte und ſang, alſo auch ein gutes Glas Wein liebte, alſo auch oft das Letzte — das Ueberwiegende — nicht verſchmähte, wo er dann kam und der Tochter Vorwürfe machte mit lächelnder Miene, bis er ſich ſelbſt durch ſeine Lehren zu Thränen rührte! Oder er ſang ſehr komiſch, mit abwechſelnden Stimmen der Frau und des Mannes, „das Lied vom Hausherrn.“ Ja es hieß, er habe es ſelber aus Zorn gemacht. Das grämte wie billig die Tochter. Albrecht lächelte ob des Alten; denn im Wein iſt Wahrheit. Er durfte den armen Mann alſo nur mit großer Einſchränkung lieben und loben. Denn er ſchätzte alle ihre Verwandten. Für Ihn war kein Stand, kein Rang, kein Reichthum in der Welt. Alle ihre tauſend Kleinigkeiten, ihr Drängen und Streben und Ueberbieten kümmerte ihn nicht. Er ſtrebte nur nach dem Einen, und lebte in ſeiner Welt. Jeder galt ihm das, was er war; ja, was er ſein wollte, auch das ſchlug er ihm an; denn als Künſtler wollte er ſelbſt geehrt ſein, der mehr als alle Andre das Alles, was er ſinnt, was er ſchaffen will oder könnte, zu ſeinem innern wahren Werthe mit anſchlägt. Nur lernte er, daß es nicht wohlgethan ſei, zu heimlich wohlzuthun, ſo daß es ſelbſt unſere rechte Hand, die Frau, nicht weiß. Das that ihm nicht gut! Und auch andere Arme wiſſen es nicht, wo ſie Hülfe finden.

Zu allem Alten kam nun noch dieſe Laſt. Und wie die Körper

an Schwere ſcheinbar zunehmen, je tiefer ſie fallen, deſto ſchwerer drückt eine, Tage, Monde, Jahre getragene Laſt. Und daß Jemand ſie gern trägt, vermindert nur die Klage darüber. Er wollte nur arbeiten, ſie wollte nur Geld, und zum Glück deckten ſich dieſe beiden Begehren. Und es iſt billig, daß Viele eine Sache aus verſchiedenen Abſichten wünſchen, nur verdenke keiner dem andern die ſeine, und zwinge ſie ihm auf. Dafür lernte Albrecht alle Leidenſchaften darſtellen, je auffälliger ſie ſich in dem ruhigen Spiegel ſeiner Seele malten, ja einbrannten. Satz und Gegenſatz fördern den Künſtler: Liebe, Freude, Vergnügen, Geduld, Mitleid, Andacht, Verwunderung, Entſetzen, Zorn, Traurigkeit, Neid und Haß, das Alles gelang ihm, deß war er Meiſter, und pries dankbar und mit aufrichtigem Herzen ſein Glück als — Maler, und darum das: als Mann.

Indeß — die Leidenſchaften Derer, die wir lieben, ſtecken an! und Albrecht malte und ſchnitzte und bildete Manches in ihrer Abſicht — ihr Freude zu machen. Bei ihm war tägliche Schule: nicht geizig zu werden, nicht mürriſch und zänkiſch, nicht herrſchend, unverſtändig und doch hochmüthig, wenn Alles nach Wunſch ging. Denn alle Fehler eines Menſchen ſtammen gewöhnlich aus einem und demſelbigen Grunde. Der Ruhm freute ihn kaum mehr ſo, — er lebte durch ihn gleichſam in einem getragnen, erhobenen Zuſtande, der vortheilhaften Einfluß auf ſeine Werke übte, denn die Welt gewinnt durch das dem Künſtler geſpendete Lob am meiſten ſelber — und wenn Kunſtknechte und Meiſter aus Italien bis nach Frankfurt zu ſeiner Himmelfahrt der heiligen Maria wallfahrteten, ſagte er nur ein düſteres: So? dazu. Denn er fürchtete ſich faſt, an einen neuen Ort ein Gemälde zu ſchicken, des Ruhmes, und dann — des Bedauerns wegen. Denn wer

ihm als Maler nicht wohlwollte, und doch seinen Werth nicht ganz wegstreiten konnte, der verbarg seinen Neid darin, daß er ihn als Mann bemitleidete und dann doch einen unglücklichen Maler nennen konnte. Wie ihm ein vertrauter Freund berichtet, sollte die Kunst Buonarottis Frau bleiben; ja Raphael wollte lieber dem Weibe überhaupt gehören, als daß Eine ihm, wie man sagt, gehöre.

Das that Albrecht wohl leid, nicht um jener Männer, sondern vorzüglich um Agnes willen. Er arbeitete viel; nach und nach kamen, in Jahren, viele Ducaten, die Agnes blank wusch und verwahrte. Für sie ja waren sie. Anfangs hatte das Gold nur langen sollen, die paar Jahre, die sie jünger wäre und ihn überleben könnte, nothdürftig zu bestehn; dann, sie so gut zu durchleben, wie sie jetzt gewohnt war; zuletzt aber sollten die Zinsen davon schon dazu reichen. Auch das! — Jedes Menschenkind wird überall und immer mit gleich-großen Ansprüchen an menschliches Wohlsein geboren. Alles will und soll es genießen; aber Alle können es nicht. Und die Jugendzeit ist, von dieser Seite betrachtet, bloß die Gewöhnung im Hause der Aeltern an den Zustand, der in der Zeit besteht, in welche es eintritt, in welche es wahrscheinlich gelangen kann, und das Vaterhaus ist die Stufe, von welcher es ausgeht. Das fernere Leben aber ist, in dieser Rücksicht, bloß die Beschränkung aller Wünsche in der Menschenbrust bis auf das Maaß des Rechten und des mit dem Wohlsein aller andern Beständigen. Zugleich aber auch die Schule der Geduld und der Weisheit; es lehrt Jeden, mit dem zufrieden sein, was es ihm geben konnte, und aus diesem Gegönnten alles menschliche Glück zu entfalten, es hinein zu tragen, oder darein zu setzen. Wer nun nicht vom Leben lernt, sondern die allgemeinen Ansprüche, ungebeugt durch tausend Kränkungen, unverringert, ja gesteigert

und erzürnter, durch das Leben tragen will — der muß unzufrieden ſein, je heftiger er ſehnt, je mehr Anſprüche ihm Schönheit und Jugend, Kunſt und Glück überhaupt zu geben ſcheinen. Er ſchlägt die Güter nicht an, die er hat, ja er ſchlägt ſie aus und genießt ſie nicht, bis er klug wird, das iſt, bis auch ſie ihm verſchwinden.

Jetzt ſtarb auch noch Albrechts Mutter, Barbara, eine Tochter von Kunigunde, des Oellingers von Weißenburg Tochter, alſo adelig. Agnes hatte ſich eingebildet, ſie müſſe ſtolz ſein und auf ſie verächtlich herabſehn. Dieſe Meinung verletzte ihre reine natürliche Kraft, ihr menſchliches Bewußtſein. Dem alſo wollte ſie vorbauen; und ſo hatte die Mutter Verſpottung, höhniſche Worte und Schrecken zu dulden. Die fromme Mutter aber duldete nichts, weil ſie das Alles der Frau des Sohnes vergab, und ſchied, aus päpſtlicher Gewalt von Pein und Schuld abſolvirt. Der Gott gnädig ſei! Sie war neun Jahre bei ihm im Hauſe geweſen, und er vermißte ſie ſchwer; denn ein Blick in ihr Auge, ein Zuſpruch von ihr: „mein Sohn!“ und er war erquickt und ſanft wie zuvor. — Die Augen waren nun zu. — Was konnt' er thun? Zwiſchen Mutter und Frau iſt der Mann kein Richter, und wo Liebe nicht beſſert, da böſern alle andern Verſuche.

In der That war es nun ſtiller im Hauſe. Aber durch alles Frühere hatte ſich Agnes auch das Lob ihres Mannes verdächtig gemacht, das er ihr gern ertheilte, und meinte, er ziehe ſie auf. Wie leicht ſie etwas auf ſich deutete, ſei daraus zu ſehn, daß, als er einſt eine Sieben als Ergebniß einer optiſchen Rechnung groß auf die ſchwarze Tafel geſchrieben und weggegangen, ſie meinte, das bedeute ihr die berufene böſe Sieben. Lächelte er, ſo weinte ſie; dauerte ihn das arme, ſcheue, furchtſame Kind, dann lachte

ſie. Und ſo ging er mit gleicher ernſter unverzogener Miene durch die hundertfarbigen Tage. Das nannte ſie Gleichgültigkeit, Kälte! Aber er hätte ja nicht gelitten, wenn ſein Weib ihm endlich gleichgültig hätte werden können. Fehler derer, die wir lieben, machen uns doppelte Angſt — ſie, ach ſie ſollen mehr als wir ſchuldlos und rein ſein! Deswegen geſtand ſie keinen zu; und er verbarg ſie ſich ſelbſt, und hoffte noch ruhige Tage — des Herbſtes.

Da hat ſein weichherziger Schüler ihm einen herben Streich geſpielt. Sein Meiſter that ihm leid, mehr als ſein Vater, und meinend, daß Albrechts Tod auf Agnes einen bleibenden guten Eindruck machen müſſe, hatte er ſein Bündel geſchnallt, ſchon von ihnen Abſchied genommen, war aber im Dunkel zurück in Albrechts Malerſtube gekehrt. Dort hatte er die von Albrechts Büſte getreu genommene bleiche Wachsmaske dem Kleider-Manne angefügt, der Albrecht vorſtellen ſollte, und ihm ſeinen mit Farben beklexten alten Malerrock angethan.

Er legte ihn ſo, als ſei er von der Leiter geſtürzt, und goß dunkelrothe Farbe, wie Blut, über ihn her. Dann pochte er ſelbſt mit ängſtlichen Schlägen an Agnes Thür, die erſchreckt mit Licht in das Zimmer lief, und erſtaunt und verſteint vor ihrem todten Albrecht ſtehen blieb, bis ſie zu ihm kniete, das Blut von der Stirn ſtrich, bis Albrecht, ſo eben nach Hauſe kommend, herein tritt, bis ſie ſich umſieht, ſeinen Geiſt erblickt, der auf ſie los ſchreitet, bis er fragt, bis ſie ihn erkennt, blutroth vor Zorn ihn von ſich ſtößt, hinaus eilen will, das Licht verlöſcht durch den Windzug des Kleides, ſie die Thür nicht fi[illegible], und Beide im Dunkeln ſich endlich faſſen, umarmen und bitterlich weinen. —

Weißt Du, was geſchehen iſt, meine Agnes? fragte ſie Albrecht zuletzt. Du lebſt! ſprach ſie. — Nein, ſprach er, Raphael

iſt todt! Leonardo da Vinci iſt todt! Das erfuhr ich heute auf einmal!

Sie ließ ihn los. Die Gewalt des Himmels, die Nichtigkeit der Erde, die in dem Worte lag: Raphael iſt todt, ſchlug wie ein Donnerſchlag ein. Die Nacht ward liebreich zugebracht. Agnes beſchwor ihn jetzt, in die Niederlande zu reiſen und des Kaiſers Einladung anzunehmen, damit er ſich erhole. Dann ſolle er gar nicht mehr malen. So getroffen war ſie, wie ganz Europa. Ihr Mann lebte ihr doppelt an dieſem Tage auf. Und es iſt ungeheuer und gränzt an das Fabelhafte, wie viel ein tüchtiger Mann durch den Tod eines tüchtigen Mannes gewinnt. Er ſteigt dreifach im Preiſe, wie die Sibylliniſchen Bücher. Weil er ihn überlebt, ſcheint er ihn auch ſo zu überbieten; ihn umglänzt noch die Hoffnung, und manches Wort fällt zu ſeiner Gunſt von ſeinen Freunden auf die Wageſchale des Lebendigen gelegt, die ſie oft durch leeren Athem und eitles Lob hinauf hauchen — indeß man den Todten, an die uralte, ſtille, nichts mehr wirkende Schaar der Todten gereiht, mit dem Worte abfertigt: de mortuis nil nisi bene (von Todten nur Gutes). Wird er nun obendrein alt, überlebt er die Meiſter ſeiner Zeit, dann wird er ſchon durch die bloße Gnade Gottes ein Anhalt der Kunſt und Kunſtverſtändigen. Denn das Alter iſt auch in dieſer Hinſicht eine wunderbare Gnadengabe. Ja, der ſchlechteſte Komödienſchreiber aus Ariſtophanes Zeit dürfte keck noch heute nur leben, und er würde ein Orakel der Zeiten ſein; und wenn er nur daſitzen und nur noch die Worte ſagen könnte: Das iſt ſchön! das iſt ſchlecht! ſo würde man ihn aus Ehrfurcht vor ſeinem mährchenhaften langen Silberbart und des Wunders ſeines Daſeins wegen zum Richter wählen,

und ſeine Weisheit preiſen. — Albrecht ſchämte ſich faſt zu leben, da Jener todt hieß. Doch der lebte in ſeinen Werken. —

Nun wollte ſie ihn nicht allein fortlaſſen, weil es ihr natürlich ſchien: er komme nicht wieder. Aber er war dankbar; keinen Abend, keinen Morgen vergaß er, daß er durch ſie ſo glücklich geweſen, ein Kind zu beſitzen, und gerade nun dieſes geliebte Kind nur, durch ſie. An die kleine Agnes zu denken war ſeinem Herzen genug dazu: ſein Weib immer zu ehren, und ihr verbunden zu ſein. Außerdem wär' er vielleicht längſt — — aber dieß Außerdem gab es nicht.

So reiſ'te nun Agnes und Suſanna mit ihm. In den Städten, durch welche ſie kamen, war ihm die angethane Ehre nur lieb, weil ſie ihm in Agnes Augen Werth — Duldung geben ſollte. Das war wohl freilich nicht das rechte Gefühl. Aber ſoll das der Welt ſchaden, wie wir ſie verſtehen? oder ihr Gutes uns zum Beſten wenden? Darum ſchenkte er Bilder weg, wie die heilige Anna und Maria mit dem Chriſtuskinde dem Biſchof zu Bamberg, weil er ihn zu Gaſte lud, und in der Herberge auslöſete. In Antorff luden ihn die Maler auf ihre Stuben mit ſeinem Weibe und Suſannen; ſie hatten alle Dinge mit Silbergeſchirr, andere köſtliche Zierrath, und überköſtlich Eſſen. Auch ihre Weiber waren alle da. Und da er zu Tiſch geführt wurde, da ſtand das Volk auf beiden Seiten, als führten ſie einen großen Herrn, auch unter ihnen gar treffliche Perſonen, die ſich alle mit tiefem Neigen ehrerbietig gegen ihn bezeigten. In ſpäter Nacht begleiteten alle ihn und ſein Weib mit Windlichtern heim. Agnes konnte ſich nicht genug verwundern und ward ganz irr' an ihm, und nachdenklich.

Eine ſchwere, aber einflußreiche Erfahrung machte Albrecht, als er ſein Weib in Antwerpen gelaſſen, an der Küſte ein Schiff

beſtiegen, zu Armyud eben ausſteigen wollte, durch Sturmwind das Seil zerriß, und dieſer ihn hinaus auf die furchtbaren Wellen der See trieb. In der Gefahr ward er inne: ſeine Agnes könne, müſſe, und werde auch ohne ihn leben! dieß Gefühl ſchlummerte ſeit dem Tage in ſeinem Herzen, und ſchlug, wie ein lebendiges Weſen, zu Zeiten ein Auge auf, und ſahe ihn an, oder regte ſich.'

Nun fuhr er von Antwerpen nach Mecheln. Frau Margareth, Carl V. Schweſter, wollte ſeine Agnes ſehen. Sie wäre lieber geſtorben, als ſich von der hohen, ſpitzredigen Frau ſo durchtariren zu laſſen an Leib und Seele, ohne ihr ein Wort wiedergeben zu dürfen. Aber da half kein Zappeln und Sträuben. Sie ſchmückte ſich unter Thränen.

Jedoch Frau Margareth empfing die noch immer faſt ſchöne Agnes gar freundlich, die ihr lieblichſtes Geſicht heut' vorgeſucht. Sie hieß ſie niederſetzen, und kredenzte ihr ſelber Wein und gebackenen Zierrath. Ihr ſeid unſere liebe Frau Agnes, ſprach ſie zu ihr, denn Ihr wißt einen Künſtler zu halten, wie es ihm wohlthut und der Welt. Eines Künſtlers Ehe iſt zwar nur eines Menſchen Ehe, und die Frau iſt des Mannes Hülfe und Labſal in jedem Gewerk und Stande. Und jeglicher Mann bedarf Troſt, Erheiterung, Frieden in ſeinem Hauſe, um zu übertragen, was das Leben mit ſich bringt, und noch Kraft zu behalten, nach Außen zu wirken. Die Freude aber giebt die höchſte Kraft, zu thun und zu leiden, mein ſchöner Engel. Fände er aber daheim ein finſtres Geſicht, wo ſonſt ſein lächelndes Weib ſaß, hörte er Nichts, oder ein Gemurr, woher ſonſt liebe Worte an ſein Herz drangen, wär' er anderswo lieber, ihm wohler als in ſeinem Hauſe, dann Ruhe, dann Ehe gute Nacht. Denn das iſt ein Zeichen, wo die Männer ſo oft als möglich des Tages, ſo lange als möglich des Abends außer ihrem

Hauſe nach Vergnügen aus ſind — da taugt die Ehe nichts, der Mann, oder die Frau, oder Beide zuſammen. Denn wäre nur Eines recht klar und vernünftig, geduldig und feſt, und das Andere nur willig und Lehre annehmend, dann hätten ſie Beide das Glück gefunden und feſtgehalten. Freundſchaft, ſelbſt mit Jugendfreunden, wird ſehr ermäßigt in der Ehe — denn die Frau iſt des Mannes beſter Freund. Und jedem die Seine. Nur der Verdroſſene ſucht die alten Freunde wieder. Aber Euer Albrecht, liebe, ſchöne Frau, bleibt fein zu Hauſe, wie ich höre, und wirft keinen falſchen Schein auf Euch, ſondern den ächten — auf ſich.

Agnes brannte zu ſprechen, und wenn ihr Mann in den langen Jahren jeden ihrer Züge zu leſen verſtand, ſo wollte ſie ſagen: Spott? wie! ſind die Vornehmen Kanzelredner, denen Niemand auf ihre Worte ein Wort entgegnen, nur denken darf, was er will, und lächeln? Aber nachher! nur Geduld! Freilich kann man Jeden beleidigen durch feine Rede, daß er nichts erwiedern kann — aber wer ein Billiger iſt, ſtellt ſeine Rede ſo, daß er Niemanden im Herzen beleidigt. Du Arge! —

Da faßte Frau Margareth Agnes Hand, zog ihr den Handſchuh aus, beſahe das zarte weiße Händchen, ſtreichelte es, und hielt die ihre daneben, als meſſe ſie die Finger. Dann wählte ſie aus einem Schmuckkäſtchen unter vielen Ringen einen der ſchönſten, ſteckt' ihr ihn an, und ſprach holdſelig: Nehmt dieſen zum Dank für alle Freunde Eures Mannes aus meiner Hand. Denn ich ehr' und lieb' ihn ſehr — mit ſolcher Liebe, die kein Weib, auch Euch nicht, ſchöne Agnes, eiferſüchtig machen darf. Ich liebe ſeinen Geiſt, und was er hervorbringt; Ihr, Ihr liebt ihn ſelbſt, und beſitzt ihn allein, ſein Herz, ſein Fühlen und irdiſches Leben. Aber es iſt billig, und gar nicht recht von Menſchen erkannt, daß die Welt die

Frau des Künſtlers vorzüglich ehren muß! Denn ſie iſt ſeine Hausehre. Ohne ihr Glück iſt ſeines — Unglück. Sie iſt an ihn wie die Ulme an den Weinſtock vermählt, er iſt der Welt der ſüße, der fruchtbare Theil, aber ſie hält ihn und trägt ihn, daß er Trauben bringt — und ohne ſie — ſinkt er zu Boden. . . .

Sie wandte ſich einen Augenblick weg. Albrecht ſchlug vor ihren feuchten Augen die ſeinen — zu Boden. Agnes hielt das Glas, gar maleriſch, an die Purpurlippen und ſchien vom funkelnden Weine zu ſchlürfen.

Trinkt nicht ſo, gute Agnes, fuhr Frau Margareth fort, trinkt auf die Geſundheit Eures Meiſters: langes Leben und heitere Tage!

Und Agnes flüſterte, ſie, nicht ihn anblickend: langes Leben und heitere Tage!

So iſt es recht! ſprach die Fürſtin; nun ſei auch Eure Geſundheit getrunken von mir und von ihm! denn da der Künſtler nicht arbeiten kann, wenn ihm nur eine Wolke, ja nur ihr Schatten die Seele verdüſtert, geſchweige ein Gram ihm das Herz zuſammenzieht, und nur durch große, freie Uebergewalt eines reinen Gemüthes es dennoch vermag, aber zugleich dadurch nach und nach von weltlichen Dingen abgezogen, völlig abgeſpannt wird, und zuletzt die Heiligen mit weicher Inbrunſt mehr verehrt, als er noch Drang fühlt, ſie darzuſtellen — ſo trink' ich auf Eure Geſundheit! Die Menge der Werke des Meiſters verdanken wir Euch! Ihr fächelt die Sorge von ihm, er iſt frei von menſchlichem Bedürfen durch Euch. Denn das Wenige, was der Künſtler auf Erden bedarf, und darum noch von ihr begehrt, das wendet Ihr liebreich ihm zu, daß er kaum weiß, wo es hergekommen, wenn er nicht Eure ſtill wohlthätige Engelshand an der Gabe erkennte, an dem ſtillen Frieden, der über ihm waltet. So ſpürt er nichts von der rohen

Welt — als Eure Liebe, wie milden Frühlings-Sonnenſchein, die das Herz ihm weit und die Seele groß macht. Dafür ſeid Ihr ſo glücklich, die ſchwärmende Freude zu theilen, die ihn jedesmal gleichſam noch ein Stück auf dem Lebenswege fortreißt — als haben himmliſche Geiſter ſeine Seele fortgeführt, indem er arbeitete — wenn ihn wieder ein Werk vollendet anſieht. Aber ein Gott belohnt nicht nur den Schmerz, nein, liebe Agnes, er belohnt auch reine, liebende Freude. Und Alles, was Ihr dem Manne thut und ſeid, wird Gott Euch lohnen. Glaubt das ſicher.

— „Sie ſpricht Entſetzliches! Wäre das ſo?" — lispelte Agnes, vor ſich hinſtarrend. Dann erkannte ſie Margareth, und ſo ſagte ſie laut zu ihr: Gnädige Frau! Ich verſtehe Euch; aber Ihr verſteht nicht mich, und ſeid doch ein Weib. Es ſei ſo! Ich ertrag' es nicht mehr. Aber das hört: Menſchlich Gericht iſt mangelhaft, nur wer die Herzen kennt, der könnte richten, aber Der richtet nicht, weil Er ſie kennt, und weil Er ſie gebildet.

Ihr wißt, wendete Frau Margareth ſich zu Albrecht, daß der Kaiſer geſagt, Ihr wär't wegen Fürtrefflichkeit Eurer Kunſt mehr als ein Edelmann, den Er aus jedem Bauern, aber aus einem Edelmann nicht einen Künſtler machen könne, da Euch Einer von ihnen auf ſeinen Befehl die Leiter nicht halten wollen, weil er ſeinen Adel dadurch zu beflecken geglaubt — hier reicht Euch der Kaiſer auch die goldene Kette, der Ritter Schmuck und Zeichen. Ihr ſeid heut zu ihm zur Tafel geladen. Auch ſeid Ihr zu Seinem Hofmaler ernannt. Wenn Ihr alſo fühlt, wie Ihr ſprecht, unſere liebe Frau Agnes, ſo freut Euch der Ehren Eures Mannes! Ihr werdet mit ihm leben, wenn Wir, durch hohen Stand im Leben abgefunden, nur noch als Namen auf dem dürren Stammbaum, als vergelbte Dinte erſcheinen. — Jetzt zieht in Frieden.

Agnes enteilte, hochroth im Geſicht. Frau Margareth winkte Albrecht noch einmal zurück. Sie ſtand ein Weilchen ſtumm und ſinnend; dann ſagte ſie ihm: Das arme Kind thut mir doch leid — ſie iſt ein Weib! und das ſei Euch unverhohlen: Ich möchte desgleichen keinen ſo gar ehrenveſten Mann, wie Euch, der im Himmel lebt, und nur aus Gnaden bisweilen zu uns auf Erden herniedersteigt, der weiblichem Urtheil entzogen, nur lauter Belobtes an ſich hat. Wir Weiber bedürfen einen Menſchen.

Albrecht verneigte ſich. Da gewahrte ſie den Ring im Boden des Weinglaſes, das Agnes hingeſtellt. Nehmt ihn, ſprach ſie, ich ſchenke ihn nun ein zweites, ganz anderes Mal, Eurem Weibe als Weib.

Agnes war nicht zu ſehn. Sie lag zu Hauſe krank, und die Apothekerin erhielt vierzehn Stüber, und der Mönch, der ſie beſuchte, acht Stüber. Dann packte ſie ein, und das bedeutete Albrecht die Heimreiſe nach dem gewohnten und lieben Nürnberg.

Dort vergrub ſie ſich in Einſamkeit und Grillen, und ſie vermehrten ſich in ihr. Die Worte der Frau Margareth wirkten gar heftig nach, auch hatte ſie ihn für viele Arbeit, die er ihr gemacht, oder geſchenkt, durch jene Worte für reichlich und gut bezahlt gehalten. Auch dem König von Dänemark, der in Brüſſel war, hatte er die beſten Stücke ſeines Kunſtdruckes verehrt — aus Ehrerbietung. Denn es war ihm eine Freude, den Leuten mit ſeiner Arbeit Freude zu machen, und er lebte Jedem zu gefallen. Nur den Vornehmen ſollte er nicht ſchenken! meinte Agnes; aber das meinte er ja nicht. Die Reichen müſſen mit für die Armen bezahlen. Jetzt ſollte er oft von einem unvermögenden Liebhaber ſeiner Arbeit ein paar Gulden heraufdingen — nicht nachlaſſen! Aber — Hans Frey, ſein Schwiegervater, lag ſchon zwei Jahr krank; ſeine Frau ſtarb, da ward für ſie und Albrecht zugleich ein Begräbniß

gebaut, und nach faſt zwei Jahren erſt ſtarb auch der Schwiegervater. Agnes Gram war alſo doppelt tief; denn ihr Vater war in faſt unmöglich zu duldenden Widerwärtigkeiten dahingegangen, und ihr Leben und Streben fing ihr dadurch nun an: als ein vergebliches zu erſcheinen. Sie hatte nun ein Haus, Alles, was man darein bedarf, eine Putzſtube, gute Kleider, Ausſicht, nicht zu verderben, Ehre — ſo viel ſie wollte, — aber Alles zu ſpät, Alles nicht ſo beiſammen, wie es das junge Köpfchen ſich gedacht, und was die Menſchen ſich erſt erſtreben ſollen, damit ſie ein Geſchäft im Leben hätten! Haben iſt todt, Streben lebendig; und darum iſt Streben und Sehnen genug. Erlangen heißt Oel ausgießen auf das Meer unſrer Wünſche. Zu ſpät erlangen gießt Galle aus ſtatt des Oeles.

In dieſer letzten Zeit war aber auch Melanchthon in Nürnberg; gleichſam Luthers Staatsſecretair, der Alles in weltbeſtändige, gültige Formen brachte, und die neuen Pfropfreiſer auf die wohlverſtutzten Bäume kunſtgerecht fügte, daß der Saft des alten Stammes neue, veredelte Früchte trüge. Albrecht hing dem neuen, das heißt und iſt: dem uralten Lichte an, das in die neue Zeit getragen ward. Als ein Künſtler war er zu denken gewohnt, und zurück zu gehn auf die Quelle der Werke und von ihrer Ausbildung bis in den Geiſt, der ſie gebildet; gewohnt, den Gedanken wo möglich immer ſchöner und wahrer auszuprägen. Das trug er jetzt über in Gemüthsſachen, und war bald im Klaren und Reinen. Nun hatten jene Männer die Ehe aus den Sacramenten gethan — Albrecht lobte die neue Mähr überhaupt — und ſo ſchien es Agnes, er hänge ihr an — um die Scheidung frei zu haben. Sie entſetzte ſich vor Melanchthon, wo ſie ihn ſah, und der verſchiedene Glaube entfremdete endlich Agnes und Albrecht. Sie

glaubte, sie besäßen nun zweierlei Himmel, Jedes sei von einem andern Gott erschaffen, und wie ihr Sinn, so schied sich ihr Leben, und Leben ist die Ehe vorzugsweise! Manchmal trauerte sie, daß er zeitlich und ewig solle verloren gehn, wozu er lächelte.*) Als Er aber Ihr Beweise führen wollte, da sagte sie: hebe Dich weg von mir: Satan!

Das Wort traf ihn nach allem gelittenen Harme, bei allem Wohlmeinen in seiner Seele, so hart, daß er beschloß: sich wirklich von ihr wegzuheben, aber nicht als solcher, wie sie ihn genannt, sondern großmüthig, ja verschwenderisch. Die Liebe thut gern groß, spielt gern die Königin, die Reiche, die Alles Opfernde, Göttlichfrohe und — doch die menschlich Weinende. Und das mit Recht. Die Liebe hat an sich selbst genug; was sie giebt, empfängt sie wie von einem Gotte tausendfach zurück; was sie entbehrt, genießt sie tausendfach im geträumten seelenvoll mitempfundenen Genusse Dessen, den sie liebt. Seltsame Kraft! Wunder der Natur — so natürlich dem, der sie im Herzen trägt. Nichts gilt dem die Welt, der sie hat, aber wer sie nicht hat, erlangt sie nicht um eine Welt, nicht um sein eigenes Wesen — oder vielmehr: er glaubt nicht, sie dafür zu erkaufen, weil er nicht auf ungewohnten Gewinn es hinzuwerfen sich getraut. Doch es sei gesagt: Albrecht ließ seiner

---

*) Der redliche evangelische Maler (denn solche sind allein die wahren, bleibenden, deren Werke niemals Hirngespinnste werden) erkannte gewiß den Werth seiner Frau, die ihn hier und dort gern selig wissen wollte, und ehrte ihre jahrelange große Beunruhigung, die er zu lösen wünschte durch liebende Ueberzeugung, durch Vernunft, die freilich schwer Eingang findet bei allen Hassenden, und fast noch schwerer bei Liebenden! W. P.

geliebten Agnes Alles — er zählte das Gold — es waren 6000 Gülden; er überſah die Kupferſtiche, die Gemälde — er ließ ſie ihr. Aber ein Herrlicheres als Alles ließ er ihr auch — ſie behielt ſich ſelbſt! und in ihr ſein Weſen und Denken und Lieben, das er für Nichts anſchlug, weil eben ſie für Nichts es achtete.

Dieſe Empfindung machte ihn ſo kleinmüthig, daß Er nunmehr auch das für Nichts hielt, was er mit ſeinem Leben, mit ſo viel Liebe geleiſtet — ſeine Kunſt und ſeine Werke. Ja, er wollte zurück nach Ungarn, nach dem Dörfchen Eytas, woher ſein Großvater, Anton Dürer, als armer Goldſchmied nach Nürnberg eingewandert — dort wollt' er verſchallen, wieder den Weinſtock pflegend, Stöcke pflanzend, Reben ſchneidend, Trauben leſend, wie ſeine Väter, gar ehrenwerthe Leute, auch ohne einen Namen zu hinterlaſſen. Aber — ſeine Gewohnheit zu wirken ließ ihm das ſelbſt im wachen Traume nicht zu. Er wollte nur Ruhe haben, Ruhe, Ruhe, für ſeine letzten, beſten, durch das Leben getragenen Werke! Die mußten noch werden! Die ſollten noch Agnes viele Goldſtücke bringen! Denn von Ihr ſich zu ſcheiden, das kam ihm nicht ein — ſie ſollte glücklich ſein, wenn Er nicht bei ihr wäre — das wollt' er, das meint' er. Denn wenn auch die neue Lehre das zugeſtand, ſo war ihm ſein alter Glaube doch ſo gewohnt, daß er einſah, nur die ihn als Kinder erfaßt, würden ihn einſt in das Leben tragen. Dieß Geſchlecht nicht. Auch fehlte ihm der einzige ſchriftmäßige Grund zur Scheidung; denn in die Spitzfindigkeiten: daß auf wie vielfache Weiſe die Ehe gebrochen werden könne, ließ ſich ſein Herz nicht ein, ob es gleich voll davon war!

Und ſo ſchied er auf Zeit von ſeiner Agnes.

Es war ein Sonnabend, an welchem er ſonſt immer Gott für die oft wunderlich vollbrachte Woche gedankt. War er bis da-

hin nicht vom Laufe der Welt gerührt, dann, bei dem Nachtgebete, war er's gewiß. Dieß ehrfurchtsvolle Gefühl am Sonnabend ſtammte vielleicht geheim von der Kunde, daß der Sonnabend eigentlich der wahre alte Sonntag ſei. Darum konnt' er nur an dieſem ſcheiden. Er meinte ja ein gutes Werk zu thun. Er war fertig angezogen, nichts als wenige Reiſeſtüber in der Taſche. Agnes ſchlief noch. Er trat zu ihrem Bett. Er bewunderte das Weib, das ihn ſo beglücken konnte, ach, und die ſelbſt ſo elend ſchien mit ihm, durch ihn, daß er weinte zum erſtenmal faſt laut. Er küßte ſie auf den, auf der Decke liegenden, bloßen Arm. Sie ſchlug ein halbes Auge auf.

— Ich gehe! flüſterte er.

Gehe mit Gott! ſagte ſie, wie im Traum.

— Ich komme wieder! ſprach er.

Aber ſage das nur Einem Deiner Freunde; ſprach ſie.

Das will ich! ſprach er.

So war es denn geſchieden.*) Es war erſter Frühling. Die Morgenſonne lächelte ihn an, als er zum Hauſe heraustrat. Dafür lächelte er den doppelten Adler über dem Thore an. Als er aber durch die morgendlichen Straßen hinaus zum Rädleinmacher, Meiſter Sebald bei dem Sonnenbade kam, der ihm ſeine Holzſtöcke zurichtete, und als ihn auf dem jungen Graſe die Gänſe anziſchten, die kleinen gelbſchimmernden Gänslein im Morgenthau weideten, da lehnt' er ſich an den Zaun des Gärtchens, und als nach und nach ſeine Gedanken erwachten, hörte er, wie drinnen im Hauſe

---

*) W. Shakeſpear verließ, nur 60 Jahr ſpäter, Frau und Kinder.

Ich, der Setzer.

Meiſter Sebald bei'm Frühſtück ſeinem Weibe, ſeinen Kindern und Geſellen einen friſchen Schwank vortrug, den Meiſter Hans Sachs erſt geſtern Abend in's Volk gebracht. Weib und Kinder lachten! das waren ihm Stiche in's Herz. Ach! Da war Freude im Hauſe, wie bei Meiſter Sachs. Doch faßte er Muth, trat ein und beſtellte neue Stöcke bei Meiſter Sebald, wenn er aus Flandern wiederkehre. Und der Mann ſtand ehrfurchtsvoll vor ihm, ſeine Mütze in der Hand, die Frau hielt aus Reſpect die bloßen Hände vor ihm in die Schürze gewickelt, und die Kinder hielten ſich, faſt furchtſam vor ihm, an ſie an. Er lächelte, er wußte das beſſer! Die Gänſe ziſchten ihn wieder an, als er fortging, aber er lächelte — er wußte das beſſer!

Wie junge Reben des Weinſtockes oft mit ihren grünen Schnüren keinen Gegenſtand erreichen, um ſich feſtzuwickeln, und ſchwanken, ſo hatten manche Gefühle Albrechts, Agnes nicht erreicht; wie aber im Herbſt der Winzer auch die feſtangewickelten und nun vertrockneten Schnüre der Rebe losreißt, ſo meint' er ſich loszureißen. So lange hatte ſein Scheiden gedauert! Nur in vielen Jahren löſ'ten ſich ſeine Gefühle, ſeine Gedanken mit Schmerzen von ihr ab. Denn was in der Welt ſichtbar als Werk, oder wieder wirkend als That erſcheint, das mußte Alles lange, lange zuvor werden und reifen; und was die Welt von Unternehmungen auch ſieht, es ſind Alles Früchte, die vom Baume des Lebens fallen; ſonſt erblickt ſie nur Blätter, und hört es rauſchen! Die Dinge blühen innerlich wie die Feigen, verſchloſſen und unſcheinbar. So reift nur immer das Alte im Heut', und im Heut' wird die Zukunft geſäet. Oft Jahre lang verlieren wir durch tauſend kleine Fehler die Geſundheit; wir ſterben durch das Leben. Die Krankheit iſt die Anſtrengung der Natur, uns zu heilen, al-

les Mißgethane oder Gelittene in das natürliche Verhältniß zu ſetzen, und uns in Schmerzen es abbüßen zu laſſen, damit wir klug werden auf die noch geſchenkten Jahre.

Ruhe im Leben.

Von leiden, meiden und ſcheiden
Iſt ſcheiden das bitterſte Leiden,
Drinn quälen ſie alle Drei!
Doch ach, von leiden und meiden
Wählt gern ein Liebender: leiden —
Weint doch die Geliebte dabei!

Albrecht meinte nicht weit genug wandern zu können, um vor einer augenblicklichen Umkehr, die ihn jeden Abend anwandelte, ſich ſowohl als ſeine arme, ſich ſelber quälende Agnes zu ſichern. Ihre eigene Qual hatt' er im Grunde nicht mehr mit anſehen können; denn welcher männliche Sinn — der nicht eine Schuld gegen den Himmel trägt, würde im Ernſt durch ein Weib gebeugt! Das fordert auch keine; nur ihre Wünſche gleichſam zu dehnen, oder wohl auch zu vergeſſen, verſtehn ſie nicht immer. Ach, und das Leben verlangt ſo viel von uns, Hinnehmen und Hingeben! Das Schlimmſte vom Leben iſt: daß wir Alle auf dieſer Erde zum erſtenmal leben. Alles iſt neu, Niemand wird die ewigen Ueberraſchungen gewohnt, höchſtens gewohnt, überraſcht zu werden. Selbſt das Alte, das täglich ſich Wiederholende findet uns täglich neu und anders, an Alter, Sinn, Luſt und Unluſt, daß es oft befremdender, eigener wirkt, als das Neue, deſſen Eindrücken wir noch anſtehn, uns hinzugeben. Und ſo gehört ewiges Genie zum Leben — denn Leben iſt die höchſte aller Künſte. Nur glaubt das

Keiner, weil er glaubt, leben zu können, wie jeder wähnt, lieben zu können, dem eine ſchöne Jungfrau tief in's Auge ſieht. Ach, auch lieben iſt eine Kunſt — nicht das, in Entzücken und Begeiſterung zu gerathen, im Mondlicht ſchwärmen, die Nachtigall belauſchen, vor der Geliebten hinknien, ſie anſchmachten, vor ihrem Kuß hinſinken! Nein, das iſt die Kunſt derſelben: ihr Feuer zu bewahren, ihren göttlichen Schatz, ihr Vermögen für das Leben gleichſam im baaren Golde bei ſich zu tragen, nur ihn für den zu ſpenden, dem ſie ſich geweiht, immer bereit, Theil zu nehmen, zu lächeln, zu weinen, zu helfen, zu rathen, zu lindern, kurz mit dem Geliebten zu leben, wie er lebt, und dabei immer aus inwohnender himmliſcher Kraft die Richtung nach dem Himmel zu behalten. Und dieſe Kunſt iſt eben wieder nichts: als die höchſte, die ſanfteſte Liebe. Wer ſie hat, der kann lieben. Stunden, Tage, Vermögen hingeben, auch opfern, das können die Meiſten. Aber Jahre lang des Andern Weſen dulden, durch ihn und von ihm leiden, ſein eigenes Wohlſein und Leben nimmer erwägen, hinſchmachten, den Tod im Herzen tragen, und doch in die Arme des Geliebten eilen, ſobald ſie ſich einmal uns öffnen, und dann glücklich, ja ſelig ſein, als wäre Nichts geſchehn, keine Zeit zwiſchen jener erſten Umarmung geweſen, das kann die Liebe. So war Albrecht, ach, und ſo war auch Agnes, nur gefeſſelt von unbegreiflicher Gewalt. Dieſe Ueberzeugung gab ihm Muth. Er faßte ſie jetzt erſt, ach, faſt zu ſpät für das Leben, und darum wünſchte er: der Menſch hätte ſchon einmal ſein Leben gelebt, um ruhig, weiſe und froh zu leben, da Alles in der Welt und im Menſchenherzen aus Liebe ſtammt — da kein Menſch alſo Urſache hatte, ſich wahrhaft zu grämen. Denn ein edles Herz bekümmert nur das, ob es werth ſei der Liebe derer, die es liebte — und alſo werth überhaupt, denn niemand

Anderes kann ihm das so ſagen durch tauſend Handlungen. Aber Albrecht ſahe: auch er konnte jetzt begnügt ſein! und zu jener Ueberzeugung, wie auch ſeine Agnes im Herzen ſein müſſe, gewann er die Einſicht: Leben ſei eben die Zeit, zu erfahren, daß Alles aus Liebe ſei, und die göttlich-vergönnte Zeit, ſie ſelbſt an Andern aus ſich zu bewähren. Das wollte nun Albrecht an Agnes redlich! *)

Das Alles empfand er ſchon im Wandern.

Er zog zu Lukas von Leyden. Selbſt der Klang des Namens der Stadt zog ihn dahin. Mit Lukas hatte er bei ſeinem erſten Aufenthalt in Holland herzliche Freundſchaft geſtiftet — und jetzt von der Frau — geſchieden, bedurft' er und erkannt' er einen Freund. Und er hatte ihn. O immer gute Welt! bereiter Reichthum für jeden Frohen, jeden Traurigen! So unglücklich er wird, immer um ihn die treue Natur!

Er ſelbſt hatte gedacht, ihm werde ſein, wie einem Schiffbrüchigen, der lange bis zum Erſtarren in kalten Wellen umhergetrieben, jetzt von ihnen auf blumiges Ufer einer einſamen Inſel geſpült wird. Aber ihm war jetzt, als ſei er von ihnen vom Ufer hinaus in die kalte See geſpült! Nichts fehlte ihm, Alles war ihm bequem und freundlich eingerichtet. Friſche Wäſche lag jeden Morgen auf ſeinem Anziehſtuhl gebreitet, ſeine Kleider ſauber von jedem Stäubchen gereinigt; er ſtand auf, er ging ſchlafen, wann er wollte, er ſahe zum Fenſter hinaus unter die Menſchen, er ging, wohin es ihm gefiel. Bedrückende Freiheit! Denn das blieb Alles

---

*) Du redliche Seele! Du haſt viel nachgedacht, nachdenken müſſen. So bereueteſt nun Du für ſie! Und Reue, auch die nur für Andre gefühlte — giebt Erkenntniß. Dein Kern blieb ſüß.

W. P.

ſo ſtill in ihm, es geſchahe ſo gleichgültig! Was konnt' er hier lieben? Wem hatte er ſtündlich hier was zu verzeihen? Wer that ihm hier leid? Er empfand die ſüße Macht der Gewohnheit ſelbſt an das Bitterſte! Er empfand, daß Worte nichts ſind, ſo mild, ſo verehrend ſie klingen, wenn nicht der Geiſt der Liebe in ihnen glüht und uns anhaucht. Und in Agnes Worten — vermißt' er jetzt öde — war der Geiſt einer treuen Liebe, der nicht müde ward, ſich mit ihm zu beſchäftigen, über ihn und mit ſich ſelbſt zu zürnen, ein aufgeregtes Leben lang! Ach, das kann ein gleichgültiges Herz nicht — das will und kann nicht einmal beleidigen! Und er liebte ſie — ach, ſo konnt' er nicht von ihr gekränkt werden! Und ſo war ſchon das Gefühl ſeiner Liebe zu ihr genug, das Leben ohne ſie ſchwer, weit ſchwerer zu ertragen! Ach, wir lieben wohl ein heitres Kind, und meinen, unſer Gefühl für daſſelbe könne nicht wachſen! — da iſt es krank — und nun erſt wiſſen wir, wie viel herzlicher, ach und ſchmerzlicher auch wir es lieben können! Da löſen ſich gleichſam neue, zartere Ranken in unſerer Bruſt, mit denen wir es umſchließen, wie Epheu ein halbgeſunkenes Marmorbild. Und liebte ihn Agnes auch auf die ſonderbarſte Art, ſo liebte ſie ihn doch! Das iſt die Hauptſache; ihre Liebe glich dem warmen Sonnenſtrahl durch ein feuerrothes, am feuchten Orte mit den wie Thau darauf zerfloſſenen Farben des Regenbogens belegtes Rubinglas, ſchimmernd im Fenſter eines Domes. Und — Eigenſinn iſt niemals ohne Grund, und kann der Grund nicht eine Krankheit ſein? Und heiſcht die nicht Bedauern? Ach, das war es ja eben, was er nicht mehr ertragen! Und war das Recht? Es iſt das größte, das ſchädlichſte Unrecht, nicht an die Natur zu glauben. —

Hier, entfernt von ihr, hatte er arbeiten wollen — was alles!

und wie viel! Aber seine Gedanken waren ferne bei ihr, gebannt auf sie! Doch als er bei ihr war, als sie ihn umwandelte, da konnten sie schwärmen in die Ferne, dorthin, wo die inneren Gebilde stehn wie in einem himmlischen Dome voll Musik und Duft, aus dem der Künstler sie gleichsam raubt für die Erde. Hier in Leyden wuchs sein Weh, und wo er am glücklichsten sein konnte, ja wirklich glücklich, empfand er: das war er nur bei seinem Weibe. Es giebt Zustände, worin das Leidliche, Unvollkommene, das möglich Beste ist, und in einem solchen befindet sich noch immer fortwährend das Menschengeschlecht. Wollte er besser und glücklicher sein? Das sei ferne! Alles, was unser ist, das ist das Beste für uns; denn wir wählen vielleicht unser Loos; aber was wir gewählt, darin gehn wir wie in stählernen Mauern bis an unser Ende — und Fremdes, so viel besser es uns erscheine, können wir doch nimmermehr erlangen, noch uns aneignen, weil wir schon Eigenthum geworden sind. Darum aushalten! treu sein!

Jetzt war er im Fall, sogar sein Unrecht einzusehn! Und so lange kommt der Mensch nicht zur Ruhe, als er glaubt: er habe Recht in allem seinen Denken und Thun, gegen alle Welt! Aber schon mit dem Zweifel, und der nur erst vorausgesetzten Meinung: er gehe wohl irre — er müsse sich richten, kommt Neigung zur Welt, Versöhnlichkeit und Ruhe, und dann mit der Wahrheit, ja selbst mit der eigenen Schuld, gemach zuletzt auch Zufriedenheit und Glück in sein Herz, das immer die Wahrheit dem Redlichen giebt.

Lukas feierte Albrechts Geburtsfest, den St. Prudenzientag, den ihm seine Agnes, wenn er Weisheit sprach, so oft vorgeworfen! Allerhand Meister kamen, hatten aber alle, aus zarter Rücksicht auf ihn, ihre Frauen daheim gelassen. — Bitter!

Uns Männern iſt am wohlſten, ſprach Meiſter Peter Gutſchaaf, der Illuminiſt, ſo ganz unter uns; und den Weibern am wohlſten, wenn ſie ohne Männer ſo recht unter ſich ſind! Wir ſind einmal zweierlei Naturen, und ſo verkehrt dann jedes recht ungeſtört und gemüthlich mit ſeiner Natur.

Dieſe Worte gaben bei Tiſche Stoff, mit verhaltener Hinſicht auf die Weiber zu ſprechen. Vor Albrecht hatte Lukas zwei Flaſchen „Thränen Chriſti" geſtellt. Dieſe verſchmähte er nicht zu koſten, und er hatte ſeine wunderlichen Gedanken dabei. Dieſe Thränen aber entwölkten ſein Auge! Sie ſtellten ihn im Geiſt in eine ſelige Ferne der Zeiten, und er blickte zurück in ſeine Tage, und ſiehe, da ſaß und weinte ſein Weib in Nürnberg, und weinte um ihn, nach ihm! Er aber ſaß in Leyden, gegen ſich über am Tiſch Meiſter Peter Gutſchaaf, neben ſeiner roſigen, immer zärtlich am Auge des Väterchens hangenden Tochter. Da flog er wie ein Adler ſchnell zurück in den Tag, in die Gegenwart. Er ſah in ihr ſeine groß gewordene kleine Tochter Agnes und ſeufzte, und die Tochter, das gute Lämmchen, ſah ihn an, und ſeufzte desgleichen. Denn er wußte, wie viel Peter Gutſchaaf in ſeinem Hauſe von ſeiner Ehefrau zu erdulden hatte, und doch war Gutſchaaf gar ſo heiter! Das machte die Tochter. Sie war wie das Oel zwiſchen Thür und Angel, das milde L zwiſchen ſchwer auszuſprechenden Mitlautern. Sie wollte nicht heirathen, weil ſie glaubte, zuvor ihre Liebe und Dankbarkeit dem Vater beweiſen zu müſſen, ehe ſie Jemand anderen liebte. Und der Vater nahm das an. So groß, ſo ſchön, wäre ſeine Agnes, bildete er ſich ein, und ſie wäre ſo gut, und der Väter hätte ſie ſo lieb; ach, und ſo nannt' er den Tod das bitterſte Leid, und ſeine Thränen rannen in das Glas mit Thränen Chriſti — und er konnte nicht trinken.

Trinkt doch! unſer Meiſter, ſprach der ſchlaue Meiſter Dietrich, der Glasmaler; trinkt! Der Wein, den der Mann trinkt, bändigt die Frau; und der Wein, den die Frau trinkt, entehrt den Mann. Hört nur einmal hinüber über die Straße! da wohnt eine ſogenannte Strohwittwe, die ihr Mann verlaſſen, und die ihm das zu vergelten, ſonſt chriſtlich und unſchuldig geſinnt, mit Willen gar manchen Verdacht auf ſich häuft, und eben jetzt fröhlich Banket hält. Ich wette, ſie wird Recht haben, wenn er nach Hauſe kommt!

O, ſprach Bernard von Orley, Frau Margareths Maler, die Frauen können ſo niedlich und lieblich Unrecht haben, daß man ſie darum noch einmal ſo lieb hat, und Recht auf ſo bittere Weiſe, daß man mit ihnen ſelbſt die heilige Wahrheit verwünſcht.

Lieben Kinder, fiel unſer Gaſt auf ſeiner Reiſe nach Baſel, Herr Erasmus Deſiderius von Rotterdam ein, ich muß Euch ein wenig thöricht ſchelten — nach meiner Weiſe. Die Männer meinen: alle ihre Noth komme von den Frauen, wenn ſie ja nur durch jene ſie anſicht! Wir leben, das Leben hat tauſend Ungemach, das iſt zu bedenken, und haben wir Frauen, ſo trifft uns freilich alle Sorge — im Eheſtande; und Jeder nimmt ſeine Farbe an, wie weißer Wein auf rothem Faſſe roth wird. Man merkt nur darauf nicht genug. Ein Weib kann uns nichts anhaben, und ſo wahr es gar liebe Geſchöpfe ſind — ſo wahr will es keine. Doch Sorge muß ſein! — Und noch wie als Rector in Oxford declamirend, belegte er ſeinen Satz mit den Verſen:

Schmähſt Du die Sorge? ſie iſt das ſtillvertraute Verhältniß
Zwiſchen Natur und Uns, knüpft ſie das heilige Band.
„Frau" darum heißt ſie dem Mann, und „Mann" dem Weibe, der Mutter
„Süßes Kind," dem Kind heißt ſie noch „Mutter" allein.
Jeglicher hat ſie: der Arme, um unentbehrliche Güter,
Und der Reiche darum, wie er erhält, was er hat.

Und Allvater hat um die Natur die unendliche Sorge,
Beides um Arm und Reich, und ihre Sorge dazu.
Sorg' iſt Liebe zur Erde! wer ohne ſie lebet, o lebt der?
Kennet er, reiche Natur, fühlet er, heilige, dich!

Meiſter Dietrich wollte gar feinen Unterſchied zwiſchen Sorge und Gram und ſeinen Geſchwiſtern machen, aber Herr Deſiderius, deſſen Symbolum: „Nemini cedo“ (ich weiche Niemandem) war, widerlegte ihn, ſprechend: Sorge zu lieben, Sorge geliebt zu ſein, zu leben und zu wirken — Alles iſt bloße Sorge bei Vernünftigen; und weil Gott ſolche vorausgeſetzt, ſetze ich Unvernünftige, ich weiß nicht grade wohin, als etwa in die Welt, nach Brüſſel oder Leyden, wo ſie nun eben ſitzen! Bei Vernünftigen eignet ſich nichts zu Gram und Unglück, denn die Gegenkraft eines lebensmuthigen Herzens läßt kaum Sorge aus der Empfindung der Welt werden. Da ſeht unſern heitern Peter Gutſchaaf an! Er rettet ſeinen Namen, ja er bringt ihn zu Ehren! Er hat nur Sorge, und die nicht einmal, denn was ihm etwa vom Leben kommt, wozu ja die Frau vor allen Dingen gehört, das geht ihm durch die liebe Stimme ſeiner Tochter zu, und bringt nun warm und erquicklich an ſein Herz! So iſt es recht, ſo kann es immer ſein, unſer lieber Peter Gutſchaaf, Ihr ſeid der wahre Mann!

Er reichte Meiſter Gutſchaaf die Hand über den Tiſch, und das Töchterchen legte auch ſein Händchen darein, und das ſchien dem alten, vielleidenden, vieldarbenden, unverheiratheten Erasmus Deſiderius gar wohl zu thun, denn er hielt das Händchen lange, und ſchien gar Manches zu denken und zu empfinden.

Aber der Schalk ſteckte in ihm auch dießmal.

Denn Meiſter Gutſchaaf, durch die rührende Hingebung ergriffen, ergoß ſein ganzes ſchweres Herz in die Worte: Ja, ich

muß es ſagen, glücklich kann der nur werden, der Weib und Kinder hat! Ein Anderer kann nicht einmal unglücklich ſein — auf die rechte, die menſchliche, herzergreifende Art!

Die Art kenn' ich freilich nicht, ſprach Herr Deſiderius. Ich lobe ja alle Frauen!

Und Bernard von Orley flüſterte Meiſter Dietrich vernehmbar in's Ohr: — weil ſeine Mutter keine war!

Darauf verſetzte Herr Deſiderius: Mein Vater hat nicht gefreit, und Ihr wißt aus der Schrift — im Himmel freit man nicht, und läßt ſich nicht freien; Ihr, alle meine lieben Herren und Meiſter, müßt nun freilich am beſten wiſſen: ob der Himmel nicht bloß ſchon deswegen der Himmel heißt und iſt?

Ihr wißt Euch die Erde zum Himmel zu machen! ſprach Dietrich.

Ihr ſogar die Hölle! entgegnete Deſiderius.

Meiſter Gutſchaaf lachte, daß ihm die Thränen von den alten blaſſen Wangen liefen. Nicht wahr, mein Suschen, ſprach er, wenn ich nicht geheirathet hätte, das wäre gar ſchlimm für Dich?

Gar ſchlimm! bejahte ſie, und lächelte wie abweſend aus der Welt.

Und noch ſchlimmer für mich! ſprach Gutſchaaf.

Noch ſchlimmer! ſprach das herzige Kind.

Aber nun iſt Alles gut! ſprach er.

O, ſo gut! ſprach ſie weich.

Und der Alte weinte vor Freuden.

Ihr ſollt leben! Meiſter Gutſchaaf, Ihr und alle Eure nahen und fernen Anverwandten! Die ganze Familie Gutſchaaf! hoch! rief Deſiderius.

Und hoch! riefen Alle.

Albrecht hatte Jedem ein Glas lacrimae Christi dazu eingeſchenkt. Aber ſein Nachbar, Herr Deſiderius, verweigerte gar eigen lächelnd dieſe Thränen, mit dem Worte: Ich habe keine Frau, guter Meiſter Albrecht. Rheinwein iſt mir — Alleinwein!

Dadurch aber, daß auch das gute Schäflein des Vaters Geſundheit trank — und zu Albrecht herüber lispelte: „ich meine auch die Mutter!“ wurden Deſiderius ſcharfe Worte ganz ſtumpf und ſchnitten Albrechten nicht in das Herz, der mit den Thränen auch ſeiner Tochter Mutter Geſundheit trank.

Die lieben Meiſter brachen auf und ſchieden dann, wie jeder, von heimlicher Unruh getrieben, mußte, um neun, um zehn, um eilf Uhr; Peter Gutſchaaf blieb am längſten. Solche Ehre war ihm, als bloßem Illuminiſten, noch nicht widerfahren. Das Töchterchen hüllte ihn in ſeinen Pelzoberrock, bemerkte einen Weinflecken auf ſeinem Spitzenkoller, klopfte ihn auf die Wange, küßte ihn und ſprach ganz leiſe: Laßt Euch den Flecken nicht die Freude verderben! Morgen, noch ehe die Mutter aufſteht, iſt Alles gewaſchen und wieder gefältet. Darauf zündete ſie das Laternchen an, nahm Abſchied, drückte Albrecht die Hand, und mit unwiderſtehlicher Wehmuth zog er das liebe Kind in ſeine Arme, hielt ſie ſich feſt an der Bruſt, und küßte ſie auf die Stirn.

Der Vater dankte ihm für die große Ehre.

Albrecht ging betrübt auf ſein Zimmer. Er legte ſich angekleidet auf's Bett, die Lampe brannte nur düſter, während er in halbwachem Traume vor ſich hinſah. Da ſchlug der Zug des Thauwindes an die Fenſter, ihm ward ſo beklommen, und ob er gleich die Thür nicht hatte aufgehn hören, ſo ſtand doch ſein Weib vor ihm mitten im Zimmer.

Agnes! biſt Du hier? rief er tief beſchämt. Er ſtarrte ſie an.

Doch ſie war ſo jung, ſo friſch, nur blaß, ganz anders wie Menſchen! Die Gränzen der Menſchheit waren ihm verſchwunden — er hielt die Geſtalt für ſeine Tochter, die der Erde ſo lang entzogen, heimlich in den Gärten des Paradieſes ſo groß und herrlich aufgewachſen! Und konnte das nicht ſein? Aber wie war ſie dann hier! Doch ſie war da! Das war die ſeligſte Stunde ſeines Lebens! Das Herz wallte ihm über vor Entzücken; er hörte, ob ſie ihn anreden, ihn flehen würde, zur Mutter zurück zu kehren! Deswegen ſchien ſie gekommen! — Doch ach, es war die Tochter nicht, denn die hätte ihn angelächelt, und dieſe Agnes zürnte ihn an! finſter und vorwurfsvoll, und doch ſtanden ihr große Thränen in den Augen. Sie wollte auf ihn zueilen, ſie breitete ſehnend die Arme nach ihm aus, und als er ihr entgegeneilte, ſtieß ſie ihn von ſich, und floh; er wollte ſie halten, und fing nur ihr flatterndes langes Haar in der Hand; er hielt ſie, ſie bog den Kopf, wie den Schmerz zu vermeiden, nachgebend zurück — da fiel ihm ein, er träume — da that ſie noch einen lauten Schrei — er ließ los, und ſein Weib war verſchwunden, es war finſter im Zimmer, kaum ſternenhell draußen, und der Thauwind ſtrich an den Fenſtern vorüber.

Er bedachte dann, wie tief ſein Weib in ſeiner Seele lebe. Es that ihm wohl, aus dieſer Erſcheinung abzunehmen: ſeine Agnes fühle innige Sehnſucht nach ihm! Er ſchwankte nun täglich zwiſchen Bleiben und Scheiden. Er wartete aber die Antwort auf einen Brief an Pirkheimer ab, dem er auch von jenem Ereigniß erzählt.

Die Antwort ging ein. Pirkheimer ſchrieb ihm, Agnes erwartete ihn am Johannistage von ſelbſt; nur zürne ſie ſehr, daß er ſie ſo ſtreng an den Haaren gehalten, und habe ihm ausgegangenes Haar gezeigt, das ſie in jener Nacht wahrſcheinlich ſich ſel-

ber ausgerauft in ihrer Angſt*). Uebrigens ſei Clara, nach aufgehobenem Kloſter, wieder in ſeinem Hauſe; Agnes habe die Jugendfreundſchaft mit ihr erneuert, und es thäte ihr wohl, mit ihr von ihm zu reden. Als Motto ſtand über dem Briefe das Wort des heiligen Chryſoſtomus: „Es iſt leichter, ein Volk zu regieren, als eine Seele.“

Mit dem Entſchluſſe, zurückzukehren, ſein ihm von Gott beſtimmtes Leben auszuleben, ward Albrecht ein neuer Menſch. Auch meint' er, beſonders jetzt, kein Unrecht durch ſeine Trennung begangen zu haben. Das Wörtchen „Und“ war ſein Troſt. Wer ſich ſcheidet von ſeinem Weibe, und freiet eine Andere, der that bloß Unrecht. Es iſt Niemand, der ſein Haus verläſſet, oder Aeltern, oder Brüder, oder Weib, oder Kinder, um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wiederempfahe in dieſer Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Das Reich Gottes aber, ſagte er, ſich von ihr ſcheidend, iſt Friede und Freude und ſeine Gerechtigkeit. Und Frieden wollt' er ihr laſſen, ohne ſelber in Freuden zu ſein. Das war nun unmöglich. Er erholte ſich kaum auf der langen Reiſe zu Agnes, denn er konnte ſeines Herzens Krankheit nicht verwinden, wie man ſeine Kinderkrankheiten durchſpielt, verſchlafen und vergeſſen hat!

Am Johannistag Abend gelangte denn Albrecht in den fruchtbaren Feldern vor Nürnberg an. Die untergehende Sonne beleuchtete die Burg und die Thürme der Stadt ſo warm, ſo hei-

---

*) Ich weiß nicht mehr, ob ich ihr nicht vorher Etwas von Albrechts Art, ſie zu halten, merken laſſen? Ich war ſehr in Zorn, als ich ihr in's Gewiſſen redete, und bekam, wie gewöhnlich, dafür mein Gliederreißen. W. P.

mathlich! Ach, es giebt nur eine ſchöne Sonne für Jeden; das iſt die, die über ſeiner Vaterſtadt auf- und niedergeht! die da wohnt, wie ein alter Schwan im Teich. In der Fremde iſt ſie nur eine kalte Nebenſonne, ein umherſchweifend Geſtirn, das täuſchende Luftbild der Heimathſonne, das uns wie ein Geiſt verfolgt.

Albrecht wollte die Dämmerung abwarten. Seine Gedanken ſchwärmten wieder aus, wie Bienen aus einem von fremder Trift nach Hauſe getragenen Bienenkorb; ſie ſchwebten um Blumen, um blühende Linden, um goldene Wölkchen, und ſeine Seele fing an zu bilden, wie in der erſten ſchönen Jünglingszeit. Er ſtieg auf einen ganz nahen Hügel, der die Ausſicht hatte auf den Weg. Die Linden ragten empor; die ihm bekannte ſteinerne Bank war von wogender Saat verſteckt, in der die Wachteln ſchlugen. Jetzt trat er heraus. Ihm klopfte das Herz, er ſah zwei Frauen, die Eine rechts ſitzend hingelehnt, die Andere links; er nahte leiſe — ſie ſchliefen! Die in der goldenen Haube und dem blauen Kleide war — ſeine Agnes! Die Andere, im weißen einfachen Kleide, im Schleier, in welchen der Roſenſchein der untergehenden Sonne hineinleuchtete — war Clara!

Beide waren ihm entgegen gegangen. Agnes wollte vielleicht durch die Gegenwart Jener Albrechts Thränen, oder ihre Worte mäßigen, und zugleich ihm zeigen, ſie ſei verſöhnt, ſie ſei duldſam, ſie ertrage und liebe, was ihn nicht haſſe!

Er ſtand, und ſah die beiden Frauen ſchweigend an. Welcher Anblick! welche Gedanken!

Sie erwachten nicht, er wollte ſie auch nicht wecken. Er ſetzte ſich zuletzt zwiſchen ſie, und ſah und ſann, und müde wie er war, entſchlummerte auch er.

Als er erwachte, bemerkte er, daß er mit ſeinem Kopfe ſanft

auf Claras Schulter ruhe — denn die goldene Haube zur Linken — war fort. Agnes war zuerſt erwacht, ſie hatte ihn ſo geſehn, wie er ſich ſelber gefunden, ruhend — an der Freundin, nicht an ihr — ſie hatte gemeint — ach, ſie war fort! Am Horizont lag nur der Erde breiter, ſchimmernder Safrangürtel — ſo war ſie lange ſchon fort. — Du arme Seele! ſprach er laut.

Clara erwachte. „Du arme Seele?" frug ſie aufſtehend; ſprach das nicht Albrechts Stimme? — Er ergriff ihre Hand Sie vermißte Agnes, ſie hielt die Hand vor die Augen, und wieder ſich hinlehnend, ſprach ſie jetzt leiſe wieder: Du arme Seele! — Und doch iſt auch dieſer ein heiliger Abend, denn hier iſt ein Engel! dachte er, dankbar zum Himmel blickend. Dann gingen ſie ſtill und neben einander wandelnd nach der nahen Stadt. Albrechts Haus war verſchloſſen. Clara ſchlug die Augen nicht auf. Nun begleitete er ſie nach Pirkheimers Hauſe, die Thür that ſich auf, und ſtumm ging ſie hinein; denn nun ihm „gute Nacht" zu ſagen, brachte die arme Seele nicht über die Lippen. Und das alte Lächeln kam wieder auf ſein Antlitz.

So ging er zu ſeinem Hauſe, und ſah eine Weile, wie die Kinder Johanniswürmchen fingen. Da that ſich die Thür auf. Suſanna ging, ihn nicht auf dem Sitze bemerkend, an ihm vorüber, nach Waſſer. So ſchlich er auf ſein Zimmer, und ging, ein Abendlied im Munde, ſtill zu Bett.

Schläfſt Du noch? ſprach Agnes am Morgen zu ihm eingetreten. Sie ſetzte ſich zu ihm auf's Bett und hielt ſeine Hand, Gleichgültigkeit in ihren Zügen, aber er fühlte, ihr Blut wallte heftig. Das Frühſtück iſt fertig, ſagte ſie dann noch, ein wenig lächelnd; ſie betrachtete ſich ihn, den bleichen, abgehärmten Mann —da pickte der Todtenwurm in dem Holze ſeines Bettes, da ward

ſie todtenblaß, und hielt die Hand auf dem Herzen und holte nicht Athem — er pickte fort. Da erhob ſie ſich ernſt, und ging von ihm mit abgewendetem Geſicht.

Nun ſaß er bei ihr, als wenn nichts vorgefallen. Alles beim Alten, Sinn und Herz: Leid und Freud'. Nur war ſie ſchweigſamer geworden, als wenn Sprechen ihn zuvor gekränkt. Ja, es war ihr Vorzug, daß ſie Alles ſagte, was Andere, Gefaßtere, verſchweigen und doch denken; denn Weib iſt Weib. Ganz rein, ganz liebend in der Seele — Glück dem Weibe! aber das nicht ganz, oder kühl und arg, ja falſch — der Unterſchied iſt klein! ach, er iſt keiner!

Er aber ſah doch — ſie wollte beſſer ſein, das war bei ihm gut. Sie hatte auch Suſannas jetzt erwachſene Tochter zu ſich in's Haus genommen, ſie aßen wieder Alle an einem Tiſche. Sie bat jetzt ſeine Freunde, oft, recht oft noch wieder zu kommen! Dabei ſahe ſie zur Erde, und drehte an dem goldenen Trauring. Sie tauſchte ihm das Holzbett mit dem Todesboten ab, und ſchlief nun ſelbſt darin. Sie ging jetzt öfters hin zu Clara; ſie ſteckte ſelbſt den Ring von Frau Margareth ſich an. Das Alles war viel! Aber die Gewohnheit war mehr! Sie nahm noch Alles für Befehl, was der Mann ihr ſagte, und dagegen ſträubte ſie ſich recht innerlich; aber in aller Stille war es dann doch in einigen Tagen geſchehn. Es iſt wahr, Agnes hatte ſich ſehr hoch angeſchlagen; aber wer kann das einem menſchlichen Weſen verdenken? Denn der iſt zu verachten, wer ſich ſelbſt als einen Menſchen nicht für ſo werth hält, als irgend Jemand in der Welt. Ihre Schönheit hat dieſe Selbſtſchätzung noch erhöht — und dennoch hat Agnes ihren Werth noch nicht hoch genug angeſchlagen! und die beleidigte Würde der Liebe hatte nie klar ſie empfinden laſſen,

wie sehr sie beglücken könne; ihr Leben war ein stetes Beleidigtsein und des Mannes Werth und Liebe anerkennen, hätte ihr ach, dann Ehrfurcht, sogar Gehorsam abgezwungen.

Doch auch ihre Gedanken löste ein Mann, der Vieler Gedanken löste, wendete, und durch sein Licht und seine Kraft zu neuem Leben begeisterte. Das war Melanchthon. Er war im nächsten Mai gekommen, das St. Egidien-Gymnasium einzuweihn. In diese Tage fiel auch die silberne Hochzeit von Agnes Schwester. Da ward zur Kirche gezogen, um den Segen zur goldenen Hochzeit zu holen. Melanchton stand vor dem Altar, Agnes und Albrecht neben dem Paare. Vielleicht hatte Pirkheimer geglaubt, daß die Frauen von einem Andern, einem Fremden, der ohne Absicht spricht, stillhorchend ein wahres Wort annehmen, daß ein Wink oft ihre ganze Lebensweise zu ändern vermöge, indem sie dadurch in sich gehn, und in dem Worte sich selbst erblicken würde wie in einem Spiegel. Und das Alles, ohne sich bloß gestellt zu sehn. Darum mochte er als Freund beider Männer vielleicht dem erbetenen Redner einen Wink gegeben haben: Saat zu streun, die außerdem gewiß in dieser Stadt Jahrhunderte lang gute Früchte tragen werde. Denn Melanchthon sprach, ohne auf Agnes zu blicken, zur Menge der Männer und Frauen und Jungfrauen, unter andern auch Folgendes: — „Ja, es wäre nichts unnatürlicher, als ein ungehorsames Weib. Sclaven können nicht gehorchen, sie sind nicht frei; Kinder verstehn noch nicht zu gehorchen, denn der Schlußstein aller Bildung und Freiheit ist Gehorsam und die Frucht der Liebe wie der Vernunft zugleich."

„Wo Gehorsam mangelt, da fehlt die Freiheit von eigener Bedrückung, da fehlt auch Liebe oder Vernunft, wenn nicht beide. Ein Jeglicher aber sei unterthan dem Gesetz, das ihm gegeben

iſt. Bei ungleichen Pflichten, bei ungleich höhern Verpflichtungen des Mannes, bei ſeiner Stellung gegen Welt und Vaterland, kann zwiſchen ihm und dem Weibe wohl von gleicher Tugend und Ehre, menſchlichem und bürgerlichen Range die Rede ſein, von gleichem Schutze der eigenen Rechte, aber nicht von gleichem Recht! Nur gleiche Weſen haben gleiches Recht vor Gott und Menſchen. Selbſt gleiche Wiſſenſchaft und Kunſt und gleiche Bildung geben nicht dem Weibe ein Recht zum Ungehorſam. Viel weniger Schönheit, weiße Haut oder rothes Gold. Denn der Mann und das Haus — und ſelber das Weib — kann da nicht beſtehn, wo ſie nicht aus Liebe und heiliger Ahnung der uralten und göttlichen Pflicht ihres Geſchlechtes, ſeinen Willen gern zu dem ihren macht. Und laßt uns betrachten! Wie der Mann, in ſeiner früheren Zeit ſchon, oft unerkannten Nöthigungen gehorſam war, ſo iſt es das Weib auch, noch eh' ſie ſein Haus betritt. Sie muß lernen, was ihr gelehrt wird, ſie kann ſich ihren Stand, ihr Vermögen, ihre Beſchäftigungen, ſelbſt den Mann nicht wählen — und das wird in keiner Zeit die zarte weibliche Sitte geſtatten. — Sie zieht in eine Stadt mit ihm, in das Haus, wo er wohnt; ſie übernimmt, dem Kreiſe der innern Geſchäfte vorzuſtehn, in welchen er ſie führt und ſie führen muß. Dadurch wird ſie eben ſein Weib. Sie muß kleine Ankömmlinge an ihre Bruſt nehmen, ſie pflegen, ſogar ſie lieben — ohne ſie haben wählen zu können. Und das Alles wundert ſie nicht, denn das iſt ihr ein gottgeſegneter Gehorſam gegen die heilige Natur. Aber wo und wann ſie dem Manne ſoll gehorſam ſein, da ſcheint es ihr Unnatur. Aber er begehrt ihn nur ſchweigend aus jenem ſelben Geſetz der Natur, und dieſe Allmutter hat den Gehorſam dem Weibe durch ihre Liebe gegen den Mann wie

geboten, ſo auch erleichtert, ja ſüß und belebend gemacht; denn die Liebende weiß kaum, daß ſie gehorcht, wenn ſie dem Mann, eh' er Etwas begehrt, Alles Ihrige thut. Nur die Kühle, Nüchterne, Eigenſinnige, Undankbare empfindet Bande, weil ſie eine Liebloſe iſt. Und der immer zunehmende Ungehorſam iſt nur eine immer abnehmende Kraft der Liebe, oder fallende Liebenswürdigkeit — und Charakterſtärke — auch der Männer. Denn die Weiber haben jetzt weniger Achtung vor den Männern, weil ſie keine uneigennützigen Beſchützer ſind; denn nicht die Geſtalt eines Mannes fordert Liebe und Achtung — ſondern das Edle der Seele, die allein lebt, und Zutrauen geben kann als etwas Dauerndes. Welcher aber ſein Weib liebt, der läßt ſie in ihrem Kreiſe ſchalten und walten, denn dafür iſt ſie ein Weib, ſein Weib, klug und weiſe, und verſteht das Alles beſſer als er. Was aber ihn ſelbſt betrifft, als den lebendig-vernünftigen Geiſt des Hauſes, da hat er ein Recht zu fordern, wenn es aus freiem Willen, das heißt aus Vernunft nicht geleiſtet wird. Denn Er iſt des Hauſes Herr, und der Vater der Kinder, die Stütze des Weibes, ihr Halt im Leben, ja ſelbſt nach ſeinem Tode; wie die untergegangene Sonne noch eine Weile den Regenbogen farbig und lieblich über den Saaten der Erde in Wolken ſchwebend erhält, bis er, ihr nachſterbend und verblaſſend, von unten auf allmälig verliſcht, noch ſchön und erkennbar bis auf die letzte Flocke von ſeinem Gewölbe! Durch Ungehorſam aber löſet ſein kleines Reich ſich auf, ja Städte und Staaten verfallen geheim, wo der Mann nicht das Haupt des Hauſes iſt. Denn aus dem Ungehorſam wird der Widerſtand geboren, aus Widerſtand Streit, im Streit aber gehen Geſetze und Glück bald unter. Wo aber das Weib gewöhnt und gebildet genug iſt, gehorſam zu ſein, da regiert der Mann nur gelind, nur

bittend und rathend, beruhigt über ſeine Gewalt. Durch Gebieten aber lernt er ſelbſt unterthan ſein, und fügt ſich gern; denn wer nicht Gehorſam findet, wo er gebieten ſoll, der löſet auch wiederum ſeine Bande nach Außen. Drum iſt des Mannes Schutzgeiſt auch hierin das Weib, deren Herz ihm Liebe genug bewahrt zu gehorchen, ſchon weil es ihr eine Schande wäre zu befehlen, zu herrſchen! Denn ſelbſt der Gehorſam iſt kaum ſo nützlich, als der Ungehorſam ſchädlich durch Eigenwillen und Trotz auf eigene Klugheit. Im Gehorſam liegt nicht Unklugheit, Ehrloſigkeit. Nein, des Weibes Ruhm und Heil, und dieſer uralte Verband, der zum größeren Theil auf das reinſte Glück, wie die ſanfte Natur der Frauen gegründet iſt, kann in keiner Zeit aufgelöſt werden. Thörichte Furcht, durch Gehorſam zur Magd herabzuſinken! durch Gehorſam ward Maria die Benedeiete. Denn, o Glück des Gehorſams! des ſeligen Beruhens in eines Andern Willen, der ſie liebt, den ſie dadurch beglückt, der ihr auf halbem Wege entgegen kommt, der nicht genug ihr weiß zu verdanken, was ſie aus Güte und Liebe ſtets doch ſo mild an ihm thut! Welcher Frau dieſer Lohn nicht lohnt, welches Herz trägt ſie im Buſen!“

Albrecht hatte vor ſieben Jahren ſeine ſilberne Hochzeit nicht gefeiert, Niemand war gekommen, ihm dazu Glück zu wünſchen! Der Tag war in trüben Gedanken vergangen. Jetzt ſah er, da Melanchthon das Paar neu einſegnete, daß Agnes, die während ſeiner Worte in Thränen zerfloſſen, ſich heimlich an das Kleid ihrer Schweſter hielt, um den Segen zugleich zu empfangen. Sie war, wie an ihrem Trautage, auf einer Wange blaß, auf der andern glühte ſie. Daß ſie aber den Segen dieſes Mannes für kräftig hielt, war ihm ein Zeichen, ſie ſei auch zum neuen uralten, einfachen Glauben zurückgekehrt, vielleicht um Albrechts willen, der ihm anhing. Das rührte ihn

herzinnig, und auch er berührte das Kleid des alten Bräutigams!

Zu Hauſe weinte Agnes, und unverhohlen!

Albrechts Kraft war geſunken, er fühlte ſich. Ach, und nun ſcheuchte die Furcht ſeines Todes wiederum Agnes von ihm! Wenn er leiſe anfing davon zu reden, welches Bild von ſeiner Hand beſſer ſei, welches ſie — nach ihm — höher im Preiſe halten ſolle, wie ſie Dieſes oder Jenes am beſten für ſich allein — dann einrichten könnte — dann war ſie ſtarr und ſtumm wie ein Marmorbild, und er hatte viele betrübte Tage, bis ihr düſteres Weſen verging, und dadurch die Ruhe ihm wiederkam. Vorher hatte er Gram um ihr Sein und Weſen getragen, bis er ihn nicht mehr tragen konnte und ihm allmälig erlag — jetzt ſahe ſie ihn erlegen durch ſie ſelbſt, und nun trug ſie ſeinen Gram um ſie, und ihren neuen um ihn! Das verdoppelte nur ſeinen Schmerz, der nicht mehr zu löſen war. Sie that ihm im Stillen Alles zu Liebe, zu Troſt, zu Erheiterung auf Augenblicke — aber für was? für lange Jahre voll Harm! Nun wollte ſie ſchnell ihm Alles vergelten, ihm Freude gewähren — aber für was? für ſeinen Tod. Darum mußt' er nun ſelber meiden, erheitert zu werden, ach, und darum vermied die arme Seele es endlich ſelbſt, ihn zu erheitern und heiter zu ſein — und zu ſcheinen. Und ſo verſanken ſie in Stille und Duldung. Sie lächelten ſich nur an. Das war wohl der äußerſte Jammer, den Niemand im Leben wegnehmen zu können ſchien — und doch ward er ihm abgenommen, und die lange bedrückte Bruſt fand: Ruhe im Leben.

Denn in dem letzten Zuſtande des ſtillen Wohlwollens verrieth Agnes, freilich nur allmälig, in vielen Tagen, durch abgebrochene Reden endlich ihre wahren Gefühle!

Sie hatte als Kind mit ihrem Bruder Hänſelein im Garten geſpielt; er hatte ein buntes geſchliffenes Steinchen in den Mund genommen, und war, ein Vogelneſt findend, vor Freuden einathmend, an dem Steinchen erſtickt, war roth geworden, hingeſunken, und hatte dabei, mit den Füßen zappelnd, ſie glotzend angeſtarrt; aus kindiſcher Furcht hatte ſie ſich aber verſteckt; der Vater hatte, nach Hauſe kommend, eher nach Agnes gefragt, als nach Hänschen, ſie geſucht und ihn gefunden! — Als das arme Hänschen nun begraben ward, war Agnes, zu den Fenſtern des Obergeſchoſſes ihm nachlangend, hinausgeſtürzt mit dem Kopf auf die Steine der Straße, und ſie ließ Albrecht die Vertiefung fühlen, die ſelbſt an einer leichten Senkung der Haare dem Auge bemerklich war. Nun hatte das arme Mädchen gewünſcht und geträumt: dem vielleicht — ohne ihre Flucht — noch zu retten geweſenen Hänslein einen Altar zu ſtiften, auf welchem ein eigen beſoldeter Geiſtlicher für ihn und für ſie jeden Morgen eine Meſſe leſen ſolle. — *)

Dann jetzt auch fing ſie ſich leis zu beklagen an, ſie höre nicht wohl, wenn der Wind von Fürth her wehe.

Dann kam es nach und nach zum Geſtändniß, der Wind habe ſchon ſeit vielen ſchönen Jahren gar manchmal von Fürth hergeweht! — **)

Zuletzt kam aber die Rede davon, daß man Jemandes Herzens Heimlichkeiten erfahren könne, wenn er im Schlafe rede, und man ihn an der großen Zehe des linken Fußes faſſe und halte.

*) Alſo die Sparſamkeit der Agnes war Reue, Frömmigkeit! und ſo heimlich, weil dieſe Frömmigkeit eine katholiſche war, die ſie ihm, dem Evangeliſchen verſchwieg, um ihm wenigſtens vernünftig zu erſcheinen und ihn nicht zu betrüben durch alte Faſelei! W. P.

**) Dieſe Entſchuldigung läßt ſich hören. W. P.

Dann offenbare er Alles. Und Agnes — hatte Albrecht in den Flitterwochen, als er einst im Schlafe geredet, an der großen Zehe des linken Fußes gefaßt und gehalten, gehorcht und gehört, daß er spreche: „Die Schlange mit dem Menschenantlitz gefällt mir nicht! — Die Potiphar ist nichts weiter als schön! Ein großer Fehler, reizende Sünde reizt zur Sünde. — Am gerathensten wäre hier noch „die Flucht!“ — — —

Diese Worte hatte sie thöricht auf sich bezogen*), da sie vielleicht nur eine Musterung von Bildern waren, die er im Traum beschaute. — Um nicht einen leiblichen Fehler zu haben, hatte sie aus Eitelkeit der Schönheit sich lieber tausend Fehler der Seele andichten lassen. Auch die nun erklärte Sparsamkeit, das Sporen zur Arbeit, das Waschen des Goldes, was waren sie anders, als Buße für vermeinte Schuld eines frommen, gern entsühnten Gemüthes! —

Die Heiterkeit des vorigen ganzen Lebens war ihm nun freilich verloren gegangen, doch das Leben — keineswegs! Seine innere Natur, die Phantasie, seine Wünsche hatten ihm reichlich ersetzt und an Andern gezeigt und empfinden lassen, was ihm selber gebrach — ach, und was er ja doch besessen, ohn' es zu wissen, zu ahnen! Jetzt erkannt' er eine neue Macht des Menschen: die Vergangenheit umzubilden, nach dem, wie er immer jetzt ist!

---

*) So kann anderer Leute Aberglaube uns umbringen! Es wird eher hier nicht gut, daß heißt hier diesseits der Berge, bis der Aberglaube auch jenseits der Berge gebannt ist, das heißt, drüben bei den Ultramontanen — den Italienern. So lange ist kein Friede; denn die Dummen brechen und stören ihn ewig. Allein klug sein, hilft nichts. Darum darf der Vernünftige nicht schweigen; nicht unthätig bleiben. Sein Recht zu wirken hat er vom Himmel! W. P.

eine Macht, die faſt allein bekundet: der Menſch ſei göttlichen Urſprungs. Mit der Fackel ſeines jetzigen Wiſſens ging er weit zurück in die Halle der vorigen Tage. Wie Bilder in einer unzähligen Reihe von Sälen waren ſie dort zu ſehn. Und wie er anfing zu wandeln mit der Fackel, richteten ſich die alten, dort ruhenden Gebilde noch einmal auf, und ſie ſahen ihn anders an, und er ſahe ſie anders an; ſie flüſterten ihm zu, und er flüſterte ihnen zu, wie er jetzt Alles wußte; und ihre Züge wurden ruhig, und ſeine und ihre Seelen verſtändigten ſich, und von den Gebilden aus jedem Tage ſchied er verſöhnt und mit Lächeln, und weckte die folgenden auf, und verſöhnte auch ſie. Aber er ſelber war auch dort zu ſehn! Ein trüber, befangener, armer Mann, der in allen den Sälen ſaß und malte, und ihn jammervoll anſah! Auch dieſes, ſein in jenen Tagen allen vielfach zurückgelaſſenes Selbſt verſöhnt' er, und ſeine Geſtalten alle lächelten nun, ſtanden auf und wollten ihm folgen durch alle Gemächer der Halle der Tage, bis hinauf in das letzte Gemach, bis hinaus in die große Halle der Sonne, zu Agnes, wo ſie nun als eine Verwandelte, Beſſere, Löbliche, lebte und athmete, und wohin er allein nur wandeln durfte, der Glückliche, der Lebendige! Aber ſie ſahen ihm nach und ſprachen: „Wir bleiben nun gern hier in der Halle der Vergangenheit, Du haſt uns erquickt und mit friſchem Waſſer begoſſen, wie abgeblühte Blumen! Du haſt deinen eigenen Todten allen eine heitere Seele eingehaucht. Dank! daß Du zu uns hinunter geſtiegen. Du aber ſei glücklich, bis Du ſelber kommſt, oder ſtehen bleibſt in deinem letzten Tage!" —

So hatte er den verdorbenen Wein ſeines Lebens mit friſchem ſüßen Moſt aufgefüllt, und es gohr und ſtieß die Hefe aus, und ward genießbar, wenn auch nicht ſüß wie der Moſt!

Dieſe Herzſtärkung, ſeine Agnes entſchuldigt, ja als die beſte kindlichſte Seele zu ſehn, gab ſeinem Geiſte die Kraft, noch einmal aufzuflammen.

Aber mit ſchon gebrochenem Herzen konnt' er ſie nur an das Aufbewahren ſeiner Werke verwenden. Er vollendete das Halbvollendete, vertilgte von ihm nicht mehr Ausführbares, überſah es, und freute ſich ſeines Lebens. Auch das trübſte Jahr hat Sonnenblicke, und Saaten in gutem Boden gedeihn auch in ſchlechtem Jahr, und das Jahr iſt doch zweimal ſchön: wenn die Bäume blühn, und wenn ſie dann gelbe und röthliche Früchte zeigen. Dazwiſchen iſt Alles einförmig grün und grün! Da lagen nun auf dem großen Tiſche die Früchte, ſein Werk: Die Unterweiſung, zu Nutz aller Kunſtliebhaber; die Perſpective;*) die vier Bücher von menſchlicher Proportion; die große Paſſion; die Offenbarung Johannis; das Leben der Maria; Kupferſtiche 104 Blatt; Holzſchnitte 367 Blatt; Gemälde aber ſtanden in ſeinem Verzeichniß 1254 Stück.**) Auch die Schüler erſchienen ihm, die er gebildet; ja Einer war des Papſtes Maler und Architect zu Rom. Er beſahe die Schauſtücke, die ihm zu Ehren geſchlagen waren; funfzig verſchiedene Bildniſſe hatten kaum gelangt, die Fragen der Menſchen nach ihm zu ſtillen. Am meiſten zu denken gab ihm ein Schauſtück auf ihn mit ſeinem Wappen: ein offenes Thor mit zwei Flügeln;

---

*) in der er auf Geſetze gebracht und geſehn, was ſelber die feinſinnigen Griechen überſehen hatten.

**) A. D. war auch Baumeiſter, wie ſeine Ideen zur Befeſtigung Nürnbergs bekunden. Wir haben von ihm auch Gothiſche Ornamente und ein Buch über Artillerie, was ſelbſt Napoleon ſehr gelobt.

Anm. von Heideloff.

auf dem Helm ein wachsender Mann ohne Arme. So trifft die alte Zeit oft die Zukunft! Das offene Thor war das Thor zum Himmel. Der wachsende Mann ohne Arme war Er, der Todte. — Was konnte sich in seinem Leben noch ändern? was bessern? Nur die gefundene Ruhe im Leben, konnte ein Gott verwandeln zu Ruhe im Tode. So lebe wohl, mein Albrecht! Die Italiener nannten Dich: Alberto Duro! aber hart, das warst Du nicht in Kunst noch Leben. — So erwartete Albrecht still den Tod, wie er still gelebt. Der allmächtige Gott sei ihm gnädig, und gebe ihm ein seliges Ende!

† † †

Da saß ich armer Wilibald nun, und weinte in die aufgestützten Hände. Die fremden Kunstjünger, die ihm eine Nachtmusik hatten bringen wollen, brachten sie ihm nun; und leise Töne von Flöten und Fagotten drangen jetzt von der nächtlichen Straße herauf zu dem Ohr des Sterbenden, und meinem. Agnes hatte im Zimmer unter mir, während ich las, allerhand Lieder in ihrer Angst gesungen, zuletzt sogar ein Tischlied! Ich konnte darüber nicht lächeln. Albrecht hatte ein gutes Herz genossen, und das war seines. Er hätte sonst nicht so gewußt, welchen Schatz Gott den Menschen in die Brust gelegt. Sein Weib hatte fleißig gegraben danach, und ihn hell und blank zu Tage gefördert. So viel hatt' er geleistet! ich sahe: Wahren Drang hindert nichts, und nichts ist ihm ein Unglück. Er konnte — vielleicht — es besser, bequemer haben — aber was in des Künstlers Seele ist, das treibt der Welt Regen und Sonnenschein, beides heraus! Und was gut gelang, das war nicht schlimm — sein Leben. Empfand er ein Leid, so war's weil er liebte, und das war besser, als glücklich zu sein und

nicht lieben, wenn Jemand dann glücklich ſein kann! Liebe aber macht das eigene Herz immer glücklich, das glaube ihm Jeder. Und wer ein ächter Künſtler iſt, der iſt auch voll Liebe; ein Weib nimmt immer und überall nur den Mann, und niemals ſein Gewerbe; darum nehme ein Jeder getroſt das Weib, das er liebt, und Jegliches nehme den Künſtler, denn mit ihm kann es am glücklichſten ſein, und hieße und wäre es Agnes. Aber ein Weib, ohne Schuld und Fehl, iſt immer ein Engel, und dann kann es wollen: ein Engel ſein! ja, was mehr iſt: es ſcheinen! Aber hatte ſelbſt Albrecht in ſeinem Ehelauf einen unſeligen Mann geſchildert? Durchaus nicht! Ach, was hatt' ich als Leſer Anderes empfunden, als gerade die Sehnſucht nach reinem Glück? und die Schilderung ſeiner Agnes hatte mir erſt recht deutlich ein Weib vorgeſtellt, wie ein Künſtler ſie brauche, und beſſer als ich von einem ruhigglücklichen Weibe ihr Bild mir im Geiſte vorgeſtellt hätte. Und ſo hatte mein Albrecht auch das herrlichſte Weib — empfunden. Denn wie er ſelber als Maler über Darſtellung einſt ſagte, ſo iſt es: In einem Gemälde entſteht erſt das Licht durch Schatten, es wird erſt durch Schatten das Licht recht klar, und die leuchtende Sonne durch ſie vorausgeſetzt, und am Himmel gedacht und befeſtigt! Und wie die Frau eines Künſtlers ſein ſoll, konnte der *große Meiſter* nicht lebhafter in ihm zur Empfindung bringen, als daß er Eine, ach, ſeine ihm gab, — Eine, wie ſie den Künſtler *elend* macht, wenn er nicht, wie jeder kann und wird, in ſeine Kunſt ſich rettet und groß und ewig fühlt und denkt, wie mein Albrecht. War er doch glücklich! Denn in jedem Unglücklichen ſteckt ein Glücklicher! ja eine unantaſtbare ſelige Seele, wenn er ſie hervorzuheben weiß; und kann er es nicht, verdient er, daß er leide. Auch der Gegenſatz fehlte Albrecht nicht — aber beſcheiden und flüchtig berührt; denn da ſchwebt Crescenzia, ach,

und da ſchwebt Clara wie ein Engel vorüber, der ſich ihm neigen wollte, und nicht durfte. Im Entbehren des Glückes liegt das Glück erſt tauſendfach. Albrecht erkannte, was ein Weib ſein könne — und o, möchten ſie es daher erkennen, was ſie dem Mann ſein ſollen — er lebte das in Gedanken, in Wünſchen, und ſchwelgte in dem — erſehnten Gefühl. O Zauber des Lebens! Immer beglückendes Geſchlecht der Frauen! Und ſo preiſ' ich ihn glücklich! Glücklicher als einen Mann, den ſein Weib am Narrenſeil durch das Leben führt, an ihrem Putz, ihrer Eitelkeit, ihren Lüſten und ihrer weltlichen Denkart. Agnes führte ihn in die Tiefe des Herzens, täglich zurück an des Künſtlers wahren unbeweglich-klaren Quell. Selbſt ein ſchweres Leben iſt ihm beſſer als ein leichtes.

Durch dieſe mir erregten Gedanken war ich gefaßt — unſere liebe Frau Agnes eintreten zu ſehn, deren Leiden mit Albrechts Tode erſt recht begannen. Sie erſchien nur in der Thür. Ich ging ihr entgegen, ich faßte die Hand, die zitterte. Sie folgte wie eine Erſcheinung. Sie ſahe den Meiſter! ſie ſahe das Kind! Die Flöten klangen fort, ſo mild, ſo weich! Ach, in der Todesſtunde iſt erſt Muſik — Muſik; im Leben iſt ſie nur Tand, nur Erinnerung weckend oder Ahnung. Jetzt war ſie wahrer Ruf der Engel vom Himmel.

Da trat plötzlich ein Bote rauh in das ſtille heilige Zimmer. Er entbot mich nach Hauſe. Clara, meine arme, ſanfte Schweſter, war ſo eben geſtorben, vielleicht aus Angſt und Schreck, daß Albrecht ſterbe! Denn ſie hatte Agnes mich zu ihm entbieten gehört. Das Klirren der Scheibe, die Agnes eingeſtoßen, hatte ſie an das Fenſter über mir gelockt. Als ich ſchied, flüſterte ſie mir zärtlich herab: „zürne ihm nicht, mein Bruder! Gehe mit Gott!“ —

Ach, das waren nun ihre letzten Worte geweſen! Ich weinte

bitterlich. Was ſollte ich nun daheim? Die Todten warten voll Geduld.

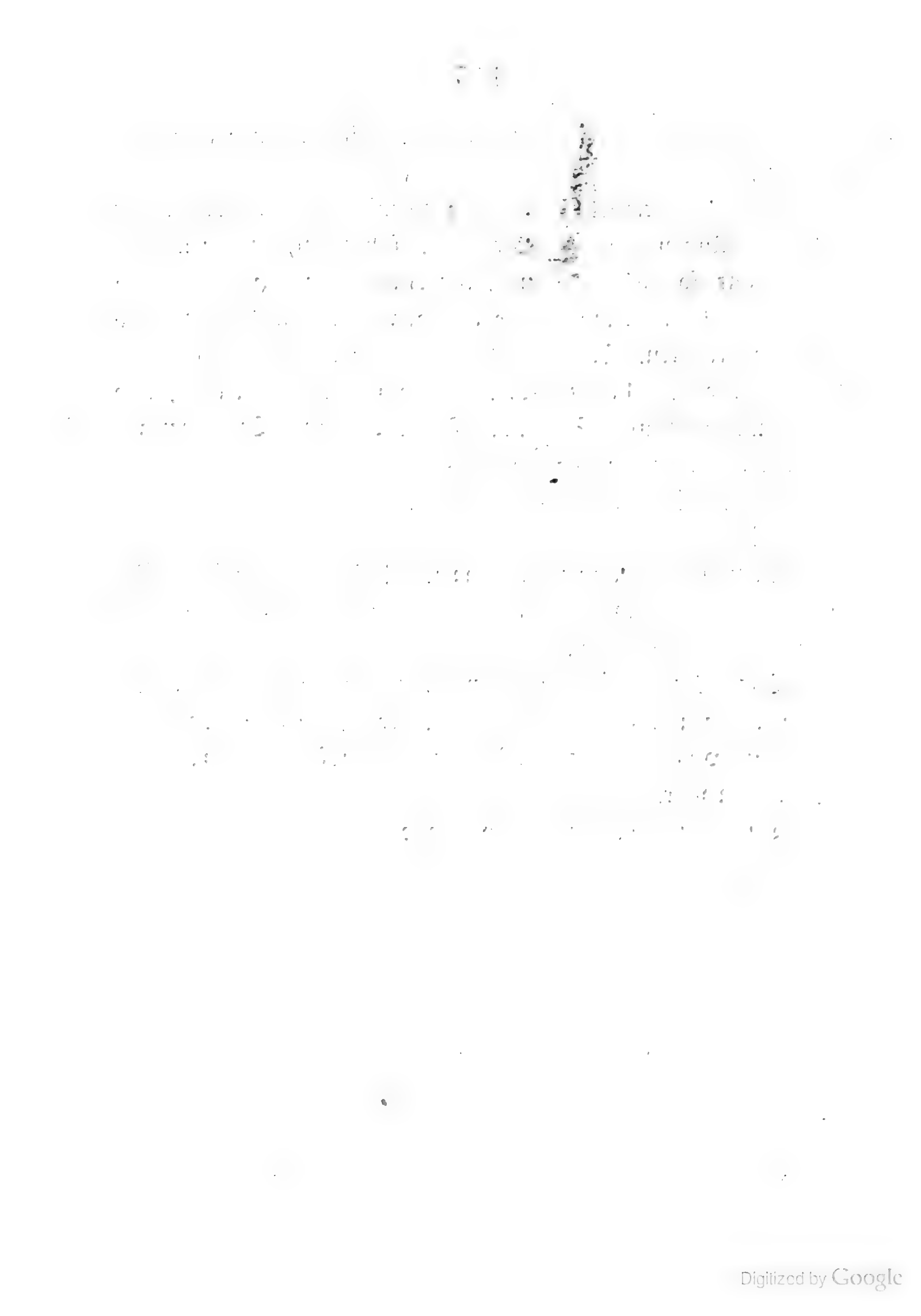
Albrecht hatte wohl gehört, was mir berichtet worden. Er ſchlug die Augen auf. Agnes getraute ſich kaum, ihm zu nahen; ſie empfand ſo viel Schonung, ihn ruhig ſterben zu laſſen, ihn nicht durch Erinnerung aller der Leiden bei ihrem Anblicke noch einmal zu kränken. Sie kniete, das Haupt verbergend, an ſeinem Bette. Er aber erhob die Hand, legte ſie auf ihr Haupt, und ſprach mit brechender Stimme: „Folge Du mir! Du warſt gut — ich habe einen Engel bewirthet.“

Nein, ich! ſchluchzte Agnes, und ich erkannt' ihn, ich glaubte es nicht!

Dort wirſt Du in mein Herz ſehn! ſprach er, wie ich Dir immer ſagte; ich war nicht ſanft, nicht gut genug — denn ich litt, denn ich war voll Liebe....

Das Wort „Liebe“ ſtarb mit ihm auf ſeinen Lippen. Die Flöten klangen fort; und es war, als begleiteten ihre Töne ſeine Seele zum Himmel. Auf dem Johanniskirchhofe ruht, was ſterblich an ihm war.

Du, ſtreue ihm Blumen, o Wandrer!



Digitized by Google

Die weiße Henne.

Digitized by Google

Im Palais Royal ſaßen zwei deutſche charmante Offiziere, wenn das erſt dazu geſagt werden muß: brave Soldaten, wenn das dazu geſagt werden muß; und eben keine reichen — Betmänner, wenn das auch noch geſagt werden muß. Sie tranken die Abſchiedsflaſche, hielten das letzte Glas in der Hand und nahmen Anſtand, auf weſſen Geſundheit ſie dieſes letzte trinken ſollten. Der Stadt Paris? fragte Louis; da ſchlägt ein Glas nicht an! — Des Talma? den wir in dem ewig berühmten Weimar — gehen geſehen, fragte Ferdinand — der iſt todt, da ſchlagen alle nicht mehr an! Auf Montloſiers? — auf ſeine Geſundheit werden die Pariſer in ganz Frankreich — denn es giebt faſt nur Pariſer in ganz Frankreich — ſelbſt ſchon genug trinken! Die deutſchen Mädchen und Frauen? Auf ihre Geſundheit trinkt man in der Fremde — und namentlich hier in Paris ſchon aus purer Sehnſucht nach ihrem puren Anblick am liebſten, und ihre Geſundheit wird zu Hauſe Armee=en=weiſe vom General bis zum Corporal von Herzen getrunken, am liebſten aber, wenn es pro Mann mit zwei Flaſchen Champagner geſchehen kann; ſie alſo! — Louis aber ſprach: hier von Allen ungeſehen will ich mich rächen! — mich liebt keine, daß ich weiß! Ich habe nur den Troſt: wir Soldaten — alſo wir armen Menſchen, erfahren erſt im Himmel, wer auf

Erden uns so recht herzinnig geliebt hat. Denn wahre Liebe ist stumm und verschlossen, und stellt sich nicht bloß, wo sie nicht erkannt wird, und das Herz wird sorglos mit Erde bedeckt, wie ein Feuerstein, der einen großen Diamant enthielt und verbarg.

Also, was Wir lieben! sprach Ferdinand.

Auch damit steht es nicht recht, entgegnete Louis bedenklich.

Nun, also, was uns lieben wird! begehrte Ferdinand.

Auch die Gesundheit kann ich nicht mittrinken, entschuldigte sich Louis; was uns geliebt hat! diese tränk' ich noch mit — es war vor der Schlacht bei Brienne — oder noch besser — ja himmlisch, nach der Schlacht, als ich bei der Standarte als blutjunges, blutdürstiges Standartenmännlein so gut wie zusammengehauen war. Nur der stärkste, erprobteste, riesenhafteste Mann sollte Fahnenjunker werden, etwa der Tambour-Major! oder Maximus! nicht gar liebe Bürschlein wie ich.

Du widerlegst Dich selbst, erwiederte Ferdinand. Du hast die Standarte behauptet — junges Blut ist begeistertes Blut, und läßt die Jungfernehre — wie Jungfernwald — am wenigsten kränken. Ein Mann, der eine Schlacht mit verloren hat, bekommt ein Einsehen in die Welt und in das, was man Revanche nennt.

Ihr hiebt mich heraus, seufzte Louis nach; denn der Seufzer stieg aus einer zehn Jahre tiefen Kluft.

Mein Arm reuet mich nicht, Camerad, tröstete ihn Ferdinand. Die Helden von Brienne sollen leben! — wir trinken eigentlich ihren Wein, den sie verdient haben, und tragen das Kreuz — en miniature — das ihnen auf dem Grabe fehlt. Die Todten machen eigentlich die Schlacht — fett! und der Tod ist wahrhaftig ein Leben, sein Beweis und sein Zeichen, sein Siegel, das eine unwiderrufliche Bulle besiegelt. Also — die Todten bei Brienne!

Er wollte das Glas aus Vergeſſen mit der linken Hand faſſen, aber er ſtieß es um mit der ledernen Hand und dem ausgeſtopften Arme. Er rettete es mit der Rechten, und ſo kamen doch einige Tropfen für die Todten von Brienne. Louis aber trank, gerührt über das lebenslange Unglück des ſonſt ſo ſchöngebildeten Freundes, ſein Glas auf die Geſundheit — der todten Hand.

Wir reiſen über Brienne — wie man ſagt, im Geiſte darüber und mit den Leibern durch, begehrte Ferdinand.

Es gilt! ſprach Louis. Der Oheim hat das Reiſegeld einmal geſchickt — auch die Verweigerung von längerem Urlaub. Wir können Paris nicht länger behaupten, wir müſſen es mit allen Vorräthen und Freuden an — die folgenden Fremden übergeben. Unſer Pulver iſt verſchoſſen. Wir ziehen mit allen militairiſchen Ehren ab. Mir iſt noch zu jung hier zu Muthe, und darum zu Schlafrockmäßig. Ich denke jetzt an des Oheims Worte: „Paris iſt eigentlich nur recht herrlich für reiche alte Leute, wo man ihnen Alles auf dem ſilbernen Teller präſentirt; England muß man als Mann ſehen, um zu begreifen, wie weit es das Menſchengeſchlecht gebracht hat; und nach Italien ſoll die Jugend reiſen, das heißt, wenn ſie will und kann, um dort zu faſſen, was ſchön iſt — Altes und Neues, das heißt nämlich: Junges. Mit grauen Haaren in Italien ankommen, iſt ſchauderhaft — ſagte der Oheim — und rein zum Verzweifeln. Nach Amerika reiſt man am beſten — wenn man wiedergeboren wird — oder iſt. In die Türkei, wenn man einen Kopf zu viel hat, und nach Sibirien nur — wenn man muß. Die Gouverneurſtelle allda ſchlag' ich im tiefſten Reſpect davor aus, und bleibe lieber Oberſt und Inhaber!" — — Der Oheim hat Recht. Er giebt Geld, und nun hat er zwei Mal Recht — denn das ſoll

ſo gewöhnlich ſein. Paris aber ſpar' ich mir doch auf, bis ich alt bin, den Abſchied habe und — Geld, und auf dem Mont-Martre laß ich mich begraben.

„Senkt die Fahnen! Salve!" trommelte Ferdinand auf den Tiſch. „Jetzt aber erſt in den Wagen!"

* * *

Als ſie das Schlachtfeld von Brienne erblickten, erſtaunten ſie vor der Natur, und ſtanden befremdet, wie Fremde, darauf. Die Hände ſchienen ihnen wie gebunden, und wo ſie gleichſam Eintags-Herren und Mitbelehnte des Sieges geweſen, da durften ſie jetzt keinen Zweig abbrechen! Der Himmel lachte gleichſam, heiter und blau; — die ſchwere Wolkendecke, die Pulverdampfwolke war verweht in den Aether; die Erde lag grün und blühend um ſie, ſtatt weiß und beſchneit; die Saaten ſtiegen empor und die Blumen ſtanden auf den Wieſen ſo neu, ſo hold unwiſſend, ſo lieblich nun da — ſtatt gebrochener Augen, Blut und Todtengebeine der Menſchen, und ſtatt des Schlachtlärms war feierliche Frühlingsſtille, ſtatt der Kanonenkugeln flogen Lerchen in der Luft, ſtatt des letzten Geächzes der Sterbenden erklangen die erſten Nachtigalſtimmen aus dem Geſträuche, und ſtatt des blutgerötheten Baches floß jetzt ein blauer, blau und hell wie der Himmel, dahin, und trug Blüthenblätter hinab. Ein Schäfer weidete ſeine Lämmer auf den Höhen, und war jetzt ihr ungeſtörter Beſitzer und ſtiller Behaupter, welche ſich zu entreißen — als wären es goldene Berge, als würde mit ihnen die Erde erobert — Tauſende willig, ja wüthend im Sturme gefallen.

Die beiden Freunde ſahen ſich unbeſchreiblich lächelnd in die

Augen, und ihr Herz ſchlug hoch. Aber was jetzt ihr Blut zu dem Herzen trieb, was ihre Seele beſing, war der Eindruck der heiligen Natur, die immer und gleich zum Frieden kehrend, und Leben und Segen verbreitend jetzt um ſie ſtrahlte, wie ſie vor Jahrtauſenden geſtrahlt. Und ſo erſchien ihnen das Schlachtfeld nicht wie ein Schachbrett, worauf große Spieler nebſt ihren „Gevattern mit Rath" ein großes Spiel um das Spiel geſpielt, ſondern es ſchien ihnen, was es war: ein flüchtig für Menſchen hingebreiteter, nur wie aus Wolken gewebter — nun fortgewehter, zerſtobener Teppich, ein Gerüſt für ein Feuerwerk, für eine Sonnenfinſterniß, oder Erdfinſterniß, die man weder probiren, noch, wenn ſie vorüber iſt, noch einmal aufführen kann! Denn Gott iſt der Director der Natur. Alles unter ihm flüchtig, und doch nicht nichtig für ſeine Menſchen, ſondern ein unſichtbar verzogener Einſchlag in das große bunte Gewebe der Zeit.

Ferdinand zeigte mit der todten Hand im Gefilde umher; Louis aber war in ſich verſunken, und ſprach dann mit feuchten Augen: Er war wohl ſchrecklich! ich empfinde alle Wunden wieder — aber auch alle Hülfe, alles Göttliche in der Welt! Denn die größten Jammerſcenen, tauſendfache Leiden, und vielleicht eben nur ſie allein, erregen, rufen, ja reißen ein überſtrömendes Maß von Güte, Liebe, Beiſtand, Troſt und Rath, Kraft und Milde aus Menſchenherzen hervor! Darum iſt der Krieg nicht bloß ein Tödten, ein Zerſtören allein! ach, er iſt für Menſchen auch heilig, ſegensreich, ſegenswerth, der Erwecker der in Schlaf verſunkenen Herzen und Geiſter. Da ſteigen Engel vom Himmel hernieder — wir nennen ſie Frauen und Mädchen — da werden Feinde zu Freunden, und thun an dem Leidenden, was Freunde, Väter, Mütter, Brüder und Schweſtern daheim kaum liebender thäten und treuer ver-

möchten. Auch zu mir kam ein ſolcher Engel — ein blutjunges Mädchen. O meine Clairon! Dein gedenk' ich hier, heut, wie neulebendig, neubelebt, und Deine frühere Liebe zu mir wird in der Bruſt mir erſt jetzt — wie ſoll ich es nennen — ach, Treue nicht! ich möchte ſagen: unendlicher Dank, überraſchende Liebe!

Er ſchwieg. Sie fuhren nach Toul. Er ſchwieg. Aber er lächelte immer mehr, je weiter ſie rechts hinauf die Moſel erblikken konnten; er ward oft heitrer, oft düſtrer geſtimmt, jetzt bläſſer, jetzt röther, unruhiger, ja er lispelte mit den Lippen leiſe in die Ferne hin zu den Bergen, als red' er zu Jemandem, und ſein Auge hing an den Wolken, die von den Bergen dort herkamen, weil ſie dort her ſchifften, ja er ſchöpfte aus dem ſtillen Fluſſe mit der hohlen Hand von ſeiner klaren Welle, und ſchlürfte ſie, wie recht durſtig ein, nicht durſtig nach dem kühlen Waſſer, ſondern nach heißer Liebe.

Ferdinand ſahe dem zu, ohne viel zu fragen. Aber er willigte ein, daß ſie von Toul aus rechts, ziemlich weit an der Moſel hinauf, nach dem kleinen lieblichen Land-Städtchen Ch.... fuhren, wo dem Freunde Louis — der Engel erſchienen, wo ihre Feindin ſeine ſüße Freundin geweſen war, die den Verwundeten in der Eltern Hauſe gepflegt, und als blutjunges, alſo unverdächtiges Jüngferchen ihm zugegeben worden, und die er ſchon vorher gekannt, da er bei ihrem Vater vor der Schlacht im Quartiere gelegen, geſeſſen, geſtanden, gegeſſen und ganz vorzüglichen Wein getrunken, indem der liebe Bongars, ſeiner Gemüthlichkeit wegen — denn der Wein macht aufrichtige treue Seelen — von Allen Bongarçon genannt, ein ſehr reicher, famöſer Weinhändler geweſen, und noch war, wenn er nicht — geweſen war. Er wollte,

der kleinen Clairon jetzt ſeine Dankbarkeit zu bezeigen, den Umweg nicht ſcheuen; denn nach zehn Jahren war ſie in ſeiner Einbildung noch klein, bis der allerwelts Rechenmeiſter Adam Rieſe oder der gute alte Peſcheck aus Zittau aus ihm ſprach: Sie muß jetzt vier und zwanzig Jahre ſein! Er wollte ſie ſehen, nur ſehen, gleichviel ob ſie — verheirathet oder, was Gott von ihr abgewendet haben möge, ſchon Wittwe ſei; ob ihr Mann reich oder arm, Clement oder Renard heiße und ſei — er wollte ihre kleinen Kinder ans Herz drücken und reichlich beſchenken. Denn es wäre, ja es iſt vielleicht ein Unglück für die Reichen, daß ihnen Niemand was kleines, Angemeſſenes ſchenken, Niemand ihnen nach eigenen Kräften danken kann; Großen kann man nur Großes ſchenken, hundert, oft tauſend Louisd'or ziehen bei ihnen kaum, ſie würden denn oft präſentirt, denn das ändert gewaltig die Sache; was aber bei ihnen zieht und auf ihrer Heuwage ins Gewicht fällt — wird dann eben ſo angenommen, als bei den glücklichen Kleinen das Kleine. Und an die Kindlein wollt' er ſich wenden, die bei Geſchenken noch — point d'honneur haben. Aber wenn ſie noch nicht ein wirklicher Engel im Himmel geworden, wenn ſie auf Erden ſo ſchön geworden, als ſie — ohne ein Wort davon zu reden — verſprochen mit ihren brennenden ſchwarzen Augen, mit dem braunen Lockenkopfe, dem freundlichen Weſen, voll kindiſchen Ernſtes und holden Trotzes, mit den pfirſichblühtrothen Lippen und dem beſcheidene Fülle anſetzenden Wuchſe, wenn ſie ſo Wort gehalten, indem die Mädchen in dieſem Falle vor allen andern gern Wort halten, auch wenn ſie es nicht verſprochen, wenn ſie es ſich nicht ſelbſt allein vorgeſprochen — wenn ſie ſo ſchön war, und wie ein erwachſener Roſenbaum ihre Roſen nun höher, in rechter Höhe trug — dann war ſie vermählt! Denn Schönheit,

Jugend, ein guter Vater als Schwiegervater, eine holde Mutter als Schwiegermutter, Gold im Verwahrſam, Wein bis zum Ueberlaufen im Keller, das ſind die wahren Lockungen für arme und reiche Schlucker, und nach dem Allen hatte ſie wahrſcheinlich einen — tapfern Offizier geheirathet. Habeat sibi! ſprach Louis, nicht unzufrieden und nicht ſo zufrieden, wie ein Camerad das ſagen ſollte. Aber wenn er ſie nicht in Ehren hält, ſo ſoll ihm der — — ſo will ich ihm ſelber das Licht halten und aufſtecken, damit er ſieht, was für einen Engel er hat; denn aus einem guten Kinde wird niemals ein böſes Weib. Nur aus einem böſen Kinde, oder aus einem böſen Manne! das wollt' ich beſchwören „bei Clairon!"

Er hob dabei die zwei Schwurfinger halb zum Wagen hinaus in die Höhe. „Was ſchwörſt Du denn? Wem ſchwörſt Du denn?" fragte ihn Ferdinand. Denn Louis hatte nicht alles Vorige geſagt, nur gedacht. Ich ſchwöre nur, ſagte er erröthet, daß ein braver Soldat ein braver Soldat bleibt.

Das wird Clairons Manne zu Statten kommen! erwiederte Ferdinand, auch der Clairon ſelbſt und Dir; denn was irgend Jemandem durch uns Leid bringt, ja nur ein Haar krümmt — um ſo zu ſagen — das kann uns keine echte, nur eine unechte, verachtete und verachtungswerthe Freude ſein, mon ami!

Predige Du Andern Moral, mon ami! entgegnete Louis bedenkend, nur einen Dankbaren verſchone damit — du zweifelſt dadurch an der Wohlthat, die er empfangen, an der reinen Geſinnung deſſelben, und das thut — mir weh.

Verſtanden! rief Ferdinand lächelnd. Du biſt der Dankbare Nun ſei nicht böſe; auch die Liebe iſt ein Dank, und vielleicht der ſchönſte, denn er iſt allein aus dem Ganzen und ein Ganzes! Wer ſich

mit ſeiner ganzen bloßen Perſon bedanken kann, der ſcheint mir der Glücklichſte — denn er muß ein ſchöner Kerl ſein, wie zum Beiſpiel .... etwa — ſieh mich nicht an — nein: Du!

Du biſt ein Schalk! lächelte Louis, indeß, ich wollte mich herzlich bedanken mit Haut und Haar, von Kopf bis zu Füßen!

Indeß, ſprach Ferdinand, bedanke dich mit Deinen Füßen ein wenig hier für den Berg! Wir müſſen ausſteigen, es wird den Pferden zu ſauer. Halt!

* * *

Der Wagen hielt und ſie gingen zu Fuße. Sie gelangten bald auf die Höhe, zu der ſie rüſtig und raſch voraus geeilt. Sie ſtanden, denn jenſeits des Fluſſes lag ja das liebe, das niedliche Städtchen wie ein ſteinernes, buntes, bethürmtes Geheimniß! Alles war darin gewiß ſeinen richtigen, langſamen, aber ſichern Gang gegangen. Jeder Tag war richtig auch hierher gelangt. Jede Sonne hatte gegrüßt, jede Abſchied genommen. Kein Menſch war ohne eine tödtliche Krankheit geſtorben, keine Hochzeit ohne Pfarrer und Maire, ohne Braut und Bräutigam vollzogen worden; kein Kind war auf die Naſe gefallen, ohne über irgend etwas geſtolpert zu ſein. Kein Schatten hatte einen Sprung gemacht, kein Gräschen war plötzlich emporgetrieben; aber auch kein Blatt war im Herbſte an den Bäumen geblieben, keine Traube hing mehr von dem vorigen Jahre an dem Stocke — Alles hatte ſich langſam verwandelt, Alles war neu, neu und anders, auch wenn es alt war. Aber wie es nun in dem Oertchen war? Was geblieben? Was gegangen? Wer ſah das den im Sonnenſcheine glänzenden Mauern an? Und die kleine offene Stadt ſtand vor den Blicken der neu Hinzugewandelten wie ein Räthſel, ein banges Geheimniß. Alles ſtumm.

Horch! — da tönte eine Stimme in der Luft und ſang nach. — Die Glocke ſchlug Neun! Mehr konnte ſie nicht ſagen! höchſtens Zwölf. Aber es erregte Louis wunderbar — er glaubte jedoch gleichſam erſt, daß die Stadt kein täuſchendes Bild ſei, daß es in ihr lebe, webe, leide und liebe — und daß die Zeit und der Tod über Leben und Weben, Leiden und Lieben hoch darüber, und doch noch nah und allmächtig walte.

Die Freunde ſetzten ſich auf die ſteinerne Bank, die, mit Ahorn bepflanzt, den Schatten willkommen machte. Nicht lange darauf hörten ſie ſeitwärts hinter ſich die verdrießlichen Worte: „Länger trag' ich Dich nicht, mein Kleiner! Erſt haſt Du mir keine Ruhe gelaſſen — da ging es ein Stück recht munter: dann biſt Du mir von der Hand, brrr! weg, nach allen Schmetterlingen gelaufen, alle Blumen haſt Du wollen mitſchleppen, und wenn ich ſie ein Weilchen getragen, mußte ich friſche, ſchönere in die Hand nehmen, gar einen Kranz winden und mir umhängen — nun biſt Du müde, nun lauf' auch dafür, mein kleiner Napoleon!"

Die Offiziere ſahen ſich um, und Ferdinand ſprach: Kommt hier noch ein kleiner Napoleon?

Der thut Ihnen nichts! das können Sie glauben, meine Herren; antwortete, auf ſeine lächelnd ausgeſprochene Frage, ein allerliebſtes Weib oder Mädchen, die von einem Seitenwege mit einem kleinen, etwa vier- bis fünfjährigen Knaben die Straße betrat, und den kleinen müden Wandersmann an der Hand mit fortzog. Der thut im Leben Niemandem etwas, ſprach ſie jetzt näher und bot den Fremden beſcheiden und ſehr artig einen guten Morgen, ob ſie gleich nur in ländlicher Kleidung ging, doch ſonntäglich geputzt, weil heute Sonntag war.

Louis zog den ausruhenden Knaben näher und fragte ihn: Alſo Du biſt Napoleon?

— Der Kleine, nicht der Große! erwiederte der kleine ſehr hübſche Hampelmann.

Er heißt ſo, erklärte jene, weil ſein Großvater unter der alten Garde geſtanden — und weil die alten Diener gern ihren Kindern die Namen ihrer alten Herren geben, welche ſie weidlich geſchoren, und die ſie als ihre Kinder nun manchmal ein wenig — verſteht ſich — mit der Ruthe dafür züchtigen können! Nicht wahr, mein Napoleon? —

Der Kleine drohte ihr.

Sie hätten, entgegnete Ferdinand, die letzte Bemerkung aus — Höflichkeit gegen unſere Röcke, wie ich vermuthe — hinzuzufügen nicht nöthig gehabt! Wir ehren den Mann noch; denn wenn der große Napoleon feig war und klein, war unſer deutſche Ruhm nicht ſo ehrenwerth!

Die Führerin wollte ihm dafür den Rock oder die Hand küſſen, als eine brave Lothringerin; aber ſie kam mit den Lippen an Ferdinands „todte Hand," ſahe ihn an, und lächelte nicht unzufrieden über ſein Andenken an — ſeinen Ruhm. Sie ſahe hinweg, hörte erſt und erblickte dann auch den herbeikommenden Wagen, ſahe den Fremden in's Geſicht, um zu leſen, ob ſie jetzt wohl einer kleinen Gefälligkeit fähig wären, glaubte das annehmen zu dürfen, und ſagte ſehr artig: Gewiß gehört der Wagen zu Ihnen, Sie fahren nach dem Städtchen, dorthin will ich — der kleine Napoleon kann nicht mehr laufen — darf ich Sie bitten, ihn mit zu nehmen — ich will gehen. Sie ſetzen ihn gefälligſt vor dem Thore in dem Gaſthauſe „zum Cardinal Richelieu" ab; der Poſtillon weiß ſchon, nicht wahr? — Wir kehren dort manchmal ein. —

Louis wollte den Knaben in den Wagen tragen, aber der ſaß ſchon darin, lachte vergnügt heraus und winkte, auf einen Platz deutend. Er wollte ohne ſie durchaus nicht fahren; er wollte nicht gehen; und ſo mußte ſie, wohl oder übel, ſich endlich bequemen, den Freunden gegenüber Platz zu nehmen, die den kleinen allerliebſten Mann zwiſchen ſich nahmen; die Füße legte er ihr in den Schooß, und ſie faßte und hielt ſie, und wie er ſie anlachte, lächelte ſie ihm zurück. Ferdinand fragte, ob ſie des Knaben Mutter ſei. Sie erröthete. Glückliche Mutter! ſetzte Louis hinzu. Aber ſie ſchwieg lange, wie tief beleidigt. Endlich mochte ſie in ihrem kleinen Köpfchen überlegt und herausgebracht haben, daß einem Fremden, alſo auch zwei Fremden, ſo hübſchen Fremden, ſo Manches nicht übel zu nehmen ſei, die ja nicht allwiſſend ſein könnten, und denen man wohl ein Wörtchen vertrauen dürfe, weil ſie weiter zögen. Ja wie um einen bittern Verdacht von ſich abzuwälzen, erwiederte ſie jetzt erſt auf einmal: Nein! o bewahre! ich heiße Valerie; und meine Schweſter Joſephine iſt ſeine Mutter. Das können Sie glauben!

Wenn Die ihn gehabt hätte! ſprach, Manches bedenkend, Ferdinand.

Sie hat ihn wirklich gehabt, ſie hat ihn ja noch! entgegnete Valerie, faſt komiſch anzuhören.

O der glückliche Vater! rief Louis, den Knaben aus Selbſtverdruß faſt ſchmerzlich am Ohrläppchen zupfend.

Das Kind hat keinen, oder wenigſtens keinen glücklichen, der glücklich wäre durch dieſen Wildfang. Er hat ihn noch nicht geſehen! Aber er ſoll ihn noch heut zu ſehen bekommen, der Beaumartin, dem meine arme Joſephine zu ſchlecht — nun uz ſchlecht wohl nicht — aber zu arm iſt, ob er gleich ſelber aus un-

ſerem Dorfe ſtammt, weil ihm Herr Roquelaure — der Maire — der Wechsler, einmal ſein Haus, ſein Agio und Agiotage verlaſſen will, die freilich ein groſses Geld ausmacht. Mr. Beaumartin will jetzt heirathen — meine Schweſter war zu nichts zu bewegen und ſagt, ſie ſei mit dem Kinde zufrieden! Das glaub' ich ihr doppelt, denn ich bin mit Keinem noch zufriedener; aber nun ſoll Napoleon in die Schule gehen, und wir haben wahrhaftig das liebe Schulgeld nicht, das können Sie glauben! Ein andrer gutmüthiger Burſche — ſolche Menſchen müſſen auch in der Welt ſein — hat die Schweſter nun recht ſehr lieb, ſo lieb, wie wir Alle, aber kaum noch ſo lieb, als ſie hübſch und ſtill und blaß und fleiſsig iſt, und wenn ſie nur ein halbes Stück Geld hätte, nähm' er ſie gleich zur Frau, wenn ſie wollte — denn ſie bleibt dabei, ſie ſei mit dem Kinde zufrieden — aber, mein Gott, ein Kind iſt doch kein Mann — der kleine Napoleon wollte doch einmal gern ſeinen Vater ſehen, das können Sie glauben, und da das nun Alles ſo leidlich paſst, ſo hab' ich das Kind der Mutter heut heimlich weggeführt, da ſie eben aus iſt, und ſpät, und vielleicht erſt morgen nach Hauſe kommt; und ſo mag der Kleine — die Braut unſeres Mr. Beaumartin beſuchen und auf Befragen ihr ſagen, wie er heiſst, und das Kind ſoll das arme Mädchen — das aber ſehr reich iſt — belehren: was ſie von ihrem Bräutigam zu erwarten hat! Oder Beaumartin's Pflegevater ſoll ihn ſehen, oder das Kind ſoll wenigſtens einmal den Vater ſehen! Denn eine Heirath hindern, dadurch, daſs das Kind, was man ſagt in die Heirath reden, mit darein ſprechen ſoll, das fällt mir wie dem guten Kinde nicht ein! Das können Sie glauben! Denn ich ſelber möchte ja eben gern eine Heirath ſtiften — das können Sie glauben!

Die Freunde lächelten artig zu den artig ausgedrückten Widersprüchen der guten Schweſter, und glaubten ihr alle Punkte. Louis gab dem kleinen Napoleon heimlich Schulgeld, wenigſtens auf ein — zwei Jahre — der Knabe hielt es feſt in dem Händchen, und flüſterte ihm ins Ohr: Hier das Stück will ich dem Vater bringen, daß er mich anſieht: und das hier gebe ich ihm, damit er mir einen Kuß giebt! Nicht wahr, ein Vater iſt auch ein Menſch, ein Mann und keine Frau, die immer weint, wie meine Mutter?

Louis bejahte ihm, daß ein Vater ein Menſch ſei, und ſeiner ein ſehr hübſcher Menſch, ein Beaumartin, und der kleine Napoleon ſchlug vor Freuden die Hände zuſammen.

Dieſe Anvertrauungen waren nicht ſo leiſe vorgegangen, daß Valerie ſie nicht halb gehört und ganz begriffen hätte. Sie müſſen den armen Jungen entſchuldigen, oder uns vielmehr, ſprach ſie mild; denn wir haben ihm immer geſagt, ſein Vater ſei ein Barbar, ein Tiger und dergleichen! Aber hab' ich nicht Recht, daß ich den Verblendeten zwingen will, ein Menſch zu ſein? in ſich zu gehen, und zu ſehen und zu hören, was er beſitzt. Es iſt zwar meine Schweſter, aber ein liebendes Mädchen iſt wohl ein Glück für Jeden — das können Sie glauben!

Louis war ſehr willig dazu, denn das Wort gab ihm einen Stich ins Herz. Er hatte noch weniger Geduld. Sie wünſchen doch in „Abrahams Schooß," zu Herren Perefixe? fragte der Poſtillon. Ferdinand nickte. Und ſo fuhren ſie raſch in das kleine Landſtädtchen, und, ohne daß Valerie ein Wort dagegen aufbringen konnte, hielt der Wagen vor dem Gaſthauſe bei Herrn Perefixe. Dieſer empfing die Gäſte mit einem Seitenblicke auf Valerie, die, erröthet und leicht dankend, mit dem Knaben ſchnell in das Gaſtzimmer ging, um ſich dem Anblicke der ſchönen Wirths-

töchter zu entziehen. — Setzen Sie, was ſie bedarf, auf unſere Rechnung, ſagte ihm Ferdinand, während Herr Pereſire den Freunden ein Ober-Zimmer anwies. Sie ſoll ſein, wie in „Abrahams Schooße," verſicherte er.

Als Louis ſich in das Fenſter lehnte, ward ihm eigen. Er ſah das Haus ſich nun gegenüber, als ein fremdes, ihm wie verzaubertes oder verwünſchtes, und dennoch erwünſchtes, in welchem er einſt ſo heimiſch geweſen, und oft aus jenem Erkerfenſter hier herüber geſehen. Die Paar Menſchen kamen aus der Meſſe — drüben war Alles ſtill. Er beſchloß, nach tauſend herbeigezogenen und wieder verſcheuchten Gedanken, bei Niemandem zuvor Erkundigung einzuziehen, ſondern, um ſich ſelber recht zu überraſchen, einen Gang hinüber zu thun. Ferdinand war hinunter gegangen, als ein wahrhaft Reiſefähiger, denn ihn reizte alles äußere Neue; nichts Altes, Befangendes im Innern hielt ihn an, und machte ihn blind und taub, wie viele Reiſende, die nach einem Zwecke reiſen, wie die Schwalbe in das Neſt jenſeit des Meeres, aus dem Neſte diesſeits. Als ein Penſionair des Staates und des Lebens, ohne Anſprüche, ohne Eitelkeit, war ihm überall derſelbe Oberrock gut genug. Er befand ſich wirklich auch hier bald in Abrahams Schooße, und wie Vater Abraham, draußen über dem Thorwege auf dem Schilde, eine Menge Kinder Iſrael, als z. B. einen winzigen Oberprieſter, und einen kleinen König David auf den Knieen hatte, ſo wiegte er das kleine Söhnchen der Wirthstochter und den kleinen Napoleon ſingend auf ſeinen. Es währte nur ſo lange als höchſt nöthig, ehe ſich ein liebender Offizier, der ſeinem Mädchen gefallen will, von ſeinem Diener hat ankleiden laſſen, alſo ungefähr zwei Stunden, als Louis in ſeiner neuen, in Paris gemachten, blitzenden Huſarenuniform eintrat. Er ziſchelte et-

was dem Freunde ins Ohr und empfahl ſich erröthend. Herr Pereſire und ſeine Töchter ſahen ihm nach, und verbargen jetzt die Neugierde, wohin er ſo beſtimmt ſeine Richtung nehme, in die Worte: welch' ein ſchöner — Soldat das ſei! jetzt aber das mädchenhafte Gefallen an ihm in die Neugierde: wohin er gehe?

Er wechſelt Gold, bemerkte Ferdinand ein wenig militairiſch. Da geht er falſch, bedauerte Amelie; Mr. Roquelaure wohnt, wo die Linde ſteht! — Valerie war aufmerkſam. — Ich habe auch Wein! und ohne Ruhmredigkeit, beſſern als Noah, der unmöglich ſolchen Long-Cork gehabt, und ſolchen Xeres! Der arme Noah, was hat ſein Zünglein nicht erlebt! Dafür können wir auch nicht in ſeinem Kaſten fahren! — bedauerte achſelzuckend Herr Pereſire gegen Ferdinand; der Herr geht zu Herrn Bon-garçon!

Oder vielleicht zu — — begann Nicolette, aber ſie brach ab, denn Amelie ſahe ſie düſter an und ſprach: wie iſt das möglich!

Du ſiehſt es ja! lächelte Nicolette, und küßte ihren kleinen Coli.

* * *

Louis betrat mit ſchwerem Herzen das Haus. Er ging die Treppe hinauf, hielt ſich an das glattgegriffene Geländer, und ihm war, als käme er nur nach einem Spazierritt zurück — zu Hauſe! Er begegnete Niemandem; er ſtand auf dem Saale, er ſahe Niemanden, er hörte Niemanden. Er öffnete leiſe das Zimmer, wo ſonſt Clairon gewohnt. Es war reizend aufgeſchmückt, ein großes Prachtbett darin aufgeſchlagen — aber keine Wiege, kein kleines Bettchen erblickte ſein banges Auge, aber auch keine Clai-

ron! So ging er leiſe nach ſeinem Zimmer, worin er zu ſterben gemeint, und das Leben gefunden. Hier wohnte Clairon! Hier? fragte er ſich überraſcht. Wo er geſchlafen, ſtand ihr weißes Bett; dort das Pianoforte, und auf dem Sopha hingelehnt — wer war das? So groß geworden, und ſo ſchön! die Hände im Schooße gefaltet, und das himmliſche Geſicht ſo reizend blaß, vom Kummer überhaucht! Sie war's, ſie war's gewiß! und wie er mit klopfendem Herzen vor ihr ſtand, ſchlummerte ſie fort. Und ſchon am Vormittage wieder ſchlummerte ſie! — war ſie krank? aber ſo ſchmücken ja Kranke ſich nicht! Er ſtand in ihren Anblick lange und ſüß und ſchwer vertieft; er wollte leiſe und lieblich ſie erwecken, er nahm die aufgeblühte Fülle einer Roſe mit drei Fingern, er dachte ihr die zarten Blätter über Nacken und Bruſt zu ſtreuen, aber die anders, ſo jungfräulich verwandelte Geſtalt war ihm zu fremd — er vermocht' es nicht, und ſie taumelten ihr in den Schooß. Er ſetzte ſich ſtill an das Inſtrument; er trat den Zug, die Claviatur verſchob ſich, die Taſten ſchlugen nur an eine Saite, zart und ſanft erklingend wie eine Harfe, und ſiehe, das Lied, das ihr wohlbekannte Lied, das er ſpielen wollte — lag ſchon aufgeſchlagen vor ihm, und während er die ſprechende italieniſche Melodie deſſelben, zu Anfange nur die Saiten wie mit Blumen berührend, ſpielte, las und empfand er die liebeheißen Worte dazu:

Tu sei quel dolce fuoco,
L'anima mia sei Tu!
E degli affetti miei — ah!
Dormi! che vuoi tu più?

Und ſo immer allmälig ſchwellender und vernehmlicher ſpielte er das ganze, nicht lange Lied, das Goethe überſetzt und — in ſeine Schätze aufgenommen:

O gieb von weichem Pfühle
Träumend ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenſpiele —
Schlafe! was willſt du mehr?

Und wie ihn Clairon einſt dabei lächelnd angeſehen, ſo trat auch jetzt ein immer blühenderes Lächeln auf ihr Geſicht, ein immer roſiger Roth auf ihre Wangen. Er hörte auf. Und gedankenvoll lehnt' er ſich ſelbſt zurück und ſchloß die Augen, innerlich alte, ſüße, unſchuldige Freuden erweckend, und jetzt an die neu gefundene ſchöne Geſtalt mit ſehnendem Zauber knüpfend. So blieb er lange.

„Louis! — Louis!" ſprach auf einmal eine bebende Stimme ihm nahe, und er fühlte eine Hand auf ſein Haupt gelegt. Er hatte nicht gemerkt, wie Clairon die Augen aufgeſchlagen, ihn entdeckt, auf ihn hingeſtarrt, gezittert, haſtig auf ihn zugeeilt — wie ſie vor Freuden gebebt, da er ihr nicht wie ein helles Traumbild verſchwunden. Jetzt ſchlug er die Augen auf; ihre Blicke drangen in einander, wie Strahlen zweier Sonnen, er wollte ſeine Hand um ihren Leib legen, ſie an ſich ziehen, wie vielleicht ſonſt — aber ſie trat zurück; ſie hielt ſich mit hinter dem Rücken verborgener Hand an den Tiſch vor dem Spiegel; ſie ward blaß und bläſſer, ihr Auge düſter und düſtrer, und ihr Kopf ſank auf die wogende Bruſt hernieder.

Clairon! meine Clairon! rief er aufſpringend.

Es iſt entſetzlich, daß Du kommſt! tönte kaum hörbar von ihren Lippen.

Nein, himmliſch, daß ich Dich wieder ſehe! ſprach er, ihre Hand in ſeine faſſend und drückend.

Ihr aber weinten gleichſam die Worte aus der Seele,

während zwei wirkliche Thränen ihr von den ſchönen Wimpern fielen:

„Verloren ſei verloren! Hin ſei hin!
„Ein Engel ſelber kehre nie zurück!
„Gieb, Himmel, mir dieß Leid als höchſtes Glück,
„Wenn ich — — —

Die Stimme brach ihr. Er wollte ſie umſchlingen, ſie an ſich ziehen; ſie wehrte ihm, aber kraftlos, während ſie die Worte leiſe und unterbrochen vollendete —

— — „nicht mein mehr bin!“

Er verſtand den Sinn dieſer Worte, ſo ſpät nachgebracht, nicht mehr vor Glut, und ſeine Lippen ſchwebten ſchon vor ihren, wie die Biene vor der blaßrothen Hyazinthenglocke; da nahm ſie alle ihre Kraft zuſammen und rief, um ſich ſelber vor ſich zu retten, laut, wie ſie wollte, recht laut, aber aus beklommener, faſt erſtickter Bruſt, dennoch nur mit halber Stimme den Namen: Beaumartin! — Beaumartin! —

Er ließ ſie los. Er erbleichte jetzt und fragte mit Augen, die ſcheu den Blick von ihr zurück zogen: Sie ſind vermählt?

Sie bewegte verneinend den Kopf.

— Braut!

Sie wollte nicken, aber das geſenkte Kinn blieb ihr auf der Bruſt ſtehen; ſie ſah ihm dann unausſprechlich freundlich ins Geſicht, als freue ſie ſich zu wiſſen, daß ſie ihm werth ſei, was er ihr werth ſei, was ſie verliere — und über ihren Verluſt wollte ſie den Geliebten ſo himmliſch tröſten, daß er nicht verzage.

Da trat Mr. Beaumartin ein.

Sein feuriges Auge, ſein ſchwarzes Haar, die ſchlanke Geſtalt, der üppig ſchöne wie bitter-ſüße Mund, die ganze unglaub-

lich angenehme Gegenwart — Alles traf mit dem Bilde, das Valerie von dem Vater jenes Kindes gemalt. Ja, das Bild des Kindes ſelbſt machte dieſen jungen Mann zu jenem.

Deswegen erſchrack Louis vor ihm, und dennoch ſtützte er ſich mit einem ſchnellen Griffe an das Gefäß auf ſeinen Säbel, und ſeine Seele weinte über Clairon und lispelte, die Gedanken auf ſie gerichtet: Dormi! che vuoi tu più! Clairon aber ſagte ihm mit erſtaunenswerther Mäßigung des Blickes und Tones, nur faſt zu langſam: „wer der Gaſt ſei, wie ſehr die Eltern ihm gewogen" — wozu Louis fügte: wie viel Dank er ihr ſchuldig geworden, ſo viel oder wenig als er ſelbſt noch ſei.

— oder ſo ſchönen! wie man ſagt, und wie Wir ſehen" — betonte Mr. Beaumartin fein. Da haben Sie ſich wahrſcheinlich ſo Manches zu erzählen, an ſo Schmerzliches ſich zu erinnern — ich glaubte, Sie hätten gerufen, Clairon! Ich ſehe, das kann wohl nicht ſein! Ich will nicht läſtig bleiben, und bitte um Vergebung, daß ich kam, und um Erlaubniß, daß ich gehe, ein unterbrochenes Geſchäft zu beenden. Er küßte Clairon die Hand, begrüßte Louis fein und lächelnd, und war verſchwunden.

Die Alleingelaſſenen ſchwiegen. Keines wollte nunmehr zuerſt die bekämpfte Neigung zeigen, oder — die Tugend verrathen. Keines erhob den Blick vom Boden, oder wagte gar ſich anzuſehen, denn Jedes ehrte in dem Andern ein Weſen, wie es alle eigenen, edlen und ſchönen Vermögen deſſelben ſich nur vorſtellen, erſchaffen konnten; das heißt: ein geliebtes Weſen; denn die Liebe iſt nur die voll und rein auflodernde und fortbrennende, in der Geſtalt des Geliebten vor uns ſtehende Flamme unſeres ganzen Daſeins, ſo wie wir da ſind an Leib und Seele, ſo wie wir daſtanden vor den Gedanken des |ſchaffenden göttlichen Weſens. Und

jetzt ſtand das Zutrauen des vielleicht nur klugen jungen Mannes, wie ein leuchtender Engel mit ſanft aus einander haltenden Armen, zwiſchen den beiden Liebenden, und rührte ihre Bruſt an, aber die Bruſt blutete.

Sie entlaſſen mich ſtill, ſprach Louis endlich; und ſo bleibt nichts übrig für mich als Scheiden; doch das Eine ſei gewagt zu ſagen: Hier möcht ich ewig bleiben! — ach, und ich bleibe wirklich hier, auch wenn mein Schatten ſcheint von Dir zu wandeln. Vergeſſen iſt verloren! Weß wir gedenken, das beſitzen wir ſofort, das bleibt bei uns. So wirſt Du noch, ſo wirſt Du wieder, o Clairon, an meinem Bette ſtehn und um mich weinen, mich wieder küſſen, als ein Engel — wenn ich im letzten Traume liege, daraus ich nicht erwache. Und wenn Du wieder Dein biſt, biſt Du wieder Mein!

Er rührte ſie nicht an. Sie war ihm heilig. Denn er liebte wirklich; große Schönheit iſt ehrfurchtgebietend, und nur die Schöne ſelbſt kann den Zauberbann um ſich her aufheben durch einen anſchmachtenden ſehnſüchtigen Weibes-Blick.

Sie hob kein Auge auf, that keinen Schritt ihm näher, als er ſich wendete zu gehen.

Als er ſich aber vor ihr neigte, wie vor einer, in ihren Glanz zerrinnenden, himmliſchen Sonne, wie vor Welt und Schickſal, Leben und Tod in Einem — und als er dann ihr ſchönes Weſen noch einmal ſich tief in die Seele prägte, da ſprach ſie noch einmal ſeinen Namen aus, als rufe ſie durch ihn alle Himmliſchen mit ihrer Linken bedeckte ſie leicht die Augen, aus Scham ihn anzuſehen, denn ihre Rechte deutete feſt auf das Blatt und die Worte hin:

„Du biſt dieß ſüße Feuer,
„Meine Seele biſt Du!“

Er athmete ſchnell und entzückt vor Wonne und ewiger Sicherheit den Athem ein, und mit raſchen Schritten ließ er ſie — wie die Erſcheinung ſeiner Seele — rein und ätheriſch im Zimmer ſtehen, und der Duft der Blumen, den der zum offenen Fenſter hereinwehende Hauch des Himmels löſte, kam ihm von ihrer Geſtalt.

* * *

Auf dieſes Leid und dieſen Selbſtgenuß des aufgeglühten Herzens war ihm der Schreck zu groß, als er drunten in der gewölbten, weiten Hausflur Valerie mit dem Knaben erblickte! Er entblößte halb den Säbel — und ſtieß ihn jäh in die Scheide zurück. Und der Neid ſprach aus ihm: „Laß ſie hinauf!“ und die Liebe ſprach: „Treibe ſie fort!“ — Er faßte Jedes von ihnen freundlich mit einer Hand, und ſagte Valerien: Es iſt Niemand zu Hauſe, deswegen komm' ich ſchon wieder; ich beſahe mir nur das Zimmer, darin ich bald den Geiſt aufgegeben. Und um ſein Wort zu bewahrheiten, ließ er ſie Beide los, ſagte zum kleinen Napoleon: Komm eſſen! und eilte voraus.

Valerie, ich bin hungrig! bat dieſer, und ſo kehrte ſie verdrießlich um und ſprach: „Geborgt iſt nicht geſchenkt!“

Clairon aber ſtand blaß wie ein Geiſt drei Schritte vom Fenſter und ſahe dem Eilenden nach, und unter dem ſtarren Blicke ihres feuchten Auges wandelte auch Valerie und wandelte das Kind, ihr in Thränen ſchwimmend, wie bunte Schatten dahin.

* * *

Louis fand zu Hauſe den Tiſch gedeckt, und Ferdinand, der indeß mit Long-Cork und Brot den Magen zum Beſten gehabt hatte, wie er ſagte, klingelte ſogleich nach der Suppe. Er hatte ſich zur Geſellſchaft den kleinen Napoleon mitgebracht, und das

Kind war ſchon ein wenig angeſtochen und lieblich anzuſehen. Louis verharrte erſt lange in ſtiller Betäubung. Er aß nicht, und ſo hatte der Mund Zeit, dem Freunde ſein Leid zu klagen, und ſchloß damit: Ich wollte nichts, ich begehrte nichts, ja ich hoffte nichts; aber als ich das Kind wiederfand als Jungfrau — und welche! und die Jungfrau, daß ich ſo ſage, treu im Herzen wie das Kind — da war ich verloren, verrathen, bezaubert! Und daß ich ihr kindiſches Herz einſt beſeſſen, daß jene — verſchwundenen Lippen, jene — verſchwundenen Augen, jedes Haar an ihr mein war, das tröſtete mich nicht über das neue, wie vom Himmel hernieder geſtiegne Gebild — über dieſe Lippen, dieſe Augen, dieß Antlitz, dieß ſchöne Haupt, an dem kein Haar mein war — nur die Seele, die, innerlich von himmliſchen Feſſeln gehalten, kaum ſich verrieth, und das Herz, das in ſelig-unſeliger Erſchütterung zagte. Es war zum Herzzerſpringen — und doch hab' ich nie empfunden, was ich da empfand! nie ein ſchöneres Weib geſehen, als wie ſie da war! Und jetzt fallen mir die aus dem Leben der Liebe wahr und treu aufgefaßten Worte eines, ach, glücklichen Menſchen ein:

Deucht mir doch, als wäreſt Du nicht mehr,
Wäreſt nie geweſen, ſchnell verſchwunden,
Wie die Sonne nach dem Untergang,
Wenn Du mir der Liebe Glut geſtillt,
Und die Seele Traum umhüllt wie Nebel!
Aber ſeh' ich Morgens Dich im Garten,
In dem Glanz der auferſtandnen Sonne,
Stehſt Du wieder los mir gegenüber,
Wieder Du, dein eigen, neu und reizend —
Ach, und reizender durch welches Wiſſen!

Ich aber muß fliehn! Wir reiſen dann gleich!
Muß man denn gleich bis in die Garniſon fliehen, wenn

man geſchlagen iſt? man zieht bloß ab in eine andere Stellung, ſprach Ferdinand.

Mit dem reinen Gewiſſen führe ich keinen Krieg! ſeufzte Louis.

Dein Wort macht mir Schande — aber ich meine, verliebter Eskadron-Chef, Du ſollſt in eine andre Stellung abziehn, nicht mehr als Freund, als Geliebter oder Liebender, ſondern, wenn nicht als Feind, doch als Beruhigter — das wird dem guten Mädchen auch Ruhe geben. Denn Liebe regt auf wie ein Sturmwind, glüht an wie Frühlingswärme! ſie haucht die Mädchenherzen wie Roſenknospen mit Ungeſtüm auf; Liebe hält ſie offen, wie Sonnenſchein die Blumen; — aber da kommt die Kühle des Abends, die Wärme geht allmälig mit dem Lichte hinweg, es wird Schweigen, es wird Stille — die Sonne ſieht die armen Blumen nicht mehr feurig an — und der Mond findet die zarten Kelche — recht unerquicklich für den kühlen ſchweigenden Freund — ſchon geſchloſſen! ſie ruhen, ſie ſchlafen, und der Thau fällt erfriſchend auf ihr träumendes Haupt!

Edler Poet, Du haſt ganz herrlich Recht, ſprach Louis ſinnend. Aber erwägſt Du meine Schmerzen?

Wie kann man trocken von Liebe reden? wie, ohne Appetit, Jemand in eine ſaure Citrone beißen ſehen? Soll ich nicht für meinen Theil Mademoiſelle la Foſſeuſe ſehn? Sie hört noch immer den großen Mörſer im Hauſe ihres Herrn Vaters, des braven Apothekers. Sie wird mir herber ſein, als Dir Deine Clairon, denn ſie war auch in Dich ver ..... und war voll bitteren Neides gegen die Vorgezogene! Aber das kümmert mich jetzt vollends gar nicht, denn mein Arm hat mich mores gelehrt, und ich bin ſo weiſe und unverdroſſen, zu lieben, was mir gefällt — verſteht ſich, Alles an ſeinem Orte, wie ein Bild in der Gallerie

Komm mit zu meinem — hieſigen Bilde, und ſprich ein wenig ſchlecht von Clairon, und Du biſt ein guter Freund! Das Bild wird es gern hören, und die lieben Bilder haben gar liebe Zünglein!

Ich bin auch ein Menſch, entgegnete Louis. Wenn wir Männer ſo viel von der Liebe leiden, ſollen und wollen es denn die guten Mädchen nicht auch? Ich wollte lieber ſterben, als z. B. auf einmal mit einem, wenn auch noch ſo anſtändigen, Buckel vor Clairon ſtehen! wie viel weniger will ich meiner Liebe gleichſam einen Auswuchs andichten und meiner Seele eine Maske vorbinden, deren Charakter ſie und mich beleidigt — und ich war jetzt ein Heuchler, oder ſcheine es dann! ja, ich ſcheine es nur, und mit Thränen hinter den Augen ſieht ſie meine Thränen hinter den Augen. —

Der Kellner trat ein. Um zwei Uhr die Poſtpferde! rief ihm Louis zu. — „Zu Befehl! Aber, bat er, Mr. Beaumartin bittet um Erlaubniß“ — und ſchon trat dieſer ein, und nach den ſchuldigen Begrüßungen ladete er im Namen von Madame und Mr. Bongars ꝛc. ꝛc., worunter ich auch bin, wie er ſagte, die beiden Herren auf übermorgen zur Hochzeit. — Ferdinand ſchenkte ſich zwei Gläſer Wein ein, um Louis ſtillſchweigend ſeinen Appetit auf den Schmaus zu verſtehen zu geben; aber Beaumartin ſahe den kleinen Knaben, Napoleon, fand ihn ganz allerliebſt, fragte, wo er her ſei, wem er gehöre — und ſahe beide junge Männer lächelnd nach einander an. Der Knabe aber verwandte kein Auge von ihm, ſaß dann verlegen und ſeufzte recht aus tiefer Bruſt.

Dieſe kurze Scene war von heftigem Eindrucke auf Louis. Er ließ ſich tauſend Mal entſchuldigen, bitten, ihn nicht der Undankbarkeit zu zeihen, oder des Mangels an Theilnahme an dem Glücke der Tochter; und Beaumartin ſchien bloß ein Brief zu

ſein, der kein Wort mehr ſagt, als in ihm ſteht, und dieß Wort noch ohne Nachdruck und Leben. Erſt als er dieſen Entſchluß vernommen, fügte er einen — doch ſehr gemeſſenen Schwall von Redensarten hinzu, und namentlich ſein Bedauern über ſein und ſeines Freundes Nichterſcheinen war nicht zu beſchreiben!

Er war kaum fort, als Valerie beſorgt nach dem Kinde kam. Da fiel Louis die Nothwendigkeit auf das Herz, ſie zu bitten — daß ſie — wenn ſie denn müſſe — ſpäter einmal wieder komme, lieber in Jahren! am liebſten gar nicht! welches letzte Geſuch er mit einem Röllchen Gold unterſtützte — wofür er der Tante ſchwarze Corallen zu kaufen beauftragt geweſen war, — und mit dem Bemerken, daß ſie ganz gegen den Willen ihrer edlen Joſephine handele. Aber vergebens. Denn da er ihren Willen und ihren Edelmuth angefochten, ſo dankte ſie nur. Wenn es der Grenze näher geweſen, hätte Louis ſie am liebſten entführt; und als er gar nicht nachließ, nahm ſie endlich das Gold an und verſprach, nach Hauſe zu kehren, wenn das Kind ſich ausgeruht. Ferdinand kam dieſer Entſchluß des klugen Mädchens übereilt vor. Aber eben kam Mr. Bongars ſelbſt, und ſchloß vor Freuden, ihn wieder zu ſehen, Louis in ſeine Arme. Denn, je mehr uns Menſchen Jemand verdankt, je mehr wird er unſer; wer von uns Liebes empfangen, bei dem ſteht unſere Liebe verpfändet; und darum ſind die Leidenden ſo anziehend, die Unbedürftigen ſo gleichgültig. Aber auch Louis empfand, daß er ihm Freude machen müſſe, nicht ihn kränken; und dennoch zögerte er, bis der herzliche Alte ihm auch „tauſend Complimente" brachte von Clairon! Die Dinger ſind mir nicht ſchwer geworden, ſagte er ſcherzend; doch wenn ein Compliment nur einen Franc wöge — und Viele geben ſie zu ſehr hohem Cours aus — ſo hätt' ich zu tra-

gen gehabt! Ein Compliment iſt eine eingebildete Münze, ein Wechſel in bianco, ſonſt wüßte kein Menſch in Frankreich, wo ſie geprägt ſind, was ſie eigentlich ſind; ich aber wünſchte, daß Sie ſich recht viel darunter einbilden möchten! War ich zu Hauſe, ſo ließ ich Sie gleich nicht fort, alter junger, ja wie jünger gewordener Freund; denn ſo lange man ſich ausbildet, wird man noch alle Tage jünger, und die Naſe wird kleiner; aber wenn die lieben Backen einfallen, dann wird die Naſe groß, wie meine, leider Gottes, und alle Tage größer, daß man ſich ſo recht innerlich freut, daß das Waſſer dazu aus den Augen läuft! Wie geſagt, wenn wir da waren, als Sie unſer Haus beglückten, ließ ich Sie nicht mehr in Abrahams Schooß; unſer Schooß iſt auch gut, wie Sie uns vielleicht die Ehre erzeigen, ſich zu erinnern! Aber ich ſchwitze ganz vom Hochzeitgäſtebitten! und ich bitte Sie jetzt, mich nicht noch mehr warm zu machen, daß Sie nicht mit uns vorlieb nehmen wollen! Oh! —

Die Poſtpferde waren ſchon angeſpannt, der Poſtillon blies. — „Ueber vier Wochen!“ mein Freund, rief Mr. Bongars zum Fenſter hinunter. „Spanne nur aus und halte Sonntag. Hier iſt Dein Trinkgeld!“ — Er warf ihm ein Fünf-Francs-Stück hinunter, und die Freunde waren gefangen.

* * *

Als er fort war, befiel Louis ein Vorgefühl der Empörung und Angſt, die er ausſtehen würde, ſeine Clairon — denn die Leidenſchaft nennt Alles ihr Eigenthum, was ſie, wie eine Feuersbrunſt, nur mit dem Scheine ihrer Flammen erreicht — einem Andern, vielleicht, wahrſcheinlich, gewiß und wahrhaftig: Ungeliebten, und Welchem — dem ſo einſchmeichelnden als falſchen Beaumartin, die Hand reichen zu ſehen, und das junge Ehe-

paar nach der Sitte mit in die Brautkammer zu begleiten, an der Thür ganz gehorſamſte Gutenacht zu ſagen und dann ganz ergebenſt nach Hauſe zu gehn! Er war in höchſter Unruhe, und blickte mit einer gewiſſen Unſicherheit und wiederum auch Sicherheit und Schlauheit hinüber nach Clairon, die drüben zum Fenſter heraus ſah. —

— — „Ich laſſe meinen Burſchen hier — hörte man leiſe bedächtige Worte — er wird krank; ich ziehe ſeine Kleider an und ſetze mich vorn auf den Bock neben den Poſtillon; Ferdinand bleibt Freund Ferdinand — und Clairon in meinen Kleidern wird ich — wird mein! Die Perſonenzahl iſt richtig, ſo raſſeln wir über die Grenze.“ —

Louis ſahe ſich beſchämt um.

Habe ich Deine Gedanken Dir laut vorgeſagt? fragte Ferdinand lachend. Komm ins Freie!

Wir gehen hinter den Gärten weg, ſagte Louis.

Das heißt hinter Clairon's Garten? fragte der Freund.

Mit heimlicher Befriedigung fand Ferdinand, als er mit Louis zuerſt hinunter in das Gaſtzimmer kam, daß Valerie wirklich fort war. Sie hatte auch ſelbſt bezahlt. Und Beaumartin ſchien dem Freunde Ferdinand ſo übel nicht — wie er nun im Freien Louis zum Troſte ſagte — — und ſollte Beaumartin, oder ſoll irgend ein junger Mann, eines Vergehens willen, nun zeitlebens ein Glück entbehren, das ja eigentlich alle diejenigen nur ſuchen, welche es auf Irrwegen zu finden glauben; die es nicht ſuchen, vermeiden, verſchmähen, wenn ſie es auf dem graden Wege gefunden, und denen es endlich doch — wenn ihnen die Augen aufgehen, und wenn ſie ſich nicht ſelber getrogen, oder betrogen worden — wirklich ihr Glück iſt. Und kount' es für ihn

ein ſchöneres geben als Clairon, wenn ſie es in ihm fand; wenn für die Gegenwart und Zukunft eine Ausnahme eintrat von der Regel: „Wer alte Verbindlichkeiten nicht heilig hält, dem ſind auch die neuen keine, weder Eide noch Verſprechungen;“ — wenn Louis fort war, auf immer fort, und das junge Weib die ſüßen, herrlichen Gaben des Lebens alle von ihm und durch ihn empfing, mit ihm empfand, mit ihm theilte, auch kleine Leiden und leichtes Ungemach, ja, wenn ein vorübergehender Zwiſt, Aerger, ſelbſt ein herzlicher Kummer ſeine Liebe ihr zum Bedürfniß machte! Und das kann man in hunderttauſend Häuſern ſehen, ſagte ihm Ferdinand, daß, wo ſich junge Leute, verliebt in einander bis über die Ohren, oder vom Kopfe bis auf die Zehe, gleichſam zuſammengeſtürzt, daß darin ein Leben iſt, als wenn eine Jungfrau aus der Sonne den Mann aus dem Monde geheirathet habe; und daß es dagegen in ſolchen Häuſern erträglicher, erträglich hergeht, ja, daß ſie ſich da auf den Händen tragen, wo zwei Vernünftige zuſammen geheirathet, ohne eben mehr in einander geſehen zu haben, als Menſchen. Der beſte Boden für das eheliche Glück iſt Vernunft, und nicht Verliebung, in welcher die wenigſte Liebe iſt, wie die erbärmliche Figura zeigt, welche ſpäter Verliebte machen, die zum Beiſpiel eigentlich nur tüchtige rothe Backen heirathen, welche das erſte Windelkind ſich ausbittet; oder einen Schwall reicher Haare, die nach den beliebten Sechswochen ausgehn, oder einen netten Anzug, welchen der Herr Gemahl dann nur wieder erblickt, wenn die Hausfrau aus dem Hauſe geht, und der recht übel ausſieht, wenn ſie vom Balle kommt, wie er ihn freilich zuvor nicht geſehn, wenn Täubchen damit im Morgendämmer in das Haus ihrer Eltern ſchlüpfte, und ein Engel war! Hilf Himmel, wie Vieles heißt doch

Liebe in der Welt! oder im Grunde, wie Weniges! Wahres Liebenswürdige in der Welt — alſo auch bei Mädchen und jungen Herren — iſt ſo ſelten, als Genie in der Welt. Und Kinder — Kinder machen Alles gut und richtig; als Mutter kann ein Mädchen ſich endlich zu Tode lieben und lieben laſſen, wenn das nun ſein muß. Und ich muß ſagen, der kleine Napoleon iſt ein ganz allerliebſtes Bürſchlein, zum Beiſpiel! ſchloß Ferdinand. —

Und in dieſem Augenblicke ſchien es, als rufe ſie der Knabe, oder eines Mädchens Stimme, wirklich aus einem der Gärten oder Gartenhäuſer. Sie horchten auf! Aber ſie hörten nur noch ein dumpfes Gemurmel, als wenn einem Rufenden der Mund mit der Hand zugehalten wird, und achteten nicht weiter darauf.

Als ſie nach Hauſe gekehrt, ſcholl unten im Zimmer ein großer Aufruhr, der dießmal nur durch eine weiße, großkronige Henne erregt war, die, ihrem Käfig entkommen, umher flog, und hier Gläſer vom Tiſche, dort einen Krug von der Bank warf; dort wieder eine Flaſche vom Tiſche; jetzt ruhig ſitzen blieb, und, als ihr zu Viele mit ihrem Putt! Putt! Putt! von allen Seiten nahten, zuletzt gar den Spiegel zerſchlug, der von Niemandem beſetzt worden war. Die Männer ſtanden mit Borſtbeſen, um ſie damit in einen Winkel zu drücken, die Weiber mit ausgebreiteten Schürzen, aber vergeblich. Die Gejagte flog auf den Ofen, und krähte vor Angſt den Häſchern zum Hohne. Louis wollte mit dem Säbel ihren Kopf herunterlangen, aber Amelie und Nicolette ſchrieen laut auf. — „Sie iſt ſchlorweiß, und hat kein falſches Federchen!“ rief Nicolette. Die Henne iſt heilig, oder doch geweiht, ich bekomme keine andre und bin ſie ſchuldig!“

Laſſen wir ſie dort ſitzen, das weiße Rabenvieh! befahl Mr. Pereſire, ganz außer Athem. Krähe nur, du Satan; hier, krähe

den Spiegel ganz! Schade, daß du kein Gaſt in Federn biſt, den könnte man rupfen!

Als das Lachen aufgehört, die Scherben und Federn aufgeleſen waren, und Mr. Pereſire ſich ſelber, wie einen Dreihundert-Pfünder, in ſeinen Großvaterſtuhl geworfen, bat ihn Ferdinand um Erläuterung des großen geſchnitzten Vogelgebauers, der, bunt gemalt, und überhaupt wunderlich anzuſchauen, auf dem Tiſche ſtand; die Thür deſſelben ſtand offen, und gewiß war die weiße Henne daraus entflogen.

Statt einer Antwort, ſagt' er zu Nicoletten; Hole dem Herrn doch „das weiße Hühnerbuch!" Ihr braucht es ja ſo gleich! die Mädchen kommen!

Nicolette deckte aber nur ein weißes Tuch auf, und ein dickes Buch in Folio mit Silberſchnitt erſchien. Die Freunde traten hinzu und bewunderten den alten koſtbaren Einband, auf deſſen himmelblauem Sammet eine weiße Henne geſtickt war; unter derſelben ſtand eine Schrift aus großen, ſilbernen, eingepreßten Buchſtaben, und Louis brachte mit Mühe die altfranzöſiſchen Verſe heraus und begann zu leſen:

„Die, ...

das heißt, erklärte Mr. Pereſire:

Pucelle oder Demoiselle — telle et telle!

„Die, von den böſen Zungen" ...

las Louis weiter.

Nun, die Zungen müſſen grade nicht böſe ſein, fuhr Mr. Pereſire fort; es heißt hier bloß — ſchlechtweg Zungen, die etwas Böſes entdecken, und es können alſo ganz füglich Mädchen-, — Junge-Herren- — und alte Weiber-Zungen ſein, die hierbei, wie Sie gleich hören werden, ein Recht haben, ja aufgefordert

werden, wenn das noch nöthig ist, ihre Bemerkungen zu jeder Braut zu machen, am Tage vor ihrer Hochzeit; müssen Sie wissen — verzeihen Sie!

Und Louis las wieder von vorn:

„Die, von den bösen Zungen unversehrt,
„Zum Altar tritt, so klar und rein wie Eis,*)
„Die ist, wenn's Gott und sie nicht besser weiß,"

Ist vielleicht manchmal der Fall — schob Mr. Perefixe ein.

„Gewiß doch einer weißen Henne werth." schloß Louis.

Gewiß, gewiß! versicherte Mr. Perefixe. Denn sehen Sie, meine Herren, müssen Sie wissen — verzeihen Sie — wenn keine „böse Zunge" auf die Braut irgend etwas Nachtheiliges zu sagen gewußt — was sie den Einen Tag vor der Hochzeit — eine ziemlich kurze Frist — selbst in das Buch einschreiben muß, oder dem Manne in die Feder dictiren kann — wobei kein Kopfschütteln desselben gilt — der im Hause der Braut mit Zittern und Beben vor dem offenen Buche, bloß in Gesellschaft der weißen Henne sitzt, die mit ihm gackert; wenn nun entweder keine böse Zunge, das heißt keine heimliche Feindin und Mitwisserin ihrer frühern kleinen Abenteuer, kein junger Gesell, der sie der liebenswürdigen Braut hat bestehen helfen, etwas gewußt oder gesagt, unbestochen oder unbestechlich geblieben, noch durch den Hochzeitsschmaus, zu dem sie geladen worden — die böse Zunge nämlich — oder durch das — nach glücklich vollbrachter Hochzeit versprochene Hochzeitsgeschenk den Kinnbackenkrampf bekommen, wenn also der Name der Braut ohne Bemerkung ste-

*) Im Orginal steht „chandelle de glace"

hen bleibt, oder wenn der Bräutigam aus Liebe zu ihr, zu ihrem Hauſe oder Gelde ſich nicht daran kehrt; beſonders aber, wenn der Vater des Bräutigams ſich nicht an das Offenbarwordene ſtößt, und nicht im Namen des Herrn Sohnes zurück tritt mit einigem Hautſchauern — was er ohne Hinderniß und ohne Gefährde zu thun das altherkömmliche Recht hat — dann, ſehen Sie, müſſen Sie wiſſen als Fremde — verzeihen Sie — dann wird der Braut, alſo für dießmal Demoiſelle Clairon übermorgen, dort die weiße Henne vom Ofen — krähe nicht, du Satan! — in die Küche voraus getragen, als einem unbeſcholtenen guten Hühnchen, und die Henne erregt durch alle Gaſſen, wo Mädchen den Zug mit anſehen, eine gewiſſe Ehrfurcht, eine Art heilſamer Gänſehaut! müſſen Sie wiſſen — verzeihen Sie! —

Steht denn auf Schweigen eine Strafe? fragte Ferdinand lächelnd.

Eher möchte manchmal eine — oder zwei, nach Belieben, auf zu viel reden ſtehn, entgegnete Mr. Pereſixe. Denn wenn von Niemandem geſprochen, wenn kein Mädchen gleichſam in das Haus geſchlachtet wird von den böſen Zungen, ſo darf nur Eine ſich verloben wollen — nur den Anſchein haben, daß ſie ſich mit Dem oder Dem verloben wolle, würde, möchte, werde, müſſe — geſchweige, wenn ſie es wirklich gethan mit Dem oder Dem; ſo wird ſie gleichſam eine Weizengarbe, die alle Dreſcher und verehrten Dreſcherinnen, auch wenn dieſe ſelbſt ein Hufeiſen verloren oder die Hörner ſich abgelaufen haben, mit Zungen ſtatt der Hufe gedroſchen, bis jedes Körnchen ihres Lebenslaufes heraus iſt, und Andere kommen und ihnen helfen zuſammenfegen, worfeln und Spreu und Körner ſcheiden, bis noch Andere dann noch Alles in Einen Sack thun. Ja, die arme Braut wird gleich einer in die

Kelter geſchütteten Traube, die Moſt geben muß; ſie mag noch ſo ſauer oder ſo ſüß ſein, ſo treten die lieblichen Mädchen mit ihren niedlichen Füßchen ohne Erbarmen ſie ein und aus — müſſen Sie wiſſen — verzeihen Sie — denn Sie haben doch gewiß von Heirathen gehört. Aber da iſt meine liebe Nicolette — er umſchlang ſie bei dieſen Worten und hielt ſie ſich ſo — ſie hat die Hühnerprobe beſtanden! kein Muck, kein Spuck ſteht im Buche, müſſen Sie wiſſen, ja, Sie können es ſehen, wenn Sie gefälligſt im Buche das Blatt mit ihrem Namen aufſchlagen, wo unter dem weißen Engel mit goldenen Flügeln, der ihr, wie in demſelben Falle jeder Andern, zu Ehren auf das reingebliebene Pergamentblatt gemalt iſt, die Worte ſtehen:

„Gehe ein zu deines Herren Freude!“

Aber der Herr iſt ihr Mann, und ihr Mann iſt mein Schwiegerſohn; aber auch ein Vater freut ſich darüber, müſſen Sie wiſſen — verzeihen Sie, daß mir die Thränen in die Augen kommen, über eine gute „unverſehrte“ Tochter, wie der Vers beſagt, beſonders wenn der Vater ein Gaſtgeber iſt, das heißt alſo, wo die Tochter eines Gaſtgebers Tochter iſt, müſſen Sie wiſſen, wo es oft eben ſo angenehme und liebenswürdige Gäſte giebt — wie heut' — verzeihen Sie, die unvergleichliche Augen haben — ich tadle dadurch im Geringſten die Ihrigen nicht, und oft bloß auf Hörenſagen, oder Rühmenhören — denn die jungen Leute haben Ohren, wie die Falken Augen, und hören auf Meilen weit — ſonſt gern in „Abrahams Schooß“ einkehrten, bloß um einzukehren, müſſen Sie wiſſen. Die Angſt iſt halb überſtanden! — und zum Beweis bewahrt Nicolette das Buch, bis es ſich eine Andre erwirbt, und ſie hat nun die Ehre: die weiße Henne zu liefern, müſſen Sie wiſſen, und wiſſen Sie nun!

Ein weißes Täubchen wäre mir lieber als eine — — — begann Amelie nur; denn der Vater fiel ihr ſogleich in die Rede: Verdiene Du Dir nur die weiße Henne! meine Tochter; gehe ein zu Deines Herren Freude! Und wäre es auch nur ein Ehren-Ei —, von dem alten Gebrauche darf nicht abgegangen werden, der ſo alt iſt, als reſp. weiße Hühner in Lothringen gackern! Der Herr Maire hat ſehr wohl gethan, die weiße Henne nicht anzurühren, und wie die Revenants ſich wieder in ihre Neſter geſetzt, — die wir jetzigen Gourmands bezahlen müſſen, ohne daß wir ſie wie indianiſche grüne Vogelneſter verſpeiſet haben — auch die weiße Henne glücklich in ihr Neſt wieder zu reſtituiren, indem der Krieg den Gebrauch derſelben unmöglich gemacht, da die fremden Herren Geiſter — mit Fleiſch und Bein — alles Fleiſch bis auf das Bein, alſo auch alle weißen Hühnchen — aller Art — weggezehrt, damals, müſſen Sie wiſſen, verzeihen Sie, oder werden Sie wiſſen, oder ſich doch denken können! Mr. Roquelaure iſt ein Ehrenmann, und hält deswegen auf Ehre!

Es wäre vielleicht noch beſſer, noch ehrenhafter: Mr. Roquelaure hätte für junge Männer „einen weißen Hahn" eingeführt, der vor Jedem hergetragen würde zur Kirche, dem Niemand Etwas à conto in das Hahnbuch geſchrieben hat, und den die Braut, der das Recht der Ceſſion zuſtand, nicht einer Gnädigen cedirt! bemerkte Ferdinand, den kleinen Napoleon im Sinne.

Ja wohl! ſeufzte Louis; und eben ſo an den Knaben denkend, ſprach er ganz leiſe zu Ferdinand: man ſollte ihn wenigſtens als Vogelſcheuche gebrauchen!

Gott bewahre uns vor einem weißen Hahn! lachte Mr. Pereſire laut auf. Schon die Pucelles, beſonders aber die

Demoiſelles haben wohl Mühe genug, ſich die weiße Henne zu erhalten. Aber wenn es hieße: „Der Hahn! der Hahn! und nicht die Henne" — dagegen würden alle weißen, oder doch alle grauen und ſchwarzen Hähne im ganzen Lande auf die Zäune fliegen, mit den Flügeln ſchlagen und krähen, bedenken Sie, hören Sie einmal dieſen drolligen Lärm, und Sie halten ſich ſchon Ihre lieben Ohren zu — doch kurz und gut, müſſen Sie wiſſen, das läuft ſchnurſtracks gegen den alten Gebrauch, wonach es heißt: „Die Henne! die Henne, und nicht der Hahn!" und ich vertraue felſenfeſt auf die Weisheit unſerer Vorfahren hier und in ganz Lothringen, daß ſie gewußt haben, was hieſigen Orts — und zu ſeiner Zeit vonnöthen! Denn Gebräuche gründen ſich auf das Wörtchen: brauchen, bedürfen, gar nicht überflüſſig finden! Nein, Sie haben mich ganz alterirt, müſſen Sie wiſſen, und Sie belieben zu ſcherzen, weiß ich, müſſen Sie wiſſen, verzeihen Sie!

Alſo herrſcht der Gebrauch in ganz Lothringen? fragte Ferdinand.

Mr. Pereſire aber entgegnete lächelnd: Die großen Städte oder großen Damen machen ſich gern von jedem Gebrauche los; auch wären da vielleicht, bei den jährlich zahlreichen Ehen, nicht „weiße Hühnchen" genug, oder nicht, wie ſoll ich mich fein ausdrücken, nicht — Buchbinder genug zu allen den Bänden, die da jährlich über Pucelles und Demoiſelles voll zu ſchreiben wären; man hat dort eine andere Art von Chronik, müſſen Sie wiſſen, die, wie manche Manuſcripte nicht gedruckt werden, ſogar nicht einmal geſchrieben wird, ſondern als lebendiges Wort aus Kaffeegeſellſchaft in Kaffeegeſellſchaft von ihren ordinairen und extraordinairen Beiſitzerinnen und Eh-

ren-Mitgliedern umher getragen wird, und das — im Munde! Den kleinen Dieben bleibt die Schelle am Halſe, ſagt man, und ſo bleibt den kleinen Städten und Dörfern die Henne, als legitimes und legitimirendes Symbolum und Exemplum! müſſen Sie wiſſen, verzeihen Sie — aber nicht mir!

Louis hatte nur ſcheinbar zugehört, denn er hatte, während Mr. Pereſixe Herzenserleichterung, in dem Buche geblättert, ſehr intereſſante Einzelheiten, Urtheile, Bemerkungen und ſcherzhafte Fälle geleſen, die Blätter mit den Engeln beſehen, deren Empfängerinnen zu ihres Herren Freude eingegangen waren, ſahe jetzt ſchon den Namen: „Clairon, de Bongars," Tochter des Bongars, mehr gemalt als geſchrieben auf dem Blatte, über welchem ſein Finger wie furchtſam ſchwebte, und er fragte lächelnd Nicolette: „hierher kommt alſo der Engel?"

Wenn! denn „ob" iſt eine Frage oder ein Bedenken; erwiederte für jene Mr. Pereſixe.

Sie zweifeln! muß ich Sie bitten! verſetzte Louis erröthet und ſchnell ſich mäßigend.

Oh! dehnte Mr. Pereſixe; morgen Abend werden wir leſen, und dann wiſſen! Die ſcheinbare Beſte und Unbeſcholtenſte, die kein Waſſer getrübt — das Wir haben fließen ſehen, iſt ſchon über dies Buch geſtolpert. Behüte! Wir wünſchen das nicht, aber es kommen da oft wunderliche Dinge — jedoch nur Recht oder Unrecht, alle Fälle und Synonymen der Liebe, nichts Anderes, zum Vorſchein. Behüte! Mr. Roquelaure verſtünde auch keinen Spaß, und nimmt die Sache — ich meine Liebe und Ehre, ernſthaft genug. Denn da einmal der Gebrauch lebt und gilt, ſo meint er, ſei es eine Schande für eine Braut, keine weiße Henne zu erhalten; wie einem Soldaten in einer Armee, wo je-

der Gemeine ſeine richtigen ſechs Orden hat, es eine Herabſetzung bedeute, keinen Orden zu haben. Oder im zu civilen Civil, das pari ſteht mit ſervil. Ja, er findet die Herabſetzung umgekehrt richtig; wie das brave Volk die Sache nun ein- und anſieht; müſſen Sie wiſſen, verſtehn Sie — verzeihen Sie! Er ſagte mir nur noch geſtern: „Wir wollen, zum Widerſpiel aller, nicht ausgenommen ſein von der Henne! Wenn Sie in einer Geſellſchaft ſind, und irgend Jemand geht vorüber über den Markt, iſt es da nicht, als ſtände Alles, was der Jemand jemals gethan und gelaſſen hat, geradezu auf eine Tafel mit großen Buchſtaben geſchrieben, dem Menſchen auf den Rücken? und wer ihn ſieht, der lieſt es ihm ohne Anſtoß, ſelbſt aus der Entfernung, vom Rücken herunter, ohne erſt lange zu buchſtabiren! Vor einem Bräutigam aber und vor ſeinen Angehörigen lieſt Niemand mehr die Tafel ab; ſie iſt von der Braut wie verſchwunden; und man mag ſich die Tortur geben, ſo erfährt man erſt lange nach der Hochzeit: wie viel ſie eigentlich Mitgift — goldene Mitgift hat — das Mitgift gar nicht gerechnet. Und das ſoll man hinunterſchlucken? Mit nichten! Die Menſchen ſollen dann von der jungen Frau, uns hörbar, die bekannte unſichtbare Tafel ableſen? Mit nichten! Sie wiſſen, mein ſehr achtbarer und vornehmer Herr Gaſtgeber in Abrahams Schooß" — ſagte nämlich Mr. Roquelaure zu mir, verzeihen Sie — „warum ich mußte mich ſcheiden laſſen, und keinen Werth auf Erben zu meinen als einziger Kaufmann loci erworbenen ſieben Sous legen konnte! Wie viel heimlichen Spott über mich hätte mir die weiße Henne erſpart, wenn es alter Gebrauch wäre, ſie wenigſtens alle drei Jahre bis in gewiſſe Jahre vor Eheleuten her in die Kirche zu tragen, sub firma ſich neuen Segen zu holen! Das

Opus mit den Engeln war dann mein Augenoperateur, und ſtach mir den Ehemanns-Staar, den ſogenannten und überall graſſirenden weißen Staar, wo der Ehemann Alles ſo weiß wie Schnee ſieht, beſonders ſeine liebe Frau.“ — So pfeift Mr. Roquelaure! und da Mr. Beaumartin nur ſein Adoptiv-Sohn iſt, der ihm ſchon ſchmähliches Geld in Paris gekoſtet, ſo nimmt er mit dieſem es noch genauer, oder vielmehr dieſer ſoll es noch genauer nehmen, da Eltern gewöhnlich über Fehler und Unglück der eigenen Kinder die Augen zudrücken, ich weiß nicht, ob vor Schmerz oder Vorliebe; und an fremden duldet man kein Faible, weil man kein Faible für ſie hat, und der Erblaſſer — ehe er erblaßt — ſein Geld im Voraus noch gleichſam — abreden will!

Das Zimmer füllte ſich jetzt allmälig mit der Flora des Ortes, und weißgekleidete Mädchen, die liebliche Amelie an der Spitze, und wohlgekleidete Jünglinge zogen in einer Art — Prozeſſion, das Buch und die weiße Henne im Käfig feierlich tragend, hinüber nach Mr. Bongars Hauſe. Man ſah ſie begrüßen; ſie verſchwanden, wahrſcheinlich zu einem kleinen Imbiß eingeladen. Denn alle Feſte und Feierlichkeiten, des Leides ſogar wie der Freude, haben am Ende das Abſehen auf einen kleinen oder großen Imbiß, und der bekümmerte oder luſtige Menſch verliert ſich zuletzt in einen Magen, wie Horazens „von Oben her ſchönes Weib“ in einen Fiſch aufhört, zum Beweiſe von des Menſchen — Humanität, kann man nicht ſagen, und Brutalität würde die Sache nicht erſchöpfen, da ſelber der Wolf bei einem Trauermahle keiner traurigen Gedanken fähig wäre, keiner Erhebung über die Erde durch fleißiges Heben der Gläſer, nur

der Menſch! — das dachte Louis bei ſeiner Flaſche Wein, und goß den letzten Tropfen auf den Nagel des Daumens.

* * *

Ferdinand wollte jetzt zu Demoiſelle la Foſſeuſe, in ſein altes Quartier, die Apotheke, gehen, und Louis ihn nicht begleiten, da er beſonders jetzt, von erwachter Liebe erfüllt, ja gequält, nicht die Eitelkeit beſaß — wenn ſie ein Beſitz iſt, und nicht vielmehr der Menſch von ihr beſeſſen wird, und beſeſſen ſcheint — einige Blicke, einige Worte verhüllter Glut von dem Mädchen ſeinem Freunde wegzufangen, wie wohl ſonſt geſchehen. Aber ſchon damals gehörte er nicht zu den Menſchen, die Neigung, Schönheit und Zutrauen der Mädchen durch Ueberredung, Ränke und Verſtellung, beſonders aber durch halsſtarriges Verfolgen irr', abwendig, zu Nichts machen, und der Natur ihr Recht und ihren ſtillen Gang nicht laſſen zu dürfen meinen, weil alle Menſchen, alſo auch die Frauen, in allen Dingen ſo oft nachgeben, ja ſich ändern bis zum Entgegengeſetzten, ſo daß die Natur ſelbſt zweifeln könnte: ob ſie überhaupt ihnen Güter gegeben? oder Verſtand genug, ſie zu erkennen? da ſie kaum Eines ſich redlich bewahren. Ferdinand aber, der aus dem Grunde; ſich nicht erſt Schmerzen zu machen, weil er verſtümmelt war, in der Schönen Welt nur wie in einem Bilderſale lebte, ließ nicht ab, bis er mitging; denn, ſagte er, wer weiß, ob Sie ſich unſerer überhaupt noch erinnert, ja uns nur wieder erkennt!

Die Thür klingelte. Ein Mädchen kam aus dem Nebenzimmer in die Offizin, ging hinter den Ladentiſch, und über und über erröthet und ſich leicht verneigend, fragte ſie, zu Ferdinand ſich wendend, nach ſeinem Begehr. Ferdinand, ſogleich Demoiſelle la Foſſeuſe erkennend, und das ausgebildete, ſchlanke, lebhafte

Mädchen wider ſeinen Willen bewundernd, ſeufzte ernſthaft geworden aus tiefer Bruſt, und begehrte ein Pfund Arſenik. — Ein Pfund! wiederholte ſie, das Erſtaunen, ihn wiederzuſehen, in ein andres Erſtaunen verbergend. Das muß der Vater wiſſen! entſchuldigte ſie ſich lächelnd, und entſprang. Durch die Scheiben der Glasthür ſahen ſie, daß ſie gebeugt dem alten Manne Etwas ins Ohr ſagte, und dann ſich zu einem Frauenzimmer wandte, die, verhüllt in ihren Mantel, den Freunden den Nacken zukehrte. Louis ſchwur, das ſei der Nacken Clairon's! Demoiſelle aber kam, Schlüſſel in der Hand, lud die Fremden ein, ſich hinauf zu bemühen in die Giftapotheke, und führte ſie in ein Zimmer, nöthigte ſie, auf dem Sopha Platz zu nehmen, ſchloß ein Fach auf, wog, packte das genau Gewogene ein, legte es dann vor Ferdinand auf den Tiſch, und ſagte: „hier iſt der Zucker! der Thee und der Vater kommt gleich, Ferdinand! haben ſie kein Logis-Billet?“

Sie ſtand vor Freude beſchämt, und der Freude ſich ſchämend, und ſahe ihn an, ohne einen Blick auf Louis zu werfen, und ſeufzte doch einmal leis und unmerklich, als hole ſie langſam recht tief Athem.

Louis war wohl, daß ſie ſich ſeiner nicht zu erinnern ſchien, wenn auch nur ſchien. Bei der ſich nun, wie aus einem vorjährigen Rocken entſponnenen Unterhaltung brachte ſie bald das Geſpräch auf die Hochzeit ihrer Clairon; Louis auf die weiße Henne, das ſie mit ſchlauem Lächeln bedächtig anhörte; und Ferdinand auf Valerie und den kleinen Napoleon — wie zu Gunſten des Freundes. Jetzt ſeufzte ſie von ſich ſelbſt unbewachter, ſahe Ferdinand faſt wehmüthig oder zweifelnd ſtreng in die Augen, als begreife ſie ihn nicht, und doch ſprach ſie zuletzt: Wir — —

ich weiß. Aber warum iſt auch ein gewiſſer Herr, ich glaube, er hieß Louis, und ward oft ſo genannt, ja faſt gerufen — ich dächte, er hätte es hören müſſen, wenn das Herz Ohren hätte, die es doch haben ſoll — warum iſt denn Er nicht gekommen, möcht' ich ihn fragen — ſelbſt in dem zehnten Jahre nicht, ohne der langen, unendlichen neun Jahre dazwiſchen zu gedenken; und ſo hatte Er ihr doch verſprochen bei einer gewiſſen Gelegenheit, die eine rechte Ungelegenheit war für die arme Clairon! Doch ſie — ſie hat Wort gehalten, „bis ins vier und zwanzigſte Jahr keinem Andern die Hand zu geben;" ein ungeheures Geſchenk der ſüßeſten Jahre in die blaue leere Luft von einem reichen und herrlichen Mädchen! — „käme er dann nicht, dann ſei Er ohne ſeine Liebe ja todt." — Gewiß hat das jener Herr Louis vergeſſen, aber wie die Franen Alles herzlich nehmen und treu, hat ſie treu und herzlich gewartet! Das wiſſen ſelbſt ihre Eltern nicht, und es wäre gut, wenn es Louis nun auch nie erführe, wenn er oder ſeine Liebe noch lebt! Aber was kümmert er mich! ſetzte ſie mit dedaignirender Miene hinzu — uns Mädchen kümmern nur Mädchen!

Das Herzukommen des alten Herrn verwandelte das Geſpräch in ein langes Frag- und Antwort-Spiel, wobei nur die Frage geſetzt und die Antwort gewonnen ward. Als Louis aufgeſtanden war, ſetzte ſich la Foſſeuſe wie recht vertraut zu Ferdinand, mit ihm allein nur beſchäftigt, und fragte ihn, doch leiſer, nach zwanzig Dingen. Louis erinnerte endlich an die Retraite, aber ſie ſah ihn nur gleichgültig an, hielt Ferdinand an der Hand zurück, und Louis mußte allein gehen, von dem Alten mühſam hinunter und hinaus begleitet. Und von Gefühlen überwältigt, brach er faſt in Thränen aus, ſchlich heim wie ein Kranker, legte

ſich zu Bette und dachte nur an den Plan, den Ferdinand ihm zur Satire entworfen — „Ich laſſe meinen Burſchen hier — Clairon in meinen Kleidern wird Ich, wird mein — die Perſonenzahl iſt richtig; ſo raſſeln wir über die Grenze!“ Aber wenn ſein Herz dazu willig geweſen, war es Clairon? langte die Zeit? konnt' er ſie fragen, ſie bitten, beſchwören? das Haus war zu! die Welt, im Mondenſcheine wie ſchwimmend, ſchien ihm von Stahl — und zur Hochzeit erſt durft' er hinüber gehen.

Ferdinand kam ſpät, und er ſtellte ſich ſchlafend.

* * *

Sie waren am Morgen kaum aufgeſtanden, als ein leiſer Finger an ihre Thür klopfte, und ein lächelndes Geſicht herein ſah. Es war Amelie. Aber ſtatt ihrer trat ein Landmädchen herein, groß, ſchön, von Erhitzung roth; aber ſie hatte ſich kaum geſammelt, als ſie ſchon weiß ward wie Schnee. Ihre Taille war bezaubernd und augenfeſſelnd ſchön, ohne welche kein Weib auf genügende, herzerfreuende Schönheit Anſpruch machen kann, und die ſchon allein ein Weib zur Göttin erhebt; und das ſchönſte Geſicht an einer gedrückten oder hagern Geſtalt ohne dieſen, tauſend Ahnungen erregenden, Schmuck der Natur, der dem Mann ein unbegreifliches ahndungsvolles Zutrauen zu ihr giebt — vergeſſen läßt. Die wenigen Schritte, die ſie Louis haſtig entgegen trat, waren athembeklemmend. Als ſie aber das feuchte Auge erhob, die lieblicher als Alkermes rothen, vollen Lippen des kleinen Mundes öffnete, und nach Valerie — ihrer Schweſter — fragte, und nach dem Knaben, den ſie mit ſich geführt, während Sorge der angſtvollen Mutter und Scham des Mädchens wechſelnd roſig und weiß ſich auf ihren Wangen zu miſchen und zu verdrängen ſtrebten, da erzürnte Louis vor Aerger und Neid.

Spät nach Hauſe gekommen, hatte ſie ihr Kind vermißt, war die Nacht ihrer Schweſter aus dem Dorfe in die Stadt nachgeeilt, und hatte, bis die Häuſer ſich geöffnet, im Morgenthau vor dem Orte geſeſſen und geweint. Im „Cardinal Richelieu" hatte man ſie in „Abrahams Schooß" gewieſen, und Amelie an die Fremden, ob ſie wüßten, wo ſie ſei? wo das Kind?

Ferdinand tröſtete Joſephine mit der Nachricht, Valerie ſei wahrſcheinlich nach Hauſe gegangen; und weil ihr kleiner Mann vielleicht müde geworden, werde ſie irgendwo mit ihm über Nacht geblieben ſein.

Sie verneinte das durch eine wehmüthige Bewegung des lieblichen Kopfes auf dem weißen Hälschen. Ferdinand berührte mit beſcheidenen Worten des Freundes Gold — da fuhr ſie mit der Hand nach dem Herzen, neigte beſtürzt das Geſicht, und ſtrengte ſich an, nicht zu weinen; ſie mochte kein Wort mehr hören; er hatte ſie an der Hand gefaßt, aber ſie entwand ſich ihm, ließ ſich nicht halten, und die ſchöne, die rührende Erſcheinung war verſchwunden.

Nach einer Stunde rollte ein Wagen fort, und die Freunde meinten, es ſei Joſephine, entweder von Beaumartin oder oder ſonſt Jemandem begleitet.

Der „Burſche" der Freunde, ein gewiſſer verwitweter Magiſter Rebenſtein, der den heiligen Krieg mit gemacht, und ſich an das Soldatenleben, beſonders aber als vieljähriger Gaſt in Frankreich an den Wein gewöhnt, an dem er ſich jetzt hier, als wohlfeil und ſteuerfrei, wie ein Kameel im Voraus auf Jahre noch recht herzlich ſatt hatte trinken wollen, war wirklich krank geworden, klagte über den Stein der Reben im armen Rebenſtein, und Louis war jetzt ſogar in der Stimmung, ſein

Uebel als einen Fingerzeig, als eine Einleitung des Himmels in Ferdinand's Plan zur Flucht oder Entführung zu betrachten.

Als er aber darauf Clairon mit geſenktem Köpfchen, wie betrübt, recht betrübt, und nur von ihrem Schickſal hingezogen, nach Mr. Roquelaure's Hauſe gehen ſah, — wahrſcheinlich um die Zimmer einrichten zu helfen, dem Bette den Platz zu beſtimmen, ihr Boudoir zu einem verlornen Paradieſe ſich auszuſchmücken, wie er im Geiſte ſah; und als ſie die letzten Schritte geſchwind hineinſchlüpfte, als verfolge ſie Jemand, oder ſie wolle den Blicken der Menſchen ſich ſchnell entziehen — da kehrte ſich ihm das Herz im Leibe um, jeder Blutstropfen empörte ſich ſtürmiſch, er war ſeiner Sinne nicht mächtig, der blaue Himmel ward ihm ſchwarz, wie es finſter in ſeiner Seele war, und er tappte ſich athmend und raſch entſchloſſen zum letzten Verſuche an den Schreibetiſch, um ſein Glück — wie eine ſchon bis an den Mund in das kalte Meer verſenkte Fortuna zu retten, und dieſes ſein Glück ſchien auch ihre Errettung, kein Frevel an Beaumartin, denn gegen Unwürdige hält man Alles ſich ſelbſt für erlaubt, ohne ihnen zu gleichen! wie man „würdig" irrt!

Das Feuer, das aus ſeinen Augen — ihm ſelbſt zuweilen in elektriſchen Funken ſichtbar — auf das Papier hernieder ſtrömte, hätte es anzünden mögen, und es hätte aufflammen mögen von dem Feuer der Liebe, womit jedes Wort, das er hinwarf, überfüllt war; und jedes ſchien gleichſam ein in ſeinem zitternden Herzen entſchmolzener Tropfen Gold oder Blut, von heißen Thränen faſt verlöſcht. Und ehe er dachte, was er ſchrieb, oder gar erſt bedachte, war der Brief an Clairon ſchon fertig. Das ſichre Gefühl hatte dabei ihm die Seele geſchwellt: „Meine Seele biſt Du!" und wer die Seele hat, der hat den Willen mit der Seele, und mit dem

Willen den Leib, mit dem Leibe die Schönheit, und ach, mit Leib und Seele hat er Leben, Liebe und unaussprechliche Wonne auf immerdar. „Sie darf das kleine Blatt nur nehmen, nur nicht liegen lassen — Sie reicht mir nur einen Finger, und sie ist ganz wie sie da ist auf immer — —

„Des Teufels"

sprach es wie hinter ihm. Er sprang auf. Er sah sich erschrocken um — Niemand war hinter ihm — „ist sie mein! Sie ist mein!" rief er sich selber zum Trotze.

Und nun in das Haus Eingang zu finden, wo Clairon jetzt war, ihr vielleicht in dem Garten, der Hausflur, auf dem Saale auch nur ihr begegnend, statt des gebräuchlichen: „Ihr gehorsamer Diener!" die andern drei Worte unverfänglich zu sagen: „Nimm dieß Blatt!" so wie wohl sonst schlaue Verliebte, wenn sie sich zu begegnen gesucht, statt des Grußes, mit zwei Worten sich auf heut' oder morgen (äußerst gleichgültig vor Menschen erscheinend) im Vorübergehen flüchtig bedeuten — um jetzt ein Gleiches zu thun, rollte Louis die letzten hundert Louisd'or, aus dem seidenen Beutel geschüttet, ein, und ging, sie bei Mr. Roquelaure zu verwechseln.

Auch er sprang jetzt die letzten Schritte verfänglich rasch in das Haus, blieb vor der in den Laden führenden Thür stehen, entschlossen, im Flure, so lange die Zeit zu benutzen, bis ihn Jemand bemerke. Er sahe die Treppe — das freundliche Gartenhaus, aber Niemand als — Mr. Roquelaure, der ihm, von innen entgegenkommend, die Thür aufthat! Der Mann schien Louis ein alter — französischer Degenknopf, da es auch Degen in Frankreich giebt, nicht bloß in Deutschland. Mit gemessener Höflichkeit verband er die größte Aufmerksamkeit, die ein stilles Forschen und

Anlegen der Fühlhörner der Seele war. Hinter seinen Tisch getreten, erwartete er gelassen, was er würde thun, sagen, antworten, geben, abschlagen sollen; und hinter der großen hohen Stirn lag das Alles schon Jahre lang fertig, und ordnete sich nicht erst, sondern jede Kraft war gleichsam still in's Gewehr getreten. Louis vermochte dem Manne gegenüber kaum vorzubringen, daß er Gold verwechseln komme — denn das war kein Gold, was er eigentlich brachte! Mr. Roquelaure sah ihm schweigend in's Gesicht, Louis desgleichen ihm, bis der Alte kaum ein wenig lächelte, und Louis Antlitz immer befangener, düsterer ward. Er legte jetzt nur das Röllchen auf den Tisch, aber Louis mußte zählen, und das kleine Geschäft war in wenig Minuten abgemacht, und Louis stand wieder, ganz verwundert, auf der Straße mit einem Beutel voll Francs in der Hand, der ihn fast seitwärts zog. — Jener hatte die Louisd'or nur unter den flachen, gegen einander gehaltenen Händen ein paarmal hin und her gerichtet — ein Zuck — und drei leichte waren weit vor gerollt, die wichtigen geblieben, Alles war geschwind im Kopfe berechnet — und Louis unter diesen Gedanken schon heim.

Wie kam er noch einmal, unauffällig, in das Haus? Er hatte kein Gold mehr! Eine Erinnerung aus der Weinstube half ihm schnell. Er hatte gehört, wie Manche, um sich bei Philistern und Wechslern Credit zu machen, Geld — nur auf einen Tag geliehen; dasselbe Geld dann verwechselt und redlich bezahlt; und so zu Zeiten wieder immer erklecklichere Sümmchen geborgt, gewechselt und wiederbezahlt — bis auf die letzte geborgte Summe! — Ein Fremder im Hause wechselte ihm das Silber ab, und schon mit zweimaligem Verluste ging er, mit anderem Golde den dritten zu machen.

Alles draußen wie zuvor. Aber drinnen ſtand jetzt Clairon! Welche Begrüßung! Welcher Zwang, ihr fremd, oder doch gleichgültig zu ſcheinen, und im Stillen das — va hanc! auf der Zunge zu ſchmecken wie Feuer! Und nun ſollte er ſagen: „Ich beſinne mich eben — Gold darf ich nicht mitnehmen über die Grenze" — das deutete ja auf Scheiden! Doch ſo mußt er. Clairon ſtand neben ihm, die Augen ſtillbeſcheiden niedergeſchlagen und nur leiſe athmend. Das Geſchäft mit Mr. Roquelaure war eben ſo ſchnell beendet, und noch zuckte das kleine Briefchen ihm in der Hand. Jetzt mußte Mr. Roquelaure hervorkommen, ihn zu begleiten! Zum Glück blieb er mit einer Schnur, wiederum ſeines Roquelaures, an der meſſingnen Wage hängen; das Briefchen war glücklich in Clairon's Handſchuh, der vor ihm auf dem Tiſche lag. Aber das Mädchen faßte ihn an dem Mittelfinger, als habe ſie Nichts bemerkt, und eben als der Alte noch gebückt hervorkam — fiel es zur Erde. Er hob es auf. Er ſahe Clairon ſtarr an. Louis hätte nur ſagen dürfen: Ihm ſelber ſei es entfallen. Aber zur Vorſicht, wenn es ja verloren gehe, hatte er es außerdem ſchlau genug, an ſich ſelbſt adreſſirt, und Mr. Roquelaure las ſeinen Namen laut — „in Abrahams Schooß." Da wohn' ich, ſo iſt mein Name, ſprach Louis — nicht fähig, ſich zu verbergen, und zu haſtig; Clairon zu entſchuldigen ſprach er zu Mr. Roquelaure: — „Das Billet iſt durchaus nicht von Demoiſelle Clairon an mich — wie Ihr ſonderbarer Blick auf die Unſchuldige vorläufig ihr ſagen will; ſondern von mir; und damit kein Mißverſtändniß bei Ihnen ſich anſetzt, oder nur wie Hauch anfliegt, ſo leſen Sie gefälligſt hier meine Unterſchrift." Er riß es auf und überzeugte den Schweigenden nur von ſeiner Schuld — wie dieſer von ſelbſt ſehr artig erklärte, und ihn höf-

lich hinaus complimentirte. Und wie er nach Hauſe ging, war es wieder, als ſpräche Jemand hinter ihm: „Sie will nicht des T..... ſein!“ Aber jetzt ſah er ſich nicht um, ſondern ging am hellen lichten Tage zu Bett, und fror und glühte und zitterte für Clairon, und weinte um Clairon.

* * *

Wie aber Louis am Tage geſchwiegen, ſo ſchwieg auch Ferdinand zur Nacht. Denn drunten im Zimmer, wo er verweilt, war Jedes vor Neugierde faſt verbrannt: Wer in Mr. Bongars Haus gehen werde? Was der Wer in das aufgethane Hühner-Buch niederlegen, oder legen als Baſilisken-Ei? Amelie und Nicolette, ſelbſt Mr. Pereſixe ſaßen abwechſelnd gleichſam Wache. Die Augen aber hatten ihnen zuletzt weh gethan von dem ſonnebeſchienenen weißen Hauſe, und nöthigende Geſchäfte hatten oft ſelbſt den Augenwächter vom Fenſter gerufen. Erſt in der Abenddämmerung hatte der Schwiegerſohn von Herrn Pereſixe den alten Mr. Roquelaure ſehr eifrig in das Haus gehen ſehen, ja er wollte behaupten, er habe die Brille ſich aufgeſetzt, geleſen, das Buch zugeſchlagen, und ſei zu Mr. Bongars hinauf gegangen, denn er ſei in dem Dunkel des Hauſes verſchwunden. Die Prozeſſion, die das Buch in fiocchi wiederum abgeholt, und pro tempore noch in Abrahams Schooß niedergelegt, und nun das Buch ſelbſt hatte Allen den Athem verſetzt, jedes Geſchäft war aufgeſchoben worden; und während ein Jedes ein Licht von den Tiſchen genommen, gehalten, oder um das Buch hergeſtellt, hatte, um Alle zugleich zu befriedigen, Mr. Pereſixe befohlen: Amelie lies!

Nachdem nun Amelie vieles zum Lobe Clairon's Geſagte geleſen, und die Uebrigen, Weiber, ungeduldig gerufen: „Das

iſt ja Nichts! nur weiter, weiter!" — als ſie geleſen, welchen Rath ihr dieſe und jene ertheilt, um Mr. Beaumartin zu feſſeln; oder was Andre dieſem zur Pflicht gemacht, ihn gebeten, gewarnt, und der Chor wieder gerufen: „Das iſt ja Nichts! nur weiter, weiter!" und als ſie nun weiter leſen wollen — das Etwas für weibliche Seelen — da war ſie plötzlich verſtummt und erröthet, und, ſelbſt nur flüchtig das Blatt überſehend, davon gelaufen.

Jetzt hatte ſich Herr Pereſire Platz gemacht, geleſen, die Andern waren nach der Reihe hinzugelaſſen worden, und Jedes war wie von einem Schaugericht, aber endlich ſatt in der lieben Seele, mit recht gelabter Lunge davon gegangen, das zeigte das Munkeln und Kichern aus den Winkeln umher. — Ob dies nun freilich Ferdinand faſt unheimlich, ja unziemlich vorgekommen, als gelte das Alles, oder zum Theil doch ihm mit, ſo hatte er doch ſich ein Herz gefaßt, und endlich geleſen, und ſchriftlich erfahren, was er halb und halb ſchon wußte: daß die liebe ſchöne Braut, Clairon de Bongars, vor nunmehr ſo und ſo viel Jahren, an dem und dem Abende, punct halb neun, als lieblicher Cornet gekleidet, vermittelſt eigenen Wagens und Wageſtücks ſich beeilt, zu der Escadron zu ſtoßen, zu welcher ihr vorgeſetzter — und doch unter ihrer Pflege geſtandener — während ſeiner langſamen und ſtets verlängerten Geneſung erſt avancirter, tapferer und ſchöner Huſarenlieutenant Mr. Louis von P..c.t. am Morgen zuvor wieder eingerückt. Und ob er ſie wohl erkannt an ihrem liebevollen Weſen, ſo habe er ſie doch, unter dem Vorwande, gleich dieſe Nacht noch weiter reiſen zu müſſen, im erſten Morgendämmer zurück an die Thür von ihres Vaters Garten gebracht, der irrig gemeint: ſie habe die Nacht ſehr wohl geruht, und nur die Mutter, unruhig ſchon munter, habe ſie weinend in offenen Armen empfan-

gen, und mit heißen Küſſen ſchweigend ihr Schweigen auf die Lippen geküßt. Unter tauſend Schwüren, binnen zehn Jahren wiederzukommen, ſei der liebe junge Held darauf wie ein Geiſt in das Graue der Ferne verſchwunden. — Unter dieſen Zeilen aber ſtand wie ein Certificat: „Ich — Fiacre zu Ch .... habe ſie gefahren, und ſahe erſt beim Ausſteigen, wer eingeſtiegen. Nichts für ungut. Unterzeichnet: Plombeurre.“

Und Mr. Roquelaure wird gegenzeichnen: „Mein Sohn ſteht ab!“ meinte Mr. Pereſire, mit der Mütze einen gehorſamen Diener beſchreibend. Komm' her, Nicolette! mein weißes Hühnchen! — Sie kam. Aber er ſprach zu Amelie: Möchteſt Du jetzt die Vorwürfe dulden, die der Clairon ihr Vater vielleicht nun macht? —

Sie verneigte ſich, zu bedanken, ſehr tief vor dem Vater, und dennoch meinte ſie dann: Wie ſehr ich Clairon bedauern könnte — je nun, ſo wenig als ſie geliebt, ſo garſtig ihr Freund war, oder ſo falſch.

Gut! ſprach Mr. Pereſire; aber war die Heimfuhr ſo falſch? die Wiederbringung aller Dinge, außer des Vermögens — von welchem das pure Kind aber gewiß nur 10 Sous in ihrem Neceſſaire hatte! Ein gar zu junges Mädchen iſt auch noch nichts, nur ein Cadet des Eheſtandes, ein Backfiſch, der noch backen muß .... oder hinter den wahren fiſchbaren Fiſchen noch weit zurück iſt. Und wie ſollte der noch ſo ehrliche Standartenjunker, der ſelbſt auf Avancement Naſe und Ohren wagt, im Kriege ſich ein auf Avancement lebendes Hühnchen, ohne Vaterfedern, in ſeine armſelige Suite nehmen? Ich entſchuldige alſo den genannten Mr. Louis billig — beſonders da er geſchworen hat! Wer weiß, wo er mit den unzähligen Deutſchen zu ſeiner und ihrer Ehre, in unſerem an Geiſt und Freiſinn denn doch ganz unbeſiegtem herrli-

chem Frankreich begraben liegt! Und auch für Clairon ſage ich theilweiſe gut; ein Hühnchen kann noch gar keine Hühnerfehler machen.

Ich, ſprach Nicolette, würde mit ihr ſchwören, wenn ſie ihre Unſchuld dem Vater betheuert; denn Liebe, wahre Liebe hält ſich immer für ganz unſchuldig, und ganz mit Recht — ja ich würde meinen, daß wir alle glauben: Dem. Clairon hat ſelbſt der Dem. la Foſſeuſe gerathen und ſie gebeten, ihr — durch die in das weiße Buch geſchriebene Offenbarung alter verſchollener Dinge, die Grube zu graben! denn das iſt deutlich ja ihre Hand, und nicht einmal verſtellt! Hier ſieh nur die Apothekerrechnung — das gleicht ſich auf ein Haar!

Ferdinand ſah ſchweigend darin nur die Rache der la Foſſeuſe dafür, daß Louis ſie einſt verſchmäht; aber was half ihr die Rache nun? ſie hatte das verkehrte Sprichwort wahr gemacht: wer ſich eine Grube gräbt — ſtürzt den Andern hinein! Doch Rache iſt ſüß dem, der nicht lieben darf; und auch ihm war ſie ſüß; aber ſie verlor gemach ihr Reizendes für ihn, ſo wie er die falſche Freundin nicht lieben mochte. „Und das iſt edel vom Menſchen, daß er je beſſer denkt, je glücklicher er iſt! und je glücklicher iſt, je beſſer er denkt!“ tröſtete Ferdinand ſich ſelbſt. Nun empfahl er ſich lächelnd, beſuchte noch den glücklich-verwitweten Magiſter Rebenſtein, und gab ihm noch Soda-Pulver in aqua clara, herzlich wünſchend, daß der liebe Antipode von Pindar, der Waſſer das Beſte nannte, gleich morgen geſund ſei, damit ſie den Ort geſegnen könnten.

* * *

Alle im Hauſe aber verwunderten ſich, als ſie am andern Vormittage trotz alle dem doch den Weg zur Kirche mit weißem

Sande, und dann mit Laub und Blumen beſtreuen ſahen! Nun, ſprach Mr. Pereſire, man kann freilich auch ohne weiße Henne zur Trauung ziehen; man kann ein Weib nehmen, das einen Andern liebt, ja man kann einen Sack mit 100,000 Francs für eine Frau anſehen, man kann von Diſteln Feigen ernten wollen — iſt zu wiſſen — man kann — man kann — verzeihen Sie — da geht ſchon der Herr Maire im großen Staat! den Ehecontract recht ſichtbar unter dem Arme, nebſt ſeinem angenommenen Herrn Sohne, dem annehmenden und annehmlichen Bräutigam — Amelie! Nicolette! werft euch in euern Staat, ich bin gleich fertig. Da wird es groß hergehn! was will man machen! — lachen! —

Da kamen auch die Freunde herab. Louis hatte vor Ferdinand keine Entſchuldigung, wegzubleiben von der Hochzeit, angeben können — da die einzige der Brief geweſen wäre ... aber er brachte davon kein Wörtchen über die Lippen. So ſtand er denn da in höchſter Galla, und durch den Ausdruck ſtiller Freundlichkeit in ſeinem Geſichte noch einmal ſo ſchön. Und Ferdinand hatte dem Freund unmöglich verrathen können, was ſeinetwegen Clairon erdulde — aber es war ja vorübergegangen; und ſo trug er die niedlichen Hochzeitgeſchenke, die ſie als Geſchenke für liebe Verwandte in der Heimath mitgebracht.

Nur Ferdinand bot Nicolette den Arm, und Mr. Pereſire war gezwungen, ſich ſeiner Amelie anzunehmen, da Louis ſchon vor die Thür gegangen, auf dieſer Welt mit keinem Mädchen ſich mehr befaſſen zu wollen ſchien, und nun voll ſtillen Schmerzes einzeln hinter den beiden Paaren hinüber ging, die Augen zu Boden auf ſeinen Schatten geheftet; auf die Bruſt, wo ihm das Herz ſchlug; auf das Haupt, darin ſeine Seele und ſeine Liebe wohnte, und die Augen, die auf ſeinen Schatten hernieder ſahen, als ſei er

der Schatten ſelbſt. Die Sonne mußte ja ſinken, die bittern Stunden mußten ja auch vergehen, wie ein Tag der Schlacht; und er waffnete ſich mit dieſem Nachgefühle der Zeit, wie mit einem unſichtbaren Harniſch, weich und durchſichtig wie aus Flor, und doch ſchwerer, als aus geſchmiedetem Golde.

Das große, einem Saale ähnliche Zimmer des Hauſes war ſchon voll Gäſte, und die Mutter Clairon's empfing Louis, den ſie jetzt erſt wiederſah, mit den urſprünglichen Augen Clairon's, mild und gütig lächelnd, ja ſelbſt ein wenig feucht. Und es that ihm wohl, ſich mit der guten Mutter zu unterhalten, und, ſie anſehend, laut ſeiner heutigen Stimmung zu denken: wie bald Clairon auch ihr gleichen werde! und würd' er ſich ſo betrüben, wenn ſie ſo vor ihm ſtehe, ihm die Hand mit ihrer kalten Hand — drücke, ja wenn ſie ihm um den Hals falle, und hundert Küſſe auf ſeine Lippen drücke! Clairon war nicht zu ſehen, um den ſchönen Jugend-Schein des Lebens ihm wieder vor Augen zu zaubern; aber er meinte doch ſelig zu ſein, wenn ſie die Seine wäre, auch wenn er noch dieſe Nacht mit ihr — wie Nebelgebilde — ſich in Hauch und Duft auflöſen ſolle! Und die Nacht kam einmal gewiß! Doch welches Glück, welche Weisheit, wie viel Tugend und Liebe hat nicht in eines Menſchen kleinem Haupte Raum! Welche unausſprechliche Laſten vermag ein Geiſt zu tragen — empfand er ſeufzend — und vielleicht nimmt er, wenn er im Hauch und Duft verſchwindet, Alles, was je ſein Auge geſehen, was ſein Herz beſeſſen, ſeine Seele geliebt — dieſe ganze ſchwere Welt mit Sonne und Mond und Geſtirnen ſo leicht mit ſich fort! — der Troſt des Nachgefühls der Zeit verſagte alſo.

Die Gäſte hatten indeß einen köſtlichen Vorſchmack von dem bei Mr. Bongarçon zu erwartenden Schmauſe bekommen, und

als Mr. Roquelaure bemerkte, daß die Neugier der Magen geſtillt war, die der Augen anging, und die Zungen in Gang gekommen, verneigte er ſich als Maire vor der Mutter, damit nach der Sitte, der Vater die Braut hereinführe, und ihrem künftigen Manne, als lange bewahrtes Pfand der Natur gleichſam, zurückſtelle, da der Eltern Jawort ſich zu dieſer lebenden und hoffentlich kleine Zinſen tragenden Schuld bekannt. — Die Mutter verneigte ſich wieder und ging. Die Gäſte ordneten ſich, und Beaumartin trat ſeinem lieben, lieben Vater zur Seite, dem er die Hände drückte und küßte.

Jetzt murmelte er leis, es wuchs, es ſcholl und rollte dröhnend, und in den Wirbel der Silberpauken fielen die Blasinſtrumente ein; die beiden Flügel der Seitenthür gingen auf, die Muſik brach wie eine unſichtbare Flut herein, und an der Hand des Vaters trat die Tochter auf die Schwelle, nicht weiter. Beaumartin ſtürzte ihr faſt entgegen, ergriff ihre Hand — ein Schrei der Braut, Beaumartin erblaßte, wich und wankte zurück, und rief erſtaunend: „Joſephine!“

Denn die Braut war Joſephine; in ſolchem Schmucke, in ſolchen Kleidern kaum wieder zu kennen, nur an der Bläſſe der Wangen, der unvergleichlichen Geſtalt. Sie verbarg ſich vor Beaumartin, vor den feſtlich geſchmückten Gäſten, vor ſich ſelbſt an der Bruſt des Vaters. Der Vater aber war ihr eigener Vater, in Uniform der alten Garde; ſeit der Schlacht von Waterloo, wo er, ſchwer verwundet, mit Gewalt ſich hatte verbluten wollen, war kein Meſſer an ſeinen Bart gekommen, der ihn, vor Kummer grau geworden, ehrwürdig ſchmückte; aber von ſeinem Blutverluſte ſah er blaß und blutlosweiß aus, wie ein ausgegrabener Mars von Marmor, nur mit dem Farbenton des Alterthums, und unter der

gewaltigen Stirn rollten zwei große rabenschwarze Augen in Feuer und Thränen; das Wort: „die Garde stirbt," mußte man so von seinem Antlitz lesen: „sie ist gestorben;" und so stand er da wie ein Geist, und nur daß Josephine ihn Vater nannte, schien ihn zu einem Menschen zu machen, und zum Erdbewohner herabzusetzen, ja ihn selber herabzustimmen. Die Musik aus dem Nebenzimmer rauschet fort, kein Flüstern der Andern, kein in's Ohr vertrautes Wort war zu hören; Jeder konnte nur selbst fühlen, wie er mochte und werth war, und nur das Erstaunen umher war zu sehen.

Der Maire winkte. Es ward still. Und wie recht innerlich zufrieden, faßte er seines Beaumartin Hand und sprach zu ihm: „Du hast einen herrlichen Rath befolgt, mein lieber Sohn, den ich Dir einst gegeben — ich glaube, es war, als Du anfingst, Dich mehr als sonst zu putzen, nämlich den Rath: Dich heimlich mit keinem Mädchen einzulassen, dessen Du Dich öffentlich schämen müßtest, das Du im Nothfalle nicht würdest zum Weibe nehmen! Ich danke Dir, daß Du mir und Dir Das — was Du nun thun wirst (hierbei erhob er die Stimme) so leicht, so lieb und angenehm gemacht. Nun sieh Dir immer das Weib hier öffentlich an, und die Augen, die über Dich, die um Dich — geweint, und die Dich jetzt nicht anzusehen wagen." —

„Meine schönen Damen und Herrn," wandte er sich artig an die Gäste, „ich bin so frei, Sie zu fragen, ob die geheimen Verbindungen des Herzens nicht die schönsten und treusten sind? ob ein Hüttchen, ein Oertchen, wohin wir des Tages uns sehnen, und Abends schleichen, nicht der eigentliche Aufenthalt unserer Seele ist, wenn auch Unzählige während dessen Schlösser, Palläste, Schätze aller Art, selbst Kronen verlassen. Die Maske vom Leben! „Die Maske vom Leben!" tausendmal durch die Lande gerufen, und

freudig gethan und von nun an immer und immer! „Die Maske von allen Heuchlern! Selber die Haut von allen und allem Falſchen und Unwahren!“ Nichts Falſches, Erlognes iſt heilig. Nichts Täuſchendes ſei aus Commiſeration geduldet, aus Gewohnheit, aus Gleichgültigkeit. Die Menſchen haben jetzt ein neues beſſeres Innere. Wer ſein Inneres glücklich zum Aeußeren machen kann, der ſollte es bei Leib und Leben doch ja nicht verſäumen! Bitten Sie meinen Sohn, daß er es nicht verſäumt, und bemerken Sie gütigſt ihm noch dabei, daß ich mein Teſtament nicht ändern will, dem zufolge ich ihm verlaſſe, was ich verlaſſe, aber ich habe da der ſchönen Schwiegertochter eine kleine Mitgabe von 60,000 Francs gemacht.“ —

— Bei dieſen Worten überflog Beaumartin's Auge die glühende Joſephine und näherte ſich ihr wie auf Roſen und Dornen und Feuer zugleich. —

„Und bemerken Sie ihm,“ fuhr er fort, „daß ich ihn ſchon incognito verurtheilt, als Valerie — die Schweſter der Braut, mir den Fall ohne die Namen vorgetragen, aber das Urtheil mit Freuden beſtätigt — Sie können ſich Alle die Freude denken — als ich durch ſie erſt erfuhr: Wer eigentlich der Vater des kleinen Napoleon iſt, den ich ſchon lieb gewonnen, als bloßes armes Kind, und auf meinen Knieen wiegte, und vor Freuden fallen ließ.“ —

— Bei dieſen Worten reichte Beaumartin Joſephinen die Hand —

— „Bemerken Sie ihm — Sie erzeigen Ihm einen Gefallen, den ich dankbar erkenne, — daß ich Joſephinen, die nicht nach Ihm — nur nach ihrem Kinde die Hände rang — mit Gewalt zurückbehielt, und daß die kleine Verſchwörung im Pavillon meines Gar-

tens geſponnen, gewebt — und endlich ohne ihr „Nein!“ an die Sonne kommt, endlich da der graue Vater herbeigeholt war, und der bloß geſchwiegen, weil es die Ehre galt.“

— Jetzt reichte Joſephine Beaumartin die Hand, noch ohne ihn anzuſehen, und trat ein Schrittchen in das Zimmer. —

„Und endlich bemerken Sie ihm, denn ich ſehe, er merkt, daß da drinnen noch ein kleiner Mann gern bemerkt ſein möchte, der in ſeinem Leben keinen Vater geſehen!“ —

Er trocknete ſich die Augen, winkte dem Kinde, das lieblich angezogen, jetzt zu dem Vater ſprang, aber, ihn nicht kennend, einem andern Herrn in die Arme lief! Da riß ihn Beaumartin weg, drückte ihn an ſein Herz, und wo nun das Kind war, wollte nun auch die Mutter ſein! Rings erſcholl lauter, ſegnender Beifalls-Ruf; der blaſſe Vater der Joſephine legte ſeine mächtige Hand auf das Haupt des Sohnes; die Pauken wirbelten, die Muſik fiel wie ein Siegesgeſang der Engel ein, und reine Freude glänzte von jedem Geſichte.

Nun laßt mich ihn auch umarmen, bat Mr. Roquelaure. Beaumartin gab ſich ihm hin, und auch die ſchöne Joſephine ſchlang einen Arm um ihn, aber beſann ſich, als ſie den Mund ihm küſſen wollte, ſchwebte mit dem lächelnden Geſichte zurück und küßte ihm die Hand. Auch wenn ſie, kaum in geringe Kleider gekleidet, mit gleichen ruhigen Zügen im Antlitz, geſchlafen hätte, ſchon ein herrliches Weib, war ſie nun tauſend Mal ſchöner durch Scham und holde Verwirrung, Dank und Freude, geſtilltes Leid und ſüße Befriedigung der Ehre und Liebe.

Jetzt ließ der Maire von Amtswegen den Ehecontract unterzeichnen, rief auch Louis und Ferdinand als Zeugen herbei, und ſteckte Louis ſein Röllchen Gold ganz heimlich mit den Worten

wieder zu: „von Valerie! dort ſteht ſie, die treue Schweſter, und lacht uns aus, oder freut ſich nur ſo! Mich aber werden Sie entſchuldigen, hoff' ich, daß ich auf das Zeugniß der weißen Henne ſchon ganz allein, nicht in die Heirath mit der armen Clairon gewilligt! Verſtehen Sie mich recht — er liebte ſie doch nicht recht; und nur Liebe kann gewiſſe menſchliche Fehler bedecken, ich meine: wenn ein Weib nicht durchaus und durch und durch ſchön iſt — oder dem Liebenden ſcheint, denn das gilt ihm gleich — ſo ſchimmert gleichſam bei ihr der ſterbliche Leib durch, und das ſoll nicht ſein! Wenn eine Ehe nicht recht glücklich iſt, ſo iſt ſie ſchon recht unglücklich! Und das ſoll nicht ſein! Und iſt eine Frau nicht recht gut, ſo guckt Eva oder Xantippe aus ihr hervor; und recht gut iſt ſie nur, wenn ſie recht liebt; und recht liebt ſie nur, wenn die Liebe gegenſeitig iſt, denn halbe Liebe: halbe Ehe, und ganzes Elend! Verſtehen Sie mich recht! ich meine das Gegentheil, ich meine Clairon hat allen Millionen Männern manquirt, aber für den Einen iſt ſie . . . .“

Da brachte man die weiße Henne im großen Ornate, und im Kirchenſtaate, ihre buſchige Krone mit Gold geſchmückt, Perlen um den Hals, eine goldene Kette um die Beine gelegt, kurz ſo wie eine Henne nur geputzt ſein kann. Aber der Maire entgegnete lachend: „Da mein ſehr gehorſamer Sohn kein weißer Hahn iſt, ſo wird er für meine liebe Schwiegertochter Joſephine auf keine weiße Henne Anſpruch machen! Ich müßte mich opponiren von Amtswegen — die neue Sibylle oder Trophäe iſt noch vorbehalten für Demoiſelle Clairon!

Der Name Clairon löſte alle Zungen, um nach ihr zu fragen, da Jeder und Jede bisher ihr Nichterſcheinen geehrt und na-

türlich, — mädchenhaft gefunden. Jetzt war die Neugierde los, denn hier ſchien noch nicht Alles in Ordnung.

Louis ertrug es nicht länger, ſeine Geliebte ſo zurückgeſetzt zu wiſſen, oder auf's Neue ſo voraus in die Ferne geſtellt wie die roſige Hoffnung. Er mußte hinaus, Luft ſchöpfen — fort! Auf dem Vorſaale traf er auf die Mutter, die ihn ſtellte und bat: Sehen Sie doch, wo Clairon uns bleibt! Sie ſcheut ſich zu kommen, es geht ja gleich in die Kirche, und ſie wird mit dem Putze nicht fertig! Hier!

Sie öffnete leis die Thür zu ihrem Zimmer, lächelte hinein, Louis ſtand rathlos, wortlos in ſchwerem Bedenken, da ſprang ihm la Foſſeuſe entgegen und ſprach: Heut müſſen Sie unſre Clairon doch bewundern! man möchte als Mädchen ſogar ſich in ſie verlieben! — Er ſchlug die Augen nieder. — Des Anſehens iſt ſie doch werth! zürnte jene. Er wagte ſie anzuſchauen.

Clairon, vor dem Spiegel, blieb unbeweglich, fern von ihm ſtehen, das Geſicht ihm abgewendet. Kein Fältchen ihres weißen Atlaskleides kniſterte, keine Locke in ihrem Nacken regte ſich. Er ſah ſich um — er war allein mit ihr. Verlegen, wagte er nicht zu nahen; gebannt, nicht fortzuſchleichen. Da ſah er auf dem Tiſche das große Buch mit ſilbernem Schnitte, das Blatt mit dem Namen „Clairon" vor ihm aufgeſchlagen, er ſahe Geſchriebenes — er las, er las ſeine eigne Geſchichte! und um ſein Erſtaunen noch mehr zu ſteigern, gewahrte er auch den Brief, den er geſtern nur ihr erſt zuſtecken wollen, und den er in der Beſtürzung verloren, und in der Beſchämung ſogar nicht vermißt. — „Clairon!" ſagte er leiſe, habe ich Dich beleidigt, jemals beleidigt, vergieb mir heut, jetzt, daß ich ruhig ſcheide! Du biſt frei, Du biſt edel genug, ach, mir zu vergeben!" — Sie regte ſich nicht.

Er ächzte vor Wehmuth. Er wagte leiſe zu nahen und ſanft ihre Hand zu faſſen, da wandte ſie ſich wie vom Sturme der Liebe gewandt, und er fühlte zwei preſſende Arme um ſeinen Nacken gewunden, ein klopfendes Herz an ſeinem Herzen ſchlagen, und ſeine Wangen benetzt von den Thränen aus ihren Augen; zuletzt auch glühende Lippen auf ſeinen lechzenden Lippen.

Indeß war leiſe die Mutter herbeigekommen — er wollte Clairon ſich entreißen, aber ſie hielt ihn zu feſt, zu reden nicht mächtig. Aber die Mutter ſagte ihm, ſelber weinend: „Sie haben mein Kind einſt wohl bewahrt mir wiedergeſchenkt — das war ein Geſchenk! und der Vater will dankbar ſein, und ich, die Mutter, will der Tochter das Herz nicht zerſtücken, ſondern ergänzen — darf ich Dich, mein Sohn, für jenes Geſchenk ihr nun wiederſchenken? — Ich ſehe, er iſt ſchon Dein, meine liebe Clairon! ich rufe den Vater!“

Und mit der himmliſchen Freude einer Mutter, ihr Kind zu beglücken und glücklich zu ſehen, einer Freude, die allein ſchon ein Leben werth iſt, ſchon weil ſie allein das Leben der guten Menſchen ausmacht, ſchwebte die bebende Mutter gleichſam hinweg wie ein guter Geiſt, der redlich erfüllt hat, weswegen er auf die Erde gekommen war.

Die Liebenden ließen indeß ſich los, betrachteten ſich nun mit andern Augen, unerſättlich, mit jenem Gefühle in unendlichem Maße, das Jemand empfindet, der Etwas nun ſein, nur ſein eigen nennt, das nun gleichſam einen Theil von ihm ausmacht, wie es vorher nur ein Theil ſeiner Seele als Wunſch und Verlangen war. Hier aber war das Erworbene kein Theil der Seele, ſondern ſie ſelbſt, und ſie ganz, und doppelt! Und ſo zog er ſie wie-

der auf's Neue mit Haſt an ſein Herz, ſo zog ſie die Lippen zurück, um ihn wieder zu küſſen.

Der Vater, gelaſſener und kühler, ohne die Tochter weniger zu lieben, und ihr zu entreißen, was ſie liebte, nicht weniger, ſondern ganz unfähig, vereinigte ihre Hände, wiſchte die Rührung, gleichſam wie Hauch von einem Gemälde, aus ſeinem Geſichte, worüber er langſam die Hand gleiten ließ, war dann wie er immer war, nur Alles geſteigert, und ſprach: „Hab' ich Sie nicht zur Hochzeit geladen? Bezeugen Sie mir es! Aber das nehm' ich zurück, was ich auch geſagt: über vier Wochen — — Sie wiſſen es ja! und nun vollends, was der Brief begehrt, ſtöhnt, ſchreit! — Nicht vonnöthen! Nein umgekehrt! Glauben Sie, Eltern lieben ein Kind, ein Einziges Kind noch viel mehr, wenn auch wahrlich viel anders, doch wahrlich viel ſchöner, ich ſag' es getroſt, viel himmliſcher als ein Verliebter, ein Liebender, oder ein Mann! Das bitte ich Sie mir zu glauben, bis Sie ein ſolches Kind haben; dann mögen Sie, wenn Sie es können, dieß Kind mir entführen, als Ihre Frau! Wir alten Leute können ja ohne die Tochter nicht leben! Jetzt iſt kein Krieg, jetzt wird kein Krieg, und es iſt keine Schande — dem Tode den Abſchied zu geben, und ſich an das Leben zu binden. Sie bleiben hier! Nicht wahr? Ja wahr!

Clairon bat — und Louis gelobte. Ich ſchicke die Eſtafette noch heut'! verſprach der verjüngte Alte. Aber nun kommt auch Kinder! Der Ehecontract iſt fertig, vollzieht ihn vor dem Maire. Und Wen er dem Geiſtlichen ſendet, den muß der Geiſtliche weihen — ganz ohne Weiteres; ſchicken wir doch am Palmſonntage Haſen und Rehe, und Braten und Torten, und Tauben und

Täubchen in die Kirche, und Er weiht Alles — ganz ohne Weiteres, geſchweige Euch, meine Täubchen!

Clairon bezupfte noch erſt ihr Kleid, ordnete ihre Locken, und Louis trocknete ihre Augen, die ſie, leicht zugedrückt, ihm hinhielt, dann führte der Vater unter lautem Jubel die Kinder ein. Ferdinand umarmte den Freund, Clairon ging an der Seite der la Foſſeuſe durch die weiblichen Arme.

Ferdinand faßte begeiſtert und ſelbſt beglückt la Foſſeuſe dann an der Hand, und ſagte ihr dankbar: Geradezu engliſche Ma=Mademoiſelle la Foſſeuſe, ſo ſchwarz ich Sie verkannt, ſo licht ſtehen Sie nun vor mir, wie ein Licht des Himmels, als die Fackel, die Führerin durch das Labyrinth der Liebe! Laſſen Sie mich nun im Finſtern? wie ich ſehe! Wenn ich Ihnen mehr anbieten könnte, als eine lederne Hand, und täglich Penſion hätte, was ich jährlich habe, ſo — ſo —

So müßten Sie erſt Apotheker lernen! unterbrach ſie ihn lachend; denn mein Herr Vater giebt mich nur Einem, der die Apotheke heirathet.

Indeß paarte man ſich zum Zuge, und Demoiſelle la Foſſeuſe, ſich ſchalkhaft verneigend, liebkoſte die weiße Henne, da ihr die Ehre, dieſelbe zu tragen und mit ihr die Spitze des Zuges zu bilden, beſtimmt war, und fragte getroſt: Sie gebührt der Clairon, nicht wahr, Herr Maire? Denn ein Mädchen, das treu an Einem gehalten, verdient keinen Vorwurf, ſonſt möchte nur gleich die weiße Henne abgeſchafft werden!

Es wäre denn, entſchied er in fragendem Tone, daß Mr. Beaumartin noch abſchlägliche Zahlungen, ſonſt bei Bräuten von gutem — Credit nicht ganz unerhört, à conto der weißen Henne einzuſchreiben hätte.

Josephine ſchlug die Augen nieder.

Keinen Kuß! verſicherte la Foſſeuſe; wer nicht liebt, der leidet Nichts! der küßt nicht!

Und Beaumartin küßte ſeine Joſephine auf die Stirn, zum Zeichen nicht mehr verfinſterter Liebe.

„Aber die weiße Henne abſchaffen! was ſagen Sie da! überall einführen! Tumultuantin!“ drohte ihr Mr. Roquelaure. „Sie hat ſich wunderbar wieder bewährt! Es giebt ſo viele Sorten Räthe, als Sorten Thee, die faſt alle bei Lebensſtrafe keinen Rath geben dürfen, oder alle post festum erſt den verworrenen Knaul auffitzen ſollen; aber ein Eherath — wenn auch Geheimer — der auch reden und rathen dürfte, beſonders wo Stiefväter, Stiefmütter, oder Eltern mit ſieben bis acht Töchtern, arme Eltern, reiche Eltern — ganz junge, oder die Linie — der dreißig Jahre — paſſirte Töchter austhun, ein ſolcher heilſamer Rath iſt ſogar noch nicht in petto eines Portefeuilles! Wie viel vernünftiger wäre ein Kreis ehrwürdiger Männer oder auch weiſer Frauen, da gewiß ſo viele als nöthig allerorts aufzutreiben, vor welchem ſich vorher Braut und Bräutigam ſtellen müßten, um zu ſehen, ob ſich die lieben Leutchen wirklich liebten? damit nicht der neuteſtamentariſche einzige Grund zur Eheſcheidung erfolge; ob ihre Gemüther ſtimmen? daß Eintracht herrſche, damit ein Paar mehr in der Welt nicht Thränen vergieße; ob die Braut vernünftig ſcheine? das heißt gehorſam, damit ſie nicht leide, der Mann nicht ſie erſt erziehen müſſe, und das Haus wohl beſtehe — wie viel zweckmäßiger wäre ein ſolcher rathender oder abrathender Mr. Eherath, als die Conſiſtorien und Inquiſitionen alle nachher für Eheſcheidung, und alle das Unglück ohne Maß und Zahl! Das hieße den Urſachen

vorbeugen, denn es iſt nichts wahnſinniger als zu glauben: Jedermann paſſe für Jedefrau, und Jedefrau für Herrn Jedermann, wenn nur Stand, Alter und Geld zuſammenpaſſen — aber die Herren und Frauen Geiſter ſind eben gar ſehr verſchieden! Doch da ſcheint nichts nothwendiger als die freie Wahl: in's Unglück zu rennen! Die Wuth der alten Damen — ich ſehe, es iſt hier eben keine unter uns — Heirathen zu ſtiften; das Fortpflanzen der Familien, ohne auch auf ihr Glück, ja ohne auf ihr abzuſehendes — unabſehliches Unglück Rückſicht zu nehmen! Und wo jeder künftige Richter, ja jeder Geiſtliche, der ſie trauet, und jede Semmelfrau heimlich denkt oder laut ſagt, was das für eine Ehe geben werde — da ſchweigt die ganze Stadt, da weiht und traut man um die paar Heller, ohne Frage; da überläßt man die Welt der Welt mit einem: Fahret hin! oder man ſieht im Stillen warum, wonach, wozu die Meiſten heirathen; und Wer da heirathet: meiſt ſolche, die denn freilich in ihrem Leben nicht geheirathet haben, und alſo nicht wiſſen, was die Sache hinter und auf ſich und über ſich hat! Oder man ſieht, worauf ſich der Mann verläßt: auf ſein Recht, ſeine Kraft; oder worauf die Frau: auf ihrer Tanten und ihr eignes liebes Zünglein, ihr Trotzköpfchen, ihre Geduld, ihre Thränen, oder ihr gutes Herz und ihre Kinder und deren Liebe; Alle aber auf die Welt — die voll Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen iſt, aber vor allen auf den Himmel, wo, wie man ſagt, die Ehen geſchloſſen werden! Unſer Eherath iſt nun die weiße Henne, und ich lege mein Amt nieder, wenn feine Sitte den feinen Gebrauch ausführt, ehe ein Eherath eingeführt iſt mit Sitz und Stimme! — Nun ziehet in Frieden — und ihr, o ihr Bräute, gehet ein zu Eurer Herren Freude!“

Und wie geſagt, ſo geſchehen. Sie zogen hin, ſie kamen wieder; ſie gingen zu Tiſche, und kamen von Tiſche. Zur Nacht aber führte Beaumartin Joſephinen nach ſeinem Hauſe, und der kleine Napoleon hatte einen Vater. Als aber Louis ſeinen Ferdinand hinunter begleitete, und noch einmal an die Bruſt gedrückt hatte, ſagte ihm Ferdinand „mit dem ledernen Arme" doch mit der dichteriſchen Seele, ſeinen zart fühlenden Freund wohl kennend: „Tadle mir Niemand Clairon! und Du ſie ja nicht, daß ſie Dich lange, von lange ſo liebte! Die Liebe des Einen muß den Andern beherrſchen und unterthan machen! ſie muß ihn umweben, entflammen, ſich ſelber unentbehrliches Glück und Leben ſein — dann iſt ſie herrlich und unauflöslich. So verbindet die Sonne ſich dauernd die Erde durch übergewaltige Kraft und Macht des Lebens, überall von Milde und Segen, und ſiehe, die Erde bringt ihr ewig Blumen und Menſchen hervor, und vermag aus ihrem Kreiſe ſich nicht zu ſchwingen, und der Mond folgt ihr ſo wieder, wie ein Kind der Mutter! Darum liebe nur mit voller Gewalt der Leidenſchaft, und Dir wird Anhänglichkeit, Treue, Liebe, Mitdulden und Mitfreuen im höchſten Maße zu Theil, und unwiderſtehlich und unauflöslich. — Am Hochzeitabend wünſcht man nicht gute Nacht. — Gute Nacht!" —

Es war ſchon ſtill im Hauſe, die Lichter wurden allmälig ausgelöſcht, Mutter und Vater waren zu Bett. Nur in Clairon's Zimmer brannte ein Licht mit ungeputztem, eine Roſe tragendem Dochte. Clairon und Louis ſaßen auf Einem Stuhle vor dem Pianoforte, und während Clairon verſchwiegen lächelte, ſang Louis mit gedämpfter Stimme unter leiſem Beben:

O reich von weichem Pfühle
Träumend ein halb Gehör,
Bei meinem Saitenſpiele —
Schlafe! was willſt du mehr?

Bei meinem Saitenſpiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle —
Schlafe! was willſt Du mehr?

Die ewigen Gefühle
Heben mich hoch und hehr
Aus irdiſchem Gewühle —
Schlafe! was willſt Du mehr?

Digitized by Google

Die Deportirten.

Digitized by Google

Rectorei Rowlandhill,
den 1. Januar 1822.

Lieben, lieben Freunde!

Da ich vielleicht Euch vielen Kummer gemacht habe, wie ich hoffe, hoffe ich nun, da die Sache ſo gar einen glorreichen Ausgang genommen, Euch gewiß viele Freude zu machen! Man kann Abends noch vor Schlafengehn auf dem Stiefelknechte das Bein brechen; und Ich bin um die Welt gereiſet, und mir hat kein Zahn wehgethan, kein Haar iſt mir gekrümmt worden! Die guten Menſchen die, welche alle da rund umherwohnen, lieben, leben und ſterben, Gott ſegne ſie! Ich habe nur lauter gute Menſchen gefunden! Nicht einmal eine Nachtmütze hab' ich verloren — ich hatte leider meine beſte und einzige zu Hauſe gelaſſen — nur meine ſchwarzſeidenen Strümpfe hat mir eine Art von geiſtlichen Herren geſtohlen. Ach nein, nein, nicht geſtohlen! ich habe ſie ihm im Herzen viel zwanzigmal geſchenkt, als ich ſie an meiner Wiederherſtellung des Zwikkels erkannte; der arme Mann bedurfte ihrer zu ſeiner Amtskleidung, und ſie mögen ihm ſeine magern Beine, die ihm der Herr ſtärken wolle, warm halten, wo er geht und ſteht. Ich bin ſo freudenvoll, daß ich es Euch gar nicht ſagen kann! Ich habe ein Großes überſtanden. Wenn nur meine Mutter noch lebte, oder mein Vater, oder nur der Großvater! Gott ſegne ihn! Wie würde es ihm die Seele laben, wenn er meine Geſchichte unter ſeinen Sir-

pence-Büchlein mit im Lande umher tragen könnte! Gewinn würde er freilich wenig davon haben, er ſchenkte gewiß mir zur Liebe alle Exemplare weg und ſagte: leſet nur Leute! das hat mein Sohn gethan! — Er war einmal ſo; wie manchem armen Kinde hat er ein ſchönes Lied, ein Paar Ohrringe geſchenkt, die es anſah, die Hände auf dem Rücken, mit ſehnſüchtigen Augen, und ſich beſcheidendem Lächeln, wie uns armen Leuten eigen iſt. Wenn ich nun auch von mir mit rede, ſollte ich hier eigentlich das Imperfectum ſetzen: eigen war! Aber Gott erhalte mir die Beſcheidenheit, ſie ſteht einem Reichen viel ſchöner, als einem Armen; denn das ſoll mir Niemand ſagen, daß dieſelben Sachen immer dieſelben ſind. Es kommt gar viel darauf an, wer Etwas hat: ob der Jude die Perle im Schubſacke trägt, oder die Königin in der Krone; ob Beliſarius Bettelbrot ißt, oder ein geborner Bettler, wollt' ich ſagen: ein gebornes Bettlerkind, nein doch! und kurzweg: ein Bettlerkind oder Bettler. Ich muß mich nämlich jetzt meiner Würde nach, an richtiges Schreiben, oder beſſer: richtiges Denken gewöhnen, und die Reiſe hat mir wirklich die Gedanken aufgeräumt. Freunde, wenn ich Euch ſagen ſoll, ich habe viele Gedanken gar nicht mehr; ich habe Bilder, Wahrheiten dafür; ach, und nun thun mir oft wieder die vielen falſchen, aber ſo ſchönen alten Einbildungen leid! Ich kann gar nicht mehr ſo ſehnſüchtig in das Morgenroth ſchauen. Wenn die Schwalben kommen, wird mir die Bruſt wärmer, als wenn ſie fortziehn. Wenn ſie ſonſt auf dem großen Raſenplatze vor dem Schloſſe meines Principals, oder nun — mit Reſpect zu ſagen: meines Schwiegervaters, zur Reiſe ſich übten, ſchlich ich immer fort und dachte: Du biſt ja nur ein Schulmeiſter, ein armer Lancaſterſchulmeiſter, der Gott danken muß, wenn er ſich nur Zeit Lebens ſo fort plagen kann. — Das war eigent-

lich wohl recht unchriſtlich, recht undankbar gedacht! — Wenn Sir Harazio eine wilde reiſende Gans, oder einen reiſenden Gänſerich mit der Kugel gleichſam aus der Luft zu unſern Füßen herab gezaubert hatte — mir konnt' es ordentlich leid thun! Schon die armen Rothkehlchen, Droſſeln, ja die rothkäppigen Gimpel, welchen die Kinder um einige Penny die Reiſe ſo grauſam unterbrochen, ſie fröhlich aus den Dohnen gelöſt, einen Faden durch die Schnabellöcher gezogen, ſie ſtill nach den Hütten der Menſchen trugen. Ich habe auch nie etwas Reiſendes gegeſſen, wenn ich auf dem Schloſſe zur Tafel war: kaum einen Häring; eher träge Auſtern, eingewachſenes Wurzelwerk und höchſtens auf und nieder gewehte Früchte — nur nicht Orangen! ich ſah ſie nur immer gern an, labte mich an ihrem Dufte, und machte dabei die Augen zu. Lady Theano ſagte: ich hätte gar einmal dabei geweint. Jetzt kann ich ihr das ſchon vergeben! Ich glaube, mein Großvater, Gott ſoll ihn auch dafür ſegnen, hat mir die Reiſeluſt als Kind auf ſeinen Knieen einerzählt. Und mußt' ich den Kindern nicht die fernen Länder beſchreiben, nicht mit dem Zeigefinger reiſen über Meere, Berge und Welttheile? Das war wohl ein Schweres! Wie oft hielt ich inne, und ſeufzte recht innerlich, daß mir manchmal ein Weſtenknopf aufplatzte; aber lange ſchweigen durft' ich nicht, ſonſt hätten die Kinder bald gedacht, ich wiſſe nicht weiter! Und ſo mußt' ich ſchon den Finger nachheben, der wie behext auf Rom ſtand, und wie Blei auf St. Helena lag! Und in den Drei Jahren meiner Amtsführung kam der Finger ſchon dreimal wieder auf denſelben Fleck! und ich ſtand ſo jung und mit ſo geſunden Reiſebeinen immer auf dem alten Flecke. Das war wohl ein Jammer! Wenn ich nun gar erſt dachte: wie viele liebe Menſchen reiſen, aus Noth, wie unſere Herren; um Wein, wie unſere Offiziere; um

Brot, wie Virtuoſen, Sängerinnen und Komödianten; aus Höflichkeit, wie Geſandte, oder aus Zwang, wie Couriere und Fouriere; ja um den Tod, wie Soldaten, denen Allen das Reiſen eine Plage und Klage iſt; oder wie Kaufleute und Matroſen, die lieber ihr Geld, das ſie erwerben werden, gleich auf der Stelle ausgezahlt nähmen am Ufer, ohne zu ſehen, zu hören, zu bewundern, was ſonſt war, was heute iſt, und lange nach uns ſein wird, hier und da und überall, denn das heißt wohl reiſen — wenn ich dagegen mit Ohren hörte, wie unnütz andere Reiſende ihr ſchönes Geld verzettelt, um blind und ſtumm und dumm zu bleiben wie Theekeſſel und Koffer — o wie jammerte mich der edlen Guineen! der edlen Zeit! Ich konnte das Poſthorn gar nicht mehr hören, es machte mich zornig und traurig; ich weinte unter der Bettdecke darüber. Aber jetzt lach' ich dazu. Der Herr hat dem armen Lambton geholfen, wunderbar freilich genug! Aber, er hat doch geholfen. Gloria in excelsis Deo!

So viel, lieben, lieben Freunde, mußt' ich Euch durchaus vorherſagen, damit Ihr nicht gar zu traurig werdet, wenn Ihr unter dem Leſen immer denken könnt: er wird doch glücklich! Gott ſegn' Euch gleichfalls! Was ich werde an Euch thun können, das werde ich redlich thun. Was nun folgt, iſt eine bloße Abſchrift meines Reiſebuchs, das ich, weil es ſo zerleſen war, jetzt habe drukken laſſen. — Das Kupfer bin ich, nach Clarke geſtochen. — Es bleibt aber dennoch ein bloßes Manuſcript für meine Freunde. Das bedenkt! und beurtheilt es daher ja nicht wie ein Pamphlet, oder Gott behüte, gar wie ein Buch! Denn die werden jetzt oft ganz entſetzlich behandelt, wie ich nun Zeit zu leſen habe. Aber ich denke, ein bloßes Manuſcript geht frei durch alle Welt, wenn auch nicht auf der Poſt. —

Und beſucht mich Alle einmal; nicht nur Einmal etwa; recht oft, alle Jahre; alle Jahre recht oft! Ihr findet Euer prächtiges Bett, ich muß es ſelber ſagen, und die comfortabelſte Tafel; und bleibt ſo lange Ihr wollt, bis Ihr Euch Alle ſammelt, und dann je länger je lieber. Der Herr hat mich geſegnet. Ich lade Euch nicht aus Eitelkeit; aber freuen könnt' Ihr Euch doch mit mir, auch über meine Freude! Und wenn Ihr von mir geht, ſoll Euch das alte ehrwürdige Reiſegeſchenk nicht fehlen, ſei es nun von mir, oder meiner Frau. Aber nehmen müßt' Ihr es! Ich habe ſchon hin und her gedacht, und angeſchafft, was Jedem von Euch am liebſten iſt. Nun kommt nur, kommt!

Ef. Lambton,
Rector.

* *
*

Am Bord der Themis, den 1. April 1819.

Ich muß alle meine Gedanken zuſammen faſſen, daß ich bei gutem Muthe bleibe! Darum will ich ſchreiben; das hilft mehr, als ſich abgrübeln. Sir Horazio, mein Principal, ſagte immer, wenn er von Rom erzählte, daß die Bildhauer dort des Nachts im Finſtern ein Stück Wachs in den Händen kneteten, während ſie über ihren Entwurf nachdächten; und wenn ſie lange und tief gedacht, hätten die Finger das Männchen oder Weibchen fertig, das ihnen ſo viel Kopfzerbrechen gemacht, und daraus würde dann das Modell in Thon und zuletzt die Marmorſtatüe. Hab' ich meinen Kindern nicht immer ſo die Geſchichte verdeutlicht, daß ich ſie auf den Punkt ſtellte, wo ſie das Factum nothwendig fanden, z. B. ſelbſt den allerärgerlichſten Fall für ſie, warum Hannibal nach der Schlacht bei Cannä nicht rectâ sc. viâ, nach Rom marſchirt? Und ich habe immer gefunden, daß man ſich in jeder Lage leidlich

wohl befindet, wenn man ſich deutlich den Weg nachdenkt, den man gekommen; wenn man das unausbleiblich, nothwendig, ja ganz natürlich findet, was Einen betroffen hat, und die Vergangenheit bis in den Augenblick fortführt, in dem man lebt, und in dem man weiter leben ſoll, man weiß nicht wie. Und ich weiß jetzt auch nicht wie. Darum geſchrieben! Auch wer ſich verirrt hat, iſt einen ſonnenhellen grünen ſchönen Weg gegangen, nur iſt er nicht dahin gekommen, wohin er wollte. Aber bin ich denn nicht, wohin ich lange gewollt: im Schiffe! zu Schiffe auf der herrlichſten Reiſe! Auf einer Themis, deren ſchon Aeſchylus gedenkt! O du mein Gott und Herr! — Aber Lambton, freue dich noch nicht, höre dich erſt. Bin ich heut' im Schiffe, ſo werd' ich es auch morgen ſein. Alſo freue dich morgen! heute ſchreib'. Ach, wie wollt ich mein Reiſebuch anlegen — und nun hab' ich nicht einmal ein Buch! Ich ſchreibe auf einzelne Blätter, geſchenktes Papier, mit wäßriger Tinte, und mit welchem Stummel von Feder mit Zähnen! — ſo eine corrigirt' ich keinem Knaben mehr, ſo arm er war. Ach, ſo ein Feſt ſo unvorbereitet anzutreten und zu feiern! Die Freude kommt doch nie wo, und wann man denkt! Aber du wirſt das Alles natürlich finden, meine Seele, mein lieber Lambton. Denke nur, wie du in's Schiff gekommen! — Die Sache war ſo: —

— Doch Crabbe ruft mich; droben iſt ein großes Linienſchiff in vollen Segeln zu ſehen! —

Ibidem, den 6. April 1819.

Die Sache war ſo. Unſere liebe Marion, die arme Waiſe in Schloß Rowlandhill, war auf einmal reich geworden, ſo reich, daß ich ordentlich vor ihr erſchrack. Sie hatte 100 Pfund geerbt! Aber in Brigthon! Sie bat mich mit ſolchen ſchelmiſchen Blicken,

ſolchen herzbewegenden Anſpielungen, daß Ich reiſen möchte, das Geld für ſie zu erheben, und ſicher zu überbringen. Sie nannte mich den ehrlichſten, hübſcheſten jungen Mann, den ſie kenne! Konnt' ich ihr es abſchlagen? Auch Sir Horazio, der Baronet, wünſchte es. Er hatte das arme Kind in's Haus genommen, ſeit ihm ſein Töchterchen auf dem Chriſtkindelmarkte in London geraubt worden war. Er und Lady Theano hatten ihres Kindes Platz nicht leer am Tiſche ſehen können, und wenn ein Mädchen, angezogen wie ſie, mit ſchwarzem Haar wie ſie, im Park umher lief, konnten ſie doch von weitem denken, es ſei ihre Tochter. Sie riefen Sie auch deßwegen Eliſa, und ſie hörte auf den Namen. Nur wir Andern, die wir von Eliſa nichts wußten, nannten die nun Erwachſene nur immer Marion. Die gute Herrſchaft hatte ſo viel an ihr gethan; was ich Ihr that, that ich den Pflegeeltern. Konnt' ich es ihnen abſchlagen? Kannten ſie nicht meine Reiſeluſt, und meinen leeren Geldbeutel? Ich glaube, ſie wollten mir Alle durch die Reiſe nur einen Gefallen thun, und Lady Theano drängte mich ordentlich dazu. Aber warum verſchweig' ich's? — Dacht' ich nicht immer noch, das viele Geld auch mir zu holen in mein kleines Haus? Ein Spiegel im Wohnzimmer hätte nicht geſchadet; er hätte es ſcheinbar noch einmal ſo groß gemacht; ein Schreibepult ſtatt eines offenen Tiſches, wäre mir viel brauchbarer geweſen; die alten, von der Sonne ausgezogenen Vorhänge wären mit Vortheil mit farbigen neuen vertauſcht worden; den Teppich vor dem Kamin hätte jeder Andre, als ich, ſchon längſt etwa zu einer Vogelſcheuche im Gärtchen verwandt. Das Bett gedacht' ich noch einmal ſo breit machen zu laſſen, vielleicht wäre gar eine Wiege nöthig geworden — ach, aber das Alles, wenn ſtatt meiner alten Magd, der tauben Anna, die ich faſt ſelbſt an-

fangen mußte zu bedienen, wenn ich ein Chriſt ſein wollte, Marion mir die kleinen Sorgen der kleinen Wirthſchaft abgenommen, und mich zum Manne gemacht hätte! Und das Geld machte mich zum Manne. Aber, aber wenn ich ſo dachte, ſtand mir der rothe Rieſe, des Pachters Sohn, der lange Daniel immer vor Augen! oder ritt mir vorüber auf ſeinem National-Tiger, wie er ihn nennt, der ſo mager iſt, daß man ein Licht dahinter ſtellen kann, wie Anna ſagte! als wenn man hinter das dickeſte Pferd kein Licht ſtellen könnte, nur daß man es dann nicht durchleuchten ſieht. Freilich, wer den Menſchen hübſch nennt, thut ihm das bitterſte Unrecht. Er mißbraucht die Erlaubniß, garſtig zu ſein, wie Lady Theano immer auf franzöſiſch ſagte. Wenn er ſteht, iſt er beinahe gleich mit der großen Wanduhr in der Halle der Rectorei, und ſein Geſicht ſo klein wie das Zifferblatt. Aber wenn er ſich ſetzt, iſt er halb wie verſchwunden oder eingeſchmolzen; er kann die Ellenbogen auf die Schenkel ſtützen, und aufrecht ſitzen bleiben, ſo lang ſind ſeine Arme. Doch Gott behüte, daß ich ihn verſpotten ſollte! er iſt ja Gottes Ebenbild! Schäme dich, Lambton; die Eiferſucht ſpottet nur aus dir. Denn wie die Weiber ſind! Zwei Jahr bemüht' ich mich, ſo viel meine Schuljugend mir erlaubte, zugleich mit ihm um Marion; aber ſie war und blieb unentſchieden, bis ihm eine Frau Lieutenantin gerathen: ſich eine Fähndrichsſtelle zu kaufen, und in Uniform und Säbel vor ſeiner Geliebten zu erſcheinen. So kam er denn aufgezogen, nur die Fahne fehlte noch. Wo blieb da Lambton, der ſchwarze Schulmeiſter mit dem Buche unter dem Arm! Das war wohl ein Jammer! Ich hätte mir damals aus Verlegenheit bald das Tabakſchnupfen angewöhnt, wenn mein Gehalt die Ausgabe getragen hätte; auch ſagten die andern Mädchen in Rowlandhill, ich ſei

noch zu jung zum Schnupftabak. Aber wie geſagt, das Wort der Lady, die mir wohl will, war bisher mein Schirm und Schutz, ſonſt war ich beſtimmt verloren. Eine Gefälligkeit im rechten Augenblick entſcheidet oft bei den Weibern, das hatt' ich gehört; Brigthon, Portsmouth hätt' ich gern geſehen, und wer Woolwich und Chatham nicht geſehen, der hat England nicht geſehen, ſagen ſelbſt die Engländer; nach London kam ich ſonſt in meinem Leben nicht — ſo beſchloß ich die Oſterfeiertage zu reiſen. Und ſo reiſt' ich denn in Gottes Namen mit meiner Vollmacht. Wer ſchnell reiſt, reiſet wohlfeil. Wie viel Mahlzeiten hab' ich dadurch erſpart! Was helfen die freundlichen Wirthe, wenn man viel verzehrt; und die tiefen Bücklinge der Aufwärter für das große Trinkgeld, wo man doch in ſeinem Leben nicht wieder hinkommt! Es iſt aber wohl nicht recht gedacht; ein Menſch ſollte eigentlich keinem Menſchen Schande machen! Doch die Reiſe ging ja nicht aus meinem Beutel; ich hatte freie Station, und dann muß ein ehrlicher Mann lieber darben, als ſchwelgen, und ein ſaures Geſicht — nicht anſehn. Es iſt ein albernes Wort: „der Weg iſt zwar nicht breit, aber lang"; — der Weg iſt aber eben ſo albern. Wie ſchön wäre ein meilenbreiter Weg, oder ein Menſch, der wie eine Colonne in Fronte reiſen könnte, wie bei einem Haſentreiben jede Merkwürdigkeit aufſtöbern die ganze Breite! Denn wie viel Städte blieben zur Seite ſtehn, links und rechts! Und die Thurmſpitzen winkten mir gleichſam herüber „hie bin ich" — und hier bin ich! — hier ich! was ziehſt du denn dort?" — So einen bloßen Strich durch die Welt zu machen, das iſt wohl auch ein Jammer. Kurz, ich kam recht verdrüßlich, unzufrieden, und ganz durchnäßt auf dem Dache der Kutſche, wo ich ſelber in Nebel und Regen aus Schauluſt geblieben, in Brigthon an. Was hatt' ich mir unter

Reiſen vorgeſtellt? Und was war es? Eine Sehnſucht, ein Aufruhr aller Sinne, ein Flug, ein Traum, kurz: ein Jammer. Mir war ſo, als wenn mir jemand aus einem koſtbaren perſiſchen Teppich einen Faden herausgezogen und geſchenkt hätte.

Die Schwierigkeiten waren bald beſeitigt, das Geld — eine einzige Banknote — bald eingeſtrichen oder leicht — was man ſagt: erhoben, und auf der Bruſt wohl verwahrt. Nun war ich mein! Auf Reiſen muß man unermüdlich ſein, keine Bequemlichkeit einreißen laſſen. Was Einem, wenn man in der Nähe iſt, Einen Schilling zu ſehen koſtet, das gilt Einem, wenn man zu Hauſe iſt, das Geld für eine ganze Reiſe. Wer Frühaufſtehn, Unruhe Tag und Nacht, Unbequemlichkeit, Entbehrungen aller Art ſcheut, der bleibe zu Hauſe. Warum iſt er gereiſet! und die Freude muß und wird die Mühe vergelten. Ich hatte Menſchen über ihr Phlegma in der Fremde zu ſpät klagen gehört, und mir auf das Titelblatt meiner Reiſebemerkungen den Vers eingetragen:

Sage, warum du hieher vom Vaterlande gewandelt?

Von London war der Schenkel des Dreiecks meiner Reiſe ſelbſt noch ein wenig kürzer, als der von Brighton nach Hauſe; die Baſis wollt' ich aus meinem Beutel beſtreiten. Meine Mutter hatte mir immer gerathen, einen Ehrenthaler, einen Freudenthaler und einen Leidenthaler zu ſparen; dazu hatt' ich drei Beutelchen. Dieſe nun hatt' ich alle mit. Die Ehrenthaler hatt' ich ſchon zugeſetzt für Geſchenke an meinen Stellvertreter, meine alte taube Anna, und die beſten Schüler. Die Freudenthaler wollt' ich in Portsmuth und Woolwich darauf gehen laſſen, einmal ein Stück in die See hinaus zu ſtechen; und die Leidenthaler ſollten mir die Freude bezahlen, London zu ſehen, und Marion Etwas zu kaufen.

Den chineſiſchen Pavillon in Brighton beſah ich mir am

füglichſten des Abends im Mondenſcheine. Ich war im Geiſte in China. Die Chineſen, konnt' ich denken, ſchliefen; ich konnte denken: der Kaiſer denkt eben nach, welche Götter, wie Miniſter, er das nächſte Jahr will herrſchen laſſen. Ich bildete mir ein, Er könne mich bei dem hellen Mondenſcheine aus dem nahen Fenſter erblikken, und als einen verbotenen Fremden, mit dem beliebten, jedoch nicht Zucker-haltigen Bambus-Rohr von etwanigem Podagra befreien zu laſſen die Kaiſerliche Gnade haben wollen — ich ſpürte wirklich, ich weiß nicht was, in den Fußſohlen — das Herz fing mir an zu pochen, ich machte, daß ich fortkam, und ſtieß auf eine Schildwache, die gerade abgelöſt ward, und ſich auf Engliſch anrief. Iſt dein China Engliſch? frug ich mich ſelbſt halblaut. „Noch nicht!" antwortete ſie, und lachte. Ich ſchämte mich; der Mann ſieht mich Zeit Lebens nicht wieder — aber ich ſchämte mich doch, und beſchloß, mich nicht mehr meiner Einbildung ſo völlig zu überlaſſen. Der Mann konnte wohl gar etwas Anderes von mir denken!

Portsmouth aber war mein Unglück! Was mußt' ich eher ſehn, als den Hafen, die Schiffe, die, wie Ariſtophanes Vögel, das mittelweltiſche unbegrenzte Reich ſelbſt gegen die Götter beſchützen. Ich hatte den ganzen Tag vor Schauluſt nichts gegeſſen. Gegen Abend trat ich in eine Taverne, worin fröhliche Matroſen und Mäkler an Tiſchen umher ſaßen und ſtanden. An den Wänden hingen Anzeigen von Schiffsgelegenheiten nach Bengalen, Macao, Nord- und Südamerika; nach Zanthe, Neapel, Alexandrien, Smyrna, kurz, grad' überall hin, und für ein paar einfältige Pfund, wer ſie hatte! Ich durfte ſie nur im Office auf den Tiſch legen, in's Schiff gehn, die Reiſe war nur wie ein Schritt! Denn das Meer iſt hüben und drüben, der Wind rückt es gleich-

ſam zuſammen, führt die Schiffe fort, trägt die Küſte her, und breitet das Meer dann wieder aus, wenn man hinüber iſt.

„Drüben in Hamburg; drüben in Tanger; drüben in Boſton!“ unterbrachen und erzählten ſich die Matroſen. Mir war wie dem Juden in der Münze! Hundert Pfund hatt' ich! Ueberall kam ich damit hin! Heim mußt' ich doch kommen! — Aber das Geld war nicht mein! Ach, des Menſchen Dichten und Trachten iſt böſe von Jugend auf, warf ich mir vor; ich habe ja nicht reiſen wollen! Aber die Thränen waren mir näher; ich mußte mich ſetzen. Ich ſtemmte die Arme auf den Tiſch, und verdeckte mir die Augen vor der nach Weſten geſunkenen Sonne, die mich blendete. Denn ſie ſchien prachtvoll aus der goldenen Ferne zum Hafen herein, und beleuchtete zauberhaft: Mohren, Chineſen, Amerikaner und Juden hier an einem Orte, daß mir die Welt ganz wunderbar vorkam.

Nicht lange, ſo ſtieß mich Jemand gelind an, zuzurücken. Ich ſahe ihn an, er ſahe mich an. Es war Crabbe. — Crabbe! rief ich vor Freuden.

„Ei, Herr Lambton, grüßt' er mich, woher? und wohin? Was macht meine Schweſter zu Hauſe bei Euch in ihrem kleinen Krame? Wird ſie ſo reich wie dick? Ich bin immer noch Steuermann und kann eigentlich nicht höher ſteigen.“

— Wie ſo? fragt' ich auf alle die Fragen. —

Es giebt nämlich gewiſſe Leitern für jeden Stand, ſagt' er, ich möchte ſagen: Stockwerkstreppen, über die Keiner hinaus kann; ſie ſind oben wie in die Luft gelehnt. Ein Anderer, in einem höhern Stockwerk geboren, kriecht gleich als Kind von da aus, wo Unſereiner alt, lahm und marode aufhört! und wenn ein Hoher fällt, fällt er uns Niedern immer noch erſt auf die Köpfe, wie die Fiſche, die man in's Meer wirft, nicht auf den Grund fallen. Nun

es geht Euch auch nicht beſſer wie mir; ein größeres Schiff, eine größere Schule, das können wir etwa erwarten, aber immer nur Schiff und Schule Zeit Lebens. Nun ſetzt Euch, Herr Lambton, zu einem Glaſe echten; Ihr ſeid hier in der Fremde.

Dabei — alſo bei dem oft eingeſchenkten Glaſe Echten — trug ich ihm meinen Wunſch vor, ein Stück auf der offenbaren See zu fahren, und ein wohlgebautes Schiff zu ſehn.

Nun da kommt Ihr mit in mein's, ſprach Crabbe. Schöner iſt noch keins gebaut in Altengland! Es iſt zwar ein Franklinischer Klapperſchlangenkaſten, den wir nach van Diemensland, nach Hobarttown bringen, aber ſchadet nichts, mein Schiff iſt wie Eins, ja Keins! —

Ich ſtutzte wie billig. Er aber ſprach lachend: Wir fahren nur Deportirte über, weiter nichts; und unſer Schiff hat keine Fallthür, wie ſonſt die franzöſiſchen, die das Exportiren der Exportanden erſparten!

Ich wollte wieder fragen, da unterbrach uns ein Kleinhändler, ein alter Mann mit grauen Haaren, faſt wie mein Großvater; ſie nannten ihn Oldham. Er handelte mit allerhand beinahe nur zum Schein, und nahm auch ein Geſchenk, das ihm Dieſer und Jener gab. Da, Vater! ſprach ich, und gab ihm einen Leidenthaler. Ich bereute es aber ſogleich, als wenn ich nur meines Großvaters wegen einem Armen geben könnte; ich ließ mir den Thaler nicht wiedergeben, nein, ich ſchenkte Ihm ſelber nun noch Einen. Aber das waren in einer Minute Zwei — und beide thaten mir leid um Woolwich und London! Der Alte aber ſagte: „Ihr wißt nicht, wie viel ihr mir heut Gutes thut!“ So doppelt gepreßt von Scham und Mitleid, gab ich ihm auch noch den dritten und letzten Leidenthaler.

Nun kommt aber in's Boot, Lambton! ſprach Crabbe, ſonſt ſchenkt Ihr Alles weg. Es iſt auch weg, erwiedert' ich; nur mein Heimreiſegeld liegt im Gaſthof zum Fallſtaff. Ihr braucht auch heut keins, ſagt' er im Gehen zum Boot; unſere Themis liegt ein halb Stündchen weit ſchon vor; aber das iſt Euch ja eben recht! Morgen kommt der Capitain, und da kommt auch gewiß der Wind; das muß treffen; denn die Herren kommen eben erſt immer, wann der Wind kommt. Da ſollen ſich nun die Matroſen wundern, wie das zugeht! Ich denke aber, wir werden im April immer noch einige Aequinoctien haben. —

Das heißt wohl bei Euch: Frühlingsſtürme? fragt' ich.

Freilich! antwortete Crabbe; das geſchieht ſo zu Zeiten, aber vorzüglich, wenn die Sonne im Thierkreiſe ſteht, Manche ſagen, in der Wage. Nun, wie die Herren wollen! Ich bin nur Steuermann. —

Ich beſchuldigte heimlich Crabben, er möchte nicht mehr vom Thierkreiſe wiſſen, als die Bauern, die den Kreisthierarzt den Thierkreisarzt nennen. Die vier Matroſen warteten auf ihren Meiſter Crabbe. Wir ſtiegen in's Boot und ſetzten uns. Die Matroſen nahmen Abſchied von den Umſtehenden, und ſagten ihr Lebewohl, das „du guter Junge" (good boy) auch zu ſteinalten Männern, und „guter Junge" auch zu den Mädchen. Sie ſchieden, wie man ſich zu Lande „gut' Nacht" ſagt, und ruderten tapfer, jeder eine Beule im Backen, wie von Zahnſchmerzen, ſie war aber von Tabak. Viele Boote begegneten uns mit Vornehmen und Gemeinen, Herren und Damen, Weibern und Mädchen und Kindern, die von den Ihrigen, den lieben Deportirten mit Thränen Abſchied genommen: denn ſie weinten noch. Ich bedauerte, daß meine Reiſe ſchon halb war, als wir die Leiter hinaufſtiegen an Bord des Schiffes.

Meiſter Crabbe übergab mich dem Stewart, mich überall herum zu führen, und alles Erlaubte mich ſehen zu laſſen. Mit dem Boote, ſagt' er, würd' ich an's Land gehen, mit welchem der Capitain an Bord käme. Er empfahl ihm dieſen Punkt beſonders, im Fall Er nicht daran denken könnte in dem Wirrwar beim Abſegeln. So war Alles beſorgt. Ich überließ mich wohl zwei Stunden lang meiner Andacht, bewunderte Alles im und am Schiff, wie es zu bewundern war; ja ich getraute mich zu behaupten: daß ſelbſt die Arche Noah's ſo ſchön mit Mahagoni-Meubeln, Spiegeln und ſtählernem Kamin nicht kann ausgeputzt geweſen ſein; denn wann lebte Noah, und wann leben wir! Und ich kann als geiſtliche Perſon ohne Blasphemie ſagen — da die Welt nicht mehr durch Waſſer umkommen ſoll — daß eine Sündflut jetzt nur lächerlich wäre; wenn man ſie vorher wüßte, nota bene! Der Herr hat damals ſchon die Engländer mit ihren Tauſend Schiffen im Geiſte geſehen, nota melius! darum hat er für die Zukunft nur von Feuer geſprochen. Nota optime! — Zuletzt blieb ich in des Steuermanns Cabin ſitzen, und las in dem, auf dem ganzen Weltmeer berühmten „Schiffmeiſters Aſſiſtenten," von dem auf dem Lande unbekannten David Steel. Der Stewart brachte Punſch, hieß mich trinken, und ließ mich leſen.

Daß ich dabei eingeſchlafen war, bemerkt' ich richtig beim Aufwachen! Ich ſchlug das Buch zu, ſtellte es an ſeinen Ort, und ſtieg auf das Verdeck. Auf der Treppe begegnete mir der Stewart, ganz anders, aber nicht beſſer, angezogen, mit einer Schüſſel kleiner Krebſe, mit Eiern, großen Theetaſſen und — Frühſtücksgeräth. — Er ward ganz feuerroth, als er mich ſah, und drängte ſich mit niedergeſchlagenen Augen auf der Treppe an mir vorüber. Wo iſt Meiſter Crabbe? fragt' ich ihn. Er blieb mir die Antwort

ſchuldig. Ich ſchenkte ſie ihm, und ſtieg auf's Verdeck. Hoho! ſprach ich, die Sonne ſitzt ja noch hoch! Es hat gute Weile! Aber ſie müſſen das Schiff gewendet haben; vorhin ſtand ſie rechts, und jetzt links. Ich wendete mich um, nach der Inſel Wight zu ſehn, die mir die hängenden Gärten der Semiramis aus ihrem Staube hervorrief — ich rieb mir die Augen — ich war entweder von dem Punſche ein Myops geworden, oder Wight war untergegangen! Aber lieber, als ſo vieler Menſchen Unglück, war mir doch meins! Doch — die ganze Küſte war verſchwunden! Es war doch Tag! es war kein Nebel — ich ſahe rund umher — rund umher nichts wie Himmel und Waſſer — das war die offenbare See offenbar! Aber wie war das möglich? Das Schiff ſtand ja und wankte nicht; nur ein leiſes Plätſchern und Glucken glaubt' ich zu vernehmen. Ich blickte auf dem Verdeck umher — da ſtand ein Mann mit einem Fernrohr am Hauptmaſt und ſah ſchweigend in die Ferne; auf dem Hintertheile am Steuerrade ſaß Freund Crabbe, ernſt und im Amtsgeſicht, placidus ore, wie Neptunus, der verſchollene Gott. Ich ſtarrte in die Segel! ſie blühten voll und zogen, wie Pferde; die Wimpel ſpielten im Winde — es war richtig! Ich ſaß wie der Bär, der nach Honig geſtiegen, hinausgeſchnellt auf der Wagſchale, hinausgeführt in die Welt, ja hinausdeportirt aus der Welt! Die Sinne vergingen mir — Crabbe! Crabbe! ruft' ich, und ſetzte mich in Ohnmacht. Denn das ſah' ich noch, wenn ich in Ohnmacht gefallen wäre, — scilicet: die enge ſteile Treppe hinab, — konnt' ich mir Hals und Beine brechen! So ſaß ich, halb vor Schreck, halb vor Freude, wie meine Lampe voll Waſſer und Oel; aber das Oel ſchwamm oben! — —

Was ſoll Crabbe! fragte mich eine unwillige Stimme.

— Ach, jetzt ſoll er nichts, er kann ja nichts — — brach ich ab.

„Er iſt ein braver Steuermann,“ hörte ich wieder; hinſehn mocht' ich nicht: denn es war ganz eine Capitainsſtimme; ſie erſcholl mir, wie das Echo meiner eignen von der Mauer der Kirche, wenn ich Schule hielt und zur Zeit der Lindenblüthen die Fenſter hatte aufmachen laſſen. Dieſe angenehme Erinnerung erquickte mich in ſo weit, daß ich ſeufzen konnte.

„Iſt Euch unwohl?“ hört' ich wieder. —

Sehr, ſehr, in der That! bekannt' ich; wie ſoll mir anders ſein? Wenn Ihr mich nur entſchuldigt! —

Zu Schiffe iſt's, wie auf der See, lacht' er — geht und füttert Fiſche, oder legt Euch platt auf den Bauch. Die ſchönen Damen dort trinken Kaffee, die denken Alles mit Kaffee zu kuriren! Aber das Mal irren ſie ſich; ich wette! ich habe ſchon gewonnen! — geht nur auch. Ich ſtand auf; blaß mocht' ich gerade genug ausſehn, das Schwanken kam mir leicht an, ſo geſund ich war, und ſo legt' ich mich im Schatten des Bordes auf den platten Rücken nieder, faltete meine Hände über der Bruſt, wie ein Leichenſtein, d. h. der Pfarrer darauf, und ſah in den reinen, blauen, unergründlichen Himmel. Ach, er ſah mir doch zu feierlich, ja weinerlich aus, als daß er mit mir ſcherzen, mich in den April ſchicken wolle; oder lag das Weinerliche nur in meinen Augen, wie die Thränen?

Nach einiger Zeit hörte ich ein lautes Gelächter erſchallen, Einige fragen, und ſie dann mit darein lachen, wie ein vervielfältigendes Echo, dem eine Geſellſchaft unaufhörlich zulacht. Es kam ein Halbkreis von Herren und Damen um mich getreten, das hört' ich nur an den Tritten und Trittchen; denn die Augen hatt' ich feſt geſchloſſen; ich kam mir vor, wie ein Aal auf dem Aalfange, oder ein Fuchs im Fuchseiſen, den die Kinder necken. Crabbe, der Steuermann, hatte mich ja ſchwanken ſehn! Er hatte gewiß mit dem

Capitain von mir geſprochen! Denn dieſer lachte mit den andern, ja er lachte ſo herzhaft, daß er weinte. Darauf ſprach er mit der Amtsſtimme: „Nun iſt es genug!“ und Alles ſchwieg augenblicklich und entfernte ſich. Das iſt ein braver Schulmeiſter! dacht ich, der Himmel ſegne ihn. Er ſetzte ſich zwei Schritt von mir auf einen Hühnerkorb und ſagte zu mir: Bleibt nur liegen, Herr Lambton! ſo heißt ihr doch? — Lambton Zeit Lebens! antwortete ich. — Crabbe kennt Euch, Lambton; er iſt bitterböſe auf den Stewart. Wenn Euch der Zufall nicht leid thut, iſt er mir lieb. Ihr habt keine Kiſten und Kaſten bei Euch? —

Das weiß Gott! ſeufzt' ich. —

Wohl! ſo nehme ich Euch für einen halben Paſſagier an. —

Wenn Ihr nur mich nicht halbirt, ſo viertheilt mich meinetwegen! ſeufzt' ich mit rückkehrender Ruhe. —

Ihr habt kein Geld? —

Ich? — keinen falſchen Schilling, Herr, antwortete ich mit Wahrheit; die hundert Pfund waren ja nicht mein; die durft' ich nicht verrathen! —

Alſo in der That, Ihr habt kein Geld? Ihr! Ich meine Euch! ſprach er und ſah mich auf gut Engliſch an, und murmelte ſchlaulächelnd ſo etwas von anzuordnender Ausſuchung. —

Gott ſei mir gnädig! rief ich. Das mußte er nun gewiß verſtanden haben für: So wahr mir Gott gnädig ſei! oder ſah er meine wahre Ehrlichen-Mannes-Angſt, denn er ſchien beruhigt und ſprach: Wohl! dem Könige kann ich nichts verſchenken; daß Ihr aber bezahlt, wann Ihr könnt, das müßte ſelbſt Shylok zufrieden ſein. Van Diemensland wird Euch gefallen, Ihr macht eine ſchöne Reiſe! Nachher wollen wir ſchriftlich Richtigkeit machen. —

Aber wann werde ich bezahlen? —

Wann Ihr könnt! Ihr ſeht, der Himmel hilft Euch in die Welt, er wird Euch auch in der Welt helfen. —

Wenn nur nicht aus der Welt! Herr Capitain; Seefahren iſt gefährlich! ſeufzt' ich nicht ohne Ahnung; denn mir fielen die Worte meiner ſterbenden Mutter ein, die zu mir ſagte: „mein Sohn, wenn Du nur noch ein Jahr überſtanden haſt, dann — dann — dann!" — Dann ſtarb ſie! —

„Seefahren iſt nie gefährlich," entgegnete mir der Capitain, nur Landen manchmal! Lambton — doch ſtill davon, das iſt kein Schiffsgeſpräch, und verboten: Geht eſſen, damit Ihr Muth bekommt, und ſeid munter und guter Dinge! Denkt, Ihr habt Schulferien, oder Euere Schule iſt abgebrannt. —

Behüte Gott die Schule! ſprang ich auf. Ein Hahn hackte ihm aus dem Korbe in die Waden, ſo ging er fort.

Ich bedankte mich, wie billig, hinter ihm drein, mit ihm — natürlicher Weiſe — unſichtbaren Complimenten wenigſtens für ſeine Güte; dann ſtand ich noch lange in Himmelsangſt, die ſich nach und nach auswölkte, wie ich mich, nicht ganz unkluger Weiſe, in mein Schickſal und in die Themis ergab. Und ſo ſchlich ich — doch etwas ſchnell — in das Cabin des Steuermanns, ſah den gedeckten und beſetzten Tiſch und ließ mir das angerathene Frühſtück aus verzweifelter Verzweifelung ſchmecken. Darauf kam der abgelöſte Crabbe, der mir die Hand gab und ſagte: Was ein Kind thun kann, das noch nicht reden, noch keine Hand rühren kann! Wäre dem Capitain York nicht noch geſtern ein kleines Yörklein geboren worden; ich weiß nicht was er mit Euch gemacht hätte! Vergebt dafür auch dem Stewart! Ich mußte an's Steuer — und ihm trug der Capitain auf, als er richtig

mit dem Winde kam, gleich die Sachen aufzuheben, die er mit an Bord brachte. Der eine Anker war bald aufgezogen, nun ſchwimmen wir! und kein Wind darf verſäumt werden, ſonſt fehlen die Poſtpferde, wann man ausſpannt. Ihr verſteht das nicht, wie der Wind auf der ganzen Welt zuſammenhängt, wie er aller Orts Alles ſpedirt. Warum habt Ihr Euch auch nicht ſelbſt gemeldet! Doch es iſt nun einmal ſo, und „So" iſt gut.

Ich dachte aber: „So" iſt freilich gut; doch anders wäre beſſer. Ich ſchlug ihm vor, den Capitain zu bitten, mich wieder auszuſetzen, in Breſt, in Boulogne, in Cadix doch wenigſtens! aber es fiel mir ſelbſt ein, daß das für mich noch ſchlimmer wäre, als im Schiffe bleiben. Auch ſchlug es mir Crabbe rund ab, und ſagte: Ein Menſch gilt nichts zu Schiffe, todt oder lebendig.

Das war genug geſagt! und hatt' ich Flügel, ſo hätt' ich ſie hängen laſſen. Und doch wollt' es gar in mir ſingen und einen Jubel anſtellen. Denn wie viel Vorbereitungen hatte mir dieſe Ueberraſchung, wie man ein wenig Einheitzen nennt, erſpart! Paß, Empfehlungsbrief, Geldſorge nota bene, Einpackerei, einen Vicarius in meinem Amte, Reiſeapotheke, Bücher, Excerpte, Landcharten — kurz allen den Tand, ohne den ich nicht glaubte eine Reiſe nur antreten zu können, geſchweige durchzuſetzen und auszuführen; ich hätte mich erſt alt und blind ſtudirt; und jung muß man reiſen, und ſcharf ſehen muß man können. „Ich bin ich ſelbſt allein" ſagt Richard, und ich ſag' es getroſt; denn die Welt iſt reich genug, wenn man auch noch ſo arm iſt, nur Augen, Herz und Gedächtniß hat, oder eine alte Feder. Aber ach, was mußte aus meiner ſchönen Lancaſter-Schule werden! Waren die Kinder nicht eine Heerde ohne Hirten? Mußte ſich alles Gute, das ich ſie gelehrt, nicht im Leibe umkehren, nicht in Falſches verwandeln, da der

Mann ein Falſcher geweſen, der es gelehrt? Denn was der Lehrer iſt, das bedeutet die Lehre. Von einem Böſen iſt nicht gut lernen; und ſo mußt' ich erſcheinen! War ich in Marions Augen mit dem Gelde nicht durchgelaufen, in alle Welt gegangen, weil ſie den langen Daniel mir vorgezogen Oder glaubte ſie — wie die Weiber ſind — ich habe mir wohl gar ein Leides gethan? Die Angſt verdiente ſie! Sie thut mir leid, aber ihretwegen, nicht meinetwegen. Nun ich hin bin, iſt ſie mir hin; denn wenn man ſcheidet, dann erſt ſoll man ja wiſſen, wen man zu Hauſe lieb hat; und, die Kinder und die alte Anna ausgenommen, kann ich mich auf Niemand beſinnen! Aber der Baronet, der keinem Menſchen etwas Gutes zutraut, der allen noch ſo braven Handlungen lauter Eigenliebe unterlegt, muß ich, ich ihm nicht ſeine frevelnde Anſicht beſtätigen? Aber der arme Mann ſoll von ſeinem einzigen Freunde ſchwer betrogen worden ſein; auch hat er keine Kinder, und ſolche Menſchen wiſſen niemals recht, was ihnen fehlt. Doch Lady Theano — — o Gott, was hilft es mir nun Zeit meines kurzen Lebens ehrlich geweſen zu ſein, wenn ich nun ein Landläufer, ein Dieb geworden bin? Ja ja, ich verdiene nach Bontanybai exportirt zu werden! Aber endlich komm' ich einmal wieder! und wenn auch mein Amt ſchon beſetzt iſt, wenn Marion lange den langen Daniel geheirathet hat, ſo will ich doch wieder meinen Ehrenplatz in den Herzen einnehmen, und die Kinder ſollen nicht länger als den erſten Tag mit Fingern auf mich weiſen! — Ich verfaßte daher einen Aufſatz, Inhalts: daß ich nur „durch ein Verſehn" nach van Diemensland „gereiſet" ſei, und bat den Steuermann Mſtr. Crabbe, den Capitain York und den Stewart das Zeugniß zu unterſchreiben, was ſie willig thaten.

Es war mir ordentlich ein Stein vom Herzen, als ſäh' ich

ihn mir als eine Ehrenſäule aufrichten, als ich das Blatt zuſammen faltete. Nur der Gedanke peinigte mich noch, daß der Fähndrich Daniel nun Marion, ohne Geld, nicht heirathen werde! Es ſoll ſogar Menſchen geben, die eine Frau bloß um ihres Geldes willen nehmen, beſonders Lieutenants. Aber die Weiber wiſſen, daß ſie mit dem Gelde Eine Perſon ausmachen, und ſind guter Dinge, wenn ſie nur welches haben; und wo ihr Schatz iſt, da iſt auch ihr Herz. Vielleicht aber erſetzt ihr Lady Theano die verlorene Ausſtattung! Denn ſie ſelber iſt unglücklich, und empfindet alſo Unglück. Sie iſt ſo gut wie ſchön, und hat ein weiches Herz. Hat ſie doch 10,000 Pfund, ſammt anlaufenden Intereſſen, für den Wiederbringer ihres einzigen Kindes niedergelegt, und bringt gleichſam die Bill alle Weihnachten vor das Publikum, wie Wilberforce die ſeine in's Parlament. — Doch konnt' ich mich den ganzen Tag nicht freuen, und auch die Nacht that ich kein Auge zu; ich ſchlief auf dem Fußboden, mit Kaputzen zugedeckt: denn alle Betten waren beſetzt.

Wie der Herr aber auch für einen Schulmeiſter ſorgt, davon bekam ich am andern Morgen einen Beweis; denn das Eſſen und Trinken auf Borg ſchmeckt ehrlichen Leuten bitter. Capitain York hatte meine, nun ja, ſaubere Handſchrift in dem Zeugniß geſehn; er hat ſeinen jüngſten Bruder William bei ſich, und Stephan, den Sohn ſeiner Schweſter, einer ſteinreichen Plantagenbeſitzerin. Dieſe ſollt' ich unterrichten. Um richtig eingreifen zu können, examinirte ich die Knaben in ſeiner Gegenwart. Ich fiel auf die Zahlenlehre, und fragte William: Wie viel ſind 3 Aepfel und 4 Birnen? — Das iſt ſchon ſummirt! ſagte er. Ich freute mich. Dabei wollt' ich wiſſen, ob er in der Pflanzenkunde einen Anfang gemacht, und fuhr fort: Ich dächte nicht! ich glaube es

ſind doch Sieben — aber was? — Aepfel! ſprach er; die Birne iſt eigentlich ein Apfel: malum-pyrum. — Was iſt ſie denn aber uneigentlich? fragte ich weiter, um ihn auf das nichts bedeutende Wort „eigentlich" aufmerkſam zu machen, und ſo mich in das Stiliſticum zu ſpielen. — Uneigentlich? wiederholt' er — je nun: eine Birne! — Ich freute mich reichlich, und gab ihm die Hand; der Capitain lobte mich ganz unverſchuldeter Maßen. Nun nahm ich meinen Stephan vor, größer zwar als William, aber dick und ſtumpf und aufgeblaſen. Mein Stephan! fragt' ich, in welches Reich der Natur, als Menſch, gehörſt denn Du? — In's Steinreich, erwiedert' er ſtolz. Der Capitain lachte laut, und ſprach: das kommt daher, daß ihm ſeine Mutter immer geſagt hat: er ſei ſteinreich! Aber es iſt gut, daß ich mich daran erinnere. Für die 6 Monat Unterricht auf der Reiſe ſoll er Euch gut bezahlen, Herr Lambton, und zwar ſo viel, daß Ihr auch die Rückreiſe an ihm verdient. Die Meiſter ſind rar auf der See, und was rar iſt, iſt theuer. — Wer war froher als ich! „Ihr ſollt vom Evangelium leben" beruhigte meine Bedenklichkeit; nur dem Ochſen, der nicht driſcht, ſoll man das Maul verbinden; aber mein Gott, ich wollte ja dreſchen! — Nun war mir geholfen! Wenn ich einmal wiederkomme, bin ich ein berühmter Schulmeiſter, Victoria! Denn wer nur etwas Geſcheidtes geſehn hat, den hält man ſelbſt für geſcheidt.

Auch ein Bett bekam ich durch ein Paar lange Beine des einen Herrn; denn in dem kaum zwei Ellen langen Kaſten, der wie für ein Faulthier, einen Siebenſchläfer, höchſtens für einen jungen Waſchbär, eingerichtet war, — in dem Bett, ſo zu ſagen, waren dem Herrn die Füße ganz verſtarrt und eingeſchlafen, daß er ſie lange Zeit gar nicht wieder aufwecken konnte. Er war ganz

erboſt, und wußte nicht mehr, oder wahrſcheinlich vorher ſchon nicht: wo er zu lang ſei, ob unten? wie ihm jetzt vorkam, oder oben? wie ihm aus den Beulen ſchon vorgekommen, die er ſich in den niedrigen Räumen an Thürſtöcken ſchon an die Stirn geſtoßen. Wer kann ſeiner Länge eine Elle abnehmen! ſagen die Großen, ſprach er; und der Zwerg muß ſagen: wer kann ſeiner Elle eine Länge zuſetzen. —

„Ich habe meine Beine abgeſchnallt! rief ein invalider Offizier in die Scene. —

Sie Glücklicher! rief der Leidende. Ich bot ihm aus Mitleid einen Tauſch an. Mit Freuden acceptirt. Er bettete ſich alſo auf den Fußboden, und ich an ſeiner Statt. So ſorgt der Herr durch Alles auf der Welt, es habe Namen, wie es wolle. Ich aber pries in beſagtem Kaſten mein Schickſal, wenn die Wellen kaum einer Hand breit vor meinem Ohre vorüber gluckten, wenn ich an die armen Haifiſche und Hammer dachte, die in dem ewig-dunklen kalten Meeresgrund ihr Haupt hinlegen müſſen auf Felſen wie auf Amboße, die nirgends hin und nirgends her fahren in ihrem Irrſal — da iſt doch ein Schulmeiſter eine ganz andre Perſon! Das Schiff, das edle Thier, man möchte es „Herr" nennen, wie ein Reitknecht ſein Pferd, das Schiff war auch für mich erfunden! Der Magnet, die Sternkunde, das Fleiſcheinſalzen, die edle Leinwandweberei, kurz Alles, Alles, ſeit Thubalkain; und Cook kam mir nur vor, wie der Rabe Noah's, der mir Land, van Diemensland geſucht! Tauſend Menſchen zuſammen vollbringen faſt tauſend Mal mehr, als tauſend Einzelne. Ein Menſch hätte noch nicht den Thurm zu Babel fertig, und wenn er 6000 Jahr vor Erſchaffung der Welt angefangen hätte, Ziegel zu ſtreichen, trotz dem, daß keine Sprachverwirrung bei ihm möglich war! Wie dumm wäre nur

Ein Menſch, ſo groß und dick mit ungeheurem Kopfe, aus allem dem Stoff aller Gebornen zuſammen ſeit Eva's Zeit; wie dumm wär' er noch, wie Stephan oder der Stephansthurm; doch einmal von weitem ſehn, wie eine Waſſerhoſe groß, möcht' ich ihn wohl, oder wie den einen Mann im Monde. — Und daß die Menſchen ſterben, das iſt erſt das Wahre! da erben die Nachkommen immer Verſtand, Kunſt und Wiſſen, wenn es wahr iſt; denn der Tod macht Alles offenbar, das iſt unbezweifelt. — Das waren ſo meine Gedanken. Ich wunderte mich ordentlich, wie ſich mein Kopf aufthat; aber auf Reiſen muß man klug werden, man mag wollen oder nicht. Selbſt Stephan, der nicht will! Ich will ihn ſchon lancaſtern!

Ibidem, den 1. Mai 1819.

Mein Gott, wie iſt doch Alles anders, wenn man es ſieht, als wenn man es ſich einbildet. Mitten auf dem Meere iſt man bloß, wie auf einem großen blanken ſilbernen Teller, es kommt Einem kleiner vor, wie ein See. Und wie abgeſondert lebt man! Morgens keine Schule, keine Zeitungen aus London mit Nachrichten aus der ganzen Welt; Sonntags keine Kirche; Abends kein Clubb! Früh baut die Sonne ihren Silberſteg, Abends zieht ſie ihn wieder ein, wie eine Schiffbrücke, wie die Schnecke ihre Hörner. Und daß man die Sterne in dem immerbewegten Meere ſähe, kein Gedanke! Eine Wolke, ein fernes Schiff mit den Augen verfolgen, das iſt Alles. Und doch wie ſchön! wie innig und heimlich! rein abgeſchieden von allen Menſchen, aller Kunde ihrer Sorgen und Plagen zu reiſen, und wie bequem! — Man ſteht auf, und unter dem Anziehn iſt man zwei Meilen gereiſt; man früh-

ſtückt und — reiſet; man ißt zu Mittag, geht ſpazieren, ſitzt, ja man geht zu Bett und ſchläft, und reiſet und reiſet! Und wie beſonders? der Weg iſt nicht Eiſenbahn noch Eis, ſondern Waſſer; die Wegweiſer brennen am Himmel; die Roſſe ſind unſichtbar, und doch geht es ſauſend fort!

Mein Caſus hat gemacht, daß ich nur lauter freundliche lächelnde Geſichter ſehe, wie Alles die Kinder anlacht. Früh und Abends gehn wir ſpazieren um die Maſtbäume, in geſchloſſenem Kreiſe, ohne Rang, wie an der Tafelrunde; und doch iſt ein großer Unterſchied. Aber was doch die Deportirten für hübſche Leute ſind, ganz wie andre Menſchen anzuſehn, wohl angezogen und geſprächig! Wenn ich es nicht ſähe, ich glaubte gar nicht, daß ſie ausgeſetzt würden, aller Güter der Geſellſchaft verluſtig. Manche können ihr Handwerk nur noch nicht gleich vergeſſen. Ich hörte eines Abends ein Geſpräch: „Man wollte uns nicht einſperren, ſagte der Eine; wir ſollten frei ſein, aber man giebt uns eine ſchöne Probe! Das Schiff iſt das elendeſte ſicherſte Gefängniß: keine Thür, kein eiſernes Gitter, keine Kette an Hand oder Fuß, es wehrt es Einem Niemand, ſich hinaus zu bemühen, und doch kann man nicht fort! Da lob' ich mir ein Stockhaus, das bleibt auf einem Flecke — man hat Freunde, man hat Gehülfen da draußen! Der Sturm hole den Wind, der uns hinführt, wo wir nicht hin wollen! —

Ja, ich möchte auch lieber Zeit Lebens ſo herumſchwimmen, als dort arbeiten! ſo elend es zu Schiffe iſt, das unendliche ewige Bowling-blew ohne Bäume umher, ſagte der Andre, von dem Steinkohlendampf noch ganz abgeſehn, oder abgerochen. —

Sieh nur, wie dunkel es iſt! ſagte der Dritte; Schade um die rabenſchwarze Nacht! Hui, wer eine Meile von London jetzt

auf dem Klepper ſäße und die Poſt raſſeln hörte — Jammerſchade! —

Andere ſpielen hier noch um Kreideſtriche falſch, und betrügen einander um Naſenſtüber. Kurz es iſt ein Seidenleben unter den Menſchen, und ich ſehe deutlich, daß nur ein weites Exil vor Verrath und Rache ſichert. Vor Allem gefällt mir der junge Maler. Er ſieht aus, wie der Engel der Verkündigung, und ich glaube, jede Jungfrau würde ihn gern verkündigen hören. Denn er ſieht aus, wie die leibhafte Liebe oder Schönheit, ja wie beide verſchmolzen. Wenn Alle laut ſind, und Er kommt, werden ſie ſtill, die Frauen blaß, die Männer roth; er ſchnürt ihnen gleichſam das Herz und ſiegelt die Lippen zu. Schöne Menſchen ſollte man zu Lehrern und Prieſtern wählen; ja ſogar, was man ſagt: preſſen, und das aus allen Ständen ohne Gnade, wenn der Vornehmſte nur die zum Schulmeiſter erforderlichen Kenntniſſe und Tugenden beſäße; ſchon bei den Perſern mußte der König der Schönſte ſein! — Er lehrt ſtill durch ſeine bloße Gegenwart, und da er faſt gar nicht ſpricht, bleibt er bei ſeinem Reſpect. Klug! — Unter Tigern iſt der Wolf das Lamm, und das Lamm, ſo zu ſagen, ein Engel! und doch iſt er ein gefallener Engel! Es iſt mir ein Räthſel, was kann Er verbrochen haben? er heißt Clarke.

Capſtadt, den 30ſten Juni 1819.

Capitain York hatte mir einen feinen warmen Oberrock und eine Bibermütze mit Ohren geſchenkt, muß Ich ſagen, Er aber ſagte nicht einmal, gegeben, ſondern ich fand beides nur eines Morgens für Reinſchrift einiger Papiere. Die Morgen und Abende, ja die Tage bis in die Gegend von Trafalgar waren

ziemlich kalt, und Rock und Mütze waren mir hier lieber, als in England 100 Schafe und 50 Biberfelle. Doch wie geſchahe mir darin! Eine junge nette Witwe war gar noch nicht zu uns an den Tiſch gekommen, ſondern hatte, aus Unbehagen, in ihrem Zimmer, ſo zu ſagen, gelebt, das 3 Ellen lang und 2 Ellen breit iſt, und ihr wöchentlich 3 Guineen koſtet; vielleicht wollte ſie doch ordentlich den theuren Miethzins abſitzen. Ich weiß nicht, was ich an mir habe, das ihr gefiel. Sie kam alle Tage in andrer, immer reizenderer Kleidung. Einige Irländer hatten mich einem jungen Manne ihrer Bekanntſchaft zum Verwechſeln ähnlich gefunden, und es kam nachher heraus, daß er ein bildſchöner junger Mann ſei. Ich ward über und über roth und bitterbös — und die Miſtriß, deren Tiſchnachbar ich war, trat mir ſanft auf den Fuß. Ich ſahe die Dame groß an, welches wohl unhöflich und unpaſſend ſein mußte, denn ſie erröthete ganz. Der feine Clarke aber, den der Capitain ſeiner Vorzüge wegen mit an den Tiſch genommen, lächelte ſie an, zog die Augenlieder leiſe über die Augen und erhob ſie gleich wieder, ſo etwa wie die Augen Ja! ſagen müßten, wenn ſie redeten. Ich fragte nachher Freund Crabben, wer die Lady ſei, und erzählte ihm, was geſchehen. —

Die Reiſe kann Euer Glück ſein! Lambton, ſprach er, mich betrachtend; ſie iſt ſteinreich, aus Martinique, und die Martiniquerinnen ſind leicht und luſtig, und heirathen ſo geſchwind, wie bei uns eine Frau Thee kocht. — Sie heißt Miſtriß Diſtreß. — Aber kennt ſie Euch denn? —

Ich verſtand Crabbe's Frage erſt einige Tage ſpäter, als mich Einer „Herr Schulmeiſter" nannte, grade als die Miſtriß mir Etwas ſagen wollte. Sie behielt aber die Rede bei ſich! nur erſt nach einiger Zeit ſprach ſie in Gedanken vor ſich hin „Schade,

Schade!" und drehte ſich auf dem Abſatz herum. Ich hatte es gleich weg, und dachte: ſo geht es, wenn man auf gewiſſe Art eine Reſpectsperſon iſt! Vielleicht hab' ich ihr auch zu geiſtlich geſprochen. Einer Frau wegen ändere ich meine Rede nicht! Es iſt mir aber lieb ſo. „So" iſt gut, ſpricht Crabbe. Denn, wenn ich nur Guineen hätte, ſo könnte ich eben ſo gut „ein Zwanzig-Ender" werden, nicht ein Hirſch, ſondern ein Rector, der zwanzig Pfarreien zugleich hat und — niemals predigt. Das getraue ich mich ohne Ruhmredigkeit.

Ich werde bitter, ich muß abbrechen; aber man bleibt ein Menſch, auch wenn man ein Schulmeiſter iſt. Die Weiber haben den Rang, nachher erſt das Geld lieb. Wenn ich aber auch in allen andern menſchlichen Dingen nichts weiß, nichts habe, nichts gelte, ſo bin ich doch in meiner Schule zu Hauſe. Ach, wenn ich nur zu Hauſe wäre! Meinen ſchwarzen Rock will ich aber als Ehrenkleid tragen, die vornehmen Herren-Kleider machen mir nur Schande und Aerger. Was giebt Reſpect? das Wiſſen! Was giebt Andern Ehrfurcht? die Unwiſſenheit! Denn wenn ich einen Knaben frage: „Wer bringt den Caravanenthee?" und er weiß es nicht, und Ich ſehe ihn an wie allwiſſend, und gehe ein paar Mal ſchweigend auf und nieder — dann hab' ich Reſpect! Wenn die vornehmen Herren und Damen nur dürften gefragt werden, ſie ſollten ſchon Reſpect bekommen! So tröſtete ich mich; aber an die Miſtriß Diſtreß will ich denken, und nie einer vornehmen Frau trauen.

Nun hatt' ich ein langes Aergerniß, ſo lang wie die Küſte von Afrika. Von ſo einem Ungeheuer von Lande, das allen Schiffs-, Macht- und Geldinhabern zum tauſendjährigen Spectakel daliegt, ſoll man den Kindern immer ſo viel erzählen, und

Unſereiner ſelbſt möchte und möchte gern. Aber wenn man ſich nicht in das alte Aegypten zu ſpielen weiß, das gar nicht einmal mehr in Afrika liegt — ſelbſt Stephan fragte neulich ganz ſuperklug, wo Groß-Griechenland liege — im tempore praesenti ſo Etwas zu fragen! — ſo iſt man ſo bald damit fertig, wie mit dem Ruſſiſchen Reiche, welches ſich ſo um die Erde ſchmiegt, daß die Sonne niemals drin aufgeht, oder wie Andre lieber ſagen, drin untergeht. Würde man nun die Lancaſterſche Methode auch auf das Reiſen anwenden, würde man scilicet ein Regiment Reiſende hinſchicken, die ſich ſchützten, ernährten, unterſuchten, nur etwa den Niger hinauf: ſo müßte das auch bei Uns zu Tage kommen, was dort am hellen Tage liegt. Aber Lancaſter wird jetzt noch nicht recht begriffen. Doch Gott ſegne ihn, ich bin ſein Schulmeiſter und bleib' es, auch ohne Schule! Gott wird mir helfen!

Ich hatte den Pico nicht geſehn, es war Nacht, als wir Teneriffa vorbeiſegelten; ich hatte St. Helena nicht geſehn, weil der General, der Generale scilicet, dort bewacht wurde — jetzt am Johannistage, wo wir im Gaſthauſe zum Cap der guten Hoffnung ankamen, regnete es die ganze Zeit für uns friſches Waſſer aus der erſten Hand, daß ich nicht einmal den Tafelberg erkennen konnte. So reiſet man! Nicht einen Hottentotten, nicht eine Kuh hab' ich mit Augen geſehn, noch mit Ohren gehört. Schiffe lagen viele im Hafen, aber alle ſegelten um dieſe Zeit nach Morgen. Eines, nach Altengland, war geſtern abgegangen, als ich mich erkundigte. So ſaumſelig iſt man! An einem andern, das gleich im Eingange des Hafens lag, war ich im Boote vorüber geeilt. Das Gute ſoll immer weit ſein! Man fährt in eine Stadt und glaubt, der Freund, den man ſucht, wohne tief in den Gaſſen, am Platz;

man fährt hin, und dann wohnt er am Thore, wo man hereingekommen! Zwar beſucht' ich noch Eins; aber es war ſo beladen, und ſo beſetzt, daß der Capitain lachend ſagte, wenn ich im Maſtkorbe beim Teufelsdreck mir es gefallen laſſen wollte, könn' ich von der Gelegenheit Gebrauch machen. Ich hätte mich noch auf den Schnupftabak verlaſſen, und den Vortheil erlangt, daß mir alles nachher Zeit Lebens wie Blauveilchen roch; aber das Schiff ging noch zuvor nach den vereinigten Staaten, nach Neu-York. So blieb ich denn in Gottes Namen bei meinem alten York.

Hobarttown auf van Diemensland,
Michaelis 1819.

Vom Cap aus ging die ewige Leier wieder an; und nach und nach erlaubten ſich die freien Paſſagiere für ihr Geld ungeduldig zu werden, welches ich Freigut mich nicht unterſtehen durfte. Endlich, endlich, brachte uns die Verzweiflungsinſel faſt zur Verzweiflung. Man kann den Schifffahrern nicht verdenken, ſolche ſonderbare Namen im Ocean auszuſtreun. Wenn man ſie auf der Charte bei den Inſeln ſieht, die alle ſchön grün, oder roth illuminirt ſind, glaubt man, die Leute haben ihnen nur ſo leichtſinnig Taufnamen gegeben, wie der Bauer ſeinen Kühen und Ochſen; aber nur hinaus! da verſteht man die redenden Namen. Denn wer die Deſolationsinſel benannt hat, dem kann man zurufen: rem acu! Auch die Ankunft berechnen durften wir nur im Stillen; denn wenn es Capitain York oder nur Crabbe hörte, daß wir ſagten: bleibt der Wind ſo ſtehn, bleibt er ſo friſch, ſo ſind wir in 45 Tagen an der Baſſeſtraße, ſo ſchalten ſie gleich mit dem eignen abergläubiſchen Geſicht: „rechnet nicht! macht uns den Wind nicht rebelliſch! Zu Schiffe heißt es: mit Einem Brot hun-

dert Meilen, und mit hundert Broten Eine Meile.“ — Wir rechneten aber heimlich den andern Tag doch, 44! und so fort 43, 42, 41, 40! nun nur noch 10 nach Löwensland; in 20 Tagen erblikken wir den Möwenstein; in 6 Tagen Tasmannscap! Ich muß sagen, der alten Römer Art, die Tage zu rechnen, hat viel Hoffnungsreiches. Sie legten den Monat ganz und voll wie ein hausbackenes Brot auf den Tisch, und schnitten alle Tage ein Stück herunter. Wir machen uns die Last alle Tage schwerer, wie die Lebensjahre; 70! 80! Kinderspott! Gnadegott! — Indeß hatte man uns nicht ohne Ursache das Rechnen verboten. Die Kenner des Wolkenhimmels und des Meeres hatten einen Sturm vorausgesehn, ja rascher herbeigesehnt, um ihn gnädiger zu bekommen, der aber zu ihrem Erschrecken lange auf sich warten ließ, und nur uns überraschte, die wir seine Anzeichen nicht verstanden.

Der Himmel war eines Morgens dicht und schwer überzogen; die Wolken schienen sich, gar nicht weit von uns auf das Meer zu senken, und an Gehalt und Farbe sich ähnlich, konnte man Meer und Himmel am Horizont nicht unterscheiden. Ein unwiderstehlicher Südwest-Sturm trieb uns links von unserm Wege, an der Königsinsel im Fluge vorbei, auf die Huntersinseln los, in die furchtbare Bassestraße! Der Wind mußte Nordost gestanden haben, denn wir mußten hügelhohe Wellen, die uns noch entgegen strömten, quer durchschneiden! Im Schiffe ward alles Bewegliche von den gewaltigen Stößen durch einander geworfen; die Kanonen polterten wie Gespenster; wenn Zwei mit einander sprechen wollten, mußten sie sich anfassen, mit den Armen gegen einander stemmen und sich anschreien, wie zwei taube alte Weiber, die sich etwas Wichtiges heimlich zu sagen haben. Dem Schiffe knackten die Ribben im Leibe, die Masten knarrten

und ſeufzeten ängſtlich. Der Wind, der bisher wie ein Racepferd im Stalle, nur für ein Lamm oder einen Eſel anzuſehn geweſen, nur in Athem (in training) erhalten worden war, lief jetzt gleichſam Wette; es war nicht mehr daſſelbe Thier, nein, ein geflügelter Drache, ein ſchrecklicher Dämon! Doch war ich, ſo zu ſagen, froh: ich hatte nun erſt das Meer geſehn; wenn es nur ſo abging! Denn wenn man Etwas dann ſieht, wenn es Alles iſt, was es ſein kann, dann erſt hat man es wirklich geſehen, vom Blüthenbaum an bis zum empörten Volke. Sonſt täuſcht man ſich. Wie verächtlich hätt' ich zu Hauſe von Wind und Meer geſprochen! — Aber es ging nicht ſo ab. Ich ſollte noch mehr ſehn, was Waſſer und Wind Alles ſein können, scilicet, nicht nur Fiſche und Wolken, ſondern ſogar ein Himmelsthier mit einem Beine, wie es ſelbſt St. Johannes in ſeiner Offenbarung nicht vermerkt hat! Wir waren den Tag über, wenn er dieſen leuchtenden Namen verdiente, den Knoten nach über 100 Meilen gejagt. Crabbe, der trotzig und ſtill am Steuer ſaß, hatte das Schiff durch die furchtbaren, oft thurmhohen Felſen gleichſam durchgelogen. Daß die Sonne unterging, bemerkte man bloß an einem mattgelben Scheine, der durch den Wolkendom drang, als wäre er, die See und Alles aus einem trüben Rauchtopas, worin wir ſteckten, wie das Inſect im Bernſtein. Die Wolken regneten, ſelbſt in dem Winde, grade herunter, als wenn es ihr Letztes wäre. Der Sturm hatte ſich außer Athem geheult, und hielt inne. Nach einiger Zeit kam die Wache aus dem Maſtkorbe, und ſagte dem Capitain einige Worte in's Ohr. Sie mußte unten bleiben. Er ſtand eine Weile; dann erſt blickte er verſtohlen unter dem Hute links und rechts nach der ſchroffen unzugänglichen Küſte, die ihm zu mißfallen ſchien; zuletzt ſah er nur, wie von ungefähr, zum obe-

ren Himmel. Ich ſah auch hinauf. Es war nichts zu bemerken, als ein ſchwarzes Ding, wie ein werdendes Fröſchchen, mit einem Schweife, der nach unten hing, und ſich dehnte, wie der ſchwarze Leib ſich aufblies, und nach unten züngelte und lechzete. Jetzt aber brachen die Wolken gleichſam, wie ein Kirchengewölbe, ein, und der Sturmwind ſtürzte von oben herab, wie ein Kind in ſein Schüſſelchen bläſt. Er hielt uns feſt auf einer Stelle und drückte uns faſt in den Grund. Der Capitain ging Befehle ertheilen.

Ich fragte Crabben auf ſein Gewiſſen, was vorgehe?

Ernſt und wild murmelt' er zwiſchen den Zähnen: der Himmel macht Hoſen! —

Was für Hoſen? fragt ich. —

Waſſerhoſen! Hier iſt die Waſſerhoſenfabrik! die Gewitterniederlage! das Parlament der Winde, wo ſie öfter die Sprache wechſeln, als die Miniſter. Still! ſtill! fuhr er fort, wir können einem Schneider das Handwerk nicht legen, der ſolche Pantalons macht; aber ein rechtſchaffener Kerl muß das Aeußerſte verſuchen, eh' er ſich ergiebt. Darum, Lambton, geht, Ihr ſeid eine fromme Seele; da habt Ihr meinen alten Hut, und nagelt ihn mit drei Nägeln an den Hauptmaſt, im Namen †, †, †, — Ihr wißt ſchon. Hilft das nichts, ſo hilft nichts! —

Ich eilte und nagelte tüchtig den Hut an; ja ich glaube, ich hätte eine Maus gegeſſen, wenn das hätte helfen ſollen! Wer keinen Rath weiß, befolgt jeden, und der Hut wenigſtens war behütet.

Es war plötzlich Nacht geworden, und zwar ſo eine, wo Eule wider Eule fliegt, ſich anklammert und recht beſehen muß, um die Frau Gevatter zu erkennen. Bald darauf ließ ſich von Weitem ein Lärm hören, als wenn ſich eine Heerde Elephanten badet, den

Grund aufwühlt, mit dem Rüſſel Waſſer einſchlürft, und fröhlich und ſchrecklich toſet. Die Waſſerhoſe hatte alſo die Meeresfläche erreicht und pumpte mit ſolcher Gewalt in die Wolken, daß man das Kochen und Wirbeln der See, das Schnarchen der ungeheuren Naſe vernahm. Was doch in der Welt vorgeht! Was das für Dinge ſind! ängſtet' ich mich, und erſtaunte noch mehr. Da in ſolcher Nacht an keine Flucht zu denken war, hatte der brave Capitain Krieg gegen dieſen Polyphem beſchloſſen, im Fall er das Schiff allein zu entern drohte. Er ließ in Zwiſchenräumen mächtige Raketen ſteigen, die, plötzlich in die Höhe wachſend und feurige Blätter verlierend, droben gleichſam aufblühten und ihre Blume, die Leuchtkugel, an einem Fallſchirm, langſam herabſchweben ließen, ſo daß ſich der Dom des Himmels weit und breit erhellte wie beim Vollmonde. Der Himmel ſah während der Zeit aus, wie eine unermeßliche gothiſche Kirche; denn umher ragten die thurmhohen, ſchlanken, geſchnörkelten Felſen ſcheinbar eben bis in die Wolken. Welche von den Säulen, die ihn zu tragen ſchienen, aber der Himmelselephanten-Rüſſel ſei, war nicht zu unterſcheiden, obgleich die andern nicht weniger zu fürchten waren; nur mit dem kleinen Unterſchied, daß *ſie* nicht auf uns los kamen, ſondern *wir* auf *ſie*. Nur das Getoſe verrieth das lebendige Ungethüm, das nun auf uns zuwandelte. So glaubten wir denn, die andern Säulen würden ſich nun auch in Bewegung ſetzen, und uns befiel die einzige Furcht der Celten: daß der Himmel einfalle! Eine neue Leuchtkugel entdeckte uns den Feind nahe und rieſengroß vor uns. Aber die Kanonenkugeln fuhren ihm durch den Leib, ohne daß er zuckte, wie der Elephant, von Flintenkugeln geſtochen, kaum mit den dicken Füßen ſtampft. So bekam ich denn gleichſam noch ein Rieſenbein von dem Gotte Tangalon zu ſehn,

der einſt über alle dieſe Inſeln und Gewäſſer geherrſcht, und eigentlich noch hier unbekehrbar und unabſchaffbar herrſchte, und ſo ſtark war, Eilande wie Eier aus der Tiefe zu angeln, ſo wie jetzt ſein Bein noch: Schiffe empor zu heben! — Der Capitain verordnete in dieſer Kriſis eine Salve aus allen Kanonen des Schiffes zugleich, um durch den Hall wo möglich die Wolken zu erſchüttern, oder das Unthier zu erſchrecken, daß es wie eine nach Raube vom Baume geſtürzte, und noch oben hangende Boaſchlange, wieder zurück in das Gezelt des Himmels ſchlüpfe. — Sein Mittel hatte angeſchlagen, oder hatte das Podagra-Bein des großen Chriſtophs, wie die Matroſen dieſen Pfeiler oder Abſenker der Wolken nannten, ſchon ausgetanzt. Denn der wie von Geiſtern erbaute Leuchtthurm, den der Capitain aus zwei an einander gebundenen Raketen auf einige Minuten in die Luft gezaubert, ließ nichts mehr davon ſehn. Der Donner war auch entſetzlich! Bis jetzt hatte ich ehrlich bei Crabben ausgehalten, aber der nun nahende Wirbelwind, die Katarakte von Sand, untermiſchten Steinen und ſommerlauem Waſſer vertrieb nun Alles von dem Verdeck. Selbſt der brave Crabbe befeſtigte ſchleunig Steuer und Rad, und ſich ſelber an das Sicherheits-Seil; ich gab ihm meine Mütze, und er ſagte mir nur: „Ihr habt gut genagelt, Lambton! der Hut hat geholfen!“ Wir Andern flüchteten in den Raum, und verriegelten die Fallthür über der Treppe. Unten ſchrien und jammerten uns die Weiber entgegen, die vor Angſt halb von Sinnen und halb todt waren, wie die Weiber ſind; und unſer Troſt „es iſt überſtanden“ ſchlug noch nicht bei ihnen an. Der Capitain entmüßigte ſich, ihnen zu ſagen: Weiber ſind nur zum Spazierenfahren! nicht zum Reiſen; wenn ihr nicht auf der Stelle aufhört zu heulen, ſo müſſen wir noch vor Euch in's Waſſer ſpringen! —

Sein William aber, der ſich ihm an den Arm hing, begütigte ihn; auch auf Stephan nahm er Rückſicht, der jetzt wirklich in's Steinreich zu gehören ſchien. Denn die Dummen fürchten und glauben am meiſten. Ich ſetzte mich vor Ermattung; Clarke kniete vor mich hin und legte ſein in die Hände verborgenes Geſicht auf meine Kniee. Und weil ich doch Mitleid zu haben ſchien, drückte ſich auch die Martiniquerin an mich, und hielt in der Angſt meine Hände feſt. Bin ich jetzt gut genug, Frau Miſtriß Diſtreß? dacht' ich. Alles war vor dem Capitain verſtummt. Ich habe nur einmal in meinem Leben ein ſolches Schweigen gehört, scilicet, wo die ganze Kirche ſich nicht getraute zu ſprechen, nur zu ſeufzen und ſich mit den Augen zu fragen, was ſie thun ſolle, nämlich, als einſt der Rector in Rowlandhill vom Schrecken am Morgen über die Einziehung ſeines Sohnes, auf der Kanzel während der Predigt krank geworden, nicht herunter gehen wollte, und ſich auch nicht gleich erholen konnte. Wie wir ſo ſtumm im Kreiſe um den Capitain ſaßen, der allein im Zimmer umher tragirte, kam mir die Scene ſo vor, wie in dem kleinen Theater im Schloſſe der alten verrückten Herzogin von B. — Ihr Theſeus, ihr Mann, hatte ſie verlaſſen, und ſie allein führte alle Sonnabend einen ganzen Sommer hindurch das Melodrama: „Ariadne auf Naxos" bei verſchloſſenen Thüren auf. Die Einwohner im Dorfe waren ihr natürlich zu ſchlecht, ihre unwürdigen Zuſchauer zu ſein; deßwegen hatte ſie ein ſchon abgeſehenes Wachsfiguren-Cabinet theuer erkauft, und die hohen Perſonen als Zuſchauer in die ſechs Logen vertheilt. Da ſaß Suwarow Rimninsky im Hemde; Kaiſer Paul, Marat, Charlotte Corday, Ankarſtröm, Ludwig der Sechszehnte, Sokrates, Papſt Ganganelli, Mirabeau, Voltaire, Friedrich der Große, und Kaiſer Joſeph, Gott ſegne ihn. Mein Vater, der Kammer-

diener bei der Herzogin war, hatte mir einen Platz in einer Loge hinter dem Kopfzeuge der Königin Marie Antoinette verschafft, wo ich als Kind unbemerkt ſtatt des umgelegten Dauphins erſtaunen konnte, wenn die dicke, dicke Hottentottin Ariadne zuletzt immer vom Felſen plumpte, ohne ſich Hals und Beine zu brechen, ſelbſt nicht in dem federbettenen oder bettfedernen Meere. Mein Vater regnete, donnerte und blitzte dazu furchtbar! Von dem Anblicke der Herzogin ſtammt mein Abſcheu gegen den Selbſtmord, und es wäre gut, wenn ſolche Damen ſolche Vorſtellungen publice gäben zum allgemeinen Abſcheu vor — dem Selbſtmord! Ich lachte beinahe, indem ich das Alles durchdachte; und es that mir wohl, zu denken, daß es jetzt auch mein Vater ſei, der ſo donnre und regne. Uns Allen aber ein ſolches, weiches, trocknes Meer zu wünſchen, wie die alte verlaſſene Herzogin ſich bereitet, vergaß ich durch einen entſetzlichen Stoß des Schiffes, welcher ſo darin krachte, wie es im Kopfe kracht, wenn man ſich einen Zahn ausreißen läßt. Wenig Minuten darauf erſcholl ein toſendes Getümmel in den Untergemächern. Es entſtand durch die Deportirten, welchen es nicht zu verdenken war, daß ſie nicht in der zu dem Leck hereindringenden Flut ertrinken wollten. Man konnte ſie nicht beſchuldigen, die Wachen überwältigt zu haben: denn dieſe wieſen ihnen ſelbſt mit Dreiſtufen-Schritten den Weg auf's Verdeck, ja einige Haſen krochen ſchon in das Thauwerk. Wer ein allgemeines Unglück nicht abwehren kann, der muß es ſich auch gefallen laſſen, daß alle Ordnung, aller Gehorſam aufhört. Man hörte kaum den Capitain, als er Unterſuchung und Ausbeſſerung des Schadens befahl! Denn unterdeſſen ſchwoll das Waſſer ſichtbar von Zoll zu Zoll. Man gehorchte ihm erſt, als er die Boote auszuſetzen befahl; denn damit befahl er etwas, das Jeder ſelbſt wünſchte und

verlangte, ja gefordert hätte. — Da lernt' ich, was ein Befehl ist. — Auf dem Verdeck befand er das Schiff unbrauchbar, die Segel zerrissen, verwickelt, selbst die Mastbäume durch die Gewalt des Wirbelwindes verdreht. Das Verdeck lag voll Meersand, wimmelte von Meerspinnen und Ungeziefer aller Art, tief aus dem untersten Grunde des Meeres in die Wolken gezogen, und herniedergeschüttet. Ein gewisser See-Elephant darunter war nicht weniger erschrocken, als wir. Die Damen entsetzten sich und wußten nun nicht mehr, wohin. Das Cabinetsstück aber schnaufte, erhob sich und suchte das Meer. Die nächste Angst waren wir los! Darauf ward Alles, was besonders schwer war, was sich davon nur erreichen ließ, über Bord geworfen. Nach einer Stunde hatte das Wasser im Schiffe dennoch wieder denselben Stand. Die Pumpen hatten keinen Augenblick still gestanden. Wir waren ihrer genug zum Ablösen; aber Alles fruchtete nichts. Die finstre Nacht, die Nähe des Ufers, vielleicht irgend einer Insel, der Zustand des Schiffes, und dazu noch das Bestürmen der Weiber, die Liebe zu William und Stephan bewogen den Capitain, diesen Schiffsgott, das sinkende Schiff zu verlassen, und das große Boot zu besteigen. Die wenigen Soldaten besetzten es zuerst; es ward mit den besten Sachen, Geld, Papieren und Lebensmitteln in eiliger Verwirrung beladen, und da es nicht die Hälfte der Mann- und Frauschaft aufnehmen konnte, mußten natürlich die 100 Deportirten zurückbleiben. Es ward also der Unterschied zwischen uns gemacht, den jener Zeitungschreiber — beging, welcher das Ertrinken von 6 Personen und 7 Bauern ankündigte. Einer der Deportirten, ein Richter, äußerte laut, daß ein Gesetz den Römern verboten, sein Weib oder Kind mit zu Schiffe zu nehmen, „Den Römern" entgegnete der Capitain. „Ich rette, was zu retten ist,

Krongut zuerſt, dann Galgengut. Habt Geduld! Weiß Einer noch ein Mittel, uns Alle zu retten, der ſchlag' es vor. Ich erlaub' es ihm. Denn bis ich Seewaſſer trinke, bin Ich Capitain." Alle ſchwiegen ohne Rath. Mir ſtellte er frei, das Boot mit zu beſteigen; aber die hochgehenden Wellen, das Sauſen der Nacht, das faſt überladene Boot, vor Allen aber das herzrührende Bitten Clarke's beſtimmten mich, lieber im Schiffe zu bleiben. Und der Capitain verſprach ja das Boot am Tage wiederzuſenden, wenn es uns fände, um Alle, Alle zu retten. So ruderten ſie ab. Und während ſie Leuchtkugeln von Zeit zu Zeit ſteigen ließen, verſchwanden ſie mit dem Boot in der Nacht und der Ferne, und Crabbe's adoptirter Hund heulte vergeſſen und bellte ihm nach, als wir es längſt nicht mehr ſahen.

So waren wir uns denn allein überlaſſen! Von der Gefahr ſchien Allen nur ungewiſſe Rettung, von der Angſt aber den Meiſten gewiſſe, durch Betäubung vermittelſt Porter, Ale, Wein, Rum und Arak, worüber ſie herfielen! ja ſogar Punſch machten die Furchtſamſten, und preßten Citronen mit zitternden Händen. Darauf entſtand ein Lärmen, Jubeln und Singen, das über alles Vermuthen war! Wer uns gehört hätte, mußte glauben: Wir hätten die von dem erſchrecklich verwogenen Capitain Parry ſehnlichſt geſuchte, aller Welt unnütze Durchfahrt entdeckt! Den Vernünftigen blieb, wie überall in der Welt, ſo auch hier in unſerer Lage, die Sorge, Arbeit und Angſt um die Unvernünftigen. Darum giebt es auch jetzt überall ſo viele — Sorge. Wir erhielten die Pumpen im Gange, und ſteuerten, als in der Gefahr immer das Vortheilhafteſte, dem Winde nach, der ſich auf einmal gewandt hattte, und uns an der Küſte nun ſüdwärts trieb. Unter den übrigen Betrunkenen, die ihre Flaſche hielten, hielt ich auch meine

Flaſche, aber wohl verſchloſſen, und darin die Banknote von 100 Pfund mit der eiligſt aufgeſetzten Adreſſe:

„An Miß Marion in Schloß Rowlandhill in Altengland,“

„von dem ertrunkenen Lambton.“

Poſtſcript:

„Jeder unehrliche Finder wird gebeten, dieſen Fund von 100 Pfund ja abzugeben! den ehrlichen braucht man nicht zu bitten.“

„ut in litteris.“

Wenn das Schiff ſcheiterte oder verſank, warf ich ſie in's Meer. Es kommen ja ſo viele Flaſchen an den rechten Mann, warum nicht auch einmal Eine an die rechte Frau.

Als Tag und Nacht ſich ſchieden, ſtieß unſer Schiff wiederum ſo heftig auf, daß Jeder, nachdem er wieder aufgeſtanden war (denn wer ſaß oder ſtand, fiel um), nach dem Erſten dem Beſten griff, um ſich darauf aus dem Meere zu retten. Dabei hatte Clarke den wollenen Waſchbeſen der Themis erwiſcht. Ich wollte die Flaſche ſchon werfen. Aber das Schiff ging ſeinen Weg! es war nicht geborſten. Im Gegentheil mußte das Leck, uns unbegreiflicher Weiſe, verſtopft worden ſein: denn die Pumpen wirkten von nun an ſichtbar, und wir gewannen nach und nach höheren Bord. Der Sturm hatte ſich in einen friſchen Wind gemäßigt, die ſchöne grüne Küſte zur Linken war nicht fern, und das öde van Diemensland bot uns den Vortheil, uns nicht zu verirren! Denn der erſte Ort, den wir erreichten, mußte Hobarttown am Derwent ſein! Wir ſuchten ſo gut, als möglich, einige Segel wieder brauchbar zu machen, und der Maler Clarke war der Erſte, der nähte, und die andern Weiber dabei anwies. Er war höchſt dankbar, daß ich im Schiffe geblieben, und machte mich jetzt mit ſeinem Vetter,

Herrn Tydal, auch einem Maler, bekannt und pries mich ihm als des Schiffs-Meisters Assistenten, den er immer neben dem Steuermann Crabbe am Rade gesehen. Ich dachte zwar bescheiden an das „vom ältern Ochsen lernt der jüngere ackern," aber Ich und ein alter Seemann, Herr Wardrop, zuletzt ein Juryst mit dem Ypsilon, waren doch die einzigen Steuer- und Compaß-Kundigen. Nur des Nachts wollte der Geschworne seiner Ruhe pflegen, und ließ Themis Themis sein; denn er sagte: ich bin so grausam in der Welt behandelt worden, daß ich ihr nur Böses schuldig wäre, wenn wir Rechnung machten, und mein Leben kümmert mich nicht, ich werde erst froh, wo es aus ist. —

Am fünften Abend erblickten wir die Mündung eines Flusses, und er mußte der Derwent sein. Der Rauch stieg aus Hobarttown auf! Mit großem Ungeschick warfen wir den schweren Anker aus; aber er wurzelte doch, und eben so gut, als wenn ein lahmer Gärtner einen Ahorn setzt. Mich wunderte es ordentlich; aber Alles in der Welt, und die Welt selber ist und wird schon so eingerichtet, daß sie, wie das Sprichwort sagt: mit weniger Weisheit regiert wird. Und erst als wir sicher waren, fiel mir die Heimreise wieder auf's Herz, Rowlandhill, die Schule, und meine verlassene Taube, die Anna! Ich glaube, ich weinte gar.

Bis spät in die Nacht hielten die Deportirten Rath, ob sie nicht eine Colonie auf eigene Hand anlegen wollten. Mit leerer Hand? fragte Clarke's Vetter, Herr Tydal. — Oder mit Gemeinschaft aller Güter, wie die am Wabash? setzte der Sprecher fort. Und Tydal widerlegte ihn wieder: Wo Keiner nur etwas Gutes um und an sich hat, da ist auch keine Gemeinschaft der Güter! Nichts läßt sich schwerlich theilen und gemein haben. — Aber wir sind doch frei! sagte ein Dritter; der Capitain hat uns mit sammt dem

Schiffe aufgeben müſſen, und ob er gleich ſich ſelbſt und die Seinen uns zum Frommen als Ballaſt auswarf, ſo hat uns doch nur ein Wunder erhalten. — Richtig! ſchnarrte einer mit heiſerer Stimme, mein Hals ſteht noch ſchief vom Hängen; aber ich ward wieder lebendig, und keine Seele, geſchweige der Henker durfte mir wieder an den Hals. — Aber du biſt doch hier, Limmerik, warf ihm ein Bekannter ein. — Leider! ſchnarrte Limmerik, aber für etwas Anderes! Auf Halsſachen ließ ich mich nicht mehr ein, ſondern ſpeculirte nur auf ſolche, worüber ich mit drei oder vier Jahr „auswärts" weg kam. Verſuchen wollen wir doch, ſprach Herr Tydal, Clarken die Hand reichend, ehrliche Leute zu ſcheinen, und ſo Gott will, zu bleiben! — Darauf wird doch keine Strafe ſtehen! ſchnarrte Limmerik. Alle lachten, und billigten den von Tydal vorgelegten Plan: ſich für Coloniſten auszugeben, die nur das Unglück gehabt, Geld, Päſſe und Capitain zu verlieren. — Wenn der nur auch wirklich verloren wär'! bemerkte Limmerik. Das Bedenken aber wurde im Punſche vertrunken, über alle Lebensmittel das Teſtament gemacht, und wir beerbten uns ſelbſt bei lebendigem Leibe, und zehrten Alles rein auf wie vor dem jüngſten Tage.

Wir erwachten Alle erſt, als die Sonne ſchon lange unſichtbar arbeitend am Himmel ſtand, und Stimmen von Außen uns zuriefen, aus einem Boot, das gewiß ſchon dreimal um unſer Wrack gerudert war. Ich hatte die Schläge mit den Ruderſchaufeln daran zuerſt vernommen, und als ich mich ankleiden wollte, vor ehrlichen Leuten ſehen laſſen ſollte, bemerkt' ich den Zuſtand meiner Kleider, die durch Arbeit, Regen und Gewalt der Anſtrengung verdorben, geplatzt, zerriſſen, kurz recht jämmerlich waren. Clarke hatte ein wohlverwahrtes Pack mit einer neuen vollſtän-

digen Canonier-Offiziersuniform gefunden, mir längſt ſchon hingelegt, und ich konnte nicht lange Bedenken tragen, ſie anzuziehen. So nobel-militairiſch gekleidet ſtieg ich auf das Verdeck. — Es war die Hafenwache von Hobarttown, die angeklopft. Nach und nach füllte es ſich mit Deportirten. Nach einigen Begrüßungen und Verhandlungen, nahm ſie ſo viele in's Boot, als es faßte und fuhr ab, mit dem Verſprechen mehrere Boote zu ſchicken. Ich ſtieg indeß in den Maſtkorb, der wie ein Storchneſt auf dem Hauptmaſt ſtehen geblieben war. Der Maler Clarke war mit ſeinem Vetter Herrn Tydal ſchon droben, ſie ſahen ſich um und in das herrliche Land hinein. Mir klopfte das Herz! Wohin ſollt' ich die Blicke wenden, was zuerſt begrüßen, nachher bewundern, worauf verweilen? Ich ſahe nichts vor lauter Entzücken, ich fühlte nur die blaue Blendung des Himmels in den Augen, Frühlingswärme um mich her! Ich hörte ein Rauſchen von den Bergen, ein Wehen in den Wäldern, ein Schwirren und Girren um die Felſen. Oben flatterten eilende Wölkchen, und auch drunten im Waſſerſpiegel; und der Fluß kam ſo ruhig mitten hindurch und ſtörte das ſtille Gemälde nicht. Jetzt war Herbſt in Altengland! Die Bäume hatten ihre Früchte getragen, das Feld ſeine Aehren; dort hing nun Reif um die Berge, Nebel in den Gründen; Spinnen hatten ihr unabſehliches Gewebe über die Fluren und Anger geſponnen, und Thau hing daran und flimmerte, und was kommen ſollte, war — der Schnee auf den weißlichen Wolken, und die langen Abende und der kürzeſte Tag! Hier kam ich gleichſam in eines andern Meiſters Werkſtatt, der eben Frühling machte, und doch war es derſelbe Meiſter! Die Theemyrte grünte, die Sproſſentanne blühte, junger Mais, ſelbſt junger Lein, war ſchon ſo hoch, daß die Lüfte ihn bewegen konnten. Mit leichter Täu-

ſchung wähnt' ich, hier ſei es ewiger Frühling, unter den Cocospalmen, den Brotfruchtbäumen das Paradies! Und wie friedlich ruhten die Hütten der Menſchen! Wie wuchſen die Kohlbäume, Papierbäume, Cedern und Piſang, da, wo der Menſch ſie gepflanzt! Wie bewegte der Wind die Windmühlflügel, wo der Menſch ſie ihm, wie einem himmliſchen Kinde, zum Spiel hingeſtellt; wie führt' er den Rauch von den Hütten, wie Kreiſel treibend hinauf in den ewigen Himmel, wo der Rauch zum Wölkchen ward, und fortſchiffte mit Wölkchen, ſtill wie ein Lamm, das neu gekauft zu der Heerde läuft. Die Sonne bleichte Leinwand, wo ſie die Mädchen hingebreitet und eben begoſſen, und der Hauch der Luft wehte mir ein Wort, eine Strophe aus ihren Geſängen zu, die mir vorkamen, wie das Athmen der Erde ſelbſt, voll Wohlklang! Weiter hinaus aber weideten Heerden, und die Lämmer fraßen ſich ſatt an Blumen, die Ziegen an Blüthengeſträuch, und die Rinder wandelten langſam nach und verloren ſich in den Thälern. Dort zogen Schützen in die waldbewachſenen Berge, und über dieſen erhoben fernere Gebirge ihre beſchneiten Scheitel, wie Greiſe über junges Volk hinwegragen. Glückſeliges Land! rief ich aus. Ja wohl, glückſeliges Land! ſprach Herr Tydal; hier ſind die Kinder Israel nicht in der Wüſte umhergerannt, und doch wird Moſes und David unter Euch wandeln! Hier haben die Juden Jeſum nicht gekreuzigt, und doch wird ſein Evangelium zu Euch kommen! Hier iſt Cäſar nicht ermordet worden, und doch werdet Ihr frei ſein! Hier hat kein Mönch einen Kreuzzug gepredigt, und doch werdet Ihr Bäume, Künſte und Gelehrſamkeit des Morgenlandes haben! So alles Frevels, aller Verbrechen, alles Blutvergießens überhoben, werdet Ihr die Ernte von Europa geſammelt, gedroſchen, geworfelt und rein genießen! — Glückſeliges Land, rief ich darein, ſei ge-

segnet, wenn ein Schulmeiſter auch ſegnen, oder Segen erbitten kann. — Und ernſter fuhr Herr Tydal fort: ich habe dich geſehen, Ulimaroa, das Land, wohin Alles ſich hinüber retten wird, was bei uns gedrängt fliehen wird; wo aufkeimen wird, was bei uns verweſet. Nun iſt mir ſchon wohl, und freudig kehr' ich einſt wieder ſelbſt zu der vorher ausſchweifenden, nun dafür zu Tode curirten alten Betſchweſter Europa, und ſterbe noch im Vaterlande, und bleibe dort in die Erde geſenkt bei den Meinen! —

Clarke ſchwieg und hatte nur ſeine Freude an dem ſchönen begeiſterten Mann, den er ſeinen lieben Vetter nannte, umarmte und zärtlich küßte. Auch ich war ſo begeiſtert, daß ich glaube, ich hätte hier müſſen mein erſtes Gedicht machen. Mir war in meinem Leben zuvor nie ſo leicht, ſo frei, ſo wonnig zu Muthe, und auch nicht ſo ſchwer, ſo beklommen; die Gedanken drängten ſich mir gewaltſam auf, und nahmen mich ein — aber ſie überwältigten mich. So iſt der Menſch! Heut hab' ich Mühe, ſie nur nachzudenken; und wenn ich auch einige wiedererhaſcht, ſo fehlt mir ſchon das Gefühl, das ſie begleitete; doch bin ich noch davon geſtärkt. So wächſt ein Baum von dem zurückgelaſſenen eingedrungenen Waſſer aus ſanften befruchtenden Gewitterwolken, die mit ihren Schauern, ihren Roſenblitzen längſt entwandelt.

Nun kam das Boot, auch uns abzuholen. Wir wunderten uns nicht wenig, daß keine neugierige, müßige, lumpige Menge am Ufer ſtand, uns zu betrachten; nicht ein Kind! Ganz Hobarttown war ſtill, wie eine Kirche. Auch das mußte mir gefallen. Als ich ausſtieg, präſentirte eine Wache an einem ſchönen öffentlichen Gebäude vor mir das Gewehr, und ich legte die Hand verkehrt an den Hut — in meinem Leben mein erſter Betrug! Ich war gewiß roth geworden, das Geſicht war mir warm. Meine

Gefährten fand ich in einer Art Börſenhalle, umhergehend, und nicht recht wiſſend, was ſie thun oder reden ſollten. Ich hatte ihren Steuermann vorgeſtellt, und Ein Dienſt, oder Ein Amt macht ja Collegen! Indeß die meiſten einige Erfriſchungen, ohne Zweifel auf Credit, zu ſich nahmen, trat ein Herr aus Hobarttown unter uns, den ich nur von den Füßen aufwärts bis an die Herzgrube anzuſehen wagte; aber auch ſo ſchon vermuthet' ich, daß er ein heitrer rothbackiger Mann ſein mußte, denn auf einem dicken Bauch ſteht ein fröhliches Haupt. Er hatte ſich an einige Frauen gewendet und erfahren, daß wir mit dem Schiff Themis, Capitain York, gekommen wären. Er nahm einige Priſen Tabak hinter einander, während er einen bekümmerten Blick umher that, und ſagte: Ja, den erwarten wir! Clarke klagte ihm mehr unſer Unglück, als er es erzählte. Alſo der Capitain und die Mannſchaft fehlen! wiegte der dicke Herr mit dem Kopfe — und die Deportirten! ſetzte ein ſonſt ehrwürdiger Herr hinzu, der uns Alle für rechtſchaffene Auswanderer gehalten wiſſen wollte, indem er der Frage nach jenen, welche dem dicken Herrn auf der Zunge ſchwebte, vorzubauen gedachte. — Capitain York iſt zwar ein höchſt braver Mann, und verbirgt ſeine Menſchenliebe gern unter ſeinem barſchen Weſen; aber daß er die Deportirten eher geborgen, als Sie, verehrte Herren, ſcheint mir zu unhöflich von ihm, ſagte er lächelnd; darf ich um ihre Päſſe bitten? — Unſere Päſſe! ſchnarrte Limmerik. — „Die meine ich, ja!" —

Wir ſind Ausgewanderte! ſprach Herr Tydal. Die Laſten und Laſter ſind in Europa zu groß; Kinder kann man nur mit Zagen der Zukunft überlaſſen; zuletzt will man auch noch England die Schlinge über den Kopf werfen; die Nebelkappe tragen wir ſchon. Kein Pächter beſteht mehr; die Dampfmaſchinen rich-

ten die Armen, die nur Arme haben, zu Grunde — ſo wollen wir frei von all' dem Unſinn, der ſich wieder emporhebt, wie der alte Löwe, den der Eſel doch noch nicht recht getroffen hatte, unbekümmert um Alles, was dort noch geſchehen kann, wenn Gott nicht Gott iſt, hier eine Colonie gründen. —

Ihre Klagen ſind allgemein, ſprach unſer ungebetener Gaſt; jedes Schiff bringt neue mit; aber hier verhallen ſie, und ſprechen nicht an. Freilich ſcheinen die Dampfmaſchinen nur wohlthätig in einem Staate, der mit ihnen groß wächſt, wo Land genug iſt, wie in Amerika und hier. Jedoch ſind wir in Hobarttown ſchon ſo weit in Cultur und Sitten, daß unter die vormaligen Verbrecher ſogar nicht einmal Auswanderer aufgenommen werden, die nicht treffliche Zeugniſſe ihrer vortrefflichen Aufführung im allervortrefflichſten England aufzuweiſen haben. Haben Sie alſo wenigſtens Päſſe, ſo weiſen Sie mir nur dieſe gefälligſt auf — ich bin nicht zudringlich, noch unverſchämt — ich bin hier Polizeidirector. —

Polizeidirector! ſchnarrte Limmerik — wenn ich Dich nicht gleich erkennte, Roßborn, Dich, den — Du weißt ſchon — Du wirſt es gleich wiſſen, wer Du biſt, wenn ich Dir ſage, Roßborn, ich bin Limmerik mit dem ſchiefen Halſe; Du weißt ſchon, wovon er ſchief iſt! Ein Glaube iſt des andern werth! Soll ich Dir allein glauben, Du ſeiſt Polizeidirector, ſo ſei ſo gütig, uns Allen zu glauben: Wir ſind Ausgewanderte! —

Der Polizeidirector, der nur ein wenig röther geworden, und werden konnte, als er war, ſagte jetzt unbeleidigt und lächelnd: Wenn Du hier biſt, Limmerik, weiß ich, wer die Herren und Damen alle ſind! Auch ſeh ich keine Kinder, und die ſind oft das Einzige, was Coloniſten bringen; der Capitain wird ſchon die Rech-

ten geborgen haben! Doch ſeid Alle willkommen, Ihr Linken, wer Ihr auch ſeid, auch Du Limmerik! War ich wie Du, ſo werde nun wie Ich; der ſteife Hals und die heiſere Sprache werden ſich unter unſerem reinen Himmel ſchon verlieren! —

Nimmermehr! ſchnarrte Limmerik. O bald! widerſprach ihm Herr Roßborn, recht tröſtlich und freundlich; zuerſt vergißt man England, iſt frei von aller Verleitung durch Umſtände und Menſchen, in die man dort wie gebannt iſt; dann wird man ruhig, darauf umſichtig, geſchäftig, dadurch reich, wenn man will, und zuletzt dick, wenn man muß. —

Limmerik ſchüttelte ſonderbar mit dem ſchiefen Halſe den Kopf. Sprich, Limmerik, fuhr Herr Roßborn fort, warum bekehren ſich in Altengland die alten Sünder, ſelbſt die jungen, wenn ſie — ſterben? Weil ſie glauben, in den Himmel zu wandeln, wo Alles ehrliche Leute ſind, wo Lug und Trug durchſchaut wird, wo man zuerſt Jedem das Beſte zutraut, und Er ſich ſelbſt dann alles Gute. Hier iſt ſo eine Art Himmel! Limmerik, hier nutzt es nichts, böſe zu ſein, und was das Vortrefflichſte iſt, man hat es nicht nöthig! Wer nur genug zu eſſen und trinken, alles Nöthige zum Leben hat, der ſündigt nicht grob. Jeſus heilte zuerſt die Lahmen und Gichtbrüchigen, machte die Kranken geſund, und ſpeiſete die Hungrigen, dann — lehrt' Er ſie. Das iſt der Gang der Beſſerung.

Herr Roßborn ſprach mit Willen ſo laut, daß wir Alle ſeine Worte hören komten und ſollten. Aber was führt Dich hieher? fragt' er Limmerik näher. — Die Angſt, die ich im Grabe ausgeſtanden, erwiederte dieſer, als ſie — nämlich die Ochſen unter den Menſchen — mich als einen armen gehangenen Teufel ohne genauere Unterſuchung und große Umſtände, lebendig beerdigt

hatten, weil kein Hahn nach mir krähen würde; und als doch auf meinem Grabe Einer nach mir krähte — die Höllenangst verpflichtete mich (die 15 Guineen für Mann oder Frau nicht gerechnet), ein Auferstehungs-Engel zu werden! und da Zwei von meinen Erlösten wieder lebendig geworden, und mir eine Pension gaben, da schon Morde durch meine Erlösungen von den Todten zu Tage gekommen, bin ich belohnt genug! Ich werde auch wieder damit fortfahren, wenn ich nach Altengland gekehrt bin! Ich weiß die Patentsärge schon patent zu machen! Sage nun, Herr Roßborn, ob ich nicht unschuldig hieher gesandt worden bin, wo wahrscheinlich bessere Todtenschau ist, als bei den Juden. —

Du sollst hier dabei angestellt werden, versicherte ihn Roßborn.

Nun? wandt' er sich gegen die Andern. Einige dreiste Männer behaupteten noch keck gegen den Polizei-Director, daß der Capitain, wie es gewöhnlich sei, alle ihre Legitimationen zu sich genommen habe und habe sie da, wo Er sei. So schafft den Capitain, entgegnet' er ernst! wenn ich nicht schlimmer von Euch denken soll. — Er schnupfte dazwischen. — Doch danach sehen Sie mir nicht aus, meine Herren, sprach er gelassen, ja verbindlich; die Herren Deportirten kommen immer besser; immer gebildetere, geschicktere Leute! Auch den Damen mache ich mein Compliment! Die Fäulniß, das Miasma muß dort sehr groß sein, daß man schon Kernobst auslesen muß, welches noch so frisch und schön aussieht! Mancher von Ihnen, hat kaum einen angelegenen Fleck, meine Herrn Deportirten. —

Desto weniger wollten sich nun Einige gefallen lassen, Deportirte zu heißen, und protestirten feierlichst. Da trat mein lebenssatter Gehülfe am Steuerrade, Herr Wardrop der Geschworne,

hervor und ſprach: Ja, wir ſind Alle Deportirte! Schonen Sie uns nicht, milder Herr Roßborn! Muß ich denn überall Gnade finden! — Er hielt jammernd inne; ich war erſchrocken, daß er mich mit vermengte! Dann fuhr er fort: Fragen Sie die Uebrigen nach den Urſachen ihrer — Reiſe; die meiner Verweiſung iſt, daß ich Geſchworener war, und über 10 Menſchen nur mein noch fehlendes „Schuldig!" nach einem Geſetz ausgeſprochen hatte, welches den Tag nach ihrer Hinrichtung abgeſchafft ward! Seit der Zeit hatte ich ein billiges Mißtrauen in mein Amt, in meine Befugniß, die ſo wandelbar war, und wünſchte mir den Tod. Aber das Geſetz hatte keine Urſache wider mich, bis ich denn Jemanden tödtete — um gerichtet zu werden. Aber das Geſetz läßt, und ließ mir in dieſem Falle dieſe Wohlthat nicht angedeihen, ob ich mir gleich einen vornehmen reichen, aber verderblichen Mann auserſehen, um mir und dem Volke zugleich einen Dienſt zu erweiſen. So bin ich leider nun hier! Aber ich habe auch hier ſchon einen Kirchhof mit Gräbern geſehen, und dieſe laſſen mich mit Grunde hoffen, daß die Menſchen auch hier nicht unſterblich ſind! —

Armer Alter! bedauerte ihn Herr Roßborn; und in die Vorſtellung des Geſchworenen eingehend, ſprach er zu ſeiner Beruhigung: Freilich ſind viele Geſetze nur verſteinerte Meinungen alter, vorlängſt verſteinerter oder gleich ſteinharter Menſchen; und nach Meinungen ſollte man nicht verdammen, und auch Meinungen nicht; denn ſie ändern ſich. Kein einziges Verbrechen in der Welt, ſeit ſie ſteht, iſt zweimal begangen worden; jedes war anders: denn die Menſchen waren immer Andre, die ſie begingen; alſo die Geſinnung, und was den Hauptunterſchied macht: die Veranlaſſungen, die Umſtände! Es ſind alſo noch nicht Geſetze genug; jeder Fall verlangt alſo ein neues — oder Alle verlangen: geſchwo-

rene Richter! Sie haben alſo einer ehrwürdigen Anſtalt gedient — dabei nahm er ſeinen Hut etwas ab. — Aber, warf der arme Mann ein: der Richter iſt vergebens weiſe, mild, menſchlich, und ein Chriſt, wenn er nach alten, nach grauſamen Geſetzen richten muß! — Dafür iſt die Gnade des Königs, das einzige wahre Geſetz, das Geſetz der Liebe — ſprach Herr Roßborn, und hier um uns ſind hundert lebendige Beweiſe davon! — Dabei nahm er wieder ſeinen Hut einen Augenblick ab, und da er Zeit gewinnen zu wollen ſchien, und ſich manchmal wie nach der Wache umſah, fragt' er einen Blinden, warum er denn hieher gekommen? —

Fragt meinen Vater, Herr! antwortete er. —

Der bin Ich! ſagte ein unterſetzter ſtarker Mann; ich, Meiſter Cornbull, der Fleiſchhauer. Mein John wollte ſich das Stehlen nicht abgewöhnen laſſen, ſo oft ich ihn auch nur durch ſchweres Geld gerettet. Und da ich Thor glaubte, die Augen verführten nur zum Böſen und fehlten nur, ſo macht' ich — den Fehler gut! Dafür bin Ich nun hier! Bin ich nicht unſchuldig? half ich nicht zur Ordnung? hatt' ich nicht noch fünf Kinder, die mein Geld beſſer brauchten? Aber mein durch mich blinder John hörte noch den Klang des Geldes, und fühlte das Gewicht, und ſtahl wieder, das Rabenkind! und darum iſt Er hier. Aber hätt ich ihm auch die Ohren abgeſchnitten, und die Hände ſalvirt, ſo hätt' er noch Pech an die leeren Aermel geſtrichen, die Zunge zum Diebe gemacht, oder einen Hund abgerichtet, wie wir einen mit haben, als Deportirten, indeß ſein Herr Diebsmeiſter zu Hauſe ſich gütlich thut und uns auslacht! Kurz, er iſt mein Sohn nicht mehr! und ich hoffe, daß auch Sie ihn nicht beſſern, ſonſt ſollten mir ſeine pfiffigen Augen erſt leid thun! —

Zwei andere verwogene, noch rüſtige Männer traten indeß

Herrn Roßborn an, und forderten gute Behandlung. Ich heiße Hogg, und mein Camerad Wooſt, ſprach Hogg. Wir im Alter erſt geizigen, armen Schelme hatten uns wegen Theilung unſerer Beute bei einem Fange auf der Straße vor Gericht verklagt, und der Richter ließ uns Beide gefangen ſetzen! Iſt das erhört? Waren wir verklagt wegen Diebſtahls? Hatte man Zeugen? Darf man in Altengland nicht mehr treiben, was man will? Ueber meine Perſon und Thaten bin Ich Herr. Thue ich gegen das Geſetz, das kann nur heißen: ſehen mich die Augen des Geſetzes, die 24,000, der 12,000 Auflaurer in London; ergreifen mich ſeine Arme, die Häſcher; verdammt mich ſeine Zunge, der Richter: dann verfall' ich ſeinem Arm, dem Henker. Aber kein lebender Menſch hat Macht über mich; nur der Buchſtabe, der todte Buchſtabe, ſag' ich! Himmelſchreiend iſt's, daß wir verwieſen ſind, ſo gut, wie das halbe Dutzend, welches der Sheriff angewieſen hatte, mitzuſtehlen, um eine Bande zu ertappen; aber da es mit ertappt wurde, war der Sheriff todt, und nur aus Gnaden iſt es lebendig; da ſteht's! —

Herr Roßborn ſchnupfte wieder, und fragte dann die Beiden: Auf wie lange ſeid Ihr verwieſen? Wooſt antwortete: auf 40 Jahr zuſammen; einzeln Ich 20, und 20 Hogg. Wie alt ſeid Ihr? fragte Roßborn weiter? — 130 Jahr zuſammen, antwortete Wooſt, einzeln 67 Hogg, und 63 ich Wooſt. Alſo ungefähr 10 Jahr nach Eurem Tode können erſt Eure Verwandten Eure freien Gebeine ſich holen, verſetzte Herr Roßborn; hütet Euch vor Ketten; denn wer in Ketten nur eine Priſe Tabak ſtiehlt, wird gehangen. Dabei ließ er ſie gefällig aus ſeiner Doſe ſchnupfen. So werdet ihr alles Andere bekommen, was ein Menſch bedarf, ſagt' er.

Indeß waren einige ſehr wohlgekleidete Herren hereingetreten, welche Roßborn höflichſt begrüßte. — Nun? fragte der Eine, werden Sie dieß Mal Bedacht auf uns nehmen können? —

Zu dienen! antwortet' er, ſehen Sie ſich um! Weſſen Sie ſich annehmen, für den mögen wir nur bei Zeiten ein Stück des ſchönſten Landes abmeſſen! —

Nach einem Gange durch die Halle kam der ernſte, hagere Herr wieder in unſere Nähe, und indem er die Blicke auf mich und Clarke mit Wohlgefallen heftete, wobei er jedoch, wie falſche Menſchen thun müſſen, mit den Augen blinzelte, ſchien er Roßborn nach uns zu fragen. Clarke's Vetter, Tydal, der es bemerkt, und bisher geſchwiegen, trat zu Roßborn, und ſagte beſcheiden: ich empfehle Ihnen dieſen jungen Mann zu guter Behandlung, er heißt Clarke und iſt ein Maler. Seine Armuth und ſeine Kunſtliebe und ein in Strandſtreet ausgehangener illuminirter Kupferſtich von dem reizenden Hobarttown, haben ihn zu der Habhaftwerdung von ſo wenig Farben und Malergeräth hingeriſſen, als ihm beſonders dazu nothwendig waren, ſeine Deportation hierher zur Folge zu haben; ſonſt iſt er unſchuldig!

Clarke erröthete hoch. Und Sie, redete Roßborn mich lächelnd an, Sie haben gewiß auch nichts begangen? —

Ich? in der That aber gewiß nichts! erwiedert' ich verlegen. —

Alſo wieder ein unſchuldiges Kind! wie heißt es denn? —

Lambton! ſtammelt' ich kleinlaut, meinen Namen unter ſo drückendem Verdacht zu nennen. Ich erzählte ihm darauf meine Geſchichte, und Clarke wollte ſie beſtätigen. —

In der Ukraine, wie ich glaube, bemerkte ihm Roßborn, bedarf es Sieben Bauern, um gegen oder für einen Edelmann zu zeugen; hier iſt noch mehr wie Ukraine! — Darauf wollt' ich

mein entſcheidendes Zeugniß, vom Capitain, Steuermann und Stewart unterſchrieben, hervorlangen, und ſuchte es dringlich, aber — vergebens! Das war wohl ein Jammer, und machte mich noch verlegener und verdächtiger! Der Capitain muß es haben, er wollte es noch unterſiegeln! — entſchuldigt' ich mich ängſtlich.

So warten wir auf den Capitain! morgen geht eine Golette ihn aufzuſuchen; ſprach Roßborn geduldig und ohne Bitterkeit. Wenn Sie Lancaſter-Schulmeiſter ſind, und nicht Canonieroffizier, Herr Lambton, kommen Sie uns wie vocirt! Wir wollen nicht hinter Georgtown, uns nördlich gegenüber, zurückbleiben, das ſchon ſeine Lancaſter-, ja ſeine Sonntagsſchule hat. Und wie noch keiner aus dem gefahrloſen Völkchen der Schneider hieher verwieſen worden iſt, ſo fand ich auch noch nie einen einzigen Lancaſterſchüler, und deren Zahl muß doch Legion ſein! Selbſt nicht einmal vor Gericht erſchienen iſt noch je auch nur Einer. Sie ſind alſo willkommen, Herr Lambton, und gehen indeß mit Herrn Clarke in das Haus des eben ſo angeſehenen, als reichen Herrn Samuel. — Während er uns in ſeine Schreibtafel aufzeichnete, fragt' er noch, wie alt ich ſei. Ich ſagt' ihm: Sie erlauben, daß ich eigentlich erſt 5 Jahr alt bin. — Das hieße richtiger 5 Jahr jung! Aber wie verſteh' ich das? ſind Sie ein Rieſenkind? — Das nicht, erwiedert' ich; aber ich bin an dem raren 29ſten Februar geboren, und Anno 1800 iſt der Schalttag ausgefallen, ſo hab' ich am letzten 29ſten Februar 1816 erſt meinen fünften Geburtstag gefeiert. — Sie ſind alſo gegen 24 gemeine Jahr alt, nach gemeiner Menſchen Rechnung! Ich wünſche Ihnen auch die Zahl der Lebensjahre gemeiner Menſchen! Sie ſind gewiß ein Glückskind! lächelte Roßborn. Alles Andere wird Ihnen Herr Samuel ſagen und erklären, Arbeit und Gehorſam!

Er empfahl ſich dieſem, und wandte ſich nun zur Verſorgung der Andern. Tydal nahm mit Umarmung und Thränen von ſeinem Vetter Clarke Abſchied. „Auf Wiederſehn alle Sonntage!“ verſprachen ſie ſich. Darauf übernahm Herr Samuel mich und Clarke.

Da wir uns Beide, indem wir ihm folgten, noch oft mit bekümmerten Blicken nach den Zurückgebliebenen umſahn, was aus ihnen werden würde, tröſtete uns Herr Samuel von ſelbſt darüber und ſprach: Seid ruhig, lieben jungen Freunde! Wer hier nicht in tadelloſe Familien als Hausgenoſſe und Arbeiter gegen einen mäßigen Lohn untergebracht werden kann, bekommt ſogleich Mittel, das Geſchäft, welches er verſteht, anzufangen, bis er es auf eigene Rechnung vermag, und ſein eigenes Hausweſen gründet. Arbeiten lernen, Menſchen werden — iſt ihre Strafe; durch Beleidigung Anderer ſich nichts Böſes thun, ihr Penſum. Wer ſo klug iſt, das zu lernen, wozu doch wenig Kopf und Herz gehört, wird mit Ländereien belohnt, die er ſich anbaut. Um ihm dabei an die Hand zu gehn, bekommt er Neuverwieſene zur Hülfe, die ſich wieder bei ihm Haus, Ländereien und Gehülfen erwerben. Und das ſo fort. Die Uebrigen arbeiten für die Colonie. Aber man ſollte aufhören, Uns immerfort neue — Coloniſten zu ſchikken. Man ſchicke ſie dem Lande. Jeder beſſert ſich ſelbſt am beſten. Die neuen Brauſeköpfe ſtören uns nur zu oft. Wir ſind friedliche glückliche Bürger, unſere Herzen ſind ausgeheilt und feſt, ja wir deportiren ſchon ſelbſt in die Inſeln, und allemal ſteigt uns die Röthe in's Geſicht, wenn wir ein neues Kronenſchiff beilegen ſehn. Aber das gehört noch mit zu unſerer Strafe! Denn damit Ihr Euren neuen Hausherrn kennt, ſag' ich Euch unverhalten, daß Ich auch ein Deportirter war. War, wohlgemerkt!

Einer von denen, die zuerſt hier ankamen, und das Alles erſt mit einrichten halfen, was ihr fertig ſeht. Ihr werdet es unvergleichlich beſſer haben!

Faſt am Ende der Stadt gewahrt' ich einen ſchönen Brunnen am Wege, und ſah hinein, indeß Herr Samuel vorausging. Was erblickt' ich! Tief und geräumig ausgemauert und reinlich, enthielt er eine niedrige Pumpe in ſeinem Grunde; aus dem vorüberfließenden Bache fiel ein abgeleiteter Strahl in denſelben hinab. In dem davon unten geſammelten Waſſer ſtand ein junger Mann ſchon bis an die Lenden umſpült; es ſchwoll allmälig höher und höher, und ich ſahe vor Augen, er mußte zuletzt ertrinken, wenn er nicht pumpte! Er ſtand mit übergeſchlagenen Armen. Beſorgt um ihn, rief ich ihm zu. Er ſah empor, und ich traute meinen Augen kaum, als ich unſers alten ehrwürdigen Rectors Sohn, den falſchen Spieler aus Jamesſtreet in London, an dem Geſicht erkannte, das von der hinabfallenden Helle des Himmels erleuchtet erſchien. Verlegen begrüßt' ich ihn ehrerbietigſt, und machte einen Diener nach dem andern hinab, und entſchuldigte mich, ihn hier drinnen geſehen zu haben. Er aber griff zum Schwengel der Pumpe, und pumpte gelaſſen und träg, wie ein vornehmer Herr arbeitet, nur aus Noth, nicht zu ertrinken, mit den Händen, die vorhin nur Karten gehalten. Herr Samuel, der mich vermißt hatte, kam zurück, und da er mich neugierig ſah, ſagt' er: Das iſt der Appelmannsborn! Herr Lambton, worin die vornehmen Sünder an Arbeit gewöhnt werden. Und nach einigen Monden Uebung werden die Hände gangbar und geſchmeidig; jede andere Arbeit wird ihnen auf dieſe leicht, und darum werden ſie dann auch willig dazu, und ihr Lebensglück iſt gegründet! — Im Gehen erklärt' er uns weiter: Ich verſchrieb gleich im erſten Jahre

Sämereien aus Holland, und ſtatt des Samens iſt der Zettel aufgegangen, in welchem ſich jener befand, und trägt nun gute Früchte! Das Blatt war Seite 302 und 3 aus Philipps von Zeſen Beſchreibung der Stadt Amſterdam, wo 1595 unter den vier Bürgermeiſtern Reinier Kant, Balzar Appelmann, Bartel Krumhaut und Jakob Buhlenſen das Clariſſenkloſter in ein Arbeitshaus verwandelt, und Iſebrand Benne, Iſebrand Harmann, und Heinrich Bauch zu Zuchtmeiſtern beſtellt wurden, die alle verſtellte Beſeſſene, Taube, Blinde und Lahme von der Straße durch den ſegensreichen Appelmannsborn zur Arbeit brachten. Da war auch „das Zimmer der Unſichtbaren," als ungerathener Kinder und böſer Weiber, welche der Mann zum Schein in das Bad ſchickte, die aber unterdeſſen hier gebeſſert wurden, ohne Schande davon zu haben. Ein ſolches Zimmer der Unſichtbaren iſt nun zwar ganz van Diemensland, aber den Appelmannsborn können wir nicht entbehren, und mit gutem Gewiſſen ihn recommandiren!

Herr Samuel führte uns am linken Ufer des Fluſſes hinauf, während er uns die ſchönen Meiereien zeigte und ihre Beſitzer nannte. Als wir unter Bewunderung der reizenden Lage bis dahin gekommen, wo der Derwent eine Wendung nach Morgen macht, wodurch gegenüber ein maleriſches Vorgebirge entſteht, von den friſcheſten höchſten Platanen bewachſen, wendeten wir uns links in ein mäßig breites Thal, welches ſich ſanft nach Abend erhob, wie ein rückwärts hingelehntes Gemälde. Hier lag ſeine Meierei in einem großen Park. Ein klarer Kieſelbach rauſchte in mehrern kleinen Waſſerfällen, die in der Sonne blitzten, uns entgegen, als wir den ſanften Weg hinanſtiegen. Unter blühenden Apfelbäumen ſtanden kleine niedliche Tiſchchen, Bänkchen und Stühlchen, um welche viele kleine Mädchen und Knaben verſammelt wa-

ren, eine kleine Schule voll, die unmöglich alle Herrn Samuel gehören konnten, und alſo Kinder aus der Stadt ſein mußten, die hier ſpielten. Gleichwohl hatten ſie ſich allerhand herrliche Blumen nnd prachtvolle Blüthen abpflücken dürfen! Die Mädchen putzten ſich mit den Granatblüthen, ließen einander — dieſe von ihrer Winterfeige, die andre von ihrer Orange eſſen. Die Knaben verfolgten ſich mit blühenden Nectarinenzweigen; die größern liefen fliegenden Eichhörnchen nach; die kleinern kollerten abgefallene Cocosnüſſe den Abhang hinunter, oder hämmerten daran. Jetzt kamen ſie um Herrn Samuel und langten an ihm herauf, und hingen ſich an ihn. Das ließ er zu ihrer Gnüge geſchehen. Durch blühende Sträucher und üppige Baumgruppen, mit unzähligen Singvögeln und Papageien beſetzt, kamen wir an eine Brücke, wo ſich das Thal in zwei ſchmälere Gründe theilte, welche ſich in der Entfernung immer weiter aus einander zogen. Aus jedem derſelben rauſchte ein Bach her, welcher ſich hier mit dem andern in ſeiner Naturſprache murmelnd begrüßte und, wenigſtens doch vor ſeines klaren Laufes Ende mit ihm vereinigt, eilte, die Waſſerfälle zu bilden, die uns geblinkt hatten. Jetzt betraten wir den mit einem ſogenannten unſichtbaren Zaune umgebenen Ziergarten des Parks. Er nahm den Abhang der zwiſchen beiden Bächen hoch in der Mitte liegenden breiten Ebene ein, auf deren vorderem Raume ein einfach geſchmücktes geräumiges Wohnhaus uns entgegen ſchimmerte. Als wir droben auf dem koſtbaren Raſenſtück vor demſelben angelangt waren, wendeten wir uns erſt, um die Ausſicht zu bewundern. Denn wirklich war ſie wundervoll. Uns gegenüber das Vorgebirge mit ſeinen Platanen; rechts und links zu unſeren Seiten das fruchtbarſte, ſorgſamſt beſtellte Feld; vor uns im Thale der majeſtätiſche Fluß, in demſelben hie und

da kühn und hoch emporsteigende Felsen, wie Pfeiler einer uralten Riesenbrücke, oben mit überhangendem Gebüsch gekrönt, von girrenden Tauben bewohnt, und weißen Wasservögeln umschwärmt. Rechts weiter hinaus der Meerbusen von sanften Hügeln umlagert, voll immergrünender Bäume; in seinem Schooße die sicher ruhenden Schiffe von schwarzen Schwänen und Enten umsteuert; uns zu Füßen die wohlgebauete Stadt, jedes freundliche Haus in seinem Garten, in seinen Blumen! Und nun erst die röthlichen Ufer des Derwent hinauf; hier Cocospalmen, weiter hin einzelne Mahagonibäume, die, wie neugierige Kinder, sich bis an die steilen Abhänge gewagt, sich mit ihren Wurzeln anklammerten, um hinunter zu sehen; andere, die auf blumigen Hügeln, wie Wanderer vor Verwunderung, stehen geblieben zu sein, oder dem Fluße immer weiter entgegen zu gehen schienen, bis wo er in Nordwest aus Marmorfelsen hervorglänzt.

Und doch bot sich die schönste Aussicht uns erst hinter dem Hause dar. In bequemer Nähe lag der reinliche geräumige Meierhof in Frucht- und Küchengärten; noch weiter hinaus die Schäferei, und hinter derselben die fette grüne unabsehliche Trift in immer blasserem Schimmer bis hin an die sonnigen Berge, von Thälern und Schluchten durchbrochen, durch deren Lücken die fernern Gebirge hereinsahen nach der nie gesehenen, reizenden Pflanzstadt. —

So sieht ein englisches Kind von 15 Jahren aus! bemerkte Herr Samuel, immer noch mit Vaterlandesstolz, als wir in die schöne Rundansicht versenkt schwiegen. Hier kann ein Engländer England vergessen! rief ich aus. Wenn er muß, und dann noch nicht, erwiederte Herr Samuel mit leisem Tone. — Wenigstens Rowlandhill mitten im Lande, schränkt' ich ein. — Rowlandhill!

wiederholt' er. Ihr ſeid von Rowlandhill? Lambton! frug er mit einem düſteren Blicke, der keine Antwort begehrte. Er ſetzte ſich auf eine Marmorbank und zeichnete mit dem Stocke ein T in den Sand, machte ein Ausrufungszeichen dahinter, und verzog Alles wieder. Wen er aber mit dem H gemeint, welches er aus Punkten in die Erde geſtochen, den ſchien er gleichſam durch tiefes Einbohren mit der Spitze des Stockes erſtechen zu wollen. Als er darauf in ſich verſunken lange ſitzen blieb, gingen wir, ſchüchtern gemacht, indeß auf das Haus zu. Aus der Thür trat uns eine reinliche, braungekleidete Alte entgegen, welche mit ſcharfen Blikken ohne Gruß an uns vorüber eilte, da eben Herr Samuel rief: „Frau Ruſſel!“ Dieß war alſo ihr Name, der mehr ſagt, als wenn ich ſie beſchreiben wollte, und ſagen, ſie war eine halbe Kalmuckin, rauh, ja roth, hatte dunkelrothe Backen u. ſ. w. Nachdem ſie mit Herrn Samuel einige Zeit vor ihm ſtehend geſprochen hatte, kam ſie wieder zu uns und hieß uns willkommen, indem ſie einen Schlüſſel aus dem ihr anhangenden Bunde ſuchte. Wir freuten uns erſtaunend, ſie zu ſehen, scilicet mit Worten; aber im Herzen war die Freude noch zu ertragen. Doch muß ich ihr nachrühmen, daß ſie ſo viel Sittſamkeit beſaß, die etwas ſteile Treppe nicht vor uns hinaufzuſteigen; ſondern ſie commandirte uns im Rücken wie ein braver Offizier: vorwärts! — links! — über den Saal! — rechts in das kleine Giebelſtübchen mit einem Bett, — welches ſie mir und Clarken anwies. Clarke wollte einige Einwendungen gegen das Schlafen in Einem Stübchen und in Einem breiten Himmelbett machen mit bevorſtehenden heißen Nächten, Enge des Bettes; aber ſie entſchied: Miß Liſanna könne erſt in 14 Tagen mit den neuen Betten fertig werden, welche ſie nähe und ſtopfe,

da ihr die Sorge für den Garten obliege; und ſie ſelbſt habe Haus, Küche und Rauchkammer zu verſehen!

Clarke war roth und verdrüßlich, worauf ſie keine Rückſicht nahm. Sie ſagte uns kurz und deutlich, wozu wir im Hausweſen beſtimmt ſeien, nämlich zur Landwirthſchaft! Clarke ſolle die einjährigen Lämmer hüten, ich aber, Lambton der Schulmeiſter, die Rinder! — Das edle Wort bubulcus, der Hirtenname Mopſus, das „Tityrus — sub tegmine fagi“ und das „o Corydon, Corydon!“ dienten mir jetzt gleichſam als eine trockene Magenſtärkung oder als Geiſt gegen den Schwindel; ja ich ſahe die geliebte Geſtalt „des göttlichen Sauhirten Eumäus“ zu der offenen Thür hereintreten, und mir die braune magere Hand reichen.

Clarke war nun zufriedener; er wiſchte den Spiegel ab, ſtellte ſein Malergeräth auf dem Tiſche darunter auf, beſichtigte dann das Kamin und prüfte die blanken Zangen. Ich aber trat, während Frau Ruſſel die Decke vom Bette nahm, manches Nöthige herbeitrug, manches Unnöthige aus dem Stübchen hinauspracticirte, an das geöffnete Fenſter, und ſah in den freundlichen blauen Himmel, und meine Seele ſprach eine in ihrer Kindheit auswendig gelernte Stelle, wahrſcheinlich im Vorbewußtſein, daß ſie derſelben einſt bedürfen werde:

Geduld, die ſeligſte der Tugenden,
Iſt nicht umſonſt! Du kaufſt ſie nur durch Dulden;
Auch nicht auf einmal wie ein andres Gut;
Allmälig wird ſie Dein durch Stilleſein
Und Tragen, Lieben, Hoffen und Verzeihen.
Der gute Menſch nur kann geduldig ſein,
Geduldig werdend, wird er gut zugleich.
Drum, willſt Du das, ſo lern' ein wenig tragen
Und lieben, hoffen und verzeihn; dann immer

Und immer mehr, und immer lieber, bis
Du dieß am liebſten, dieß allein nur thuſt;
Und alſo gut geworden, Dir zugleich
Geduld, die ſeligſte der Tugenden,
Erworben: tauſend Schätz' um Einen Schatz.

In der Ferne erblickt' ich eine große Heerde Schweine, und die waren mein Augen- und Seelentroſt! Denn wenn ich bedachte, daß mich Herr Samuel ſogar zum Sauhirten hätte ordiniren können, ſo dankt' ich billig Gott, welche unanſtändige Erinnerung er mir erſpart hatte, wenn da droben auf unſern Anſtand auf Erden geſehn wird, wie zu bezweifeln ſteht. Denn derſelbe Dichter ſagt ja ſchon die Worte, welche mir wieder einfielen:

Dem Menſchen ſei ein jegliches Geſchäft
So leicht als gleich! Denn jedes gönnet ihm
Ein Menſch zu ſein! Das iſt die Sache. Wer
Gelebt hat, der hat viel gethan, der war viel,
Viel in der Halle dieſer ſchönen Welt!
Drum denket würdig von dem Menſchenleben,
Und würdig denkt von Euch, ihr Lebenden!
Ein heil'ges Weſen iſt, wer dieſen Aether
Einathmet! Unter dieſen goldnen Sternen
Iſt Niemand groß noch klein, nur göttlich Alles!
Und Niemand iſt gering, wer dieß erkennt;
Der Erde ew'gen Schätzen gegenüber
Iſt Niemand reich; dem Himmel gegenüber
Iſt Niemand arm! und Keiner iſt verachtet,
Den ſelbſt Allvater für ſein Kind erkennt,
Wer ihn darf Vater nennen, und das hört er
Von Allen gern.

Ich hatte heut mein Morgengebet nicht verrichtet, und ich

bat den Himmel, jetzt dieſe apokryphen Worte dafür anzunehmen, nachträglich. So bedurfte ich nun kaum des Troſtes, den mir die alte Ruſſel einſprach: ich würde nicht ſo viel Noth mit dem wohlgewöhnten verſtändigen Viehe haben, als vielleicht mit mancher lieben Schuljugend! Es ſei das ſchönſte Vieh van Diemenslandes, und die Häute davon gingen bis Port Jakſon, Oſtindien, auf das Cap, ja bis Altengland. Selbſt Se. Majeſtät könne vielleicht Stiefel davon tragen! vielleicht auch nicht! —

Alles das konnte mir ſo einerlei ſein, wie den Häuten ſelber. — Sie eilte darauf, Clarke mit ſeinen Lämmern, und mich mit meinen gehörnten Zöglingen bekannt zu machen, die ihren neuen Präceptor anbrummten und berochen. — Das rothe Tuch Eurer Uniform macht ſie nur ſcheu, belehrte mich Frau Ruſſel; morgen ſollt' ihr einen ihnen bekannten Anzug, die Namensliſte und Stammbäume des nobeln Viehes erhalten, damit Ihr Euch ſchätzen lernt. — Ich erwartete das. Clarken gefielen ſeine Lämmer, die ſie durch die Beine herausließ und ihm vorzählte Wir freuten uns auf die ſchönen Tage, die heitern Berge, und die ſtille Zeit des Hirtenlebens.

Ueber all' dem Umſehn und Einrichten war die Mahlzeit herangekommen. In dem Unterzimmer war ein großer Tiſch für Alle im Hauſe gerüſtet, woran gewiß Herr Samuel präſidirte, für welchen der mit rothem Sammet und goldenen Zwecken beſchlagene Seſſel hingeſtellt ward. Aber er ſelbſt erſchien dieſen Abend nicht. Dagegen begrüßten uns neugierig und ſchalkhaft ein Paar andere von dem Hausgeſinde, wovon Einer, der Kleine, eine wahre Diamond-Edition von Spitzbuben ſchien! Noch trat Jemand zum Gebet mit an den Tiſch, den Frau Ruſſel unter dem Anruf „Herr Doctor Toland" einlud, heut Abend den

Wirth zu machen. Sie beteten darauf das in Altengland gebräuchliche Gebet: von den jungen Raben, denen der Herr ihre Speise giebt zu seiner Zeit; und der kleine Dieb betete bei den abwechselnd einfallenden Stimmen, diese Worte grade allein. Mehrere schlanke, kernige, schöne Mädchen, sichtlich von dem schönen Malayischen Menschenstamme — „Race" getrau' ich mich von den lieblichen, edlen Geschöpfen nicht zu sagen — kamen noch während des Gebetes herzu, und trockneten sich die Hände. Zuletzt aber kam die wiederholt gerufene Miß Lisanna, leise wie eine Erscheinung, und darum uns so plötzlich, so überraschend! Hocherröthet, nach schüchterner Verbeugung setzte sie sich auch an den Tisch, mir und Clarken gegenüber — an ihre Stelle. Wie die Weiber sind, hätte sie uns gern angesehen, welches aber Clarke's offenes lächelndes Gesicht ihr unmöglich machte, so oft sie es unternehmen wollte. Meine Augen fanden an Clarke den einzigen Haft und Trost. Als ich jedoch am Ende der Mahlzeit von dem Herrn Doctor Toland eingeladen ward, auf Sir — ich hörte recht — Sir Samuels! Gesundheit zu trinken, getraut' ich mich Miß Lisanna anzusehen, die von meinen Blicken, wie ergriffen auf einem Verbrechen, überrascht zusammenschauderte, und eine Minute lang mit vergehenden Augen da saß, still und blaß wie ein schönes Marmorbild aus Sir Horazio's Bibliothek. Clarke trat mir auf den Fuß — wie Mistriß Distreß im Schiffe, und trank mir zu. Dabei fiel mir der Schulmeister schwer auf das Herz! Ich hörte wieder das „Schade, Schade!" Dennoch segnet' ich meine glänzende Interims-Uniform, die mir doch wenigstens einen seligen Augenblick, die aufkeimende Neigung, das Sprengen der Knospe ihres Herzens, bei einem so schönen jungen Mädchen zu schauen vergönnt, wie Miß Lisanna! Denn aus Ovidius wußte

ich, daß eine gewiſſe allmächtige Leidenſchaft mit Erſchrecken und Zittern, mit Furcht und Beben beginnt. Auch aß ſie keinen Mundbiſſen. Auch ich war ſatt, und wußte doch nicht von was. Ich vergab daher endlich auch ganz und gar der Marion, die ſelbſt den rothen Daniel dem ſchwarzen Lambton vorgezogen, und wünſchte ihr fröhliche Sechswochen. Nur die 100 Pfund! die 100 Pfund brannten mir auf dem Herzen! Beſonders ſeit Roßborn meine Vollmacht, ſie zu heben, kannte, und Ich die 100 Pfund redlich gezeigt, aber grade zum Schaden meiner Redlichkeit! — Miß Liſanna ging zeitig vom Tiſche, ſagte leiſe gute Nacht, und ſah ſich ſelbſt in der Thür nicht einmal um, ſo ſehnſüchtig ich nach ihrem Blicke war! Denn — ach, ſie ging! ſie ſahe nicht auf, mich nicht an! ſie wird mich nie wieder anſehen! Heut iſt mein letzter Ehrentag — morgen trag' ich den Tityrus-Rock! ſtöhnt' ich, und ballte die Fauſt in der Taſche. Wehmüthig ging ich mit Clarke zu Bett, der mich frug, was ich ſo verzweifelt ausſehe! Er legte nur Rock und Stiefel ab, ſchlüpfte in das Bett, legte ſich hart an die Wand und ſchlief ſeufzend ein. Vielleicht ſeufzt' er gar auch nach Liſanna! Ein Maler verſteht ſich auf Schönheit, und ſchön iſt er ſelber. Darum fühlt' ich die ſchrecklichſte Eiferſucht und Todesangſt im Voraus, als er im Schlafe näher und nahe an mich rückte, ſeinen Arm um meinen Nacken ſchlang, und mich, noch lange gedankenvoll Wachenden, drückte; ja er wollte mit ſeinem Lockenkopfe auf meiner Bruſt ruhen! Jetzt ward ich ernſtlich böſe — aber die Hand ließ ich doch dem armen Schelm in ſeiner. Er liebt ja Liſanna! — Alſo Liſanna! das arme Kind! du armer Lambton! unterbrach ich unwillkürlich mehrere Male mein Nachtgebet, bis Sir Horazio's Marmorbilder, Liſanna, Theano, die alte Ruſſel, die Waſſerhoſe, der Gott Tangalon, Roßborn, Sir Samuel,

Lämmer und Rinder mich in holder Verwirrung umgaukelten, und in den Schlaf brummten, blökten, blickten, erſchreckten, und entzückten — jedes nach ſeiner Art. —

Sonnabend Abend.

Man ſoll nicht aus der Schule ſchwatzen, denn wie die Weiber ſind; aber aus der Schule, die ich von dem andern Morgen an, den ganzen Tag über alle Tage mit dem lieben Viehe hielt, will ich gern kein Wort verrathen. Doch ging es im Ganzen beſſer, leichter und luſtiger, als ich mir vorgeſtellt, und die bekannte Methode, mir Ordner, auch unter den Ochſen zu wählen, bewährte ſich auch hier. Wenn nur die vermaledeiten Bremſen nicht waren! Denn es war zum Verzweifeln, wenn die Ordner an der Spitze, und dann die ganze Schule ſtückweiſe davon galopirte, durch allerhand Sorten Getreide, wie Hannibals Ochſen. Ich wartete es geduldig ab, ohne mich mehr, wie das erſte Mal, in Galop zu ſetzen, wo ich gleichſam mitbieſelte, mit aufgehobenem Stocke. Denn der deportirte Pudel, Herr Phylax, nahm ſich darauf meiner an, wie ich mich ſeiner durch Crabben verlaſſenen Perſon angenommen, und ſammelte wieder die keuchenden Schüler. Wenn nun die gewaltigen Thiere, wie ſo viel Joves, auf ſolche Ermüdung lange nicht fraßen, ſondern ſich hinlegten, ſo waren die Bremſen meine Götter, die mir dieſe Ruhe „machten.“ Doctor Toland gab mir endlich ein Kraut, es den Thieren anzuhängen. Er iſt ein Menſchenfreund!

Clarke ſahe meine Angſt jedes Mal von weitem, mitten unter ſeinen geduldigen Lämmern, und ich verſtand an ſeiner Bewegung recht gut, daß er ſich todt lachen wollte. Ich bedauerte ihn, und dachte; Schafe hüten iſt keine Kunſt, aber Rindvieh. —

Liſanna brachte uns das Mittagseſſen in's Feld, und ſie tröſtete mich freundlich, ob ſie gleich nur mit Mühe das Lachen verbiß; die Thränen aber ſtanden ihr in den Augen. Betrübt und ernſt, wie ich wohl Urſache hatte zu ſein, ſah ich vor mich nieder und hätte auch lieber geweint. Dann wußte ſie es zu machen, daß ſie beim Hinreichen des Korbes meine Hand berührte, oder ich die ihre mit faßte — darauf enteilte ſie. Sie iſt ein Engel, der Engel Tobiä! ſprach ich zu mir, während ich mich in die Blumen zum Eſſen ſetzte und ihr nachſah, und ſah — wie ſie neben Clarke ſich ſetzte! und lange mit ihm ſprach! Das war auch ein Jammer. Doch wenn ich unterdeß im Grunde des Körbchens noch Orangen, Feigen und frühe Nectarinen fand, die ſie mir verſteckt: ſo wußte ich nicht, was ich denken ſollte. So lieb mir ſonſt Clarke war, ſo verhaßt und täglich verhaßter ward er mir nun. Traf uns Liſanna zuweilen beiſammen, ſetzte ſie ſich zu uns, ſo ſprach ſie mit Ihm, ſahe Ihn an, während der Wind ihr das ſchwarze Haar über die Wange wehte, oder ein Wolkenſchatten über uns hinflog, und ſie wieder hervorglänzte, als verkläre ſie ſich und ſchwebe. Das Alles mußt' ich mit anſehn! Und ſie bemerkte, ohne herzublicken, daß ich ſie anſah; und doch ſahe ſie mich nicht an, und ſprach nur deſto holdſeliger mit ihm, und lächelte ſo hold, ſo lieb! Wenn Clarke nicht dabei geweſen, wäre ich ihr vielleicht um den Hals gefallen — vielleicht auch nicht, wie die Ruſſel ſagt. Und doch verdroß es mich von Ihm, wenn er ſo unbeſcheiden war, ihre Hand im Geſpräch zu ergreifen, ja ihr die Locken aufzurollen, wenn ſie zwiſchen uns ſaß, aber immer näher an ſeiner Seite. Erbittert ſtand ich dann auf, und ſchlug nun erſt das Rind, das zu Schaden fraß, wozu ich vorher nicht Zeit gehabt; ſo pflichtvergeſſen konnt' ich ſein! Dann aber blieb auch Liſanna nicht bei

Clarke, und das war mein ganzer Troſt. Kurz an meiner Eiferſucht merkt' ich, daß ich — daß ich — armer Lambton! Ich hätte das nie gedacht, ach — weil ich es nie gefühlt, ja nicht geträumt — das Wort, das umgekehrt Roma heißt! Mehr kann ich nicht ſagen, ich ſchäme mich vor mir ſelber. Auch ſucht' ich mir nichts merken zu laſſen. Aber Clarke hatte zu ſchlaue Augen, und lachte mich aus, wenn wir allein waren. Er verſicherte mich, von Ihm hab' ich nichts zu fürchten, und dabei ſah' er ſo ehrlich aus, daß ich ihm gern geglaubt hätte, wenn es ihm nur nicht wiederum auch lieb geſchienen, daß ich eiferſüchtig auf ihn war. Warum? war mir undeutlich. Er iſt einmal ein eigner Menſch. Grade ſo wie er ausſieht, liegt ein ſchöner marmorner Jüngling auf einem geſteppten Pfühl in Sir Horazio's Bibliothek. Ich dächte, er nannt' ihn einen Aphroditenhermes. So war's doch; und ſo iſt Clarke. Und hatte ſich ihm Liſanna nicht halb vertraut? Denn er wußte und ſagte mir: daß ſie nicht Sir Samuels Tochter ſei, daß ſie der Frau Ruſſel als ihrer Pflegemutter am nächſten angehe. Denn weder Findelhaus, noch Waiſenhaus gebe es in Hobarttown. Was bedürfe aber eine Waiſe dringender, als Eltern, oder doch einer Mutter, ſo arm ſie ſei, und Pflege, Lehre und Liebe, ſo gering ſie ſei. So gäbe man Waiſen an gute kinderloſe Eltern, um Zweien ſo gut, wie möglich, zu helfen. Und mit ſchwerer Hand freilich, aber doch thu' ihr Frau Ruſſel alles Gute. Dagegen bleibe Sir Samuel ſo launiſch gegen ſie, daß ſie ihn durch die größte Stille, den emſigſten Fleiß bis tief in die Nacht, doch nimmer zufrieden ſtelle. Es ſei ihr drückend, daß er ihr Alles wie nur aus Erbarmen gewähre, ja zuwerfe — doch haſſe er ſie nicht! Er beweiſe ihr wiederum ſo viele, viele Güte, Zärtlichkeit, ja etwas Wehmüthigeres, als Liebe, ach, nur nicht lange! Er halte.

ihr Lehrer — und ſchicke ſie wieder fort! Er laſſe ſie ſticken und zeichnen — und verderbe ihre Zeichnungen und Stickereien! Oft ſchenk' er ihr ſchöne Kleider, und ſehe ſie gern darin; dann müſſe ſie ſich einfach, ja ſchlechter tragen, als die malayiſchen Mädchen Talo und Ofa, und ſehe ſich bloß in die Küche verwieſen, und dürfe ſelbſt nicht am Tiſche erſcheinen, woran doch ſogar der kleine arge Hobday eſſe, und Talo und Ofa, und nun Herr Clarke — und Herr Lambton! — — Das Alles that mir zu hören noch mehr wohl, wie weh! Denn wie ſich zur Liebe für dieß ſchöne gute Weſen noch Mitleid geſellte, dann ſchmolz mich gleichſam ein wehmüthiges Gefühl; und hatte ich ſie bisher ſchon geliebt, jetzt hätte ich ſie faſt angebetet. Aber Sir Horazio ſagte, wenn er von den ſchönen Madonnenbildern in Italien ſprach: „Ein Weib werde mehr, wenn ſie nur ein Bild erſcheine! Denn das Vollkommene ſei ſich allein immer gleich, und darum auch in vollkommener Ruhe. Darum erlangten die Todten auch ſchon etwas Heiliges und Göttliches über uns, die wir mit zitterndem Herzen vor ihnen ſtünden, ſie beweinen — und ahnen: daß vollkommene Ruhe vollkommene Seligkeit ſei. Und der Todte ſei ein göttliches Bild, und ein Bild ein göttliches Todtes. Wenn nun ein Weib uns anders nahe, als in der Geſtalt, in welcher wir ſie zuerſt geliebt; wenn ſie nun auch gehe, eſſe, ſchlummere, rede, nur ein anderes Kleid anlege, dann werde ſie gleichſam ſo vielmal verdoppelt, als wir ſie anders in anderen Tagen geſehen, und es fehle ihr die eine, die ſelige Geſtalt. Deßwegen bete man jene Bilder wohl an, weil ſie nur Bilder ſind." — Sonſt glaubt' ich Ihm das faſt; jetzt — jeden Tag weniger, da ich an Liſanna ſehe, oder an meiner Seele, daß die Liebe ein immer Neues, Schaffendes, Belebendes iſt — und die Liebe iſt ja das Vollkommene! und

doch ist mir — mir Lisanna's erstes Bild das liebste von allen, welche ich von ihr in meiner Seele, wie in meiner wahren ruhigen Wohnung aufstelle, oder wie in einem Rahmen an den Orten wieder erblicke, wo sie mir in andrer Gestalt erschienen. Und so habe ich schon eine Madonna mit dem Sympathievogel, eine mit dem Schnabelthier, eine mit mit dem Lamme, und eine mit Lambton; also vier Gemälde, so gut wie Sir Horazio, die ich mit seinen nicht vertausche; und vielleicht kommen noch mehrere hinzu — vielleicht auch nicht!

Sonntag Abend.

Unsere Englischen Geistlichen haben den Vers verkehrt verstanden: unser Herr Gott arbeitete sechs Tage an der Welt und ruhte Einen; sie arbeiten Einen und ruhen sechs. Nur den armen Schulmeistern hat man den Text richtig ausgelegt. Immer freut' ich mich daher auf den Sonntag; und wenn ich ihn wieder herangelehrt und gekämpft, und noch müde vom Joche ihn früh für einen gewöhnlichen Tag hielt, bis ich den Küster hereintreten sah, den kind-hohen Kirchenschlüssel auf den Arm gehangen — dann ward mir gleich so wohl, so feierlich zu Muth! Himmel und Erde sahen mir auf einmal so geistlich, so geschmückt aus, und wenn es auch draußen neblig war, daß ich die Lindenstämme vor meinen Fenstern nicht sah. Heut' ist mir wieder so wohl! Es ist Sonntag in der ganzen Welt, auch für Clarke und Lambton, und jeden geplagten Schulmeister, wie für die Ochsen und Schafe; und der Mensch läßt seinen frommen Sinn auch der Natur angedeihen, selbst dem fühllosen Pflug' und dem bräunlichen Acker. So ist denn das Christenthum wahrlich auch denen

gegeben, die es nicht verſtehn! nur genießen — der ganzen Welt. Alſo Sonntag!

Neue Verlegenheit! In meinem Bubulcus-Gewande konnt' ich doch heute nicht hinunter zu Sir Samuel gehen, und in meiner Uniform — ſchämt' ich mich. So ſaß ich allein auf dem Bett in allerhand Gedanken; denn Clarke war ſchon, dacht' ich, bei Liſanna — als Frau Ruſſel herauf kam, mich zu holen. Denn es ſei Pflicht, daß jeder Deportirte zur Kirche der Deportirten gehe, Herrn Patrik zu hören; übrigens ſei der Sonntag unſer. So erſchien ich denn in Galla. Alle ſaßen bereit in Sonntagskleidern. Liſanna ſtand auf und holte das Frühſtück. Wie ihr das Leibband nachflatterte! wie lieblich ihr der engliſche Hut ſtand! wie freundlich Sir Samuel war, als er ſagte: Sonntag mag Euer Rock paſſiren, Herr Lambton, dann hab' ich Reſpect vor Euch; wochentags verlang' ich ihn vor mir. Das ſchien auszudrücken, daß, wie die heidniſchen Römer bloß an den Saturnalien ſchon ihre Diener bedienten, Er als ein Chriſt alle Sonntage mich ſo gut hielt, wie ſich, als wenn alle Menſchen gleich wären! Gott ſegne ihn! Nur ob Liſanna nach meinem oder Clarke's Bilde im Spiegel ſah, das möcht' ich wiſſen! Aber ſie lehrte mich dadurch, ſie unbemerkt anzuſehen. Dann gingen wir Alle zur Stadt, und die malayiſchen Mädchen bewahrten das Haus. Denn ſie beten noch den Donner an, aber Ofa nur dann, wenn es einſchlägt; daher ſagt Sir Samuel: ſie haben keine Religion! Ich ſoll eine Sonntags-Schule anlegen, und Talo unterrichten, auch Liſanna ſoll zuhören! Wie wird Sie meine Seele erheben! —

Im Vorübergehn zeigte uns Frau Ruſſel die Kirche, in die Ich und Clarke zu gehen hätten! Liſanna ſeufzte ſchwer — vielleicht über mich — wendete ſich ab, und ſah zu den Wolken. Doch

mir iſt dieſe gute Liſt zu wohl bekannt: hinauf zu ſehn, wenn man weinen möchte und nicht darf, und die Thränen Einem in's Auge treten! ſie verziehn ſich dann, oder man kann ſie der Blendung zuſchreiben, oder nieſen. Ach, wenn ſie nur wüßte, nur glaubte, daß ich unſchuldig bin! Brächte nur die Golette den Capitain York! das wünſcht' ich ſehnlich.

In der Kirche fanden wir alle unſere Gefährten, die uns heimlich und freundlich grüßten. Ihre Geſichter ſchienen verwandelt, dieſe heitrer, jene ernſter, aber alle gefaßter, ruhiger — ſonntäglicher! Auch ihre ſauberen Kleider erfreuten mich. Ich konnte mir gar nicht mehr einbilden, daß ich der einzige Unſchuldige unter ihnen ſei! Der engliſche Geiſtliche betete uns dann die Collecten, Pſalmen, Bibelabſchnitte, die Litaneien, die moſaiſchen Gebote und das Vaterunſer mit Ausdruck zwar, doch mit unerhobener Stimme vor; denn er ſchien alle ſeine Kraft für die Predigt zu ſparen, und dazu braucht' er ſie wirklich.

Denn dieſe „Verdammten-Predigt" — (condemned Sermon) — die Uns zum Leben und nicht zum Tode bereitete, die ich mir darauf von Herrn Patrik in der Handſchrift ausbat, und jetzt mir hier, hoffentlich zum Andenken, in mein Reiſebuch einſchreibe, lautete mit allen, von der Vernunft gezogenen himmliſchen Glocken alſo:

„Meine Herren Deportirten! und Brüder in Chriſto! Vielleicht Handwerker, Pächter, Gentlemen, Esquires und was weiß ich ..... aber gewiß: Spitzbuben, Mörder, Auferſtehungs-Engel oder Teufel, falſche Spieler, Banknoten-Pfuſcher, Brandſtifter und Kinderräuber - - — — Ihr wundert Euch, daß ich Euch bei Eueren Namen nenne? Doch Ihr ſeid nur hier, weil Ihr Euch früher nicht ſelbſt ſo genannt, noch ein Anderer! Darum muß ich

Euch nun mit ſchwerem Herzen ſo nennen! Hier iſt das Land, wo man die Menſchen kennt, und Jeder ſich ſelbſt. Denn die Liſte ſeiner Sünden kommt als ſeine Ahnentafel, ſein offener Pathenbrief mit ihm in dieſe neue Welt. O daß er Euch ſo bei Eurer Geburt in die alte Welt wäre mitgegeben worden, Jedem ſo mitgegeben würde, dann könnten Eltern und Erzieher ſich danach richten, dann kamet Ihr nicht hierher vor meine Kanzel! O Gott! o traurige Wallfahrt der Menſchheit aus dem Paradies in das Himmelreich!

Nun laßt mich offen zu Euch reden! Und Ihr, höret mich offen an!

Erſtens, verſchreibe ich Euch das allervortrefflichſte Mittel gegen das Heimweh. Es wächſet im Walde und heißt — der Galgen, der Euch in der Heimath erwartet, wenn Ihr vor der Euch beſtimmten Zeit zurück — flieht. Ihr könnt auch hier in die Berge fliehn zu den Wilden, wenn Ihr, die Ihr ſo lange gegeſſen habt, auch einmal wiſſen wollt, wie dem iſt, der gegeſſen wird. Alſo bleibt in der Lehre und Zucht! entlauft nicht von der Bleiche, als halbe Mohren, als Seelen-Mulatten! —

Zweitens, erinn're ich Euch und frage: haben Euch Euere Todfeinde je ſo viel Herzeleid und Schmach angethan, als Euere Laſter? dieſe falſchen Freunde und ſüßen Schmeichler des Böſen, die für Eine angſtvolle Luſt nicht unter Ein Hundert Schmerzen bereiten. Sie ſetzten Euch gefangen, ſie brachten Euch Verwünſchung und Verachtung, Enterbung und Verweiſung; Sie machten, daß Ihr zum Weinen jämmerlich hier vor mir daſteht! Erkennt ſie nun, und jagt ſie aus Herzen und Haus! —

Drittens, vergleiche ich Euch mit jener Palme in Japan, die keine Näſſe verträgt, ſondern davon verdorrt. Nichts Anderes

hilft ſie herzuſtellen, als ſie auszureißen, ſie dürren zu laſſen, und dann in eine im Sande bereitete Grube zu ſetzen. Da, im Trokkenen grünen ihre Zweige wieder ſaftig, und kräftig trägt ſie auf's neue die ſüße Frucht. Wieder vergleiche ich Euch mit dem Trauerbaum in Indien, der nur blüht, wenn die Sonne untergegangen, und vor dem Tage die Blüthen abwirft. Ich vergleiche Euch mit den Giftpflanzen, die meiſtens in ſumpfigen Gegenden wachſen. Wenn man ſie in reinen guten Boden verſetzt und anbaut, verlieren ſie ihr Gift. Der weiſe König Salomo ſagt: ſie ſchlafen nicht, ſie haben denn Böſes gethan; ſie ruhen nicht, ſie haben denn Schaden gethan — ſo ſage ich Euch denn, die Ihr Beides: Uebels und Schaden gethan: ſo ſchlaft denn! ſo ruht denn! —

Viertens, dinge ich Euch, Ihr Tyburn entfloh'nes Geſindel, geweſene Räuber! geweſene Mörder! Für Euch iſt kein froheres, kein troſtreicheres Wort, als das ſonſt ſo furchtbare, die ganze Natur zerſtörende Wort: geweſen! Nach Allem was der Menſch gethan, gelitten, geliebt und gehaßt hat, bleibt er ein Menſch! Und was könnt Ihr mehr ſein wollen, als: Menſchen? Aber wollt auch Menſchen ſein! Nicht was Ihr bis hieher geweſen: Füchſe, Luchſe, Marder, Maulwürfe, Schlangen und Ottern. Streift alle die Häute ab, und verwandelt Euch in Menſchen! Bildet Euch etwa nicht ein, daß es lebenslängliche Mörder, Ehebrecher und Diebe giebt, wie es Thiere giebt, die zeitlebens Hyänen, Böcke und Raben bleiben bis auf den letzten Pelz und die letzte Mauſer. Bildet Euch alſo nicht ein, daß Ihr bleiben müßt, was Ihr vielleicht nur Eine Stunde waret! Denn welcher Menſch weiß am Morgen, was ihm des Tages über begegnen wird? Was er denken, empfinden, beſchließen, welcher Menſch, welche Luſt ihn reizen, welche Leidenſchaft ſeine Seele empören

wird! Ach, — ich hoffe, ich wünſche es — Alle haben die Nacht zuvor in Frieden geſchlafen, ihr Morgengebet verrichtet und auch die Worte geſprochen: Führe uns nicht in Verſuchung! Aber die Leidenſchaft iſt wie der Wind, von dem Niemand weiß, woher er kommt und wohin er fährt, und Jeder hört doch ſein Brauſen. Doch ſein Vorüberziehn richtet oft Grauſes an, wirft um, was nicht mehr aufgebaut wird, wie ein Todter nicht wieder erweckt wird. Und ſo iſt auch der böſe Menſch kein Fehler — er fehlt nur! ein Menſch fehlt! ein Menſch hat gefehlt. Die Menſchen ſind Raqueten, die gefüllt und trocken ruhig an dem Gerüſt des Lebens hängen, bis ein Funke ſie entzündet. Die Menſchen ſind Kanonen, die nur donnern und morden, wenn ſie losgebrannt werden; ſonſt ſtehen ſie alle umher und ſchlafen wie die Menſchen — ach, und wer es ſich nicht eingebildet, von wem man es nie gedacht hat, den führt man am Abend in Ketten herein, als leichten oder groben Verbrecher. — Ihr ſeid losgebrannt — entladen! Ihr ſeid hereingeführt. Wer wird nicht aufgeweckt aus ſeinem ſchläfrigen Lebensgange, wenn er einen Fehltritt thut? etwa einen tiefen — von der Höhe der Menſchheit plötzlich herab? Wem ſchlägt das Herz nicht, der geraubt und gemordet hat, wenn er auch nie mehr von dem ſchlafenden Engel in uns, von dem Gewiſſen gewußt hätte als ſeinen Namen! Wem droht dann nicht ſichtbar ein Finger vom Himmel? Wer hört den Vater nicht, wenn er ſich an dem Kinde vergriff? Wer erkennet den Gott nicht, wenn er des Teufels war? Glaubt mir, meine Brüder in Chriſto, immer noch von der Geſellſchaft Jeſu, Spitzbuben, Räuber und Mörder, Ihr habt hinfort mehr Anſpruch und Hoffnung auf ein ruhiges, ja ſeliges Leben, als alle die Millionen Schlafwandler, die noch gut heißen, weil ſie ſchlafen. Ja, ſie ſind darum vielleicht werther

und bedürftiger als Ihr, meine Predigt zu hören. Denn ich verbürge nicht hier mit meiner Sanduhr, daß in 8 Tagen auf der ganzen Erde nicht Hundert — eingeführt sind, die heut, jetzt noch sehr liebe Männer scheinen, und vielleicht sind. Ihr stahlet — dieweil Ihr schliefet! Ihr habt aber das ewige heilige Gesetz, Ihr habt den Gott in Euch erfahren, Ihr fühlt ihn noch und immer, der da heißt: Licht, Rath, Kraft, ewig Vater, Friedefürst! Das Herz des Menschen ist voll Irrthümer. Der Tag, wo Ihr keinen einseht, ist ein verlorner. Denn wenn Christus selber sagte: „was nennst Du mich gut? Gott allein ist gut," so kann unser Bestreben nur sein: besser zu werden, aber immer besser, ohne Ende, ohne Ermüdung, ohne müßige Zufriedenheit mit uns selbst; und in diese verfielen wir, wenn wir leidige Menschen je glaubten gut zu sein. Und wie sehr, wie rasch könnt Ihr Euch bessern! und wie viel Irrthümer habt Ihr abzulegen! Ich wünsche Euch Glück dazu! Der Wille besser zu werden, der ja ein guter Wille ist, wenn nicht mehr, vertilgt durch sich selbst alle Sünde, und Eine gute That aus vollester Seele ist allen guten Werken gleich. Denn das Gute umher in aller Welt schafft Gott. So ding' ich Euch denn und geht Ihr spät zur Arbeit in den Weinberg — Ihr sollt auch noch eueren Groschen bekommen.

Fünftens, tröste ich Euch: Was Ihr auch gethan habt — Gott hat es ausgeglichen! Wenn den Menschen die Leidenschaft — der Teufel — ergreift, dann ergreift ihn ihrerseits der Gottheit Hand, damit er Andere und sich nicht ganz verderbe, im Gegentheil ihnen nütze. Der Mensch ist und wird so lange unmündig, als er seiner Vernunft nicht mächtig ist; und der Ober-Vormund Aller wird, bis sie wieder hell ihn erleuchtet, auch der seine. Die durch Euch Verarmten hat er wieder reich gemacht, wenn

ſie nicht beſſer arm blieben! Denen Ihr die Tochter oder den Sohn geraubt, die hat er wieder mit Kindern geſegnet, wenn Ihr jene nicht raubtet zu ihrer Strafe, um Eltern und Kindern ſo auf beſonderem Wege das ihnen von Gott zugedachte Gute zu thun. Die Ihr getödtet, ſie ſchlummern ruhig in ſeiner Erde, und ihre Geiſter leben in ſeinem Geiſt. Und doch hat Er Euch dadurch aufgeweckt. Eine Seele auferwecken iſt ein größeres Wunder, als einen todten Leib erwecken — ſagt Auguſtinus recht ſonderbar nun hier, nun heute durch mich und aus mir. Gebt in den Sarg der vergangenen Tage alle eure Werke mit! Seien ſie todt und begraben. Ihr aber erwacht! erwacht! erwacht! und wandelt in einem neuen Leben!

Sechstens, frage ich Euch, arme Sünder, wo iſt ein Mann dem Geſetze verfallen, der eine Million Pfunde oder Menſchen commandirt? Wann iſt eine Prinzeſſin an den Pranger geſtellt worden? Wo iſt ein Königsſohn gehangen worden? — außer in China. Ihr ſeht alſo, welche durchgängig tadelloſen, welche vortrefflichen Leute die reichen Leute ſind! wie leicht ihnen der Anſtand wird; wie keck der Arme iſt, weil er Nichts hat. Vor dem Geſetze ſind Alle gleich, das iſt die große Lüge in den Welt-Menſchen, die die Welt-Menſchen ſchon allein verdirbt. Geben die Georgen, unſere Könige, einem zudringlichen Bettler eine Maulſchelle, das iſt nur Rang- und Machtvollkommenheit; aber giebt ein beleidigter armer Schuſter dem Biſchof Eine dergleichen — welcher Gottesſchänder! Aber ich ſage Euch: Der Mächtige und Wohlerzogene, der Unrecht thut, iſt doppelte Streiche werth; werth, doch bei dem Werthe verbleibt es. Der gemeine Mann, der arme Mann ſollte, um pari zu wiegen, wenigſtens tauſendmal beſſer ſein als der Reiche. Denn Netto- und Sporco-Ge-

wicht iſt erſtaunend verſchieden. O Brutto! O Tara! Ihr Nettogewogenen, Ihr ſeid darum alle wahrſcheinlich arm, und dumm, weil Ihr bös, und bös weil Ihr dumm war't: Drei Fehler, wovon ſchon Einer den Menſchen in der Geſellſchaft zu Grunde richtet, aber alle Drei ihn gewiß aus Altengland nach Vandiemensland bringen. Darum werdet reich! Ich ſage reich: an Verſtand, klug im Sinn, gut von Gemüth — um keines Geſetzes, alſo auch keines Richters mehr zu bedürfen, als deſſen — der im Verborgenen richtet; und Ihr — werdet die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit wird Euch frei machen. Alſo ſonſt Nichts, aber ſie gewiß!

Siebentens, fordere ich nicht von Euch, daß Ihr Einen Fehler ablegen ſollt. Denn die ganze Welt konnte es bis heute noch nicht. Und welche Veränderungen auf der Erde würd' es hervorbringen, wenn alle Menſchen nur Einen Fehler ganz ablegen wollten! zum Beiſpiel: nur den groben Mord, das Tödten! — Aus wäre Krieg und Streit, das Himmelreich begönne auf Erden, als da, wo es eben bloß nöthig iſt, und nicht im Himmel. Was halfen bis jetzt alle ſpätere Propheten ſeit Moſes, was ſelbſt allein und für ſich ohne Thäter des Wortes, die göttlichſte Lehre. — Das Menſchengeſchlecht ſteht noch, Auge um Auge, Zahn um Zahn fordernd, am Berge Sinai, es iſt in der Hauptſache: in der Menſchen-Liebe kaum einen Schritt aus ſeiner alten Wüſte geſchritten, trotz der unendlichen Mühe von hundert Orden (etwa von Malta) und tauſend Klöſtern, trotz redlicher Päpſte und löblicher Cleriſey, trotz Wiklef, Knox und Warden bis heute auf mich herab, der ich im Kehrwinkel der Welt hier ſtehe vor Mördern predigend! Unterſteht Euch zu leugnen, was ich ſage! Seid nur ruhig! Denn darum verlange ich nicht, daß auch Ihr

Einen Fehler ganz ableget — sie werden alle zugleich nur seltener, nur schwächer — legt Alle nur erst ein wenig ab — ich meine: bezwingt sie, dämpft sie, leitet sie ab! Laßt den Mord — eine Ohrfeige werden — dann die Ohrfeige wieder ein sanftes Streicheln der Wange; den Ehebruch: ein Anlächeln, dann das Anlächeln ein Auslachen; den Raub: ein bloßes Handausstrecken, dann das Handausstrecken — ein Handeinstecken; den Verrath ein Lallen mit der Zunge, dann das Lallen: ein Schweigen. (Und das Alles als das halbe Werk, bis die Zunge Gutes spricht, die Hand giebt, der Fuß zur Rettung eilt.) So wie Oben gesagt, so thut die Welt, so thun die Bessern selbst und heißen die Guten, bis sie besser werden. Denn ohne Sünde ist Keiner! und auch nicht Einer!

Achtens, warne ich Euch: seid nicht so anmaßend zu glauben: Ihr leidet um Eurer eigenen Fehler willen! Dazu seid Ihr die Leute nicht! Ihre eigenen Fehler büßen nur die größten Männer aller Zeiten, und genießen ihres eigenen Guten. Das Menschengeschlecht ist so verwickelt, so in einander verwachsen, aus tausend Absätzen zu einem einzigen Rohre hinaufgeschossen, daß Eines für des Andern Verschulden leidet, das lebende Geschlecht für das vergangene, ja die vergangenen alle; die Kinder leiden für die Mängel und Versehen der Eltern, das Volk um — das Land, der König für das Volk. Ihr seid die verkörperten schlechten Seelen Euerer Eltern, die Spiel- und Weinsucht des Vaters, der Putz und die fette Küche der Mutter; Ihr seid die Dummheit Euerer Lehrer, die ferne und kalte Schule; Ihr seid die Saumseligkeit, die Hartherzigkeit, die Liebloſigkeit Euerer Nebenmenschen. Ihr seid der Beweis noch vielfach-irrenden mangelhaften Geschlechtes, die Opfer eiserner und doch nicht bindender Gesetze. Ihr seid der Fensterladen eines Zahnarztes in England, den

er mit allerhand böſen Zähnen geſchmückt, zum Beweiſe: was für ein braver Ausreißer er ſei, was er für Schmerzen geſtillt und erregt. Ihr könntet euch freuen und ſtolz ſein, wenn Ihr die Opfer für das Glück eueres Volkes wär't, wenn um ſo viel ſchlechter Ihr ſeid, alle jene Zurückgebliebenen nun beſſer wären, ſo wie der Wein, der ſeine Hefen ausgeſtoßen. Aber — aber! ich höre von Schiffen die noch kommen ſollen! Ich hörte Viele ſich glücklich preiſen, die — meine Rede hörten! Und wieder auch, daß ſie kommen, iſt der ſchönſte Beweis für das freieſte Land! den beſten König! Darum ſegnet Ihn, und ſegnet Altengland, denn —

Neuntens, lehre ich Euch: Es hat Jemand ein Wort geſagt, das dem Jemand Ehre und Schande macht, ſo einfach und albern, ſo ſchlecht und gerecht, ſo erhaben iſt es; der Jemand, der mit dem erſten Buchſtaben — Robespierre heißt, ſagte, als das ſeinem — Menſchenköpfe liebenden Gemüth mit Himmelsgewalt abgepreßte Wort: „Das erſte Recht des Menſchen iſt das Recht zu exiſtiren.“ Und nur der Gegenhändler der Schöpfung, Satan, kann das beſtreiten — wollen. Da aber der, welcher nun gütigſt exiſtiren darf, ein von Gott mit Geiſt begabtes, nie ruhendes raſtlos vor und fortſchreitendes Weſen iſt, ſo iſt ihm Glück, Bildung, Tugend und Himmelreich mit der bloßen Exiſtenz zugleich gütigſt zugeſtanden. Mit Glück, Bildung, Tugend und Himmelreich — das bekanntlich und lautausgeſprochenermaßen nur in uns liegt, alſo in uns lebenden Menſchen, alſo nicht künftig erſt wo da draußen in der Luft voll Goldſtaub, der Sterne heißt — mit Glück, Bildung, Tugend und Himmelreich, iſt dem Menſchen, alſo allen Menſchen, allem Volke auf dem Lande, in den Städten und Palläſten, ſummariſch: allem Pallaſt-Stadt und Landvolke, der Weg und jedes Mittel zu Glück, Bil-

dung, Tugend und Himmelreich zugeſtanden! Und da ſchon das bloße Himmelreich aus Friede, Freiheit und Gerechtigkeit beſteht, ſo iſt Allen alle Weisheit, alle Lehre, alle Kenntniß zugeſtanden — nicht bloß ſchändlicher Weiſe: dreißig Tropfen davon auf Zucker, mit dem alten Worte: Gott wird helfen! Und zu aller Weisheit und aller Lehre gehören allem Volke mit dem bloßen göttlichen Rechte der bloßen Exiſtenz: alle Lehrer frei, alle Rede frei, alles Lernen frei, alle Schrift frei, in dem Hauſe Gottes, wie ja in jedem Hauſe der Menſchen. Nun hört mich: Wer nun Einen oder Mehrere — Menſchen — an der Exiſtenz gefährdet, verliert der den Anſpruch auf Bildung, oder bekommt er Einen mehr? Hat er ſich derſelben als unbedürftig und unfähig gezeigt, oder hat er die unerläßliche Nothwendigkeit: ihrer theilhaft gemacht zu werden, grade durch ſeine ſchlechte That laut ſchreiend und unzweifelhaft an den Tag gelegt? Von der Maſſe des Volks, die ſo fort faſelt, faſelt man: ſie ſei auf dem Wege zum Guten, oder zum Beſſern. Er, hat ſeine Unbildung, ſein Herz, ſeinen Sinn verrathen! Seine Tyrannei! Er, er ſei wer er ſei — — Er muß alſo gebildet werden, fähig das Leben zu leben, und Andern zu helfen, dieſen Schatz zu heben. Dazu nun darf der Menſch der menſchlichen Geſellſchaft, die ihn allein nur bilden kann, nie beraubt werden, am wenigſten aber — ſeines Kopfes, als welchen er eben am nöthigſten braucht. Chriſtus hat zwar den Teufeln erlaubt: Säue in's Meer zu ſtürzen, aber den Menſchen nicht: Menſchen vielleicht in die Hölle (und — „Viel beſſer iſt nun ein Menſch denn ein Schaf; Matth. XII 12.), denn es wäre ein ganz unverzeihliches „dahero retour!“ dem Himmel in Armeſünder-Kleidern Kandidaten zu ſchicken — die der Erde zu ſchlecht ſind, weil man glaubt: Gott müſſe verzeihen, die ſündigen Men-

ſchen brauchen es nicht; ja es wäre ein Mißbrauch der Unſterblichkeit, weil ſie nur ewiges Leben iſt, zu welcher auch dieſes Leben gehört. Denn Lucä XX. 35. ſteht ein gar bedenkliches Wort von denen: „Welche aber würdig ſein werden, jene Welt zu erlangen, und die Auferſtehung von den Todten!“ Demnach kann und wird es alſo Viele geben — die da nicht würdig ſein werden. Und man kennt ſie ſchon hier. Der Abgethane aber, wie man ſo bequem die ſo bequem gemachte Sache ausdrückt, iſt verloren für ſeinen Zweck auf der Erde, für ſich und die Menſchheit. Wie der Baum fällt, bleibt er liegen. Wenn man nun des Beiſpiels wegen abthut, unbetrachtet: daß man Niemandem die Naſe abſchneiden ſoll, um den Andern eine Maske zu machen — und jede Verſtümmelung wird, — außer das Kopfabſchneiden — mit dem Tode beſtraft — iſt das nicht im Gegentheil grade das beſte Beiſpiel, welches man dem Volke geben kann: daß verwieſene Verbrecher gute Menſchen werden, die ihren göttlichen Zweck noch erreichen! Was bedarf ein Gefallener eher als des Aufhebens, des Tröſtens, nicht des in die Erde-Tretens! Was bedarf ein Böſer mehr, als guter Menſchen, daß er bei ihnen bleibe, bleibe wie ſie, und nicht wieder falle. Man zähmt das Thier, und lehrt den Menſchen! — dann wehrt er dem Böſen ſelber. So wird edel und wahrhaft auch für die Sicherheit geſorgt — denn eben nicht die, welche Böſes verübet, ſind am meiſten zu fürchten, ſondern die Freiwandelnden, noch Unerkannten; und ſo gäbe es keine äußere gnügende Sicherheit, ſelbſt wenn um jedes Haus eine wolkenhohe Mauer gezogen würde, und jeder Mann und ſelbſt die Wiegenkinder ſchußfeſte Harniſche als Kleidung trügen. Aber — ein gutes Herz bewacht ſich ſelbſt, den Nächſten und ein ganzes Reich, ein guter Gott die ganze Welt

Alſo den Störer der Menſchheit bilden, ihn ſeinen Zweck erkennen lehren, Gut und Böſe unterſcheiden, den Trieb zum Guten zur Blüthe bringen und dazu ihn der gewohnten Geſellſchaft die nöthige Zeit lang entziehen, ihm mit den Mitteln, deren ſein verſtocktes, verworrenes, verdunkeltes und reuiges Herz fähig und bedürftig iſt, ernſt und ſtetig beiſtehen als Einem an dem Herzen oder dem Geiſte Kranken — und der Laſterhafte iſt der leidendſte Kranke — ihm Arzt und Pfleger verordnen; wenn er geneſet, wenn er ſchwach noch ſchwankt, einen Führer zu geben, das hielt der Königliche Stifter von Botanybay, von Georgtown und Hobarttown für ſeine königliche Pflicht. Denn wenn ein furchtſamer Haſe trommeln lernt, der Canarienvogel eine Kanone abfeuern und ein Floh eine Kutſche ziehn — wenn ein Menſch ſich die Mühe giebt, die Geſchicklichkeit das zu lehren und die dazu erforderliche Geduld hat, dann ſoll ein Volk ſich ſchämen, das mit ſeiner Männer Weisheit es nicht dahin bringt, daß ein Mordbrenner über die Brandſtätte mit Kindergebeinen weint, und weint das Haus wieder aufzubauen, und weint, „daß dieſe Gebeine wieder lebendig werden!“ Aber freilich iſt kein Ruhm und kein Verdienſt dabei, als — eine Seele zu erretten. Und beſſern ſchwere Ketten und dumpfe Mauern, ſchlechte Koſt und harte Schläge, Zuchtmeiſter und Spießgeſellen und Ränkemeiſter? oder — die Lehre und das Beiſpiel, der Umgang mit feſten guten Menſchen mit einem Worte: das Leben? Und ſo lernt Ihr hier leben! Euer Leben ordnen Männer, die gleichſam die Seelenverwandlung deutlich machen, die ſelbſt wie aus Bären in Menſchen gefahren ſind, und die nun weder mehr zerreißen, rauben noch tödten wollen, ſondern mit der Glut der Erkentniß warnen, bewahren, lehren und beſſern. Niemand iſt zuverläſſiger als ein gebeſſerter Menſch. Er hat gelernt, ja erfahren, und er wird es nie

vergeſſen: daß das Böſe bös iſt, und das Gute gut, was jedes Kind begreifen ſollte, und was einzuſehen den Meiſten doch ſo viel Leiden und Reue koſtet. Darum iſt Euer Kerker: das Wohnhaus des Gerechtwordenen, Euere Spießgeſellen ſind: gute Kinder und ein frommes Weib — Eure Ketten: Bande der Liebe! Euer Zucht- und Arbeitshaus: die ſchöne Natur, die Euch zuflüſtert Worte des Vaters, und Nachts das Kreuz aus Sternen über Eueren Häuptern glänzen läßt, und Euch umfängt, trägt, ſegnet als ihre liebſten Kinder! Wenn Ihr das empfindet, ach, dann vergeht nicht in Reue — ſie will Euch ſelbſt mit ihrer Liebe nicht tödten, nein, erwärmen, beleben, wieder an's Herz des Vaters ziehen.

Aber ich hab' Euch kein Wort von Euerer Strafe geſagt? Unſere Strafe ſollte bis heut noch Rache heißen, denn Strafe als Strafe iſt Rache; wahre Strafe iſt aus der mildeſten Liebe fließende Warnung, Führung zum Rechten und Guten, wenn auch auf rauhen Wegen, durch bittere Mittel. So ſtrafet ſelber die Gottheit, und der Geſtrafte wird bei ihm der Geſegnete vorzugsweiſe. Drüben auf den Sandwich-Inſeln opfern ſie ihren Götzen Menſchen. Wir: alten fratzenhaften Geſetzen. Sind die Worte: „Beiſpiel, Strafe, Sicherheit," etwas Anderes als Götzen, mexikaniſche, unchriſtliche Götzen! Geſtehen wir nur, es iſt ſelbſt in Altengland noch ein gut Theil jüdiſcher Rache, aus den Zeiten der Wüſte, darin erſcholl: Auge um Auge! Zahn um Zahn! Keine Vergebung! Keine Menſchlichkeit, keine Göttlichkeit! Und wie Mühl-Roſſe konnten die Rechtsgelehrten aus ihrer Mühle: dem Rechte keinen Ausgang finden, weil barbariſche Römer, Republik-Männer ohne Herz und chriſtliche Liebe — die ſie noch nicht haben konnten bis Chriſtus erſchienen, auf ihnen ſchäd-

liche Verbrechen den Tod geſetzt; weil Jemand ſchlecht geboren: ihn zu hängen, weil er ſchlecht erzogen: ihn zu rädern, weil er verführt, verwöhnt, verloren: ihn zu köpfen. Da erſchien fortan und auf immer die Quelle aller menſchlichen Geſetze. Wen hat, oder wen hätte Chriſtus kreuzigen laſſen, wenn Er am Palmenſonntage König der Juden geworden? Selbſt keinen Juden! Keinen Phariſäer — er lehrte ſie, denn Er war Chriſtus und iſt noch Chriſtus, der Herr aller Herren auf Erden. Und Wer ſich zu Ihm bekennt — ein Jeglicher ſoll geſinnt ſein, wie Jeſus Chriſtus auch war! Alſo doch wohl vor allen andern: Papſt und Jeſuiten, Könige und Räthe, Geſetzgeber und Richter. Unfehlbar! unerläßlich! Furchtbar, wenn nicht unfehlbar! Unerläßlich, wenn nicht unerläßlich! Wann wird Petrus aufhörene, Chriſtum zu verleugnen? oder wer ſtatt Petrus es thut! Wann werden Chriſten anfangen: Chriſti Geſetze zu Geſetzen zu machen, da doch das ſchauderhafte Parlament in Frankreich durch einen eigenen Beſchluß Gott erlaubte: Gott zu ſein! und dieſer Gott ſprach: Dieſer iſt mein lieber Sohn, Den ſollt Ihr hören! und dieſer ſein Sohn ſprach: Was heißet Ihr mich aber Herr! Herr! und thut nicht was Ich Euch ſage? — Jetzt aber kniet Alle nieder, und betet ein inbrünſtiges Vaterunſer für Alle, welche — ſie wußten nicht was ſie thaten — Menſchen hängen, köpfen, rädern, ſpießen, mit glühenden Zangen zwicken, mit Pferden zerreißen ließen, oder ſelber zerriſſen, es war nun zur Ehre Gottes, oder zur Rache für Menſchen. Kniet und betet! ich bete ſtill mit Euch! — — — — Und nun hört das Göttlichſte, was auch Chriſtus geſagt hat, als das Furchtbarſte in dieſer Welt; hört, was Er ſprach: „Wenn aber des Menſchenſohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm; dann wird Er

ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit. Und werden vor ihm alle Völker verſammelt werden — (auch Jene, welche die armen ſündigen Menſchen enthaupten, verbrennen und mit Pferden zerreißen ließen). Und Er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirt die Schafe von den Böcken ſcheidet. Und Er wird die Schafe zu ſeiner Rechten ſtellen, und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König ſagen zu denen zu ſeiner Rechten: Kommt her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das Euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig geweſen, und Ihr habt mich geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und Ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und Ihr habt mich beherbergt. Ich bin nacket geweſen, und Ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank geweſen, und Ihr habt mich beſuchet. Ich bin gefangen geweſen, und Ihr ſeid zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten (oder Gerichten) antworten, und ſagen: Herr, wann haben wir Dich hungrig geſehen, und haben Dich geſpeiſet? Oder durſtig, und haben Dich getränket? Wann haben wir Dich einen Gaſt geſehen und beherberget? oder nacket, und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen geſehen, und ſind zu Dir kommen? Und der König wird antworten und ſagen zu ihnen: Wahrlich, ich ſage Euch: Was Ihr gethan habt Einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt Ihr Mir gethan. — Und nun ſeht, auch Jene, die geköpft oder köpfen laſſen, verbrennen, rädern, mit glühenden Zangen zwicken, mit Pferden zerreißen. — — Wem, ich frage, und Gott ſagt es: Wem haben Sie das gethan? mir ſchaudert die Wahrheit zu ſagen! aber mit Schaudern ſag' ich die Wahrheit: ſie haben es Gott gethan, denn Mir habt Ihr es gethan, ſpricht Chriſtus.

Ihr aber verſtummt vor Entſetzen, und betet noch ein inbrünſtiges Vaterunſer! — — — — Und nun ſteht auf von Eueren Knieen! denn —

Zehntens, begrüße ich Euch: So ſeid denn aufgenommen durch die Gnade des Königs in dieſe große, freie Lancaſter-Schule! Er läßt ſeine chriſtliche Gnade über das alte heidniſche Geſetz walten, an denen, die das Geſetz nicht, ſondern die Menſchheit beleidigt haben; in ihrem Namen hat Er Euch vergeben, und ließ Euch nicht an einem — wohlfeilen — Stricke in eine andere Welt fahren, nein, im Schiffe in das neue Leben, wohl verſehen, wohl bewirthet, wohl empfangen und eingerichtet, in ein ſchönes Land wie Elyſium, einen einſam gelegenen blühenden Geneſungsgarten. Daß er Millionen koſtet, bedauert Er nicht, da das kranke Kind dem guten Vater Erſparniß zum Verbrechen macht, da Ihr die Verwundeten im Kriege des Lebens ſeid, in dem das Menſchengeſchlecht wie ein unermeßliches Heer in ewigen Kämpfen dahin zieht, die eben ſo viele unſterbliche Siege ſind. Daran erfreuet Euch hier, einſam geneſend und lernend, aus der Ferne. Die Erde iſt das echte Vorbild auch dieſer Lancaſter-Schule, wo ja Einer den Andern erzieht, lehret, pfleget, warnet, heilet, ernähren hilft, und wieder von ihnen beſchützt, genährt und geliebt wird. — Die Erfindung lag ſo nahe! Aber ſie war zu einfach und groß, und das Nächſte iſt oft das Fernſte, weil reine helle Augen dazu gehören, es zu ſchauen, und eine vorurtheilsfreie Seele, von keiner Gewohnheit, von keiner Furcht, nur von Liebe eingenommen. Benutzt dieſe Schule wohl! Duldet, ehret, warnet, lehret, liebet einander. Gleicht nicht dem übrigen Menſchenvolke, wo Einer den Andern vor einer ihm oder den Nebenmenſchen ſchädlichen That nicht warnt, ihm zu einer guten nicht hilft, ihn durch Handel und Wandel, durch Streit

und Rache in Krankheit, Armuth und Elend, in Haß und Verachtung rennen läßt, wenn er ihm vielleicht nicht die Grube ſelber gräbt! Welche aber das wiſſentlich thun oder auch nur geſchehen laſſen, — denn die Sünde der Gleichgültigkeit gegen Böſes und Gutes, und die daraus quillende Unterlaſſungsſünde iſt die unverzeihliche Sünde gegen den heiligen Geiſt — die wird der Gewiſſensrichter dereinſt aus dem Himmel in die Hölle exportiren laſſen, wie Diejenigen von Euch Deportirten, die unverbeſſerlich ſich ſtellen oder ſcheinen — das ſag' ich der Menſchheit und Gott ihrem Künſtler zu Ehren — Exportirte werden, Verlaſſene, Ausgeſetzte ohne Weib und Kind, ohne Rath und That, auf wüſtem Eiland! Aber weil Gott will, daß Allen Sündern geholfen werde, darum —

Eilftens, ſtelle ich Euch Euer Ziel: Sittlich, und bürgerlich frei und ſelbſtſtändig ſollt Ihr werden — ſtatt furchtbar: fruchtbar, ſtatt ehrlos: ehrbar, ſtatt nichtswürdig: vielwerth! Mein Gott! Ihr ſollt ja Nichts, als Euch den Hudeleien der Menſchen entziehen durch gehaltenes Leben; den Plackereien der Richter, Conſtablen und ſelbſt der Geſetze, durch Schuldloſigkeit; den böſen Gläubigern und unbarmherzigen Mahnern durch Schuldloſigkeit; allen Zwiſchenhändlern zwiſchen Menſchen und Satan, die das Himmelreich aufhalten ſich niederzuſenken, wie die glühende Wüſte die fruchtbare Wolke über ſich weg jagt, durch ſtillen Wandel nach menſchlichem Ziel. Und verlangt keinen Lohn dafür: daß Ihr gut ſeid; der Strebende wäre unvernünftig und vorlaut, der richtig Wandelnde unbeſcheiden, ja frech, nicht klar über ſein Glück im Herzen und durch ſein Herz! O Himmel! der Himmel hört es und ſieht es: Der ſchönſte Lohn des Lebens iſt das Leben, das reine menſchliche Leben, und ferner ſich liebend und

glücklich zu fühlen. Das macht die Menſchen geringe, wie man ſie vielleicht haben will, legt ſie an irdiſche Ketten, und prägt ihre unſterbliche Seele mit dem Bilde des Kaiſers, nicht Gottes, daß ſie wegen ihrer Pflicht gelobt und belohnet — abgelohnet — werden, und mit Dingen, die kein Lohn, ſondern oft nur Fröhnung der Eitelkeit und Verführung des Sinnes vom Leben ſind, zu ſtolzer Erhebung über den Bauer im Kittel, der ſtatt des Ordens darauf, ein redliches Herz darunter trägt und mit herzlicher Gnüge arm und ungeachtet iſt. Aber — ein Feld es zu bauen, ein Haus zum wohnen, iſt nur der Ort und das Mittel zu leben und zu wirken, und das gönnet Se. Majeſtät Jedem von Euch, der es aus reinem Drange zu echtem Leben, bedürftig, der mündig iſt, und frei vom Geſetz. Die es aber noch nicht fähig ſind, dieſe leben bei Andern, welche ſie getreu zu leben lehren. Das iſt eine Strafe, die den Menſchen beſſer macht, das iſt ein Lohn, der dem Menſchengeſchlecht ertheilt wird in Euch. Denn was ſchaden denn eigentlich alle Vergehen und Verbrechen, warum ſind ſie ſo nachtheilig, daß man glaubte, ſie ſogar mit dem Tode, dem ganz außer Thätigkeit Setzen des Fehlenden beſtrafen zu müſſen? (denn dem zu ſchwer Bereuenden die Laſt des Lebens abzunehmen, ihm aus Liebe, aus Hülfe für ſeine zerrüttete Seele den Tod und den Himmel zu geben, iſt wohl in keines Henkers Herz gekommen;) — Das ſchaden Vergehen: der Verbrecher raubt ſich und Andern die Zeit und die Mittel zum wahren Leben, zum arbeiten, froh und gut zu ſein. Denn die Zeit iſt das unſchätzbareſte Material deſſen wir bedürfen, und nichts anderes als Zeit, wenn wir es recht verſtehen, bedarf die ganze Welt! und auch Ihr nur: Euch zu beſſern, ich: Euch zu lehren. Wenn aber Andere meiner Amtsgenoſſen ein halbes Stündchen am Sonntag lehren,

und die übrige Woche die Menſchen wenig erbauen, und wie unſichtbar ſind, ſo will ich alle Werkeltage über von Morgen bis Abend bei Euch ſein, daß Chriſti Wort Euer täglich Brot wird, und am Sonntage wollen wir unſer Herz und unſern Sinn erbauen, als den Tempel Gottes und der ſeid Ihr!

Zwölftens bete ich: Der Herr ſegne Euch und behüte Euch! Er ſei Euch gnädig, und gebe Euch Frieden!" —

* * *

Das war eine Caſualpredigt, ganz ad homines! Zu Anfang einſchneidend, wühlend wie nach der Kugel in der Wunde, nach dem Pfahl im Fleiſch; dann ſchmerzlindernd, tröſtend, erhebend, zuletzt Balſam aus Mekka, Wein aus Bethlehem. Es war große Bewegung unter den Deportirten! Der Geſchworne, Herr Wardrop, gab Zeichen großer Herzensangſt von ſich. Der Fleiſchhauermeiſter Cornbull griff mit der Hand in die Taſche; ſein blinder John rollte die Augenſterne, und wollte gern den Prediger ſehen! Limmerik nannte ihn einen Mammuths-Pfarrherrn! Herr Tydal blickte gerührt auf meinen Hund Phylax, der auch nicht fehlen wollen. Alle waren bewegt, nur die Weiber waren — geputzt; wie die Weiber ſind.

In der Kirche hatte Clarke ſeinen Vetter, den Maler Tydal herausgefunden, und ſie gingen dann beide Hand in Hand hinaus in die Gefilde, um die ſchönſten Ausſichten für ihre Landſchaften aufzuſuchen. Sie wollten ſich nach acht langen Tagen wieder genießen, und ihre Leiden klagen, ſagte Herr Tydal mir lächelnd, worüber Clarke die Augen niederſchlug. Ich konnte dawider nichts haben, und blieb allein mir ſelbſt überlaſſen; aber es that mir weh. O, was iſt ein Freund in der Fremde für ein Schatz! Mittheilung des Neuen, Erinnerung des Alten, Vergleichung der

Heimath und der Fremde, und jeder Genuß wird durch ihn erst recht lebendig. Einen Freund in der Ferne neben uns — und wir sind nicht entfernt, nur wie entzaubert auf einen Tag! Und wieder in der Heimath haben wir an ihm die Fremde! Er hat ihren Duft eingesogen, wie die Veilchensteine auf den Gebirgen; er glänzt von ihrer Sonne, wie der Bononische Stein. Er hat gesehen, was wir gesehen; und wenn wir ihn daheim betrachten, können wir wähnen, er sehe das Alles noch, und wir stünden nur abgewendet, mit dem Rücken gegen die sonnige Landschaft. Aber mit einer Geliebten reisen, dächt' ich, müßte dasselbe, und noch ganz etwas Seligeres sein, vorzüglich, wenn sie dann in der Heimath unser Weib ist. — Armer Lambton! es giebt so viel reine Seligkeit in der Welt zu genießen, die so heimlich, und doch so gewiß vorhanden ist — wem sie gewährt wird. Aber die Gesegneten beschreiben sie nicht einmal uns andern armen Menschen — sie genießen sie nur. Ich denke immer: noch kein Glücklicher hat ein Buch geschrieben, höchstens einen Brief. Darum machen die Bücher auch nicht glücklich, sie zerstreuen bloß die Gleichgültigen oder Unglücklichen; nur das Leben beseligt. Wer nur recht leben könnte! Oder wem nur das beste Glück des Lebens gewährt würde — wenn Ich es nennen sollte, ich nennt' es nach meiner Art: Lisanna! Hätt' ich dann nicht Alles, was Ich mir wünsche? und ich weiß ja die Stelle auswendig:

Der, wer des Lebens beste Güter hat,
Begehre nicht die kleinen auch zugleich!
Im Großen und im Ganzen segnet' ihn
Ein Gott; und macht die Sonn' ihm hellen Tag,
Was soll ihm all' der kleinen Kerzen Schein!

Des Armen bestes Gut ist Wünschen und Hoffen. Hab' ich doch

nun mein eignes Bett, von Liſanna berührt, und kann unbemerkt und ungeſtört träumen und weinen — wenn Clarke die Nacht ſeufzt, ja ſtöhnt. So lange Er ſeufzt, bin Ich glücklich! Wenn er nur auch weinen wollte! dann könnt' ich lachen — aber ich würde nicht!

Weihnachts heiliger Abend 1820.

In Altengland iſt heut' Chriſtbeſcherung, und die Chriſtkinder — — wer ſie wohl eigentlich ſein ſollen! wohl gar — — oder doch Engel — ſie ſchweben mit ihren großen goldenen Flügeln und Kronen in dem ſternehellen, blinkenden Winterabend, wie von den Sternen hernieder, um die Hütten der Menſchen, und treten mit ihrem himmliſchen Gruß hinein zu den Kindern, mit ihrem Körbchen mit Geſchenken voll eigenen Duftes; und die Kinder weinen vor heiliger Scheu, und verſtecken ſich hinter der Mutter. Auch die arme Lady Theano wird vor dem Chriſtbaum ſitzen und weinen und Marion wird ihr Alles beſcheren — nur ihr Kind nicht, das arme ſchöne Kind! Daniel ließ ſich niemals nehmen, den Knecht Ruprecht zu machen, ſo gern ich es neben Marion geweſen — geweſen! Nun hat er freien Platz. Nun freut Euch nur in Rowlandhill mit Schneebällen — hier *blühen* die Schneebälle, hier ſtehen die Gefilde in voller Pracht; ja, das Jahr ſchickt ſich gemach zur Ernte. Auch dieſe Vergleichung mit Sommer und Winter, dieß ſüße Wiſſen, daß beide zugleich ſind, dieß Hinüberempfinden und Herziehen im Geiſt, iſt eine von den ſo heimlichen, und doch ſo gewiß vorhandenen Freuden in der Welt. Ich muß mich auch an ſolche halten. Andere habe ich keine erlebt. Doch ſtille Wunder giebt es hier viel. Wenn ich hier wieder durch Blumen und blühende Pflanzen ziehe, die mir bis an den Gürtel

reichen, wähn' ich wieder: ich bin ein Kind, wie einſt, als ſie mir um die Bruſt leuchteten! Aber ſie waren mir nur ſo groß, weil Ich ſo klein war. Denn, wenn ich neben meiner Mutter einzigen Ziege ſtand, war ſie höher als ich; ſelbſt die Lilie war größer als ich, ich mußte ſie beugen, um in den Kelch zu ſehen, und zu riechen. Es iſt ganz richtig, daß jeder glaubt, eine Welt verloren zu haben, wenn er kein Kind mehr iſt; ich glaubt' es auch, und konnte ſie nie vergeſſen. Das zog mich auch ſo zu den Kindern, daß ich lieber nicht mochte Vicar werden. Und einen Schulmeiſterpoſten ſollte man im Grunde theurer verkaufen, als eine Stelle im Parlamente; denn ſie erhält uns das Paradies um uns. — Hier nun mitten in den hohen Blumen auf den unabſehlichen Wieſen fand ich, Kinderloſer, jene erſte, liebliche Welt nun wieder; ich bin wieder im Jugendlande, im Paradieſe. Froh in ihm wandelnd, habe ich ein Herbarium vivum angelegt, und nicht aus dem Grunde, aus welchem mir Doctor Toland freundlich dazu gerathen, scilicet in England ein groß Stück Geld dafür zu löſen! Ich lege die Blumen und Pflanzen nur ſauber in die Bogen, ſchreibe die Zeit dazu: wann, und die Gegend, wo ſie blühen, ob hoch oder niedrig, feucht oder trocken, und ſammele ihren Samen unter Nummer einer jeden. Den Namen weiß ich kaum von Einer; ich glaube, ſie haben auch keinen, wie Findelkinder; wer ſie findet, benennt ſie. Aber das unterſteh' ich mich nicht, weil ich es nicht verſtehe. Es muß aber nicht gut ſein, die Namen ſchöner Blumen zu wiſſen; denn wenn ich welche bringe, und Dr. Toland Eine oder die Andere ſieht, ſagt er nur: Aha, das iſt dieſe oder jene — — perennis, dieſe oder jene palustris; dann hat er Alles geſagt, und läßt die Blume Blume ſein! Mir aber ſtehen noch die Augen auf ihr feſt, und gehen mir über. Behüte doch Gott jede Blume vor

einem Namen! Ich glaube, es wäre auch beſſer, wenn die Menſchen keine hätten, beſonders keine Titel, z. B. Schulmeiſter. Die Leute ſprechen dann nur wie Doctor Toland: Ah, das iſt der und der — und kehren Einem den Rücken, wie Miſtriß Diſtreß, ohne zu denken, daß man ein Menſch iſt, zuerſt und zuletzt! Und die Rücken gefallen mir einmal nicht, weder an Frau noch Mann; ſie ſehen alle aus, wie Bracteaten auf einer Seite geprägt.

Clarke hat Sir Samuel gemalt, und ſo getroffen! Die hohe gefurchte Stirn, die zuſammengezogenen Augenbraunen, das düſtere und doch feurige Auge, den Mund ſo bitter lächelnd. Das Bild iſt darum faſt ganz Sir Samuel, weil es auch nicht ſpricht. Ich dächte, man könnte nur einen Todten im Bilde ganz ähnlich finden, weil er uns in der Erinnerung lebt, und das Bild auch nur Eine Miene, Einen Augenblick darſtellt. Das iſt das Elend der Bilder! Man ſollte tauſend von jeder Landſchaft, von jedem Menſchen haben, nur ein Jahr betrachtet, wenn ſie noch hinreichten! Auch die alte Ruſſel hat er verdoppelt, und nennt ſie einen ſchönen Kopf! Wenn man ſie lieber könnte ein gutes Herz nennen, wär' es für uns Alle beſſer; und doch verſteht ſich die alte Hexe auch auf Malerei, und giebt ihm Rath; und als ich mich mußte malen laſſen, gab ſie mir die Stellung, und ich mußte ſie beſtändig anſehen, während ſie ſtrickte. Ich konnte den ſchönen Kopf nicht an ihr, oder auf ihr finden, beſonders da Liſanna hinter ihr ſtand, wie die Roſe auf dem Dornſtrauch. Doctor Toland hat die Bilder in der Stadt gezeigt, und Clarke's Glück iſt gemacht. Alles will ſich malen laſſen, und den Seinigen nach England ſenden. Die Hoffnung bezahlt der Menſch am theuerſten, und ſo verdient er viel. Sir Samuel hat ihn auch von den Lämmern genommen, und ich weide allein meine Unverbeſſerlichen. Clarke hat Liſanna's

Bild, das er noch vollenden zu müſſen vorgiebt, auf unſer Zimmer genommen. Es hängt über ſeinem Bett! Dadurch ſeh' Ich es freilich beſſer — ach, und ſeh' auch, daß es ſein iſt, und Sie vielleicht bald dazu. Denn Sir Samuel befördert nicht ihr Beiſammenſein, das ſei ferne — er kümmert ſich ſo gut wie gar nicht um das Glück oder Unglück des armen Kindes; und die Ruſſel — verkaufte ſie ſogar, wenn van Diemensland von franzöſiſchen Schiffen beſucht würde! Am Ende muß ich Liſanna's Schickſal ſegnen, wenn ſie nur noch Clarke's Weib wird! O Himmel, o Lambton! Letzthin beſah' ich Clarke's Blätter in ſeiner Mappe während ſeiner Abweſenheit, und fand zwei Gedichte hineingeſchoben. Wer malen kann, kann am Ende auch dichten, oder vielleicht gar ſchon vor dem Malen. Ich trau' es ihm zu: denn welche ſchöne Hand ſchreibt er, ſo gleich und leicht, als wenn er nie einen Apfel aufgehoben hätte. Ich ſchrieb ſie mir ab. Das Erſte „Gemeinſamer Stoff" überſchrieben, lautet — ja wirklich, es lautet mir immer in den Ohren:

Wenn ich die Roſen ſeh' im Mondenſchein
So dämmernd blühn wie Er, und ihr Gedüft
Mich würzig anhaucht, ſo wie ſeines — wenn
Die Stillgeliebte mir ſo ſanft daherkommt,
So Licht-beglänzt, wie Nachtgewölk am Himmel,
Mir ihre Stimme bang und reizend klagt,
Wie Nachtigallen im Gebüſch; wenn Ihr
Im ſchwarzen Haare nun Johanniswürmchen,
Die Ich Ihr in die Locken eingeſtreut,
So golden ſchimmern, wie die goldnen Sterne,
Wenn Ihr die Thränen auf den Wangen ſchimmern,
Die Sie um mich geweint, wie Thau auf Lilien —
Dann ſcheinet mir Entzücktem Alles, Alles,

Die Roſen und der Mond, die Nachtigallen,
Die Feuerwürmchen und die Sterne, ja
Die ſchlummernde Geliebte, und ich ſelbſt
Mir nur aus Einem Stoff gewebt, und Alles
Scheint mir ſo ſelig, wie ich ſelber bin!
Ich küſſe dann die Roſenknospen, ſtatt
Der Lippen meiner hold Entſchlummerten!
Küß' Ihre ſanftgeſchloßnen Augenlieder,
Wie das Gewölk, das leicht den Mond bedeckt!
Und wenn Sie mich an ihren Buſen drückt,
Geſchieht mir, als umarmte mich Beglückten
Die heil'ge Nacht! die ſchöne Frühlingserde!

Es trifft Alles zu: Liſanna's ſchwarze Locken, die großen Blumenglocken-artigen Augenglieder, die Lippen wie Roſenknospen, und auch die Johanniswürmchen fliegen jetzt! Aber das folgende Gedicht zeigt ſchon von früherer Vertraulichkeit: denn der Nordſchein blühte ja gleich die erſten Wochen, als wir hergekommen. Ach, wehe Dir, Liſanna, wenn es nur nicht auch von genauerer, vielleicht ſogar verbotener zeugte. Aber, daß ſich die Verliebten ſolche Gedichte geben! Ich ſchämte mir die Augen aus. Aber Clarke malt auch Manches als von hier, was ich doch nirgends hier geſehen habe. Doch ach, Liſanna ſpinnt ja, ſie hat ein kleines Stübchen! Der feine Flachs, der Berg, die alten Weiden — o es trifft Alles! Ich will es mir zum Jammer herſchreiben, das Gedicht, wenn es eins iſt, — vielleicht auch nicht!

Wir mochten endlich eingeſchlummert ſein —
Doch Traum und Schlaf ſind göttlicher Natur,
Und kennen ſelig nicht das Maß der Zeit! —
Da ſtieß mich leiſe die Geliebte an,
Und zeigte mir der Morgenröthe Glanz,

Die wallend in das freundliche Gemach
Wie eine Roſenflut vom Himmel floß;
Und blinkend ſchien das reinliche Gefäß
Vom Simms der Wand und ſchattete ſich ab;
Und glimmend, und doch nicht entlodernd, ſchwamm
Im kühlen Feuerglanz der feine Flachs
Geröthet, und die Spindel eingetaucht,
Womit die Liebliche des Abends ſpann,
Und jedes Eckchen glomm von Licht erfüllt,
Daß ſelbſt die Spinne an zu weben fing,
Ihr Tagewerk beginnend, und der Hahn
Erregte laut die ganze Nachbarſchaft
Und alle krähten rings den Morgen an.
Da trieb Sie mich mit bangen Küſſen fort,
Und ich, der ich nicht bleiben konnte, ging,
Noch oft zurückgewandt zum kleinen Haus.
Der Sonne wartend, ſteh ich auf dem Berg'
Nun einſam hier, und ſehe ganz erſtaunt
Das Morgenroth erbleichen und gemach
Und allgemach erlöſchen, aber nicht
Und immer nicht die Sonne mit dem Blitz'
Erſcheinen! ja dagegen treten leiſ'
Die größeren Geſtirne wieder vor,
Und ſelbſt der kleinen Silberflimmer blinkt
Aus lichter Bläue; rauſchend flammt der Wald,
Denn feurig geht der Vollmond gar nun auf!
Die Lerche, die ſchon an zu ſingen fing,
Steigt wieder ſtumm, getäuſcht und wie beſchämt
Vom Himmel nieder in die junge Saat!
Bang ächzend ſchwirrt die Eule wieder um,

Die alte Weide leuchtet wie ein Geiſt,
Und nach der Sterne Stand iſt's Mitternacht!

Iſt's nicht genug, daß Menſchen Liebende
So oft beleidigen? — Nun fängſt du ſelbſt,
O Himmel, ſie zu täuſchen an, und ſchickſt
Als Irrlicht gar das ſchöne Nordlicht mir?

Das war ein Schweres! Ja „Nordlicht" iſt es auch überſchrieben. Aber ich ſtehe mit meinem Kopfe für Liſanna, daß ſie ein Engel iſt, an Reinheit und Liebe. Ach, ich hab' es da ſelbſt geſagt: an Liebe! Auch die Engel lieben, und ſollen ja lieben! Wenn man nur nicht auch die Engel lieben müßte! — Doch dabei will ich ein redlicher Schulmeiſter bleiben, und ihr in der Sonntagsſchule das ſechste Gebot ſo treulich erklären, als wenn ſie mein Weib werden ſollte. Und wenn mir Gott Kinder und Halberwachſene genug zuſchickt, nimmt mir Sir Samuel auch das liebe Vieh und die Kälber ab, wie Clarken die Lämmer, was wohl darum geſchah, weil er ſie immer nur hingejagt, wo ſchöne Ausſicht war, bis auf die höchſten Berge, wo Tydal ſaß. Aber auch auf Clarke möcht' ich trauen! Ich ſeh' und hör' ihn ſelber ſo gern! Er iſt lange in London geweſen, und weiß tauſend Dinge Liſannen und den malayiſchen Mädchen zu erzählen, und ich nicht einmal viel von Rowlandhill, wo ich nur erſt zwei Jahre Schulmeiſter war. Was erfährt der in der Schule? Die Kinder wollen von ihm erfahren, und das Wenige, was ich von Lady Theano und Sir Horazio etwa weiß, hatte mir die Ruſſel in einigen Abenden ſchon abgefragt. Ja Clarke gefällt auch den Männern durch ſein feines Ausſehn, welches ſie ihm doch nicht beneiden! Er iſt ſo gewandt, ſo angenehm, und miſcht, mit ungewöhnlicher Höflichkeit von

Mann gegen Mann, oft ſogar kleine Schmeicheleien für ſie mit ein. Freundlich gegen den Geringſten, hülfreich ſelbſt den Weibern in der Küche, und Miß Liſannen beim Sticken einer Geburstagsweſte für Sir Samuel, wozu er ihr Blumen gezeichnet, iſt er der Liebling im Hauſe. So rohe Scherze wir anfangs von den Hausgenoſſen, vor allen aber von dem frechen kleinen buckligen Hobbay über die Mädchen, und ſelber Liſannen, anhören mußten, und ſo ſehr ich mich beſtrebte, in ihrer unvermeidlichen Geſellſchaft nichts aufkommen zu laſſen, was mich als Schulmeiſter oft zwang, brummend fortzugehen: ſo muß ich doch Clarke die Ehre geben, daß Er durch ſeine glückliche Unterhaltungsgabe, durch die Gegenſtände ſeines Geſprächs, durch Abbrechen deſſelben und Hinwerfen eines neuen, endlich — wenn auch nicht das ſchöne Gefühl der Schamhaftigkeit in Hobbay und Conſorten erweckt, doch eine gewiſſe Scheu in ſeiner Gegenwart ihnen aufgelegt hat, deren Gewohnheit ſie bändigt, auch wenn er nicht da iſt. Das freut mich um Liſanna's willen, die ganz unglücklich wäre, wenn Sir Samuel und Frau Ruſſel nicht beſtändig wegen ihr uneins wäre, ſo daß Eines von ihnen ſie immer niederdrückt, wenn das Andre ſie aufrichtet. Was ich mich nicht getraue, aus falſcher Schamhaftigkeit, thut Clarke: er tritt auf ihre Seite! Dafür ſegnet ihn der Herr ſichtbar. Er iſt ordentlich dick und fett geworden, als ſollt' er hier Mayor werden. Ich würde es dem geſunden Klima zuſchreiben, wenn Ich nicht hagerer und bläſſer würde! Aber auch Er ſieht dabei bläſſer und bekümmerter aus. Auf einem dicken Bauch ſteht alſo nicht immer ein fröhliches Haupt. Er läßt ſich auch verlauten, er wolle ſich in der Stadt wo einrichten. Frau Ruſſel, der er gefällt — und wer der Mutter gefällt, den ſoll gewöhnlich die Tochter heirathen — hat ihm, horribile dictu,

Liſannen angetragen! Und er macht Ausflüchte! Sie iſt ihm wahrſcheinlich zu arm. Mir ſollte ſie das verſuchen! Ach, und doch wie unglücklich würd' es mich machen, wenn mich Liſanna liebte — dann ginge erſt meine Noth an. — Sprachbemerkung: „Anna" darf in Compositis niemals voran ſtehen, denn wie ſchön klingt Marianna! und wie häßlich Annamarie! wie hübſch, wenn Roſe vorn ſteht, und Anna hinten: Roſanna! und wie garſtig Annaroſe! Wie lieblich Liſanna, und wie abſcheulich .....! und ſo ruft doch die Ruſſel Liſannen, wenn ſie ihre Laune gegen ſie hat, und ſie iſt doch immer ſo ſchön, ſo geduldig, mit Einem Wort: Liſanna!

Oſterfeiertage 1820.

Was ich heut' einzutragen habe, das geht zu weit! und kann doch noch weiter gehen! Es waren Handelsſchiffe angekommen, um Producte von van Diemensland zu laden. Da hatten wir denn viele Tage Schlachtvieh und Schafe herbeizutreiben und zu ſchätzen, Wolle zu wiegen, Häute zu zählen, Schinken und geräucherte Zungen aus der großen Rauchkammer zu holen und einzupacken, und Mehl zu meſſen. Darauf war Sir Samuel, der ſich immer Geſchäfte macht, um nur nicht an ſich zu denken, auf den Seekalbfang in die Baſſeſtraße geſchifft; auch Tydal war mit ſeinem Schutzherrn fort, und Doctor Toland regierte das Haus. Clarke hatte eine beſtellte Landſchaft: die Gegend um einen Meierhof, und ich begleitete ihn Sonntags nach Mittage dahin, als grade wieder ſolche Beleuchtung war, wie er brauchte. Das Haus ſtand noch unbewohnt, rings umher war mit leichter Mühe und ohne Koſten der fruchtbare Boden urbar gemacht, indem man nur das wuchernde Gras und die köſtlichen Blumen abgebrannt!

Das macht mir den Ort ſchon verdrüßlich. Er malte auf einem großen, aber eben nicht hohen bemoosten Steine. Ich ſah in die Gegend. Ganz von weitem erblickt' ich Liſanna und Doctor Toland, welche kamen — Herrn Clarke zu beſuchen. Ich hatte nun freilich keine Augen für ſein fertig werdendes Bild.

Nach ziemlich langem, verdrüßlichem Schweigen ſprach er zu mir: „Freilich, wenn man die beſte, gelungenſte Landſchaft, die der Geiſt der Erde, wie Tydal ſagt, durch die Maler gleichſam ein zarteres kleineres Mal nachgeſchaffen hat, mit dieſen natürlichen Landſchaften hier vergleicht, ſo kann man nur unſern Herrgott für einen Meiſter halten! Menſchliches Weſen iſt Schülerwerk; und doch verſteht man nur dieſe ſchöne Welt als ein großes Kunſtwerk, vollendet ausgeführt bis auf die feinſte Ader im kleinſten Blatte, und das ſchimmernde Sandkorn, wenn man verſucht, durch Kunſt das ſo nachzumachen. Die Kunſt ſchließt den Künſtlern den Geiſt auf, und die Natur; Kunſtwerke aber dann wieder den Menſchen. Damit muß ein Vernünftiger zufrieden ſein, wenn auch keins ſeiner Werke nur die entfernteſte Aehnlichkeit mit den lebendigen leuchtenden Werken der Natur hat — in denen man ſpazieren gehen kann — keins ſeiner Marmorbilder dem Meiſterſtück der Natur, dem ſchönen Menſchen, gleicht — das mit uns reden, uns lieben kann — nicht das wärmſte friſcheſte Gemälde ſeinem Urbilde. Dazu ſind ſie auch nicht; ſie ſtellen nur vor, was man in ſich tragen muß, um ſie nur zu erkennen. Denn auf dem Bekannten beruhen ſie, gleichſam in den Himmel aus einem Prisma hinausgeſtellt, wie der Regenbogen beruht auf Wolken und Sonne." —

Dabei that er etwas ſtolz. Ich fragte ihn nur in aller Unſchuld: Hat denn nur der die Gabe, die Natur zu verſtehn, der

ſie wieder darſtellen kann, der Künſtler? Sind nur die Künſtler die Glücklichen? Aber ich kunſtloſer Menſch verſtehe doch Gedichte, auch zur Noth ein Gemälde, und wer Kunſtwerke verſteht, ſollte doch die Natur weit leichter verſtehen, Clarke! — Das kommt mir vor, ſprach er, wie einen Goldfaſan mit Federn eher eſſen zu können, als einen gebratenen, Lambton! —

In der Rede ſieht man kein Komma, und ſie klang mir gar zu beſonders! Doch ſagt' ich ihm nun, wie ich denke: Ich halte den Menſchen für unglücklich, der keinen Sinn, keine Fähigkeit hat, Gottes Werke ſelbſt aufzufaſſen, und ſo arm iſt, ihren Anblick, ihre Faſſung zu betteln beim Künſtler. Liebe als das Mittelbare iſt mir das Unmittelbare, das allen Menſchen unendlich ſchöner, reicher, neuer und umſonſt Gegebene, nur um den Gang, nur um ein Veilchen Harren! Und erſt die ſtillen Wunder der Pflanzenwelt, nur die Staubfäden, den Staub, den Schimmer und Glanz! Wie Wenige ſehen, was Allen da iſt! Von Felſen ſtürzen, ſchäumen, oder hoch ragen, ja Feuer ſpeien muß, was ſie lokken und rühren ſoll. Eine einzige Blume iſt ein Weltwunder — aber ſie iſt vielmal, iſt immer wieder da, ſie koſtet kein Geld, der Menſch hat ſie nicht gemacht, ſie iſt nicht — gemalt! —

Man will alſo doch auch gemalte Natur, ſpitzte mich Clarke, und von dieſem Wahne leben wir Maler! Es muß etwas dahinter ſein, ſonſt verhungerten wir!" —

Aber ich hoffe von den Menſchen, verſetzt' ich ihm, wenn Jederman: Hausflur, Saal und alle Zimmer bis auf den Boden wird voll Gemälde haben, daß er ſich dann wieder hinaus in's Freie begeben wird, um das ihm ſelten Gewordene zu ſehen. Ich — ich bleibe gleich lieber draußen! —

„Freilich, wer mit der Natur ſelbſt verkehrt, wer ihre Mor-

genröthen, ihre Abendſcheine, die Frühlingserde, die bunte Herbſtlandſchaft oft beſtaunt, als Gotteswerk, wie Ihr, guter Gottesmann Lambton, und dabei ein armer Schelm iſt, für den mal' ich keine Gemälde." —

Ihrentwegen, ſprach ich über die Anſpielung auf meinen Beutel ärgerlich, miß' Ich wenigſtens niemals den Sonnenaufgang, oder das unheimliche Helldunkel der Sonnenfinſterniß, die ſelige Ahnung bei Mondverſchattung — oder das feurige „Nordlicht!" Ich verließe gern die kleine Hütte des Nachts um — — —

„Das Nordlicht!" wiederholte Clarke, und erröthete, als wenn es ihn eben anglühe; ach, das Nordlicht! ſeufzt' er, und ſenkte ſein Kinn auf die Bruſt. —

Getroffen! dacht' ich, und fuhr fort: Nicht um alle gemalten St. Johannes- und Chriſtus-Kinder, wollte ich miſſen, Ein lebendes kleines ſchönes Kind zu betrachten, beſonders, wenn es mein eigenes wäre. —

Mein eigenes! wiederholte Clarke unruhig, und hörte auf zu malen. —

Nun mußt' ich das Schreckliche wagen und ſagen: Nicht um alle Magdalenen, Marien, Annen und Liſen wollt' ich nicht mehr Liſanna ſehen! —

—„Auch Sie hab' ich getäuſcht, was wird Sie ſagen? und erſt Sir Samuel, Roßborn und — Patrik!" ſprach Clarke, nur eben noch verſtändlich vor ſich hin. —

Das war die bitterſte Stunde meines Lebens! Es gab mir einen Stich in's Herz, und der helle blaue Himmel ward mir dunkel und ſchwarz. Unfähig, mich ſitzend zu erhalten, ſank ich mit dem Geſicht in das grüne Moos auf dem Felſen und athmete kaum.

Das war wohl ein Jammer! — Nach einiger Zeit hörte ich

eine Stimme rufen: Clarke! Herr Clarke! — und nach einer Pauſe erſt wieder: Lambton! Herr Lambton! o lieber Lambton! — Es war Liſanna unten am Steine. Ich regte mich nicht, und nun erſt brachen die Thränen mir aus, daß ich ſchluchzte. Endlich kam ſie herauf und ſtand vor mir und klagte: Mein Gott, beſter, einziger Lambton, was iſt geſchehen? Wie ſeht Ihr aus, blaß und außer Euch. Ihr weint!

Sie kniete zu mir, und beugte ſich über, daß ihre Locken meine Stirn berührten. O! ſeufzt' ich, und wollte ſie wegdrängen von mir — aber ſie hing mit ihrem Engelsgeſicht über meinem, ihre großgeöffneten Augen ſchwammen in Thränen, ihr Geſicht war lilienblaß, und ihre Züge ſprühten doch gleichſam Angſt, Haſt und Zärtlichkeit, indeß ihre Lippen bebten! Und ſo voll unendlichen Mitleids mit ihr, ſagt' ich nur leiſe: „Gehe zu Clarke!" —

Von dem komm' ich ja! erwiederte ſie — der liegt unten am Felſen und regt ſich nicht. Ermuntere Dich — ! — lieber Lambton, komm', hilf ihm, o komme, wenn Du — — mich lieb haſt — ! —

So eilte ſie vor mir hinunter. Als ich ihr nachkam, kniete ſie ſchon bei Clarke, und hielt ſeine rechte Hand in ihren; ſeine linke hielt noch den Malerſtock. Gewiß war er, von Gefühlen überwältigt, rücklings übergeſunken, und an dem langen grünen Graſe hinunter geglitten. Mich jammerte ſein und Liſanna's! Es that ihm ja leid! —

Wo iſt Doctor Toland? fragt' ich ſie, mich beſinnend. —

Er iſt nach Hauſe gegangen. —

Hol' ihn! mein Mädchen! —

Sie eilte fort, wie mit Flügeln.

So blieb ich allein mit Clarke, und wußte nicht, was ich anfangen ſollte, ihm Hülfe zu leiſten. Aus Mitleid und Angſt um-

armt' ich ihn, drückte ihn, und küßte ihn auf die Stirn, auf die Lippen; mir ward ſo eigen! Ich band ihm das Halstuch ab — er ſchlug die Augen auf, und wollte mich abwehren. Ich ſchöpfte nun Troſt und riß ihm die Weſte auf, ihm Luft zu ſchaffen. Da fiel er wieder in Ohnmacht. Aber Er nicht — ſo viel ſah' ich — o Gott! ich ſchäme mich noch, und halte mir die Augen zu — Sie fiel in Ohnmacht, Sie, Miß Clarke — Clarke war ein Weib! Das Blut ſchoß mir in's Geſicht vor Erſtaunen. Dann ſtand ich auf, rieb mir die Hände wie thöricht — ich wuſch ſie mir gleichſam, um ſo zu ſagen, in Unſchuld, und vor unausſprechlicher Freude fing mein Lambton an — was er, in ſeinem Leben nicht gethan hat — zu tanzen. „Ho! ho! ho! Jetzt iſt mir geholfen!" rief er aus, jetzt bin ich glücklich! Geſtern war das Jahr um, von dem meine Mutter ſagte „wenn Du das überſtanden haſt — dann — dann — dann!" — Nun! nun! nun! rief er aus, iſt es überſtanden. Victoria! —

Dann aber ſchämte er ſich, Clarken ſo zu vergeſſen — ach, und das Erſte, das Unerläßlichſte war — er mußte ihm die Weſte wieder zuknöpfen. Sie konnte erwachen und ſehen, daß ſie verrathen ſei! ach Gott, daß er knöpfte! Liſanna konnte jeden Augenblick kommen, und ſehen, was er, und daß er geſehen habe! Jeder, der jemals in eine ſo unglückliche Lage gerathen iſt, wird ſeine Angſt begreifen. — Aber — und ſo ein Aber giebt es nicht mehr in der Welt — aber wollte er Sie nicht beſchämen, nicht auf immer vor Clarke beſchämt ſtehen, mußt' er ſich entſchließen. Er nannte ſich zu täuſchen, zu betäuben, zu beruhigen, ſie ſeinen Clarke! Clarke! Er band ſich Clarke's Halstuch breit über die Augen, und wie er die Soldaten geſehen hatte ihre Knöpfe auf dem Knopfholz putzen, ſchob er Clarke's Malerſtock in die Weſte, und knöpfte

ſie hochgehoben eilend und mit zitternden Händen zu. Das Sprichwort „was man ſelbſt thut, iſt gleich gethan," traf nicht bei Lambton ein. Denn er hörte ſchon Stimmen und Tritte ſich nahen. Das war das ſchwerſte Werk in ſeinem Leben, die ſauerſte Weſte, die er zugeknöpft.

Da kam der Doctor Toland, Liſanna voraus, ihm die Stelle zeigend, und hinter ihnen, von Neugier gelockt, die malayiſchen Mädchen und Hobday. Lambton ſagte nur eilig noch Toland, daß ſie — — daß Clarke die Augen aufgeſchlagen; — und als ſie ſich um Sie bemühten, lief er in die Felder, froh wie der König von Ulimaroa!

— Ich habe dieß Alles in tertiâ personnâ von Lambton erzählt — ganz natürlich iſt mir das eingekommen, da ich es von mir per Ich! Ich! Ich! aus bitterer Scham doch unmöglich konnte, unmöglich Mich zu dem närriſchen Menſchen bekennen, der ich, oder er, da war; denn ich bin's ja nicht mehr, und war es vorher nicht! „Ich" wird ſiebenzig Jahr alt — der Menſch ſollte alle Tage anders heißen, oder kurz weg: Anders! Immeranders! — Und doch war das der Wendepunkt meines Lebens.

Aber die Verlegenheit war damit nicht aus! Die Verwirrung ging nun erſt recht an! Daß ich erſt ſpät, ſpät nach Hauſe kam, war natürlich. Daß ich bloß an unſerm Stübchen horchte, war natürlich. Daß Hobday mich anlachte und ſagte: „Der Maler Clarke iſt in die Wochen gekommen, und hat den Schulmeiſter Lambton um die Kinderruthe und die Schule gebracht" — natürlich! ſo entſetzlich ehrenrührig es auch war — das heißt, Gott ſei Dank nur für mich armen Schulmeiſter ſein ſollte. Aber meine Unſchuld war — natürlich; Kindergeſchrei — natürlich. Daß Liſanna die Hände rang, ſich einſchloß und ſchluchzte, daß

ich es unter ihrem Fenſter hören konnte — gleichfalls natürlich — wenn ſie mich liebte! scilicet. Und daß die alte Ruſſel alle Hände vollauf zu thun, und nicht Beine genug zu laufen hatte, war Alles natürlich! Aber unnatürlich, daß ſie mir nachſchrie „Ein ſchöner Schulmeiſter! ein ſchöner Maler! Es iſt nur noch ein tauſendes Glück, daß wir dahinter gekommen ſind, ehe unſre Liſanna den Clarke geheirathet hat! Was daraus Alles hätte entſtehen können! Nun Gott ſei ewig gedankt! Man denkt, man iſt in van Diemensland, in Hobarttown, wo altes Elend bloß abgebüßt wird! Aber, du lieber Himmel, es iſt hier wie in Rowlandhill, in London, in England, in Europa, in der ganzen Welt!“

Ich ließ ſie hauſen, lief in die Nacht und in das Freie hinaus und dachte: Iliacos muros intra peccatur et extra! Aber Wer geſündigt hatte, und vielleicht extra, sc. muros ſchon — das wird ſchon zur Welt kommen, wie das unſchuldige, liebe Neugeborne. Und doch that ich die ganze Nacht kein Auge zu, bloß um Liſanna, die Ich erſt ſo ungerechter Weiſe mit Clarke beeiferſüchtigt hatte, — beſonders zuletzt auf dem elenden Steine — ſo gewiß es an ſich möglich war! — — Aber o Gott, wenn ſie nur auch wirklich über mich weinte! ſeufzt' ich — Dann iſt mir geholfen, und Ihr zu helfen. Ueber was weint ſie denn aber ſonſt, und worüber kann ſie weinen? Ueber — die Ausnahme von der Regel, die heut zu Tage bald die Regel iſt? Ueber ein neugebornes Kind? Mein Gott, das weint ja ſelber genug! Aber, aber wenn Sie ſo ſchlecht iſt, von mir, von Lambton, ſo ſchlecht zu denken — ach, wie ich doch ſchlecht genug geweſen war, von Ihr zu denken, einen Augenblick einen böſen, den elendeſten Augenblick meines Lebens — wie ſollte ich ihr da am Morgen vor die Augen treten? Wie ſollt' ich ein Wort herausbringen, mich zu entſchuldigen, wenn es nicht

Clarke that — oder vielleicht der — Vetter Tydal! Da ging mir ein Licht auf, grade mit der Sonne, und ſo froh, wie ſie, daß ich endlich einſchlief, wie die Menſchen in England, bei denen ſie jetzt unterging. Man wird ganz confus in dieſem Lande! Dort gehen ſie ſchlafen, hier wachen ſie auf! Ich möchte wohl wiſſen, wer eigentlich Recht hat?

Nun in dem kummervollen Schlafe in der Morgenkälte hatte ich wunderliche Träume auf meinem Steine; aber ich war auch wieder in England, in Rowlandhill! Ich ſahe einmal die alte Anna, und die Schulkinder, und freute mich, daß mir die Glieder zitterten, und die Zähne klappten. Sir Horazio beſuchte mich in der Schule, und ich machte ihm lauter gehorſame Diener. Das mußte mir wohl von dem öfteren Nicken und plötzlichen Vorfallen des Kopfes im Schlafe, im Traum einkommen! denn mich erweckte mit einem tüchtigen Stoße vor die Stirn unſer großer Ziegenbock, der an mich gewöhnt, jetzt früh zu mir gekommen, mich nikken geſehen, und geglaubt hatte, ſein Präceptor wolle ſich heute einmal zu ihm herablaſſen, und ſich mit ihm ſtoßen; und auf meine wiederholten Aufforderungen: „Butz! Butz!“ hatte er es gewiß erſt mit ſchwerem Herzen gewagt und geſtoßen! und ganz freimüthig, alſo tüchtig und derb-gehorſam als tüchtiger Ziegenbock. Er hatte mich auch überwunden, und ſtand über mir wie ein vierbeiniger Triumphbogen, mit ſeinem Bart, und leckte mir nun mitleidig das Geſicht, und funkelte mich mit den Augen an. Ich war ganz naß vom Nachtthau und zitterte noch vom Morgenfroſt, und hatte Ohrenklingen, wie das Bild Memnonis beim Aufgang der Sonne. Daß ich meine Linden, meine Kinder, meine Anna wiedergeſehen, hatte mich heiter geſtimmt; daß mein untergebener Bock mich ſo ſubordinations- und reſpect-widrig behan-

delt hatte, brachte mich zum Lachen! und wer in irgend einer Lage lacht, der lacht; und der lacht, er mag wollen oder nicht, verſteckt zugleich über ſeine ganze Lage; denn der ganze Menſch lacht, und auch weinen kann man nicht mit Einem Auge. Ich lachte und ärgerte mich dann wirklich weit weniger. Dennoch ließ ich mich nicht ſehen. Denn man konnte ja — da man mich einmal ſchuldig glaubte, mich nun noch gar für ſchamlos und frech halten, wenn ich kam! und ach, auch wiederum für hartherzig, daß ich nicht nach Mutter und Kind ſahe; wie es bloß die vornehmen Herren können, wenn ſie ein armes Mädchen unglücklich gemacht haben. Darum wäre ich bald hingegangen! Aber Liſanna, Liſanna! Ich war ſo böſe auf ſie, daß ich ſie auch bald Anneli — — geſcholten hätte. Mich für ſo ſchlau, ſo verſteckt und ſo verſtellt zu halten, daß ich unter dem Deckmantel der Liebe zu ihr — — Aber war der Schein nicht wider mich, und Clarke's Schönheit? Und in dem Liebes-Rechtshandel trat ein vierbeiniger hölzerner Zeuge, der für zwei lebendige Zweibeinige gelten konnte — das frühere Eine Bett — gegen mich auf; das Zuſammenſein, das Schwatzen mit Clarke bis tief in die Nacht. Doch that er mir leid — wie mußte ihm zu Muthe ſein! Und nur das Vertraun auf Doctor Toland den Menſchenfreund, und auch meinen, beruhigte mich über ſeine Behandlung, wenn etwa das Mädchen oder Weib — ja ja Weib, das iſt mir eine Herzſtärkung von ihm zu vermuthen — nun büßen ſollte, was Clarke der Maler durch ſeine Kleidung verſchuldet. Vielleicht auch nicht.

Nur die ſchöne Talo war mir ein lächerlicher Troſt. Hatte ſie ſich nicht in Clarke verliebt? und hatte Clarke das ſinnige arme Kind nicht manchmal mitleidig ſogar umfaßt und geküßt, um ſie mit geiſtigem Zuckerbrot zu nähren wie einen Canarienvogel mit dem wahren leiblichen vom Zuckerbäcker. Das gefällt mir jetzt al-

lerdings von ihm. Doch verrieth ich es auch damals nicht, ſo ſehr ich zürnte über allen Scherz in der Liebe, und warnte bloß die kindgute Talo in Liſanna's Gegenwart, vielleicht etwas zu ſchulmeiſterhaft; zu ſehr überzeugt, daß der Scherz in der Liebe der bitterſüßeſte Ernſt ſei; denn alle großen Leidenſchaften ſpielen mit dem Leben, und Scherz, Herz und Schmerz reimt jedes Kind zu leicht! Denn Talo, die treue Seele, fing — damals — an zu weinen! und auch Liſanna — als wenn ich Sie auch mit ihm verdächte. Und ich will mich von dem Doppelſinn meiner Warnung nicht frei ſprechen! Ich hätte Talo vielleicht — ſchändlicher Weiſe — gar nicht oder doch nicht ſo gewarnt, wenn ich nicht Liſannen warnen wollte! Ach, die Liebe iſt wohl der Grund von allen guten und böſen Gedanken und Werken in der Welt! Aber das Böſe iſt nur der Schatten der Liebe! man haßt den Einen nicht, man liebt nur den Andern; wie der arme Vater Brot nimmt, und ſeinen hungrigen Kindern bringt! Mir kommt es immer ſo vor, als wenn er es nur brächte; nur bringen, nicht nehmen wolle. Ich kann auf keinen Menſchen böſe ſein, höchſtens thut mir einer leid, recht leid, noch ohne daß er einmal ein Vetter von mir iſt! Was muß alſo nicht erſt der fühlen, der ihr Vater iſt? Wenn Er immer die Liebe iſt: Liebe! Ich getraue mich hierin Recht haben zu wollen. Mir thut es bitterlich weh, daß ich mich auf dem Steine ſo abſcheulich mit Clarke gezankt hatte, oder, daß ich ihn doch hatte ſo angreifen wollen, und er es ſich ſo zu Gemüthe gezogen, daß er ſich ſogar entpuppt hatte; was freilich wohl Alles auch ohne mich, vielleicht zu ſelbiger Stunde, geſchehen wäre. Ich hatte das Heimweh ſo arg, wie eine Krankheit; ich durfte es haben, denn das Patrik'ſche Patent-Mittel dagegen, wuchs ja für mich in Altengland nicht — vielleicht auch ja!

Ich ſahe in meiner Angſt ſchon am Morgen von der Höhe im Felde in das Meer hinaus, ſahe Schiffe kommen, und erkannte zuletzt das meines Herrn Samuel! Mir klopfte das Herz; ich trieb in den dunkelſten Wald. Spät nach Mittage hört' ich Talo's Stimme mich rufen. Ich war in keiner geringen Verlegenheit, als ich vor Sir Samuel erſcheinen ſollte! Aber zur Abendmahlzeit! Was ſollte das bedeuten? Talo ſagte mir weiter kein Wort, denn ſie ſchämte ſich vor mir, wie ich mich vor ihr, und eilte mir voraus. Ich trieb meine Schüler nach der Hürde, langſam und zögernd. Dann ſchlich ich nach dem Wohnhaus. In der Hofthür begegnete mir Liſanna. Wir ſtanden beide, ſtumm uns anſehend, vor einander; die Füße verſagten mir den Dienſt. Ich lehnte mich mit dem Geſicht an die Wand und hielt mich feſt mit flachen Händen; ſie ſchlich nur an mir vorüber. Als ich mich umſah, war ſie verſchwunden. Ich bedauerte herzlich, und mit gefalteten Händen, daß man die Unſchuld, die Gedanken, die Liebe nicht ſehen kann! Das wäre doch viel beſſer, und erſparte tauſend, ja alle Mißverſtändniſſe, Spione, Foltern, Inquiſition und Juſtizmorde. Auch die Geſandten hätten es leichter. In Summa: dadurch würde eine neue Welt, eine neue Sprache, ein neues Menſchengeſchlecht, ja ich behaupte: Engelsgeſchlecht! Dem Herrn, der ſo viel Wunderbares eingerichtet, der das Johanniswürmchen erleuchtet, den Diamant durchſichtig geſchaffen, war die Kleinigkeit auch noch eine Kleinigkeit! Wie gute Wege den Verkehr verkürzen, ſo würde, wenn jede Bruſt ein illuminirter Telegraph wäre, jedes Geſchäft viel kürzer, das Leben alſo viel länger ſein. Auch viel ſüßer und ſicherer! denn Jeder kennete ſeinen Mann, und ſeine Frau. Notabene. Und wie keine Frau, ja kein Mann mit Flecken im Kleide gehen will, ſo müßten dann Alle mit reiner Seele erſcheinen. Das wäre wohl Man-

chem und Mancher ein Schweres, es gäbe dann wohl ſo viele arme Seelen — wie jetzt arme Schelme in Lumpen. Und wenn der Menſch einmal durchſichtig wäre, dann ſähe man auch, was jeder im Magen hätte; und welcher Schulmeiſter ließe gern alle Tage dreimal ſeine richtigen Kartoffeln darin bedauern? Ich ſchon nicht! „Das allzuſchwere Fleiſch," wie Hamlet ſagt, iſt alſo recht weiſe den armen Seelen zum Kleide gegeben, wie die Kleider eine Wohlthat für die Häßlichen und Alten ſind. Man ſieht doch ein Halstuch mit Spitzen; einen ſeidenen Rücken, feine Caſimirhoſen und blanke Schuhe, ſtatt magerer Beine ꝛc.; wie man nun feine gefällige Rede hört, ſtatt Liſt und Trug. — „So" iſt gut! ſagt ja Crabbe. —

Ich hatte kaum ſeiner gedacht, als mich der leibhafte Crabbe, wie der Wolf in der Fabel, umarmte! Ich traute meinen Augen kaum.

Ja, ja, ſagt' er lachend, Wir ſind die Seekälber, die Herr Samuel das Mal mitgebracht hat! Das war ein wüſtes Leben in der Wüſte, wo wir mit dem Boot in der Waſſerhoſennacht geſtrandet! —

Phylax, der mir nachgekommen, ſprang an Crabbe in die Höhe, und grüßte ihn mit Gebell. Nun herein! rief Crabbe, hinein! Dabei drängt' er mich ſo in das Zimmer, daß ich ſehr unſchicklich und plötzlich vor der Geſellſchaft darinnen erſchien, und der freundliche Stoß ſie um meinen gehorſamen Diener brachte. Capitain York bewillkommnete mich ſchon von weitem, Stephan und William hingen an meinem Halſe, und ſelbſt Miſtriß Diſtreß freute ſich, daß ſie mich wieder ſahe. Das konnt' ich ihr glauben. Wer ſich freut, daß er einen Andern wiederſieht, der lebt ja ſelber! Mich aber freut' es am meiſten, auch um meinetwillen, den Vet-

ter Tydal zu ſehen! Auch der gute dicke Roßborn fiel leicht in die Augen, und die Stimme des braven Predigers Patrik war nicht zu verhören. Heut, hier, lernte ich mir ihn nun ordentlich auswendig: Ein ſehr ſchöner, hoher, hagerer Mann mit ſchwarzem kurzem Haar, ſchwarzen glühenden Augen und länglichem edlen feinen Napoleonfarbigem Geſicht; ein Napoleon an Freimuth und Kraft und durchdringendem Verſtand, mein unvergeßlicher Patrik, redlich und offen, furchtlos und kindgut, wie kaum ein Menſch jemals wo und mehr in der Welt. Jeder König hätte Muth bedurft ihn zu hören, ja jeder Geiſtliche; den allergrößten Muth aber hätte der Papſt zu einem öffentlichen Colloquio mit ihm bedurft. Denn Er, nämlich, verſteht ſich Patrik, leuchtete ganz vom Geiſte der Wahrheit und brannte freileuchtend, wie ein großes ſtilles Geſtirn — am nächtlichen Himmel. Und mir war er — Freund. Es ging gleich zu Tiſche. Auch Liſanna war dabei; und jedes Wort, das Capitain York ſprach, mich zu legitimiren, war mir in Ihrer Gegenwart eine Guinee werth. Doch als man zuletzt Herrn Tydal eine Geſundheit „auf die Bevölkerung von van Diemensland“ zutrank, als der Vetter zum Vater ward, da ertrug es das gute Kind nicht länger, und ging vom Tiſche. Sie ſprang auf Talo zu, ſchien ihr etwas zu ſagen und hielt ſie dabei umarmt. Sir Samuel ſchien noch etwas ungehalten, aber er hielt ſich doch, und Frau Ruſſel war am meiſten darüber unwillig, daß ſie ſich mit all' ihrer Klugheit doch getäuſcht hatte!

Doctor Toland beſänftigte Beide und ſprach: Die Deportirten kommen ja nicht ohne Fehler hierher, ſondern grade ſie abzulegen; und der kleine lebendige Fehler der Miß Clara iſt ſo munter und holdſelig, daß wir ihrer Schamhaftigkeit ſchon vergeben

müſſen, wenn ſie lieber länger das Anſehen eines lobenswerthen Jünglings, als eines tadelnswerthen Mädchens haben wollte! —

Auch iſt ſie ja Herrn Tydal nur aus Liebe hieher gefolgt, nahm Herr Roßborn das Wort; und um das Glück ihrer Verbannung mit ihm zu erlangen, täuſchte ſie nur mit ſchwerem Herzen! und langte nur mit ihren ſehr niedlichen Fingern in Strandſtreet im Laden nach dem — freilich nicht ihr gehörigen — unbedeutenden Malergeräth, das ihr aber ganz Hobarttown werth war! Auch iſt ſie ſelbſt ſo darüber erſchrocken, und wie verſteinert ſtehen geblieben, daß die ſchwerſte That — ſich ſelbſt zu verrathen, ihr leicht gemacht ward von ihrem reinen Gefühl. Herr Prediger Patrik wird ſie dann trauen, und ein Viertelſtündchen nachher das Kind taufen, damit doch einigermaßen die Ordnung hergeſtellt werde, was unſere Pflicht iſt! —

Ich ward bald blaß bald roth, und herzte die Knaben links und rechts. Am meiſten beſchämte mich Capitain York's Toaſt auf mein Wohlergehn. Er dankte mir, zur Rede aufgeſtanden, „daß ich das Schiff Sr. Majeſtät durch meine Bemühung erhalten" — ohne auf das Wunder Rückſicht zu nehmen, das uns gerettet. — Er ſagte „ich hätte das Wort Gnade noch einmal über 100 Menſchen ausgeſprochen." — Iſt mir ganz unbewußt! — „Und es müſſe und werde mir hier und dort wohlgehen." In van Diemensland und in England! dacht' ich bei mir; denn Der in dem wahren Dort weiß Alles das ja beſſer. — „Unterdeß wird ſich Sir Samuel für uns Alle abfinden." — So kann es Einem gehen, wenn man nicht ertrinken will! dacht' ich bei mir; und wenn ich recht gehört, ſo weinte Liſanna in dem Jubel. Herr Roßborn erklärte mich für frei, und dankte gleichfalls, bat aber nicht um Verzeihung. „Ich habe meine Schuldigkeit gethan, ſagt' Er, und Sie,

Herr Lambton, ſind ſo ein pflichtdurchdrungener Mann, daß ich mir von Ihnen meine Pflicht nicht darf vergeben laſſen! Ich werde mit dem Gouverneur Macquarie ſprechen, der dieſer Tage hier ankommen wird, und einen guten Gehalt als Lancaſter- und Sonntagsſchulmeiſter, wenn Ihnen Beides nicht zu viel iſt, kann ich Ihnen im voraus verſprechen — wenn Sie bleiben wollen. Aber Sie wollten doch nur gute Menſchen aus Kindern bilden in ihrem Rowlandhill — und hier ſind Kinder! und hier iſt Rowlandhill!" — Ich konnte für ſo viel Glück und Gnade gar keine rechte Worte finden, und bat nur Sir Samuel mit Thränen, mich in ſeinem Hauſe zu behalten! — „Iſt denn mein Haus Ihr Glück? oder in meinem Hauſe?" ſprach er, mich lächelnd von der Seite anblickend, und dann ſich im Zimmer umſehend. Liſanna verbarg ſich hinter Talo, welche für ſie und für ſich ein gleichſam doppelt lächelndes Geſicht annahm, und nach Sir Samuel ſah. „Daß ich gut gegen Sie denke, ſollen Sie erfahren, Herr Lambton;" fuhr er fort. „Ein Schulmeiſter muß eigene Kinder haben, wenn er Anderer Kinder lieben ſoll. Die Liebe zu Andern iſt bloß eine Uebertragung unſerer Liebe zu den Unſern: auf Andre. Aber als dieſe Verſetzung oder Phantaſie iſt ſie noch alles, und alles von Allen zu fordernde Mögliche, jedem nun klare wohlthät'ge Himmliſche; und zu Kindern gehört, meines Wiſſens, eine Frau nothwendig; und für dieſe Noth hab' ich Rath und That. Moſes hat bei Jethro Schafe gehütet, und iſt Moſes worden. Jacob hat um Rahel 7 Jahr gedient, und gewiß allerlei Vieh gehütet, und auch wohl mit dem Bieſeln der Kühe ſeine tauſendſte Noth gehabt, wie Sie! und die rothe Brauſche auf Ihrer Stirn, die Ihnen heut' Morgen der Bock geſtoßen, wird ſich auf einige Weinumſchläge verziehen, noch ehe Sie ein Bräutigam werden, wie man ſagt. Uebrigens pflege

ich Jeden, den ich in mein Haus nehme, zuerſt an Gehorſam und Arbeit zu gewöhnen, welche nicht nur verſtatten „ein Menſch zu ſein," ſondern erſt recht zu werden. Auch Liſanna erzieh' ich nach alter Weiſe, welche die einzig wahre bleibt, um ſie glücklich zu machen! Denn die alten Königstöchter trugen Waſſer vom Brunnen, ſpannen und webten — und liebten, daß ſie vor Freuden vom Cameele fielen, wenn ſie ihren Bräutigam ſahn, und waren glücklicher als die neuen. War ich oft hart gegen das liebe Kind, ſo hatte das ſeine Urſachen, die an Ihr und Mir nicht liegen, deren Wirkungen wir Beide nur dulden — um der argen Welt willen, um nicht zu ſagen der „ſchönen Welt." —

Darauf ſchwieg er mit finſtrem Geſicht. Herr Prediger Patrik nahm in dieſer Friſt das Wort und ſprach: Ja, Gehorſam und Arbeit ſind die beiden Grundpfeiler der menſchlichen Geſellſchaft und des allgemeinen Glückes! Wehe denen, die ſie nie gekannt, nie gelernt haben und an ſie nicht gewöhnt ſind! Jeder Menſch darf nur arbeiten, wozu er Neigung hat; und aus den verſchiedenen Neigungen, welche weiſe von der Vorſehung allen verſchieden zugetheilt ſind, entſteht doch ein mit Allem wohlverſorgtes, wohl in Ordnung gehaltenes Ganze. Und jeder Menſch darf nur ſo viel arbeiten, als die Bedingung geſund zu bleiben erfordert. Faulheit iſt die Quelle aller mit Recht ſo genannten Unthaten; und die Quelle der Faulheit iſt die Unkenntniß des wirklich Guten. Denn Jeder iſt eifrig, ja unermüdlich nach dem, was Er für reizend und ſtrebenswerth hält. — Und den Gehorſam, die Gewöhnung einem fremden, ja nur dem eigenen Willen unterthan zu ſein, o mein Gott, wenn ich dieſe nur mit Engelszungen predigen könnte! Allen Müttern und Vätern zuerſt, die ihn das Volk der Kinder lehren ſollen! Denn im Leben verlangt ein Gott

den unverbrüchlichſten, ruhigſten, immergleichen Gehorſam gegen die Geſetze ſeiner Welt von jedem, der glücklich ſein will. Er läßt dagegen denken und handeln — aber die Geſetze walten allmächtig und eiſern fort, und zermalmen den ohn' Erbarmen, der ſich nicht feſt an ſie anhält. Denn ſo nur beſteht ſeine Welt, und gehen ſeine Sterne ſo richtig. Welcher Sohn ſeinem Vater nicht gefolgt, der wird ein Ungehorſamer bleiben gegen Gott und Menſchen; und welche Tochter ihrer Mutter nicht Arbeit abgelernt, die wird ihrem Manne und ihren Kindern verderblich ſein. Denn wo das Gute nicht iſt, da iſt das Böſe! Wo Frühling iſt, da hat der Winter die Macht verloren, und das Menſchengeſchlecht darf nicht das Böſe ausrotten, nur das Gute pflanzen. Deßwegen muß die Schule eine ernſte, kirchenheilige Anſtalt ſein! Ein guter Lehrling wird ein guter Meiſter, ein guter Schulknabe ein guter Bürger. Denn im Leben ändern ſich nur die Gegenſtände, die uns beſchäftigen — das Gemüth, der Eifer, der Sinn, die Thätigkeit ſollen dieſelben bleiben. Nur andere Zwecke, ſo iſt die Schulſtube das Vaterland und die Welt für den Menſchen. Wie das Vaterhaus Ihr Vaterhaus war, muß das Haus (Parlament) Ihr Haus — wie der Vater Ihr Vater war, der König Ihr König ſein, die Geſetze Ihre Geſetze, und ſeine Diener im ganzen Reiche Ihre Diener, Alle Menſchen umher ihre Gehülfen, Lehrer oder Lehrlinge und Ordner, wie in der Lancaſterſchule. Wie ſchon als Kind findet ſich dann im Leben jeder berechtigt, zu helfen, zu lehren, zu warnen und abzuwehren! Wenn Menſchenliebe, das heißt alſo menſchliche Liebe, in ihnen lebt und ſtrebt, dann bedarf es keiner Geſetze; denn die Geſetze überflüſſig machen, allmälig alle einſchlafen laſſen bis auf das Eine, das Selige: die Liebe zu den Unſern und durch ſie zu den andern Bildern des Menſchen — das iſt der

Triumph des Volkes, und der Beweis ſeiner Bildung. Der Liebe fähig, beladen von ihr iſt die ganze Welt; auf Erden haben ſie alle Gebilde, alle — niederträchtig oder unbedacht ſogenannten Thiere, von Maus bis Elephanten, von Wallfiſch bis Biber. Aber die Thiere haben keine Phantaſie, und lieben aus eingeborener Kraft und Macht nur ſich und die Ihren, aber ſie ſind furchtbar allen Andern, eben nur ohne die einzige wahre Mittlerin: die Phantaſie. Fähig der Phantaſie iſt auf Erden nur der Menſch, — der Mann, das Weib, die Jungfrau, der Jüngling, ſchon das Kind mit ſeiner eingeborenen Liebe, und durch ſie folgſam jedem Geſetz Gottes oder der Menſchen, wenn es außer Ihr noch Eines gäbe! Der Menſch voll Liebe und, wohlgemerkt, voll aufgethaner Phantaſie — der Einbildungskraft, der heiligen Kraft ſich in Andere einzubilden, und ſomit Andere, alle Anderen ſo treu und lieb zu empfinden wie ſich — der Menſch wird kein Geſetz übertreten, Keinen beleidigen, ſondern Jedem helfen, wo und was er kann, und unendlich mehr thun, als man ihm vorſchreiben könnte. Und wo, wandte ſich Herr Patrik an mich, wo werden ſolche Menſchen gebildet, durch Gottes in allen Menſchen bereite geſtaltete Kraft? Schüler, die einſt Führer der Andern zu ſein verſtehen, künftige Armenpfleger, Vormünder der Waiſen, Beiſtände der Wittwen?, Wo, Herr Lambton? — Ich antwortete fragend: Wohl in der Lancaſterſchule! — Wo, fuhr er fort, hat man nur Eine Tafel mit dem Ordnungsgeſetz, und nur Eine mit dem Sittengeſetz? Wo lehrt man Einen den Andern lehren, ſein Leben ordnen, und es Andern ordnen? Wo, mein Lambton? —

Wohl in der Lancaſterſchule! verſetzt' ich.

— Ja, wohl, ſehr wohl, am beſten da! ſprach Er. Und wo wird dem Könige, dem Richter, dem Prediger ein gehorſames

arbeitſames, wohlgeſittetes und belehrtes Volk zugebildet, und dadurch wieder dem Volke wohlgeſittete, wohlbelehrte, arbeitſame, getreue Richter, Prediger, und dadurch endlich eine glückliche, ſelige Menſchheit, ein Reich Gottes — Lambton?

In der Lancaſterſchule! beſtand ich mein Examen. —

Und das wollen Sie bei Uns, nach allen Ihren Kräften, allem Ihrem Verſtande treu und fleißig thun, lieber Lambton? frug mich Herr Patrik gerührt, und reichte mir ſeine Hand dar.

— Ich ſchlug ein, und unter einer rauſchenden Geſundheit „Lancaſter für immer!" weinten wir Beide.

Da ging die Thür auf, und blieb offen ſtehn, es ſchallte Geſcharr und Wirwarr herein. Was war zu ſehn? — Hobday hatte Crabben vorher ſchon weggewinkt, und Crabbe wiederum Stephan und William. Und wahrlich nunmehro ganz zur Unzeit brachten ſie lärmend den von den Lichtern geblendeten ſtutzigen Bock, als Sieger bekränzt, hereingeführt und nachgeſtoßen an unſeren Tiſch, wo ihn jeder beſah, am Barte bezupfte und mit Deſſert fütterte. An Miſtriß Diſtreß ſtieg er, unter einem lächerlichen Hurrah! auf die Hinterbeine, und ließ ſich ihren Blumenſtrauß ſchmecken. In dem Aufruhr ſchlich ich in die Küche, wo Liſanna beſchäftigt ſtand, ein Häutchen aus einer Eierſchale zu ſchälen. Schweigend ſah ich der Schweigenden zu. Kein Wort, kein Blick. Dann trat ſie vor mich, ſtrich mir die Haare aus der Stirn, und ein wenig auf die Zehen geſtellt, legte ſie mir es auf, mit einigem ſanften Schlagen wohl mehr als nöthig war. „Das hätte eigentlich gleich geſchehen ſollen!" ſprach ſie. Ich aber, um indeß nicht die Hände ſteif am Leibe hinunter zu halten, und die ſchlank Ausgedehnte im Gleichgewicht zu erhalten, daß ſie mich nicht berühren müſſe, nicht an meine Bruſt antreffen — legte meine Hände ſanft in ihre Sei-

ten, hielt den Athem an, und ſchloß die Augen. Aber ich fühlte doch Ihren Hauch — ach, wenn Sir Samuel Sie mit dem Glücke gemeint hätte, was ich ganz leiſe leiſe in meinem dunkeln ſeligen Kopfe meinte! Und ich weiß nicht, ſie lächelte doch horchend, als ich ſie wieder anſah, ſtand noch ein Weilchen — erröthete, und ſchwebte dann von der Flamme des Herdes beglänzt hinaus. — Denn Doctor Toland kam — und gab mir — was gab er mir wieder — mein Tagebuch! Heben Sie es beſſer auf! ſprach er zu mir. Doch werden Sie mir vielleicht und dem Schickſal danken, daß ich es fand, und als das beſte Recept für Liſanna's Krankheit, es ihr verſchrieben. Denn die Ruſſel, geſtern Abend, um den leidenden Zuſtand des lieben Kindes ernſtlich beſorgt, hatte mich zu ihr geſchickt, und als ich leiſe zu ihr eingetreten, verrieth ſie ſich ſelbſt durch ſchwere Seufzer und Klagen über einen gewiſſen Lambton! Ich ſchlich wieder aus dem dunklen Stübchen hinaus, holte Licht und kam nun laut geſchritten, und ſetzte mich zu Ihr, um etwas vorzuleſen. Sie ließ Alles geſchehn. Ich las, ſie ward ſtill; ſie ſetzte ſich auf in den Kleidern; ſie ſank wieder hin, und weinte wieder, aber Freudenthränen, Reuethränen — ich las nun von Ihr — dann ſprang ſie auf, fiel mir um den Hals — ja ſie küßte mich ſogar ſtill und feſt, und verſiegelte mir Lippen mit Lippen, und lachte und jammerte und war zornig auf mich und Euch. Sagt was Ihr wollt, aber jede Verwirrung iſt eine Kriſis, je ärger, je kräftiger! kürzer! Die krumme Linie iſt auch ein Weg! der Geſtirne Weg durch den Himmel! Alles verdankt Ihr Clarken! Verdankt es ihm auch! Sie, die nunmehrige Clara Tydal, läßt Euch bitten, ihr Kind aus der Taufe zu heben. Das Heft hatt' ich in Miß Clara's — und Eurem Zimmer gefunden, — auch Sir Samuel hat heute ſchon darin geblättert und die Ruſſel mit

der Brille ihm über die Achſel geſehen. Nun werden Euch auch Sir Samuel's, Roßborn's und Patrik's Tiſchreden verſtändlich ſein! und wer das Gedicht an das Nordlicht gemacht hat — Ihr ließet Euch ja nicht ſehn. Nun friſch, angezogen, und Pathe geſeſſen meinetwegen, wenn Ihr vor Freude und Scham nicht ſtehn könnt. Talo wird auch getauft! —

Ich glühte über und über! Er war wie verſchwunden, während ich auf mein Heft ſah!

In meinen Rock war bald gefahren, und mit erleichtertem Herzen ging ich die Treppe wieder nach unſerem Stübchen. Darin fand ich die ganze untere Geſellſchaft ſchon verſammelt, den Bock ausgenommen. Miß — oder in Wahrheit und Ehren: Miſtriß Clara, in dem weißen Sonntagskleide der Liſanna, ſehr blaß und lächelnd, hieß mich willkommen, wie einen bekannten Freund, oder Bruder. Sie putzte an dem Kinde, welches Talo auf den Armen hielt; und dieſe ſchien nun, anſtatt in Clarke, in das Kind verliebt! — Wunderbar! — Tydal machte den Kindtaufen-Vater, ſtellte den Tiſch in die Mitte, half ihn mit dem weißen feinen Tuche behängen und die 4 Zipfel aufſtecken, ſtellte das ſilberne Becken darauf, und die gefüllte ſilberne Kanne darein, und fühlte noch mit dem Finger nach der Wärme des Waſſers. Liſanna nahm nun das Kind von Talo's Armen, und die ſchöne, vor heiligem Zagen blaſſe Talo trat nun mit dem ſinnigen, friedevollen Geſicht als Taufkind vor den Tiſch. Herr Roßborn, Doctor Toland und Miſtriß Diſtreß, ſtellten ſich als Pathen um ſie, dieß Mal alle Drei der unmöglichen Mühe überhoben, das Taufkind zu halten, und für daſſelbe dem Teufel zu entſagen. Nach einer ſchönen Rede, die ich leider nicht erhalten konnte, weil ſie Herr Patrik aus dem Kopfe, nein, aus dem Herzen ſprach, tauft' er die rührend Hin-

gebeugte. Sie weinte in Einem fort, nur nicht ſtörend, wie ein kleines Kind; aus ihren Augen tröpfelte der fromme Thau in das ausgegoſſene Waſſer, und ſie ward mit ihren eigenen Thränen getauft. Dann trat ſie zurück, ſahe Alle mit himmliſchem Lächeln an, fiel mir als ihrem Lehrer in die Arme, und wollte mir danken, aber ſie ſchluchzte nur. —

Herr Patrik ſtand indeß mit gefalteten Händen, und erwartete das Brautpaar. Bei der Trauung von Tydal und Clara hörte ich mit Erſtaunen ihren wahren Namen. Welch vornehmes Kind! welcher reichen Eltern! Ob aber der Malerkunſt wegen in Tydal verliebt, oder Tydal's wegen in die Malerkunſt, das ließ mir ihr unwiderſprechliches Talent zu lieben und zu malen, nur zu errathen übrig.

Talo war deßwegen zuerſt getauft worden, daß Sie — zugleich mit Liſanna und mir, nun bei Clara's Kinde Pathe ſtehen könne. Frau Ruſſel bemerkte halbleiſe gegen Sir Samuel: „der Taufſtein trennt! Sie dürfen nicht zuſammen ſtehn!“ — Er zuckte die Achſeln, aber, ſich fügend, winkte er Herrn Patrik auf die Seite, und ſprach heimlich und lächelnd mit ihm; dazwiſchen ließ er ihm etwas Goldfunkelndes — gewiß zwei Ringe, in die Hand fallen, und ſie klangen leiſe! — In Gottes Namen, ſagte nun dieſer ganz laut, trau' ich ſie erſt. — Wen konnt' er meinen? War Talo ein Mann, wie Clarke ein Weib! und wollt' er Talo und Liſanna trauen? — das wäre herzbrechend! — Oder war gar Liſanna ein Mann? — das wäre entſetzlich! wenn ſich gleich Talo darein gefunden und ergeben, daß Clarke Clara war! — Ich ſahe ſie an — nein, ſie war ein Weib! in vollem Wuchſe, voller Schöne, in der Halle der Jugend, mit einer Hand noch die Jungfrauen, ja die Kinder haltend, mit der andern von

den Weibern gefaßt und gezogen, ihre Königin zu werden. — Oder wollt' er mich und die Talo traun? War Sie das Glück in Sir Samuel's Hauſe? Ach, Talo hatte ja vorhin ihm zugelacht und genickt! Mein Gott — und Talo ſahe mich jetzt auch lächelnd an! Um Gotteswillen, was wird daraus werden? Muß ich mir denn geradezu Alles gefallen laſſen, weil ich — Lambton bin! Doch ſo ſchön auch Talo war, ich hätte am Altare, denn das bedeutete nun der Tiſch abwechſelnd mit Taufſtein, am Altare noch Nein! Nein! Nein! um Hülfe gerufen! Herr Toland aber, der Menſchenfreund! faßte meine linke Hand und — Liſanna's rechte — ja die rechte! und führte uns, die wir uns anſahen, anglühten — zögern wollten, nein, nicht wollten, nur vor Entzücken ſcheuten, und doch führen ließen vor den Tiſch des Herrn. Frau Ruſſel, deren Fortſchleichen ich gar nicht bemerkt, kam jetzt leiſe hinter Liſanna getreten, und ſetzte ihr einen grünen Jungfraunkranz von den ſchon ſchlafenden Myrten leicht in das Haar. Sie ahnete ihn mehr als ſie ihn fühlen konnte, und erröthete roſig im Antlitz, und roſig über, Nacken und Bruſt. Herr Patrik nahm das ſechste Gebot zu ſeinem Text, als Caſualprediger, und bearbeitete ihn ſo, wie ich es in meinem Leben nicht gehört. Und doch weiß ich die Worte nicht mehr, ich fühle ſie nur, ihre Glut durchrollt mich warm, wie ein Fluß, von der Sonne erwärmt, die ſchöne Sommernacht noch lieblich dahinfließt, wenn nur der ſafranfarbige Nachtſchein in ihm glänzt. Trauen ſehen, und getraut werden, iſt doch ein Unterſchied! Das kleine Zimmer war mir nicht allein eine Kirche, ach, der Himmel! Mutter und Vater erſchienen mir im Geiſte, und der Großvater ſtand hinter ihnen mit einem Heft Lieder mit goldenem Schnitt, wie Hochzeitgedichte unter dem Arm — aber er ſtand da in ſeinem abgetragenen, braun gewordenen grauen

Rocke, ſeine alte Mütze in der Hand, daß es recht gut war, daß er unſichtbar war! Sogar die alte Anna erblickt' ich; ſie hielt die blaue Schürze vor die Augen und weinte, und wandte den Kopf ſeitwärts und horchte auf die Traurede. Auch Marion ſtand vor mir da, und beurtheilte Liſanna, und Sir Horazio, und ſeine Theano mit dem Kopf auf ſeine Schulter ſich lehnend — und über Alle ſahe der rothe Daniel hinweg, und kümmerte mich wenig. Nun war Ich ſo weit, wie viele Tauſende vor mir. Nun ſollt' Ich die Erde füllen, ſo ſprach Gott zu mir und meiner Liſanna, das erſte Wort, was er zu Menſchen geredet. Meinetwegen hatt' Er von Adam die Ribbe genommen, der gute Vater! Meinetwegen hatte Liſanna's Mutter Schmerzen ertragen, Nächte durchwacht. Die gute Mutter! Gott ſegne ſie! Wer und wo ſie ſei! — Aber Liſanna blieb — Liſanna! Ihre Eltern unbekannt, und ich mußte ſie nehmen, und nahm ſie voll Freude, wie eine köſtliche Blume voll Pracht des Wuchſes, der Bildung und der Farben, nur unbenannt. Sir Samuel weinte laut während der Trauung, und ich hörte ihn ſogar ſeufzen: „O wie glücklich könnt' ich ſein!“ Nach der Einſegnung ſchloß er Liſanna in ſeine Arme, und mich Frau Ruſſel in die ihren! Polizeidirector Roßborn, Capitain York und Steuermann Crabbe unterſchrieben ſich unter Patrik's Trauſchein als Trauzeugen. Ich weiß nicht, was ich geredet, gehört und geſehen habe, und was geſchehen, bis Tydal's Kind — das Gott ſei ewig Dank, nicht Lambton hieß! getauft wurde. Ich war ſo von Kräften, daß ich wirklich nicht ſtehen konnte, und mußte Pathe ſitzen, wie es mir Doctor Toland vorausgeſagt. Er hatte alſo auch alles Andre vorausgewußt, und vielleicht, o gewiß, mir bereiten helfen! Der Menſchenfreund! Gott ſegne ihn, und Sir Samuel, und ſogar

auch die böſe Ruſſel! Sie bedarf Gottes Segen am erſten, am meiſten. So betet' ich im Herzen. Denn ich war ihr nun Dank ſchuldig, ſo ſchönen Dank, wie Liſanna!

Liſanna ſchwebte dann leiſe hinaus, hinab, hinüber in den Garten unter die duftenden Brotfruchtbäume. Es war ſpäter Abend, oder frühe Nacht, und von dem Tage im Vaterlande ſchimmerte nur ein Safranſchein, wie der Rand eines goldenen Tellers herauf. Aber ich war ihr nahe gefolgt, auch ſah ſie ſich heut' nach mir um! ja unter den Cocospalmen erwartetete ſie mich. „Nun muß ich Dir um den Hals fallen!" ſprach ſie feurig. „Nun muß ich Dich an das Herz drücken!" ſprach ich. Das war unſre ganze Rede. Dann ſetzten wir uns in die Blumen, und hielten uns umarmt: Sie lehnte das Köpfchen an meine Bruſt; ich ſahe hinaus über das murmelnde Meer, daraus ſilberner Duft aufſtieg, und in dem Dufte ſtrahlte das ſchönſte Sternbild, das ewige Kreuz, golden hervor mit ſeinen ewigen Lampen, und ſtand wie ein Geiſt, herauf getaucht, auf den Waſſern, bis es unſichtbare Engel ſchienen in den Himmel zu heben. Ueber uns in den Zweigen ließen junge Vögel im Neſt ihre zarte Stimme hören, und Mutter und Vater redeten ihnen zu, und zwitſcherten ſie in den Schlaf. Sterne fielen von Zeit zu Zeit, und drunten im Fluſſe ſprangen die Fiſche plätſchernd aus der ſchimmernden Flut in die laue Nacht. — So ſaßen wir, wer weiß wie lange! denn der Mond ging nun auf, und beleuchtete uns. Darum ſchlichen wir nach dem Hauſe. Ich nahm an der Thür zu Liſanna's kleinem Zimmer gute Nacht mit einem Kuß, und immer wieder; und ſie küßte mir gute Nacht, und entließ mich doch nicht, noch nicht! Drinnen aber hatte ſich der Mond ſchon auf ihr Bett gelegt! Und heut' bedeutete mir ſein feuriger Schein des Nordlichts Glanz:

Der wallend in das freundliche Gemach,
Wie eine Roſenflut vom Himmel floß,
Und blinkend ſchien das reinliche Gefäß
Vom Simms der Wand und ſchattete ſich ab;
Und glimmend, und doch nicht verglimmend, ſchwamm
Im kühlen Feuerglanz der feine Flachs
Geröthet, und die Spindel eingetaucht,
Womit die Liebliche des Abends ſpann,
Und jedes Eckchen glomm von Licht erfüllt —
— Da hielt ſie mich mit langen Küſſen feſt —
Und ich, der ich nicht gehen mußte — blieb!

Am Morgen erſchrak ich natürlich nicht wenig, daß ein ſchönes, glühendes Mädchen, mit weißen, vollen Armen, in meinem Bette lag! Entſetzt darüber, wollt' ich hinausſpringen — noch einen Blick forſchend über ſie hin — das Herz pochte mir laut, und die Sonne, die ihr Licht über ſie ausgoß, ſagte mir: es ſei Liſanna! und mein Gewiſſen ſagte mir: Liſanna ſei mein Weib! Und nun beſtaunt' ich ſie lange, und dankte Gott für ſie, und betete laut; im Bett aufſitzend. Davon erwachte ſie, ſchlug ihre Augen auf, erröthete holdſelig, ſetzte ſich auf und verbarg ſich verſchämt an meinem Halſe! Nur Eins fühlt' ich, was Patrik in unſerer Trauung geſagt: Muß denn der Menſch Böſes thun, um ſelig zu ſein? Anderen rauben, um zu haben? Alle ſeine Kräfte zerſtreuen, oder ſammeln, um reich zu werden? Sein Leben an Vieles, oder an Eines ſetzen, um das Leben zu gewinnen! Nur auf dem Wege zum Himmel wandelt der Menſch in Blumen, und der einfache, reine Weg iſt der reichſte, der ſeligſte! Wenn er auch nicht ſo reich, ſo ſelig wäre, daß das Herz in voller Gnüge ſchwelgt" — und faſt zerſpringt, wie mir! ſetzt' Ich hinzu. Das war wohl kein Jammer!

Hobarttown, Pfingſten 1820.

Seit Oſtern hätte ich nichts einzutragen gehabt als: Arbeit und Freude! Freude und Arbeit! Arbeit und Freude! Ich hatte meine Schule und mein Weib, meine Arbeit und meine Freude. Ich denke immer: der Eheſtand iſt der Stand, wo man ſich nicht etwa das Leben unangenehm machen, einander verbittern ſoll! Nein: angenehm und ſüß! Eines dem Andern! Und ſo thaten wir einander. Wer nur wenigſtens die Seinigen immer ſo höflich, ſo liebreich behandelt, wie Fremde, die einen Augenblick in das Haus treten — wie freundlich behandelt Der ſie ſchon! Aber hat, was mein iſt, dem Ich angehöre, mit dem ich immer leben ſoll, nicht mehr verdient? ja Alles, mich ſelbſt, meine größte Sorgfalt, unwandelbare Freundlichkeit und Liebe? Ich weiß nicht — ich denke mir immer, wenn ich aus Gewohnheit, daß Liſanna — der Engel — mein iſt, einen Augenblick ihr nicht zulächle: daß ſie ein Engel ſei, der vorher nie geſehen und fremd, mir vom Himmel in das Haus geſandt ward — und gleich iſt es gut! Und ſo denk' ich auch von den Kindern: ſie ſind Engel! die nicht erſt längſt auf der Erde ſind, und bald wieder fortwandeln; und rechne mir es zur Ehre, daß ich ſie lehren kann von ihres Vaters Reich! Manchmal denk' ich auch: es ſind meine Kinder, und nun lehr' ich mich warm und ſatt, daß ich ganz das Eſſen vergeſſe, bis Liſanna geduldig nur leiſe winkt! Ja ich glaube: daß der Herr 40 Tage gefaſtet hat, daß man 7 Körbe voll Brot nach der Bergpredigt aufgehoben! Ein voller Geiſt fühlt keinen leeren Magen. Das müſſen die Obern in England auch wiſſen, da ſie die Prediger und Schullehrer ſo dürftig abſpeiſen! Aber man hat ja Frau und ——— Kind! ſiehe mir nicht in's Buch! das ſchreibe ich, daß Du es leſen ſollſt, Liſanna!

Schiff Argo, am Johannistage 1820.

Ach, was ſoll ich ſagen? Ach, meine Schule hab' ich nur gegründet! Von meinen Kindern hab' ich mit Thränen Abſchied genommen, und ſie von mir! Ich ſchreibe ſchon im Schiffe auf der Fahrt in das Vaterland, und Liſanna begleit' ich, und Toland begleitet uns. Sie ſitzt und weint; aber ich kann mir nicht helfen. Warum iſt ſie nicht Liſanna! Warum bin ich Lambton, und bleib' es vielleicht, vielleicht auch nicht! Sir Samuel hat nicht wohlgethan!

Aber warum kriecht auch die alte Ruſſel immer in die Rauchkammer? nach Zungen, die Leckerzunge! Warum fällt auch die Thür hinter ihr zu? Warum fällt uns keinem die Rauchkammer ein, wo ſie weinen, durſten, huſten und nieſen ſitzt, zwei lange Tage lang. Denn wir ſuchten ſie außer dem Hauſe und überall, nur nicht, wo ſie war, und hörten ihr Gedonnere nicht auf dem Boden noch obendrein in dem Sturme, der ſo wüthete, daß Hobday ſagte: die Ruſſel hat ſich gehangen! was Sir Samuel gar nicht bezweifelte. Der deportirte Phylax war ihr Retter, der, immer von ihr gefüttert, nun hungrig, ſie geſucht und gefunden, kam und uns anboll, zerrte und voran lief. Und als wir ſie endlich erlöſt, von allem Jammer ſterbensmatt, von all' den aus Hunger gegeßnen geräucherten Würſten ſterbenskrank, und vor Durſt ganz verlechzt, von dem unendlichen Huſten ganz aufgedunſen, mit ganz roth-gebeizten Augen, und die Thränen und den Rauch im ganzen Geſicht herumgewiſcht, — da war ſie faſt ſelbſt geräuchert, und ſah' aus wie eine ſchwarze ſo genannte ägyptiſche Marie. Warum ſtellte ſie Doctor Toland doch wieder her! Er war ja kein Arzt, kein Carrhadis unter van Diemensländern, welche ihn zur Dankbarkeit mit der Lanze erſtechen,

wenn der Kranke ſtirbt. Wir Europäer bezahlen den Tod ja mit ſchwerem Gelde, ſonſt lernte auch keiner mehr curiren. Und was bezahlt' ich nicht erſt für der Ruſſel ihren! Warum gaben die hängenden Schinken ihr nicht ein ſchweigendes Beiſpiel? Warum war ihre Zunge wenigſtens nicht geräuchert, verzeihe mir Gott die Sünde, daß ſie Herrn Patrik beichten konnte; daß dieſer Herrn Roßborn verlangte, daß Beide ſchrieben, Zeugniſſe aufnahmen, und ſelbſt Sir Samuel in die Enge trieben mit lauter Menſchenliebe! Denn, obgleich Sie nun beſſer iſt, ſo iſt mir doch ſchlimmer! Sie hat nur den Rauch des Fegefeuers gekoſtet, mich hat ſie wirklich hineingeſtoßen!

Acht Tage nach ihrer Erlöſung, aus der Marterkammer nämlich, beſuchte mich Sir Samuel des Abends, und lud mich zu einem Gange in's Freie ein. Wir gingen ſchweigend und weit hinaus, und lange ſtumm wie unſere Stöcke. Es war bald lächerlich — nein, ſehr bald zum weinen! — Herr Lambton, ſprach er endlich, was ich Ihnen zu ſagen habe, iſt ein Glück für Sie und Liſanna! —

Ich verlange kein größeres, noch Liſanna; unterbrach ich ihn nicht grade, denn er hielt von ſelbſt inne, und wußte nicht recht anzufangen, und kämpfte mit ſich ſelbſt. —

Freilich! begann er wieder: wer ein Glück nicht begehrt, den macht es nicht glücklich; es iſt ihm fremd! Jeder kann nur in der Lage glücklich ſein, die ihm natürlich iſt. Denn jeder Menſch, ja jegliches Weſen hat ſein eigenes Glück, das in dem allgemeinen beruht, was der Welt überhaupt, und ſeinem Geſchlechte in's Beſondere zugetheilt iſt. Nur durch Vertauſchung unſerer angeborenen Zuſtände werden wir unglücklich! — Der Eſel im Pallaſte, der Lachs im Punſche befänden ſich beide ſchlecht.

Dem Biber iſt in ſeinem Häuschen wohl, der Spinne in ihrem Netz. Aber wer die meiſten, die edelſten Bedürfniſſe hat, die er befriedigen kann, iſt der Glücklichſte, und dieſe hat vorzugsweiſe der Menſch. Ein ſicherer, bequemerer Platz auf Euere Art in's Größere zu wirken, reicher bewußt zu leben, kann Euch nicht ſchaden, und ich bin gezwungen, Euch in denſelben zu verpflanzen! —

Zu was iſt das die Vorrede? Sir Samuel! fragte ich traurig.

Zu großem Vermögen, und hohem Stand; ſagt' er, nicht ungerührt. Wer immer reich war, an deſſen Glück verzweifl' ich; wer arm, glücklich war, kann auch reich glücklich bleiben! und das hoff' ich von Euch, und wünſch' ich.

Aber was haben Sie mit uns vor, Sir Samuel! fragt' ich ganz erſchrocken. So viel haben iſt genug, als man ſelbſt bewalten kann! Alles dieß ſchon, jedes Einzelne, ſei es nun ein Kind, ein Lamm, ein Pflug, macht uns Sorge, es zu erhalten, und beunruhigt uns ſchon genug, wenn es nicht in dem Stande und Gange iſt, wie wir es brauchen und wünſchen. Dieſe Sorge aber wohnt dem menſchlichen Leben unabänderlich und nothwendig bei, und Jeder muß ſie ertragen. Haben wir aber nun mehr, als wir ſelbſt bewalten können, ſelbſt bedürfen, dann wird unſre Sorge ſo groß, ſo vielfach, als ſie der Menſch eigentlich nicht haben ſoll, wenn wir uns ſo darum kümmern, wie es Dinge, die wir beſitzen, doch immer erheiſchen! Kümmern wir uns aber nicht um dieſelben, ſind ſie unſern Gedanken nicht täglich da, bilden ſie nicht den Kreis, in welchem wir uns bewegen: ſo beſitzen wir ſie wiederum nicht, und ſind ſo arm, wie die Uebrigen — und die Hoffnung des täglichen Brotes, der Erlöſung von dem Uebel, hat jeder täglich, der das Vaterunſer betet. — Verſchonen ſie uns alſo, verſchonen Sie uns, Sir Samuel!

Sie ſprechen faſt wörtlich aus Patrik's Predigten, beſter Lambton! Aber hören Sie! und wenn Sie Liſanna lieben, werden Sie um Ihres Glückes willen Ihr eigenes Glück mit in den Kauf nehmen.

Selbſt um mein Unglück! ſprach ich haſtig. Es wird wohl ſo ſein! —

Hören Sie ruhig zuerſt mein Unglück! und wer ein größeres kennt, als ein treuloſes Weib, dem will ich nachſtehen; ſprach Sir Samuel. Doch nach und nach gewöhnt ſich der beſſere Menſch, nur das für Glück oder Unglück anzuſehen, was Er Gutes oder Böſes thut, nicht was ihm gethan wird. Ich habe 15 Jahre nicht geweint, bis zu Ihrer Trauung; denn Liſanna konnte mein ſein, meine Tochter ſein von meinem Weibe. Aber als ich erſt unglücklich ward, war ich das Unglück nicht eben gewohnt; das iſt das Unglück des Unglücks; und leider wird man erſt beſſer durch ſchlechter ſein, als gut iſt. Das mag mich im Voraus entſchuldigen! Jetzt bin ich im Klaren, und wenn ich Allem nachdenke: ſo fehlt' ich zuerſt gegen die alte Regel, und glaubte nicht, daß eine Tochter ſo wird, wie die Mutter geweſen iſt. Das Schickſal begünſtigte mich wenigſtens mit keiner Ausnahme. Mir hatten Canova's glatte Weiber und die Venus von Medicis den Kopf verwirrt — mich reizte nur die ſchöne Form, ohne mit Augen zu ſehen, daß man ſie auch dem Marmor aufdrücken kann. Die ſchönſten Blumen riechen nicht, die ſchönſten Vögel ſingen abſcheulich; Ihr Schmuck iſt ihr Werth, und die Schönheit iſt gewiß das Anlockendſte für den Liebenden. Aber das Weib muß mild ſein, ſchweigſam gleich der Natur, ſich immer gleich, wohlthätig, uneigennützig, ja großmüthig; ſie muß den ewigen Sinn der Natur, ſo weit ihn eine menſchliche Seele faſſen kann, aus ſich kund ge-

ben, das heißt: lieben! — Daß davon Gelehrſamkeit, — nicht weiſer Sinn; Schautragen von Schönheit und Reizen, — nicht Schönheit und Reize; Werthlegen auf weltliche Güter, — nicht ihr Beſitz ſelbſt, ganz ausgeſchloſſen ſei, iſt eine Bedingung, die unerläßlich iſt, wenn der Mann nicht bloß Menſchliches, Weibiſches, Gemeines in ihr erkennen, und — Sie fliehen ſoll! nicht ſehen ſoll, daß ſie Viele, oder nur Zwei liebe, alſo Ihn nicht, und überhaupt nicht liebe. Denn die Liebe iſt das Erfülltſein von Einem, die Liebe liebt Eines, das Einzige, Schönſte für ſie. Deßwegen ſind Schönheit, Rang und Gold auch wiederum nicht im Stande, ſo die Jungfrau zu gewinnen, als die ſüße Sprache des Herzens, voll Gefühl, Tapferkeit, kurz alles deſſen, was überhaupt den Mann ſie ahnen läßt. Feigheit — nicht Verſöhnlichkeit, Verſchwendung — nicht Armuth, kaltes oder gar ſchlechtes Herz — nicht ein begrabenes, und vollends Lächerlichkeit, die Traveſtie der Menſchenwürde, zerſetzen gewiß, und oft plötzlich, die Liebe auch in den vorher befangenſten Jungfrauen. Wir ſahen daher ſo viele, ſchöne, reiche und vornehme Männer, die nie geliebt waren, weil ihnen Eines fehlte: das Gemüth! der Sinn zur Natur, zu welcher das Weib auch dann, und dann erſt eben recht und weiblich hinſtrebt, wenn ſie dem Manne ſich ergiebt. — Mein Vergehen, das mich hieher geführt, auf meinen und meines Weibes Fehler gegründet, liegt in dieſen Worten eingehüllt. Es half mir nichts, daß ich mein ſchönes Weib liebte, unausſprechlich liebte! Sie wiſſen, Lambton, um mich Ihnen verſtändlich zu machen: wenn Zwei Subſtantiva zuſammenkommen, ſo ſteht das Eine im Genitiv, oder: die Liebe hat auch das mit dem Magnet gemein, daß ſie poſitiv und negativ zugleich in den Liebenden iſt, wenn auch die Pole wechſeln. Ganz gleich lieben ſich nie zwei Lie-

beide, oder Eheleute, und wenn ſich auch beide noch ſo ſehr lieben! Ich liebte mehr — und ſtand alſo im Genitiv! Daß wir kein Kind zu unſerem Erbe hatten, war ein Antrieb für ihre ausgelernte, weltlichgeſinnte Frau Mutter, dem Verführer eine Brücke zu ihr zu bauen, und für Sie ſelbſt — ſie zu halten. So thöricht macht ein großes Beſitzthum die Menſchen: ſich Erben für daſſelbe zu erſündigen, oder einzuſchwärzen — die doch dann Ihre Erben nicht ſind! Und wenn auch alles Andere ungewiß iſt, was die Weiber ſind, ſo ſind ſie doch kinderliebend gewiß; und was man liebt — begehrt man. Indeß wäre meine Theano ſo ſchnell nicht gefallen!

„Theano!“ rief ich, und ſchlug vor Erſtaunen die Hände zuſammen. Doch erzählte er eifern fort: Aber Sir Horazio, mein Freund auf Reiſen, lud uns nach Schloß Rowlandhill.

„Rowlandhill! — Horazio!““ rief ich nun wieder. Nun war es richtig! Da ſanken mir die Arme wie gelähmt. Mir war, wie gewiſſen Abergläubigen, denen ihre Götter und ihre Göttin in den Koth gefallen — und Ich ſollte ſie aufheben, rein waſchen und allen wieder als ungefallene Götter aufſtellen! Doch er erzählte eifern fort: Ich jagte ſein Wild im Walde, Er indeß das meine im Hauſe. Er feierte Feſte und Bälle.... und die Luſt ruft die Lüſte, die Lüſte die Laſter. Alle ſanften Vergnügen und Empfindungen erweitern das Herz, alle rauſchenden verengen, bedingen es. Der Menſch ſteht dann dem bloß ſinnlichen Geſchöpf, dem Thier, näher als der Gottheit; und ein leiſes Uebergewicht, ſo ſinkt er zu ihm hinab. Die rauſchenden Feſte und Lüſte ſind furchtbarer, als man glaubt, oder aus Drang dazu ſich geſteht; ſie löſen das Herz auf; über alle ſüße und gewohnte Bande fühlt ſich der Menſch emporgetragen, ſein Sinn taumelt und raſet über die ſchon bedingenden Schranken; er fühlt ſich frei! Scham und

Sitte ſtehen im Hintergrunde, die Frechheit naht ſich wohlbekannt, und gern verkannt; das Ohr hört günſtig den Verführer, der Mund lächelt wenigſtens ſelbſtzufrieden über die geprieſenen Vorzüge, wenn er auch nichts erwiedert — und das geduldete Böſe wird das verſchuldete. Alle Sünden des Herzens werden durch auflöſende Luſt begründet, alle Verbrechen der ſanften Leidenſchaften begangen. Nur die ungeheuern Verbrechen des Verſtandes kommen nicht aus der Luſt, als Verrath und Meuchelmord. Sie werden in der Stille, im giftigen Winkel neben der Kreuzſpinne ausgebrütet und angeknüpft, aus vergällter — Luſt, und vergifteter — Liebe. Und ſo war auch das meine! Ich will mir nicht wieder das Herz zerreißen durch Nachgefühl des Jammers bei meinen Entdeckungen. Vielleicht war ich zu raſch, zu rachſüchtig, zu gewaltthätig, zu guter Kenner böſer Weiber und Männer, und trieb mein Weib durch meinen Verdacht, durch meine Veranlaſſung erſt zu dem Verführer, dann in das Verbrechen, erſt als ſie ſich aufgegeben ſahe von mir. So ſchmeichelt es mir noch heute zu muthmaßen — doch es wäre zum Verzweifeln, wenn ich Unrecht gehabt, wenn Theano unſchuldig, nur Freundin meines Freundes — wenn Horazio ein ehrlicher Freund geweſen und alſo Liſanna doch meine Tochter wäre! Denn auch — bei Weibern iſt nichts unmöglich. Aber — an den Weibern muß man den Verdacht ſtrafen, den ſie erregen; ſo thut ſchon die Welt — und ich wollte nicht klüger ſein, als ſie. Weibliche Sünden ſind unſichtbar, und Geiſter fängt man nicht. Darum verlangt das kein Richter. Ich konnte Horazio nach unſerm Geſetz am Beutel ſtrafen; aber was half es mir, ihm zu nehmen, was er genug hatte, Geld! Weibertreue iſt unſchätzbar, und Untreue hat keinen Preis, wie eine zerbrochene Perle. Eine untreugewordene Frau

iſt ſchon zuvor nichts für uns werth geweſen — als unſer zerfloſſene Wahn. Und welche Schande für ein Weib ſich mit Geld erſetzen zu laſſen. Die frechſte Strafe iſt immer und überall die Geldſtrafe: der Reiche lacht dazu, — was er eben wohl nur ſoll, muß man wirklich glauben; den Armen beraubt ſie. Geld paßt nur als Erſatz für das, was Geld Alles vorſtellen kann, ſelbſt Arbeit und Zeit Für alle Seelenleiden, alle Ehrenkränkungen, für verlorene Freiheit, verlorenes Weib und Kind, kurz für alles, was der Seele des Menſchen verdient theuer zu ſein, als ein unſchätzbar Gut, dafür mit Geld zu bezahlen, es bis auf den Bajoch auszurechnen, und das empörendſte der Werke herauszugeben, dazu gehört das ausgebrannte Gemüth eines armen Italieners — wie heißt doch ſchon der Mann? Und doch verkaufte auch Ich mein Weib, nach unſerm Geſetz, dem Horazio, aber Ihr, der Verliebten, zum Schimpf nur für Ein Pfund — Sterlinge. Ihn konnte ich nicht ſtrafen, als dadurch, ihm wieder an's Herz zu greifen, wie er mir gethan, — und an Einer Stelle iſt Jeder verwundbar, von Achill bis auf den gehörnten Siegfried. Die Gelegenheit fand ſich erſt nach 5 Jahren. Denn dem Horazio ward ſeine junge ſüße Tochter Eliſa auf dem Chriſtkindmarkt in London geraubt, während er einen Freund begrüßte, und ſie von der Hand gelaſſen. Unrecht Gut gedeiht nicht! Die beſtrafte Theano verſprach die lockende, für ein Kind wie Eliſa noch immer erbärmliche Belohnung von 10,000 Pfund, nebſt Intereſſen — jetzt 15,000 Pfund — au porteur! Aber wer ſie geraubt, brachte ſie nicht aus Furcht der Strafe; das Mädchen mußte von Andern erkannt und verrathen werden — nur von Mir nicht! Denn in einem begonnenen Gemälde meines Freundes, des berühmten Malers L. w ... ce, erkannte ich Eliſa in dem Mädchen Maria, wel-

ches die Stufen zum Tempel hinaufging, um dem Hohenprieſter vorgeſtellt zu werden, der ſie oben mit ausgebreiteten Armen erwartete. In der Ecke, welche die Treppe mit der Mauer bildet, ſaß ein altes Weib und verkaufte Maria's Mutter junge Tauben zum Opfer. Das ganze Bild erinnerte faſt zu ſehr an Tizians „Präſentation der Maria" in der Carità zu Venedig. Ich ließ das Werk vollenden, nur bat und bewog ich meinen Freund, dem angelegten Hohenprieſter meinen Kopf zu geben, und Maria's Mutter das Geſicht der Theano, deren ſchönes wohlgetroffenes Portrait ich von ſeiner eigenen Hand, noch in meinem Schloſſe gemalt, beſaß. Ich wollte das Bild Lady Theano in die Hände bringen, abwechſelnd aus Mitleid und Wiedervergeltung. Ich ſahe hinter einem Vorhange verborgen die Scene, faſt meine Eiferſucht verwünſchend, und das Weib in der unbeſchreiblichen Mutter vergeſſend, als Theano Eliſa erkannte. Sie rief nach ihr, wollte in ihrer Betäubung ſogar den Fuß auf die gemalte Treppe ſetzen, ihr Kind herabzuziehen, und glühte und ſtarrte in der Unmöglichkeit, es in dem Bilde, wie in dem Spiegel eines See's zu erreichen, indeß das Kind, ihre jammervolle Klage überhörend, den nach ihm ausgeſtreckten Armen ſchweigend entgegen ging! — Ich hatte längſt Bekanntſchaft mit der Ruſſel gemacht, welche die Taubenhändlerin im Gemälde, und die Modell-Zuführerin des Malers war, die er ihr ohne Weiteres nannte. So ward denn dieſer der Raub des Kindes zugeſchrieben. Nicht mir — dem Erkäufer der Ruſſel. Ich brachte Eliſa in Sicherheit. Meine Ruſſel leugnete kalt und ſtörriſch, obgleich die Mutter ſich ihr im Gericht zu Füßen warf, und ſie um des letzten Gerichtes willen beſchwur. Sie leugnete — nicht mehr: ſie ſprach gar nicht mehr, auch überwieſen, und ward zur Deportation verurtheilt. Theano

ward ohnmächtig hinweggetragen. Ich ſaß unter den Zuſchauern. Ein hartes Wort machte mich zum Ableiter ihres innern Grimms und verdächtig; aber nur verdächtig. Doch kam nun meine bisher verſchwiegene — Scene zur Sprache; und als ich dafür zum Deportirten ernannt (eine Stelle, die ich mit Freuden annahm, um meinen Raub zu vollenden) — in van Diemensland eingetroffen, mit der, einem auswandernden Freunde anvertrauten Eliſa — Ihrer Liſanna, beſter Lambton, vergalt ich der Ruſſel, wie ich konnte, und wie ſie fähig war. So hatte denn Ich etwas gethan, was kein Geſetz im Stande iſt, nämlich eine unſittliche Handlung beſtraft durch eine unſittliche Handlung, und zugleich den Beweis für die Welt, wenigſtens meiner Seele gegeben, daß man Unrecht nur durch Unrecht ſtrafen, durch Strafwürdiges Strafwürdiges ausgleichen kann, was nur der Gottheit zukäme, wenn ſie nicht die Gottheit wäre. Seit der Zeit iſt mir Strafe als Strafe ein Unding, ein Verbrechen. Der Menſch, der ſtrafen will, unterfängt ſich Unmögliches, oder Teufliſches. Sieben Mal ſiebenzig Mal ſoll Jeder dem Andern täglich Alles, Alles vergeben! Vergebet alſo auch, Lambton, der Ruſſel und mir!

Ich mußte mich vor Wehmuth wegwenden. Doch hatte ich die Hand ſchon gleichſam vorräthig in der Taſche — zur Vergebung.

Und er ſprach: Ich will Euch noch mehr Stoff zur Vergebung ſagen: Manchmal wollt' ich das Kind verderben, verwahrloſen! an Geiſt und Körper zerrüttet ſeinen Eltern wiederſchicken, mit dem ärgſten Verbrecher durch Verbrechen verbunden — wenn der Engel nur das leiſeſte Verſehen hätte begehen können! Wenn ich es nur über ihre Schönheit, ja über die treuen jungen Züge ihrer einſt geliebten Mutter vermocht! Denn ich hatte doch einen Erſatz: ich hatte mein Weib wieder — als Kind! als zartes Mäd-

chen — als roſige Jungfrau! Wie ich Jene nie geſehen, wie ſelten ein Mann ſeine Frau ſchon geſehen hat: in ihren Spielen, in ihrer Unſchuld, ihrer Entwickelung zur reizendſten Jungfrau — ſo ſah ich Sie! Und, Lambton, ich gönne Euch daſſelbe Glück: einſt Eliſen ſo zu ſehen in ihrer — Eurer Tochter. Es iſt gar ſo ſüß! Und ſo muß ſich der Menſch das Leben zuſammenſtellen, wenn er Alles haben will, was es nicht zu enthalten ſcheint, und doch ſo wunderbar, ſo lieblich enthält! Auch ohne daß ſich die Ruſſel an Patrik verrathen und dieſer ſie und mich an Roßborn, der nun auf Wiederſendung des Kindes an ſeine Eltern dringt, hätte ich Euch eines Tages gewiß zu ihnen geführt; denn meine Zeit hier iſt zwar aus, aber nicht mein Ehrgefühl, und die Scham vor den — eingebildeten — Guten und Glücklichen. Wie mein Auge den Thränen, iſt meine blaſſe Wange dem Blute verſchloſſen, um vor jedem Menſchen immer wieder zu erröthen; und man möchte mich für verſtockt, für aus- — geſchämt halten. Das hält die meiſten Entlaſſenen hier, wie die Gewohnheit den Geneſenen im Bett. Hier: bin ich ein Fürſt, der Schlangenkönig! der ohne Gift iſt, wie der Weiſel ohne Stachel. Indeß wird Doctor Toland mit Euch gehen. Eliſa's Anerkennung kann nicht fehlen; es iſt Alles dazu eingeleitet. Nur an Eliſa — Eure Liſanna — verrathet nicht, wer, wie reich und vornehm ihre Eltern ſind! es ſoll ſie überraſchen. Doch, daß ſie mich leichter vergißt, und ſelbſt die alte Ruſſel, die ſie, wie das Kind die häßliche Ziegen-Amme, die es geſäugt, unglaublich liebt; daß ſie mit Hoffnung nach England zieht ſagt ihr, Ihr führet ſie zu ihren wiedergefundenen Eltern. Das erlaub' ich Euch; denn, wie ſie fromm geſinnt iſt, nähme ſie Tagelöhner mit Freuden dafür an. In England aber ſagt nicht, am wenigſten ihren Eltern, daß Ihr Eliſa's Gatte ſeid, ſo lieb Euch

Eliſa iſt! Auch Sie ſoll nicht offenbaren: daß ſie Euere Gattin iſt, ſo lieb ihr Lambton iſt, bis Toland es Euch Beiden geſtattet. Nur das ſind meine Bedingungen, die Ihr mir mit Handſchlag gelobt! Das Schiff geht Montag; die Argo, worauf Ihr Euch das goldene Vließ in die Heimath führt. Gut' Nacht!" —

Er ließ mich ſtehen. Er ſchied; und was ſchied alles mit ihm von mir! Was war alles über mich gekommen! Was war alles ſchon um mich und für mich vorhanden geweſen! Welche Rieſenhand vorräthig — wie meine Hand in der Taſche — zur Vergebung. Was wollte mir die große Geiſterhand aus ihrer Taſche — der Welt — reichen? Doch nicht bloß die Hand! Wie Ich ſogar nicht! — Mein erſter Blick war zum Himmel; er war mir auf einmal fremd, ſo fremd geworden! Die Sterne zogen hoch und glänzten hell. — Ich ging ihnen nichts mehr an, wie ein Sterbender! Die dämmernden Berge, die ſäuſelnden Cocos, die geſchloſſenen Blumen — ſie waren mir gleichſam vom Herzen gefallen! Sie gehörten nun Andern, mir nicht mehr! — die Hügel, die Bäume, der Fluß und die Felſen hatten mir die kurze Scene gebildet, aus der ich — hinausging. Und Liſanna! — Mir war ſo Angſt, als ſollt' ich vom Felſen in's Meer ſpringen, wie die verlaſſene wahnſinnige Herzogin! Mir fiel aller Muth. Denn Sir Samuel ſchien mir immer noch etwas, wie Rache, im Schilde zu führen, ja gerade dadurch, daß er an Sir Horazio und Lady Theano die Tochter zurückgab — jetzt erſt, und verheirathet! und mit wem? wenn auch mit keinem Verbrecher, aber doch mit einem Schulmeiſter; welcher ſonſt höchſtens eine ruinirte, und ihn vollends ruinirende Kammer-Jungfer, ſo zu ſagen, zur Frau erhält, ſo zu ſagen! Ach, ach! ja in der Eltern Sinn und Glauben nicht einmal verheirathet — wie Li-

ſannen und mir bei dem äußerſten Verluſte zu ſagen verboten war! — und doch, ach, ach, war ſie gewiß dort Mutter von einem, ach, ach, Kinde! — Und ſollt' Ich der Giftbaum ſein, welchen Sir Samuel in den Park des Horazio pflanzte? Das Geſpenſt des Schloſſes Rowlandhill? der Nagel zum Sarge für Lady Theano? und der Schminktopf der zu Miß Eliſa erhobenen Liſanna? Und wie paßte zu allen ihren hohen Namen — zu dem claſſiſchen: Horazio! zu dem Homeriſchen Namen der: göttlichen Theano! — wie zu dem Virgiliſch-Carthagiſchen Königinnamen: Eliſa! wie paßte da mein geringer Name: Eſau Lambton! der mich an den Verluſt meiner Erſtgeburt jetzt erinnerte, und mich ſauer, wie Linſen anroch. Ich ſahe Eliſa im Geiſte ſich ſchon vor mir auf dem Abſatz umkehren, wenn ſie ſich kannte, wie Miſtriß Diſtreß, da ſie mich kannte, und höchſtens ſprach ſie nur auch: Schade! Schade! ja ſie ward mir die wahre Miſtriß Diſtreß, meine „Frau Unglück." — Kurz, mein Entſchluß war gefaßt, mich von ihr zu ſcheiden, bei Ehren zu bleiben — und ſelber nach Bedlam zu gehen, ehe man mich dahin brachte.

So ſtand ich vor meiner Schule; ich hörte Liſannen draußen im Hauſe friſch gebackenes liebes Brot mit anklopfendem Finger prüfen, ob es wohl gerathen ſei — o wie dauerte ſie mich bei ſolchen Geſchäften armer Leute, mit ihren weißen Armen im Backfaß zu kneten, mit den vornehmen Händchen zu wirken! ſtatt Spitzen und Hauben! Und wie man ſonſt mit dem Finger nur an die Stubenthür anklopft, klopft' ich ſchon an der Hausthür an. Sie glaubte, ich wollte ſie necken, und ihr antworten auf das Brotanklopfen, und ſie klopfte wieder, die arme Seele! und trug es hinein. Dann blieb ich an der Stubenthür ſtehen, wie man bei vornehmen Leuten ſteht. Liſanna war mir auf einmal eine

Respectsperson geworden, und ich blinder Thor, ich sahe nun wirklich erst, daß sie die, — nur junge, kummerlose, schöne Lady Theano war! Sie stand so hoch, so blendend über mir, daß ich nicht wagte, sie anzuschauen, mich demüthig vor ihr verbeugte, und wehmüthig die Hand küßte, aber die Augen nicht zumachte, damit die Thränen ihr ja nicht darauf fielen. Ach, sie glaubte, ich scherze, verneigte sich, küßte Mir die Hand und sprach: „Ihre Dienerin, mein Herr Schulmeister!" — Das waren lauter Dolchstiche! Nun ging es zum Abendbrot, das heißt: Brot des Abends. Gott, wie schonte sie für sich die Butter, wie bestrich sie mir es fett; wie geduldig, wie munter aß sie, mit welchem geringen Messer; wie bald war — die Tafel — und das Brot aufgehoben! Nur die Bananas in ihrer Hand freute mich, die ganze! in England bekäme sie nur ein Schnittchen! Vor ihrer Zärtlichkeit, ihren Küssen blieb kein Mittel, als mich vom heutigen Abend an, auf das liebe neugebackene Brot, Gott verzeihe mir die Sünde! das mir von ihrer Hand sonst immer so wohl, so süß, aber wirklich heut' etwas bitter geschmeckt — mich krank zu stellen! Wenn ich nur vorher nicht immer so ein rüstiger Mann Gottes gewesen! Sie wollte die Nacht noch im Regen zu Doctor Toland. Ich heuchelte nach einander nun Chiragra und Podagra, Gesichtsschmerz und Schmerzen an allen Gliedmaßen, daß sie nur von fern um mich schleichen, mich nicht anrühren durfte! Ich that ihr so leid, so leid! und sie mir, wenn sie nahe vor mir kniete, zu mir herauf sah, oder die Haare auf meiner Schulter doch in ihre Hand nahm, und sie streichelte und küßte statt meiner! Das war wohl ein Jammer! —

Doctor Toland hatte sie unterrichtet, sie gehe zu ihren Eltern; sie hatte beschworen, nicht vor der Zeit zu verrathen, ich sei

ihr Lambton. Aber ſie wollte nicht reiſen, weil Ich krank war — und: Ignoti est nulla cupido, auch wenn Cupido ſelbſt, oder Vater und Mutter die Unbekannten ſind. So mußt' ich denn an mir ſelbſt ein Wunder thun, was noch kein Wunderthäter gethan noch vermocht, und mich geſund machen, was ſpottleicht war — um Ihr das ihr zuſtändige Glück zu verſchaffen. Es that mir wieder wohl, ihr nahe zu ruhen, und mich mit dem Hirten-Anchiſes zu vergleichen, der das himmliſche Kind Aphrodite in ſeine ſonnenbraunen tüchtigen Arme — wie meine — geſchloſſen. Nun erſt fühlt' ich die ſammet-weiche Haut an Schulter und Nacken Eliſa's, ganz heimlich und leiſe, wenn ſie ſchlief! Nun erſt ſah ich das erhabene Geſicht, auf dem der Adel ihrer Familie lag; ſahe die zartgebildete Hand, vornehm und fein, und feiner bis auf die Nägel an ihren Fingern, und das roſige Roth, wie der roſenfingrigen Aurora, wenn ſie eben draußen am Himmel die Nachtgewölke zu Taggewölken färbte und die Spitzen der Berge berührte! Dann blickt' ich wehmüthig zum goldenen großen Morgenſtern, und war doch ſelig und ſelbſt zufrieden darüber, was ich, und daß ich es beſeſſen! um dieß niedrige Wort zu gebrauchen. Ach, dacht' ich, es iſt doch ganz ein anderes Ding um ein vornehmes Kind! Doch, wenn ich nun gar an mein Anchiſesloos dachte, dann kann ſich kein Grieche ſo vor dem großen Aeneas, dem Haſenfuß, gefürchtet haben, als ich vor einem kleinen! Der brachte mich um! —

Toland, der Menſchenfreund, glich aus, was auszugleichen war, und tröſtete Liſanna und mich. Sein Wort: „Eliſa wird keines Troſtes mehr bedürfen!" war mein Troſt und Gram. Denn, daß ich doch etwas Uebles von ihr ſage, muß ich geſtehen, daß ſie ſich nicht wenig darauf einbildete, des Lancaſter-Schulmeiſters —

Lambton — Ehefrau — zu ſein! Darin lag gar viel Samen des Unglücks für mich, und Alles kam darauf an, wie ſie in ihrem Herzen den Ton auf die Worte legte, ob auf Schulmeiſter? oder Lambton! ja, ach, ach, Ehefrau! Denn von Lancaſter wußte ſie ſo viel, wie die großen Herrn von mir! Ich hoffte wirklich manchmal noch, daß Sie mein bleiben werde, oder doch wollen werde, wenn auch die Eltern nicht — und dann lächelte ich ſie an, wie mein! nicht bloß wie eine Fremde, nach meiner Eheſtandsregel. Sie erinnerte ſich meiner doch — und

Frei iſt die Zunge genug, der man — zu ſchweigen vergönnt!

ſagt Owen, dacht' ich!

In den letzten Tagen vor unſerer Abreiſe aus dem nie wiederzuſehenden ſchönen unvergeßlichen Lande — meinem Paradieſe — lief ich auf jeden Hügel, ſchaute in jeden Quell; ging die Wege, die ich ſonſt gegangen, und rührte doch noch einmal die Bäume an, in deren Schatten ich geſeſſen, ja ſelbſt von meinen Rindern, meinem Bocke nahm ich Abſchied. Das Leben ſcheint uns eine Vorbereitung, ein geſchäftiger Sonnabend. Mit dem Gefühle, als werde man Alles immer wieder thun und ſchauen, als ſei aller Reichthum der unwandelbaren Natur Uns unwandelbar und immer gegenwärtig bei der Hand — ſchaut und thut und lieſt man dieß und das, als einen Verſuch, im Scherz — und kaum iſt es gethan, ſo iſt es unwiderruflich und ein rechter Ernſt: es war die Sache ſelbſt! — So war es auch hier mit meinem Aufenthalt, — ſo war er, ſo blieb er! Wenn nur auch mit meiner Ehe! — wehe! — Mit allem Nothwendigen verſah uns Sir Samuel reichlich, und die Ruſſel ſchickte noch ein Fäßchen, ein Päcktchen, ein Fläſchchen, eine Kiſte, ein Täſchchen, einen Topf, einen Korb nach dem andern für uns in's Schiff mit

ſüßen Pataten, herrlicher Schafbutter, Blumenkohl, Broccoli, Schinken, geräucherten Fettgänſen, friſchen Auſtern, Eiern, frühen Kirſchen, grünen Mandeln, Ananas, Bananas, Cananas — das ganze Alphabet von Früchten durch, bis auf die Yamswurzeln und den Apricoſen-Zider, den ſie mit dem Z. auf den Zettel geſchrieben, ſo gut wie das Co in „Cocosmilch" mit Cow, als wenn ſie von der Kuh käme; aber ganz friſch war ſie! Wie ſchwer ſchied die Ruſſel von Liſanna! und Liſanna dankte ihr noch tauſend Mal für alle Liebe, alles Gute, und küßte ihr die kinderräuberiſchen Hände! Ich wußte das freilich beſſer, aber ließ ihr auch die ſüße Wehmuth zu ſcheiden ungetrübt. Wie glücklich macht die Unwiſſenheit, die ſo gut wie Dummheit iſt, und die Dummheit ſo gut wie Unwiſſenheit; darum dringen die großen — Gelehrten ſo darauf. Wiſſen macht ein ſchweres Herz; der Glaube macht ſelig! aber was ſteht dahinter! Ach, ach!

Sir Samuel, Tydal, Roßborn und Patrik begleiteten uns in das Schiff; Miſtriß Clara führte die weinende, nur zur Erde ſehende Liſanna. Der Maler Clarke, ihn noch einmal ſo zu nennen, gab mir zum Andenken für mich und Liſanna eine kleine Mappe mit Anſichten von Hobarttown und Sir Samuel's Beſitzungen, dem Park und den Weideplätzen. Der Schalk, der bucklige kleine Hobday, brachte mir ſelber die getrocknete Haut von dem armen Ziegenbocke mit nunmehr ihren, nicht ſeinen großen herrlichen Hörnern „weil er ausgemeckert, ausgeſtoßen hat" wie er ſagte. Die gute Ofa brachte mir heimlich auch meinen Rinderhirtenſtab, den ich küßte! Und was, was that mein Lambton da, aus Ueberſtürzung von ſeinem genoſſenen und verlorenen Glück — — er küßte Ofa dazu! Die einzige, erſte und letzte Ueberraſchung, die meinem Lambton je geſchehen! —

Aber er weinte dazu — und unter reinen andächtigen Thränen geſchieht nichts Arges. — Und war er nicht ganz voll Thränen? Hätte nicht Homer, wie von der heißen und kalten Quelle, von ſeinen Augen geſagt „er weinte mit einem Auge ſüße Thränen mit dem anderen bittere.“ Ja bittere! Denn wem ſein Vaterland zum Unglücksort werden ſoll durch dumme — verzeihe mir Gott — Menſchen, wem ſein Vaterland ſchlechter, verwünſchter ſein ſoll als ein, wenigſtens freies Verbrecherland, der möchte wohl aus einem Auge ſogar Göttergalle weinen, aus dem andern vom zerriſſenen Herzen heraufſtürzendes Herzblut.

Doch, was red' ich von mir! Ich verging faſt ganz und gar in meine blaſſe ernſte Liſanne, die ſich in eine fremde Geſtalt, in Eliſa verwandeln ſollte, und leis verwandelte, aber ihres Lebens Kern und Gehalt in die neue Geſtalt mit hinüber nahm, ihre Liebe! Ihre Liebe zu mir. Wie ihr aber dabei zu Muthe war, das träumt nur eine Chryſalide, ſogar meine Liebe nicht aus. Die herzige Talo war untröſtlich von ihrer Gebieterin zu ſcheiden. Sie mußte zurückgeführt werden. Doch litt ſie es nur bis hinter die erſten Gebüſche — um doch nachzuſehen!

Am Ufer umgaben uns Matroſen aus Capitain York's Themis, die noch ausgebeſſert ward. Manche von ihnen hatten ſehr anziehende, aber nur nothdürftig angezogene malayiſche Weiber mitgebracht, ihre ſchwarzen Haarflechten mit rothem Ocker gepudert. Herr Patrik ſchalt die Matroſen: Weiberräuber! „Wollt Ihr Europäer nur Europäer für Menſchen anſehen, denen Ihr Rechte ſchuldig ſeid, aber in allen andern vier Welttheilen macht alle Welt was ſie will? Man kann auch Leuten Unrecht thun, die kein Geſetz haben, die uns nicht vor dem unſeren belangen können. Aber das iſt eben das himmelſchreiende Unrecht!

Iſt nicht Ulimaroa und alle Welt ſo gut doch wie Neuſeeland, wo für jeden Raub, jede ſchlechte Behandlung im voraus Caution geſtellt werden muß? Doch man glaubt das nicht im Hauſe, wie es in der Welt zugeht!" Die Weiber ſtarrten ihn an, die Matroſen ſchlichen ſich fort. Das ſchlägt in mein Fach, ſagte Roßborn, ich werde mit dem Gouverneur ſprechen. — Wir waren indeß eingeſtiegen, der Anker war aufgezogen unter dem taktmäßigen Geheul der Matroſen. Da kniete im Sande des Ufers noch ein alter Mann, der ſeine Zeit der Verbannung ausgeſtanden. „Ich habe nichts verdienen können, ich war faſt immer krank!" rief er zum Capitain; „ich kann England nicht bezahlen, und mein Weib, und meine Kinder möcht' ich doch nur noch einmal ſehen in dieſer Welt." — Ich fühlte nach den 100 Pfund der Marion, auch die Intereſſen, die ich mir erübrigt hatte, waren dabei. Aber es rief in mir: nicht Unrecht thun und könnt' ich der ganzen Welt die Heimkehr erkaufen! So ſtraft' ich mein blutendes Herz. Liſanna zählte ihr armes Beutelchen durch. Immer kniete der Mann das Schiff noch an, wie der erſte Mexikaner das erſte Roß. Sir Samuel nahte ihm ſanft und ſchob ein kleines Blatt in ſeine Hand. Endlich ſah der Alte es in ſeiner Verzweiflung an, erkannte die Banknote, ſprang auf, um nach dem Schiffe zu ſtürzen, aber that mit einſinkenden Knieen immer kürzere Schritte, bis er lang hinfiel, und doch nicht aufſtand, und ſtill war. Und ſo blieb er, als man ihn umwandte; denn die Freude hatte ihn getödtet. Er hielt die Banknote noch immer in ſeiner Hand. Patrik ſegnete ihn ein, daß wir Alle weinten von ſeinen Worten, dann nahm er ſanft und ſelber weinend das Blättchen von ihm, gab es Sir Samuel zurück und ſprach: „Der Himmel wird Euch danken; denn dahin habet Ihr ihm die Ueberfahrt bezahlt! Er iſt im Vaterlande!

Grämet Euch nicht, daß Ihr so gewirkt. Wir Menschen wissen nicht, was wir ernten, nur was wir säen; nicht was wir thun, nur wie wir thun." — Sir Samuel nahm die Banknote, legte noch eine dazu, und übergab sie Herrn Roßborn, der sie dem Capitain übergab für Weib und Kinder des armen Seligen, der auf dem Rücken liegend, so unbeschreiblich in den blauen Himmel hinauf lächelte, als lachten ihn sein Weib und alle seine Kinder an, ja selbst der göttliche Vater, wie die stille Sonne.

Durch seinen Anblick schieden wir Alle ernster und gefaßter, und nur still weinend; und indeß unsere Blicke an den hohen Platanen und Cocospalmen um Sir Samuel's Wohnung hingen, wandte sich das Schiff aus dem Derwent um das Vorgebirge nach Morgen, und Hobarttown verschwand allmälig immer weiter in die Bai geschoben, wie Kinder langsam ihre bunte Stadt zusammenrollen. Dann zerschmolz gleichsam die nächste Küste im Meere, der niedrige Gürtel Heidelandes; dann die höhere Ebene mit ihren Eichenwipfeln bis an die Hügel; dann auch die ewiggrünen Hügel, die Berge, der letzte schneeige Gipfel. Dann sanken die Wolken am Horizont herab, und deckten das Land zu; und wie wir von ihnen herauf höher und höher bis zu denen sahen, die über uns hoch in der Bläue schwebten, erhoben sie unsre Gedanken zugleich in den Himmel. Während uns so van Diemensland, das Land ohne Mißwachs, ohne Ueberschwemmung, in ewigem Ueberfluß, wie das Paradies untersank, stand Doctor Toland mit dem Capitain der Argo zurückgewandt und sprach: „Ein Land für tausend Städte und hunderttausend Dörfer! und hat nur zwei bis drei! Wenn man sieht, wie ich gesehen habe, daß aus Mördern und Räubern sich und andern nützliche Menschen werden, ja sittliche, welche durch Warnung und festen Sinn sogar

ein beſſeres Geſchlecht erziehen, als andere Eltern, die theils nicht wollen, theils nicht können, und ſelber gemächlich, gemächliche Menſchen der Welt zum Glück oder Unglück überlaſſen, ſo dächt' ich: es wäre doch Schade, wenn man ſie gehangen hätte, oder Andre, die thaten, wie ſie, und wie ich. Der Menſch iſt doch keine Maſchine, die immer daſſelbe thun muß, bis ſie zerbricht. Der Todtſchläger keine Guillotine; der falſche-Banknotenmacher keine Kupferſtichpreſſe; der Dieb kein Rabe, wie Patrik ſagt, ſondern es ſind gerade die ärmſten unglücklichſten Menſchen, die gleichſam in der ſinkenden Wagſchale der Fortuna ſtehen, damit die Andern oben ſchweben." — „Am Ende wird man noch jeden, der einen Frevel begangen hat, beklagen, tröſten, beſchenken und lieben ſollen!" entgegnete ihm der Capitain. — „So ungefähr mein' ich's! verſetzte Doctor Toland, und ſo meint es unſeres Königs Majeſtät. Wie viele ſind zuvor nur in 20 Jahren in England hingerichtet worden! wie viele in ganz Europa! — alle nach dem Geſetz, aber nicht durch das ſcharfe Geſetz, ſondern durch ſcharfe Richter. Gewiß eine halbe Million Unglücklicher mit Weib und Kindern, welche, ſtatt ſich ſelbſt ohne Nutzen und der Welt zum Gräuel — wenn ſie ihn empfindet — zu Grunde gegangen zu ſein, jetzt ſchon die hundert Städte van Diemenslandes mit einer Million ehrlicher Leute erfüllen würden! O! was iſt den Völkern heilſamer, als die unbeſchränkte, über allem Geſetze waltende Macht, die ſie unbeſchränkt liebt! Gott ſegne die Monarchen, die nicht am Hiſtoriſchen hängen, ſondern an Gott, bloß an Gott." — Die Thräne, die ihm dabei im Auge ſtand, war gewiß Cleopatra's Perle werth, ja alle Perlen in allen Kronen.

„Ich will nicht nach Europa!" bat Liſanna, ſich feſt an mich ſchmiegend, und einen ängſtlichen Blick nach Morgen richtend.

Iſt Toland nicht auch aus Europa, und Er iſt ja ein Menſchenfreund, und dort ſind ihrer noch viele, wenn ſie auch nicht Toland heißen! tröſtet' ich ſie.

Und Liſanna ſprach beſchämt: und Du ja auch, Lambton und Sir Samuel, und die gute Ruſſel! Gott ſegne ſie! Und Du ziehſt ja mit und Doctor Toland.

„Zieh nur hin, mein Kind," ſagte er; „dort iſt Alles prächtig, Alles ſpricht ſchön, dort ſind Millionen Kirchen, die zum Erſticken voll ſind alle Sonntage, und man betet dort das Vaterunſer zu Dutzenden in einer Viertelſtunde." —

Liſanna freute ſich holdſelig, und lächelte vor ſich hin. Und ich, der ich mich ſchon vor engliſcher Rang- und Titelſchaft genug zu fürchten hatte, ſprach in mir leiſe: o ſelige Unwiſſenheit!

Steinkohlenwerk Aloa, in Südſchottland,
den 1. Advent 1820.

Dießmal ſegelten wir nach Morgen, der Paſſatwinde wegen, in die Heimath. Zuerſt um Südcap auf Tawai-Poenamu mit ſeiner Bergkette und dem Pic Egmont, frei, hoch und ſchön, wie — Egmont. Dann um Cap Horn. In Rio Janeiro, wo wir acht Tage lang gleichſam Mittag machten auf unſerer Reiſe, war Eliſa krank, aber nicht ſeekrank, ſagte mir Doctor Toland, nicht von Amphitrite, ſondern von Aphrodite. Ach, ach! Ich war beſtändig um ſie, und ſahe auch hier wiederum nichts von allem Schönen — als Sie! Ach, und alles Andere konnt' ich vielleicht wiederſehen, immer ſehen — Sie hatt' ich ja nur, ſo lange das Schiff uns trug! Ich wünſchte, die Fahrt dauere ewig; ewig daure die Hoffnung, nach dem Vaterlande zu ſteuern, und nimmer anzukommen; wie man von bezauberten Schiffen erzählt,

die endlos auf dem Ocean umherſteuern, voll Freunde, die nie ſterben. Sonſt hatten wir keine Beunruhigung als von den Ratten, für welche der Stewart, wie er ſagte, eine Lectüre hinlegte, um daran zu lecken und einzuſchlafen.

Aber was mußt' ich von Doctor Toland hören, dem Menſchenfreunde! Der Capitain fragte ihn eines Tages, ob er in Hobarttown nichts von der Geſchichte gehört, die ſich in London zugetragen? von einem Doctor, Apotheker und wüthigen Hunde? Toland ließ ſich erzählen, daß ein junges Weib von einem läufiſchen Mops leicht geritzt worden ſei, und daß ſich darauf ſelbſt bedenkliche Folgen gezeigt. Der Doctor, ihr Mann, habe vergebens die bekannten Mittel dagegen angewandt, und daher den Wirth ſeines Hauſes, einen Apotheker, um das Arcanum gebeten, weßwegen dieſer eben mit der Regierung um eine große Leibrente in Unterhandlung geſtanden. Der Apotheker habe es ihm zu geben verweigert, um es durch ſeine, dem Doctor leicht erkenntliche Subſtanz nicht zu verrathen. Der Doctor habe an den Sheriff geſchrieben, um den Apotheker zur Herausgabe des Mittels zwingen zu laſſen. Dieſer aber habe geantwortet: „das Geſetz kann keine ſittliche Handlung gebieten, noch alle unſittlichen verbieten; Ihnen nach iſt nur das Pflicht, was ſie erzwingen können; unrecht und ungeſetzlich iſt daher zweierlei. Der Apotheker kann nicht gezwungen werden; auch kein Doctor.“ — Aber zwingen kann er! habe der Doctor geſagt, den Apotheker mit dem Mops in Ein Zimmer geſperrt, in welchem er ihn zur Beobachtung aufbewahrt. Von dem nun auch verletzt, habe der Herr Apotheker endlich das Recept für ſich und des Doctors Frau gemacht, es ihr ſelbſt eingegeben, was ihm gleich hätte einfallen können, und Apotheker und Frau leben heute noch. Der Apotheker aber habe geklagt,

und ſei als „unſchuldig“ freigeſprochen, der Doctor aber nach Hobarttown deportirt worden. — Haben Sie den Doctor nicht etwa geſehen? fragt er. „Der Doctor bin Ich!“ ſprach Toland lächelnd. Der Capitain und wir Andern traten einen Schritt von ihm weg. Er aber ſagte mit Nachdruck: „Nur aus Pflichten, die ſich auf menſchliche, körperliche und geiſtige Anlage gründen, kann das Haus ein Geſetz machen; und das ſoll das Haus aber auch. Sittliche Freiheit beſteht darin, das Gute nicht thun zu können, Tugend darin, es zu wollen, und bürgerliche Freiheit darin, es thun zu dürfen. Aeußere und innere Geſetzgebung ſind daher Eine und dieſelbe, obgleich die äußere, das Geſetz, nur die bürgerlichen Pflichten des Menſchen gegen ſeine Mitbürger in Betrachtung zieht und wägt. Aber die Sittlichkeit, die einzig göttliche Kraft der Religion, iſt die Quelle aller Pflichten, auch derer, die ich im Gegenſatz adlige nennen möchte; und jeder Geſetzgeber im Hauſe muß die Geſetze aus ihr herleiten, ſie immer vor Augen und im Herzen haben, bei Beurtheilung und Unterlegung von Handlungen unter das Geſetz. Denn Sittlichkeit und Unſittlichkeit erſcheint auch ſchon in äußeren Handlungen unverkennbar. Zu dieſen äußeren, hülfreichen, mit Einem Worte, guten Handlungen muß auch das Haus zwingen können, auch ſchon als bloße gemeinſchaftliche Sicherheitsanſtalt. Denn es iſt einerlei, jemanden ermorden, oder nicht das Leben retten. Der Hauptzweck des Hauſes aber muß ſein, eine ſittliche Ordnung einzuführen; das iſt Gottes Wille, darum Volkswille. Auch das Strafrecht nimmt ſich ja ſchon die Freiheit, auf die Triebfedern zu wirken. Wer aber den Menſchen in die Seele greift, der braucht ihnen nicht in den Arm zu greifen; wo die ſittliche Ordnung herrſcht, kann die bloß rechtliche, auch Kirchen-rechtliche aufhören, hört

mit jedem Gebildeten auf, und hat bei Vielen ſchon aufgehört.“ — Der Capitain warf ein: „das Haus trägt aber nicht die Schuld, daß wir lieben Menſchen noch nicht ſo gebildet ſind, das Gute aus freiem Willen ohne Geſetz zu thun“ — — „das Böſe nicht ohne Strafe! wollen Sie ſagen;“ unterbrach ihn Doctor Toland. Der Capitain fuhr fort: „und wenn wir keine das Gute gebietende Geſetze haben, ſo liegt es daran, daß ſie ſich höchſtens geben, lehren, verbreiten laſſen; aber Sie wiſſen ja, es fehlt das eilfte Gebot, die Kraft und der Zwang: du ſollſt die zehn Gebote halten!“ —

Ich, als von geiſtlichem Stande, der von dem Hauſe im Collegio Stipendien genoſſen, nahm aus Dankbarkeit nun das Haus in Schutz, und ſprach endlich auch mit darein, alſo: das Geſetz, welches das Gute gebietet, iſt da! es iſt Religion! und da es eben ſo viele Geiſtliche, Pfarrherrn, Schullehrer und Vicare giebt, als Richter und Polizeimeiſter, für welche das Haus ſorgt, und die geiſtlichen Rechte für die höchſten hält, ſo iſt das Haus entſchuldigt!

— „Ich entſchuldige auch das Haus!“ ſchloß Doctor Toland. „Nur daß es trennt, was es zuſammennähen ſollte, iſt der Fehler. Die Religionsgeſetze ſollen die Staatsgeſetze allein, und ganz allein ſein, was man noch nicht einmal verſucht hat! Das Haus ſoll nicht unterſcheiden: Religion und Recht, ſondern Wollen und Thun. Das Thun aber wenigſtens muß gleich ſittlich ſein, und nicht nach dem Recht, dem todten Buchſtaben des Geſetzes, ſondern nach dem lebendigen Wort gerichtet werden, wie es aus ihm geboten iſt. Wenn Einer von uns beiden nach Botanybai wandern mußte, ſo war es — der Apotheker! Dixi!“ — Dabei kehrt' er ſich um. Der Capitain raunte mir in's Ohr:

er glaubt gewiß das Hoſenband verdient zu haben für ſeinen Apothekerzwang! Der iſt von der Pfahlwurzel der Radicalen! ein Unverbeſſerlicher, der glaubt, er denke und lebe recht.

— So Gott will! ſeufzte ich aus tiefer Bruſt. Wie Gott will! —

Ich ſah eben England! und konnte nichts als weinen, weil ich da meine Liſanna verlieren mußte! Wir ſegelten an der Küſte hinauf bis an den Meerbuſen von Forth, in den Hafen von Aloa. —

Im Gaſthauſe ſchrieb Doctor Toland ſogleich einen Brief an Sir Horazio, den Baronet, nach Rowlandhill; und ich überſchickte heimlich Marion ſogleich ihre 100 Pfund nebſt Intereſſen 6 pro Ct. richtig, nur mit der Bitte, es Niemandem zu ſagen, bis ich entſchuldigt wäre in Aller Augen. Denn, daß man ſelbſt eine Pflicht nachholt, giebt uns gerade den Schein einer Pflichtverletzung. Ich war freilich ein beſſerer Bote nach dem Tode, als nach Gelde, doch ein ehrlicher, der nur einen kleinen Abſtecher von 18,000 Seemeilen gemacht. — Sir Horazio antwortete, daß er nach Aloa kommen würde, und beſtimmte den Tag.

Je näher nun dieſer rückte, je ängſtlicher ward mir; ich hätte mich lieber in die Erde verborgen! Und ſo that ich auch wirklich. Denn als Eliſa, Toland und ich, uns die ungeheuern Steinkohlengruben beſahen, welche 2000 Fuß tief ſich unter dem Schwalle des Meeres hinausziehen, faßt' ich den Entſchluß, mich zur Ruhe zu ſetzen und Steinkohlen zu graben. Meine Schulmeiſterſtelle war beſetzt; an andern Orten fehlten mir die Gönner; ich ſchämte mich vor allen Menſchen, aber am meiſten Sir Horazio und Lady Theano vor Augen zu treten, deren einzige Tochter ich ſo herabgewürdigt hatte. Aber hier unter der Erde und unter dem Meere

zugleich, mein Schachtlicht vor der Bruſt, wußte ich nichts von der Welt und ihrem Geräuſch und Treiben — nicht, ob über mir Schiffe fahren im Sonnenlicht oder im Mondenſchein, ob der Donner rollt, Blitze ein Schiff zerſchmettern, ob es ſinkt und verſinkt über meinem Kopf — mich kümmert es nicht, mich trifft es nicht — unwiſſend ſing' ich mein Abendlied, und verdiene mir morgen es wieder zu ſingen! Ach, wäre ich nur eher hierher gegangen, als nach Hobarttown! Wie ſelig könnt' ich hier leben! — Doch war es hier noch am beſten; ich ließ mich zu der Arbeit dingen und verſchwand den Tag vor Sir Horazio's Ankunft. Denn die letzte Nacht fragte Eliſa mich noch, ſo ganz im ſorgenloſen Fluſſe des Geſprächs: „wie ich wohl würde einen Knaben nennen?" und ich ſagte, nichts ahnend, und wie einen Spruch betend: „Er ſoll Aeneas heißen!" — bis mir die Frage auffiel, centnerſchwer. Nun war kein Bleibens mehr! Ich ſchied ſelbſt ohne Kuß von ihr — ohne mehr ſie anzuſehen. Das war ein Jammer! — Nun Gott ſegne Sie, Sie! für ſich und mich, für Sir Samuel und die Ruſſel! für Horazio und Theano, für die ganze Welt! — Das fleht' ich im Fortwanken und Weinen. Wo ich hinging, hatte ich auch dem Doctor Toland verſchwiegen. Nur bat ich ihn, mir Nachricht zu geben von Liſanna, vom Ausgange der Schlacht des Weibes, wie Euripides ſagt, — und ließ ihm meine Adreſſe. Denn eines Tages, als ich mit Liſanna die Stadt, ihre Glas-, Tauwerk- und Segeltuchfabriken und die Schneidemühlen beſah, traf ich den alten Kleinhändler Oldham aus der Taverne im Hafen zu Portsmuth, hier an ſeinem Wohnorte wieder an. Er erkannte mich, führte uns in ſein Haus, zeigte mich ſeiner Frau, und dankte mir, daß ich ihren Augen hätte geholfen, den Staar ſtechen! Ich verneinte das; er bejahte es und erklärte,

daß ein geiziger Arzt es nicht habe umſonſt, noch auch nur ein Auge um weniger Geld als ſeine Taxe, thun wollen; darum habe er die Häfen durchſtrichen, wo die Matroſen gewöhnlich das Geld wegwerfen, um es nur los zu werden. — So waren meine Leidenthaler Freudenthaler geworden! Nun wußte Liſanna, was ich damals ſelbſt nicht wußte. Dieſem dankbaren alten Oldham entdeckt' ich nun auf ſein Gewiſſen, wo ich zu finden ſei; und an dieſen wies ich den Doctor Toland, den Menſchenfreund, wenn er mir einmal ſchreiben wolle. Dazu lacht' er nur, und ſagte: Wir müſſen uns freilich trennen; wir werden Euch aber ſchon zu finden wiſſen! Gebt die Adreſſe! Gedenkt an Euere Zeilen von der Geduld, und kommt uns ja nicht nach! —

Das war doch gewiß keine Einladung, mit nach Rowlandhill zu gehen, noch Sir Horazio abzuwarten! Er zwingt ja ſonſt die Leute zum Guten, alſo muß es wohl etwas Böſes ſein, daß ich dort erſcheine! Aber hat doch Eliſa die große, wundervolle Gruft geſehn, worin Ihr Lambton ſich ſelber beigeſetzt! Doch ach, Ich lebe! und Sie unter dem Himmelsgewölbe iſt für mich todt! Ich kann mich gar nicht mehr ſatt an dem Morgenſtern ſehen, wenn ich meine Nachtſchicht abgefahren habe und hinaustrete unter das Firmament, und wenn Er mich noch immer anſieht, wie damals an Liſanna's Seite! Mſtr. Oldham hatte ein Lied unter ſeinen Liedern „Der Morgenſtern," das ich einſteckte. Das Lied ſpricht mir ordentlich aus dem Herzen, und das ſollen die beſten Lieder ſein, die allen Leuten gleichſam aus dem Herzen ſprechen und ſingen. Das Lied ſing' ich dann in der Frühe:

Die Sterne thaten überaus geſchäftig,
Sie regten ſich, und hatten ihr Begehn,
Sie blinkten gar ſo ſilbern, frühlingskräftig;

Doch ach, wer hatte Zeit hinauf zu ſehn?
An Ihrer treuen Bruſt ſo treu geborgen
Verweilt' ich bei ihr, lang' und gern;
Drauf ſcheidend, brannte nur im Purpurmorgen
Der Morgenſtern.

Sind nun die Sterne wieder ſo geſchäftig,
Da mein' ich, müßt' ich wieder zu ihr gehn!
Sie blinken ja ſo ſilbern, frühlingskräftig,
Doch ach, nun hab' ich Zeit hinauf zu ſehn!
Die treue Bruſt, die mich ſo treu geborgen,
Der holde Geiſt iſt ewig fern!
Und weinend findet mich am Purpurmorgen
Der Morgenſtern.

Und thut der Stern ſo überaus geſchäftig,
Und regt er ſich, und hat er ſein Begehn,
Da mein' ich holdgetrogen, liebekräftig:
Ich war bei ihr! ich habe ſie geſehn! —
„Du haſt ſie jetzt geſehn!" ſo raunt's verborgen —
Dann ſeh' ich Sie! und ſeh' ſo gern:
Sie iſt's! das ſchöne Licht im Purpurmorgen:
Der Morgenſtern!

Steinkohlenwerk Aloa, am heiligen Dreikönigstage 1821.

Geſtern brachte mir Mſtr. Oldham einen Brief von Dr. Toland in den Schacht; und ich las ihn entfernt von den andern Arbeitern in einer Seitenhalle bei meinem einſamen Grubenlicht. Den Brief muß ich eintragen, und ſchreibe alſo Folgendes noch einmal ſelber an mich.

Schloß Rowlandhill, Neujahrstag 1821.

Guter Lambton!

Ihr arbeitet in der Grube ohne Mond und Sterne, Ich unter dem hellen Himmel im Sonnenſchein, und auch die Sterne fehlen nicht, auch nicht günſtige. Mein Werk iſt halb gethan. Doch vom Anfang iſt anzufangen. Ihr wißt, Was ich ſage, iſt immer aufrichtig; aber ich ſage nicht immer Alles. Das hab' ich mir an dem Krankenbett angewöhnt, wo die Anverwandten uns Doctoren beſtändig um das Prognoſtikon plagen. Auch Liſanna war krank, recht krank, als Ihr Euch uns entzogt. So ſtellte ich Ihr nun das Prognoſtikon: es werde ſo gut für Sie und Euch. „Wenn es nur gut für Ihn," ſeufzte ſie, „bin ich zufrieden, und will leiden, meiden und ſchweigen." Das Recept, worin ich für ihre Sehnſucht, als Baſis, ihr Vater und Mutter verſchrieben, ſchlug vortrefflich an; das Adjuvans war ein Mann, und das Bindemittel der Fenchelzucker der „guten Hoffnung." Alſo noch in Forth, auf einem Spaziergange vor die Stadt, landeinwärts, begegnete ich Sir Horazio zu Pferde. Er war ſtark geritten, hielt ſeinen Hut in der Linken, und rieb ſich mit dem gelbſeidenen chineſiſchen Tuche die wenigen ſchwarzen Haare zuſammen, und trocknete ſich den Schweiß von ſeiner hohen Stirn. Daran ſchon erkannt' ich ihn, trat ihm in den Weg und ſagte: „Ich bin Doctor Toland." — Er hielt, und erkannte mich, da ich früher ſein Hausarzt geweſen war. Ich ſagte ihm nun mündlich, daß Ich ihm ſeine Tochter, ſeine Eliſa, die verlorne, wiederbringe. Er blinzte mit den Augen. „Wie wird ſich meine Theano freuen — wenn es wahr iſt!" war ſeine Freude: dann war er beinahe kalt, ernſt, und ging ſehr vorſichtig zu Werke, welches ein Rechtſchaffener jedem gern geſtatten kann. Zu uns eintretend, grüßte er nur leicht Liſanna, der ich Namen, Wohn-

ort, Stand und Vermögen ihrer Eltern bisher alles verſchwiegen hatte. Ich verzieh ihm den leichten Gruß, und Eliſa dankte ihm nicht einmal, denn ſie war eingeſchlafen. Sie lehnte rückwärts mit dem Köpfchen an der Tapetenwand, und ſaß ihrem Vater gleichſam Probe. Während er erröthete, erblaßte, auf die Lippen biß, die Augen feſt zudrückte, und warm und kalt anzufühlen war, legt' ich ihm Roßborn's Zeugniß und Aufnahme der Ausſage der Ruſſel vor. Er bezweifelte die Wahrheit ihrer Worte, ja er mochte wohl glauben, es ſei dieſelbe Ruſſel nicht. Ich zeigte ihm das Bild unſerer Ruſſel, den ſchönen Kopf von Clarke gemalt, und die Treue und Aehnlichkeit deſſelben geſtempelten Bildes mit der in der Rauchkammer krank gewordenen Ruſſel, gleichfalls beglaubigt von Roßborn und Patrik. Horazio ſtieß ihr mit der Fauſt in's Geſicht, welches mit keinem Auge blinkte, keine Miene verzog, ſondern ohne Furcht ihn anſah. So etwas macht Eindruck. — „Warum geſtehſt du jetzt erſt, alter Satan!" redete er ſie an, „da Theano dich umſonſt beſchworen, da ich Dir vielleicht Verzeihung ausgewirkt, Dir noch 10,000 Pfund gegeben hätte, wenn Du meiner Theano ihr Kind wiedergabſt!" — Wer ein Geſpräch gern erlöſchen ſehen will, der darf nur nicht antworten; und ſo that die Ruſſel. Dafür entgegnete Ich ihm: Glauben Sie einem Doctor, Sir Horazio, daß vor dem Tode mancher Menſchen die Zunge Dinge verräth, welchen der Tod nur Strick und Schwert erſpart. Der Menſch braucht dann Vergebung — und vergiebt. Er muß alles geraubte, unrecht erworbene Gut zurücklaſſen — und er giebt es von ſelbſt wieder, um Erſatz zu leiſten. Er hofft die Seinigen wiederzuſehen, und erfreut beraubte Eltern mit den Ihrigen! Vieles, vieles, und grade das Schwerſte, das Ungeheuerſte kommt freilich niemals an die Sonne! und kein Menſch erfährt es! Das hab' ich auch geſehen in

Krankheiten und Todeskämpfen; aber ich habe auch geſehen, daß ſich die Menſchen mit verborgener Sünde die Seele vergiften, daß gegen dieſe Aqua Toffana kein Mittel iſt, und daß leider Viele, Viele daran ſterben. — „Sie iſt ja aber nicht geſtorben! leſ' ich;" warf mir Sir Horazio ein. — In der Welt der Täuſchungen gilt der Wahn für die Wahrheit; man macht auch Teſtamente auf den Todesfall — Schenkungen unter den Lebendigen; begegnet' ich ihm. Dabei hielt ich Sir Samuel's Bild in den Händen, dem er Eliſa's Erziehung und ſie ſelbſt jetzt haupſächlich zu danken habe. — Er that einen wunderlichen Blick darauf, und vor Zorn und Mitleid, Haß und Neigung traten ihm die Thränen in die Augen. Er deckte das daneben liegende Bild darauf, Lambton, es war das Eure! und als er Euch nun ſah, rief er aus: „Eine ſchöne Geſellſchaft Menſchen! Das iſt der reiſeſüchtige Thor, der, um ſeine Luſt zu befriedigen, ein Mädchen um ihre Erbſchaft, und dadurch um einen Mann gebracht, und ſich um die Schule und meine Gunſt; und nur auf Theano's wunderliche Fürbitte habe ich ihn nicht laſſen in die Zeitung ſetzen, wie noch geſchehen kann!" — Ihr ſeht, mein unſchuldiger Lambton, es möchte alſo nur Ein Mittel geben, Euch wieder zu Eurer Stelle zu helfen; und Sir Samuel, wohlweiſe, und die vornehme Welt kennend, hat es mir vorgeſchrieben. Das iſt mir deſto lieber; denn es ſchmeckt nicht ganz ſüß, und dauert mich einzugeben. Aber das Mittel, das anſchlägt, iſt dem Doctor unſchätzbar, wenn er ein Menſchenfreund iſt, wie Ihr mich immer zu nennen beliebt. — „Viel Anſtalten! viel Auslagen! klug erſonnen! aber die niedergelegte Summe iſt auch nicht klein;" murmelte Sir Horazio. Ich machte die Thür auf, um ihn die Treppe hinunter zu werfen, und faßte ihn ſchon beim Kragen. Der Lärm erweckte Liſanna, und ein Blick auf ſie ließ mich meine

Hitze bereuen. Sie ſprang auf, ſie ſtand, ſie kam auf uns zu und rief ängſtlich: „Was beginnt Ihr?“ — Sir Horazio ſahe ihre Bewegung, ihren Wuchs, ihre Stellung und hörte ihre Stimme, ja grade dieſe Worte mit ſichtbarem Erſtaunen. Er nahm den Hut, ſchied übereilt, und ſagte mir nur auf der Treppe: „Morgen nach London, Toland!“ —

Und ſo geſchah's. Dort erhielt Liſanna ſchöne Kleider, die ſie noch einmal ſo ſchön machten. Auch als Doctor, und gerade als Doctor, der die Menſchen alle für Stative, für nur überfleiſchte Todtengerippe anſieht, muß ich ſagen: Der Putz iſt wirklich kein leerer Schein! Der Häßliche mag ſich ſchmücken und anziehen wie er will, der Schöne iſt doch geputzt am ſchönſten, und ſchöner als er ſonſt ſelber! ſo wohlgeordnet jede Locke und jede Falte wohlgelegt! Und iſt das Weib nicht immer ſo, kann ſie doch immer wieder ſo ſchön ſein — wenn ſie ſich wieder putzt. Ich ſehe, der Putz iſt den Frauen unentbehrlich, wenn ſie Alles ſein wollen, was ſie können; und darum mag ihn keine entbehren, kein Mann ihn ſeiner Frau, kein Vater ihn ſeiner Tochter entbehren laſſen. Kurz, Lambton, die vornehmen jungen Herren ritten und fuhren uns nach, ſelbſt die Damen blieben ſtehen, und einige aus den 40,000 Jungfrauen riefen auch wohl bezaubert das „ſchöner Engel!“ ihr zu. Denn, wenn auch Lady Theano das große Bild „die Präſentation“ in Schloß Rowlandhill beſitzt, ſo ſind doch hin und wieder in London in reichen Häuſern andere Gemälde deſſelben Meiſters, zu welchem er das ſchöne, ſchöne Kind Eliſa als Vorbild, oder Natur, wie die Maler ſagen, benutzt, und ſie als Engel hinein gemalt hat. Selbſt mit der Krone, als das Kind, das Macbeth wahrſagt, hab' ich ſie ſehen im Keſſel ſtecken, über dem Feuer und unter den Hexen in Dampf und

Glut. Solche Bilder nun zu ſehen, fuhren wir in der Stadt hin und wieder. Horazio verglich dann Farbe des Haares, Colorit, Oval des Geſichts, Braun der Augen, Gliederung der Hand, und was weiß ich Alles mit ihr, doch ohne daß es Liſanna bemerkte, die ihren Vater nicht erkannte, ſo wenig, als den Maler L.w...ce, und nur mit gefalteten Händen und befremdeten Blicken vor den rührenden köſtlichen Gemälden ſtand; beſonders vor einem, worauf ſie als des verlornen Sohnes kleine Schweſter ihm unter der Treppe heimlich ihre Feige zuſteckt, wie dem Lambton manchmal Nektarinen; und vor dem andern, worauf ſie als Engel im Felde den Hirten große Freude verkündigt! — In den Zwiſchentagen habe ich Eure Kiſten alle verkauft, die ich mir hatte aus Forth nach London nachkommen laſſen. Das koſtbare Herbarium vivum, die Sämereien, die gottgemalten und im Feuer der Natur vergoldeten Conchylien, die Incruſtationen von den Bergen, die Verſteinerungen, Mineralien, Schiefer, Asbeſt, gediegenes Eiſen, Carneole, Baſalte, Bergkryſtall, Chryſolith, Jaspis und Marmorarten — Alles iſt fort! Ich bin zufrieden 3010 Pfund dafür bekommen zu haben, was Ihr in Eurer Unwiſſenheit Alles zuſammen gerafft und womit Ihr Euch oft die Taſchen entzwei geſchleppt habt. Ich ſchicke Euch davon 10 Pfund zu Kleidern; mehr kann ich nicht entbehren; denn ich habe eine Speculation.

Den Ausſchlag für Liſanna's Anerkennung gab endlich in der Chriſtwoche ein Abendbeſuch in Piccadilly bei den aufgeſtellten Spielſachen. Dieſelben offenen Läden, dieſelbe freundliche Alte, dieſelben Spielſachen, dieſe ewigen Stereotypen der Natur für die ewige Kindheit auf Erden, da wunderlich und friedlich, ſchimmernd von Gold und Farben, lockend und ſchweigend beiſammen, funkelnd in dem Glanz der Kerzen! Davor ſtanden, an

der Hand ihrer Mütter und Väter und Wärterinnen, die Kinder umher und erſtaunten! Welches zuſammengedrängte Leben! welche großen Geſtalten, ja Rieſen und rieſenartig! denn ſehen wir Großen in Wahrheit nicht Alles klein, ſelbſt in ſehr mäßiger Ferne? Sind wir nicht eigentlich die wahren Kinder? Indeß den noch mit der Täuſchung der Ferne nicht bekannten im Natur-Scheine ſeligen Kindern erſcheint ein Püppchen: ein wirklicher Menſch, ein Pferdchen: ein großes Pferd, ein Ziegenböckchen: ein hoher Bock, ein winziges Bäumchen: ein mächtiger Baum, ein Lämmchen: ein Lamm. O wie glücklich kann man die Kinder machen! glücklicher als ſie je als — Menſchen werden können. Ach, wer es kann, ſollte es nicht verſäumen, ihnen Freude zu machen, denn Freude iſt des Lebens Kern, und ſie klingt uns ewig nach aus der vergeſſenen Kindheit und giebt uns Kraft! Die ganze bunte Erde iſt ihnen künftig keine Weihnachtsbude mehr! Aber jetzt, hier vor ihnen — Alles iſt ihnen ja das, was ſie ſehen; es bedeutet es ihnen nicht bloß! es iſt die Welt, ihre Welt, bequem, nahe, ſtill, freundlich — und Alles ihr Eigenthum; Alles lebt, denn ſie leihen ihm Leben in dem ſeligen Kindertraume. — Sollt' ich mich wundern, wenn auch das ärmſte, frierende Kind mit den Händchen langte nach den bewunderten Schätzen, geliebt von ihm, wie dereinſt die Welt! Hatt' ich nicht Luſt zu weinen, wenn die arme Mutter, die ihm nur das Entzücken des Anſtaunens hatte gewähren können, nun das weinende, ſchluchzende, zurück verlangende Kind forttrug, um nicht den Andern die Freude zu ſtören! Aber ich hatte nicht Zeit ſolchen zu kaufen, auch iſt ihrer das Reich Gottes — ich hatte genug an Liſanna zu ſehen, die ſelbſt, wie ein Kind vor dem Himmel der Kinder ſtand, an dem ſie lieben gelernt, und es nun konnte, aber vergeſſen zu haben ſchien.

Sie war wie verwandelt und ſtarrte und hörte, und ſcheute ſich, anzurühren. So ſtand ſie in tiefen Gedanken, wie nachſinnend und dann vom Traum erwachend, immer röther und röther, wie eine Roſe im Morgenſchein. Jetzt war der Moment gekommen; Sir Horazio, der ſie bisher an der Hand gehalten, ließ ſie los, und entfernte ſich aufmerkſam. Und mit unbeſchreiblicher Angſt wandte ſie ſich um, und rief auf einmal laut: „Vater! Vater!“ und trennte die Menge. Sie ſtand im Dunkeln abwärts allein, hielt die Hände vor das Geſicht und weinte bitterlich. Sir Horazio nahte ſich ihr gerührt und überzeugt, und ſchloß das bewegte Kind in ſeine Arme. „Ja, Du biſt es, Du biſt Eliſa, unſere Eliſa,“ ſtöhnt' er, vom langen Verhalten der wachſenden Freude wie ermüdet. „Vater, Vater!“ waren die letzten Worte, die in meine Seele durch die Dunkelheit drangen. „Vater, Vater!“ die erſten, die mir wieder in die Seele dringen. Sei willkommen, ſei tauſend Mal willkommen, unſer theueres einziges, lange, lang' entbehrtes Kind! Wie wird ſich Theano freuen!“ rief er — und verſank in ſich ſelbſt. „Der Thor, der Samuel!“ ſprach er, wie aus dem Traume. — Darauf war er wieder ernſt, ja ernſter als zuvor, und Liſanna, die an ihm hing, ſchien ihn zu beläſtigen.

Wie wir zu Hauſe im Zimmer auf- und abgingen, hatte Eliſa ſchüchtern und kleinlaut in ihrem neuen Stand und Verhältniß, als Erbin einer ſchönen Baronie, ſich in die Ecke des Sofa's gedrückt und war gewiß voll Hoffnungen und Erinnerungen eingeſchlafen. Sie ſprach bald im Traume losgeriſſene, heraufperlende Worte aus ihrer Seele, die wie ein klarer Quell bis in den tiefſten Grund aufgeregt worden war. Ein ſehnliches „Lambton!“ perlte herauf, und zerfloß auf ihren halb geſchloſſe-

nen Lippen, ſo, daß es nur wie Lamm klang. Dann rief ſie haſtig: „Mutter! — Mutter!“ und innerlich weinte ſie ſehr, aber die Thränen floſſen nur bis auf die halbe Wange. Wir traten theilnehmend und innig gerührt vor das liebe Kind, und ſahen dem Schlafwandeln ihres Geiſtes in ſeiner ſtillen Werkſtatt zu. Die Seele iſt ja der Traum des Gehirns. Wie wir bald ſie, bald uns anſahen, ſtreckte ſie die Arme aus, und rief, wie aus weiter Ferne: „Sir Samuel! — Sir Samuel!“ — Der bange Laut ihrer Stimme, der Name ſelbſt empörten Horazio. — „Ja, rufe nur Samuel! Samuel!“ ſprach er leiſe, aber deſto ſchauerlicher; — „du weißt nicht, Wen du rufſt! Das hat er angerichtet: die Eiferſucht beſtraft ſich ſelbſt! O daß ſie auch nur ſich quälte! Doch leider, iſt's nicht ſo. Wir Alle haben gelitten; ſelbſt die Armen, um die wir uns nicht kümmerten in unſerer eigenen Angſt! Es giebt Menſchen, die aus Uebermaß ihres Glücks, vielleicht bei überwiegender Phantaſie, die immer zur Wehmuth neigt, eine herzerquickende Freude, ein ihnen eigenes Entzücken darin finden, in Eiferſucht zu ſchwelgen! In dieſem ſüßen Gefühl verſäuert ſie endlich und wird Gift. Die Wahrheit hält ſie für Lüge, Entſchuldigung für Frechheit, nur ihren Schmerz und Wahn für wohlbegründet! Sonſt hätte Sir Samuel nicht Theano für Desdemona gehalten — aber, o daß er es hätte! dann hätt' er nicht raſend zum Kopfkiſſen des Othello gegriffen! Da kauft' ich das göttliche Weib um jeden Preis ihm ab, Ihr Leben zu ſichern und ſeines — meines verirrten Freundes! Aber die Scene hatte Zeugen herbeigerufen, das „was beginnt Ihr?“ war erſchollen, und obgleich Theano alles aufbot, ihn zu retten, und außer Beſinnung vor den lächelnden Richtern bekannte, daß Er ſie doch habe das

Vaterunſer beten laſſen, was gerade gegen ihn zeugte, als ſie bekannte, daß Eliſa" — —

Da bewegte ſich unſre Eliſa ſchmerzlich im Schlafe, rang ſich mit der Ruſſel, jammerte laut, erwachte darüber, wie ein Kranker und — ſtörte uns.

Doch weiter! Sir Horazio hatte beſchloſſen, Eliſa ſeiner Theano zum heiligen Chriſt zu beſcheren; ja, ſie ſollte ſich ſelbſt als der Engel ihr wieder beſcheren. Dazu ließ er ihr ein ſchneeweißes Gewand, große goldene Flügel, ein Sternendiadem aus Juwelen, einen Gürtel und eine künſtliche duftende Lilie machen. Ich ſelbſt ward zum Knecht Ruprecht ausſtaffirt, um auch dabei zu ſein. Deviſen wurden gedruckt und in vergoldete Nüſſe geſteckt; Liſanna's Kinderkleidchen, welche ihr die Ruſſel mitgegeben, wurden noch einmal gewaſchen, geplättet und gefaltet; ihr Amulet an der Halskette ward in einem goldenen Apfel verborgen, der bei'm Anfaſſen des Stieles ſich aufthat. Ehe dieß Alles fertig war, ſtellte mir Sir Horazio die Anweiſung der Prämie für die Wiederbringung der Tochter aus — au porteur — und ich erhob 15 bis 16,000 Pfund mit Einer Hand, ja mit zwei Fingern. Bin ich nicht ein ſtarker Mann? Spart Eure Bewunderung, Seufzer und Thränen! Denn nun reiſeten wir nach Rowlandhill, und trafen in der Dämmerung des heiligen Chriſtabends dort ein. Der Schnee flimmerte in blitzenden Sternchen vor den Hügeln, Chriſtbäume brannten in den Stuben, und die Kinder jubelten um ſie her. Wir ſahen Licht im Schloſſe. „Das iſt in Eliſa's Zimmer!" ſagte Sir Horazio. „Nur alle heilige Chriſtabende wird es geöffnet und betreten. Da ſteht in der Mitte derſelbe Chriſtbaum! Da werden dieſelben Wachskerzen ein Viertelſtündchen angezündet, die endlich niedergebrannt, dieß Jahr,

heut! kaum noch ihr letztes Viertelſtündchen leuchten; da ſtehen die Spielſachen umher aufgeputzt, die das Kind erwarteten, das ich bringen ſollte und verlor. Da liegen die Puppen, wie weinend um ſie, auf dem Geſichte, und der Nußknacker macht ſein erſtauntes Geſicht, und die Engel halten ihre Schrift über der Erſcheinung des Kindes: Gloria in Excelsis Deo! während die Hirten niederfallen und anbeten, der Morgenſtern über dem Hauſe ſtehen bleibt, die heiligen Drei Könige erſcheinen, worunter der Mohrenkönig iſt, und ſelbſt Oechslein und Eſelein an der Krippe ſich wundern. Nun: Gloria in Excelsis Deo!" rief er aus. In einiger Entfernung ſtiegen wir ab; ich trug meine Sachen, Sir Horazio Liſanna's, die wie im Traume wandelte. So ſchlichen wir in das Schloß, auf die Zimmer. Marion ward gerufen und bedeutet. Sie half Liſanna als Engel kleiden, mir half Sir Horazio in den Knecht Ruprecht fahren. Marion brachte Nachricht, Lady Theano ſitze in Miß Eliſa's Zimmer vor dem brennenden Chriſtbaum, und träume: ihr Kind zu erwarten! Sie könne es nicht mehr anſehen!

„Da kommen wir recht!" flüſterte Horazio. So gingen wir. Eliſa zitterte, daß ſie faſt die Beſcherung aus den Händen verlor. So traten wir ein. Wir konnten uns nicht der Thränen enthalten, als Eliſa in ihem funkelnden Diadem, ihren goldenen, jetzt blitzenden Flügeln leiſe und ſchüchtern näher, und nahe vor ihre Mutter trat, und das arme Weib mit der Lilie an ihrer geſenkten Stirn berührte. Wir ſchauerten! Theano machte eine Bewegung aufzuſtehen; aber ſie verſank in ſich, mit geſchloſſenen Augen, häufige Thränen vergießend. Der himmliſche Gruß bebte Eliſen von den Lippen! Sie beſcherte ihr darauf eine Nuß nach der andern, ſo wie ſie die darin enthaltene Deviſe geleſen, deren

Inhalt die Mutter allmälig auf das Entzücken vorbereiten ſollte.

„Nichts iſt den Lebendigen verloren, als die Todten!“

gab ſie ihr zuerſt in der goldenen Nuß. Dann in der ſilbernen:

„Eure Kinder ſind auch Gottes Kinder!“

und zuletzt in der grünen:

„Die Todten ſtehen nicht auf, aber die Verlorenen kehren wieder!“

Mein Gott! rief Theano, was willſt Du? was ſagſt Du? Ach, ich habe ausgelernt zu hoffen! —

Ausgelernt? o Theano! — ſo kannſt Du es ja! o hoffe! flüſterte Horazio ihr lächelnd und weinend zu. —

Da überreichte ihr Eliſa den goldenen Apfel; Theano nahm ihn an dem Stiel, er ſprang auf, und ſie zog das Halsband ihres Kindes halb daraus in die Höhe, und ließ Apfel und Halsband fallen, und die Aufgerichtete ſank in den Seſſel. —

„Biſt Du ein Engel, daß Du mir dieſe Gaben wiederbringen kannſt?“ fragte ſie Eliſen mit halber Stimme.

Eliſe nickte, und bewegte doch gleich ihr Köpfchen wie zu einem: Nein! — Darauf legte ſie ihr die Kinderkleidchen nach einander hin, auf die Kniee. Theano entfaltete ſie, und hielt ſie in die Höhe. „Meine Stickerei! meine Blumen — Eliſa's Kleidchen“ — ſprach ſie faſt athemlos; „ach, was bringſt Du mir Alles, Alles wieder; nur mein Kind, mein theures Kind nicht!“ ſchluchzte ſie erſchüttert — darauf ſahe ſie Eliſa groß an, und an dem Lächeln ihres Antlitzes zündete ſich ein leiſes Lächeln im Antlitz der Mutter an, das in beiden ſchmolz, wuchs, ſich verklärte bis zu himmliſcher Freundlichkeit.

Da fragte die Mutter: „Wer biſt Du?“ und zog Blick, Haupt und Geſtalt langſam zurück.

„Der Engel iſt auch Dein Kind! Nimm ſie wieder, Eliſa! Gloria in Excelsis Deo!“ rief Horazio ſeiner Theano zu.

Sie wollte die Hände ausbreiten, aber ſie ſanken, und regungslos blieb ſie ihm in den Armen; Eliſa, die ſchon halb vor der Mutter hingekniet, war ganz umgeſunken — die goldenen Flügel kniſterten, die Lilie lag am Boden, und Sie, wie ein Engel, wie eine Lilie, blaß und ſchön daneben. Die Lichter am Chriſtbaume flackerten auf und verſchwanden; die Helle des Himmels ſchien in das Zimmer; die Uhr ſchlug Neun und nach dem Schlage ſpielte ſie ihr Lied.

Lambton, hab' ich je geweint, ſo war es da; und wenn die Worte meines Briefes verwiſcht ſind, ſo iſt es von den großen warmen Thränen, die darauf gefallen. Nun gehabt Euch wohl!

Dr. Toland.“

* * *

Das las ich bei meinem Grubenlicht, und was Toland's Thränen nicht ſchon unleſerlich gemacht hatten, das machten die meinen. Ich wußte in meiner Freude um Eliſa, meiner Angſt um mich kein Mittel, mich wohl zu gehaben als das: Ich langte meinen Trauſchein aus der Taſche auf meiner Bruſt, entfaltete ihn und las ihn feierlich. Die Namen Liſanna und Roßborn, York, Crabbe und Patrik als Zeugen übten eine gewiſſe Kraft über mich aus, aber auch keine; und doch las ich immer ihn wieder, ohne mehr daran zu denken, bis mich die Andern anriefen mit hinaus zu kommen „in die Welt“ wie ſie ſagen.

Ich wankte nur „in die Welt;“ denn was ſollt' ich darin? Sir Horazio's Ungunſt hatte mir der gute Doctor mit klaren Worten geſchrieben! der lange Daniel hatte Marion nicht geheirathet! — was noch geſchehen konnte. — Doctor Toland ſelbſt

hatte meine Sammlung verkauft, und mir 10 Pfund davon geſchickt. Nun Gott ſegne ihm das Andre! ich bin reichlich bezahlt. Die 15,000 Pfund hat er wohlverdient! Denn Er hat Liſanna zu Eliſa gemacht, ihr Vater und Mutter, Hab' und Gut gegeben! Wenn er nur nichts mehr ſchriebe! es macht mich nur preßhaft.

Schloß Rowlandhill, den letzten April 1821.

— Und doch erhielt ich am Sonntage Palmarum noch Folgendes von ihm.

„Guter Lambton!"

„Eliſa läßt Euch heimlich und leiſe durch mich grüßen, und herzen und küſſen! Sie herzet und küſſet indeſſen ihr Kind — den kleinen Aeneas; denn ſo mußte es in der Taufe genannt werden, ich weiß nicht, warum. Um nun in dieſer, für die Eltern und für Liſanna ſo kritiſchen Lage doch Etwas zu ſagen, hab' ich geſagt: der Aeneas ſei das Kind des Schulmeiſters von Hobarttown. Das iſt ja die bitterſte Wahrheit! Liſanna, die unſchuldige Seele begreift nicht, was das ihr auferlegte Verſchweigen ihrer Trauung mit Euch nun wirkt! Denn ſie iſt rein und ſelig im Herzen! Da Sir Samuel's Abſicht, die ich nur halb loben kann und muß, auf ihre Mutter und ihren Vater eindringlich und herzangreifend — durch den unbegreiflichen und unbegreiflich lieben kleinen Aeneas zu wirken, nun ganz erreicht iſt, geſtatte ich Euch, die Verwirrung im Hauſe zu löſen, wie Ihr wollt."

„Dr. Toland."

Wenige Zeilen, die aber zu vielen ſchweren Betrachtungen Anlaß gaben! Ich mochte mir ihren Inhalt gar nicht klar aus einander ziehen; wie an einer Baumwolle-Nuß daran gar nicht zupfen; ich brachte das ſchwellende Geſpinnſt nicht wieder hinein. So ließ

ich die Nuß ganz unbezupft. Wenn ich nur Sir Horazio die Acte meiner Einwilligung zur Eheſcheidung überreichte, ſo war damit Alles gethan: Eliſa befreit von Verdacht und Laſt, Aeneas zum Erben von Rowlandhill eingeſetzt! Und der arme Lambton hatte ſich Sir Horazio und Lady Theano doch einen Augenblick als Schwiegerſohn vorgeſtellt! — Ich verlor eigentlich nur Liſanna — nur! o Himmel! — nicht Eliſa, die ich meines Wiſſens nicht geheirathet hatte. Ich bat um Verzeihung, ſo gut wie möglich, und war ſo gut wie zuvor. Ach Gott, wenn Liſanna nur auch noch ſo gut war, wie zuvor! Doch war ſie ganz gewiß noch ſo gut, wie nur irgend möglich. — Und mußt' Ich auch das Kind nehmen, o wie nahm ich's ſo gern; und ein Strohhütchen im Sommer, ein warmes Röckchen im Winter, vielleicht doch einige Aepfel und Nüſſe zum heiligen Chriſt, vielleicht ſogar den alten Nußknacker dazu — hätten ſie ja dem unſchuldigen Kinde wohl auch zugedacht. „Victoria! Lambton," rief ich, „Du haſt überwunden."

Für die Acte nun, für einen neuen recht ſauberen Anzug von Kopf bis zu Füßen, für Miethe eines Pferdes bis Rowlandhill, gingen meine 10 Pfund faſt gänzlich darauf. Und ſo ritt ich denn wirklich zum andern Ende von Rowlandhill hinein; von Morgen! wie ich nach Abend zu daraus weggeritten, grade ſo, wie ich den Kindern erzählt, daß es Dem ſo gehe, der rund um die Erde reiſet. Es war auch Oſterſonnabend, wie damals. Dieſelben Wolken ſchienen noch am Himmel zu ſtehen, dieſelben Lerchen über derſelben Sat zu ſchwirren, dieſelben Knospen an den Zweigen zu glänzen! Wie damals, ſtieg der Rauch, wie ein Brandopfer, in die Lüfte, derſelbe gute Kuchengeruch duftete aus den Häuſern; die wohlbekannten Glocken ſchlugen mir gleichſam an's Herz, und

läuteten das Feſt ein, und die Betglocke nahm gleichſam den Leuten die Mütze vom Kopfe. Auch mir. Ich hielt an, und betete lang' und ſtill, und rief dann: „Soli Deo Gloria! für Alles, Alles, Freud' und Leid!" Dabei fielen mir die Engel ein, welche die Schrift über dem Präſepio in Eliſa's Zimmer halten — und Eliſa — und mein Kind! „O, ihr Engel!" betet' ich nun wieder fort, „ſchwebet auch ſo über der ſchönen menſchlichen Mutter und dem lieben Menſchenkinde, dem armen Lämmchen, dem kleinen Lambton! ach, ſo heißt er leider ja doch! Aber laſſet Ihr ihm ſeinen Namen nicht ſchaden, er iſt doch halbes Vollblut, und Euch verwandt durch Liſanna. Aber ſehen muß ich den kleinen van Diemensländer, ja Hobarttowner doch Einmal, zum erſten und letzten Mal! und meine, meine Liſanna nur zum letzten Mal, und ſollte mir das Herz darüber brechen. Und iſt das gebrochen — was dann aus mir wird, gilt mir, wie billig, Alles gleich. Gefällt es mir nicht auf der Erde, ſo zieh' ich unter die Erde, und unter das Meer — nach Aloa; da hab' ich ja den Morgenſtern! Oder zurück nach dem ſeligen van Diemensland, da hab' ich ja mein Kreuz! Und hätt' ich noch einen Wunſch — möchten ſie die alte Anna zur Kindfrau nehmen! Kein Menſch wird das Kind ſo lieb haben, ſo warten und pflegen wie ſie; auch des Nachts warm zudecken; ſie ſchläft ja wenig; und hört ſie nichts, ſo ſpricht ſie doch viel, das iſt gerade für Kinder; und ſingen kann ſie, daß man Gott dankt, wenn man ſchläft! So ſchläft auch der fromme Aeneas."

Im Gaſthauſe, das neue Wirthsleute gemiethet hatten, die mich nicht kannten, beſtellt' ich eine gute Mahlzeit, um nach gethaner Pflicht, nach zwanzig Wochen Pein endlich einmal froh zu eſſen. Ich ging indeß noch mit ſchwerem Herzen ſogleich nach dem Schloſſe. Ein Diener ſagte mir, die Herrſchaften ſeien nicht gegen-

wärtig. So ging ich in den Park. Die Blumen glänzten, die Kirſchbäume blühten, und ſahen aus, als ob ſie aus dem Winter weißbeſchneit auf das grüne Gras, in die milde Luft verzaubert worden wären; und die Bienen ſurrten in voller Arbeit, und zogen ſich kleine gelbe Honighoſen an, wie zu den Feiertagen! Die Sonne war zum Abend geſunken; und wie ich am See entlang ging, blendete mich ihr Bild aus dem Waſſer; die Hecken verbargen ſchon die Nachtigallen, und ſie ſchlugen aus dem glänzenden Lorbergebüſch, und ſelbſt der Kukuk rief von den ſchimmernden Lindenzweigen: ich bin wieder da! kukuk! kukuk! — Ein Mädchen, die im Graſe mir leiſe entgegen kam, war nicht Liſanna; aber das Kind, welches ſie durch Tritte im Kies nicht erwecken wollte, mußte der kleine Aeneas ſein. Ich hielt ſie an; ich war unglaublich keck und ſchlug den Schleier von dem Kinde zurück — es ſchlief! und ſchlief ſo ſanft. Welches Entzücken — und welcher Gram! nicht einmal ſeine Augen ſollt' ich ſehen! Es ſollte mich, ſeinen Vater, nicht ſehen! Ich nahm das roſige Blüthenblatt, das auf des Kindes Stirn herabwehte, und hob es mir auf, als Reliquie, die mein Kind berührt, als Zeugen dieſer Stunde. — Es mußte mir wohl ſehr leid thun — denn die Wärterin fragte mich, was ich denn weine? Ach, ſeufzt' ich: „gerade ſo ein Kind hab' ich verloren!" und verſchleierte es, um es nicht mehr zu ſehen. — Armer Mann! ſagte ſie leiſ', und ſchlich leiſe, leiſe fort. — Das war nun überſtanden! Auch ich ſchlich leiſe fort. Die Fenſter eines Zimmers im untern Stockwerk des Schloſſes ſtanden offen, und wie ich mich unterfing, einen Blick im Vorübergehen hinein zu thun, trat Eliſa in das Fenſter, nahe, kaum ſechs Schritt mir gegenüber. Ich ſtand, mich ſatt zu ſehen und zitterte. Sie ſtand, ſie ſah — ſie erblaßte, ſie wankte zurück — ſie war verſchwunden!

Ob ſie die Hände ausgeſtreckt, oder nur erhoben? Ob ſie die Lippen geöffnet, mir noch etwas zu ſagen, und was? dem dacht' ich nach, als ich endlich wieder denken konnte, und ſchon fern war. Auch das war überſtanden! So ging ich auf den nahen Kirchhof, wo meine Mutter ruhte, und ſuchte und fand ihr Grab, mit jungem Gras begrünt. Ich ſagt' ihr, wie ein Träumender, daß ich glücklich wieder da ſei! — ſo ſagt' ich, aber empfand ich nicht. Ich gedachte ihres Wortes: wenn nur das Jahr noch um iſt — dann — dann — dann! — „Was die Sterbenden uns ſagen, trifft nicht immer ein!" geliebte Mutter, bemerkt' ich ihr — „doch daran biſt Du nicht ſchuld! und Ich nicht ſchuld!"

Aber Ich wohl? — ſagte eine Stimme hinter mir — und Doctor Toland reichte mir die Hand. Willkommen Lambton! Ich eilte Euch nach. Eliſa iſt außer ſich, und ſchickt mich her. Spielt hier nicht lange den Geiſt, ſondern laßt Euch ſehen! Sir Samuel iſt mit Capitain York gekommen. Er iſt ſeit zwei Stunden hier, auch die Ruſſel und Talo. Dieſe nun hab' ich ſchon geſprochen, ſie ſitzen mit Crabben bei ſeiner dicken Schweſter in ihrem Laden „zur vergrößerten Käſemilbe." Sir Samuel iſt ausgegangen. Was wollt Ihr nun thun? fragt' er mich.

Das! Doctor Toland antwortet' ich, und gab ihm die Acte. Er durchlief ſie mit den Augen, und ſagte, ſchlau mich anſehend: das iſt der kürzeſte Weg; doch übergebt Sir Horazio auch dieß Papier! Ich nahm es und ſteckt es unbeſehen mit dem erſten wieder ein. Da ſah ich Sir Horazio und Lady Theano von weitem kommen, Arm in Arm. Er hatte keinen Degen, keinen Stock, und doch fürchtet' ich mich vor ihm. Dr. Toland eilte ihnen entgegen. Ich aber, aus Erfahrung wiſſend, daß man vor vornehmen Herrſchaften nirgends ſicherer iſt, als im Gotteshauſe, ging in die

Kirche, die, wie ich glaubte, eben zum Abendläuten offen ſtand. Aber ein neues großes Altarblatt — mit deſſen Einfügung man eben erſt zu Stande gekommen, denn es lagen noch übrige Stücke von dem breiten goldenen Rahmen auf dem Altar — zog meine Augen an, und ohne Mühe erkannte ich das Bild, welches mir Sir Samuel beſchrieben, worauf er ſelbſt als Hoherprieſter oben auf den Stufen des Tempels das zu ihm hinanſteigende Kind erwartet. Wahrſcheinlich hatte es Lady Theano als Weihgeſchenk für ihre wiedergefundene Tochter, zum Andenken der Kirche verehrt, und gerade zu morgen, zum erſten Oſtertage. Aber der Mann, der, ſeitwärts an die Mauer gelehnt, daſſelbe Bild betrachtete, wie es durch das gothiſche Fenſter von der Abendſonne gewärmt und erleuchtet glänzte, war ſelber Sir Samuel! — Da hört' ich Tritte in der Halle; heut' hatte ich mich geirrt, denn Sir Horazio und Lady Theano traten in die Kirche, und kamen leiſe und langſam näher voll Betrachtung. Ein Gitterſtuhl, vor dem der Taufſtein ſtand, verbarg mich. Ich drückte das Geſicht in meine Hände, und lag ſo vorgebeugt, wie man das Vaterunſer betet. Die Ohren klangen mir. Wie ſich Lady Theano und Sir Samuel getroffen, wie begrüßt, was darauf Sir Horazio hinein geſprochen, das weiß ich nicht deutlich. Ich wagte ſpäter nur einen Blick, und ſahe Sir Samuel vor Lady Theano knien, die laut weinte, und ſich nicht faſſen konnte. Nur die Worte vernahm ich jetzt von Horazio: — „und wenn es denn Menſchen giebt, die nicht zufrieden mit dem, freilich nur einfachen, prunkloſen Gefühl, gut zu ſein, darin ein raſendes Vergnügen finden, zu ſehen, wie weit ſie der Tugend Hohn ſprechen können, wie leicht das Weib — das thörichte nur — zu bethören iſt, muß denn der Freund den Freund zuerſt betrügen? oder jemals! muß er, unklug ſelbſt nach ſeinem

Sinn, an dem ſich vergehen, der ihm die Rache gewiß auf das Haupt ſchleudert? Und ſo gewaltſam kannt' ich Dich, meinen Freund, und war dein Freund, und bin dein Freund!" Er umarmte Sir Samuel heftig, drückt' ihn an die Bruſt; und ſie weinten ſich aus, wie zwei ſolche Männer weinen. Dann riß ſich Sir Samuel los, und ging, ſeine Bewegung, ſeine Reue zu verbergen, hinter den Altar. Sir Horazio und Lady Theano ſprachen kein Wort mit einander, als wären ſie nun geſchiedene Eheleute. Aber Sie ergriff zuerſt wieder ſeine Hand und hielt ſie feſt. Horazio ſtand noch unbewegt, gewiß aus Freundſchaft, voll beglückender Gedanken für Sir Samuel, bis er ſein Weib anſah, die ihn mit weinenden Augen anblickte. Und ſie drückten ſich die Hände.

Jetzt waltete Vergebung in dem Hauſe, wo nur Vergebung und Liebe gepredigt wird — jetzt naht' ich mich. — „Lambton!" rief Sir Horazio mich verwundert an. — „Alle gute Geiſter!" rief Theano. Ich verneigte mich tief; überreichte Ihm die Acte, und trat zurück, ſehr glücklich. — Aber was ſprach er? — „Alſo Rector!" ſprach er, „ſeid Ihr, Lambton! die ganze Rectorei mit zehn Pfarreien baar bezahlt durch Toland, iſt Euer Eigenthum! Ich wünſche Euch Glück, Herr Lambton, ohn' es zu begreifen. Ihr wart ſonſt immer ein braver Mann — bis auf den Einen Punkt! — Das ſchöne gothiſche Schloß, wie es ſteht und liegt, mit allen Gemälden, Antiken, und der Bibliothek," wandte er ſich zu Theano; „doch der alte Rector iſt ein braver Mann! er will ſeines Sohnes Schulden bezahlen, da er auf Lebenszeit verwieſen, ſein Erbe nicht ſein kann." — Ich dachte an Appelmannsborn, worin ich dem Herrn Sohne mein Compliment gemacht; ich erröthete über Toland, der die 18,000 Pfund in Summa, alſo für

mich verwendet hatte; über Sir Samuel's Großmuth, der gewiß noch einmal ſo viel dazu gelegt, und über meinen Mißgriff. Ich ſtreckte die linke Hand aus, und empfing die Verſchreibungsacte der Rectorei, und gab ihm mit der Rechten nun die Acte, die ich meinte; aber nicht mehr ſo kleinmüthig! Ich war ja Rector! O wie ſchnell verwandelt ſich des Menſchen Herz! Sir Horazio überlas die Schrift, und ward feuerroth; er gab ſie Lady Theano. Sie las, und kam auf mich zu, ſtand lange vor mir und beſtaunte mich: „Was? Lambton! Sie alſo ſind mit Eliſa vermählt! vermählt? Das konnte ſie verſchweigen bei unſerem Gram! ſo ſtill wir auch das Schickſal hinnahmen, denn wir hatten ja unſer Kind wieder! Ich war ja Großmutter! — Aber Lambton! ich bitte Euch!" — Doctor Toland, der indeß gekommen und zu uns getreten war, zupfte mich am Kleide, und ſprach mir leiſe in's Ohr: „Aeneas macht Euch zum Anchiſes!" Das Antlitz Theano's glühte vor himmliſcher Freude über die Reinheit ihrer Tochter! Gott ſegne ſie! Doch ſtand ſie wieder auf und biß auf die Lippen, und ſah mich an. Da fand ich in meiner Angſt endlich die, zum zweiten Mal um den Trauſchein verfehlte, Eheſcheidungsacte, und reichte ſie Sir Horazio. — „Noch mehr?" rief er neugierig, und doch — nicht unwillig. Er überlas kaum den Anfang, als er ſchon ſagte: „Das iſt zu viel! doch geht das mich nicht an! Das hat Sir Samuel zu entſcheiden! Da Er Euch aber ſeine Tochter gegeben, ſo wird Er ſie Euch nicht zurücknehmen. Denn Eliſa iſt ſeine Tochter, lieber Toland! Die Eiferſucht ſieht, was nicht iſt, und ſo ſieht ſie auch nicht, was wirklich iſt. Aber wovon ihn nichts überzeugen konnte von Außen, das glaubt er nun, ſeit er uns vor wenigen Minuten — endlich einmal angehört mit lange unglücklichem

Herzen, das doch des Adels und der Liebe bedarf, um zu leben. Und auch ich werde ſo glücklich, als es nun meine Theano wieder werden kann, nun wir rein vor ihm daſtehen.“ — „Er glaubt wieder an Tugend, das heißt an Treue, alſo nur an Liebe; und ſo iſt er glücklich, und Ich und Du!“ ſagte Theano. Mein Blick wollte ſich an Doctor Toland ſtärken; aber er ſelbſt ſah mich eben ſo überraſcht an, wie ich ihn. Doch leichter gefaßt rief er Sir Samuel. Dieſer kam. Er mußte ſchon um Alles wiſſen, denn er ſahe mich lange an, dann Theano, die ihm zunickte. Darauf ſprach er feſt: „Es ſoll ſo bleiben! Ihr habt keine arme Schule mehr, Ihr habt eine reiche Rectorei, wie ich höre. Aber bleibt Lambton, der beſcheidene, geduldige Lambton, der mein Kind ſo liebt, daß er ſelbſt ſeine Liebe bezwingen wollte, wenn Sie nur glücklich ward — wie Ihr glaubtet! Aber lieber Lambton! Gebt dem Weibe Alles, und entzieht ihr die Liebe, ſo habt Ihr ſie bettelarm gemacht! Ihr, braver Lambton, wart kein Deportirter, ſondern ein Deputirter der Vorſehung. Ich würde mich noch mehr bedauern, wenn ich nicht gerade durch meinen Irrthum mein eigenes Kind um mich gehabt! Ja, daß ich glaubte, ſie ſei nicht mein, und der Engel könne doch mein ſein, machte mir ſie doppelt im Herzen lieb: ich hatte Sie! und noch dazu die Sehnſucht nach ihr, und in dieſer auch die Liebe eines Vaters. Ich führte ſie mir, ihrem Vater zu, als ich vermeinte, ſie ihm zu rauben! Ich raubte ſie mir, als ich glaubte ſie ihm zuzuſenden. Doch auch Liſanna beklag' ich nicht! Wenn eine Jungfrau ſo erzogen ſein ſoll, daß ſie den Mann glücklich macht; wenn ſie ſelber glücklich iſt, eine gute Mutter ihrer Kinder; wenn ſie reine Freude gewährt, und die einfachen dauernden Freuden genießt, welche in uralten Tagen

die Freuden ſeliger Menſchengeſchlechter waren: ſo preiſ' ich Eliſa glücklich! Und Lambton! — was ſagt mein Lambton dazu?" — Der ſagte nichts, als lächelte und dachte an den Morgenſtern und die Mutter im Himmel. Aber Lady Theano, deren erlittenen Harm er nicht berührte, wandte ſich ſchonend aus Samuel's Anblick, ſtieg die Altarſtufen hinauf und ſah' in Gedanken und Thränen auf das Altarblatt. Da ging Sir Samuel zu ihr, ergriff ihre Hand und ſprach: „es iſt eine Wohlthat des Himmels, daß viele und verſchiedene Menſchen oft durch das Glück eines Einzigen ausgeſöhnt, vereinigt und beglückt werden. Dieſe Einzige iſt uns Allen Eliſa! Was ſagt Ihr Alle dazu?" wandte er ſich umher. — „Sie geben Dir Alle Recht!" erwiederte für uns Alle Horazio. — „Eine zarte Weiſe zu verzeihen! und die zarteſte, die ſchönſte!" ſprach Doctor Toland, der Menſchenfreund. — „Und was ſagt mein Lambton?" wiederholte er. „Unſer, unſer Lambton!" verbeſſerten ſie ihn freudig. Da kam Eliſa athemlos in die Kirche, und trat unter uns. Sir Samuel aber ſtreckte ihr die Hände von den Stufen entgegen, ſie flog ihm zu, er ſchloß ſie in ſeine Arme, ſie ſchloß mich in die ihren. „Morgen, meine Kinder," rief uns jener zu, „zieht ihr in die Rectorei. Sie hat für Doctor Toland, ſein Weib, ſeine Kinder, und für mich und Talo Raum. Auch die Ruſſel ſoll dort wohnen! Sie gehört einmal zu Liſanna's altem Glück." „Auch Eure alte Anna wird ein Kämmerchen finden," tröſtete mich Toland recht, der Menſchenfreund.

„Heut', meine Kinder," ſprach Lady Theano zu uns, dem neuverlobten Ehepaar, „müßt Ihr es Euch ſchon noch in Eliſa's Kinderſtube gefallen laſſen, wo der Chriſtbaum hängt, wo der Engel jedem ſein Kind beſchert!"

Liſanna zog mich fort. „Zum Kinde! zum Kinde!“ rief ſie. — Und dort beſcherte der Engel mir nun auch mein Kind! und ſich ſelbſt! und immer wieder! Und ich las mit ſeligen Augen das: Gloria in Excelsis Deo!

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Anal.

Leopold Schefer's

ausgewählte Werke.

Zweiter Theil.

Der Waldbrand. — Unglückliche Liebe. — Der Zwerg.

Berlin.

Verlag von Veit und Comp.

1845.

Digitized by Google

Der Waldbrand.

Digitized by Google

Quebec, am 1. März 1826.

Sehr geliebter Bruder!

Bruder! — so nenn' ich Dich noch — nach fünfzehn Jahren Trennung — und nenn' ich Dich hier, in tausend Meilen Entfernung. Ich dachte wohl sonst in meiner Einsamkeit, nun müß' ich Dich erst recht Bruder nennen, mit Dir wie mit einem Nahen, Lebendigen leben, ja als den Nächsten im Herzen Dich tragen, und Deine Gestalt durch feurige Liebe an jedem Morgen lebendig und rege, freundlich und wiederliebend mir aufglühen, mir frisch erhalten und auffschaffen, wie eine Hyazinthe, die ich als Zwiebel von deinem Fenster mit mir herüber nahm und durch mühsame Pflege zu einer immerwährenden Blume so fortgesetzt. — Aber, o Bruder! Wirken ist Leben! Wir leben nur denen, auf welche wir wirken; und die auf uns wirken, die leben uns nur. Und so umschweben uns auf der Erde viel Millionen Lebendiger zwar, doch nur wie Todte! Es ist uns nur tröstlich, zu wissen: sie wohnen und wandeln mit uns und genießen wie wir das heilige Leben und sehen den Mond und die Sonne; und darum sind uns Mond und Sonne, die Tag und Nacht in ihre Gärten, ihre

Wohnungen, ja in ihre Augen leuchten, wieder ſo unausſprechlich lieb, hold, freundlich und gewärtig! Gute Menſchheit, geheimnißvoller Verband der Sterblichen, erquickende Nähe der Ferne! Aber wie wir Menſchen ſind, lebt uns doch der Entfernte nicht, ſein Leben ſchließt ſich uns mit der Stunde zu, ſein Herz, ſein Wandel, ſein Sinnen und Streben bleibt uns verſchloſſen, ſeitdem wir ihm zum letzten Male ins Auge ſahen! Seine ſtrebende leibhafte Geſtalt iſt uns nur ein farbiges flüſterndes Schattengebild, ſeitdem wir im Händedruck zum letzten Mal die wohlthuende heilige Wärme ſeines Daſeins empfanden. So bin ich Entfernter Dir — hin! hinüber! Du mir zurück! ewig dahinten! Und nur einbilden kann ich mir noch, wie Du wohl lebſt — was Du am Morgen thuſt — wie Du die Nacht ſchlummerſt — wenn es ſo iſt — ich rathe es nur, doch ich weiß es nicht! Und nur jenes nun feſte, unwandelbare Gebild, das Du in jenen Tagen warſt, die über unſern Kinderſpielen, über unſern Jünglingswanderungen verloſchen — das biſt Du mir noch, und bleibſt Du mir fort. Wie in einem wahreren Reiche des Traumes weck ich Dein — Traumbild auf und rede und lebe mit ihm — im Traum. Denn damit der Menſch ganz dem Tag' und der Gegenwart gehöre, deshalb verſchattet ihm die Natur ſein früheres Leben, wie ſie dem Neugebornen ſein ganzes früheres Daſein in die innere Tiefe verſenkt und gewiß ihm da geheim bewahrt! O wie viel ſchlummert dort! — und eine gegenwärtige kleine Luſt überbietet alle vorigen hohen Freuden! und ein gegenwärtiger Schmerz verdrängt alles frühere Leid! Um den heut Begrabenen weinen wir neue Thränen und denken des Lieben nur noch wie im Traum, auf deſſen begrüntem Hügel wir ſtehen, indeß wir den Friſchentriſſenen bang und wie betäubt verſenken ſehen! Auch das iſt gut,

ja es iſt ſchön, damit jedes Gefühl ſein volles Recht in uns erlange, daß wir es Jedem zollen, ſei dieß Recht nun Mit-Leid, oder Mit-Freude.

Und ſo bitt' ich Dich heut, zolle mir Dein — Mit-Leid! Du wirſt es nach-empfinden können, auch wenn Du Dir nur einbildeſt: das traurige Geſchick habe Den betroffen, den eine Mutter mit Dir ſonſt oft zugleich umarmte! Denke, es habe den Freund, den Bruder betroffen, den eben, der Dir nun — fehlt!

Du haſt mir einmal aus Deinem Lüneburg einen verzweifelt kurzen Brief geſchrieben: auf der erſten Seite zwölf Zeilen, die andern alle leer! Wie oft hab' ich ihn umgewendet, um nicht zu glauben, Du ſeiſt doch wirklich nicht recht klug! Indeß hielten die zwölf Zeilen zwölf Jahre wider. Euer europäiſcher Zuſtand iſt verjährt und weltbekannt, und man darf nur Rom oder London, Wien oder Berlin nennen, um gleich zu wiſſen, wo und woran man iſt! Dagegen haſt Du von mir denken können, wie jene alte nachſichtige Mutter von ihrem Sohne, der in der Fremde geſtorben ſein ſollte, und die ihn entſchuldigte und ſagte: So ſchlecht iſt mein Sohn ja nimmer! Das wenigſtens hätt' er mir gewiß geſchrieben! — Ich will jetzt auch ſo ſchlecht nicht ſein und Dir melden — wie ich nicht umgekommen bin! — Doch wahrlich, ſeit der Sündfluth iſt ein ſo großes Elend auf Erden nicht geweſen! Ach, die Natur kann ewig neu ſein im Schönen, und neu im Schrecken! Ihr denkt: es iſt Alles in ihr ſchon ſo in der Ordnung, und ſo wird ſie ſich ableben wie ein altes Weib. Aber! — Wo konnte ſo etwas geſchehen als in der jungen Welt? Denn hier iſt das Land des Neuen und Großen! des Werdenden! Nicht des Gewordenen und des Vergehenden — wie bei Euch!

Doch ich muß nachholen!

Als nach der, Napoleon's Zauber lösenden, Schlacht bei Aspern — die der, darum nie genug zu würdigende, biedre, altdeutſche Held Erzherzog Karl gewann — unſer kleines muthathmendes Häufchen braunſchweiger Huſaren gleichſam von der Pfanne gebrannt, Allarm- und Nothſchüſſe that — in naſſes Pulver, — als Deutſchland noch nicht ſich entzündete, noch nicht losging — und Wir, wie ein Kirſchkern zwiſchen zwei Fingern gedrängt, durch Deutſchland fliehen, faſt fliegen mußten, die Nordſee, die Schiffe und England zu erreichen, da kam ich verwundet dort an. Doch nicht ſo unheilbar, um nicht lieber ein ruhiges militäriſches Amt zu bekleiden — und ſei's in Canada, als 100 Guineen Penſion mit Ingrimm zu verzehren, daß ich mit Tauſenden umſonſt geblutet, wie es damals ſchien! Denn wir hatten das Ausholen der Weltuhr für das Sauſen des Schlages genommen, ſie verhört und ſchon geſagt: „Seine Stunde iſt kommen!" Was in uns entſchloſſen und entſchieden war, das ſollte gleich fertig da draußen in der Welt ſtehen! Indeß horcht die Natur erſt, ob wir's auch Alle redlich wollen, und dann erſt läßt ſie den Kindern ein Weilchen den Willen. Ein Weilchen! Wie ihr nun ſeht! Denn ſie horcht, ob Ihr das Weitere auch nun Alle ernſtlich wollt.

Ich ging alſo in die beſſere Welt als Milizcapitain eines Kirchſpiels in Unter-Canada. Dieſe Art Dörfer heißen verlorene, nämlich, als wenn ein Kind des Mikromegas die Kirche, die Häuſer und Hürden, durch den unermeßlichen Wald hinwandelnd, aus ſeiner geöffneten Schachtel nach und nach hier verloren hätte. Und ſo ſtehen denn die Häuſer alle allein, jedes mit ſeinem Garten, ſeinen Aeckern und Wieſen, jedes wohl 1000 Schritt von dem andern, getrennt durch Wald, und nur verbun-

den durch einen Fluß oder Weg — wie ein armes Mädchen einige wenige Perlen recht weit auseinander auf einen Faden Seide reiht! An mich kamen die Befehle der Regierung durch den Milizoberſten. Du kannſt Dir das Schwierige der Polizei denken! So ein Dorf ließe ſich kaum durch Luftballons bequem regieren! und wenn Sonne, Mond und Kometen etwa dergleichen ſind, ſo läßt ſich Einiges von der göttlichen Weltregierung entfernter Maßen begreifen!

Mir fehlte, außer meinem Hunde, ein freundliches Weſen, das mich empfing, wenn ich nach Hauſe kam. Tauſend Dinge fehlten, des Morgens, des Mittags und, um nicht mehr zu ſagen: des Abends! Mir fehlte die Gegenwart; mir fehlte die Zukunft, das heißt: ein Kind, oder Kinder, kurz mir fehlte ein Weib! wenn ich jetzt hier dauern und im Alter noch hier glücklich ſein wollte.

Nun iſt es gewiß die entſchiedenſte Thorheit, ein Weib zu begehren, das uns ganz gleich ſei an Sinn, Bildung, Kenntniſſen, Richtung; denn die Erfüllung dieſes Begehrens iſt durch die Natur dem Manne unmöglich gemacht und geht auf Männer, auf Freunde. Das Weib ſoll alles Das ſein, was der Mann nicht iſt; eine Frau ſoll grade alles Das nur haben, was der Mann nicht hat; er ſoll ſich mit ihr, ſie durch ihn ergänzen, damit Ein Menſch daraus werde! Und eine mit mir ganz disparate Frau hätt' ich gewiß bei uns unter den Engeln in Lüneburg gefunden — aber alle die Engel waren nicht hier! Indeſſen ſchien es doch gut: wenn ein inneres Band uns Gatten knüpfte, ſo daß wir gleich die Ehe beginnen konnten in einem Sinne, mit ähnlichem Streben — wenn unſere Stimmung uns durch dieſelbe Vorzeit, die in unſerm Gemüthe wiederklang, gegeben war. Am liebſten

hätt' ich also ein Weib genommen, das, auch vom Vaterlande losgerissen, hierher verschlagen war wie ich! Aber zu ihrem Glück gab es keine solche Unglückliche hier.

Nach dieser also schien mir ein Wesen das beste, das, aus den Urvölkern dieser Gegend entsprossen, unsern Kindern Gedeihen und guten Bestand versprach, wenn sie wie fremde Aepfel auf dem — gutgemachten Quittenstrauch wuchsen, dem diese Erde seine mütterliche war!

Zu dieser Wendung hatte mich ein siebzehnjähriges Mädchen von dem verlöschenden Stamme der Algonkinen gebracht. Sie lebte in unserm Hause und hieß Coo. Ohne eine Sklavin zu sein, verrichtete sie fast Sklavendienste. Denn jenes Urvolk der Algonkinen, kaum hin und wieder durch einigen Maisbau an die Scholle geknüpft, lebt in den endlosen Wäldern meist von der Jagd, und selbst eine Mutter überläßt, von den Sorgen um Nahrung umhergetrieben, mit schmerzlicher Freude die Kinder an Fremde, um sie nicht zu tödten! Den Vater der Coo kannt' ich; denn ich selbst war einst Abgeordneter an die freien Indianer gewesen, und ich hatte ihnen, wegen Erhaltung des Friedens, wollene Decken, Zeuche, Gewehre, Messer, Spiegel, Scheeren, Kessel, Brillen, Töpfe und Rum von Seiten der englischen Regierung schenken müssen. Damit ziehen die armen Kinder ab, als wenn sie uns betrogen!

Coo's Reize, ihr liebreiches Wesen leiteten mein Selbstgespräch bei der Eheberathung. Von einem Weibe (dacht' ich) verlang' ich vor Allem zuerst: Gesundheit! Ist die Frau gesund — dann ist sie heiter, willig, stets wohlgelaunt, zu allen Freuden und Leiden stark und verheißt dem neuen Zustande Dauer. Ohne Gesundheit sind all' ihre anderen Gaben — keine!

— Und geſund iſt Eoo!

Zweitens ſei das Weib zuverläſſig in jeder Art. Denn all ihr Gutes wird zum entgegengeſetzten Böſen, wenn es mit ihr nicht uns gehört. Bei den Liebenden aber iſt Sanftmuth und Duldung und Zuverläſſigkeit.

— Und wen Eoo liebt, den liebt ſie bis in den Tod getreu. —

Drittens fühle und wiſſe ſie, was nöthig und ſchicklich ſei im Hauſe zu aller Zeit und wolle lernen, es herzuſtellen (denn jede Jungfrau wird erſt als Weib ein Weib). Dann ſorgt ſie, daß Alle immer haben, weß ſie bedürfen, das liebe Kind in der Wiege, und ſelbſt der Hund an der Kette!

— Und Eoo iſt die Seele und das Auge des Hauſes!

Viertens habe ſie kein eigenes Vermögen, als die drei erſten Güter. Denn — war mein Grund:

— Eoo iſt nur ſo reich als Eva im Paradies!

Fünftens und Letztens erſt ſei ſie meinetwegen auch ſchön! Das ſoll mich nicht hindern, ein Mädchen zum Weibe zu nehmen. Aber dieſe Fünf iſt ſchon in der Eins — der Geſundheit, dem Ebenmaß aller Kräfte, enthalten, und das ſchönſte Geſicht iſt nach 365 Tagen dem Mann ein alltägliches; und vielleicht — Andern nicht!

— Aber Eoo war ſchön. —

So erbaut' ich denn ein Haus, und ſie war mein liebes ſanftes Weib Eoo!

Ich war glücklich mit meinem Naturkinde, ja ich empfand eine gewiſſe Verehrung vor ihr, gleich wie vor der Natur. Denn ich hatte ſonſt immer gedacht: nur Bildung gebe dem Menſchen, dem Weibe den Werth, ſie ſei Etwas! Hier aber fehlte ſie, und

dennoch war meine Coo Alles, was ich nur wünſchen konnte vom Weibe! Und ſo ſehr ich die Wirkungen ihrer Liebe empfand, ſo ſah ich doch deutlich, daß in ihrem Herzen noch ein unermeß=licher Schatz, eine Kraft, ein ungenützter ungemünzter Reichthum derſelben geborgen lag, den ſie und ich in unſerem ſicher begrün=deten Zuſtand, unſeren ſanft verrinnenden Tagen gar nicht ge=brauchen konnten! So rinnt aus einem unerſchöpflichen See nur ein kleiner ſtiller Bach durch die grünenden Wieſen hinab und er=nährt nur die Blumen da, wo er fließt, indeß ſeines Sees Fülle, wie mit einem Spiegel bedeckt, in ruhiger Gnüge glänzt!

O wie that dieß Wiſſen mir wohl, und ich hoffte vom Schick=ſal und betete: daß ſie nie den verborgenen Schatz angreifen dürfe, in keiner Noth!

* * *

Der Eheſegen blieb nicht aus. Wir erhielten vom Himmel ein Mädchen, das, nach Coo's Mutter, Alaska genannt ward. Als ſie drei Jahre alt war — — —

Doch beurtheile mich menſchlich! Wer aus Europa hierher kommt, bringt unermeßliche Wünſche mit, aus Verdruß ja Gram und Scham über unermeßlichen Mangel an geiſtigen und leib=lichen Gütern unentbehrlicher Art; ihm ſteht der ganze Reich=thum, das ſchöne geſchmückte Leben ſchon erworben und fertig vor Augen, Alles, was hier ſich entfalten wird — dereinſt! wenn Gott auch hier über ſeine Menſchen noch fürder waltet. Und Er waltet! Der Flüchtling aber iſt ſchon elend, dadurch, daß er ſein Vaterland dahinten laſſen mußte, wenn er es ſonſt auch nicht war. Er wäre nicht geflohen, hätte er Reichthum genug be=ſeſſen, um zu allem Elend — behüte mich Gott — zu lachen, und ſich eine Art Hausfreiheit und Hausleben zu gründen. Nun

kommt er hierher — und nun iſt der erſte, der heimlich ihn treibende, leitende Wunſch: großen Beſitz, großes Vermögen zu haben! Nur dadurch glaubt' er erſt hier ſein Geſchlecht geſichert, das aus ihm erſtehen ſoll. Er will nicht der Letzte des alten Geſchlechtes ſein, ſondern gleichſam ſein neuer Gründer, ein Saatkorn, das endlich ſein wahres Klima gefunden zu endloſem — Wucher!

Nun lebte drei Tagereiſen von uns ein Franzoſe, Mr. Saint-Réal, ein Freund von mir, weil ich einſt bei einem Beſuche ſein Kind aus dem Waſſer gerettet, das nach ſchwimmenden Lilien ſich über das Ufer gedehnt. Er beſaß ein herrliches Wohnhaus, große Gärten voll Obſtbäume, reiche Gefilde rund und um ſein Haus weit umher, Wald, Feld, Seen, kurz ein Fürſtenthum — um das Wort hier zu mißbrauchen — der Sache nach. Sein Töchterchen aber war ſpäter dennoch geſtorben! Und in ſeinem Schmerz ſich zu zerſtreuen, beſuchte er uns!

Da lief meine kleine Tochter Alaska dem freundlichen Manne entgegen. Er hob ſie empor, er drückte ſie an ſich, er ſank auf einen Sitz mit ihr hin, er weinte — ſahe das Kind an und weinte, das Kind war betreten, es trocknete ihm die Thränen, es ſeufzte ſchwer und ſchlang ſeine kleinen Arme um ſeinen Hals.

Coo fühlte das tiefſte Mitleid mit ihm. Sie ſah mich an, als wenn ich unſer Mädchen verloren, und hob die ſchönen Augen zum Himmel, ihm dankend, daß wir es glücklich beſaßen!

Da ergriff der Freund jeden von uns an einer Hand und bat: „das Kind müßt' ihr mir laſſen! Mein Weib iſt ſchon todt."

Was konnten wir ſagen? Das Wort: „mein Weib iſt ſchon todt!" ſtürzte Coo in den bitterſten Jammer — um mich! als ſei

ſie mir geſtorben; und ſie trug ihn ſtill auf den Freund über, auf deſſen gramblaſſem weinenden Angeſicht er ſtand!

Und o Himmel, Coo gebar mir in dieſen Tagen einen Knaben, und die ganze mütterliche Liebe und Zärtlichkeit fiel, wie der Sonne ganze Kraft durch eine beſchränkende Wolkenlücke, jetzt auf das holde Neugeborene hernieder! Sie ſah es nur immer an. Es war aller mütterlichen Sorgfalt ſo ganz, ſo gar bedürftig, ſie glaubte alle Liebe jetzt für den Säugling allein zu brauchen; ja, wie ſie ihr Leben im zweifelhaften Falle für ihn gegeben, ſo war ich ihr ſelbſt in dieſen Tagen — nicht Alles, nur der Vater; aber ſie die Mutter! und ach, die Mutter nur durch das Kind, um des Kindes willen! Die kleine Tochter Alaska war gleichſam mündig geſprochen; wie früher ſchon von der Bruſt, nun auch vom Schooße verdrängt; und das kleine Ding war ſtill betreten, ja eiferſüchtig, ſo ſorglos zurück geſetzt, und flüchtete ſich auf des Vaters Schooß, oder an die Bruſt des fremden Vaters, der in ihr alle Freude wiederzufinden glaubte, oder doch den Traum derſelben wirklich genoß!

Unſer neues Glück that ihm weh; er wollte nach Hauſe. Aber er drang nun in mich um das Kind! Ach, jetzt hätte ich ſollen über die ſegenſchwere Frühlingsgewitterzeit der mütterlichen Liebe meiner Coo hinwegſehen und ihm das Mädchen nicht geben, deſſen ſie jetzt nicht ſo zu bedürfen ſchien wie zuvor! Ich überraſchte ſie mit der Bitte. Sie erröthete zwar, ſie verneinte es, zitternd mit ſchnell bewegtem Haupt — da ſchlug ihr Okki die Augen auf, und begehrte ſeinen Morgentrank an ihrer Bruſt! Sie drückte ihn ſanft mit der Linken an, ſie umſchlang mit der Rechten die arme kleine Alaska, die in kleinen Reiſekleidern ſchon fertig angezogen ſich an ſie ſchmiegte, nicht wußte, was ſie that,

als ſie der Mutter die Hand küßte; nicht wußte, was ihr geſchah, als Coo ſie, mit wie erzürnter flacher Hand vor die Stirn ſchlug, vor heiligem Mißmuth, daß ſie von ihr gehen könne! und ſo ging denn das holde unwiſſende Kind von der Mutter, ach nur auf ein Augenblickchen! wie es meinte; von einer engbegränzten Neugierde gelockt — nur die Lämmer des neuen Vaters zu ſehen! Und Er eilte ſo, als raub' er ſie mir, und als ſchlafe die Mutter und ich wie beraubte Chineſen, denen die Räuber durch Opiumrauch von der Decke herab Regloſigkeit und Trunkenheit in das Zimmer geblaſen, und die dann betäubt ſelbſt ruhig und lächelnd zuſehen, wie ihnen vor Augen der beſte Schatz geraubt wird! So regten wir keine Hand. So eilt' er mit unſerem Schatze davon!

Ich aber habe Dir geſtanden, was mich überwältigte, nicht zu widerſtehen: Mein Kind als reiche Erbin zu ſehen! Sie wohlerzogen zu ſehen! Denn der Freund war brav, gelehrt und edel. Er wollte durch ein in Quebec niedergelegtes Teſtament Alaska zu ſeiner Erbin einſetzen — und er war ſchon bei Jahren, und er war kränklich! Das ſah ich damals; denn ich hatte die Augen des Böſen, oder doch des Leichtſinnigen — ich empfand es wie im Schlummer — ich mocht' es nicht denken! Kurz, der Menſch, ſelbſt der Vater wird durch Begierden — abſcheulich, widerſpricht ſeinem wahrſten Beſtreben ſelbſt und hebt ſein ſchönſtes Glück auf. Du wirſt die Folgen ſehen — von Unnatur!

* * *

Die Tochter war fort! Aber wie zur Strafe ſtarb unſer kleiner Okki — unſer Schutzgeiſt! denn das bedeutet der Name. Mit ſeinem Verluſt war Coo's Liebe gebrochen, und die Mutter langte

von dem kleinen Grabe zurück nach ihrem gebliebenen Kinde, das ihr im Herzen nun wunderſam wiederum auferſtanden war, und ſo bald! ſo begehrt! — Und es war fort! Sie war wie kinderlos, und ſie war es durch mich. Und in der Sehnſucht nach der Tochter verloſch der Schmerz um den kleinen Sohn, den ſie nur wenige Monde gekannt und, wie der Seidenwurm um die Knospe, nur wenige Fäden der Liebe erſt um das kleine Geſchöpf geſponnen, wenige Blicke in das holde Blau ſeiner Augen verſenkt!

Der Schlag war mir unerwartet. Auf das Leben des Sohnes hatt' ich gezählt in meiner — Rechnung. Mein Wort konnt' ich nicht zurücknehmen! Mein edlerer Troſt war, daß doch dort drüben ein Vater glücklich ſei, glücklich durch unſer Kind! Unſere Jugend verſprach uns bald einen neuen kleinen Schutzgeiſt des häuslichen Glücks. Aber ich betete umſonſt zu dem Himmel um ihn. Denn Eoo hatte ein tiefer Mißmuth durchdrungen; ſie wünſchte ſich nicht mehr, vielleicht zu neuem Verluſte, ein Kind — und ſo lebten wir denn ohne Eheſegen! Sieben langer Jahre lang! Ich vermied, mein Weib in ein kindervolles Haus zu führen, und ſie ſchien es *mir* zu Liebe von ſelbſt zu meiden, denn das Haus mit Kindern, nur mit einem Mädchen machte ja *ihr* Leid. So liebte ſie mich! ſo glaubte ſie ſich von mir geliebt, und mit Recht. Ich rieth meinem alten Freunde, uns nicht mit Alaska zu beſuchen! Wir reiſten nicht hin. — Eoo ließ mich nichts entgelten! höchſtens ſeufzte ſie: „wenn unſer Okki lebte!" Sie ließ ſich nichts merken, ja ſie beſtrebte ſich ſelber, nichts zu empfinden, um immer mir heiter ins Auge zu ſehen, immer freundlich-begnügt zu *ſein*, auch wenn ſie allein war. Solche Geſchöpfe heißt man nun „Wilde" — aber das Weib iſt überall der Liebe fähig, und Liebe bildet es überall.

Für ſolche Ueberwindung belohnte ſie endlich der Himmel mit einem neuen Schutzgeiſt. Der Knabe wurde wiederum Okki genannt, als ſei er der Erſte, Wiedergeſchenkte! Mit Thränen ward er begrüßt — zur Freude wuchs er uns auf. Er war zwei Jahre alt, als die Mutter es nicht mehr ertrug, daß Okki nicht ſein Schweſterchen ſehe! Alaska nicht den lieblichen Bruder! Nun reiſten wir durch den alten jungfräulichen Wald.

Gleichwohl beſtrafte Coo mich hart! ſehr hart! zu hart! — aus Wohlwollen und Gutmüthigkeit, muß ich denken und kann ich glauben von Ihr! Sie nahm mir nämlich, erſt kurz vor dem Eintritt in das Gehöft, das Gelöbniß mit feuchten Augen und bebender drängender Stimme ab: Uns dem Töchterchen nicht zu erkennen zu geben! Sie, nicht als Mutter! Ich, nicht als Vater! — Als Vater! Wir wollten unſer Kind ja nur ſehen, nur beſuchen; es ſollte nicht mit uns zurück in die Heimath, ins Vaterhaus! Und würde es bleiben, wenn es uns — ſeine wahren Eltern erkannt? gern bleiben, wenn allmächtige Erinnerungen der Kindheit über das arme Mädchen wie ſtille, ſelige Sonnen vom Himmel hereinbrachen und ihre ſpätern Tage alle bis zu dieſem, zu dieſem erſten ſeligen Tage wieder an der Mutter Bruſt, in des Vaters Armen — umnachteten! und, ſo ſchön und lieb ſie ihr vielleicht, ja gewiß geweſen, nun zu beweinenswürdigen machten! — Oder ſoll man, ſollen Eltern ſelbſt ihre Kinder — ich muß ſchrecklich reden — nur als Vieh anſehen, als Sklaven aus der Fremde, und auf ihre ſüßen treuen zarten kindlichen Gefühle und Neigungen gar keine Rückſicht nehmen? — Und wenn Ich — wenn Coo, die Mutter, des Töchterchens Liebe geſehen — konnt' ich ſie dann zulücklaſſen? —

Ich ſelber konnte nur ſchließen, daß das liebliche Mädchen,

das uns, den Fremden entgegengeeilt und sie freundlich-sinnend betrachtete — unser Kind sei! Ich glaubte, nur ein Kind von drei Jahren an Alter, Größe und Wesen wiederzufinden, und sah überrascht, ja mit Bewunderung ein Mädchen von dreizehn Jahren, fein, herzlich, schon geschmückt und schon erröthend. Was — wie viel süße Wechsel, wie viel holde Verwandlungen hatte ich da verloren! Ich mußte Coo ansehen. Sie merkte das wohl, aber sie sahe nur auf das — Kind. Ihr Busen hob sich, sie holte Athem lang und tief, um sich still zu beschwichtigen. Und sie verschwieg. —

Und so mußt' ich im Hause mit ansehen, wie sich die eigene Tochter mit ihrer Mutter wie mit einer Fremden unterhielt und sie umherführte wie irgend ein anderes Weib; oder den kleinen Bruder auf dem Schooß wiegte, ohne ihn mehr als — ein Kind zu lieben! Ich mußte sehen, wie sie groß geworden war ohne uns. Denn Coo stöberte aus einem Schranke noch aufgehobene zerspielte Puppen auf! Sie war allein. Ich beschlich sie und sah, wie sie unbändige Thränen über die kleinen stillen Engelsgesichter weinte, und schlich so leise wieder fort. — Ich merkte, wie sie gern noch Alles heimlich an dem erwachsenen Mädchen nachthat, was sie andere Mütter hatte sehen an ihren Kindern, alle schönen Verwandlungen durch, bis in Alaska's Jahre, thun. Ja, als ihre Tochter einst neben Okki im Grase kniete und die Haare ihr aufgegangen, kniete sie zu ihr hin, flocht es ihr wieder, wand es um das gesenkte Köpfchen und küßte sie dann in den Nacken! Es ging in dem mütterlichen und kindlichen Boden, warm anquellend, rasch hervorgelockt von verborgener und ungekannter Liebe — wie von einer in Wolken verschleierten Sonne — und schnell emportreibend, eine neue Freundschaft auf, knospete, blühte bald und

betäubte mich durch ihren geheimnißvollen Glanz und Duft! Und so gab mir wider Willen mein Weib zu bedenken: daß Liebe bewahren nicht Liebe üben sei! Daß Mütter die Kinder nicht aus Nöthigung, sondern aus eigenem reinen Bedürfniß lieben und warten und pflegen. Daß ihre Mühe und Sorge ihr Glück ist, ihr Leben! Daß, wenn eine reiche Mutter ihr Kind von einer Fremden in abgelegener Kinderstube erziehen läßt, sie sich selbst um das heiligste Mutterglück beraubt, und nur um — leer, hohl und frei zu sein, um Freuden einzutauschen, welche die ärmste, aber wirkliche Mutter nicht entbehrt und entbehren nicht kann noch mag! Und wer die Freuden verschmäht, die ihm als Naturwesen heilig und selig gegeben sind, was kann der in der ganzen reichen Welt noch Anderes erlangen, als — was ihn nicht selig macht, ja oft unselig, gewiß aber immer das Geringere, Schlechte! Ich mußte empfinden: Wer sein Kind einem Andern dahin läßt, als Gott, oder dem eigenen Leben desselben, der ist sein eigener Kinderräuber, ein Liebemörder. Denn wenn auch Er aus Verblendung ungeliebt so hin zu leben vermag, darf er dem Kinde die Liebe, das Lieben rauben? Ach, und was es lernen, gewinnen und werden mag in fremdem Hause — die Liebe erzieht allein am zartesten, sichersten, frömmsten. Sie kräftigt und stärkt für die Leiden des Lebens, sie erweckt und beseelt für alle Freuden; sie trägt und erhält schwebend in eigener Fülle und Sonnenklarheit über allen Zuständen und Wechseln des Menschen auf Erden; sie ist die reichste, die genügendste Mitgift für sie! Und Wer vermag solche Liebe ins Herz des Kindes zu senken als Vater und Mutter! Lehren können Andre, aber das Herz belehren durch Liebe, erfüllen mit Liebe, die ein wahrer ätherischer Stoff ist, himmlischer als Wärme und Sonnenstrahl, das

kann kein Erzieher, weil Er ja so nicht lieben kann! Er bildet Talente aus, den Verstand, das Wissen — nicht so das Herz und die Seele! Liebe nur gießt Liebe ins Herz. Und nur Eltern sind so reich daran, sie stündlich, unermüdlich darein überzuströmen, darin aufzufachen, schon im kürzesten Morgen- und Abendgebet! Ja ein Dieb als Vater, eine Ehebrecherin als Mutter haben noch tausendfache Vorzüge für Kinder an sich. Sie werden noch dringender lehren und warnen! Denn sie sind Eltern! und was sie selber nun dulden: Schuld und Unglück, das sollen einst ihre Kinder nicht dulden, nein, rein und glücklich sein und bleiben. Und ahnen die Kinder der Eltern Leben, so weinen sie nur — und lieben doch! und was ist nöthiger im Herzen zu haben als Liebe? Durch sie wird wahrer Gehorsam ins Herz gepflanzt, selbst Duldung des Härtesten, sagar ohne Vorbild und lebendes Beispiel. Und was erhält die Millionen Menschen doch alle so ruhig? Was läßt die ärmsten Holzschläger im Walde den Reichen nicht tödten, der mit goldenen Steigbügeln zu ihnen reitet und die Gerte über sie schwingt? Was erhält den Essenkehrer ehrlich, und die Magd, die saure Arbeit verrichtet am Silberschrank? den Tagelöhner, der mit seinen paar Groschen in der Hand forteilt aus dem Pallast, seelenvergnügt, sie seinem Weibe und seinen Kindern zu bringen — was macht ihn zufrieden, als die Liebe zu den Seinen, die er als Kind gelernt, die Ehrlichkeit gegen sie, die er nun aller Welt angedeihen läßt und alle Welt mit denselben Augen ansieht, die auf Weib und Kindern geweilt, wie die Augen seiner Eltern auf ihm! — Was macht ihn zufrieden als das Kennen und Tragen eines inneren Gutes, die Milde und ihre Gewöhnung, ihre jahrelange selige Last! Sie beugt den Menschen vor Gott, dem Geber der Liebe,

und erhebt ihn über die Menſchen, die ſie ihm alle nicht rauben können.

— Und unſere Tochter hatte ein Fremder erzogen! —

Erſt am Abſchiedsmorgen gab ſich Coo der Tochter, ſchon ferne von ihr, zu erkennen. „Das war Deine Mutter! mein Kind!“ rief ſie zurück und hielt die Fingerſpitze aufs Herz.

Die Tochter wankte mit bebenden Knieen ihr nach; der Mutter nach! Aber die Füße verſagten ihr allen Dienſt; ſie war blaß wie ein Engel, und mit ausgeſtreckten Armen ſank ſie nach vorwärts, mit Bruſt und mit Angeſicht in die Blumen.

Coo's Augen leuchteten. Ihr Geſicht war finſter und ernſt. — „Fort!“ ſprach ſie nun haſtig, „nun fort!“ und drängte, zu fliehen.

Aber Okki ſtreckte die Hände nach Alaska. Zu ſchwach, ihn zu halten, ließ ihn die Mutter zur Erde; er lief zu der Schweſter.

Die Mutter ſtand. Alaska richtete ſich auf und ſaß knieend auf ihren Ferſen und ſeufzte: „Du biſt meine Mutter wohl nicht?“ — Okki wand ſeine Händchen um ihren Hals, die Mutter flog hinzu — der Vater zu Mutter und Kind, drückte die Geſchwiſter an einander, die Kinder an die Mutter, die Mutter, von den Kindern umfaßt, an die Bruſt — und wir blieben noch bis in den Mai!

* * *

Der Frühling war ſchön. Die Pfirſiche blühten roſig um unſer Haus, die Apfelbäume prachtvoll, wie mit Rubinen geſchmückt, im Baumgarten. Unſere Bienen trugen bis in die Nacht. Sie hatten nicht weit zu den blühenden Fichten, die wie eine grüne pallaſthohe Wand den eingezäunten Acker umragten. Wir wohnten in einem endloſen Naturpark, den Ein unermeß-

liches hohes zuſammenhängendes Walddach bedeckte. Und wenn ich am Saume des Waldmantels ſtand und einen Zweig faßte, ſo tauchte der letzte Zweig des letzten Baumes am Waldrand drüben ins ſtille Meer! So verſchränkte ſich Zweig in Zweig, und ein Eichhörnchen hatte nicht den kleinſten Sprung zu thun und konnte auf dem grünen Waldmeer hinlaufen wie eine Spinne über ein dichtgewebtes Kleefeld. Und welches Wunder war ſchon nur Ein Baum! Gerad aufgeſchoſſen aus der fruchtbaren Erde wie eine grüne Flamme! thurmhoch, zweigevoll, vom Wipfel bis an den Boden; und die Zweige blüthenvoll an allen Spitzen wie von göttlichem Feuer angeglommen. Ein luftiger duftiger Pallaſt für ein Vögelpaar, ja geräumig genug für eine ganze Familie. Was für den Menſchen eine Reiſe auf den Chimboraſſo iſt, das war für eine Ameiſe ein Erſteigen des wie an die Wolken rührenden Gipfels. Ich beneidete manchmal das kleine Thier, das herabkam! denn ſo Etwas giebt es für Menſchen nicht! So wohnt kein König, wie der Papagei in dieſen tauſend Schattenhallen! Und daß ich größer in Gedanken war, um das zu überſchauen und klein zu finden — das machte mich klein, und man ſage mir nicht, daß der Menſch alle Genüſſe der Erde erſchöpfen kann, daß die Natur nicht andere eigene Geſchlechter gebildet, denen ſie nicht eigene unnachträumbare Freude vorbehalten, ihnen andere Brunnen der Wonne geweiht, unverſtanden und unverſtändlich ihrem Menſchen, geheimnißvoll ſelig neben und um ihn, im Meer, Fluß, im Wald, in der Roſe! im Waſſertropfen! Ja, wenn ich das ahnte, ſah ich die Geſtalten des Wolkenzugs mit Erſtaunen an, ich hörte mit ſtiller Bewunderung die Flamme im Holz auf dem Herde ſauſen und hielt die ſchimmernde Taubenfeder, die ſich wie furchtſam noch vor der Adlerfeder

krümmte, mit Lächeln gegen die Sonne; oder das geflügelte Samenkon des Zuckerahorns, und den befruchtenden Blüthenstaub, ja die elastische Nadel der Sprusselfichte auf meinem Handteller — und nun erschien mir der unermeßliche Wald erst ein göttlicher Zauberpallast voll geheimen seligen Lebens, ein Wunderwerk der Fee Natur voll eigener Kraft und Herrlichkeit! Und dieß ahnen, dieß träumen — war meine — die menschliche Wonne.

Und dieß Feenreich wollte doch jetzt die Natur zerstören — vielleicht ihrem Menschen zu Nutz und Frommen! Was sollt' ich denken? Denn nur durch Gedanken war diese Feuersündfluth zu beherrschen, zu deuten, wenn auch der Geist nicht erliegen, erblinden sollte, wie Leib und wie Auge!

Zu Noah kamen Engel, die ihm den Untergang alles Lebendigen, um sich zu retten, verkündeten. Wer kam zu uns in die Wüste des Waldes? Doch nein, die Boten des Herrn kamen auch zu uns. Ein Komet! ein Zweiter! ein Dritter! — Wir Menschen verstanden sie nicht! Es ward Sommer; es war Trockene, Dürre, erstickende Hitze. Meine Pfirsiche, meine Apfelbäume hatten umsonst geblüht! Umsonst der ganze, königreichgroße Wald. Aber zum letzten Male, wie war er schön! Wer wird das hier wiedersehen? — vielleicht selber die Sonne nicht! die ihr Auge nicht zuthun muß wie der Mensch, vielleicht wie das Menschengeschlecht! das Auge, das sie vor ihm aufgethan! Wir konnten das Unheil uns denken! denn die von Gott uns gegebene Vernunft ist gewiß und wenigstens, dem mächtigsten immer uns gegenwärtigen, mit uns lebenden, schauenden, uns leitenden Engel ähnlich. Und so hat Jeder Einen, den Seinen! Das Getreide war vor der Zeit — ohne Körner gereift; die

Brunnen verſiegten, die Bäche vertrockneten ganz, die Flüſſe rannen nur ſparſam, das Waſſer des Weihers war breit vom Rande zur Mitte gewichen. Die Natur lechzte und ſchmachtete. Selbſt der die Nächte, wie Regen, ſonſt fallende Thau, der bis auf die Haut näßt, daß die Blätter der Bäume wie nach dem ſtärkſten Gewitterregen perlen und tröpfeln, daß es im Walde des Morgens rauſcht — er erquickte die Bäume nicht mehr. Die Stämme waren heiß, ſelbſt des Morgens noch warm, die Zweige matt, die Nadeln bleich und welk, das Laub verfärbt wie im Herbſt, fahl und kraftlos, es fiel ohne Herbſtſturm, ohne Lufthauch! Die Tannen, Fichten und Pechkiefern ſchwitzten Harz wie vor Angſt; der Honig floß aus den hohen natürlichen Bäuten zur Freude der Ameiſen. Das hohe Gras raſchelte dürr, wenn ein Hauch es bewegte, wie Stroh. Ein Blitz konnte den Wald entzünden! ein Sturm die Wälder entflammen. Sollten wir ruhig ſitzen in dem beſchränkten Wahne: „Uns wird ja kein Unglück treffen! Wir, wir vor Allen, ſind ja Gottes Kinder“ wie manche fromme Frau ſagt — (auch meine!) wenn ein Gewitter am Himmel wüthet, und — den Nachbar todtſchlägt, der auch ſo geſagt, und auch Gottes Kind war. — Sollten wir unſer Leben dem Wahne vertrauen: kein Hauch werde vom Himmel wehen? Denn nur von dem Hauche und der Kohle eines Indianers hing unſer Leben, das Leben von Millionen Waldbewohnern, das Daſein der Wälder ab, die zu Schatten, zu Staube wurden durch ihn. Aber der Menſch, jeden Augenblick von des Himmels Huld abhängend, vertraut ihm auch, wo er ihn warnte, ſo leicht, ſo ſicher in ſeiner gewohnten Ruh bis zum äußerſten Augenblick!

Er kam.

Eh' wir noch Etwas ſahen, verbreitete ſich in der Nacht

ein eigener Wohlgeruch; nach einigen Tagen zu herb, zu bitter, zuletzt brandig. Die Augen fühlten ſich gedrückt, ja einige weinten, ohne zu wiſſen worüber, und lachten! Unabſehbare Züge der Tauben flogen, den Himmel verfinſternd und auf der Erde einen flirrenden, wie dahin rauſchenden Schatten werfend, über uns weg. Und ſie kamen doch ſonſt erſt im Herbſte auf unſere reifenden Felder zurück! „Wo iſt denn ihr Taubenſchlag?“ fragte Okki, der ſie zum erſten Mal ſah. Wilde, ſchwere Truthühner folgten ihnen tiefer; ſie waren ſo müde, daß ſie in unſre Gehöfte fielen, und die Menſchen ſie fangen konnten; ſie duckten die rothen Köpfe an den langen ſchwarzen Hälſen auf die Erde und zogen vor der ſie faſſenden Hand nur das weiße Augenlied über das Auge. Jetzt war in Weſten ein Rauch wie Hegerauch zu ſehen, der in der Morgenſonne erſchreckend glühte. Lange, lange weiße Streifen floſſen davon wie Ströme in die Thäler. Dünner, dann dichter, und dichterer Rauch überzog das Gewölbe des Himmels; die Sonne ſchien roth, dann düſter und matter hindurch, bis ſie ganz aus den Tagen verſchwand.

Der Rauch, ſchwerer und ſchwerer, ſenkte ſich tiefer und tiefer, bis er wie ein Nebel über uns fiel, Alles ausfüllte wie eine Flut und jedem nachwallte, der in ihm ſchritt. Alles Leben ſtockte; ein jeder ging müßig, und nichts mehr wurde gethan als noch gekocht.

Und Ich war der Mann, dem die Sorge für dieſes verlorene Dorf anvertraut war! Aber gerade die Erfahrenſten beruhigten mich. Neue Anſiedler konnten ſich, wie alle Jahre geſchieht, Plätze zu Wohnungen, Gärten und Feldern leer brennen, und brenne die Flamme auch weiter als ihr Gebiet ſei, wen kümmere das? Zuletzt ſtehe der Brand an baumleeren Savannen,

an Seen, Flüſſen, Felſengebirgen; oder Regen und Froſt löſche ihn endlich aus. Einer trage des Anderen Laſt!

Als aber nicht allein Haſen und Rehe, ſelbſt am Tage, vor uns in der Rauchdämmerung wie Schatten vorüber flohen, ſondern Hirſche, wilde Ochſen und Büffel; als die Bären brummten, die Wölfe heulten, als ſelber die ſchlauen Füchſe kamen: da mußte der Waldbrand uns nahe ſein, denn Feuer war nicht zu ſehen. Als aber ein Elenthier ſich gezeigt, aus dem nördlich gelegenen Wald; als Jemand einen Caguar, oder eine Tigerkatze, aus dem ſüdlichen wollte geſehen haben: da mußte der Waldbrand groß ſein! Als aber die Menſchen aus dem weſtlich gelegenen Kirchſpiel kamen, mit andern noch ferner von ihnen Wohnenden — als ſie Menſchen begegneten, die aus dem nächſten öſtlichen Kirchſpiel geflohen: da ſchien es, als habe der Waldbrand uns ſchon umringt.

Wir hielten einen Rath. Die Nothglocke erſcholl.

Wir verſammelten uns auf dem freien Platz vor der Kirche. Die Fremden ſaßen und ruhten, manche ſelbſt ohne ihre Bürden abzulegen, oder ihre Bündel aufzumachen. Unſre Weiber und Kinder vertheilten indeß ſtill Speiſe und Trank an die Flüchtigen. Niemand dankte; ſo natürlich war Geben und Empfangen. Andere ſchlichen in die geöffnete Kirche, den Himmel anzuflehen, und knieten ermüdet, ſanken hin und ſchliefen hart und feſt.

In den brennenden Wald können wir nicht! ſprach Einer. Aber nur ein Adler, oder ein Mann im Luftball könnte uns führen, wo er nicht brennt! O es giebt einen Ausweg, hundert — gewiß — aber wir wiſſen ſie nicht und fehlen ſie! —

Haben wir Lebensmittel genug, rieth ein Anderer, ſo ſuchen wir gerade den abgebrannten Wald auf! Die Stämme

ſtehen, wie Ihr wißt, nach dem Waldbrand noch; alle Millionen Schlangen, alle wilden Thiere, alles Ungeziefer der Erde iſt dort vertilgt, und nur die Baumſtürze ſind dort zu fürchten, denn die Wurzeln der Bäume ſind mit verkohlt. Aber wie wiſſen wir den ſchwarzen Wald!

„Auf die Savannen!“ rief eine Stimme. — „Führe uns!“ erſcholl's aus der Menge. „Wer an den Lorenzoſtrom gelangte! Das wär' ein gefüllter Waldgraben der Natur! Das Meer iſt zu weit! Und ſelber die Städte ſind vor ſolcher Feuergewalt nicht ſicher. Man hat nicht genug geſengt und gebrannt — nun thut es der Himmel!“

Neue Klagen! alte Rathloſigkeit! Menſchliches Wiſſen und Verſtand war blind geworden, Klugheit verſchwunden, wie es keine Wolken mehr gab. Und ſo folgte die ängſtliche Menge nur Eingebungen, ja wahren Täuſchungen — ihrem Glauben. Ein Häuflein ließ ſich von einem lichten Streifen am Himmel, vom Winde dort aufgedeckt — nach Norden hin ziehen. „Dort iſt es feuchter!“ tröſteten ſie ſich. Sie nahmen kaum Abſchied. Niemand ſah ihnen nach. — Andre beſchloſſen, der Richtung der wilden Thiere nachzuziehen. —„Aber die begegnen ſich ja!“ warfen Einige ein. „Das iſt albernes Vieh!“ riefen Andre. So zogen ſie fort. Ja die Meiſten folgten einem alten Manne — bloß weil er Noah hieß! als führe er ſeine Söhne und ſie und alles Vieh in die bergende Arche! —

Und doch lachte Niemand. Das war wohl entſetzlich!

Nun hatt' ich bloß für mich nur zu ſorgen, das heißt für die Meinen. Coo ſaß zu Hauſe und weinte um ihre Tochter Alaska. Aber ſie befolgte eilig, was ich rieth: Jagdkleider, wo möglich Alles von Leder, anzuziehen. Auch Hüte ſollten uns gut

thun. Wie ſollten wir fortkommen, hätten wir viele Lebensmittel zu tragen? Fanden wir überall Waſſer! — So war beſchloſſen, die milchende Eſelin nur mit dem Nöthigſten ſchnell zu beladen. Alle Dienſtbarkeit hatte aufgehört; kein Mädchen, kein Diener war mehr im Hauſe zu finden. „Ich gehe fort!“ meldete Eine, nur in die Thür tretend. „Geh' mit Gott,“ ſprachen wir. Eoo ließ die Kühe los, ſie machte den Hühnern und Tauben den Vorrathsboden auf, den Papageien das Fenſter. Ja ſie ordnete Alles und ſtellt' es an ſeinen Ort, als ſollten hohe himmliſche Gäſte das Haus betreten! Und als ſie nun Alles beſorgt, was ihr Pflicht ſchien, trug ſie uns zur letzten Mahlzeit den großen gebratenen Truthahn auf, deſſen rother Kopf noch glänzte. Der kurzen Sicherheit froh, aßen wir ſtill und hätten gern das Mahl noch Jahre wo möglich verlängert! Mich hieß die Wehmuth: den ſchönen menſchlichen Zuſtand, im eigenen Hauſe, umgeben von meinen Lieben, ganz mir bewußt, noch recht zu genießen und zu erſchöpfen! Aber es mußte geſchieden ſein. Eoo ſprach mit Thränen ein inbrünſtiges Dankgebet nach Tiſche. Sie fiel mir um den Hals. „Gott geb' uns das wieder!“ fleht' ich; „wieder ſo zu ſitzen wie heut — nach überſtandener Angſt!“ Uns ſahe ein Gott, er ſahe ſelbſt, wie der kleine Okki die Händchen erhob und weinte, weil er Thränen in unſern Augen ſah — aber, ich hatte gefehlt — mein Gebet erhörte er nicht.

Ach, es fehlt uns Jemand! ſeufzte Eoo. Nur das treibt mich fort. Wir fänden den Tod hier ſo gut wie da draußen! Wir nährten hier die verlaſſen zurückgebliebenen Alten! wir pflegten die Kranken — o Gott, ſie bleiben! Sie bleiben mit ſich und mit Gott allein. Doch ich — ich muß fort!

Und ſo geſchahe nun eilig. Die Eſelin war mit Tüchern

für die Nacht, einem kleinen Bett unter Okki's Kopf, und mit Bouillon=Tafeln, wie ich ſonſt mit auf Reiſen nahm, und mit wenig anderem Geräthe beladen. Coo war wie ein Jäger gekleidet — und ſchien gleichſam von ſich ſelber Abſchied zu nehmen; denn ſie ſah in den Spiegel, und ſah über ihre Achſel mich; ihre Augen füllten ſich — ich ſahe das wohl. Doch Faſſung war nöthig. Wir ſahen im Zimmer umher — vergeſſen war nichts, als Alles. Okki freute ſich zu reiten, und Coo konnte dem kleinen eingeborenen amerikaniſchen Eſel nicht wehren, der Mutter zu folgen, beſonders da er ſchon abgewöhnt war, da beide, wo ſie leben konnten, auch leicht ihr Futter fanden, und für Okki geſorgt war. Laufen konnte uns doch nicht retten!

Als wir nun ſchieden, trat ich noch einmal dicht an ein Fenſter, hielt die Hände neben das Geſicht wie Scheuleder vor, um nicht geblendet zu ſein, und überſahe noch flüchtig das Zimmer, den Aufenthalt von Menſchen, die lange darin ſo glücklich geweſen! In der Mitte ſtand der Tiſch von geſprenkeltem Ahorn! am Kamin der verlaſſene — Sorgenſtuhl! Dort Coo's kleines Mahagonitiſchchen, darauf lag der halbfertige kleine Strumpf! Am Kamin ſtand Okki's braungemaltes Wiegenpferd und machte ein ſchweigendes finſtres Geſicht! und im Spiegel ſah Jemand, mir gegenüber, herein — der Ich war, und der wunderliche Geiſt ſah mich ſelber an und äffte mich ſtill. O Unerforſchlichkeit des Stilllebens! des Scheidens! — Ich ſchied.

Aber nun ſelbſt wohin in dem Labyrinth der Wälder? Nur nach Umſtänden konnt' ich mich richten; ſonſt hatt' ich den Compaß. Aber wie Jene dem Allvater Noah gefolgt, ſo folgten wir jetzt — Ariadne, dem Hunde, der glaubte: wir reiſen wieder zu unſrer Alaska!

* * *

Wer nun die Scenen dieſes großen Naturſchauſpiels beſchreiben könnte, der muß es nicht geſehen haben! Denn wer es erlebt hat, der konnt' es nicht faſſen, nicht überſchauen, vor Größe, vor Schrecken, vor eigenem Jammer oder vor Mitleid; wie Jemand die Schlacht nicht, bei der er in Reih und Glied gekämpft.

So zogen wir hin! Und als der Weg ausging; als die Laſchen und Mahle an den Stämmen ſich auch verloren; als der Bach eine Wendung machte, war der Hund unſer Wegweiſer auf der Fährte des Wildes, und wir Menſchen nahmen ſie an. Es war ein tiefes Schweigen im Walde, und nur aus der Ferne hörten wir zu Zeiten einen verhallenden Schall von Fliehenden, die ſich anriefen, um ſich nicht zu verlieren im Nebel des Rauches.

So zogen wir bis an den Abend. Eoo breitete nun Tücher, hing Tücher über Zweige, und unſere Hütte war fertig. Wir aßen, wir ſchliefen, oder glaubten zu ſchlafen, wir wachten — und glaubten zu träumen, ſo verworren war unſer Bewußtſein. Furcht jagte vielleicht uns ſchon in der Nacht auf, denn durch den Nebel brach ein ſanfter Feuerſchein und Glanz, wie wenn man im Fluſſe unter dem Waſſer die Augen aufthut, wenn brennendes Abendroth auf ihm liegt. Nur oben rauſcht' es leis in den Wipfeln; drunten war ſchauernde Stille.

Am Mittag traten wir wider Vermuthen in einen Eichen- und Buchenwald, der ausgebrannt war. Abgebrannt ließ ſich nicht ſagen; denn die Bäume ſtanden noch, aber die Stämme ſchwarz, unabſehbar, ein Anblick wie ein Trauergefolge aus Millionen Trauernden. Aller Unterwuchs war verſchwunden; Kräuter, Gerank und Geſträuch; der Wald war eine ſchwarzgraue Wüſte. Nur die Wurzeln oder die Rinde der Bäume glühte noch

auf, wenn der Wind daherfuhr. Dann leuchtete und kniſterte es tauſendfältig. Auch das Laub der Kronen war verbrannt; manches geſchwärzt, nur gebräunt, aber Alles verſengt und dahin; und nur hin und her erſchien eine jüngere Eiche noch mit einigem Grün, wie der Wind die Flammen getrieben und ſie verſchont, zu andrer Verderben. Graue Eichhörnchen, Füchſe und Luchſe hatten auf dieſe verſchonten Bäume ſich ſcheinbar gerettet, aber ſie ſaßen ſtill, als wir nahten — ſie waren todt, von der Hitze darunter erſtickt. Sie hatten die Augen zu — ſie ſchliefen! Ja von dem äußerſten Aſt einer der Buchen hing, mit der Klapper angewickelt, verkehrt mit dem Kopfe nach unten, eine Klapperſchlange herab; ihre ſchaukelnde Bewegung war nur vom Winde, und ſie glänzte und troff von ihrem Fett. Weiterhin fanden wir ein auf dem weißen Geſicht liegendes Opoſſum, das ſich todt geſtellt, in der tödlichen Gefahr; aber die Glut war an dem, ſeinem rettenden Triebe getreuen, Thier nicht vorüber gezogen, ohn' es mit ihrem Hauche zu tödten! Eins ſeiner Jungen hatte Athem ſchöpfen wollen, aber glühenden Tod geſchöpft. Der Anblick der treuen Mutter, des armen Opoſſum-Kindes ergriff Coo. Sie ſtand; ſie blickte zum Himmel, der nicht zu erblicken war. Hierzu kamen die Fragen des Kindes, dem wir von allem Auskunft geben ſollten, oder das uns bat, nach Hauſe zu kehren, es habe genug geſehen und ſei ſo müde! Dann nahm ihn die Mutter vom Thier und trug ihn, bis er einſchlief, und trug den Schlafenden; und wenn ich ihn nehmen wollte, wehrte ſie ſtill mir mit ihrer Hand und lächelte mich an. Fühllos aber ſprang der kleine Eſel mit ſeinem großen Kopfe tölpiſch hinter uns drein. Ich gönnt' ihm ſein Glück.

Auch wir ſchienen jetzt im Sichern. Nur der Boden war

heiß, und uns war, als zögen wir unter ſcheitelrechter Sonne. Die Richtung des Windes hatte uns geſtern gerettet! Ach, die Menſchen wünſchen ſich ſo unbedenkend „guten Morgen!“ — „guten Tag.“ Das iſt eine große, nicht verſtandene Erinnerung an die Natur, die all' unſer Leben regulirt! Eine unerkannte Ahnung von dem Wetter, was ſein könnte! von den Stürmen der Natur, die in ihren uranfänglichen Tagen brauſten — die heut noch herein brauſen können über die Welt! Und ſo ſagen die Menſchen unbewußt froh: wir haben heut ſchönes Wetter! und freuen ſich der Natur, die ſo ruhig, ſo freundlich um ſie leuchtet wie ein Stillleben! Und wer bedenkt genug, daß wir Alle vom Wetter leben! Ein Regen beſtimmt und ändert der Menſchen Geſchäfte; ein Sonnentag verſetzt' uns ſo recht ins menſchliche Daſein; ein blauer Himmel macht uns heiter; am trüben Tage ſtockt das Leben in uns. Eine Wolke macht reich und arm; ein Hauch kann uns verderben! Ein anderer Wind bringt allemal anderes Wetter. — Uns ſtürmt' es zur Rettung vor uns dahin, und wir wandelten wie auf einem gewonnenen Schlachtfeld, traurig, aber froh des eigenen Lebens! Wir ruhten, ſchon im Abenddämmern, auf dem hohen Felſenufer eines dampfenden, wahrſcheinlich jetzt heißen Sees. Denn die noch wenigen Bäche führten faſt ſiedendes Waſſer ihm zu. Um ſeine Ränder und Buchten hatte die Waldung gebrannt. Die Sümpfe umher waren ſehr eingetrocknet, ihr Waſſer hatte ſich bis tief in den Grund erhitzt. Die Fiſche hatten nicht entfliehen können, aber..... Wir hörten jetzt von Ferne es brüllen, wie dumpf eine Heerde Büffel brüllt; nur klang es ängſtlicher, und ängſtlicher vom Echo wiederholt. Es näherte ſich uns. Wir ſaßen ſtill. Ich hatte das Feuergewehr auf dem Knie. Indeß fürchtet' ich nicht ſo ſehr, denn vor

eigener Angſt ſchonte der Todfeind jetzt den Todfeind. Jetzt ſahen wir es ſpringen wie Kälber von Kälbern, mit tölpiſchem Sprunge, dann ruhte, dann brüllte, dann ſprang es wieder! Und ſo eine Reihe entlang, wie Geſpenſter, die ſich kauernd und ſpringend nahte. — Ochſenfröſche!*) ſagte mein Weib mit Lächeln erſt, dann mit Thränen im Auge; ſie ſuchen friſches Waſſer!" — Aber ſie irrten entſetzlich! Denn durch unſer lautes Anrufen „ho! — ho!" das ſie zurückſcheuchen ſollte, machten ſie nur einen Bogen — und nicht weit von uns ſprang die grünliche Schar deſto ſchneller vom Fels in den See, und das Brüllen verſtummte — aber ſie ſchwammen nach und nach aufgetaucht, alle ausgeſtreckt, von dem heißen Waſſer verbrüht, auf der Fläche umher. So hatte ihr Trieb ſie doch nicht ganz getäuſcht — ſie waren nun ohne Qual und ruhig. Jetzt ſahen wir erſt: — bräunliche Biber ſaßen, aus ihren glühenden Bauen vertrieben, auf den Felſen umher und ſchienen auf die Fläche des Sees zu ſtarren, die von zahlloſen Fiſchen bedeckt war, die auf der Seite lagen und ſchimmerten. Große gelbliche Waſſerratten krochen darauf umher, und Waſſerſchlangen ſuchten matt und mit halbem Leben an den erhitzten Felſen empor zu klimmen und ſtürzten im Falle geringelt zurück. Ein Flug von Waſſervögeln wollte ſich an einer freien Stelle in den See ſtürzen; aber die klugen Führer verſuchten das Waſſer und ſchrieen kläglich über die Verwandlung ihres Elements und ſchwirrten weiter hinauf im Dampfe dahin. Wir aber brachen auf, die Höhe des Berges zu erreichen. Eoo trieb. Denn von droben war die hoch und frei gelegene Meierei meines Freundes, gleichſam meines Kindes Stief-

*) Rana maxima, oder der Rieſenfroſch.

vater, meiner Frau zweiter Mann, von Ferne — eine Tagereiſe weit — zu ſehen, wo unſere Tochter lebte. Lebte? —

Wir fanden die Felſengrotte, die wir ſchon auf der Heimreiſe als Gaſthaus benutzt. Coo bettete das Kind weich auf Laub und Tücher, wies den müden Hund bei ihm an, zu wachen, der ſich ihm zu Füßen legte; Eſel, Mutter und Sohn, mit Klingeln um den Hals und dem Rufe gehorchend, weideten indeß zum dürftigen Abendbrot, und wir ſtiegen zum Felſengipfel.

Welch ein Blick in das Land umher, ſo weit das Auge trug! Heftiger Unterwind herrſchte; uns gegenüber am ganzen Horizont hatte er eine Rauchwand aufgethürmt, rieſengroß, ſchwarz wie die Nacht! Ein breiter Strich des Himmels war offen. Aus der ſchweren Decke, die über unſrer Heimath lag, fuhren Blitze wie geſchleuderte Feuerſchlangen empor. Denn die Wälder darunter brannten. Und wie aus dem Becher des Veſuvs in der Nacht nur eine ſchmale Flammenſäule und Feuergarbe emporloht, ſo ſchlug hier eine feurige blendende Flammengiſcht, breit von Süd bis Weſt, aus dem ganzen Lande in den Aether hinauf und ſtand, in der Ferne ſchweigend und unbewegt, wie ein göttlicher Nordſchein. Aber über den näheren Wäldern bewegte der Sturm die wallenden Flammen wie Saten der Hölle, und ſie wogten wie Wogen des Meeres.

Unſer verlorenes Dorf war dahin, und die andern mit ihm. Das Fernrohr that keine Dienſte, durch dazwiſchen ſchwebenden Dampf und Qualm vernebelt.

Aber jenſeits drüben glänzten die Fenſter des Hauſes unſeres alten Freundes wie in der untergehenden Sonne. Deutlich brannte dahinter der Wald; der Weg von uns bis dahin ſchien noch frei; aber ſchon ſtachen lange, brennende oder dam-

pfende Zungen einzeln aus dem dunkelgrünen Walddach-Teppich! Wie der Wind ſich richtete, vereinigt' er ſie — vielleicht — und überzog ihn dann ganz mit Feuer und Purpur.

„Sollt' ich noch wagen, dahin zu eilen, die Tochter zu holen, zu retten?" getraut' ich mich zu ſprechen.

Kannſt Du es nicht thun? frug mich Eoo.

„Sehen ſie nicht dort die Gefahr? wie wir unſere ſahen?"

— Wird ſie uns nicht verzweifeln? — frug Eoo.

— Wird der alte Mann von den Seinen verlaſſen ſein, wie die unſern uns flohen? Er war ſo gut! Sie waren ſo treu." —

— Alaska wird ihn nicht verlaſſen! ſo kommen ſie Beide um! —

„Lebt nicht Gott da drüben und waltet und rettet, wie er hier lebt und gerettet?"

O wohl! o gewiß! ſprach ſie; aber ſoll ich nicht retten, nicht eilen, nicht wiſſen! Ach, davon ſpricht er die Mutter nicht frei! Ich ſoll mir die Tochterliebe verdienen — nicht ſchmachvoll ſie tragen!

„So wollen wir umkommen? und Okki?" frug ich Eoo.

Sie ſah zur Erde mit finſtrem Geſicht. Der Wind riß in den Wurzeln verbrannte, gelöſte Bäume im Thale auf einmal zu zwanzig, zu hunderten um. Sie krachten am Boden, ſich wild in einander zerſchlagend. Qualm ſtieg auf. Es leuchtete wieder. Dann brach das Gekrach als Nachhall in den Schluchten der Berge erſt los! — Andere Sturze! Neuer Donner, Qualm und Funkenſprühen — und neuer Nachdonner umher bis hinaus. — Furchtbare Schlacht der Natur mit ſich ſelbſt. —

Eoo hörte das unerſchrocken, doch düſterer als zuvor. Ein unausſprechliches Lächeln, und in dem Lächeln ein heiliges himm-

liſches Lieben ſprach aus ihr in mich! Sie zog ſanft ihre Augenlieder über ihre Augenſterne, und ſo ſtand das ſchöne ſehnſüchtige Antlitz hinüber nach ihrer Tochter gewandt. Ja ſie ſchien mit dahin gerichtetem Ohre zu horchen: „ob ſie ihr rufe?“ Sie hielt die Hand halb erhoben und abgewendet von ſich, mir Schweigen anzudeuten, als höre ſie wirklich das hülfloſe Kind, und nicht das Flüſtern der eigenen Angſt um ſie.

Sie ſehnte ſich, zu ruhen. Als wir zur Höhle gekommen, war es, als habe ſie ihren Okki verloren gehabt und nun wiedergefunden, ſo freudig erſchreckt von ſeinem Anblick, kniete ſie zu ihm und küßte ihn munter und hörte ihn reden und drückte ihn an ſich und zog mich mit in des Kindes und ihre Umarmung. Das verſtand ich nicht!

Noch im Finſtern, als ich glaubte, ſie ſchlafe ſchon lange, drückte ſie mir noch von Zeit zu Zeit die Hand, leis und leiſer. Ich fühlt' es noch, ſchlafend.

— Am Morgen war ſie verſchwunden.

* * *

Ich ſtand erſchüttert mit gefalteten Händen — ich betete — aber die Lippen bebten mir nur. Okki war da — er freute mich kaum! Ich holte kaum Athem! Vor meiner Phantaſie war ein Abgrund aufgethan. Mir war klar — das Mutterherz hatte Coo nach ihrer Tochter gezogen. Ich konnte in wachem Traume mir immer wechſelnde Bilder malen. Bald ſah ich Coo verirrt! — bald erlag ſie! — bald weinte ſie nach mir zurück! — bald ſtürzte ſie froh in die Arme der Tochter, ſie war bei ihr, bei ihrem Kinde, denn das Kind in Noth, ja in ungekannter Noth, iſt das einzige Kind, das liebſte Kind dem Mutterherzen, ſo viel ſie glückliche außer ihm hat! Ihre ſtrebende hülfreiche

Seele ſchien mir glücklich, das linderte meinen Gram. Ihre Liebe ſah keine Schrecken. Und was vermag denn alſo die ſo gefürchtete Natur mit all' ihren drohenden Werken und Wirkungen über die innere Gewalt der Seele des Menſchen? — Nichts! Sie erhebt ihn nur himmliſch und ſtärkt ihn: ſie ſelbſt nicht zu achten! — Die Gefahr zog mein Weib zu dem Kinde; ihr Anwachſen trieb ſie -- zur Eil! die Flammen erleuchteten nur — ihr Kind in der Ferne. Aber was Eoo gethan, das that kein Weib, das that — eine Mutter. Denn von dem vielgetadelten, hoch geprieſenen, und oft mit Recht ſeit Sirach und Euripides mit harten Sprüchen beladenen weiblichen Geſchlecht iſt nur Etwas ehrbar — die Mutter! Nichts darüber! Nichts weiter! — Aber hab' ich das übrige Geſchlecht nun verurtheilt? Nein, erkannt! hoch, himmliſch hoch geſtellt! — Jeder, der lebt, hatt' er nicht eine Mutter? Will und ſoll jegliche Jungfrau nicht eine Mutter werden? Lebt die Matrone von etwas Holderem als den Gedanken, wo ſie in der Lichtſäule des Lebens wandelte? Woher ſtammt die Liebe? in allen! wohin führt ſie alle? Und ſo iſt alle andere Liebe nur Vorklang, Nachklang und kindiſches Weſen gegen Kinderliebe und Kindesliebe!

Und ſie, die durch mich in Eoo's Herzen geſtockt — wie brach ſie nun aus! O was litt' ich! Ich war in keinem brennenden Walde mehr — mir brannte die thörichte Schuld im Buſen.

Ich war ſpät erwacht — Eoo war ſchon weit! doch ſie war nicht allein, der treue Hund begleitete ſie. Mir fehlte kaum eine Hand voll Lebensmittel. Okki begehrte nach der Mutter. „Sie holt Deine Schweſter," ſagt' ich ihm lächelnd, ihn herzend und küſſend — weinen durft' ich ja nicht — und das machte ihn lächeln und in die Hände klopfen!

Mein erſter Entſchluß war, ihr ſchnell zu folgen. Aber war ſie mir nicht durch irgend einen anderen Unglücksfall verloren? Ach, mein Herz zweifelte nicht, nur mein kühler Verſtand. Mein zweiter Entſchluß war, zu warten, bis ſie wiederkehre. Aber ich mußte einen dritten ergreifen, denn von der rechten Seite herein ging der Wald jetzt in Feuer auf, und der Weg war mir abgeſchnitten. Wie breit er brannte, wie ſchnell das Feuer an der Erde im Graſe hinlief, an den erhitzten, Harz ſchwitzenden Bäumen hinauf leckte, wie lange es verweilte, um feuchte Stellen auszutrocknen und dann doch noch mit ſeiner Gewalt zu entzünden, wie weit Eoo ſchon eilte, war nicht zu berechnen! Ueber ihren Weg hinaus blickend, athmet' ich tiefe Züge ein, als wollt' ich den Wind zurückziehen und die Luft einathmen und halten, damit ſie ſicher eile! Ja, wie der Menſch iſt, mich beruhigte faſt der Qualm — weil er Alles verhüllte! Kein Anzeichen der kranken Natur forderte mich auf, ich durfte Alles dem göttlichen Walten — getroſt überlaſſen.

Mich hatte eine Furcht befallen vor der Natur, die — natürlich war und ſchmerzlich an Wehmuth grenzte; noch mehr aber bannte mich Staunen und Kummer, den tiefer Verdruß mir bitter machte. War mein Okki, mein einziges Kind nicht verloren, wenn ich mich opferte? War das Leben mir irgend noch werth, wenn ich ihn auch nun verlor, nur beſchädigte! Ich ſaß auf dem Berge und wiegte ihn faſt den ganzen Tag auf meinen Knieen, mocht' er nun wachen, oder ſchlummern an meiner Bruſt umarmt, ſeine Händchen um meinen Hals geſchlungen. Ich ſchien mir kein Menſch mehr — denn um mich war nicht mehr die gewohnte Natur und das Leben, das uns zu Menſchen macht. Speiſe und Trank war vergeſſen. So ſaßen wir. Mir dämmerte

es nur im Sinn, ich empfand mich nur in der Liebe zu dieſem Kinde, wenn es mich Vater nannte. Wie wenig ein Vater, ein Menſch iſt, wie wenig er leiſten kann — das drückte mich nieder. Ja, ſoll ich mein Herz ausſchütten, ſo ſag' ich: Der gewöhnliche alte, uralte Gebrauch der Welt, der immer und allen in Unglück und Tod ſchließende Lauf des Lebens war mir jetzt doppelt verhaßt; die Trennung von unſeren Lieben, die es ſeinem alten Geſetz nach gewiß mit ſich bringt. Die Eltern ſterben, wenn die Natur dieß Geſetz nicht noch ſchrecklicher umkehrt, eher als ihre Kinder, alſo von ihren Kindern; — alle Kinder verlieren die Eltern, wenn es noch gut geht! und in derſelben Stunde verliert jeder, jeder Vater zugleich ſein Kind, denn auch der Sterbende kann noch verlieren, nicht der Lebende allein — er ſieht ſie in ihren eigenen einſamen künftigen Tagen nicht, er überläßt ſie der weiten, gefahrvollen Welt, jedem Schickſal, zuletzt auch dem Tode! Sein liebendes Auge möchte bei allem dabei ſein, ſein Herz es wiſſen! Und ſo wünſcht' ich jetzt mir in dieſem gefährlichen Zuſtand bethört die verkehrte Freude, daß wir Alle zuſammen umkämen in einer Stunde! in demſelben beglückenden Augenblick!

Doch auch der Wunſch war nun vergebens. Sollt' ich hier harren, bis uns die Lebensmittel ausgegangen? wo ſelbſt keine Beere im Walde mehr zu finden war? Und dennoch häuften ſich in der Nacht die wilden Thiere im verödeten Walde. Ihr Geheul verrieth noch Angſt; die Mächtigen ſchonten der Kleinen, Rehe liefen unverfolgt von Wölfen, der Albatros flog vor dem Adler ſicher. Aber das mußte bald anders werden und ſchrecklich! Auch für uns! Beim erſten Dämmer des Tagſcheines brach ich denn

auf und richtete mich nach dem Compaß, um den großen Strom, den Cataragui, bald zu erreichen.

Ein beſchwerlicher Weg! eine faſt hoffnungsloſe Flucht! Kleine Bäche von Theer und Harz, halberſtarrt, waren hier; Hügel von Aſche, vom Winde zuſammen gewirbelt. Feuchte, quellige Stellen dampften noch. Nur aus Felſenadern ein friſcher Trunk. Brach ein Sonnenblick durch die wie niederhangende Wolkendecke, und ſah ich unſern Schatten an der Erde hinziehen — dann konnt' ich weinen. Da verſchwand er wieder, aber die Thränen blieben ſtehen im Auge.

Endlich gelangt' ich in friſchen Wald von Weimuths- und Pechkiefern und Spruſſelfichten, voll zahlloſer großer Heuſchrecken und Schmetterlinge. Es zirpte und ſchwirrte wunderlich und flirrte, wie Schnee flirrt. Ich hörte das an; es war unerforſchlich, geiſterhaft und verſchwand nicht und hörte nicht auf! Ich zog wie im Schattenreich. Noch zwei Stunden, unheimlich — ich möchte ſagen unweltiſch, wie ich nie gelebt — und wir waren auf einer baumleeren Savanne. Ein raſchelndes Grasmeer voll blühender, aber gewelkter Pflanzen in weiten Waldufern, und hin und her nur Gebüſchgruppen, die wie kleine Fahrzeuge darauf zu ſchweben ſchienen. Aus einer beträchtlich großen Vertiefung ſah ich Rauch aufſteigen; der Wind führte mir Laute aus Geſängen zu. Da waren Menſchen! Ich eilte. Aber erſt mit Anbruch der Nacht erreicht' ich Ermüdeter ihren Rettungsort.

Ich glaubte Flüchtlinge aus den Kirchſpielen und den verlorenen Dörfern zu finden, und, ſonderbar hier, ich ſah eine weiße Friedensfahne auf einem der erſten Bäume ausgeſteckt! Sie war im Glanze der Feuer ſichtbar. Alles ſchwieg.

Ich hielt. Mein Eſel ſchrie lauter, als ein ſtürmender Nacht-

wächter bläſt. Mir that es leid um die Ruhe der armen müden Menſchen. Während meiner verſtändlichen Verweiſe raſchelte es in der Krone des Baumes. Eine Geſtalt wie ein Bär kam am Stamme heruntergegleitet. Sie nahm von friſchem die Decke um die Schultern und reichte mir eine Hand und hieß mich herzlich willkommen. Des Mannes Geſicht ſchien röthlich im Glanze der Flamme, doch ſeine Züge waren europäiſch. Er nannte ſich mir Monsieur d'Issaly, und, hier in der Fremde, ſeinen Landsmann! Auch ich that ſo.

„Ich beobachte den Wind!" ſagte der ziemlich bejahrte Mann mir erklärend. „Denn jene Indianer haben ihre Rechnung geſchloſſen, und ſchlafen in Frieden, das Haupt vertrauend auf die mütterliche Erde gelegt. Sehen Sie da den letzten Reſt des ganzen Volkes der Algonkinen!" —

Schauer überlief mich. —

„Wir mögen ihrer noch gegen 600 Mann ſein, Weiber und Kinder mit eingerechnet, wie bei Xerxes Heer. Ein bejammernswürdiges Ende ſo vieler herrlichen Tage, im Schooße der Natur verlebt! Aber einzeln und völkerweiſe — hinter dem Jäger ſteht der Bettler — ſie mußten auch ſo vergehen!"

— Ich dachte nur an Eoo's Vater, an ihre Schweſter! —

Und betrübter ſprach er, einen gebildeten Sinn verrathend: „Auf jenen armen Köpfen, in jenen ſchlafenden Herzen ruht das Wiſſen, Leben und Streben eines ganzen uralten Volkes. Sehr beſonders! wahrhaftig unerklärbar! So viele Geſchlechter von ihnen gelebt — ſie ſind nur von allen noch übrig. Uebrig, wie abgenommene Aepfel von einem alten Apfelbaum, wie der Apfelbaum von den frühern Tauſenden ſeiner Sorte. Und von jenen Menſchen allen, die aus ihnen, wie aus den Aepfelkernen,

noch kommen ſollen, ſtehen nur ſie erſt da! Eltern und Kinder! Niemand weiter! einſam ſchauerlich, dem ſchrecklichſten Elemente, nur einem Hauche bloß geſtellt!“

Er ſeufzte, ſein eigenes Schickſal bedenkend.

Und ich tröſtete ihn: Das iſt das Heilig-Anſchauernde jeder Blume, jeder Pflanze, die ſo hergebracht in die Gegenwart hineinblühen, ſo einzig, ſo wichtig, als Ahnen der Zukünftigen, als Träger der Zeit, nur ſie ſelbſt — und ſo ſchutzlos, ſo ſchutzbedürftig und doch ſo kindlich unbeſorgt. Und mit Recht.

„O dieſe Einſamkeit der Geſchlechter!“ ſeufzt' er; „und jetzt dieß Volk — Schatten möcht' ich es nennen! Ich kann Ihnen ſagen, es grauſt mich an. Jean Jaques würde weinen! Aber was kommen mir Thränen ins Auge? — die Natur hat mir gar zu wenig Ehrfurcht vor ihren herrlichſten Werken. Sehr beſonders! Wahrhaftig unerklärbar! Geduld iſt die Tugend der Wilden. Aber Er würde doch weinen!“

Wir müſſen glauben, erwiederte ich, wenn nur Zwei von ihnen übrig bleiben, ſo iſt, wie Sie ſagen — die Sorte gerettet! Wenn nur Einer dereinſt in ſpäten Tagen ein vollſtändig gebildeter Menſch wird, ſo iſt des Stammes Zweck erreicht. Die Spitze des Pfeils hat getroffen! Ja, wenn nur Ein Menſch von allen Geſchlechtern wie ein einſamer Engel auf Erden dieß Ziel erreicht und dann über Wolken verſchwebt: ſo muß das verklärte Menſchengeſchlecht ſich ſelig preiſen. Denn das Paradies zwar liegt uns Menſchen allen zurück, aber das tauſendjährige Reich — vor uns, und das Himmelreich iſt inwendig in uns zu aller Zeit. — Ich mußte vor Schmerz des eigenen Verluſtes ſtöhnen und ſetzte hinzu: Das war der Irrthum des guten Jean Jaques.

„Unſer Schickſal treibt mich, das bald zu glauben!“ ſprach

er. Indeß — wenn mich Etwas tröſtet, ſo iſt es die untrügliche Berechnung, daß in ganz Amerika nicht viele Ureinwohner gelebt — daß alſo nicht ſchon ſo viele umgekommen! „Wie viel Hirſche ſtehen auf der Quadratmeile?“ das iſt die Baſis zu dem Exempel, wie viel hier jemals Wilde gehauſt, denn das heißt ja nur — Jäger.“

Dieſe Bemerkung hätte mich ſonſt getröſtet. Jetzt ſchwieg ich. Die Augen fielen mir zu. Ich lehnte mich an den Eſel; er wankte auch.

„Kann ich Ihnen dienen,“ ſprach er da freundlich, „mit Allem, was wir haben — und wir haben Alles, was wir immer haben, jetzt in Ueberfluß, ſo kommen Sie zu dem Wigwam, diesmal von Schilf. Ach, das ſchöne Paris!“

Er blickte noch zu ſeinem Tuch auf, beobachtete den Himmel und ſprach: Der Unterwind wäre gut! aber das iſt immer der, dem der Athem ausgeht. Fällt aber der Oberwind, der Neugeborene, herab, und das kann morgen geſchehen, dann weht er von dort — dann bringt er die Flammen! Doch eine Mahlzeit war immer erlaubt und ehrenvoll, ſelbſt dem Leonidas. So wollen wir uns nicht ſchämen! Mein Bärenrücken wird gar ſein.—“

Ich band den Eſel an den Baum; Monsieur d'Issaly half mir, ihm dürftiges Futter hinzutragen. Dann nahm ich mein Kind, und wir traten in den herzbeklemmenden ſtillen Kreis.

Wir ſtiegen in eine Vertiefung hinein, offenbar in den unterſten Keſſel eines von Sommerhitze ausgetrockneten mäßigen Sees. Der Ort war weislich gewählt, ſchützte vor Wind und Rauch und erlaubte, gefahrlos Feuer anzuzünden. Wir mußten an dem großen hellen Nachtfeuer, das in der Mitte brannte, vorüber. Ich ſtand einen Augenblick.

„Die betagten Frauen hier brauen Arznei für die Kranken, die Huſtenden und Halbblinden," ſprach d'Issaly. „Nur die Häuptlinge, die Tai's, führten, für die Anderen ſehend, lange Reihen der Männer und Weiber, die ſich leicht an einander anhielten und mit zugeſchloſſenen Augen hinter einander, wie blinde Enten, folgten. Glaubt' es oder nicht, unſer allergrößter Schmerz iſt in den Schläfen und Kinnbackenmuskeln vom beſtändigen Aufblaſen der Backen, um den Rauch zu verſcheuchen. Andere ſehen kaum mehr. Die Todten haben wir heut mit Geſang beſtattet. Die jungen Leute aber haben heut alle nur möglichen Hochzeiten gemacht! Da ruhen ſie nun in den Hütten umher!"

Auf einmal hob ſich das Feuer empor, faſt mannshoch, und der Boden mit ihm, wie ein umgeſtürztes Boot. Das brennende Holz und die Kohlen rollten auf beiden Seiten herab und fielen uns faſt auf die Füße; dann borſt die Erdrinde, von einer unſichtbaren Gewalt geſprengt, die alten Weiber flohen und ſchrieen die Männer auf. Und ein weit geöffneter, nach Luft ſchnappender Rachen eines Alligators ſtreckte ſich aus der Gruft, dann brach er, noch Brände auf ſeinem Rücken, mit einem Sprunge hervor. Aber er ruhte halb ſchlaftrunken und lag geblendet von auflodernden Flammen. Das gewaltige Feuer über ſeinem Rücken hatte ihn aufgeweckt aus der Tiefe des Schlammes und Mergels, worin er ſich hier in der Hitze des Sommers vergraben, und der getrocknete Mergel hatte eine feſte Kruſte über ihn hingewölbt.

Ich gab mein Kind einem erſtaunten Mädchen. Wir ergriffen einen brennenden Pfahl, ſtießen ihn tief in den zähneſtarrenden Rachen, der ſich vor Schmerz noch weiter öffnete. Herbeigeeilte Männer halfen uns ſtark und ſchnell, ſelbſt Knaben griffen an, und ſo lag der ungebetene, todesgefährliche Gaſt auf dem

Rücken und dampfte, ſchlug mit dem Eidechſenſchwanz in die glühenden Kohlen, daß ſie umher flogen, und ehe er wußte, er lebe, war er ſchon todt. Das Feuer ward um ihn geſchürt, und die große Krokodilgeſtalt ſchrumpfte zuſammen und hob, wie um Erbarmen bittend, die Schildkrötenpfoten gleichſam gefaltet zum Himmel! Die berauſchten Hochzeitgäſte waren nüchtern vor Schreck, die berauſchten Begräbnißfeirer ſchlichen wieder fort; nur einige Knaben blieben, und die alten Weiber ſtellten ihre Arzneien wieder in die Kohlen.

Mein Okki war, mit dem Geſichte auf der Schulter des Mädchens, eingeſchlafen. Ein Kind ſein iſt unſchätzbar, unkaufbar. Selbſt die Mutter hatt' er vergeſſen. Wir gingen vor Hitze glühend. Ich bettete ihn in d'Issaly's Hütte. Der Kleine fühlte nicht Hunger und Durſt — er ſchlief. Ich aber aß, mehr um dem Sohne den Vater geſund und ſtark zu erhalten für die bevorſtehenden Beſchwerden, als aus Luſt an Speiſe, die Schnitte von d'Issaly's Bärenrücken, den daſſelbe Mädchen geröſtet. Dann ſtreckten wir uns hin auf die Decken, die Flaſche mit Rum ſtand zwiſchen uns, und die Pfeifenköpfe glimmten bei jedem ſtillen Zuge im Dunkeln auf.

Da erſt fragte mich mein Wirth nach meinem Namen, woher und weß Landes ich ſei? Ich nannte ihm Deutſchland, Hannover, Lüneburg — meinen Namen: Hagen. Ach, und dieſe Worte nun hier in der Ferne, der Wüſte, in alle dem Elend auszuſprechen, kam mir ſo ungehörig, ja widernatürlich, ſo fremd und unglücklich vor, als wenn wir ſonſt in der Iliade laſen vom göttlichen Hektor, von ſeinem Todtenhügel, und der alte Rector wie vom Himmel dabei herunterrief: „Troja iſt heut zu Tage türkiſch!" Ich theilte ihm meine Schickſale mit, ich erzählte ihm

unſere Flucht, — meiner Coo That und Verluſt — vielleicht ihr Opfer! Ach, dieß Vielleicht fiel mir ſchwer auf das Herz! Selbſt das Mädchen, das ſtill an der Hütte geſeſſen, ſchien zu weinen, ja ſie ſtand zuletzt leiſe auf, und ich ſah ihre Geſtalt hinüber in der Dämmerung verſchwinden.

Ich ſchlief in Thränen ein, die Wange an meines Kindes Geſicht. Ich war im Traum am Geſtade von Tauris, ich hörte den Sturm, den Donner, und der Chor der Prieſterinnen ſang ihr verzagendes:

O welche Nacht! Tod droht uns Armen!
Welch banges Grau'n, welch Traumgeſicht!
Ihr Götter ſchenket uns Erbarmen,
Erhört dieß Fleh'n, und zürnet länger nicht!

Ich mußte im Schlafe die Worte vernehmlich ſogar geſungen haben, denn mir war, als hörte ich d'Issaly einſtimmen, oder als ſäng' er wunderlich ſelbſt gegenwärtig unter jenen Prieſterinnen:

Wann trocknen unſre Thränen ab?
Drückt Leiden ewig unſer Leben?
Ach, ſoll allein das ſtille Grab
Die lang entfloh'ne Ruh' uns wiedergeben?

* * *

Spät machte meine ſchwerträumende Seele Tag. D'Issaly war ſchon fort. Der Nachmorgen hatte etwas Zauberhaftes, als ſei die Erde unter andre Geſtirne verſetzt. Fünf Sonnen ſtanden am rauchumzogenen Himmel, roth wie ein Licht durch Rubinglas. Meine Sinne waren durch ſo viel Nieerlebtes gelöſt und berauſcht, daß mir faſt nichts mehr wunderbar däuchten konnte. Woher es ſtamme, was es bedeute und ſei, fiel gewiß Nieman-

dem ein; Alles war nur, was es im Augenblick ſchien; heiß oder kalt, trüb oder hell, das war, was uns rührte! Die fünf himmliſchen großen Rubinen ſchmolzen zuletzt und zerfloſſen in unbeſchreiblich herrlichem Farbenſpiel; und nach einer halben Stunde ſchien der Himmel ein Spiegel geworden, in dem ſich die goldgelbe Sonne beſah, und die Menſchen konnten dieß ihr zur Seite ſtehende Bild in dem Spiegel ſehen, und ſie ſelber zugleich.

D'Issaly kam, ſetzte ſich zu mir und ſprach: „Es herrſcht eine Wahrſagung hier unter dem Volke, daß, „wann die blinde Frau den blinden Hirſch fängt," ſein Leben am Ende ſei!"

Das Leben des Hirſches, oder des Volkes? frug ich ihn.

„Umgeben vom Waldbrande ſind wir;" antwortete er. „Der feurige Kreis iſt geſchloſſen; nur grüne Bauminſeln zittern und glühen noch hin und her. Das Feuer überſpringt ſich ſelbſt. Wollen Sie den blinden Hirſch nun ſehen? Er ſteht dort mitten in dem dichten Kreis der erſtaunten Indianer leicht angebunden. Er iſt matt bis auf den Tod, ein blindes Weib hat ihn am Geweih gefaßt und halten mögen, da er mit dem Winde auf ſie gekommen. Viele machen ihr nun Vorwürfe, daß ſie zugegriffen! Einige behaupten, ſie ſehe noch, oder werde wieder ſehen, und bemühen ſich faſt verzweifelt, ihre Augen herzuſtellen; Andere verſuchen, den alten Hirſch wieder ſehend zu machen, damit die Alte keinen blinden Hirſch gegriffen! Gläubigere behaupten: der Hirſch ſei doch blind geweſen, wenn er auch wieder ſehe. Vor Allen brüſten ſich die Wahrſager und ſcheinen mehr Freude über das Eintreten des vor Alters Vorhergeſagten zu fühlen, als Angſt über den dadurch angedeuteten Untergang. So ſind die Pfaffen! Die jetzt ganz natürlich erprobte Wahrhaftigkeit der

alten Thoren giebt ihnen neue Würde, die doch nun am Ende wäre! ja wirklich zu Ende geht! Ich konnte drei blinde Bären fangen, wenn ich blind war, um so närrisch zu sein, mich zu Tode umarmen zu lassen."

Wir traten zu der Scene. Und der Anblick der Menge war wirklich wunderbar, welcher der alte edle Hirsch mit schwarzberäuchertem zackigen Geweih als ein Gesandter vom großen Geist erschien. Wer es auch hätte wagen können, ihn zu tödten, der wäre als Frevler zerrissen worden! Ein Greis gab ihm Mais aus seiner magern Hand zu fressen und blickte dabei zu den zwei goldenen Sonnen, und dem alten Vater standen die Thränen in den Augen. Alle waren gerührt, auch ich wendete weich mich ab.

Gerade jetzt trug das Mädchen — sie hieß Ayana — meinen Okki eilig nach einer andern Hütte. Ich eilte ihr nach. Da trat ein Algonkine hervor, schnell gab sie ihn dem auf den Arm, eilte hinein und verbarg sich.

Jener aber trat mir entgegen und frug mich auf französisch: „Du bist doch meiner Coo Mann? Nein Du bist es eben nicht, das wissen wir schon, darum ist der Knabe nun mein! Mein Blut rinnt in seinen Adern. Aber Ayana hat Unrecht gethan, ich wäre schon frei und offen gekommen, den Knaben Dir abzufordern. Du bist als ein Gast zu uns genaht, selber in Noth, darum gehe Du unberührt von hinnen!"

Er wollte hinein gehen. Ich hielt ihn an Okki's Arme, der schrie. Er stand. Es war Coo's Vater! Seine schwarzen Augen funkelten, die Nüstern seiner schön gebogenen Nase bewegte Zorn, seine Lippen schwellte Verachtung, und mit seiner hohen Stirn, umwölkt von glänzendem schwarzen Haar, stand er mir herrlich und unbegreiflich da. Und doch regte sich eine heimliche

ſchwere Schuld in mir, eine Schuld am Mutterherzen. — Aber ein Wort iſt den Indianern ein Schwur, es iſt Wahrheit der Gefühle — und Okki war mir verloren, wenn ich ihn ließ. Das Kind konnt' ich nicht faſſen, wir hätten es zerriſſen; Coo's Vater konnt' ich, ihretwillen und meines Dankes wegen, nicht tödtlich, nicht ernſtlich beſchädigen wollen; das dacht' ich klar. Aber mich befiel eine Wehmuth und eine Wuth zugleich, daß ich nicht mehr die Folgen erwog, noch das Gelingen von dem, was ich that. Ich faßte den Vater, ich rang mit ihm — während daß — ihm Ayana den Knaben wegriß. Meine Kraft war furchtbar geſpannt, und doch wollt' ich ſo eben dem Manne, in Thränen ausbrechend, an die Bruſt fallen und vor Verehrung der Liebe zu ſeiner und meiner Coo ihn an mich drücken — da riß mich d'Issaly rücklings von ihm weg. Er ſelber half mich mit Baſtſtricken binden und trug mich mit anderen Männern in ſeine Hütte. Er ſelber ging von mir weg und ließ ſich nicht ſehen.

Nach einer Stunde kam Ayana, ſetzte ſich in ſcheuer Entfernung von mir und ſchien mich mit Antheil, ja mit Neigung zu bewachen.

So lag ich und ſtarrte hinaus auf den offenen Platz in die Savanne und zum Himmel.

Der Oberwind war herunter geſtiegen und brachte die Flamme. Vor ihr den heißen Athem, und vor ihm den weißen Rauch. Ich ſahe, die Indianer riſſen ihren Schmuck aus den Ohren, die Tai's warfen ihre rothen und blauen Federhüte von ſich und zogen die Ehrenſchuhe aus. Bis auf den Gürtel unbekleidet erſchienen ſie nun bemalt mit Farben und Strichen, und ſelbſt bei den Frauen wäre dieſe Bemalung ein wirkliches Kleid geweſen, das den Körper nicht ſehen ließ. Sie ſtimmten Geſänge an, deren

langsam steigende Töne das Herz zerrissen und, bebend in der Tiefe gehalten, das Innerste erschütterten. Das Feuer vertrieb sie aus dem Walde, wie die Otter die Vögel aus dem Neste. Ihr Geschlecht war ins Land der Geister gestiegen; nun war an ihnen die Reihe, ohne daß ihnen Jemand der Ihren mehr folgte. Sie waren die letzten rothen Häute in diesem Lande. „Die Bäume machte der große Geist — nun zerstört' er sie wieder. Das blinde Weib hat den blinden Hirsch gefangen, die Hirsche und wir verschwinden aus den Wäldern mit den Wäldern, und Alles war ein Bild im See, ein Bild, bis die Nacht ihm erspart, zu sein!"

Das, wähnt' ich, müßten sie jetzt da vor mir singen.

Aber der Trunk ging umher, und der Lärm schien Jubel in dieser höchsten Noth. Hier erschallten Hochzeitlieder, dort Grabgesänge, als Nachklänge der Stimmung des vorigen Tages und aller Tage! Das unendliche reiche, und bis in die innerste Tiefe aufgeregte Gemüth des Menschen schien noch für die Wiederholung jedes Gefühls, jeder Beschäftigung des früheren Lebens — wie ein Schlafender die Geschäfte des vorigen Tages gedrängt und schnell wiederholt — eine kurze Minute in Anspruch zu nehmen, ja alle seine Freuden und Leiden noch einmal ganz ausschütten zu wollen, zu müssen! Der Tabak, den sie in kleinen Kugeln verschluckten, mußte sie bis zum Wahnsinn berauschen. Dann hielten sie einen Rath. Das Calumet, die Riesentabakspfeife, ging umher, und jeder rauchte daraus so entsetzlich, so entsetzlich die Noth, so nöthig der Rath war! so räthlich ein großer Entschluß!

Und sie faßten ihn wirklich im Stillen.

So nahe, so nahend hatt' ich das Feuer bisher nicht gese-

hen. Jetzt kniſterte es nicht weit von uns am Boden dahin; es knakkerte, praſſelte tauſendfach, und wo Flämmchen hinflackerten, ſtiebten nun erſt müde Schnepfen und Kragenfaſanen und anderes Geflügel auf, wie Phönixe neu aus den Flammen belebt. Hin und her ein wilder Ochſe mit dumpfem Gebrüll, oder eine Geſellſchaft waſſerberaubter Kraniche. Dem Abbrennen des Graſes und des Gebüſches folgten Funken und Qualm, dem Qualme Aſchenwolken, die aufſtiegen und niederfielen und wieder aufſtiegen; glühende Kohlen flogen empor, die wuchtenden Flammen dobberten und ſauſten, nur mit ſich ſelbſt zu vergleichen. Ihre Richtung war von der Linken zur Rechten. Ich war fühllos. Hier konnte Niemand retten als Einer. Alles, was ich ſah, war mir nur noch eine Erſcheinung, ich ſelbſt eine Erſcheinung auf der Erde. Ich nahm eine Hand voll Sand auf, betrachtete ihn, und der Staub war mir unbegreiflich! woher ewig, ewig wozu? unnöthig, wenn nicht entſetzlich, daß er ſei. Aber er war mir kaum, die Körner ſchimmerten nur; ich ſahe meinen Leib vor mir liegen wie ganz etwas Fremdes, nicht mein, auch jetzt nicht, oder nicht mehr. Der Lebensglanz war ſelbſt von den Gedankenbildern meiner Frau und meiner Kinder abgefallen, die Liebe geſunken wie eine Flamme, ſo ſchien auch der Tod nun nicht Tod mehr! Alſo auch Jene vor mir dort anzuſehen, ſo aufgegeben in der leuchtenden Wüſte der Welt — war nur ein reines Zuſchauen, rein — wie Eis.

Drei alte ehrwürdige Männer, wahrſcheinlich Zauberer oder Wahrſager, die gewiß vorher immer ihre Verbindung mit dem Himmel geprieſen, gelangten jetzt auch dafür zu der Ehre, „als Geſandte zu dem großen Geiſte“ zu wandeln. Sie dankten feierlich für dieß Zutrauen! Stricke von Baſt um den Hals

tanzten ſie unter zujauchzenden Liedern. Ein Häuptling nahte wieder und ſprach während alle ſchwiegen: „Bittet nur, daß der Haſe möge weiß ſein, nicht braun wie im Sommer! Er wird das ſchon verſtehen; und es iſt ihm ſo leicht wie einen ſchwarzen Adler aus weißem Eie zu machen.!“ —

„Gleich Schnee! überall gleich funkelnde Bäume mit Eiszapfen daran ſo lang, als Er will!“ rieth ihnen die Menge; „Er kann es auf einmal ſo gut, als nach und nach! Dieß Alles thun nur die Untergötter — vielleicht die Manitto's — die böſen; doch Er iſt der Herr des Lebens. Zeigt eure angeſengten Haare! Laßt Ihn die Flaſche heißes Trinkwaſſer koſten! Er wird euch glauben, wenn Er euch ſieht, und uns helfen, wenn Er euch glaubt. Sagt Ihm: Wir würden Ihm helfen, wenn Wir Alle droben große Geiſter wären, und Er allein hier unten ſo elend wie wir, umringt von den Flammen! Das muß Ihn erbarmen, denn Er iſt der große Geiſt!“

Die Himmelsboten verſprachen das Alles; dann tanzten ſie wieder; die Lieder erſchollen, die Männer tanzten, die ſie an den Stricken hielten und, auf den Wink eines Häuptlings, die Schlingen um die Hälſe der Himmelsgeſandten zuzuziehen, mit begierigen Augen harrten. —

Ich ſchlug die Augen nieder mit unausſprechlichem Gefühl — ich weiß nicht vor Was; ich drückte ſie zu — ich weiß nicht vor Wem. Meine Seele hatte ſich verloren in den Wüſten des Raumes, in den Abgründen der Zeiten. Es flammte in mir wie ein goldener feuriger Schein! und in dem inneren Meteor erblickte ich auch Deine Geſtalt, mein Bruder, die Geſtalt des Vaters, der Mutter und alle der Lieben! Ich fühlte mich in der Heimath. Wunderlich tauchten die früheren Erſcheinungen vor mir

auf und verschwanden verdrängend und wieder verdrängt. Mir fiel ein Mann ein, ein sehr hoher Mann — und ich mußte sarkastisch laut auflachen! Ein herzlicher Mensch frug ihn einst, um ihm durch eine auf die Spitze gestellte Alternative zwischen Selbstsucht und Mitleid eine erschütternde Einsicht in sein mitleidloses Herz zu geben, er frug ihn: „ob er lieber wolle alle Tage seines Lebens alle guten Braten essen, alle edlen Weine trinken, und so fort befehlen, wenn dafür ein ihm ganz unbekanntes Volk sammt seiner Insel im stillen Ocean versinken und umkommen solle?“ Da der sehr hohe Mann vorgab, das Volk nicht zu kennen, blieb er bei gutem Braten und edlem Wein — und ließ das Volk verderben.

Hier war nun zu sehen, was Mitleid sei, oder nur Wohlwollen, und was Selbstsucht! Hier stand ein Volk am Rande des Abgrunds — und wie der unbarmherzige Mann aus meinen Augen im Geiste jetzt hier das ansah, wie seine Stimme, gleich sonst, auch jetzt in mir sprach: alle mein Lebtag Braten und Wein“ — da faßt' ich mich selbst an der Gurgel. Doch ich besann mich! Warum haben die Wilden kein Mitleid? — Sie haben keine Phantasie, sie fühlen nur sich, nur den Schein der Natur wie die Kinder, sie können ihr Ich nicht in Andre versetzen — und Menschen ohne Mitleid sind eben — Wilde Ueberall!

Aber der große Geist empfindet jedes Herz, jede Freude und jedes Leid aller Menschen in seiner Brust wie wir, und mir schaudert zu sagen, als wir. —

Nämlich: die Himmelsgesandten schwankten schon — sie schienen nicht mehr auf der Erde. — Die Noth stieg am höchsten. Eben sollten sie erwürgt — gesandt werden. —

Da ward plötzliche Windstille!

Nichts in der Natur hat mich je mehr erſchüttert. Der Herr war im Säuſeln. Mir ſchauerte die Haut. Der Rauch ſtand, er zog empor. Das Feuer ſtrich wahrſcheinlich an dem grasloſen Bett eines ausgetrockneten Baches dahin, es wehte nicht über; die Savanne blieb weiter unberührt — in mildem Glanze ſtand nur Eine Sonne am Himmel, die Freude war unausſprechlich. Die halbtodten alten Geſandten wurden mit goldgelben Ginſeng erquickt. Die verſtändliche Aufführung des Sprichwortes: „Dieſes Glas dem großen Geiſt" war jetzt zu ſehen; ja das Calumet ward ihm zu Ehren geraucht, und der Dampf war das Opfer. Denn die armen Indianer, zum Erwerb des Lebens zu ewigen Zügen verurtheilt, faſt nimmer ruhend, nirgend beſtändig, haben keinen andern Gottesdienſt, zu deſſen Ausbildung erſt beharrende Völker gelangen.

Monsieur d'Issaly kam und umarmte mich voll Freuden. — „Das war eine große Lehre!" ſprach er; „Gott Lob! ſie hat mich klug gemacht! Auch Sie ſind zum Glücke hierher gekommen. Rings draußen war ſonſt ihr Grab, ihr Heidenbegräbniß in eigener Aſche!"

Ich blieb düſter ſitzen, ja zornig.

„Aber auf wen ſind Sie böſe? fuhr er freundlich fort; „Sie zürnen? — Ueber die Rettung? vielleicht über mich? Es wäre wohl jetzt ein Augenblick, zu vergeben! Aber miſcht' ich mich nicht darein, ſo ſah ich, ſpielten Andre voll Erbitterung Ihnen leicht übler mit als ich — zum Schein that. Sie haben ſich noch nicht losgebunden? Doch Sie konnten mich noch nicht kennen!"

Er löſte mir die Füße, ſchleuderte den Baſt hinweg und ſprach: „Nun iſt es vergeſſen! Aber ſie müſſen dem Vater vergebn! Er erfuhr ja Alles! Er iſt der Vater! und iſt ein Algon-

kine! Bei den Söhnen der Natur gelten nur große Tugenden, nur wenige; aber ſie und die oft ſo gefährlichen Lagen fordern ſie dringend faſt jeden Tag! und von Jedem werden ſie leicht geleiſtet — wie man in Europa einem guten Freunde wohl einen Ducaten — auf dreifaches Pfand borgt. Wer hier ein muſterhaftes Werk gethan, wird kaum erwähnt, aber wer es unterläßt, wird verachtet. Ich ſage nur ſo. Hier darf ein Mann ſein Weib nie verlaſſen; er muß die Gefahr für ſie beſtehen. Und wehe auch mir, daß ich nur ſolche Anhänglichkeit noch bewundere! Hier iſt auch die leichtſinnigſte Verbindung goldenfeſt; denn das ganze Herz, die volle Gewalt des Strebens ſchloß ſie. Sie kennen dann in dieſer Art nichts Anderes mehr, nichts Beſſeres mehr, und was ſie beſitzen, daran beſitzen ſie gleichſam ihre ſichtbär gewordene Seele, ſich ſelbſt! ein zweites, liebreicheres Mal. Und darin nun leben ſie. O, es iſt kein Traum, daß die Unſern, „die Unſern" ſind, daß es außer ihnen keine mehr für uns giebt — wenn wir es verſtehen. Sind die Unſern gekränkt, krank, elend, todt — dann ſind wir dahin! Was iſt dann das Leben noch? — Dem Wilden: Nichts! Er ſchlägt ſich ſelbſt nicht ſo hoch an, nicht höher als ſeine Neigung und Liebe, die er in ſeine Lieben verſenkte. Kann man Welt und Leben göttlicher achten? Aber Ihr — ach — Wir halten nichts für einzig, nichts einzig werth für uns! ſo lieben wir nichts, ſo bleibt uns immer und immer wieder die immer wieder leere Welt noch übrig! O wir ſind groß und erhaben über uns ſelbſt! — Und ſo forderte jetzt der Vater den Sohn ſeiner Tochter dem Manne ab, der —"

Sie irren, d'Issaly! rief ich, ihn unterbrechend und erröthete über und über. Ich ſchwieg, ſchuldig — zwar aber anders. Ich war mir jetzt klar geworden: Weil ich unſere Tochter mit

entfremdet, liebt' ich meinen und meiner Coo Sohn, Okki, nun doppelt, und doch einseitig. Coo aber liebte die hingegebene Tochter nur mehr, ja mit voller heftig erregter Mutterliebe, seit sie sie wieder gesehen. Ihr Schmerz entflammte die Liebe nur mehr. So war sie bereit, das Leben für sie mit Freuden zu wagen. Und ich liebte Coo gewiß, ja gewiß über Alles! — Leider! Aber verstand ich sie auch zu lieben, wie mir es Pflicht gegen sie war? Ach, ich mußte auch Das am höchsten halten, was sie liebte, mit heiligem Rechte so liebte — dann erst liebt' ich sie wirklich: ihre Seele, und all' ihre Neigung! Das sind keine Räthsel, keine Spitzfindigkeiten, es ist die Gewohnheit aller unverstimmten Menschen im Leben, und gerade der Aermsten, selber der Wilden, wie d'Issaly sagte. So ein göttliches Geschöpf ist der einfachste Mensch. Aber Vorliebe zu Okki — verschuldete Vorliebe hatte mich gebannt. Ihn opfern — die schöne, geliebte Coo opfern, nur wagen — ich war es nicht fähig! und sollt' es doch! Und wahrlich ich dachte an mich nicht. Das sahe Coo so klar und fest durch die Worte meines Gesprächs auf dem Berge mit ihr, wie im nebligen Moosagat das fasrige Moos! Sie erröthete: Sie beschloß. Und doch drückte sie mir noch die Hände leise des Nachts — ich liebte ja sie und ihr anderes Kind, und sie liebte mich noch. —

Euer Okki ist in guten Händen, tröstete mich d'Issaly, auch wenn der Großvater beim Abzuge ihn mitnimmt. Und wollt Ihr ihn wieder — — es ist nur eine Tagereise zum Strom, der Weg ist rein, ihr wißt, wie die Indianer schlafen, ihr wißt die Hütte, morgen ist Fest, der blinde Hirsch wird geopfert, wir essen nicht ohne zu trinken, und was! und wie lange! — Nun wißt Ihr genug.

Ich faßte schweigend meinen Entschluß. Mein bedenkender

Freund ſtreckte ſich hin, und halb mit mir, halb mit ſich ſelbſt, redet' er fort. „Der Menſch ſollte ein Bär ſein! ſprach er über ſich ſelbſt unwillig; nicht der Bärenhetze wegen, ſondern des Bärenpelzes! Nackt bin ich auf die Welt gekommen, nackt muß ich wieder dahinfahren — das Wort iſt auch in Hinſicht des Vaterlandes — traurig. Wahrhaftig! Wer Federn wie der Kolibri hat, oder eine zarte Haut wie die Feuerſchlange, der kann nicht auswandern zum Eismeer; ſie müßte zum Prügel erſtarren! und der Eisbär müßte ſich auf St. Helena zu Tode ſchwitzen, und in Cayenne — Pfeffer! die glückſeligen, von der Natur gekleideten Bewohner der Erde, ſie müſſen ihr Vaterland bewohnen, und nur ausgeſtopft kann man ſie in einer andern Zone ſehen, denn ſie ſehen uns nicht mit ihren Glasaugen. Aber Homo — der Menſch hat das verwünſchte Vorrecht, wie ſeine eigene große Modenpuppe, ſich anzuziehen in leichten Nanking, wenn er nach Sumatra ziehen will, in Zobelpelze, wenn ihm Kamtſchatka gefällt. Als Herr des Eiſens baut er Hütten, wie ſie ihm überall recht ſind, Sommer- und Winterpalais — oder näht Pelze! und das verruchte Thermometer in der Hand, ſtimmt er überall ſeine Stube auf — Stubenwärme! Und nun denkt der — Fahrenheit, wo er wohnen kann als Leib, ſei ſein Vaterland, und wird ein laufender Jude wie ich. O Homo! Menſch! O Feigenblatt, daß Du verloren gingſt! O Vernunft, daß Du das nicht einſiehſt wie — ich! O Verſtand, du glaubſt der Erfahrung wie ich! Nur kleine Geduld! Nur die Freunde nicht im Unglück verlaſſen, wenn wir auch nicht helfen können; wir haben die Genugthuung, es mit auszuſtehen und ausgeſtanden zu haben. Ins Vaterland wiederzukehren, iſt Niemand zu alt. Das macht wieder jung! Und ſo lange nur noch das Licht der Augen, bis ſie den Mont-

Ventoux geſehen! dann zieht Monsieur d'Issaly die Decke ſich lächelnd über den Kopf — und ſchläft wie ein todter Urson!" *)

Und ſo that der Ausgewanderte, der reuige brave Mann wirklich und ſchnarchte wenige Augenblicke darauf.

Ich aber hatte keine Ruhe. Ich wartete die völlige Nacht und Stille in den Hütten erſt ab. Dann empfahl ich mich erſt dem großen Geiſt, deſſen Sterne durch eine Lücke der Wolken mir wieder ſchienen, und ſchlich mich außerhalb des Kreiſes — nach meinem Okki. Die Hitze war mir günſtig. Ayana ſchlief vor dem Wigwam mit ihm. Er war im Schlafe ihrem ausgeſtreckten Arm entglitten und ruhte nur mit dem Nacken darauf. Erſt mußt' ich weinen, eh' ich ihn vermochte nur anzurühren; dann mußt' ich ihm in das holde Geſicht ſehen — das Herz pochte mir ungeſtüm — er redete leis und unverſtändlich im Schlafe. Ayana zog ihn an ſich, aber ſie ließ ihn, von Schlummer gelöſt, bald wieder los. Ich wartete das ab; eine peinliche Weile. Ich wand meine Hand unter ſeine Schulter, die andere unter ſeine Kniekehlen — ich hob ihn ſanft — ich fühlte die ſüße Laſt wieder — ich kniete ſchon nur auf einem Knie, ich wollte auch dieß erheben — da ſchlug Ayana die Augen auf; ich ſtand wie angewurzelt; ſie ſetzte ſich auf, ſie ſah mich an, oder ſchien mich anzuſehen; ich hielt den Blick der Schlummerbefangenen aus; ich ſchloß die Augenlieder, als ſchlaf' ich; ſie ſank wieder hin, ſie wandte ſich ab und bettete ſich auf der eigenen Bruſt — nun holt' ich erſt Athem, nun ſchlich ich mit zitternden Füßen fort, nun war mein Kind wieder mein!

---

*) Eine Art Faulthier — Histrix dorsata.

Ich löſte mein treues Thier, als ich erſt die Schellen heimlich abgeſchnitten; das Füllen folgte mir zottelnd hinaus in die Nacht, vom fernen rothen Feuerſcheine erleuchtet; ich hatte nicht Steg noch Weg, nur die Richtung nach dem Fluſſe; und als der Morgen erſchien, verbarg ich mich, weit von der leeren Savanne ſchon, wieder im Walde mit meinem geliebten Kinde. —

Sein Erwachen, ſeine erſte Rede — o Gott, welch' Entzücken! Ich koſete mit ihm, lange und ſüß, und unwiderſtehlich ſank ich ermüdet in ſtärkenden Schlaf, glücklich in dieſer Wüſte, ſo glücklich ein Vater ſein kann im Umkreis der Erde. Mir war hier der Himmel — denn ich ſahe im Traume mein Weib und mein anderes Kind. Sie lebten alſo — in mir, und ich lebte mit ihnen — in mir.

* * *

Ich wußte ſelbſt nicht, wie erſchöpft ich war. D'Issaly's Wort „das war eine große Lehre," trug ich beſtändig im Sinn. Ich war ſchon krank, und es machte mich kränker und ſpannte die Kräfte mir ab. Doch ich fühlt' es nicht ungern, wie Jemand, der dem Erfrieren nahe iſt, ſich endlich behaglich fühlt. Je näher er dem Tode kommt, je wohler, je ſüßer wird ihm, und Jeder iſt ihm unwillkommen, der ihn wieder in das vergeſſene Leben ſtört. Denn Angſt empfand ich nicht mehr; wie ein Wanderer nur den erſten Tag ermüdet, den zweiten und dritten Schmerzen leidet und dann ſich nach und nach erholt, bis er unermüdlich geht wie eine Uhr. So hatt' ich mich an den neuen Zuſtand gewöhnt, als habe die ganze Welt von meiner Jugend an gebrannt und gedampft. Aber Reue und Ungewißheit drückten mich nieder. Denn hätt' ich meine Tochter behalten, ſo war ſie jetzt bei uns, dann war die Mutter auch bei uns — und wenn ich das dachte,

erſchien mir Coo vor Augen und ſah mir lächelnd und froh ins Geſicht, und ich ſtand, als halte mich ihr Gebild wirklich auf im Weitergehen! Darum eilt' ich, nach Quebeck zu kommen, denn dahin, wußte Coo, hatten wir wo möglich ſuchen wollen zu gelangen. Ich hatte dort Freunde, Geld, und dort war alles Verlorene wieder zu erſetzen und anzuſchaffen.

Am dritten Morgen nach meiner Flucht aus dem Sumpfe oder Swamp in der Savanne erſchrack ich, mich von den Algonkinen wieder umlagert zu ſehen! Ich fürchtete wirklich nicht ohne Grund, denn die Indianer vergeben nie. Mir fiel es aufs Herz: in welche Lage es meiner Coo Schweſter, Ayana, verſetzt, daß ich ihr das Kind aus den Armen geraubt. Vielleicht hatte das d'Issaly bei dem Vater ausgeglichen. Vielleicht hatte Der ſie zur bitterſten Strafe mit Waſſer beſpritzt. Ich war gefaßt auf Gegenwehr, doch verhielt ich mich ruhig, ſorglos wie ein Abweſender. —

Der gute d'Issaly kam und trat zu mir und lächelte. Aber er ſahe, wie krank ich war, wie ſehr ich an den Augen litt, und äußerte mir das. Ich wunderte mich.

Aber noch mehr, als er Ayana zu mir brachte, die ihre wenigen Sachen unter dem Arme hielt. „Sie wird nun bei Euch bleiben und Euch leiten!" ſprach d'Issaly, der mich eine kurze Zeit verlaſſen und mir an der Hand ſie herführte. „Um des Kindes willen zuerſt, und dann auch Eurer ſelbſt wegen, denn dem Vater hat geträumt: „Ihr wäret verlaſſen, Ihr rieft nach Ayana!" „Er gehorcht dem Befehl; denn Träume ſind hier Befehle des großen Geiſtes und werden heilig erfüllt; wie überall die Einfälle bei Tag und bei Nacht, auch wenn ſie nicht ſo gut ſind als dieſer des väterlich „ſorgenden Sachem, oder Arm des Haup-

tes. So zieht denn in Frieden! — Und was mir gefiel: der Vater nahm nicht Abschied von ihr; als bleibe sie bei ihm, immer vor seinen Augen, da sie einen guten Weg geht, und also sein Herz mit jedem Pulsschlag in jeden ihrer Schritte aufs neue willigt. Sie kniete nur flüchtig noch ein Mal vor ihm nieder und berührte seine Hand mit ihrer Stirn. Sie hat Fleischpulver, Pemmican, auf lange. Ihr findet auch Kronsbeeren. Der Mond ist zwar todt — daß heißt bei Euch: alt, — die Sonne scheint zu sterben; aber selbst ohne Nordmoos an den Bäumen und Südwuchs der Aeste ist der Weg nicht zu fehlen. Die Bäche führen zum Flusse, der Fluß zum Strome; der Strom nach der Stadt. So geht Ihr aus Hand in Hand unter göttlichem Geleite. So zieht in Frieden! Vielleicht — —"

Er sprach nicht aus, sondern sah uns nur lange nach, als er uns erst mit Sagamite aus Mais erquickt. Auch ich sah mich um und erblickte noch lang die im Winde von seiner Schulter wehende blaue Decke, und die langen rothen Hosen.

Obwohl Ahana französisch verstand, schwieg sie doch. Ihr langes weißes, erst eben angelegtes Unterkleid, mit silbernen Knöpfen am Saume besetzt, hatte sie aufgeschlagen; ihre Schuhe von weichem Büffelleder (Mocossins) beschützten ihren Fuß, und ihr um die Hüften geschlagenes Tuch hinderte sie nicht. So schritt sie voran, ihr schwarzes, bis in die Kniekehlen reichendes Haar flatterte, mit Geschmeide geziert, im Winde ihr nach. Ihr Wuchs, der einer indianischen Schönheit — einer Sqaw — ließ mich an Coo denken, wie sie war, als sie mein Weib ward. Ich folgte in Träumen und voll der holden Erinnerung, wie ich zum Scherz mit dem glimmenden Hölzchen im Munde mich Abends Coo heimlich genaht, und wie sie es ausgeblasen, zum Zeichen meiner Erhörung.

Zur Nacht erreichten wir den Utawas. Ein Kanot, mit Kork überzogen, fanden wir noch an einer jetzt von Menſchen verlaſſenen Cabanne, auf dem Fluſſe ſich wiegend. Es war ſo klein, daß der kleine Eſel zurück bleiben mußte; und ich vergeſſe die großen Augen des armen Füllens nicht, mit welchen es ſeine Mutter ſtumm dahin fahren ſah! Die Mutter ſchrie und ſang, der Sohn ſang und ſchrie — und wir Menſchen fuhren dahin.

Wir lagerten uns drüben in einer andern verlaſſenen Cabanne, mit Allem verſehen, ſelbſt mit den ſchwarz gefärbten Pflaumenkörnern zum Würfeln für Kinder. Ich gedachte der Heimath! — Aber am Morgen war das verlaſſene Eſels-Mutterſöhnchen da; Ahana hatte es beim erſten Morgengrauen herübergeholt. Die Freude war groß!

Aber was ſollt' ich denken, als ich auch die rothen Hoſen erblickte — die d'Issaly trug! Er trat ein und ſtellte ſein Tomahawk an die Wand.

„Ich kehre aus dem Hauſe des Todes neu in das Haus des Lebens," ſprach er, mich weich begrüßend. „Die Wälder ſind hin, und man kann kein Wilder mehr ſein! Gewiß ſind die Hundsribben-, Haſen- und Zänker-Indier nun alle auch Weiber geworden. Mit dem Wilde muß nun die Kriegesart auf Dauer der Sonne begraben werden. Denn nur um Lebensunterhalt ward hier Krieg geführt. Aus der Aſche der Bäume wächſt nun das Friedensbäumchen auf. Aus Jägern werden — Nomaden. Die Kuh und das Schaf wird nun hier herrſchen, bis der gepflügte Acker und das gemauerte Haus die Freien zu Sclaven macht wie in den Freiſtaaten, zu Sclaven ihrer Bedürfniſſe, der Sicherheit und des Beſitzes. Der Tauſch iſt ſchwer, und ſoll ich ihn machen, ſo tauſch' ich für dieſes ſehr ſonderbar mit Aſche

gedüngte Jungferland mir wieder mein Vaterland ein, das ich floh, um Niemandem zu gehorchen, 1790. Jetzt will ich daran arbeiten, nur mich zu beherrschen und mir als wahrer Monarch zu befehlen. Alles, was die Indianer haben und thun, geht den ganzen Stamm an; nur ihm gehört Alles, selbst das Lachswehr im Flusse; ihm ist Mann, Weib und Kind lebendig, und ihm nur stirbt es. Diese Gesinnung hab' ich hier erworben — sie will ich als meinen Reichthum hinübernehmen und ausstreuen — mit milden Händen! Und könnt' ich, ach könnten wir alle da drüben, bei Geschicklichkeiten und Wissen, diesen Charakter behaupten, was fehlte uns dann — verklärte Wilde zu sein? nicht allein durch die Stärke des Leibes zu leben, nicht allein durch die Kräfte des Geistes, sondern durch beide vereint! — Das war mein Lehrbrief! schloß er, den die Natur mir hier geschrieben, welche die Menschen hier etwas sonderbar zu erziehen beliebt; und einen kleinen verbrannten Baum will ich als Denkzeichen an die Schnüren — mein Fathom of Wampum reihen! —"

Er besah sich jetzt in einem kleinen Spiegel an der Wand und ging dann mit großen Schritten sinnend auf und ab und glühte dabei. „Ich bin ohne ein wahrer Mensch zu sein, so ziemlich, was man sagt, alt geworden. Doch Ich habe mich hier um das innere Leben gebracht, Ich will Mir vergeben!"

Er that, als umarme er sich und drücke sich selbst an die Brust, und ich hörte den Laut zweier Küsse. Dann setzte er sich und rauchte wunderlich eine Friedenspfeife mit sich selbst. Dabei sah er mich öfter an, und als sie ausgegangen, und er den letzten Zug des Rauches dem Himmel zugeblasen, schien er mir zur Lehre zu sagen, was er indeß gedacht.

„Nur auf derſelben Stelle, ſprach er, können wir leben, wenn leben heißt: Einſicht in die Welt, ihren Lauf erlangen, antheilvoll wirken und Wirkungen empfangen. Nicht die Stadt, nicht das Dorf ſollten wir verlaſſen, worin wir geboren und aufgewachſen ſind Nur darin wird uns die Landſchaft, die Natur zur Gewohnheit: die äußeren Erſcheinungen ſtören uns nicht, unſer inneres Leben fortzuſetzen. Denn Nichts ſoll uns hinderlich aufregen, oder gar aufſchrecken — wir ſollen uns im Menſchlichen, ganz dahingegeben, vergeſſen. Ueber ein Menſchenleben recht klar werden, das ſtellt uns höher, als an Millionen vorüberziehen, deren Herz und Schickſal uns verſchloſſen iſt! Und unſer eigener Sinn wird nicht klar und voll, wo wir nicht fußen und urtheilen können. In unſerer Heimath allein kennen wir das Herkommen, die Mitbewohner und ihren Sinn, ihre Werke von Jugend auf und lernen an ihnen die Führung des großen Geiſtes, ſeine göttlichen Gerichte in dieſer Welt — den Segen des Stillbeſcheidenen und Guten, den geheimen Lohn des Ungerechten, Wollüſtigen und Böſen. Wir ſahen es! Wir ſehen, wie Anfänge ihren Fortgang und ihr Ende erreichen; wir ſehen die Kinder um die Gräber der Eltern ſpielen; Fremde in Häuſern wohnen, darin wir liebe Freunde geweſen! Dieſer heilige Wandel der Welt, dieſe Ewigkeit im Vergänglichen, dieſes Göttliche im Menſchlichen, mit dem Geiſte ſehen und bewundern lernen, iſt mehr werth als — Auswandern! als fremde Meere und Länder, fremde Berge und Bäume, fremde Gebäude und Menſchen ſehen; mehr werth — als ein Leben, das uns ein nie ſo verſtandenes, verworrenes Gewebe iſt. Darum, wer auswandert aus ſeiner Heimath, der bringt ſich ſchlimmer als um das Leben! Und geſchieht ihm das Aeußerſte daheim, es iſt noch beſſer, als in der

Fremde mit Roſenöl geſalbt zu werden! Und wer, gleichſam nach ſeinem Tode, einen Goldklumpen nach Hauſe bringt, der hat ſeine Zeit dort gelaſſen, nicht ſein Herz, denn er hatte keines. Ein Sechsziger will nun erſt zwanzig Jahre alt ſein; und wer Geizen oder Wohlleben nur Leben nennt, der hat nicht wohl gelebt. Darum darf man nicht als Strafe den Tod auf das Auswandern ſetzen — die Natur hat ihn ſelbſt darauf geſetzt!"

— Ich ſchwieg befremdet, als ſelbſt hier auch in der Fremde.

— „Euch wundert meine Weisheit?" ſprach er und ſah mich ſelbſt Gerührten und ſchwer Betroffenen an. „Wundert Euch nicht — das war der Extract aus 35jähriger Thorheit! die Blüthe einer baumhohen großen Fackeldiſtel; des meergrünen Armleuchters der Natur, mit ſtachligen Blättern wie Balken, welche die Kinder erſteigen und das ſüße reife Mark aus dem Kelche droben, wie aus einer goldenen Schüſſel auslöffeln. Das Herunterklettern geſchieht dann umſonſt; aber man hat den Geſchmack noch tagelang auf der Zunge!" —

Wir brachen nun zuſammen auf und gelangten ohne Gefährde in die langen an einander hängenden Dörfer am Cataragui. Hier wohnen noch Irokeſen, die Letzten, die Chriſten geworden. Franzoſen haben ſich hier mit den Töchtern derſelben vermählt, die in ihrem blauen Leibchen, in ihrem Strohhut uns freundlich begrüßten.

So voll die Häuſer von Flüchtlingen waren, fanden wir doch ein Plätzchen bei alten Leuten. Ayana hatte ſich an den Fuß geſtoßen, ſie konnte nicht weiter; Okki war unwohl; d'Issaly hatte einen alten Freund gefunden; mich hielt nur die Hoffnung noch aufrecht, die Hoffnung, Eoo zu finden! Ihrem Muthe war Alles

zu trauen, wenn ihre Verſtändigkeit nur durch das Schickſal nicht vergeblich geworden.

Mir glühte es in allen Adern! Nichts konnte mich halten! Ich beſchloß den Weg zu vollenden, wenn auch allein und krank. Die Freunde und Okki kamen ja nach! Sie waren bei Menſchen, nicht bloß mehr bei der Natur, die in dieſem Lande verwandelt — die alſo geſchaffen hatte, denn auch ihr Schaffen iſt nur Verwandlung. Ich küßte den Kleinen und zog nach Quebec.

* * *

Von Glangory in Obercanada, ſo wußt' ich aus der Sage, hatte der Wald bis an die Waſſerfälle in Untercanada gebrannt; das ſah ich. Hier aber ſtanden die köſtlichen Rhododendrons, die Cedern, die Kalmien — ach, und die Cypreſſen! Mit Herzklopfen erblickte ich die Stadt! Ich mochte kaum hinſehen, und mein Aug' ſchweifte verlegen und irr' in ihrer Umgebung, feucht auf den Felſen und Bergen, den Seen und Städten, den Inſeln im Strome umher — bis ſie wieder auf dem prächtigen Hauſe des Freundes ruhten und fragten, ſehnſüchtig und bang, ob meine Coo darin ſei? Ich ſtand mit gefalteten Händen, und während ich erſt meinen Weg wiederholte im Fluge der Gedanken, ſah ich auch drüben über dem Strome die blauen Berge brennen, Neu-Braunſchweig! Ich ſenkte die Augen, die Alles nur dunkel ſahen wie in einem Flor. Meine Stiefeln waren abgeriſſen, ich war ſchwarz bis an den Gürtel, ich hatte das Anſehen eines Köhlers. So ruht' ich am Waſſerfall bis zu Sonnenuntergang. Mich labte die Friſche ſeines Hauches. Die Gewalt ſeines Sturzes und die erſchütterte Luft über ihm hatte in dem ſchweren Walddampf wie aus dämmerndem Rauchtopas einen ungeheuern Brunnen ausgehöhlt, weit wie der Lilienſtein, und drei Mal

ſo hoch; und darüber ſah ich die Hellung des blauen Himmels, ſeit lange zum erſten Male, wieder. Ein Adler, der von ſeinem Nachttrunk darin aufſtieg, und welchen mein Auge hinauf bis hinaus in die Bläue verfolgte, ſtieg ſo lange, bis das Geſicht mir vom Waſſerſtaube ganz feucht war! Die Dampfwände des unermeßlichen Brunnens ſchimmerten golden vom Glanze der unſichtbar auswärts ſinkenden Sonne — dann roſig — dann purpurn — dann violet; und als ſie ſich bräunten, ſchlich ich in die im Dämmer ruhende Stadt.

Ich war durchnäßt, ohn' es zu wiſſen, bis ich an der Pforte des Hauſes ſtand, die ſich ſogleich nicht öffnete. Mit Zähnklappern trat ich ein. Mein Freund und ſein Weib erkannten mich nicht. Ich ſetzte mich auf den nächſten Stuhl. Sie beleuchteten die fremde Erſcheinung — ſie hatten mich auch für umgekommen betrachtet wie unzählige Andere, oder geglaubt, ich irre mit den Abgebrannten umher auf der unermeßlichen Brandſtätte, ohne Nahrung und Obdach. Aber ich ſaß hier. Jetzt freuten ſie ſich mit Thränen.

Ich ſahe mich ſchweigend im Zimmer um. Ich glaubte, ſie ſollte zu Tiſche erſcheinen — ſie! — Und meine Tochter Alaska ſollte mir, im Rücken genaht, die Augen zuhalten und mich rathen laſſen, wer es ſei, bis ſie in Thränen ausbrach und an meinem Halſe hing! —

Nichts von alle dem! Ich getraute mich nicht zu fragen. Sie ſchwiegen, um mir nicht unendlichen Schmerz zu erregen. Erſt als ich zu Bette ging, hielt mich der Freund an der Hand feſt und fragte, die Augen niederſchlagend: „Dein Weib kommt doch nach?“ —

Ich ſuchte ſie hier! war Alles, was ich ſagen konnte. Ich

hatte große Umwege, lange Aufenthalte gemacht — und ſie war nicht hier.

Die Thränen in dieſer Nacht gaben meinen vom Rauch entzündeten Augen den Reſt. Ich wußte am Morgen nicht, daß lange ſchon Tag geworden war. Fieberphantaſieen hatten mich eingenommen, und wer nun aus mir ſprach, wer in mir litt — lange Tage und Nächte — das war ich nicht mehr. Und doch! denn — —

„Wie durch einen Zauber ward ich wieder geſund! Ich machte eine höchſt beſchwerliche Reiſe nach Saint Réal's Wohnung. Sie war nicht mehr. Die Schafe irrten hirtenlos umher, die größeren Hausthiere alle waren umgekommen. Ich zog nach unſerem verlorenen Dorfe. Ich fand noch Inſeln von Wald. An andern Orten lagen vom Feuer umſchloſſene wilde Thiere mit verſengten Pelzen. — Mein Haus — es ſtand! Die Papageien flogen umher. Ich ſah wieder durch die grünen Jalouſieen zum Fenſter hinein. — Da ſah mich der Geiſt wieder aus dem Spiegel an! Da ſtand das Wiegenpferd mit finſterem Geſichte! Da lag der angefangene kleine Strumpf — ich ſeufzte, ich ſahe zu Boden, da lag der Teppich gebreitet, den Eoo gewirkt. — Ich ging weinend hinein; ich berührte mit der Hand ihren Webſtuhl, den langen ahornen Stiel ihrer Apfelpreſſe; ja ich trat mechaniſch ihr ſchnurrendes Spinnrad, bis mir vor Wehmuth der Fuß verſagte. Ich ſtieg in den Keller — da ſaß Eoo! und ob es gleich ſonſt finſter darin war, umfloß ſie ein Licht, deſſen Quell ich nicht wahrnahm. Sie ſtand nicht auf, ſie ſchwieg — ich ergriff ihre Hand — ſie war kalt. Eoo war todt! — und doch ſchlug ſie — wie mir zu Liebe, die Augen noch ein Mal auf!

ſie lächelte wieder, ſie drückte mir lange die Hand — dann ſenkte ſie ſanft den Kopf auf die Bruſt und war todt.“ —

Und ich erwachte! Denn Alles war nur ein Traum. Meine linke Hand, mit der ich die ihre gefaßt, hing noch zum Bette hinaus, und ich war erwacht durch ein ſanftes Anfaſſen derſelben, ein Weinen darauf, und durch ein fröhliches, aber gedämpftes Rufen: „Der Vater erwacht! er ſchlägt die Augen auf!“ —

Ich that das wirklich; aber ich ſahe Niemand. Aber in mein Bewußtſein dämmerte das Wiſſen: Alaska, meine Tochter ſei hier! Sie ſei gerettet. So lag ich wieder ſtill.

Am Abend las man die Zeitung, die hier überall einer öffentlichen Schule gleicht, die wie durch Zauber im ganzen Lande gehalten wird für die Schüler der neuen Welt, das heißt für alle ihre Bewohner. Denn hier bei uns iſt dem Volke nichts vorzuenthalten. Es war ein Blatt „Freeman's Journal“ aus Philadelphia. Die Furcht vor einem durchgängigen Brande des Waldes, der von der Hudſonsbai bis hinab an die Spitze von Florida faſt ununterbrochen die Staaten bedeckte, hatte ſich ſo ſehr der Gemüther bemächtigt, daß man in Neu-York die Erſcheinung zweier Engel glaubte, welche den Untergang der Stadt auf den 19. Januar 1826 ihren Bewohnern verkündigt. Denn jetzt ſchien Alles möglich. Unter den Geſchichten, welche das Blatt alle Wochen aus der alten Welt „mittheilt,“ war eine aus Rußland. Ein Weib war im Schlitten mit ihren 5 Kindern nach der entlegenen Kirche gefahren, und auf der Nachhauſefahrt hatten ſie 5 Wölfe verfolgt. Sie war gejagt, bis Schweiß ſie und das kräftige Roß bedeckte. Endlich hatte ein Wolf ſie erreicht, und um ſich zu retten, hatte ſie ihm das älteſte Kind hinaus geworfen — worüber er hergefallen. Und in der Mordluſt und Stil-

lung des Hungers war dieſer verſtummt. Aber bald hatte der Zweite die Pfote hinten auf ihren Schlitten gelegt, und um ſich zu retten, hatte ſie jetzt das älteſte Kind ihm zur Beute gegeben. Und ſo endlich dem fünften Wolfe das fünfte Kind — von der Bruſt. Und wohlbehalten war ſie in einem Bauerhofe angelangt, wo die Bewohner ſo eben in ihrer Scheune gedroſchen. Sie hatte ihre Rettung erzählt, und die Weiſe: wie? Da hatte der Sohn des Hauſes gefragt: ob ſie das wirklich gethan? und auf ihre Bejahung hatte er ihr den Kopf mit dem Flegel zerſchmettert; und der Menſchenkenner und Menſchenfreund Alexander hatte den Rächer der Menſchheit liebreich begnadigt. — —

Tiefes Schweigen herrſchte im Zimmer. Alle erſchöpften ſich in Muthmaßungen: das Weib, ja die Mutter auf irgend eine Art zu entſchuldigen — denn das Blatt einer Lüge zu zeihen, kam Niemand an. Und ſie beruhigten ſich erſt, als ein fremder, neueingewanderter katholiſcher Prieſter ihnen erklärte: die fünf Kinder ſeien nicht Kinder des Mannes jenes Weibes geweſen; der Pope habe ihr deswegen dieſe fünf Kinder in der Beichte — ihre fünf Sünden genannt — und dieſe fünf Sünden habe das Weib den fünf Wölfen geopfert, nicht die Mutter ihre fünf Kinder.

Ich fühlte — ein Hund hatte ſich zu meinen Füßen auf's Bett gelegt, und manchmal leckte er mir die Hand. — Unſere Ariadne war da! Gott, und mein Weib! Denn Alaska ſagte jetzt zu Eoo: Nicht wahr, Mutter, ich bin dein Kind!

Ich vernahm nichts weiter, die Sinne vergingen mir wieder.

Und ſo verfloſſen lange Tage, lange Nächte. Ich fühlte nur einſt Kühlung auf den Augen, Thränen auf mein Geſicht geweint, und eine heiße Wange an meine geſchmiegt. Dann war

das lange nicht mehr. Aber eines Morgens ſah ich meinen Okki vor mir ſtehen, der ſchwer ſeufzte; Ayana hielt ihn an der Hand — und d'Issaly ſaß in der Ecke des Zimmers, die Arme in einander geſchlungen, mit geſenktem Kopfe.

Sanfte Geſänge hatten mich aufgeweckt. Der Hund wartete vor mir auf. Nun wußt' ich erſt deutlich: meine Tochter, mein Weib waren da! Ich bat, ſie zu mir zu rufen, aber Ayana verneinte das, ſanft weinend, mit leiſe bewegtem Haupt. Dann trat ſie ans Fenſter. Ich wollte zu ihr geführt ſein — und Okki ſprach: „Komm' in den Garten! Aber d'Issaly ſprang auf und wehrte dem Kinde. Nur ſo viel erfuhr ich jetzt: der gute alte Saint-Réal hatte nicht Kraft zur Flucht gehabt. In einer Berghöhle war er ſitzen geblieben; die beiden Frauen hatten ihn nicht zu tragen vermocht; bis ſie der Dampf der entzündeten Steinkohlen daraus vertrieben, hatten ſie treulich bei ihm ausgehalten. Dort ſaß er nun, geſtorben noch eh' er erſtickt. Coo war zur rechten Zeit gekommen! Sie hatte die beſten Wege gefunden. Und ſo erklärte ich mir Alaska's Thränen als das Opfer für ihren Pflegevater, deſſen — Fürſtenthum ſie nun geerbt, aber daran nicht dachte. D'Issaly hörte von dem Vermächtniß, es ſei hier niedergelegt; und er wollte ſpäter einmal in den Wald, in die Höhle mit Männern kehren, die des armen Alten Tod bezeugten, die den Geſtorbenen begrüben, in ſeinen Kleidern, ſelbſt mit ſeinem koſtbaren Ringe am Finger, wie Alaska verlangte, und daß ſie zugleich ihm darin ein Denkmal, doch eine Inſchrift von Erz oder Marmor ſetzten.

Endlich nach Tagen ſtand ich auf. Ich trat an das Fenſter, das den tiefen Garten überſehen ließ — man wollte mich hinwegziehen, ich konnte nicht widerſtehen, trat mitten ins Zimmer und

ſahe nun wie es Aſche regnete über das Land. Stürme hatten ſie in die Wolken gekräuſelt, weit umher geführt, und in dem ſchweren Herbſtgewitter, das göttlich am alten heiligen Himmel rollte, fiel ſie als ſchwarzer Schnee hernieder, oder, mit den großen Tropfen gemiſcht, als ſchwarzer Regen und deckte das Land und das herbſtliche Grün und die rauſchenden Bäume.

Coo war nicht zu ſehen. Niemand ſprach, mir graute zu fragen, denn ich errieth. Der Freund erzählte mir nur, ſie ſei gekommen, ſie habe mit Freuden gehört: ich ſei da! Aber Okki? — hatte ſie erblaſſend gefragt. Ach, der war ja noch in dem letzten Dorfe geweſen — und eh' ſie gehört, war ſie tödtlich erſchrocken, und meine Krankheit hatte ihr den vermeinten Verluſt beſtätigt. Sie hatte tauſend Angſt um uns ausgeſtanden, ſeit ſie ihre Alaska bei ſich gewußt — und jetzt war ihre Natur erlegen. Mein Anblick hatte ſie tief erſchüttert, ſie hätte mich gern, ſchnell, noch ſchnell geneſen geſehen! bald, nur bald mir wieder das Licht der Augen gegönnt, damit ich den Troſt genöſſe, ſie — ach, ſie noch einmal zu ſehen in dieſer Welt. Nichts hatte ſie gehalten; und obſchon ſelber ſchwer erkrankt, war ſie hinaus auf die Hügel geſchlichen und hatte mir Kräuter geſucht, ſie gepreßt und den Saft mir auf die Augen gelegt. Das war alſo die Kühlung, das waren die Thränen geweſen, das die heiße Wange!

Der Freund ſchwieg. Ich frug nichts weiter. — — Sie hat den heiligen Troſt gehabt, ihren Okki wiederzuſehen, ſetzte die Frau des Hauſes nach einiger Zeit hinzu. Auch ihre Schweſter hatte ſie wiedergefunden, und die Lieben waren Alle bei ihr! Der Arzt verſicherte ihr: der Vater der Kinder werde geneſen. —

— — „Die Geſänge" habt Ihr ſelber gehört, ſetzte d'Issaly hinzu, und wißt ſie zu deuten!

* * *

— Es war ein prachtvoller Abend, als ich, meinen Okki an der Hand, zum erſten Male in den Garten hinunter ſtieg und bis in das Rhododendrongebüſch zu den Kalmien ging.

Hier liegt die Mutter! ſprach Okki. Ich ſtand mit Herzklopfen, ich ſah ihn an. Und jetzt bemerkt' ich erſt — ſein ſchönes Haar war abgeſchnitten! Ich wußte warum. Ich ſah einen grünen Hügel — ich kniete hin, ich umfaßte die kühle Erde ſtatt des ſchönen lebens- und liebewarmen Gebildes, das ſie bedeckte! ich weinte in die gebeugten Augen der Blumen ſtatt auf die Augen und die Stirn, die darunter nun ruhig ſchliefen. Die Abendſonne vergoldete die Welt — Wolken, Felſen, Strom und Cypreſſen, und in ihrem Glanze ſtand auch Alaska zu Füßen des Muttergrabes und ſtreute ihre Locken darauf als Opfer, nach dem frommen Gebrauch ihres Volkes. Und wie ich ſie ſtehen ſah, mußt' ich bei mir ſprechen: Da ſteht dein Weib, deine Coo, die Mutter! nicht allein an Geſtalt und Bildung jugendlich verklärt — ſondern wirklich: — ihre fromme Seele, ihre Liebe ſteht ſchauernd da und ſchaut und liebt mich mit weinenden Augen lächelnd an, und blaß und zagend wie ein Engel. Die Liebe lebt! Sie iſt nicht allein ein Geiſt! ſondern ſie ſchafft auch und wirkt, und ihre ſchönen Wirkungen leben und wirken und lieben uns wieder! Coo rettete ihre Tochter. Und das Gebild, das ſeine Locken ihr ſtreut, iſt nicht die Tochter — nicht ſie allein — ſondern heilig verſchmolzen: auch die Mutter! ein goldenes Werk mit Asbeſt geſchmolzen, mit Silber verſetzt — aber das Silber iſt Alaska — das Gold iſt Coo — das Feuer aus Asbeſt aber iſt die Liebe! —

Und nun zog ich die Tochter an meine Bruſt, und wie ſie vor Wehmuth glühte und doch blaß war, küßte ſie mich mit Coo's

Lippen, mit ihrem Kuſſe! Ihre Arme wanden ſich um meinen Hals, und ihr Herz ſchlug an meinem Herzen! Und das ſchöne Gebild war mein durch ſie — mir war es die Mutter — ach, und zugleich ihr Kind, mein Kind! O Wehmuth und Seligkeit! — Die Abendröthe nahm ich zum Angedenken an den Brand! Jede Morgenröthe wollt' ich an Coo gedenken! Und ſo wie, nach jener Sündflut durch die Waſſer, der Regenbogen ein Zeichen der Huld des Himmels geworden, ſo ſollten die ewigen hellen Geſtirne, die über uns Weinenden jetzt heraufgeſtiegen, mir Funken des Brandes bedeuten, ſo oft ich des Nachts zum Himmel nach meiner Coo aufſah — als Zeichen des Friedens und ihrer Liebe!

Unglückliche Liebe.

Novellenbouquet.

Motto:
Einen lieben, den Andern nicht haſſen.

Digitized by Google

—„Nur die lieben kleinen Kinder wünschen sich einen neuen Vater, wenn der wahre, der gute, der erste gestorben ist; oder eine neue Mutter!“ — begann mein Freund Sever zu mir. „Sie plagen den Vater um eine Mutter, oder die Mutter um einen Vater, weil sie glauben, sie werden das gute Herz, die freundlichen Augen, die holden Worte, die ganze geliebte Gestalt aus der Erde, aus dem Himmel oder aus der unbekannten Welt wieder erhalten, aus welcher ihnen noch Alles wie ein Wunder kommt, die Alles noch immerfort zu besitzen und ersetzen zu können scheint, da sie gar so reich, so voll, so schön und ihr Alles ist. Wir wissen aber, die lieben kleinen Kinder irren! Und später sehen sie selbst, daß sie ihre heilige Liebe, wie eine unvertilgliche Winde, nur um einen dürren Stock geranket haben! Denn was wäre dann Vaterliebe oder Mutterliebe, wenn sie jeder Fremde, jede Neue eben so gut gewähren könnte, wenn sie auch wollten? Knaben aber sind oft schon wie rasend, wenn sie ihre zur Wittwe gewordene Mutter wie närrisch werden sehen, und mit Blicken an einem andern Manne hangen, seine Liebkosungen erdulden, oder wohl gar erwiedern. Die gewöhnlich dabei beobachtete Heimlichkeit und Scham davor sollte eine Wittwe bedeuten, wie sehr ihre Knaben Recht haben, daß ihre Mutter, obgleich der

Vater dahin iſt, dennoch ſein Heiligthum ſei und ſein Beſitz, ſo lange ſie lebt, und daß Unglück und Tod die Liebe nicht aufheben, ja nicht unterbrechen. Ich habe einen Knaben gekannt, der dem Bräutigam ſeiner Mutter in der Abendſtunde mit heiligen Thränen Raſen vom Grabe des Vaters zu reißen lief, ihn in eine Schüſſel that, und die Schüſſel zu den Lichtern auf den Tiſch ſtellte, woran ſeine Mutter Verlobung feierte. Sie frugen nach langem Schweigen, was das ſei? Da ſchluchzte der Knabe nur; ſeine Lippen bebten, er konnte nicht ſprechen: „Raſen von Vaters Grabe!“ ſondern er fiel in Ohnmacht. Die Mutter, die leichenblaß da geſeſſen, ſprang zu und hielt ihn in ihren Armen, und als er zu ſich gekommen, wandte er ſich von der Mutter mit dem Geſicht; aber ſein Arm hielt ſie doch feſt um den Nacken. Und als er ſich aufſetzte, war der Bräutigam fort — die Lichter bis auf zwei ausgelöſcht. Die Mutter ging zu Bett, und am andern Tage ging ſie in die Kirche, ihr Herz zu befeſtigen und ſich auszuweinen, und der nachgeſchlichene Knabe ſahe ſie von fern, blaß und ſtill und fromm wie eine Heilige ſitzen, und weinte vor Schreck und vor Entzücken, und ſchlich ſich fort. Und als die Mutter nach Hauſe kam, ſchloß ſie ihre kleinen Töchter an's Herz, alle, alle drei, und ſprach kaum verſtändlich vor Rührung: „Meine lieben Kinder! Ich bleibe Eure Mutter! Zeitlebens!“ Und auch der Knabe ſchlich ſich hinzu, und wollte ſich an ſie ſchmiegen; aber ſie ſprach nicht, ſchloß vor ihm die Augen und lächelte ihn dann erſt an. — —“

„Wo willſt du damit hinaus?“ frug ich meinen Freund.

Aber nur noch entrüſteter fuhr er fort: „So ſind Kinder, ſo ſind Knaben und Mädchen! Was ſollen dann erſt ſchon vernünftige, große erwachſene Kinder — wie Ich, eins von zwanzig Jahren,

thun, wenn der Vater wieder heirathen will? — Antwort! Für was ſoll ich ihn halten? — Und vernünftig ſoll ich das anſehen, das heißt, wie von Holz, taub, ſtumm, fühllos, — denn ich ſoll zu meines Vaters Hochzeit kommen! Hier iſt der Brief! Lies! Bruder, Freund! Verkenne Du mich nicht und halte mir Alles zu gut! So viel ſag' ich zuvor."

Er ließ mir den Brief auf dem Tiſche, worauf er ihn geworfen hatte, — und war fort, als ich ihn geleſen und mich umſah, um ihn zu tröſten oder doch zu beruhigen mit der Erfahrung, daß ja ſchon viele hunderttauſend Wittwer wieder geheirathet hätten, und nicht allein geſetzte Wittwen, wie ſein Vater, ſondern Jungfrauen und oft gerade die jüngſten Mädchen. Den Troſt mußte ich alſo wieder in meinen Herzbeutel thun.

Mein Freund kam heut nicht wieder; morgen nicht; ich ſah ihn nicht mehr; ich konnte ihn nicht auftreiben; Niemand hatte ihn mehr geſehen — er war fort. Gewiß zur Hochzeit!

Aber Er war nicht allein überraſcht worden. Auch ich ſollte es ſein! Ich hatte ein ſchönes Mädchen gekannt, geehrt, bewundert, einzig begehrt, das heißt nur — geliebt. — Auch Sie war fort mit ihrer Mutter! Die Mutter hatte mich beſonders die letzten Wochen her ſehr gütig behandelt und ſichtbar meinem Freunde vorgezogen, mit welchem ich öfter in ihrem Hauſe war. Dagegen hatte ſich die Tochter immer mehr von mir zurückgezogen, und ſo war mir geweſen, wie tauſend Menſchen, denen die klare ſchöne Sonne hinter Wolken verſchwindet, und denen dafür der liebe Altmond aufgeht, ſo warm und freundlich er kann, nämlich herzlich kühl und unerquicklich. Sie waren reich, ſie waren angeſeſſen, ſie waren alſo nicht verloren, höchſtens auf kürzer oder länger verreiſet. Der Herbſt war angegangen, die verdrüßlichen

Winternächte und Tage ſtanden wie ein Trauergefolge vor der Thür — und doch ging ich auf's Land, auf mein Gut, und hoffte vielleicht, oder ſehr ſchwerlich doch meinen Freund von dort aus öfter zu ſehen, da ſeines Vaters Gut mit meinem grenzte.

Mich drängte es, meines Freundes wegen, ſeinem Vater einen Beſuch abzuſtatten. Auch war ich neugierig auf die neue Nachbarin; denn wenn ich einmal heirathete, war ſie gar keine gleichgültige Perſon, für welche man Nachbarn und wohl gar Nachbarinnen gewöhnlich zu halten pflegt; doch mit dem größten Unrecht; denn von Nachbarn, beſonders den Nachbarinnen, hängt unſer Ruf, unſere Ruhe, und ſomit unſer Glück ab. Ich fuhr alſo in Fiocchi hinüber.

Vor dem Schloß liegt ein Garten; ich ſtieg an der Gartenthür ab, ging und begegnete meinem alten Nachbar, dem neuvermählten Ehemanne, mit wem?— mit meiner zukünftigen Braut, mit Herſilie, die ſehr trüb neben ihm herging. Er ſtellte mich ihr nicht vor, ſie nicht mir, ſondern wir gingen hinein, während ich meiner kaum mächtig war. Doch drückte ſie mir heimlich die Hand. Abſcheulich! doch wer fühlt immer ſo rein, wenn er geliebt hat und noch liebt. Gunſt der Liebſten gegen uns löſcht nicht die Liebe ſogleich aus. Ich zuckte nur und erſchrak. Ich wußte, daß mein Freund ſich ebenfalls um ſie beworben hatte, und nun ich wußte, wen ſein Vater ihm weggeheirathet hatte, nun begriff ich ſeinen heftigen Unmuth, ſein Unglück und ſeine Wuth aus dem Toben des eigenen Herzens, auf dem es wie Felſen lag. Aber mir ward leicht, als mir im Schloſſe die wahre gnädige Frau vorgeſtellt ward — meiner Geliebten Mutter! Und mit einem jener ſcharfen weiten Blicke ins Leben, die der Menſch bei plötzlichen, wichtigen Veränderungen ſo fähig zu thun iſt, und

ſo geneigt, ſah ich Herſilien in einer ſonnigen Gegend, worin mein Freund nicht zu erblicken war; aber Ich, — ich ging Hand in Hand mit Herſilie, und wie viel Kinder um uns liefen, konnt' ich nicht zählen, denn mir ward Seligkeit-trüb vor den Augen, und ich erröthete hoch vor Herſiliens wirklicher naher Geſtalt, die wieder vor mir den Athem anzuhalten ſchien! Die Mutter ſetzte ihre in der Stadt angefangene Mondſcheingunſt gegen mich fort; auch der neue Stiefvater — — — wollte mir ſchon von alter Zeit her wohl, und jetzt doppelt. Ich konnte, ich ſollte errathen, und errieth mein Glück und meines Freundes Unglück, als fände ich eine große Perle in einer todten Muſchel oder einen zerſchmetterten Diamant in einem unverſehrten Feuerſtein — wie ich nun empfinden wollte, als Ich, oder als mein Freund, nach welchem ich angelegentlich frug, über den man aber verlegen, ſehr verlegen und zornentrüſtet ſchwieg. Nur Herſilie wandte ſich weg.

So viel ſah ich: hier war mehr vorgefallen, als ich wußte. Freundlich wiederzukehren und lange zu bleiben eingeladen, ſchied ich bekümmert.

Mein Paſtor gab mir Aufſchluß. Er beſuchte mich meines Bruders Curt wegen. Die Kirche war in meinem Dorfe; eine Haus- oder Schloßtrauung hatte nicht ſtattfinden können, weil der Paſtor, an Schmerzen leidend, nicht hinüber fahren, reiten, oder gehen können, und die Sache hatte dringend geſchienen. Er erzählte mir: „Gnädiger Herr, was ich ausgeſtanden! Der alte Herr kommt zur Trauung mit ſeiner Alten und ſie ſtellen ſich an den Altar. Da drängt Ihr Freund, ſein Herr Sohn, den Vater und die Stiefmutter weg, zieht ſeine Braut, wie er mir ſagte, mit Gewalt aus den mitgekommenen Gäſten heran, und will getraut ſein. Das Gut ſei von ſeiner Mutter; er werde der Herr oder ſei

es ſchon! — Der Vater reißt ihn bei Seite, ſagt ihm, ſeiner Meinung nach leiſe, aber aus Leidenſchaft verſtändlich genug: daß ein Gut jetzt ein Uebel ſei, und das ihre voller Schulden, — daß die Tochter kein Geld habe, ſondern die Mutter, und daß er ihm zu Liebe bloß in den ſauren Apfel beiße. Der Sohn war nicht zu bändigen und ich mußte ihn in die Sakriſtei verſchließen laſſen, während die alte Braut kaum mehr zu bewegen war, ſich mit dem alten Herrn trauen zu laſſen; denn der junge Herr war in meinem dahängenden Prieſterornat die Treppe herauf auf die Kanzel getreten, und hielt mir, ſeinen Eltern und der ganzen Welt eine höchſt anzügliche, wahnſinnige Rede; denn gewiß hatte ſein Verſtand gelitten. Ich ließ mich nicht ſtören und eilte zum Schluß. Ich erlöſete ihn nachher aus der Sakriſtei und entließ ihn — die deutlichen Spuren des Irrſinnes erkennend, und frage bei Ihnen, gnädiger Herr, ob ich gleich Anzeige machen ſoll, oder erſt Bericht auf Anfrage von Oben?"

„Wo iſt denn mein armer Freund?" frug ich den Paſtor.

„Den Eintritt in das Schloß hat man ihm verwehrt. Er irrt umher — bei den Kohlenbrennern, bei den Ziegelöfen, in den Feldhütten, in Schäfereien, und iſt überall und nirgends, und die Kleider hängen ihm vom Leibe. Mein Knecht hat ihm im Walde begegnet. Herſilie ſoll ihn heimlich aufſuchen, auf ihren deshalb ſehr weit ins offene, leere, von Weitem her überſehbare Feld gewagten Gängen."

„Vielleicht gelingt es mir, ihm beizukommen", ſagte ich, tief bekümmert um meinen im Herzen ſo recht, ſo zartfühlenden Freund, dem ich nicht zürnen konnte; — denn ich war es ſelbſt als Knabe geweſen, der meiner Mutter als Wittwe und Braut den Raſen vom Grabe des Vaters auf den Verlobungstiſch geſtellt. Ich be-

ſchloß, Zettel an die bemerklichſten Bäume im Walde zu ſtecken mit den Worten von meiner ihm wohlbekannten Hand: „Komm zu mir!“ Oder Kleider und allerhand Lebensbedürfniſſe an die Orte zu ſchicken, wo er einkehrte, oder ſich zuletzt einwohnen würde. Dabei gab mir mein Herz ein, den Paſtor zu bitten, meinen Freund auch zu ſich ins Haus — zu meinem Bruder zu nehmen, wohin dieſen meine geſtorbene Mutter gegeben, als zu einem verſtändigen, herzenskundigen, in ihrer Nähe wohnenden Manne, der ihn mit Hülfe des Arztes von ſeiner Krankheit herſtellen ſollte. Ich frug niedergeſchlagen nach meinem Bruder Curt, und ob ich denſelben nicht bald einmal beſuchen dürfe?

„Noch nicht! nur ſehen auf ungemerkte Art, wenn er ſchläft oder am Clavier ſitzt und ſingt; — denn dann iſt er nicht bei mir, ja nicht bei ſich!“ erwiederte mir der Paſtor. „Doch muß ich Ihnen etwas vertrauen, was Ihnen nicht lieb ſein wird,“ — ſprach er zögernd weiter. „Man glaubt in der Gegend, Ihr Herr Bruder ſei melancholiſch oder tiefſinnig geworden, weil er Ihretwegen enterbt worden ſei; wie jetzt Ihrem Freunde von ſeinem Vater bevorſteht; indeß Sie doch nur die Güter erhalten haben, weil er von der Grenze von Italien ſchon mit den unleugbarſten Zeichen eines unheilbaren Wahnſinns zu Ihrer Frau Mutter zurückkam. Sie möchten die wahren Umſtände, die nicht mehr zu ändernde eiſerne Urſache, doch der Welt oder nur einigen nähern Freunden — beſonders Frauen bekannt machen. Unter Ihrer Frau Mutter Nachlaß muß ſich ein ſehr langer Brief aus Duino befinden, worinnen er ihr, als ſeiner theilnehmenden mütterlichen Freundin, die Begebenheit redlich erzählt. Suchen Sie nach; — ich habe, der einzuleitenden Cur wegen, das Manuſcript mit dem Doctor geleſen, ſtudirt; es iſt in ſchwarzen Saffian gebunden,

und damit der Buchbinder es für eine Novelle halte, habe ich dem kleinen Werke den Titel gegeben: Die Grotte von Corneal.“ —

Ich zog den Paſtor zur Tafel und ging dann, meinen Bruder Curt zu ſehen, wenigſtens während er ſchlief. Die Fenſter ſeines Zimmers zu ebener Erde waren offen; ſpät und gleich groß geſetzte Kirſchbäume blühten davor und verſäuſelten Duft, und jede Blüthe ſchien ſelber zu ſurren; — aber es waren die unzähligen Bienen darin. Wir öffneten leiſe die Thür. Da lag er, bis über den Kopf zugedeckt, auf dem Sopha; über demſelben ſtand an der Wand, auf einer hervorſpringenden Conſole, der Kopf eines zauberiſch ſchönen Mädchens aus weißem Marmor. Ueber dem Clavier hing in goldenem, aber mit Willen ſchwarz geräuchertem Rahmen eine Vorſtellung der Schlacht bei Navarin. Auf dem Notenpult lag ein Geſang aufgeſchlagen, der viel gebraucht ſchien; denn das Papier war vielfach, gewiß nur von Thränen, betropft, die eingetrocknet, große runde Spuren gelaſſen. Die Muſik war von Beethoven geſetzt und Urſchrift; die Worte des Geſanges aber riefen mir zu:

Selige Stunde des erſten Umfaſſens,
Wo ſich die Seele der Seele ergiebt!
Reiz des Erröthens und Reiz des Erblaſſens,
Heiliges Fragen: „Haſt Du mich geliebt?“
Zittern und Stammeln und himmliſches Blicken,
Küſſe wie Feuer und Glück zum Erſticken,
Reines Umfangen, herzinniges Drücken!
Wonne der Liebe! der Schönheit Entzücken!
Alles und Alles auf ewig erſtrebt —
Wer dich erlebte, nur Der hat gelebt!

Unter dem Leſen bildete ſich mir im Innern deutlich Her=

iſliens Geſicht, und als ich vom Blatte wegſah, ſtand ſie anſchaubar wie ein Luftbild oder eine Nebenſonne vor meinen Augen; denn auch ich wollte nur die gemeinte Stunde erleben, um gelebt zu haben, und dann gern ſterben; obgleich das erſte Umfaſſen der Liebenden nur iſt, wie einen ſchönen jungen Obſtbaum ſetzen, der ja nachher erſt viele ſchöne Jahre ſeine Früchte tragen ſoll. Die Blüthe der Liebe iſt nicht die Frucht, nur ihr reizender Anfang; — aber der Blüthenſtiel iſt derſelbe Stiel der Frucht, die klein und grün und ſchwellend und immer ſchwellender unter der Blüthe ſchon anſetzt, die ſie reif noch als kleine ſchwarze Krone trägt; und die goldenen Staubfäden ſich mitten im Herzen der Frucht eingeſchloſſen als geheimnißvolle Kerne, wie wir Kinder eingeſchloſſen ſind im Herzen der Eltern! — Ich ſeufzete ſchwer, für mich, für meinen Bruder, der die Blüthenzeit erlebt und gelebt hatte — wie er gemeint; denn daß meine Anſicht, meine Meinung die der Natur gemäße, wahre ſei, bewies eben ſein Unglück — denn er hatte gelebt — und war doch todt für die Welt; wer aber recht für die Welt lebt, der ſteht lebendig in ihr wie ein Fruchtbaum. Am ſchwerſten ſeufzte ich für meinen Freund; denn ich vermeinte, mich ihm zu Liebe zu überwinden; aber Herſilie machte ſeinen Sieg unmöglich, und alſo auch meinen, wenn ihr auch ſein Schickſal zu Herzen ging, und noch tiefer — mir! Wenn es auch räthlich geweſen, ſo zog ich doch vor, meines Bruders gewiß blaſſes Geſicht, ſeine lebensmüde Geſtalt nicht zu ſehen; denn jetzt ſah ich ihn noch in der Erinnerung klar vor mir ſo, wie er von mir und der Mutter geſchieden: blühend, lebenskräftig, glühend und ſchön, o ſo ſchön und doch nicht eitel, ſondern deſto ernſter gehalten — voll Unſchuld, die voll göttlicher, reizender Unwiſſenheit über ihren eigenen Werth

bei Menſchen, bei Männern und Frauen — von Werth — den höchſten Werth erlangt. — Seine Hand hielt einen jahrealten verdorrten Blumenſtrauß; ſeine Offizieruniform hing in einem Glasſchrank; der Säbel, der goldene Helm und das Ritterkreuz. Der Kirſchblüthenduft erfüllte das Zimmer; das Geſurr der Bienen ſurrte ihm Schlummer; die Sonne ſchien durch das verfärbende Weinlaub und überſchüttete ihn mit ſchwarzen Schatten der durchſichtigen blanken Trauben! Das Auge des heiligen Himmels war alſo über ihm offen — und gewiß auch des Himmels Seele ihm nahe — und das große unſichtbare Herz der Natur ſchlug auch ihm — ja, es ſchlug in ſeinem Herzen!

So ging ich. Das ſchwarzgebundene Heft ſuchte ich, fand ich, las ich zu Nacht. Ich fand den gewaltigen Inhalt ganz geeignet, im Hauſe meines Nachbars, im Herzen des Vaters meines Freundes, den größten Eindruck zu machen. Der Vater war krank, hörte ich; er wollte über ſein Vermögen beſtimmen, das er mit ſeiner Frau Vermögen faſt ganz gerettet und neu geſichert hatte — und meinen Freund, der gefährlich verſchuldet war und im Leben ſeinen Weg zu machen und anzutreten kein Bettelmann ſein durfte — den wollte er enterben! Auch Herſilie mußte ſich entſcheiden! Ich mußte Gewißheit haben, und ich geſtand es mir nicht, die ſüßeſte, glücklichſte ſtand mir bevor — mir!

Ich ging alſo auf acht Tage hinüber zu meinem alten Nachbar. Das ſchwarze Heft mit der goldenen Ueberſchrift oder dem Ueberdruck auf dem viereckigen Deckel nahm ich mit und verbarg es nicht, ſo daß es bald die Neugier Herſiliens reizte und ihrer Mutter. Ein Taſchenbuch mit zwei noch erregenderen Geſchichten — wenn ich ihrer bedürfte — trug ich verborgen bei mir. Man kann auch den Herzen zu weh thun! Doch nichts wirkt deutlicher

auf die Gemüther, als eine Lehre durch Beispiel; denn wir denken uns und die uns Umgebenden still dabei an die Stelle der aufgeführten Personen, möchten ihr Glück, und suchen ihr Unglück zu vermeiden; vergleichen still, beschließen still, und handeln dann klarer, gebessert und besser. — Des Vaters und der Mutter Empfindung hatte sich nur tiefer und bitterer in ihre Seele geätzt. Hersilie war noch verlegener gegen mich, aber ruhiger auch, vielleicht aus Ergebung, aus Achtung der Mutter. Als wir nun eines Abends noch lange aufsaßen, ward ich aufgefordert, mein Heft doch endlich vorzulesen. Die finstre Nacht draußen, der sausende Herbstwind, meine Stimmung, aus Güte gegen den Freund wehmüthig, und aus Hoffnung erregt, und aus Liebe weich — Alles paßte wohl zu meiner doppelt und dreifachen Absicht. Der Schirm der Lampe ward niedergelassen, mein Gesicht verschwand in Schatten, und milder Schein floß auf die rührenden aufgeschlagenen Blätter. Ich schwieg noch lange, sahe dann Alle an, die mit verschatteten Häuptern und Busen um mich saßen, und fing dann langsam und ruhig an zu lesen:

Die Grotte von Carneal.

Novelle.

Ich stellte einen Telegraphen vor. Ich war in der That nicht mehr; denn alle Nachrichten, die während des Krieges mit den Türken aus dem mittelländischen Meere heraufschallten, und sich in Triest, gleichsam dem Spinnenwinkel des adriatischen Meerbusens oder diesem Sackgäßchen von Europa, fingen, die spedirte ich von da aus ins Land hinein, weiter an meinen Hof — in der Türkei heißt es Pforte — als Geheimer.....rath. Ich war dabei auch nur eine mir selbst geheime, seelenlose Maschine; denn

was meine Zeichen zu Hause bedeuten würden, wie man sie zusammensetzen und durch sechsbeinige, mit Couriertaschen versehene Pferde signalisiren würde, das wußte ich nicht, und verstand nun bloß meinen Titel: Geheimer.....rath, hatte aber allen Respekt — vor mir verloren, und lachte im Innern, wenn Unverständige, Uneingeweihte, mich als ein halb und halb heiliges Wunderthier betrachteten. Denn mein Geschäft war leicht, das ich so sehr gefürchtet hatte, und das ich mir — so ehrfurchtsvoll denken politische Lehrjungen — so schwer und gelehrt und so peinlich rechtschaffen — eingebildet; aber leider Gottes gehörte wenig — Weisheit, bloß ein Körnchen Salz dazu; denn alles Würzen mit Zucker oder Pfeffer, alles Feuern oder Wässern war mir verboten, laut meiner streng gemessenen Instructionen; und es war bei meinem, in Kriegeszeiten doch so wichtigen Amte nur sehr viel zu unterlassen, wenig zu thun.

Ich hatte also Zeit oder Muße genug, ein Mensch zu sein und mir selbst zu leben; in meinen schönsten Jugendjahren ein unschätzbares Glück, doch auch von mir höchlich geschätzt. Meinen herrlichen Reitpferden mußte ich am Futter abbrechen; denn in Triest giebt es wenig Weg zum Reiten oder zum Fahren, wenn man nicht den steilen Berg nach Opschina hinauf galoppiren will, wie die Knaben in Newmarket auf den Telegraphenberg mit den Wettrennpferden, die sie in Athem setzen. Der Weg an der Zuckersiederei nach den Seebädern hinaus faßt sich kurz; auf den Hundsberg voll wundervoller schöner Weiber und Mädchen aus aller Welt, im höchsten Glanz und Putz, *geht* man lieber. Winkelmanns Grab in der Kirche oben auf S. Giust hatte ich bald und vergebens gesucht; denn seine Gebeine sind unter andern Menschengebeinen längst mit in die Kalkgruben geschüttet, und

vor der Kirchthür rechter Hand las ich nur auf dem unmittelbar davor liegenden Denksteine, daß — sonderbarerweise gerade 100 Jahre vor Winkelmanns Ermordung durch seinen Erzengel Archangelo — auch ein Bedienter seinen Herrn ermordet hat. Die Ruinen von Pola, das auf so schönem, grünem, hügligem Vorgebirge der Sonne zu liegt, wie irgend eine vergangene Stadt auf einer der schönsten Inseln im Archipel, hatte ich im Boot schon zweimal gesehn; Aquileja auch; von dem herrlich gelegenen Schlosse von Duino, mit prachtvoller Bildergallerie, hatte ich durch die Gefälligkeit seines Besitzers, des ausgezeichnet humanen und gebildeten Grafen von Thurn, einige mich bezaubernde Bilder mitnehmen dürfen, um sie daheim in der Stadt zu copiren. Ach, wie war mir die Arbeit so süß, wie war ich so glücklich in der reinen, schönen Beschäftigung der Sinne, des Herzens, der Seele, und in der Vertiefung in die ewig wunderbare Zauberwelt der Kunst, diese so einzig unaussprechlich wahre Welt, daß wir aus ihr hervorgehen unter die Menschen und unter den Himmel, als wäre die Natur die Mährchenwelt und die versteinerte Vergänglichkeit. Aber ach! wie ist doch nichts gleichgültig, was wir thun! Wie kann das anscheinend Gleichgültigste uns in das äußerste Elend führen — freilich je nachdem wir ihm später Sinn und Richtung geben und es anwenden auf die Welt, aus der ein jeder Stein für uns zum Basilisken werden kann. Dazu wurden mir meine Bilder.

Denn da erscholl das unglaubliche, unbegreifliche Donnerwort: „Schlacht bei Navarin!“ Bald darauf sah ich wimmernde Menschen im Pferde-Krahn ausladen; denn auch die dreifarbigen Sieger klagten den Schmerz der Wunden, und die Todten hatten mit ihren brennenden Leiber das Wort „Navarin“ in die

Zeit eingebrannt, wie ein Stüverſches Feuerwerk eben aus verbrannten Lumpen und Lunten entſteht. Auch zerſetzte und zerlöcherte Schiffe kamen, ſich auszubeſſern, und legten ſich, wie tödtlich verwundete Haifiſche, auf die Seite und reckten den weißen Bauch in die Höhe. Mitunter ward auch ein aufgefiſchter Türke im Krahne ans Ufer geſchwenkt, und es waren zehn, zwanzig ſich herumdrängende Hausväter, ja ſelbſt arme Tagelöhner oder Facchini bereit, ſie zu ſich zu nehmen und redlich zu pflegen.

Da landete auch ein Türke, wahrſcheinlich mit ſeiner Tochter; denn er war zärtlicher gegen ſie und trug ſeine ſorgſame Liebe offener gegen ſie, als Türken gegen ihre Frauen oder Geſchwiſter zu thun gewohnt ſind.

Bei dieſen beiden ſchönen Geſtalten war ich nur menſchlich, nur als junger Mann mit vollem, ſchwerem Herzen gerührt, da ich doch beſonders ergriffen, außer mir hätte ſein ſollen; denn dieſe beiden Menſchen waren in meine Gewalt gegeben, ungewiß von Wem, aber gegeben gewiß! Ich ſollte ihr Herr, ihr Schickſal über Tod und Leben ſein! Ach die Natur thut Alles offen und offenbar; ſie ſtellt den Schuldigen und Unſchuldigen ſonnebeſchienen nahe vor uns hin; ſie läßt aus den Geiſtern der Erde alle Worte laut uns vorſagen, die uns warnen, rathen, heilen und tröſten können — aber ungewiß in ſeinem Herzen, befangen, gedrängt und verblendet von eigenen Gefühlen und Wünſchen, verſteht ſie der Menſch nicht — nicht eher als nachher, wenn er zurückſchaut, wenn das Unglück wie ein Gewitter ſeine Seele gereinigt hat und nur ihr himmliſcher Athem weht.

Mir war der Tag im Hafen, wenn nicht längſt vergeſſen, doch ruhig als Bild in jene ſtille, jahrelange, himmelweite und hohe Bildergallerie zu den andern Bildern hingeſtellt, welche

jeder Menſch ganz eigenthümlich beſitzt, und die ſchöner, naturwahrer und köſtlicher iſt, als eines Fürſten Belvedere, Muſeum, Glyptothek, oder wie ſie alle heißen; denn dieſe Bildergallerie iſt der Menſch ſelber in ſeinen äußern Abdrücken, und koſtet ſein Leben.

Da öffne ich an einem ſchönen Sommermorgen, nach ſchwüler Nacht, ganz früh mein Fenſter, um die friſche, wie ſichtbar roſige Morgenluft und den Duft zu athmen, lege mich nach der noch ſtillen Straße hinaus, noch halb gekleidet, noch ſchlafgeröthet, noch halb erſt losgerungen aus ſüßen Morgenträumen. — Da ſahe — nur über die Straße hinüber — ein Mädchen heraus und erſchrak vor mir; denn gewiß hatte ſie in der Morgenfrühe geglaubt, daß Niemand ſie ſehen würde, und doch hatte ſie die Neugier und die Freude gereizt, zu ſehen, wo ſie wohnte. — Denn jener Türke war, wie ich obenhin gehört, zu dem Kaufmann mir gegenüber gezogen. — Das war ſein Kind, ſeine knospengleiche Tochter, eben ſo roſig im purpurnen Morgenroth der aufgehenden Sonne, die ſie vergoldete und ihr Schlafgemach bis hinüber an die Wand in der Tiefe erleuchtete. Um ihren Kopf war ein himmelblaues Tuch geſchlungen, das große buntgewirkte Tuch um ihre Schultern öffnete ſich, als ſie ſchnell die Fenſterflügel ſchließen wollte, und auch die grünen Jalouſieen. Ich war über ihren Schreck erſchrocken, zumeiſt aber vor ihr ſelbſt, und bat nun mit bittend erhobenen Händen, daß ſie mir ihren Anblick nicht entziehe! Und ohne ihre Augen von mir zu wenden, trat ſie nur mehrere kleine Schritte zurück in das Zimmer, bis ihr Fenſter nur von meiner Wohnung aus zu beobachten war. Sie aber ſtand mir ſonnenerhellt, klar und entzückend da; dann

ſchloß ſie die Augen; dann lächelte ſie ſo; dann war ſie verſchwunden. —

Und ich kam wieder zu mir, und holte wieder Athem; dann warf ich mich auf mein Lager, mit dem Geſicht in die Pfühle; und ob ich gleich die Augen geſchloſſen hatte, ſo hielt ich ſie mir dennoch feſt mit den Händen zu. So lag ich, während von draußen die gefangenen Wachteln ſchlugen und fernher noch eine Nachtigall: ja eine Amſel pfiff in dieſes neuen Tages Morgen das alte Lied — mir wie einen ewigen Triumphgeſang der Natur: „So leben wir! So leben wir! So leben wir alle Tage!“

Und ich weinte vor Wonne des Lebens. Mein Herz war in der heiligen Morgenfrühe aufgeblüht ... mir war wie einem ſo eben aufgeſchloſſenen Lilienkelche, in welchen zum erſten Mal das Licht der wunderbaren Sonne fließt, der er nun ſeine goldenen Staubfäden ſchuldlos zeigt, wie ein nacktes Kind der Mutter; und wie aus dem Kelche ſich unaufhörlich unerſchöpfliche, leiſe Ströme von Wohlgeruch löſen, ſo ſtrömte Wonne aus meinem Herzen; ein jeder Gedanke war eine Seligkeit, jeder Pulsſchlag maß eine ewige Zeit! — So, ſo hatte ich mir die Verwandlung durch die Liebe nicht vorgeſtellt! Für ſo reich und ſo koſtbar hatte ich dieſe ſonſt mir nur im Allgemeinen ſchöne und liebe Natur nicht gehalten! Aber nun ſah ich — ſie war mir vorher nur eine Einfaſſung von Diamanten geweſen um ein Bild, das ich nun dazu gefunden! Ich war ein neuer Menſch geworden, oder überhaupt erſt ein Menſch; der rechte, wahre, ganze, ergänzte, volle, vollſelige. Den alten Menſchen hatte ich wie eine ſchwere Verpuppung geſprengt und abgeworfen, und mir war, als hätte ich ein ätheriſches Engelsgewand angelegt, und Gott ſei mein nun erſt erkannter, gefundener Vater, ja mein wunderbarer, gnä-

diger, reicher Schwiegervater, und ich lag an ſeiner Bruſt, und er neigte ſein Antlitz auf mein Haar und ſegnete mich, und ich weinte Freudenthränen und ſchien wachend zu ſchlafen, zu träumen, und ſehnte mich aufzuwachen, und doch auch wieder ewig ſo zu ſchlafen. Und in dem Traume erinnerte ich mich wieder, wie aus uralten Tagen: Sie .... ſie hatte, voll Scham ihres Volkes, ihr reizendes Geſicht mit den kleinen Händchen bedeckt; kindiſch, himmliſch durch die Ritze der Finger gelauſcht — plötzlich die Augen ſich wieder mit den Händchen bedeckt... kindiſch! himmliſch! Aber ich hatte geſehen, wie ihre Wangen ſich geröthet — himmliſch!

Ich ſprang auf. Ich ging umher. Ich blickte unmerklich hinüber. Alles feſt verwahrt. Alles! aber auch ihr Herz? Ich ſchloß auch meine Fenſter, und ſtellte die zwei Bilder wieder vor, — — — — da fiel mir erſt ſchwer und zum Lächeln auf — — wie ihr Gegenſtand ſchon längſt eine ſtille, ſtumme, ſchöne Liebeserklärung hinüber gethan zu dem holden Kinde aus dem Lande, wo alle Zeichen reden und verſtanden werden, und wo nur die Lippe ſchweigt!

Dieſe Beſeelung und Beſeligung durch Jugend, Liebe und Schönheit hielt lange wieder, wie ein Frühlingsregen, der, heimlich nachwirkend, die Knospen ſprengt und Blüthen und Blätter treibt. Ich war eine menſchengroße, menſchengleiche Leydener Flaſche voll Electricität, und, wie ich einſam blieb, wie iſolirt; und die himmliſche Kraft wich nicht von mir! Aber wirklich war mein Kopf auch — wie eine Urne voll Leiden! Leiden, die mir die Vernunft erzeugte, weil meine Liebe mir heiliger Ernſt, ſchwere Wirklichkeit war; die aber noch wie ein Geiſt vor der Thür des Lebens ſtand und ſich in die Tracht der Menſchen kleiden, nach den Sitten der Zeit verhalten lernen ſollte, um auf der großen

Maskerade der Erde, wenn nicht gepriesen, doch auch nicht als zu auffällig getadelt zu werden.

Durch einen gewandten und treuen Sensal erfuhr ich den Namen meines ersehnten Schwiegervaters. Er hieß Ahmal. Er war ein Flüchtling — er durfte, oder wollte nicht mehr in sein Vaterland kehren. Er mußte wohl ein Ungeheures — für Geld — verbrochen haben; für erkaufte Thaten wird — als an niedriggesinnte oder von selbst schon rachsüchtige Menschen — nicht viel bezahlt; und Er, Er hatte schwere grüne Beutel mit baarem Golde mitgebracht! Aber war darum seine Tochter weniger schön! weniger unschuldig! Wen entzückt nicht die reine Feuerflamme aus Steinkohle, oder aus schwarzem See die weiße duftende Lilie! Auch sahe der arme Mann zum Tode erschrocken blaß aus über die miterlebten Folgen seines Goldes! Wenn ich nun auch reich war, von Niemandem abhängig und von so festem Charakter, um mich nie von irgend Jemandem zu irgend Etwas zwingen zu lassen — wenn Juden zuweilen ihre Tochter einem Christen geben — wenn selbst der Papst die Türken nicht für Heiden hält, weil sie Einen Gott glauben, und stets einen Cardinalshut für den Sultan bereit hängen läßt, sobald dieser von Gott verlassen, seinen Gott abschwört und verflucht, als worauf man allen Ernstes hofft — so hatte ja vielleicht der Vater seine Tochter an einen Andern versprochen, der alle Tage kommen konnte — oder wenn er sie nur einem „Rechtgläubigen" geben wollte, sollte ich dann ein Rechtgläubiger werden? —

Dieser Schlußgedanke warf dicke Nebel in meinen Frühling, so daß meine Freundin, mit der meine Seele durch einsamen, vertrauten Umgang schon sehr vertraut war — mir nur noch als schimmernde, blasse Gestalt erschien.

Vernünftig war es, ſie aufzugeben. Ein Gewaltſtreich hätte mir das erleichtert: meine Flucht; aber ich war an dieſen Ort gebannt. Wenn ach, ſie doch Beide fortſchifften! Ich wollte nachſehen, nachſeufzen, nachweinen; manche Nacht noch am Ufer liegen und ihre letzte Fußtapfe küſſen; aber ſie blieben! Wenigſtens wollte ich eine würdige Faſſung und Haltung äußerlich zeigen, bis die innere nachkäme! Verdroſſen und bekümmert ſah ich aus. Ich ſtellte die Bilder weg vom Fenſter — aber andere hin! Ich lernte mit Eifer türkiſch — wenn ich vielleicht nach Conſtantinopel geſendet würde! Meine Militairkleidung ſollte mich an den Gehorſam, an meinen Zuſammenhang mit der Welt erinnern, der goldene Helm mir Minerva's Helm ſein! — Alles nur Eitelkeit, Selbſtbetrug der Liebe! Ich ritt öfters aus, um — mich in der Natur zu zerſtreuen, in den Felsklüften oder von den Berghöhen, auf dem weit offenen Meere etwas Anderes zu ſehen, als ihr Bild — aber mein Pferd machte allemal die ſchönſte, keckeſte Lançade, unter ihren durchſichtigen und gewiß durchſehenen Jalouſieen, indem ich es beſtieg und davon ſprengte, wie — wie ein Verliebter. — —

Aber ... fühlte auch Sie ſo, wie ich? War dennoch nicht Alles vergebens? Ach nein. Ganz früh bei Tagesanbruch, oder in ruhiger Mondnacht, ſahe ich drüben leiſe Bewegung — ich ſahe ſie ſelbſt; ob ich gleich dann nichts ſah, als ihre Augen, in ihre Augen, die in die meinen ſahen, ernſt, reglos, düſter, heilig. Ach, ſo ſcheint ein Zwillingsgeſtirn mit ruhig gleichem Licht aus ſeinem Himmel; aber in dem Licht iſt alle Fülle des geheimnißvollen Himmels. Und die Liebe iſt mehr, als ſolches gleichgültiges Licht! Und die Gleichgültigkeit aus liebenden Augen iſt nur Gleichgültigkeit gegen die ganze andere Welt! Und der

heilige Ernſt, womit die Liebe anſchaut, iſt nur Gefühl des ewigen Daſeins; und in dem ewigen Sein iſt nur Sicherheit, unſtörbare Gleichheit, Offenheit, Treue, Wahrheit, Alles in einer kaum geſpürten Seligkeit — weit erhaben über Lächeln und menſchliches Hoffen und Fürchten. Nur Ruhe! Götterhaftigkeit!

Was konnte ich alſo mehr thun, als dieſe Augen vergeſſen, dieſes ſchöne Haupt in das Meer der Vergeſſenheit tauchen? Aber ach, auch ich, ich hatte mit gleichen ernſten Augen in die ihren geblickt! Und Ernſt und Liebe ſollten ſtets beiſammen ſein! Die Liebe ſoll immer Alles meinen und verlangen, das ganze Weib, wie ſie da iſt, dieſe Eine und Einzige auf immer — Nichts an ihr, Nichts von ihr; denn das thut die frevelnde Liebe. Wer aber den heiligen Geiſt in ſeiner Liebe empfindet — wer weinen kann, dem iſt auch geholfen, denn er hilft ſich ſelbſt durch Vertrauen und Muth, die ihm ſein redliches Herz giebt. Denn welcher Menſch kann ſeine Liebe zu irgend einer Jungfrau für ein Unrecht an ihr, an ſich, oder an der Natur halten? Keiner! Auch ich nicht. Desgleichen keine Jungfrau. Auch ſie nicht! wie ohne Ausſicht wir auch, wie von Blüthenbüſchen umſchloſſen, wandelten im engen Kreiſe. Wenn man aber die Welt mit einem kurzen Worte beſchreiben wollte, ſo könnte man, alle Wunder, alle Erſcheinungen, alle Entwickelungen im Sinne, wohl ſagen: ſie iſt das Land, wo die Unmöglichkeiten möglich gemacht werden. So dürfte die gemeine Erfahrung ſchon ſagen, die Erfahrung in der Liebe aber getroſt. Darum lieben die Liebenden denn getroſt; nichts weiter. Wie ſie ein Gott zuſammenführen wird, wie er die ſtählernen Mauern der Hinderniſſe ſchmelzen oder zerſchlagen, wie ihre Feinde zerſtreuen oder ſie ihnen zu Freunden machen werde, wann das Alles und wo das Alles geſchehen werde — das kümmert ſie nicht,

weil es eben durch nichts Anderes geſchehen kann und wird, als ſich treu und rein fortzulieben. Und das thun denn die Redlichen redlich! Unter die Redlichſten aber zähle ich mich! Ich ſpielte alſo kein leichtſinniges Spiel; und noch kann ich keinen meiner Schritte darum bedauern! Ach, nur die Lage, die uns bereitet war — wir durften nur kommen — eine finſtere Höhle des unſäglichſten Unglücks, die wie von einem Gotte fertig gebaut war, ja wie bloß für uns, doch gewiß auch für uns — wir durften nur kommen! —

Und wir kamen!

Nur Freitags ging mein ſchönes Mädchen aus mit ihrem Vater, als an ihrem Sonntag. In die Moſchee nicht, denn hier iſt keine; wahrſcheinlich unter eines hohen, grünen, ſäuſelnden Baumes einſames Zelt, wo nahe eine Quelle rieſelte und die zwitſchernden Vögel die Sänger waren. Ganz, ganz von fern ſah ich ſie Beide einſt ſo ſitzen, ein weißes aufgeſchlagenes Buch auf ihrem Schooß. Ich ſegnete ſie, den Quell und den grünen Raſen, die Sonne und den ſchönen Baum; und als ſei ich im Lande der Mährchen, und als komme meiner frommen Geliebten Seele zu mir geſchwebt, kam ein bunter Vogel aus des Baumes grünem Hauſe und lockte froh und bang ſeine flicken Jungen aus dem Neſt! Und ſie getrauten ſich in des blendenden Tages Herrlichkeit, ſie trauten ihren Flügeln und der unſichtbaren Luft, und flogen mit ihr; und die Mutter war froh, und die Jungen ruhten von dem kurzen, ermüdenden, glücklichen Fluge ſich aus; und Mutter und Kinder ſprachen mit einander verſtändig!

Jetzt, eben auch an einem Freitag, ſollte die Grotte von Corneal durch große Feuer erleuchtet ſein. Eine hohe Perſon war gekommen, welche dieſelbe in hohen Augenſchein nehmen wollen;

und wahrlich die Grotte iſt wie für hohe Perſonen, und der Stolzeſte wird mit ſeinem Stolz nicht an ihre Gewölbe ſtoßen. Ich freute mich, den Wunderbau der Natur zu ſehen, der alle hundert gothiſche Dome Europa's zuſammengeſetzt, tauſendmal übertrifft; und ich freute mich, noch ein zarteres, aber deſto köſtlicheres, lebendigeres Wunderwerk vielleicht darin zu erblicken, wogegen wieder die koloſſale uralte Grotte nur eine ſtille, ſchattige Laube war. Ich ging daher langſam und aufmerkſam in dem langen, ſchmalen Strome von Menſchen, der von Trieſt aus bunt und rege den Berg hinauf zu fließen ſchien, immer weiter hinauf, bis noch weiter in den leeren, weiten, flachen Anger, von Granitblöcken und Steinen überſäet, wo nur hin und wieder ein dürftiger Strauch ſteht — eine Art gigantiſcher Wüſte, wo ſich der Strom von Männern und Knaben, ſchönen Frauen und Jungfrauen, wie die Rhone, unter die Erde zu verlieren ſchien. Rings um den Keſſel, worin ſich der Eingang befindet, ſaßen ſchon Müde, zur Rückkehr Ausruhende, die zuvor noch allerhand Erfriſchungen genoſſen. Denn ich war, wie die ſchönen Damen alle, ſchon zu ſpät gekommen und ſchon vielen Zurückwandelnden begegnet, auf deren Geſichter ich allein zu achten hatte — um ſie nicht zu verfehlen. Hinter einem Gebüſch, ſo daß er die Vorübergehenden zweimal ſehen konnte, ſaß am Anfange der Stufen, die rechts am Abhange nach dem niedrigen Eingang der Grotte führen — mein theurer Vater meiner Namenloſen. So lange er es nicht bemerkte, oder nicht zu bemerken ſchien, hing ich, dankbar und wunderbar zu ihm hingezogen, an den ernſten Zügen ſeines blaſſen, männlich ſchönen Geſichts, und wußte es ſchnell und auf immer auswendig, wie ein Kind ſein täglich bedurftes: „lieber Vater!“ Auch der „lieben Mutter“ gedacht' ich gerührt und mit verſchwe-

bendem, andächtigem Blick in den blauen Aether, daraus Alles ſtammt und darein Alles wieder zurückkehrt.

Ich wartete lange, weil ich glaubte, auch er warte auf ſie. Doch endlich, als die Erde wieder einen Ameiſenhaufen voll Menſchen aus dem dunklen Schooße geboren hatte, ſtieg ich wohlverwahrt, und wie immer wohlbewaffnet, die Stufen hinab, die für heut alle erneut und bequem, wie in einen unterirdiſchen Wintergarten lockten. Da mir — Niemand, der Niemand aller Liebenden, nämlich ein Strom von Ungeliebten von mir, und nur von Andern Geliebten begegnete, ſo erlaubte ich mir, in der Grotte mich umzuſchauen. Im Gegenſatz von Fonthill-Abbey, iſt die erſte Halle der Grotte niedrig und die Decke des Gewölbes wird nur höher, wie du allmälig hinunterſteigſt. Nur eine mächtige, geriffte, ſilbergraue Säule hat die Natur links unten hingeſtellt, als eine kleine Probe von der Arbeit, die ſie weiter unten aufgeſtellt, wie etwa eine rohe Thürpfoſte vor einem Marmorbruche ſteht. Von der Sonne hatte ich Abſchied genommen, ohne daran zu denken. Jetzt tiefer um die Felſenmaſſe rechts mich wendend, verblich auch der hereinblinkende Tagesſchein, zerging in Düſter und verloſch zuletzt. Und doch quoll ſanfter röthlicher Schein wie von den Gewölben herab, und die Ecken und großen Säulen ſchienen davon angeglommen. Endlich gewahrte ich die ſchon zuſammenſtürzenden Feuer ſelber. Auf Felſenvorſprüngen gefährlich aufgeſchichtet, lohten ganze große Klafterſcheite, und ſandten Feuerſchein entgegen, und leuchteten empor, und Rauch quoll aufwärts, und Qualm und Dampf umzog wie monddurchglänzter Nebel die Gewölbe der vielfach in einander geſchobenen Kuppeln, mit Geſtalten und Gebilden behangen und geſchmückt, wie ſich kein menſchlicher Meiſter erkühnt und alle Menſchenhände

nicht vermocht. Alle riesenhohen Wände schimmerten, silberweiß in ihrer ursprünglichen Farbe, jetzt feuerfarben; und die dämonen- und geniengleichen Gebilde schienen roth vor Zorn oder Scham, vor Menschenaugen so nackt und ohne Hüllen dazustehn! Andere Harpyengestalten und Ungethüme und Unthiere, aus dem Innern der Erde heraufgestiegen und hier hausend, schienen überrascht sich in die dunklen Hallen geflüchtet zu haben, in die vielen Schiffe und Kreuzgänge dieser unterirdischen Götterkirche, und grinseten um die Ecken der Säulen mit Häuptern von mißgebornen Elephanten und ägyptisch-großen Löwen- und Sphinx-Gesichtern. Selbst die Decke, so viel das Auge entwirren konnte, hing wie voll condorgroßer Fledermäuse oder Fleder-Wallfische, wie eines übermächtigen Zauberers Zauber-Naturalien-Cabinet! Die schattigen Seitenhöhlen grausten den Beschauer furchtbar und kalt an und erfüllten die Seele mit geahneten Gestalten, vor denen ich die Augen zudrückte. Die schwarzen Schatten waren fürchterlich und das Licht in der Grotte war nur der Dolmetscher des Uebermenschlichen und Erstarrenden, starr wie es selbst war und manchmal sich graunvoll regte, mit dem Regen einer Flamme, oder — herunterzustürzen schien bei einer plötzlich aufflackernden Lohe der Feuer! Noch eine lange hölzerne Treppe mit sicherem Geländer hinab, noch eine Wendung um eine Ecke — und da war die Decke des Gewölbes tief hinabgestürzt! Die Holzstöße brannten mit den breiten mächtigen Flammen niederwärts in den Abgrund — die unermeßliche Höhle war noch einmal so tief, wie vor den Füßen versunken — ich stand an dem See! Und ein Purpurschein floß leis und breit hinaus in die verdämmernde Ferne, und floß und schimmerte um alle Vor- und Einbaue in die Seitenschiffe; und zwischen der Höhle droben und der Höhle drunten

ſchien nur ein dünnes Spiegelglas hingegoſſen — nur ein goldenes Glänzen hingehaucht.

Plötzlich war mir die ganze Grotte verſchwunden, durch eine jener ſo wenig beachteten Schöpfungen der Seele, durch ein inneres Wunder und durch ein äußeres Wunderwerk. Denn ich ſahe die Räume nicht, weil ich die Geliebte ſah! Sie hatte ſich in eine natürliche Niſche geſtellt, vielleicht aus Scheu vor den Menſchen. Ich war in dem Dämmerſcheine an ihr vorübergegangen. Jetzt landete ein kleiner Kahn mit zwei Frauen und einem Fährmann. Die Eine war die Gattin des Kaufmanns, der mir gegenüber wohnte, und der das ſchöne Weib, eine Griechin, aus dem Harem des Aga von Tino zu entführen gewußt hatte; die Andere war ihre Freundin. Jetzt ſprach ſie türkiſch mit meiner Freundin. Wahrſcheinlich wollten die beiden Ausgeſtiegenen weiter oberhalb auf einem Ruheplatze ſich ausruhen und ſie erwarten. So ſchieden ſie leicht. Meine Schöne trat wieder wie eine Heilige ſtill und geſchmückt in ihre Niſche zurück.

Ich zitterte. Mein Herz pochte. Wir waren allein. Ich hielt mir vor Beſtürzung die Hand vor die Stirn und athmete träumeriſch-wonnig. Alle Augenblicke konnten Menſchen kommen, nur fünf ... nur drei ... nur Einer; obgleich ſich die Menge viel weiter links hingezogen hatte, um beſſer zu ſehen. Und hier hatte ich Gelegenheit, die Entſchiedenheit und das entſchloſſene Weſen jener morgenländiſchen Frauen zu bewundern und überraſcht zu ſegnen, welche den langerſehnten ſicheren Augenblick, ſicher bewußt, bedacht und nur ſcheinbar verwegen und haſtig ergreifen. Bebend faßte ich ihre bebende Hand, und wurde zum erſtenmal inne, ſie ſei! ſie ſei leibhaftig! Und aus ihrem Weſen durchdrang mich der heilige Schauer der ewigen — ach wie köſt-

lichen, ſeligen Natur! Wie ein Bild zu Sais war ſie mir verſchleiert — ich ſchlug den Schleier zurück — und ſah nicht den ſcheinloſen Tod, ſondern das wahrſte, beſcheidenſte, athemloſe Lächeln! Wie ein Geiſt ſprach es in mir: „in den Kahn, in die Einſamkeit mit ihr, nur eine ſelige Weile!“ — Sie löſte ſich ab von dem Felſen; das Bild ſchwebte willenlos wollend mir nach an der Hand. So befanden wir uns in dem Kahn. Sie ſaß. Sie verhüllte ſich. Und ehe ich mich beſann, waren wir in ein dunkles Seitenſchiff der Grotte gekommen, in welche das Licht aus dem Hauptſchiff dämmerte, und die Welt uns vergangen, zum Lohne des Lebens:

Selige Stunde des erſten Umfaſſens,
Wo ſich die Seele der Seele ergiebt!
Reiz des Erröthens und Reiz des Erblaſſens,
Heiliges Fragen: „Haſt Du mich geliebt?“
Zittern und Stammeln und himmliſches Blicken;
Küſſe wie Feuer und Glück zum Erſticken,
Reines Umfangen, herzinniges Drücken!
Wonne der Liebe, der Schönheit Entzücken!
Alles und Alles auf ewig erſtrebt —
Wer dich erlebte, nur Der hat gelebt!

Wie Kinder, die ſich zum erſtenmale ſehen, fragten wir uns unſere Namen ab; ſie liſpelte mir: „Siddy!“ und ich zeigte auch wie ſie mit dem Zeigefinger auf meine Bruſt und ſagte: „Curt!“ Und wir wiederholten uns die Namen, als beſorgten wir, ſie zu vergeſſen. Ich ſahe erſt jetzt mit tröpfelnden Augen, daß ſie weinte, Perlenthau vom heitern, roſigen Morgenhimmel! Gedankenvoll, wonnevoll ruderte ich auf dem weichen Elemente weiter .... weit .... zu weit. Düſterheit umfing uns. Ich wollte

umkehren, wußte nicht, wo wir hergekommen, und bog um eine falſche Tropfſteinſäule, an welche ſich eine nur haushohe, ſtarke Felſenwand anſchloß, über welche der Schein des verlöſchenden Feuers aus der Hauptwölbung der Grotte dämmerte. Menſchen nicht eben zu fern von uns wiſſend, lächelte ich über den kleinen Irrthum, den erſten Schritt in ein unentwirrbares Labyrinth! Durch die Felſenwand, die nicht weithin ein koloſſales, prachtvolles Thor bildete, an welchem Genien zu ſtehen ſchienen, meinte ich näher zurückzukehren; und als ich vorſichtig über die hier untiefe Stelle hinweggerudert, hielt ich an, horchte lang und aufmerkſam. Siddy wies hin, wo das verworrene Geſumme der Stimmen ſchwach daher ſchwebte, alle Stimmen wie Eine vollere dumpfere Stimme; wie der Bienenſtock voll tauſend Bienen nur die Stimme der Einen, ſeiner Königin ſummt. Ich folgte meiner Königin und fuhr an der Felswand links hinab. Da war kein Ausgang. — Ich fuhr hinüber an die entgegengeſetzte Wand — da war ein niedriges Thor — in der wunderlichen Seitencapelle ragten nur mäßig hohe Wände — und bei dem nur matten Scheine erblickt' ich eine Tropfſteinbildung — Abälard's Grabmal; ſelbſt die zum Beten fromm erhobenen Hände glaubt' ich zu ſehen! Meine Seele ward todtenſtill, mein Blut ſtand, und meine Hände ahmten, mir unbewußt, die ernſte Geberde der hier Ruhenden nach. Siddy zupfte mich leis, als ich zu lange hielt und niederſah und ſann, in mein Selbſt tief hinabſah nach Rath und vergebens ſann, nicht vernünftiger, noch rathbegabter als das ſteinerne Gebild! aber noch wähnte ich glücklicher zu ſein. Eine einzige glückliche Wendung, und mein Glück war wieder ohne Maß. Siddy mochte bedenken, daß ſie nicht länger unnachgefragt, unnachgeſehen entfernt ſein dürfe, wenn die beiden Frauen ſie auch unverlierbar und un-

entfliehbar in der Grotte wußten, und daß der einzige Ausgang an ihnen vorüber führe. So hatte auch der Vater gedacht, der gewiß sehr ruhig vor dem Eingang in der Sonne saß, voll unverwüstlicher Geduld, wie Alle seines Volkes. „Das Gerathewohl" war nicht wohlgethan, und zu Ende! Dämmerschein war nur noch, etwa wie in einer mit Wolken bezogenen Vollmondnacht. Sollte ich warten? Auf Wen? — Sollte ich rufen? — Wenn mein Ruf durchdrang, ward Auflauf — und Siddy war beschämt! Ich verging fast vor Angst um ihre Ehre! Sollte ich schweigen? Wie lange? — Stillhalten? Wozu? — Wie ein Schachspieler, der einen falschen Zug gethan, die vorhergethanen zurückthut in Gedanken, bis auf den Stein des Irrthums, so dachte ich scharf und angestrengt zurück, wies mir unsre Bahn erst mit den Fingern gedankenvoll vor — Siddy wies mit ihrem Finger mit und drängte; aber ich zeichnete mir zur Sicherheit die Wendungen auf meine Schreibtafel. Dann glaubte ich richtig zu gehen. Dann fuhr ich getrost.

Die Pforte traf ich; aber vielleicht erkannte ich nicht das rechte hohe Thor wieder, das ich von dieser inwendigen Seite zu besehen mir nicht die Mühe genommen hatte; — denn die nun folgende Scheidewand nahm kein Ende, bis weithin ins Düstre, ins Dunkle, wo die Finsterniß einen schwarzen Vorhang vor die tiefe Halle zu bilden schien. Ich kniete zu der Sitzenden. Aber das Umarmen war ein Verbergen aneinander; das Pochen des Herzens war Angst; diese Küsse waren Lechzen verschmachteter Blumen nach Thau und Erquickung; dieses Stammeln war Irrereden — nur der Name Ahmal, den sie aussprach, ängstlich und sehnlichst verlangend dreimal wiederholte, war Stachel der Wehmuth, der Liebe in Zagen und Trauer.

Ich beruhigte ſie noch ohne viele Mühe, beſchloß den Weg zurückzurudern, und wenn wir nicht durchdrängen, ſo nahe als möglich zu dringen und dort zu rufen: meinen Namen und Hülfe! Oder wenn Rufen nicht gehört würde, einen Schuß aus meinen Terzerolen zu thun, und in der Pauſe des darauf erfolgten Schweigens und Horchens zu rufen.

Aber als ich ſo weit zu ſein glaubte, hielt ſie aus Furcht der Entdeckung mir die Hand auf die Lippen. Die einzig rettende Zeit konnte verloren gehn; es war ſtiller in der Grotte geworden, die Meiſten hatten gewiß ſich entfernt; ich zog das Terzerol hervor und wollte nicht auf ſie achten; denn im Leben kann noch Alles ausgeglichen werden. So angſtvoll war ich geſtimmt, und Ehre und Liebe und Scham und Furcht zerriſſen mich. Sie drückte den Schleier ſogar noch mit ihren Händen auf ihr Geſicht. Ich lachte vor Verdruß, und weinte vor Aerger, und ſchalt die hemmenden Wände albern, ſtatt mich. Jetzt ballt' ich die Fauſt. Elender Zuſtand! Und doch ward er erträglicher, je mehr er mir Ernſt, zuletzt ſchrecklicher Ernſt ward. Ich ſchöpfte eine Hand voll Waſſer — zur Vorkoſt; es war friſch und rein. Die Furcht vor dem Verdurſten war tief und weit und breit verſchwunden. Zur Erquickung, für die Hitze des Vormittags mitgenommen, trug ich einige Serbettafeln aus Roſenblättern und Zucker bei mir. Aber würde man uns hier ſuchen? Die zwei Kaufmannsfrauen hatten mich nicht bemerkt, ſonſt hätten ſie als Bekannten hier drunten gewiß mich angeredet. Von Siddy konnten ſie glauben, ſie ſei an ihnen unbemerkt vorüber, oder vor ihnen hinaus zum Vater gegangen. Ihr Blumenſtrauß in der Niſche war kein Zeuge, kein Bürge, ſie ſei noch hier. Der Vater, wenn er ſeine Tochter nun vermißte, konnte glauben, ſie ſei mit den Frauen

nach Hauſe auf einem vielleicht ihm unbekannten Wege; wenn er ſie daheim nicht fand, konnte er, ſo ſchwer, ſo bitter es ihm ankam, denken: ſie ſei entführt, entflohen; aber erſt konnte er noch hier drunten ſuchen, nach ihr rufen. Die Arbeiter konnten die hereingebrachten neuen Kähne zählen und Einen vermiſſen. Das war mein Halt. Aber unſer Kahn war klein, alt, und trug die Spuren, daß er ſchon lange hier drunten geſtanden; vielleicht für beſondere Beſuche, von einem Naturforſcher, oder von wem ſonſt! Um ſich nicht ſo vieler Menſchen Blicken auszuſetzen, — als wären ſie gefährliche Baſilisken, hatte die hohe Perſon, wohlzugeknöpft und wohlgeſtärkt, ſchon vor uns die Grotte beſucht und verlaſſen; die Flammen der Holzſtöße waren bei unſerm Eintritt ſchon im Sinken; jetzt waren ſie ſichtbar oder unſichtbar verloſchen oder im Erlöſchen; und obgleich die Menge, aus Ehrfurcht vor dem wunderbaren, gefährlichen Aufenthalt, nur leiſe geſprochen, wie in einer Sammlung hoher Perſonen von Wachs, ſo verſiegte auch nach und nach dieß matte Geräuſch .... und der dumpfe, ſchwache Hall der Heraufſteigenden auf den hölzernen, hohlen Stufen. Eine geſetzliche Strafe ſtand auf meiner Luftfahrt mit dem ſchönen Mädchen auf keine Weiſe. Eine väterliche heimliche Rache vielleicht. —

Ich ſchoß in die Hallen hinauf.

Aber wie geſchahe uns? Ganz unerwartet! Wie ein einfältiger Großſprecher von dem Echo, das er zu Hauſe habe, rühmte: Wenn man frage, „wie befinden Sie ſich?“ ſo antworte das Echo: „Ihnen zu dienen, recht wohl!“ So antwortete aber in Wahrheit die Grotte, die Kuppel von droben mit einem Platzregen von großen Tropfen, mit einem Geräuſch am Himmel unſrer Unterwelt, das von den losgeſchütterten Eiszapfen oder Stein-

zapfen entſtand, die klirrend, wie Steine und Spiegeltrümmer, hernieder ſtürzten und in die Tiefe des Waſſers ſchlugen wie kleine Donnerkeile. Dann antwortete erſt das Echo: wie tief, wie ſtundentief die Grotte ſei; wie viele Seitenweitungen, wie mächtige Seitencapellen in der Peterskirche, gekreuzt, verbunden, verſchoben, verwirrt ſie enthalte, und welches unerträgliche Grauen die unabſehliche Finſterniß verhülle! Aber der Hall hatte das unſeren Ohren geſagt mit Donnerſtimme. — Und darauf die geheimnißvolle Stille! Wir waren, Eines dem Andern ſein eigener ſichtbarer Schrecken, leibhaftig vor Augen geſtellt, ſeine Angſt, ſeine Liebe. Wir waren unbeſchädigt, kaum geſtreift, und ich dankte Gott, daß kein Erdbeben weiter an dem Baue ſchütterte, was ich bei den unvermutheten Folgen des Schußes im erſten Schreck gewähnt. —

Jetzt hörten wir nur auf rufende Stimmen! —

Aber Niemand frug: Wer da? oder dort hinten? Und wenn auch einige Nachzügler ſich wohl noch einmal umgewandt, ſo hatten ſie den Nothſchuß doch nur für einen Luſtſchuß gehalten. So mußte es geweſen ſein. Denn es blieb ſo — und die Grotte ward nach und nach öd' und finſter wie ein um Mitternacht verlaſſenes Opernhaus. —

Nun waren wir unſer! Kein Menſch hatte und konnte größere Anſprüche an uns haben, als wir an einander — als die Gefangene an mich. O welche Laſt auf meiner Bruſt! Einen Troſt ohne gleichen hätte ich gehabt, und gewiß auch ſie, wenn wir uns ſehen konnten; wenn mir nur ihr Geſicht geleuchtet hätte; wenn ich ihre Schönheit, ihre zagende Neigung, ſelbſt ihre Trauer geſehen hätte, oder ſie meine gefaßten Züge, meinen gelaſſenen Muth! Aber ſo hielt Siddy an mir nur eine ſchwarze,

kaum zu unterſcheidende Geſtalt geſpenſtiſch in den Armen; und daß es ein Lebender, Liebender war, hörte ſie nur an dem Klopfen des Herzens in meiner Bruſt; und wie die Grotte über ihr ſelbſt, mochte ihr auch die verborgene Regung in ihm ein dunkles Geheimniß ſein. Meine Kenntniß ihrer Sprache langte nicht aus, ihr Vieles zu verſtehen, noch weniger, was ich fühlte, ihr verſtändlich zu machen. Doch wie ſogar der Löwe das Auge des Menſchen verſteht, ſo zog der Geiſt meiner Worte, die Wärme, die ſie hinüberleitete, in ſie hinüber — ich ſprach alſo meine Mutterſprache in herzentſtrömendem Guſſe — und das half ihr; — ſie ſprach die ihre — und das beruhigte mich.

So verging eine lange, eigene Zeit! Den Ausgang ſuchen, blieb mir allezeit offen; und bis jetzt wußte ich noch die Gegend, nach welcher zu er ſich befand. Fuhr ich aber hin und wieder, ſo verwirrte ich mich, und verirrte mich vollends in dieſen Katakomben — und ſelbſt Hülfe fand uns nicht mehr! Und ohne Wahrſcheinlichkeit derſelben, und ohne Rath, blieb ich auf derſelben Stelle ſchwebend, die Spitze des Kahnes in einen Felſenſpalt geklemmt. —

Da brach ein dumpfer Hall aus den Felſenwänden und fuhr in der Grotte zuſammen und verbebte; ſo wie wenn jemand den Kopf in einen Keſſel hält und daran klopft. — Ich beſann mich. Es war ſchon der Kanonenſchuß, der die Sperrung des Hafens zu Nacht bedeutete!

Alſo die Welt ging ihren Gang ſo fort, ohne uns. Ich durchblickte die endloſen Tage der Erde droben im Sonnenreich — wir aber waren geſchieden, abgeſchieden — wie Lebendigbegrabene, welche die Träger dumpf von dem Grabe forttraben hören — die Glocken ſchlagen und die Nachtwächter blaſen den

Tag abrufend: „Ihr lieben Chriſten, ſeid munter und wach! — Lobet Gott den Herrn! —“

Jetzt, jetzt war ich — wie am Geiſte geſtorben, vor Schreck und Beſtürzung. „Wär' ich allein — betete ich heimlich — o welches Glück!“ Und ſo wünſchte ich ſelbſt die Geliebte weg, ja lieber hinweg aus der Welt, ja daß ſie lieber nie geweſen', als daß ſie Solches leide!

So erhob ich mich über die Liebe — aus Weltliebe; über Geliebtſein — aus Lieben! O dieſe heiligſte Kraft der Welt iſt unerforſchlich, immer neu und höher das Herz überraſchend! Ich ſchwieg eine lange Zeit. Dann war ich ergeben. Nur der erſte Schreck iſt der zerſchmetternde Blitz in die Seele; die andern nachfolgenden ſind nur Donnerkrachen, Nachhall, herabſtürzender Regen und Himmelsgemurr und Wolkenverrollen. Was konnte noch Aergeres folgen? Es war doch noch Einiges auch hier drunten aus der ſchönen Oberwelt: Waſſer, Felſen, Geträufel; ja Nacht, die auch droben auf Erden iſt. Hier war das Paradies — aber mit zwei lebenden Todten; hier war die Hölle — aber mit zwei ſeligen Unſterblichen. Ich preßte Siddy an mich. Und konnte eine ſolche ſchöne Geſtalt beſtimmt ſein, in dieſer Höhle zu — — — — ich dachte an alle alten ausgegrabenen Menſchengebeine in andern Höhlen — als ſei ſie wie ein Marmorbild in den Abgrund geſtürzt, wie eine Blume vom thurmhohen Felſenabhang entwurzelt in die nächtliche See geſtürzt und ſchwebe nun drunten — aber an meinem Herzen! Und ich preßte ſie wieder an mein Herz. — Da trat die Hoffnung zu uns; die elende Göttin der elenden Menſchen der elenden Erde! Denn

Wahrlich! Wer hoffet,
Unglücklich iſt Der!

Glückliche ruhen
In jetziger Stunde.

Ja in der Verwirrung, Beſtürmung und Verwandlung meiner Gefühle ſang ich halblaut ein Lied vor mich hin, das ein Glücklicher droben auf der Erde gedichtet und das in das Sonnenreich gehörte! Denn ich ſang:

Was die Sonne nie geſchaut.

Du Silberſchwan am azurblauen Himmel,
Vom Aufgang bis zum Niedergange ſchwebend,
Jedwede Wieſ' erhellend, auf den Wieſen
Jedwede Blum' abſchattend, jedem Würmchen
In Blumen eine bunte Welt erleuchtend —
Das Schönſte haſt du dennoch nie geſehen:
Die Sternennacht! Den Mond im Quellenabgrund;
Das dämmernde Gebild der Kommenden,
Die ihren halbentſchlafnen Freund umſchließet;
Das Bild der Sterne in der Liebſten Augen,
Und ihre regen Blicke in dem Düſter;
Und mehr noch ... was ich ſelber nie geſchauet —
Doch nimmer tauſch' ich mit dir, arme Sonne,
Beglückt von Schatten, Nacht und heil'gem Dunkel!

Daß mir dieß Lied einkam, war eine böſe Meldung der Geiſtesſchwäche. Aber unſchuldig und jung und ſeelenermüdet wie wir waren, ſchliefen wir ein, und ſchliefen wie Kinder ſüß und tief, Jedes nur mit den Fußſohlen die Fußſohlen des Andern berührend, und Jedes von dem Andern hinweggebettet in die Mäntel, und Jedes mit dem Haupte am fernſten, in der Spitze des Kahnes ruhend. Mein Stock lag neben mir, und ich ſegnete den Mann, der die Blasharmonika darauf erfunden, und blies ſanfte Choräle, unter welchen ich aber dachte: Wenn ich nur gleich noch

zur rechten Zeit die Schüſſe gethan! — O Reue! Was iſt elender wie Reue? .... Ach, der Bereuende!

Aber wenn ich erlöſt würde, beſchloß ich, mit ihr von der Grotte hinweg zu entfliehen. Denn nur der Tod löſete unſern Bund; entweder beſchien uns die Sonne wieder, oder träufelten bloß dunkle Waſſertropfen auf uns ſo ſüß melodiſch fort — und die Gebilde der Decke weinten, weinten über uns Geſtorbene hier unaufhörlich fort; und es that mir wohl, dieſen fühlloſen Tropfſteinen und Steinzapfen Mitgefühl und Thränen anzudichten, als nur ganz ſtillen, unverweslichen Geſchöpfen der in Allen lebendigen Natur. Ein Mittel, das menſchliche Leben los zu werden, und eben zu ſolchen ſtillen, unverweslichen Gebilden zu erſtarren, und von Kryſtall überzogen zu werden, gab es immer: wir ſanken nur umarmt über den Rand des Kahnes, wir regten die Arme nur nicht, und verſanken in das ſchlummernde Silber, das ſich uns aufſchmolz! Meine Melodieen ſchienen die heimlichen Gebilde zum leiſen Mitſingen gelöſt zu haben, und als ich ſchwieg, war die Grotte voll Melodie von holden Silberſtimmen; — es war kein Geträufel des Waſſers mehr, ſondern Geſang der Erdgeiſter, nahe, und fern, und überall; leiſe, ſüß, bezaubernd, in Schlummer flötend. Schlummer und Traum und Reden im Traume der Erde ſelbſt!

Aber zu welcher Entdeckung in der Grotte war ich noch vorbehalten; zu welcher Beſtrafung zweier, ihre Kinder liebenden Väter verſchiedener Völker! Und durch mich! — Vergeſſend wo ich war, ſchlug ich die Augen auf; dann überblickt' ich die ſchimmernd Schlummernde — und meine Angſt erwachte. Dann ſchaute ich um; denn jetzt dämmerte ein Schein fern in dem Hintergrunde der Höhle, wie lichter Duft, wie ein matter langer

Strahl, wie wenn die Sonne Waſſer zieht. Belebt fuhr ich in der Richtung hin. Es ward heller und heller. Das Waſſer fing an zu ſchimmern — zu blinken — zu leuchten — zu glänzen! Die Säulen um mich traten, wie jetzt erſt, aus der Tiefe herauf, fuhren bis an die Gewölbe empor, breiteten ihre Zweige aus, zogen Gurte und ſtützten die Gewölbe. Silbergraue Gebilde traten aus röthlich-ſchillernden Wänden, wie um uns zu ſehen! und wie ich weiter und weiter vordrang und immer ſchneller, immer froher, war mir, als lächelten ſie mich an und hielten Blumengewinde in ihren Händen! — Endlich wende ich um eine Ecke, ſchaue hinauf, und ein Lichtquell ſtrömt hernieder, ein groſſes blaues Auge öffnet ſich — ich ſehe den Himmel wieder und rufe zu ihm vor Entzücken. Siddy erwacht. Sie ſetzt ſich auf. Sie reicht mir die Hand und ſpricht noch halbſchlafend: „Guten Morgen, mein Vater!“ Sie erkennt mich, ihr Antlitz leuchtet im Scheine des Himmels, ſie erinnert ſich, wo ſie iſt, ſie will ſich verhüllen, ich zeig' ihr die Lücke, thurmhoch droben — und wir weinen vor Freude.

Da hören wir deutlich: — ein Gewitter rollt droben! eine Wolke verſchleiert die Oeffnung in dieſer unermeßlichen Rotonde; Regentropfen fallen ſchäumend und Blaſen werfend hernieder — es blitzt himmliſch, entzückend; denn wir ſehen uns doch noch in der ſchönen Welt, wir hoffen Errettung, denn wir erblicken zuletzt auch ein Stück des Regenbogens in ſchwindelnder Höhe, wie ein abgeſchnittenes hellfarbiges Band — da ſchwebt nicht fern von uns eine Geſtalt an den Felſen hin, allmälig höher und höher, ohne daß wir an der Wand ihren Fußpfad ſahen. Sie ſteht. Ein Quell ergießt ſich vor ihr aus Felſenritzen; ſie hält einen Krug daran; ſie trinkt. Es iſt ein Menſch! ein alter Mann. Vor Ueber-

raſchung kann ich nicht ſchreien, die Kehle iſt mir zugeſchnürt. Siddy ruft — er verſchwindet.

Mir war, als ſei ich aus einem Traume erwacht. Und vielleicht war die Erſcheinung nur eine aus meiner ſehnſüchtigen Seele herausgepreßte Geſtalt, wie die Blüthe am Baume herausgedrängt; und was konnte ich Lieberes, ja Unſchätzbareres wünſchen, da wir zu den Lebendigen auf der Oberwelt nicht zurückkonnten, als hier drunten in dieſer ſchauerlichen Halle der Unterwelt ein Lebendiges zu finden, nur von Weitem zu ſehen, damit mein eigenes Athmen und Leben mir nicht wie in der Bruſt eines Todten vorging.

Ich war daher, wie Odyſſeus in die Unterwelt geſtiegen, ſelbſt auf ihren König gefaßt; oder, weil mir die alten Götter ſelbſt in meinem träumeriſchen Zuſtande nicht mehr glaublich erſchienen, war ich gefaßt — auf den Erdgeiſt, — oder einige oder doch einen ſeiner Diener, und ſeine Grotte. Aber auch Siddy hatte gerufen! Sie hatte alſo auch wie ich Etwas geſehen; und wie ſie mir, aufgeſtanden und weinend vor Freude an meiner Bruſt, ſagte: „Ein Menſch!“ — ſo fühlte ich mich wieder bei Menſchen und ſah uns gerettet! Denn die Grotte war alſo bewohnt, wenn auch nur wie Robinſons Inſel von einem andern Robinſon; — es mußte alſo hier drunten zu leben ſein, oder der Lebendige hatte Verbindung mit der Oberwelt — und wir durch ihn. Der Mann war alſo feſtzuhalten, wie eine Tonne auf offenbarem Meere von einem Schiffbrüchigen!

Aber wo war er? Wo blieb er? — Wir ſahen uns an. Unter allen dieſen Gedanken aber war ich auch ſchon, aus Leibeskräften rudernd nach der Gegend hin, wo ich ihn erblickt'.

Ich fand ihn nicht. Aber die Quelle rauſchte; ich ſtaunte die

Felsſtirn an ... und ich will nicht verſchweigen, als was! ... als die Stirn Gottes! Nicht des mittelbaren, ſondern des unmittelbaren ſelbſt. Denn obgleich nur ein Strahl Waſſers hier herausſprang — wirklichen Waſſers, wie ich in der gehöhlten Hand koſtete — ſo überkam mich doch die Gnade der Natur, die wahre einzige Gnade, die es giebt, und die nie bei Menſchen wohnt und nie von Menſchen kommen kann — die Gnade, die droben und drunten, geſehen und verborgen, über geſehene und verborgene Weſen ihre Gaben ausgießt — — Wolkengüſſe! Sonnenlicht! Blüthenregen! Satenwogen! Fruchtfülle! Wärmeſtröme! Windeseilen, und alle ihre Wundergaben aus Zauberhänden! Und hier ſprang der Strahl hervor des ewigen Waſſers für Menſchen! Und ein Menſch hatte davon getrunken; und des Waſſers Friſche durchſchauerte mich, und Gefühl der hier wie zuerſt gefundenen ſeligen Welt überdrängte mich, daß Thränen in meine Augen ſchoſſen, daß ich nicht mehr ein Menſch war, ſondern ein Leib und eine Seele mit der ganzen Natur. Sie war wie ich! Sie war ich! Ich war wie ſie! Ich war ſie ſelbſt.

Und all mein Muth kam zurück, und ein höherer, ja der höchſte! Aber das war kein Menſch, deſſen angenommene Geſtalt wir geſehen hatten. Denn wir riefen nach ihm — vergebens! — nach Hülfe, nach Beiſtand; ich rief es in ſieben Sprachen. Vergebens. Alſo das war kein Menſch. Zuletzt redete ich in die dunkle Seitenhalle auf franzöſiſch; denn wahrſcheinlich, wenn die Erſcheinung, die Menſchengeſtalt doch ein Menſch geweſen, ſo wohnte kein Bauer hier, da nur die Großen große Verbrechen begehen oder Außerordentliches leiden; — ich flehte: „Biſt du ein Unglücklicher, o ſo erbarme dich Unglücklicher! Denn du kennſt ja das Unglück und kannſt noch glücklich ſein — denn du kannſt

helfen! Oder biſt du ein Glücklicher, hilf dem Unglücklichen, daß du es nie erfährſt, wie ſchwer das Unglück bedrückt!" —

Wir horchten! Gras hätten wir wachſen gehört. Aber in der Ferne murmelte nur ein teufliſcher Jemand und Niemand in ſeinen ſchwarzen Schlupfwinkeln meine ängſtliche Bitte nach, und verkroch ſich damit wie vor Scham über ſeine eigene Bosheit.

Alles Harren war vergeblich! Alles Rufen! O! nichts ſchrecklicher als getäuſcht werden! Ein Elender ohne Hoffnung iſt ein Seliger gegen einen Getäuſchten. Darum verſpreche Niemand Etwas, das er nicht halten will. Der Sohn, der Enkel halte, erfülle noch des Vaters, des Großvaters gebrochenes Wort. Täuſchung iſt mörderiſch, ſeelenermordend. Einzelne und ganze Völker werden maſſenweiſe müßig, verdroſſen im Harren und trotzig, verwegen, verachtend und haſſend. Das ganze Leben kann über einer eitlen Erwartung verloren gehn. —

„Das war kein Menſch!" rief ich laut und fühlte mich getröſtet. Und dennoch forſchte ich weiter! Denn ſelbſt die verſchwundene Geſtalt hatte ſtumm einen Menſchen verſprochen! Die Felswand, woraus der Quell ſprang, lief weit hinter in's Dunkel. Für Ein Dreierlicht gab ich hier Tauſend Thaler mit Freuden. Vielleicht führte irgend ein ſchmaler Steig zu der Höhe des Quells und zu einer Höhle mit dem Tauben! — Neuer Muth beſeelte mich — ich hatt' es gedacht: Konnte der Alte nicht taub ſein? Aber wie errief ich ihn dann? Ich mußte ihn finden, ihn greifen in dem Düſter. Alſo ſuchen!

So that ich wieder den erſten Ruderſchlag. Wir ſchwebten leis und langſam, wie eine Schnecke kriecht, unter dem wunderlichen Gewölbe hin, langſam hin an den kalten, kaum erkennbaren Felſen, die hier unten mit fürchterlicher Ruhe aus dem unge-

meſſenen Waſſer hervor- und emporragten, und als Gleichbilder auf Erden nicht zu findender Rieſenthiere, oder nur als einzelne Köpfe mit graunvollen Augenhöhlen, hervorgeſtreckt in das ewig gleiche Dunkel ſtarrten — ruhig, ſchweigend, genügvoll, geduldvoll über menſchliche Geduld, über die Geduld der leiſen Sterne, ſtumm, heimlich, wie vor Harren und Starren verſteinerte Erſcheinungen, die nie ein menſchliches Weſen geſehen, und die auch jetzt an den ſteinernen Ungethümhäuptern kein Auge aufſchlugen, um uns zu ſehen, als ſei es nicht der Mühe werth, erſt Menſchen zu ſehen. O, es iſt etwas Hehres um die Maſſe der Natur! Nur um eine Handvoll ſtille, ſtumme Erde! Der Menſch glaubt, es lebt nur, was athmet und wird. Aber was nie geathmet und doch ſo furchtbar-unbegreiflich da iſt, das iſt mehr als etwas Lebendiges! Dauernder, feſter, und doch auch voll kräftigen Daſeins; unbezwingbar, unvertilglich; alles Lebendige überdauernd, umfangend, bedingend, beſchränkend; furchtbar, entſetzlich, anſchauernd zum Athemvergehen; heilig — und doch wieder ſo mild, wehmüthig und angſtvoll zum Weinen — es iſt Natur! Hier aus finſtrer Höhe rieſelte Waſſer hernieder und feuchtete unſer Haar, Nacken und Schooß. Es tropfte in die kaum erkenntlich ſchimmernde Fläche des eiskalten ſingenden Spiegels. Die Wände ſtrotzten ſo fort. Das Starre ſtarrte ſo fort. Kein leiſeſtes Lüftchen regte ſich, kein Hauch hauchte, kein Heimchen zirpte wie auf der wüſteſten Wüſte; kein Vogel flog da droben, wie ſelber über die See doch zuweilen — keine Sonne, kein Mond, kein Stern, kein Licht! Wir nahten unſre Geſichter; wir ruheten Stirn an Stirn, wir ſahen uns noch in die Augen, um Einer des Andern Seele zu entdecken; ich fühlte mit meinen Wimpern das Blinken und Regen ihrer Augenwimper, wie von leiſen ge-

fangenen Schmetterlingen; Blick drang in Blick; doch wir ſahen uns nicht. Aber ſo ſahen wir auch Einer des Andern Bläſſe nicht, das Zagen der bebenden Lippen, das Suchen und Thränentröpfeln der Augen. — Aber wir hörten unſer Athmen, das Stöhnen und ich ihr Wort: „O mein Vater!“ das mir in doppeltem Sinne, der Reue und der Scham, das Herz zerriß; dann aber hörte ich wieder zum Troſte für mich, meinen Namen — und ſie hörte ihren Namen „Siddy“ von mir; und ſo laut, ſie an den Ort bannend, in der Finſterniß, als ſpräche ihn ein Geiſt aus, der auf den Waſſern ſchwebte. Doch keine menſchliche Bruſt athmete in der trübſeligen Grotte, und das arme Kind war allein mit mir, und hatte all ihr Vertrauen auf mich Hülfloſen. Sie weinte, wenn ich ſchwieg; und ſie ſchwieg, wenn ich weinte oder ſchalt und laut alle mögliche Mittel einer Erlöſung mir vorſprach. Sie klammerte ſich bebend an mich; ich klammerte mich manchmal an ein langbekleidetes Bild von Stein, umſchlang die verhüllten Füße und rief es an: lebendig zu werden, zu reden, zu helfen und mir den Ausgang zu ſagen, oder den Eingang! Ich hätte mich in die Tiefe des Waſſers geſtürzt, wenn Siddy nicht, zu furchtſam dazu, dann einſam über mir in noch größerer Angſt zurückgeblieben wäre; als mein eigenes, ſo ſchönes zwar, doch ſelbſt ſo beweinenswerthes Denkmal.

Jetzt fuhr es an der Decke dahin, wie eine Eule mit brennenden Flügeln; .... und wieder eine; .... dann ſahen wir, war ein rother Stern aufgegangen und ſtand auf der Waſſerfläche ſchimmernd und ſein Geleucht darüber legend. Er erhob ſich nicht; er kam auf uns zu. Er erhellte nicht; er zeigte nur die Finſterniß umher. — „Ein Licht!“ rief ich gedämpft; und hinſtierend und Siddy anſtoßend, rief ich wieder: „Ein Mann! .... ein Kahn!“ Und der Panzer der Furcht ſprang von der ſchwellenden Bruſt

und fiel von mir ab. Er nahte. Wir ließen ihn ſchweigend kommen. Er konnte vor uns erſchrecken, umkehren, ſich verlieren — und wir waren verloren. Endlich einen Steinwurf weit von uns legte er an. Ein Knabe blieb im Kahn, eine Schiffslaterne brennend auf der Spitze. Der Mann ſtieg mit einer Laterne und einem Bündel Sachen rohe Stufen hinan. Er war alt, denn er wäre beinahe rückwärts über wieder herabgeſtürzt; und ich rief darüber einen Schreckenslaut aus und meinte ihn aus der Ferne mit ausgebreiteten Händen zu halten. Er ſah ſich aber nur um, und ging ſeinen Weg höher hinauf und dann an dem Abſatz des Felſens dahin, nach dem Quell und dem Tempel des Sonnenlichts zu — nach dem Manne wahrſcheinlich, den wir erblickt hatten; und es war ein Menſch geweſen, das heißt ein Unmenſch, oder ein Tauber, oder ſonſt Etwas. Doch das wußt' ich noch nicht.

Mühſam erſtiegen auch wir die rohen Abſätze der Felſentreppe, wozu wir ſie ebenfalls machten; dann ſchlichen wir auf dem ſchmalen Fußweg hin, der ohne Lehne gefahrvoll genug war, und den kein Weib, als Sidy nur jetzt, ſo gleichgültig gewandelt wäre. So gelangten wir allgemach nach dem Ort, wo die Sonne oder doch der Tag, zu der, eines runden Tiſches großen Oeffnung der Kuppel herein ſchien. Ich ſahe den Pfad, der rechts, nach vor, hinab nach der Quelle führte; wir aber wanden uns links um die Ecke — und nicht mehr fern gewahrte ich, etwa ſo wie die königliche Loge im San Carlo-Theater, nur mit einem natürlichen Balkon in dieſem Zaubertempel — die Wohnung des Mannes, des Waſſerträgers. Der Vorhang vor dieſer kleinen Grotte in der großen war in die Höhe gezogen, und der Unbarmherzige in grauer, warmer Kleidung, eine Zobelmütze auf dem Kopfe, ſaß einem lodernden Feuer gegenüber, mit dem Ge-

ſicht mir zugewandt. So naheten wir uns von der Seite. Ich dachte an Ulyſſes und den Cyklopen, und nicht ohne Urſache, denn als er mich gewahrte, blieb er zwar ruhig ſitzen, aber er nahm zwei Piſtolen auf und ſtreckte mir eine geſpannt mit der Mündung entgegen .... und die andere ſetzte er ſich auf die Stirn, ſo daß ich auch nur ein Auge von ihm ſah, ein großes, wildes, vom Feuerglanze geröthet und flammend. Ich ſtand. Sein Geſicht war wie eine altgriechiſche Maske, etwa die leidvolle des Philoktet oder des Oreſtes; nur nicht jung; und mit den weißen langen Haaren und dem weißen langen Bart etwa die des Oedipus auf Kolonos. Wenn nur Sidy Hülfe fand oder Bequemlichkeit, die ich hier doch erblickte, was war aus mir zu machen? Der gekommene Alte führte dann wohl ſie wieder zu ihrem Vater hinaus. — Und ſo ging ich denn rückwärts, nicht raſch und nicht langſam, grad' auf ihn zu .... bis ich an ſeine Kniee ſtieß .... und ich hörte keinen Schuß. Da wandt' ich mich um, ſah ihn freundlich an und legte die beruhigende Hand auf ſeine Schulter, wie ein Löwe auf das Schild des Wilden ſeine Klaue, die der Verborgene dann ihm abhaut. Er ſah mich gar nicht, ſondern Sidy; dann ſtand er auf und deutete ihr ſchweigend, ſich zu ſetzen.

„Ein Franzoſe!" dachte ich; nur ein verwilderter. Seine große Geſtalt ſtieß faſt an die Decke, und mit ſieben bis acht Schritten hatte er den ganzen Raum durchmeſſen. Er verarbeitete etwas im Geiſt und war unanredbar. Mein Wegweiſer, der alte Mann, ſaß auf ſeinem Lager neben etwas Zugedecktem, das zu breit und hoch war zu einem Kinde und zu kurz zu einem Erwachſenen, und doch ſchien er darüber ſo gerührt, wie ein alter Mann von ſolchem ſtrengen, entſchiedenen Weſen es ſein konnte. Ich bemerkte aufgeſtellte Bücher — nichts als Beſchreibungen des

Feldzugs der Franzoſen in Rußland; und ein Faß Schießpulver erkannte ich an ſeinem Gebinde. Zur Seite der Grotte erſchien, vom hineinleuchtenden Feuer hell, eine Vorrathskammer, und ſelbſt Wein und andere Dinge für die Würze des Tiſches waren vorhanden, auch das nöthige Küchengeräth, mehr als der Cyklop oder Robinſon beſeſſen. Auch kleine Fäßchen mit Geld, wahrſcheinlich ſelbſt mit Gold, ſtanden unter dem Bette meines Wirthes. Das Alles gewahrte ich mit einem langſamen Ueberblick, als ſähe ich Siddy, deren Zuſtand alle meine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Wie ich ſo zärtlich mit der Kranken beſchäftigt war, wendete mich die Hand meines Wegweiſers um und er fragte mich auf franzöſiſch nach dem Grunde unſeres Hierſeins. Ich erzählte Alles aufrichtig, und um dem gegenwärtigen Mädchen Merkwürdigkeit zu geben, und ihr Mitleid zu erregen, verſchwieg ich auch nicht, daß ihr Vater in der Hafenſchlacht und dem Schiffſchlachten bei Navarin, wahrſcheinlich von einem der Angriffsluſtigen dreieinigen Feinde gewonnen, den erſten Schuß auf ſie gethan, ſie zu dem Schiffſchlachten berechtigt, und dadurch unermeßliches unaufhörliches Unglück über ſein Vaterland gebracht .... und ahnete nicht, welche Reue, welche Verzweiflung ich durch dieſe Worte in meinem Wirthe hervorrief. Ich bat den Gekommenen, uns wieder hinaus zu geleiten, oder uns mitzunehmen, wenn er in der Stadt wohne, da es mir ſchien, als ob ich ihm dort ſchon begegnet ſei, und gelobte unverbrüchliche Verſchwiegenheit. Während meiner Worte höhnten mich ſeine Züge kaum, ſo abgeſchloſſen erſchien ſein Gemüth, und ſo ernſt ſein Weſen. Ein Mann, auch über das Verachten erhaben und über allen Haß! Aber uns zum Glück; denn er langte roſenrothe Serbettafeln hervor, löſte dieſes aus Roſenblättern und Zucker be-

reitete, duftende, würzige Lieblingsgetränk der Türken in heißem Waſſer auf und erquickte Siddy. Auch brachte er Speiſe, aber — ſie war krank.

Nun erſt war ich beſtürzt! Wo keine Hülfe iſt, da klagt der Menſch nicht über Rathloſigkeit; wo aber Hülfe wäre, und ſie ſchwer und kaum zu erlangen iſt, da klagt er; und ich verzagte. Mich weiter hier umzuſehn, oder nach irgend Etwas zu forſchen, das war vorbei. Ich ließ Alles ſein, wie es war. Aber Siddy konnte ſich kaum mehr regen, kaum die Hand erheben .... und wenn auch die Cyklopen mir helfen gewollt hätten, ſie in den Kahn hinab zu tragen, ſo geſtattete das ohne die ſichtlichſte Gefahr nicht der enge, abſtürzige Weg. Oder war ſie bis zum Ausgang der Grotte — wer brachte ſie fort? Und wohin? Zu mir? Zum Vater? Es blieb alſo nichts, als einen verſchwiegenen Arzt hierher holen! Und bald, ſchnell! Ich ſtellte das dem alten Franzoſen vor, ich bat, ich drang, ich drohte — aber vor Abend hier fortzugehen, war er nicht zu bewegen; und ohne ihn konnt' ich nicht fort. Ich war in ſeinen Händen. „Eßt die Schildkröte," ſprach er und erlaubte ſie mir anzurichten; „denn die Geſtorbenen eſſen nicht mehr." Dabei wies er auf die Geſtalt unter dem Tuch auf dem Bett.

Ich konnte nicht eſſen. Aber ich war einigermaßen beruhigter; denn hier war der Tod eingekehrt, und Menſchen, Männer litten, heroiſch, cyklopiſch! Das ſah ich. Er wies mir eine Menge angebrauchter Medicinflaſchen und Pulver „zur Auswahl!" Aber was that ich damit? Wenn dieſe Männer nicht lachen, nur noch lächeln konnten, ſo wäre ihnen mein Leid lächerlich erſchienen; denn es hatte nur einen leichten menſchlichen Grund; es ſchien alſo keines; als wenn alles Unglück bloß aus einer Batterie

ſchwerer Kanonen kommen müßte, da doch die Meiſten das Allerſchwerſte meiſt aus Leichtſinn leiden. Ernſt und Ruhe bewahrt vor tauſend Unglück.

In der Stille während dieſer unterdrückten Klagen ließ ſich darauf nur die Erd-Uhr hören mit ein und zwanzig dumpfen Schlägen; und fernerhin ſchlug eine andere wieder ein und zwanzig dumpfe Schläge — Kanonenſchüſſe draußen, von einem einlaufenden grüßenden Schiffe, und die einſylbige Antwort des Caſtells. Aber endlich, endlich erſcholl auch der Hafenſchluß; und mein Wegweiſer brach auf. Welchen Abſchied ſollt' ich von meiner Siddy nehmen? Welche Worte ſagen? Wie mich bezeigen im Angeſicht dieſer Männer? Die Natur überhob mich zu reden — Siddy ſchlief. Und ich ſteckte ihr nur an den linken Aermel den Streifen Papier mit den Worten: „Ich hole den Arzt!" — Denn daß ich ſie hier laſſen würde, ja vielleicht nur ſie hierher geführt .... das erſchien mir zu grundlos, als daß es ſelber der Wahn der Angſt muthmaßen könnte. Meinen Wirth bat ich um die Erlaubniß, wiederzukommen mit dem Arzt, und er hob ſeine flache Hand und ſah mich an mit ſeinem Oedipusgeſicht, als wolle er ſagen: Du biſt raſend!

Mir aber blieb nichts Anderes übrig, ſonſt ſtarb Siddy. Meines Wegweiſers getraute ich mich draußen bei Menſchen ſchon mächtig zu werden, daß er den Weg zurückzeigen müßte, es koſte, was es wolle, mir oder ihm, oder Beiden. Als wir nun mit den wohlzugerüſteten beiden Laternen zu dem Knaben in den Kahn geſtiegen, und drunten vor dem Altan der kleinen Grotte vorüberfuhren, lockte uns Fackellicht, hinauf zu ſehen. Da ſtand der Cyklop, wie auf dem Altan, der aus dem gewaltigen Pfeiler hinter dem Altare des heiligen Petrus in der Peterskirche zu Rom ge-

brochen iſt, wo man dem Volk aus hoher Ferne die Reliquien zeigt. Und wie der Prieſter dort, ſtand er hier, hatte in einer Hand die brennende Fackel, mit der andern ſchlug er ſich auf die Bruſt und ſprach: „Queste sono le reliquie del Conte ***.“ — das ſind die Reliquien des Grafen ***. Und wie ein Sterbender haſtig noch Vieles ſagen möchte, begann er eine fleiſchfreſſende Lobrede auf den heiligen Vaterlandsverräther, den er, in Lebensgröße und dem Lebenden täuſchend ähnlich aus Geierwachs gebildet, in ſeiner eigenen Geſtalt vom Balkon zeigte.

Er hatte aber kaum angefangen, als mein Führer mit Schrecken rief: „Fort! fort! wie der Wind! — er begräbt uns!“

Ich aber, bloß Gefahr ahnend, ohne zu denken welche, rief, für Siddy ergriffen: „Nein! — Hin! Hin!

„Ihr ſeid raſend!“ rief mein Führer.

„Ihr ſeid unbarmherzig!“ rief ich.

Und im Streit, ja im Kampf um das eine Ruder, ſchlug der Knabe friſch mit dem andern die Fläche, und ſo fuhren wir dahin, wie ein paar kämpfende Adler, blutend und Federn verſtreuend, auf ihren Fittigen getragen, ſtumm über das Thal hinſchweben, bald herabzuſtürzen ſcheinen — in der Luft ſich halten, und angeklammert an einander beide dahinziehen.

Aber mein Führer hatte Recht gehabt; denn der Heilige, der ſich ſelbſt proſtituirt hatte, war mit der Fackel verſchwunden — und wir erblickten einen zuckenden, mit Lichtſtimme ſchreienden, gellenden Blitz — und was darauf erfolgte, ich weiß es nicht; und wenn ich es faſſen, erhören, erſehen, ermeſſen konnte, ſo blieb es doch unbeſchreiblich. Und das Entſetzliche währte kaum zwanzig Sekunden.

Aber was kann die Zeit ſein! Ich bedecke mir noch mit den

Händen die Augen, und ſtarre, wie damals, athemlos, halbtodt, ja mehr wie todt, wenn im Tode nur noch ein Funken Bewußtſein iſt.

Was ich mich dunkel erinnere, nachher gewahrt zu haben, ſage ich nur mit dürren Worten. Auf den Blitz der entzündeten Pulvertonne folgte ein Knall — ein unvernehmbarer, für Menſchenohren nicht gemachter; wie ein Würmchen im Graſe unter des furchtbarſten Donners Geroll ganz ruhig an ſeinem Halme weiter hinaufkriecht und ſich die Flügel putzt, — denn das Große, Himmliſche iſt für das kleine Geſchöpf nicht da, welches in ſeinem kleinen Kreiſe ſeine wenigen Stunden in ungeſtörter Ruhe leben ſoll und lebt. Die Tropfſteinpfeiler, welche die Decke trugen, ſchienen wie rieſenmäßige Karyatiden vom langen, reglosen Stehen müde, ſich auf einen Augenblick auflöſen zu wollen, bloß um auf den andern Fuß zu treten; die Gewölbe ſchwankten, wie bei plötzlich hervortretendem Mondlicht die Wolkendecke zu ſchwanken ſcheint, oder der blaue Himmel in den Lücken dazwiſchen. Große Steinzapfen wie Elephantenzähne von einem Elephanten, der die Größe des Straßburger Münſters hätte, fielen, zum Glück weit vorwärts von uns, der Grotte aus dem geöffneten Rachen. Aber Etwas war vor Allem ergreifend: die großen götterähnlichen Standbilder an den Wänden löſten ſich ab und erſäuften ſich gleichſam vor Schreck in der eiſigen Flut, die über ihnen emporſpritzte. Uns durchnäßte nur, wie aus niedrigen Wolken herabbrechender Platzregen, nicht Wolkenguß, ſondern Gewölbguß, und brachte uns mit ſeiner Kälte wieder zu uns, wie Ohnmächtige.

Nun war Alles ſtill; ſtill wie in den Königsgräbern zu Memphis. Wir ſchwankten nur noch im Kahn auf dem bewegten

Waſſer. Die Entzündung hatte nicht Spielraum gehabt, und die einſtürzende nahe Decke der bewohnten kleinen Grotte in der groſſen Grotte hatte die Wirkung erſtickt und gedämpft, wie eine ſchnell verſchüttete Bombe. So mußten wir denken.

Der Erſte, der wieder ein Wort hervorbringen konnte, war mein Führer, mein Charon, und ſein erſter Ausruf war: „Teufel! Du Teufel!“ Und nach einer Weile ſetzte er hinzu: „Alſo der Teufel war mein Bruder! Die Höhle riecht nach der Hölle!“

Meine Furcht und mein Hoffen war aus. Das Schrecken iſt kurz, und das Leiden iſt lang. Ich übernahm mit geſenktem Nacken meine Laſt, wie ein niedergeknietes Kameel; aber aufrichten konnte ich mich nicht damit.

Wir fuhren zurück.

Wie zu einem heiligen Grabmal ſtiegen wir hinauf, das ein Erdbeben zerriſſen und verwüſtet hat. Nur mit der gröſten Mühe war noch an den Ort zu gelangen, der keine Grotte mehr war. Alles verſchüttet, zerriſſen. Spalte hinauf, hinab, zu den Seiten hinaus. Von dem Cyklopen keine Spur! Von dem Geſtorbenen, Zugedeckten keine! Aber am Boden leuchtend .... erblickt' ich ein Antlitz — ſchön, fortſchlummernd, wie es geſchlummert, unentſtellt. Nur der köſtliche Leib war mit einem flimmernden weiſſen Steine, wie einem Grabſteine, der von dem Gewölbe geſtürzt, bis an den Hals bedeckt, unabwälzbar! .... Sie unbegrabbar; aber begraben! Die Hände und Arme darunter gefangen, eingewindelt wie bei einem Kinde feſt mit ſchwerem Bette, zu ewigem Schlafe. Aber das Haupt, das Antlitz ſchön wie je, nur tauſendmal rührender, blaß, keine Spur von Blut.

Und in meiner Seele ſprach ich für ſie: „O mein Vater! O mein Vater!“ — Die Erde iſt doch eine gute Decke! ... Denn

ach! wenn erſt die Mutter ihr Kind hier geſehen hätte . . . und vielleicht Einer, der ſie in ihrer Heimath geliebt, ihr Bräutigam, von welchem ich noch nichts wußte! Und ſo erlitt ich ihren Verluſt zweifach, ja dreifach; und für den meinigen hatte ich noch gar kein Gefühl, kein Wort, keine Thräne.

Mein Charon trieb mich zum Scheiden. O welch ein Abſchied! Solch ein ſüßes, holdes, ſchönes Weſen, ſo hier zu laſſen! So zu verlaſſen auf immer! Und ſo war ihr Leben gelebt! Und wenn in Jahrhunderten einſt vielleicht ein Spätergeborener von ihrem köſtlichen Leibe ein Gebein fand, ſo überkam ihn nur das Trauergefühl über das allgemeine Loos der Sterblichen auf Erden, und er ſprach vielleicht nur: „Jetzt wäre ſie doch ja ſchon Jahrhunderte todt.“ Und er fand nur wenig Beſonderes an dem Gebein; und mein Schmerz, wie ich hier kniete bei ihr, in voller Klarheit das Schreckliche um mich, das kam nicht als Ahnung in ſeine Seele! Ich küßte ihre Lippen nicht, nicht die ruhevolle Stirn. Ich ſchnitt ihr keine Locke von den Haaren ab. Ich ließ um ihren Hals die goldene Kette ſich winden, damit ihr bei dieſem ſtillen, verſchwiegenen Begräbniß im Finſtern doch einiger Schmuck bliebe, wenn ſie auch verdient hätte, wie eine Königin begraben zu werden! Ich leuchtete ihr noch einmal in das himmliſch ſchöne Antlitz, ſahe mich ſatt, drückte die Augen zu, wie ſie .... ſprang auf und taumelte fort; und die rohen Rieſenſtufen wie Pyramidenſtufen hinabſteigend, dachte ich .... daß die Natur dieſe Stufen vielleicht für mich gebaut, und für Niemand mehr auf Erden; und ich that einen Blick in die Tiefe der Zeit, wie vor der Zeit in die Bruſt Gottes — und ſchauderte kalt: über mich! Der unglückliche Knabe — er war taub und blind — ſaß ruhig und zufrieden, gegen mich wie ein Seliger in ſeinem Kahn.

Der Graf kam viel ſpäter erſt nach; und wie wir ſaßen, ſah ich ein kleines Fäßchen auf ſeinem Schooß, mit der noch kenntlichen Inſchrift: „Gold vom Teufel.“ Das mitgebrachte Heft aber ſchlug er mir auf, und ich las den Titel: Tagebuch oder Nächtebuch eines Vaterlandsverräthers.

„Manche Vorſicht macht der Tod unnütz,“ ſetzte er dazu. „Er hat Napoleons Friedensunterhändler immer ins ruſſiſche Lager bei Kaluga begleitet, und vom Frieden .... abgerathen. Um ſibiriſches Gold. Daß der Winter ſeinen Fang thue. Der Hunger. Für ein lumpiges ſchändliches Goldſtück fielen zehn ruhmvolle Helden in immerverachteten Tod. Das war Nichts. Doch in ewige Schmach. Das war Alles. O Macht eines Menſchen! Eines beleidigten Verräthers. O Feuersbrunſt aus dem Funken Haß! Ungeheures Crocodill aus dem kleinen Ei: Rache! — Aber auch ſeine Söhne ſind ihm dafür dann, ſchmählich vom Froſt verſtümmelt, hier geſtorben, verborgen; und den letzten hat er heut begraben, aber ſolenn, *das müſſen Sie ſagen!*“

„Sagen? Ich werd' es verſchweigen!“ entgegnete ich. Die Nachwelt wird erfahren, wie lumpig das Große entſtanden und vergangen. Die Großen haben nur *kleine* Hände! Kleine müſſen Alles ihnen ausrichten. Alles geht durch die Seele der Kleinen, durch ihren Willen — es giebt keinen Selbſtherrſcher — und weiß wird ſchwarz durch ſchwarze Hände — und ſchwarz wird — weiß.“ —

„Wenn ich den Herrſchern nur Einen Rath geben dürfte!“ ſprach mein Charon, „den: Niemals Jemand ihretwegen einkerkern laſſen, der Freiheit berauben! In der Sclaverei des Gefängniſſes wird Entſetzliches ausgebrütet, Rache ohne Maß, Tod ohne Zahl. Napoleon hatte ihn einſt arretiren laſſen! So rächte ſich

mein Bruder .... und wollte zugleich ſeine Söhne reich machen. Denn wir waren arm und immer ehrlich — geweſen."

Ich ſchauderte jetzt für Hunderttauſende. Ich weiß nicht, wie wir aus der Grotte gekommen. Katakomben kann man nicht wehmüthiger verlaſſen. Die Tauſende in ſolchen alten Gräbern kannten wir nicht. — Ich liebte die Eine! Und mir war die ſchöne Höhle nur ein trauriges, heiliges Grabmal, ſchön wie keins in der Erde oder auf Erden!

Draußen ſtand der Vollmond am Himmel. Aber wie er unſern Augen auf die lange Finſterniß ſchien, nicht ſilbern am blauen Himmel, ſondern wie ein Roſendiamant an einem roſenrothen Firmamente ſchimmernd. Mein Kahn hatte dem Grafen gehört; die Leute hatten alſo keinen vermißt. An mich hatte Niemand gedacht. Ich ſchied von meinem neuen Bekannten, der durch des Bruders Tod viel milder geworden. Eine feierliche Muſik ertönte in den Gärten am Bergabhang, wo man ein Geburtsfeſt unter Blüthen und Lampen feierte. Aber die Muſik war gewiß nur für mein Herz gemacht! Nur in das „Vivat hoch!" konnte ich nicht einſtimmen. Ich ſchlief die Nacht wie todt. Als ich am Morgen wieder zu meinem Fenſter hinausſah, ... ſchlug die Wachtel wieder! Und die Amſel rief wieder: „So leben wir, ſo leben wir, ſo leben wir alle Tage!" — und ich hätte gern geweint, denn mir gegenüber ſah meiner Siddy Vater heraus, und vor ſeinem blaſſen Antlitz ſtockten meine Thränen und nur mein Herz blutete — als wenn ich todt wäre ... und mein Mörder berührte mich!

Und wenn ich ganz aufrichtig die Wahrheit ſagen ſoll, ſo drückte mich noch ſchwerer als das, was ich wußte — das Geheimniß. Gleichſam der Fluch, der auf mir lag, daß ich es ihm nicht

ſagen durfte; daß ich ihn nicht aus tauſend ſchweifenden Aengſten in einen beſtimmten feſten Schmerz bannen durfte; daß ich ihm gegenüber ſo gleichgültig, ſo unbefangen erſcheinen mußte, wie ein Kind; daß ich ihm wirklich ſo erſchien. Denn bei ſeinem erſten Schreck des Vermiſſens, bei ſeinem erſten Forſchen hatten einige Menſchen Theil genommen; dann, nach der Weiſe der Welt, ſich wieder in ihre Geſchäfte gezogen, und die Löſung des Räthſels, die Achſeln zuckend, einem der folgenden Blätter — der Tage — des Jahres überlaſſen und ihn ſeiner Rathloſigkeit in der Fremde.

Was mich aber noch mehr bekümmerte als er, war der unvergleichlich ſchöne junge Mann, der neben ihm zum Fenſter herausſah. Im Verlauf des Tages erfuhr ich von meinem Senſale gelegentlich, daß das der nachgekommene Bräutigam der Vermißten ſei, welchem der Vater eben die Tochter ſo reich ausſtatten wollen! Ich verglich mich mit ihm und zagte: ob ſie mich wirklich geliebt? Ob nicht eine bloße Luſt an bezeigter Liebe in der ihr wunderbaren Fremde das arme Kind nur verlockt....

Aber ich wußte das beſſer! Und mein eigener Schmerz behielt die Oberhand. Es iſt ein großes Geheimniß und eine tauſendfach alle Tage der Erde bekräftigte Wahrheit: der Menſch, der leidet, iſt ſtark und wird noch ſtärker. Wie beſtünde ſonſt die Welt? Nur ein edles Gemüth leidet; wer leidet, hat ein edles Gemüth, ein für die unſichtbaren Schätze der Seele gebildetes, und — Schmerzen adeln. In kleinen Dingen ſind die Meiſten nicht ganz ehrlich und offen; und in großen Dingen ſind ſogar Unehrliche offen und großartig. Das Reich des Betruges, der Falſchheit und des Hinterhaltes beſteht nur in irdiſchen Kleinigkeiten; bei himmliſchen Gütern des Geiſtes und Herzens ſchämte

ſich der Menſch ſeine göttliche Herkunft zu verleugnen; denn er ahnet einen ewigen göttlichen Gang vor ſich, und das Auge des Gottes in allen Menſchenaugen um ſich, ſelber in ſeinen. — Und ſo las ich aus meinen Augen meine Pflicht! Deutlich, himmelsgewaltig! Aber einen Antrieb von außen, eine ſichtbare Hand, die den Menſchen anrührt und aufweckt, bedarf der Unentſchloſſene, in ſich Verſunkene. Auch ich ward munter!

Mein Führer aus der Grotte und erzwungene Bekannte hatte mir verſprochen, mich zu beſuchen. Wahrſcheinlich hatte er in der Nacht noch all das herrenloſe Gold geholt, deſſen natürlicher Erbe er war, und ſo brachte er auch mir ein ſchönes Andenken mit, wie er ſagte, um welches es doch zu ſehr Schade geweſen.

Ich deckte das ſchöne Andenken auf, nahm das mit Blumen gemiſchte Gras aus dem Korbe und ſahe — Siddy!

Laßt mich ſchweigen. Während der Menſch verſtummt, reden alle Götter mit ihm — vielleicht auch während er ſtumm im Tode liegt — wie das ſchöne, ſchöne, arme Haupt vor mir lag.

Endlich äußerte ich mit Erſtaunen, wie er es über ſich vermocht ..... daß er mir das Haupt .... gebracht!

„Ich habe meinem lebendigen Sohne mehr anthun müſſen, als ich Oberſt war und wir über die Alpen gingen, oder krochen und klimmten und rutſchten auf dieſen mehr wie ruſſiſchen Rutſchbergen," ſagte mir der Graf. „Sie reiſen mit mir durch die Schweiz nach Hauſe, und an Ort und Stelle .... erzählt ſich's am beſten." — Er rieth mir, noch einen Abdruck von meiner Geliebten rührendem Antlitz zu nehmen, und ließ mich allein.

Ich mußte mein Gewiſſen reinigen; ich mußte Genugthuung

geben, Ruhe gewähren, Ruhe haben! Mein Entſchluß war gefaßt, und ich that nun meine That im Kampfe mit dem Schickſal.

Unbewaffnet ging ich am ſtillen Abend unbekannt zu dem Unbekannten hinüber. Keine Hand wollte ich gegen ihn heben, keine Augenwimper regen. Aber mein Gott, ich war ja bewaffnet mit der entmächtigendſten Waffe für einen Vater .... mit ſeines wiedergefundenen Kindes blaſſem Engelskopf.

Welcher Eintritt! Welcher Empfang! Welches ſtille Zuſchauen! Welches Scheiden! Alles ſtumm für mich; denn ich war ihm nicht da. Ich hatte ihm einen franzöſiſch geſchriebenen Brief von mir dagelaſſen, der Alles enthielt.

Ich ſetzte nun meine Buße fort, meine Strafe, meine Sühne; oder vielmehr: ich erwartete ſie von dem Vater .... oder von dem zum Wittwer gewordenen ſchönen entſchloſſenen Bräutigam, alle Augenblicke, wohl acht Tage lang. Herausforderungen, Zweikämpfe liebt der Muſelmann nur im offenen Kriege; er wird nur gehangen, geſpießt, gekreuzigt; aber er hängt, ſpießt und kreuziget nicht. Ich gab alſo, in der Abenddämmerung vor ſeinem Hauſe wandelnd, oder an einſamen Orten, dem Vater Gelegenheit, ſich an mir zu rächen und ſeinen Dolch zum Schlüſſel jener Welt für mich zu machen, oder ſeine Piſtole. Und wenn ich ſo ruhig ging, wenn jemand hinter mir herſchlich, wenn die Tritte mir naheten, wenn ich ſtehen blieb — und dann ein armer Mann oder eine alte Frau an mir vorüberſchlich, bloß gebeugt von der reinen leichten Bürde des Lebens und des Alters — wie ſchwer fiel es mir da auf die Bruſt, daß ich umſonſt auf meinem Todesſtege gegangen! Wie ſeufzte ich, wenn ich ſpät zu Nacht immer wohlbehalten in meine Hausthür trat; und ſelbſt die Treppe

ſchlich ich noch langſam und verweilend und harrend und hof=fend hinauf!

Und endlich, eines Morgens, ſah ich gar den armen Vater in offenem Sarge todt aus dem Hauſe tragen. Sein Geſicht ver=geſſe ich ewig nicht, noch die Sonne, noch das einzige ihm ge=ſungene Grablied der Amſel dazu: „So leben wir, ſo leben wir, ſo leben wir alle Tage!“ —

* * *

So weit las ich in der Handſchrift meines Bruders Curt mit bewegtem Herzen. Und doch! — Er hatte Alles auf ewig erſtrebt! Ich aber, ich hatte die ſelige Stunde noch nicht erlebt, ich hatte noch nicht gelebt. Die zwei Väter aber, der Türke und der Franzoſe, welche in der Abſicht, ihre Kinder glücklich zu machen, neben Tauſenden auch ſie elend gemacht hatten, gaben meinem Nach=bar und Wirth Vieles und Schweres zu bedenken! Und vielleicht wäre ſchon jetzt eine Vergebung und Verſöhnung erfolgt, wenn ſein Sohn, mein junger, wie verwilderter Freund Sever, nicht in neuen Verdacht gekommen. Herſiliens Mutter war uns weg, zu Bett gegangen, eine Treppe hinauf, einen langen Gang hinter. Wir hör=en einen Schrei, einen Fall, ein Klirren. Darauf Alles ſtill. Wir horchen, wir warten. Endlich gehen wir mit Lichtern hinaus, hinauf. Herſiliens Mutter hat den Leuchter weggeworfen und liegt am Bo=den. Sie erhebt ſich. Wir richten ſie auf. Sie ſtarrt uns an. Und zuletzt iſt ſie im Stande, ihrem Manne zu erzählen, daß ſie ſeine erſte Frau geſehen habe hier im Gange, die langſam und drohend auf ſie zugekommen ſei, ganz natürlich, lebendig; gerade ſo ge=kleidet, wie ſie drunten im Speiſeſaal hänge, und zuſehe eſſen, ihr, der zweiten neuen Frau .... der zweiten Seligen, gewiß auch

bald Seligen — ſo daß ihr kein Biſſen ſchmecke, wenn ſie zufällig hinauf in das Bild geſehn!“

Wir wußten nicht, was wir denken ſollten; denn wir hatten es mit einer ſehr verſtändigen Frau zu thun. Es mußte eine Wahrheit hinter dem Scheine ſtecken, und das Hündchen bellte eine Treppe hinunter. Ich ging an das Fenſter, und irrte gewiß nicht, als ich „die ſelige Frau“ im Garten dahin ſchreiten ſah, mit großen ſeltſamen Schritten .... Ich behielt es für mich, daß es niemand Andres war, als mein junger Freund Sever, der hier eine neue Rache ausgeübt! Aber ſein Vater meinte nach mancher Vermuthung daſſelbe, wie er jedoch bloß durch Drohungen zu verſtehen gab. Und als er ſeinem Weibe den Schreck weggeredet, kam an die wunde Stelle der Angſt: eine ihr nicht zu verdenkende Furcht. Und ſo ſchien eine recht baldige Verſöhnung deſto nöthiger, jemehr ſie durch den Vorfall grade recht weit hinausgeſchoben worden.

Der Vater war dazu nicht übel geneigt, die Stiefmutter aber ſehr übel. Denn wie ſollte ſie den jungen Feind nun beſtändig im Hauſe und vor Augen haben? Und um ihn gründlich gut zu machen, den Grund ſeines kindiſchen Zornes gleichſam wieder aus der Zeit zu graben, ſollte ſie ſich wiederum ſcheiden laſſen? Und dadurch noch gepeinigter, ihm auch noch die Tochter, Herſilien geben? Wer ſollte ihr lieber ſein: ihr Mann, *als* ihr Mann? oder derſelbe, als bloß ſeines Sohnes Vater? — So ſtand ſie zwiſchen zwei Aengſten geängſtigt in der Mitte. Sollte ſie ihr ſogenanntes Glück wählen, oder den Edelmuth? — Aber wie kam ſie denn wohl zu dem Edelmuth? denn ſie hatte ihn ja an Jemandem — an ihrem Manne — zu üben, der dann eben nicht mehr ihr Mann war, und grade ſie nicht mehr lieben mußte, da-

mit sie ihn übe! Und fehlte ihr seine Liebe, so konnte sie ihn ja nicht üben; denn ihr fehlte der innerliche himmlische Grund zu allen Thaten, so viele auf Erden geschehen.

Und so sah ich denn klar: wenn sich zwei ältliche Menschen verheirathen, wovon Jedes schon sein Theil geliebt hat, also gelebt hat — so sind Beide abgelebte Theile, kein Ganzes, und ihr Zustand ist keine Ehe, und ist und bleibt ohne allen Ehesegen, meist jeder Art, groß oder klein. Im Gegentheil haftet oft schwerer Fluch auf solchen alten copulirten Ehe-Bäumen — wie sich mein Freund ausgedrückt — denn in ihrem Zustande und in ihren vielfältigen Verhältnissen ist Gelegenheit oft zu den unnatürlichsten Verbrechen, zu Verliebungen mit der Tochter oder dem Sohne, und zu hundert schlimmern Dingen, zu einem tagtäglichen Betruge. Und bloß solche Menschen sind Schuld an solchem „fabelhaften" Unglücke, das die Natur nicht kennt, nicht hat, nicht will; nur die Unnatur, nur der Frevel: süße, heilige Dinge zu leichtsinnigen, weltsüchtigen Dingen zu machen, und gleichsam abgefallene Früchte — sich selbst wie große Puppen — wieder auf den Lebensbaum zu hängen, oder sich wie große Kinder, aus alter wehmüthiger Sehnsucht, noch einmal einen Christbaum anzuputzen und vor seinen Lichtern himmlisch-höllische Angst auszustehen, ohne es selbst zu Thränen zu bringen.

Meines betagten Nachbars Ehe war wie eine spät reif gewordene Frucht. Sein jetziges zweites Weib und er hatten sich jung heirathen wollen; das Schicksal hatte es nicht zugelassen; und als sie es gedurft, hatten sie sich noch geheirathet, doch geheirathet — eben der ganzen Welt zum Trotz und der Zeit und der Liebe.

Aber immer und überall, und grade erst recht in den ver-

wickeltſten Verhältniſſen, iſt es am beſten, an der Wahrheit feſtzuhalten und auf die Natur zurückzugehen. Und ſo hoffte ich noch. Ich ſchwieg einige Abende, ich möchte ſagen, wie eine Eule, die ſich auf das Haus geſetzt hat. Dann las ich weiter — auf Verlangen. Und ſchon die Ueberſchrift der neuen Geſchichte machte Eindruck:

Der Vaterſchuß.

Novelle.

Wir reiſeten fort durch die Schweiz. Und hier paßte der ſonſt ſo unſinnige Ausdruck „über" einen Ort reiſen, vollkommen; denn wir fuhren und wanderten wirklich über Städte, Dörfer und Hütten, ja über Wolken.

Wie wir die göttliche Unordnung, die himmliſchen Wagſtücke der Natur, die Schweiz, erblickten, ward mein einſylbiger Freund aus der Höhle von Corneal beinahe ſtumm. Nur eines Abends ſprach er: „Sehen Sie die bläulichen Kryſtallberge, die Pyramiden und Kegel und Spitzen, von Glaſe geblaſen — ich weiß nur nicht wo? — Ich möchte ſie umblaſen! Die geſchliffenen Stahlwände — riſſe ich ein! Zuſammengeknetet müßte das Land ſein, dann gäbe es keine Abgründe, keine Klüfte. Ich göſſe ſie voll mit kaltem Eis. Den blauen Duft bliſe ich von den Gipfeln, wie den blauen Reif von Pflaumen; das Roſenroth machte ich aus ſchwarzen Roſen, und das Gold und den Schmelz machte ich mit — Ruß; und den Schnee machte ich nicht zu rothem, ſondern zu blutigem Schnee. So kalt könnt' es bleiben!"

„Dann reiſete Niemand mehr in die Schweiz," verſetzte ich.

„Jetzt kann man reiſen!" ſagte er. „Denn der ganze Wirr-

warr iſt doch nur eine ausgediente Theaterdecoration, etwa Tell's, und Napoleon's, Hannibal's!"

Als wir nun jenſeit der höchſten Höhe nach Frankreich zu herniederſtiegen, ließ mein Freund halten und den Wagen immer hinunter fahren; dann nahm er mich allein und führte mich von der gebahnten Landſtraße nach der Gegend links, wo ſonſt der alte Paß über den Berg geführt, bis an eine Felſenecke; drüber, eine thurmhohe Wand; drunter, ein ſchwindelnder ſchroffer Abſturz; im Grunde des engen, engen Thales, wie eines nur breiteren Felſenſpaltes, ein ſchäumender Gießbach, deſſen Geplätſcher kaum herauf zu hören war. —

„Hier iſt mein Theater!" ſprach er ſpottend. „Jeder Held der Tragödie, der jetzt ſein bretternes Schau-Gerüſt hat, hat einſt ſein natürliches gehabt. Aber betrügt jemand den Menſchen, ſo betrügt ihn die Natur: durch ſich, ihre Art und Weiſe, und wieder durch Menſchen, die zuerſt und zuletzt doch nur ihr Werk, ihre Eier und Hühnchen, ja ſie ſelbſt ſind .... in optima forma. Was heut ſo nöthig ſcheint, was unumgänglich iſt und der höchſte Verſtand, das iſt morgen ſchon Unſinn, Ueberfluß, lachenswerth! Heut erſäuft Jemand auf der Furth durch den Strom — morgen iſt eine Brücke gebaut und fertig. So geht es auch mit der Brücke über den Strom der Zeit. Auch Napoleon erſoff darin, und wird von ſeinen Feinden ausgelacht, daß er erſoffen. Die heutige Zeit iſt kein Produkt, höchſtens ein Edukt der vorigen. Oder richtiger: Die Vergangenheit iſt das Edukt, der Wegwurf der Gegenwart. Jede Zeit wächſt aus ihrer eigenen Kraft und nährt ſich nur nothdürftig mit, von dem alten Auswurf und Moder. Nur etwas Altes geht in der neuen Zeit auf aus der alten: die in einer engen, unſcheinbaren Samenkap-

ſel verſchloſſene Erfahrung; die Erfahrung ſieht aus wie Aſche, und wird von Verſtändigen ſtill bei der Ausſat zu den zwei unſterblichen Samen der Menſchheit gemiſcht, und dieſe zwei Samen ſind: Freiheit und Glück! Einzelnes, ja Tauſendfältiges, und Hunderttauſendfaches könnte verloren ſein, es durfte nicht da, nicht geſchehen ſein, und die Welt war ohne das eben ſo gut das große, große alleinige Elendsthier aus der Urzeit, ſo elend; wie jetzt Napoleon könnte ein paar Schlachten weniger geſchlagen haben, und er lag eben ſo gut und eben ſo ſchlecht in ſeinem ſchwarzen Meerdenkmal, wie jetzt. Aber als er galt, als ein Wort von ihm dem Strom der Zeit gebot und ihm Ufer brach; als er ein Soldatenevangelium war, bei Verluſt von Ehre und Leben; als Er ſo gut wie Timur eine neue Religion ſtiften konnte, aber als darin einzig ein gar nicht einziger Schafskopf, alten Unſinn zu neuer Politik machte in ſeinem Spiel; .... als hunderttauſend große Kinder das Spiel aufgriffen und ſpielten mit ihren eigenen Knochen, was das große Kind aufgebracht — da war es erlaubt, mit ein Narr zu ſein und etwa zu glauben, wenn wir hier über die Alpen wären, dann wären wir über alle Berge!

Doch die Begeiſterung iſt vielleicht das einzige wahre Glück der Völker — ein heiliger Brautſtand, und dieſe duftende Blüthe des Lebens iſt ſeine ſchönſte Frucht! O wie waren wir begeiſtert, als wir hier über die Alpen zogen und im Geiſte ſchon .... wie in einem künftigen Capitel der Weltgeſchichte lebten! O wie lachten wir in der hellen Gegenwart, wie in einer alten verſchneiten Vergangenheit, die Nachwelt aus! O Herr, lacht nicht! So können nicht Alle lachen! Dazu gehört Verſtand, Einſicht in die immer offene Welt. Wer Unſterbliches thun will, muß wie ein Unſterblicher leben — und ſterben; denn der Tod gehört zum Leben;

nicht wie ſein zweiter Theil, ſondern wie neunundneunzig Theile zu Einem, wie ein völlig ausgewachſener Baum — zu ſeinem Samenkorn. — Die Natur nun hatte uns eben betrogen, einen Streich ihrer Art geſpielt .... die Alpen waren zum Verzweifeln verſchneit; aber Bonaparte nahm nicht die, auf der Rutſchbank der Jahre hinauf gerutſchten alten wackligen, halbtodten Graubärte zu Generalen — ſo lange er noch klug war — ſondern die hinaufſtrebenden, feurigſten, kräftigſten jungen Männer. Ich war damals nur erſt Oberſt; aber mir gab er zwei Regimenter hier über die Alpen zu führen, und zwar die Erſten. Und die erſte Compagnie derſelben gab ich wiederum meinem erſtgeborenen Sohne, meinem geliebten Achill; denn ich liebte ihn, weil ich ihn ehrte, denn in ſeiner blühenden Jugend war er ſchon Hauptmann. Focht jener Achill wie ein Halbgott, immer noch an die verwundbare Ferſe gedenkend, übrigens ſicher, von ſeiner Frau Göttin Mutter bewacht und beſchützt und bewaffnet, ſo focht mein Achill in den Schlachten viel ehrenwerther; denn er war ſterblich und über und über verwundbar am ganzen Leibe, und war auch ſchon mit Wunden bedeckt, und ich fand ihn froh einſt, wie er todtenblaß in der Abenddämmerung des Schlachttages daſaß und ſein Herzblut in der hohlen Hand geſchöpft betrachtete, es ausgoß wie geopferten rothen Wein, und ſprach: „Vater, mein Vater, das iſt kein Blut, was man für die Freiheit vergießt! Das iſt etwas Unausſprechliches! Purpurne Wonne, heißes Entzücken möcht' ich es nennen — ich glaube feſt an die Transſubſtantiation .... aber aller Dinge! mein Vater! auch an die meines Leibes und Geiſtes. Was ſind wir doch Alle! Wie herrlich! Wie viel Tauſende ſo herrlich! Nur ſpätere Verräther vermögen uns Narren zu ſchelten, nicht Männer, wie wir."

„Tapfere Männer werdet Ihr," ſangen die Spartaner, ſprach ich und brachte ihm das Band mit dem Orden vom Feldherrn.

„Vater!" ſprach er, „ich habe einen Begriff, was ein Orden iſt, jetzt, dieſe Stunde, heut! Kein goldener Schafpelz, ſondern eine Nummer, ein Zeichen des Gärtners an einen tragbaren guten .... willigen Baum."

Jener Zeit mich erinnernd, erhält mich nur Eins bei meinem Soldatenverſtande: daß mir mein Herz ſchlug, — wenn ich der Ehre gedachte, die mein Achill ſich durch Tapferkeit wie einen Kranz von einem .... unſichtbaren Lorbeerbaum hieb, ... die ihm mit jeder ehrenwerthen That einen Schritt näher entgegenkam, wie eine Braut. Ach, und wenn nur die nicht war! Doch — eine Braut hatte er ſchon; denn die Weiber haben das Glück, an tapfere Männer gebannt zu ſein, wie Feilſpäne an einen Magnet; und die Männer das Unglück, den ganzen Wirrwar an dem anziehenden Pole — am Halſe oder im Kopfe zu haben. Gewiß wär' er leichter geſtorben — und vielleicht hat er nicht zum letzten Male nach mir geſeufzt, ... nur über mich.

Nun will ich trocken erzählen, abgekühlt, ſprach mein Reiſegefährte.

Alſo ſehen Sie, dort drüben auf dem ſchmalen Pfade unter der ſteilen Felswand, die hinaufragt bis über die Wolken, ſchaufelte die erſte Compagnie — Weg, Weg durch den Schnee, durch das Felſenlabyrinth. Denn ein Soldat muß Alles thun, was im Kriege der Armee und ihm ſelber nöthig iſt: Thüren und Fenſterladen ausheben und die ſchlechte Straße damit im Dorfe verbeſſern — Dörfer anzünden auf dem Rückzuge vor dem Feinde; — kurz, bekannte Sachen! Hier hieß nun tapfrer Soldat ſein: tapfer ſchaufeln! Ich trieb von unten hinauf die Heerde in die

Berge, Schaf den Schafen nach. Vor Schneegeſtöber ſah man die Sonne nicht und kaum zehn Schritte um ſich her. Statt des Kuhreigens hörte ich dießmal nur die Freiheitslieder der wackern Schützen; denn die Inſtrumente waren eingefroren, alle Finger krumm und ſteif vor Kälte, und über und über beſchneit ſahen die Menſchen aus wie ſelber von Schnee, nur die Backen waren roth und die Augen blitzten. So befahl ich den Vorüberziehenden, indem ich ſeitwärts am Wege immerfort um einen Pfahl lief, um nicht zu erfrieren. Das war meine Tapferkeit!

Nach einiger Zeit holte mich mein Adjutant hinauf „vor Ort.“ Er ſagte kein Wort, als: ich ſei nöthig. Die Geſänge ſchwiegen, nur einen Ausruf hatte ich gehört. Die Geſichter, bei denen ich vorüber kam, ſahen mich ernſt und geſpannt an. So viele es vermochten, wälzten ſich in gedrängtem Zuge mir nach. Sie wußten Etwas! Nichts Gutes; ſonſt hätten es einige hier in der Freiheit der Wildniß mir nachgerufen, wenn ſie es ſich auch nicht getraut hätten, es ihrem geſtrengen Herrn Oberſt ins Geſicht zu ſagen. Ich war bekannt für Ordnung und Zucht, und gab zu der ſauerſten Pflicht das willigſte Beiſpiel. Nur Einer ſprach gedämpft zu einem Andern — ſie mochten wohl Beide Kinder haben: — „der arme Mann!“

Solche Herzensbrocken geben dem Herzen Stimmung, und es iſt etwas Unausſprechliches, mit welchem Gefühl wir Einem entgegenſehen, der am Abend aus der Schlacht kommt; mit welcher Spannung wir aus dem Wiſſenden die Antwort auf unſere dringende Frage erwarten: „Wer hat gewonnen? Wenn er nicht antwortete, müßte ein guter Soldat in drei Minuten todt hinfallen. Spricht er darauf nicht gleich: „Wir!“ ſo kehrt ſich ein Ehrliebender ſchnell ſchon um. In ſolcher Folterqual einer Ant-

wort watete ich eine Viertelſtunde hinauf. Mein Sohn ſollte mir berichten .... Hier bis auf dieſen Vorſprung nun, wo wir ſitzen, kamen mir Viele entgegen. „Bleiben Sie hier!“ ſagten ſie mir ernſt; „die Wolke hat ausgeſchneit! Hier können Sie beſſer ſehen!“

„Was denn? Was ſoll ich denn ſehen?“ frug ich.

Und endlich trat einer der Kühnſten vor und ſprach: „Ihren Sohn! Sie ſind ein Mann, der hören kann und ſehen; nämlich ſolche Dinge. Wir hätten Ihnen Ihren Sohn lieber ſchwer verwundet, ja todt aus dem Kampfe gebracht. Denn daß ein ſo tapferer Mann in der Schlacht fällt, darauf kann ſein ganzes Regiment immer gefaßt ſein — aber daß ſein Sohn ſo ruhmlos hier in die Schlucht fällt, das heißt ſchmählich verloren!“

„Verloren!“ So plötzlich hinweg von den Lebenden!“ ſtöhnt' ich. Wohl zehn Grenadiere erboten ſich, in den Abgrund zu ſpringen, wenn ihr Hauptmann dadurch wieder heraufkäme.

„Wo iſt er?“ frug ich.

— „Da drunten zerſchmettert!“ —

„Wie iſt es gekommen?“

— „Ihr Sohn ſtand bei uns in ſeinen Mantel gehüllt, das Schaufeln zu ordnen, dort auf dem ſchmalen Abſatz der Felswand, dicht über und neben dem Abgrund. Das Feuer des Muthes machte die Glieder nicht fühllos. Wir froren und ſtarrten und hauchten in die blauen Hände — da trieb uns der Hauptmann: „Kinder, mit Luſt! und verliert nicht dem Feldherrn die Zeit! Wer überliſtet, wie wir, muß ſchnell ſein! Mit jedem Schaufelſtoß geben wir dem Feinde einen tödtlichen Schlag auf den Rücken.“ — Wir zeigten ihm die ſtarren Hände. Aber als Antwort griff er in den Schnee, rieb ſich Geſicht und Hände damit, nahm mir die Schaufel und warf den Schnee in den Ab-

grund, als wollte er drunten den Waldbach verſchütten. Da griffen wir wieder zur Arbeit, beſchämt; da trat er zurück, um uns Raum zu laſſen, verhüllte ſich wieder in ſeinen Mantel, und trat nur einen halben Schritt zu weit hinaus auf den Schneerand — der Rand bricht los, und wie eine Puppe auf ihrem Brettchen..."

„Halt!" rief ich, und faßte den Mann am Kragen. Niemand lachte. Er war drunten, zerſchmettert, ertrunken, in Schnee begraben. Eins von den Dreien; wahrſcheinlich das Alles zugleich. Ich ſtarrte in den Abgrund. Und daß die Elemente reden und eine Sprache verführen, zweifle ich nicht mehr; denn ſchauerlich rief der Bach aus der Tiefe in dumpfem Gebrauſe zu mir, und ich verſtand es eine bewußtloſe Zeit.

„Wie mir die Stelle vorkam, auf welcher der Hauptmann ſo eben geſtanden, wie ich darauf ſtarrte, das ſteht nicht in meinem Reglement," ſetzte der Mann hinzu.

Ich feuerte ein Piſtol ihm zu Ehren über ſein Grab und rief dann ermunternd: „Zur Arbeit!"

Da vernahmen wir plötzlich von unten ein dumpfes Rufen: „Vater! Hier bin ich! Hier!"

Wir konnten von hier die Stelle des Falls und die Tiefe zugleich überſchauen. Ich .... mein Auge entdeckte ihn, wie mein Blick an der Schneewand langſam und forſchend hinunterſchlich. Ich zeigte ihn den Freunden, wie er mit ſeinem Mantel gefangen und aufgehangen, thurmtief und thurmhoch, an wildem Geäſt, wie Prometheus hing. Und auch wirklich ſo. Denn Adler und Lämmergeier umſchwebten ihn erſt, wie Krähen den Uhu, und an ſeinem Mantel war nichts zu verzehren, und Einer ſetzte ſich ihm auf die Achſel, wie er in bloßem Kopfe — mit ſchwarzem Haar — dahing, und nichts rühren konnte zur Abwehr, als die Beine;

nur ſo brachte er ſich nach und nach in Schwung, und ſo läutete er ſich ſelber wie eine Glocke — eine graue, ſchreiende Glocke — mit einer Kühnheit, die ihm ſelber der Kaiſer an Ort und Stelle nicht nachgemacht hätte. — „Bravo!“ rief ich; und wir riefen ihm Troſt und Geduld zu: „Wir kommen!“ Aber er vermochte kaum den Kopf ſo zu wenden, daß er uns geſehn.

— Dort grünt nun das leere Geſträuch an der Felswand! Und mir iſt wieder wie dem Erzähler, als er die Stelle ohne den Hauptmann ſah. Ich befahl, Taue, Stricke und Stränge zu bringen — denn einen kurzen Verzug von Einigen durfte ich mir erlauben; denn der Verunglückte war ein brauchbarer Mann im Heer. Ward er aber nicht bald gerettet — dann mußten wir fort, wie ein Kriegsſchiff fort muß, das einen Matroſen im Meer verloren — denn ein Schiff und ein Menſch wiegen nicht gleich. Nur des Feldherrn wegen, wenn er da unten gehangen, hätten wir raſten, vielleicht Raſttag machen dürfen, wenn nicht ein Anderer, vielleicht Deſaix, den Befehl übernommen. Auf die Stunde mußte ich über den Paß ſein. — Taue waren — drei Märſche zurück, bei der Schiffbrücke; Seile waren genug — in Frankreich; Hanf genug — in Rußland, um alle Spitzbuben und elenden Menſchen zu hängen. Hier ſchleppten ſie nur eine Anzahl Stricke und Stränge herbei. Ich band ſie in Gedanken zuſammen — und mein Entſchluß war gefaßt.

Indeß ließ ich das Mögliche geſchehen. Von droben, ſenkrecht über meinem Sohne, konnten wir ihn nicht ſehen. Der Mann, dem er die Schaufel aus der Hand genommen, legte ſich mit dem halben Leibe über den Abhang, während ich ihn an den Füßen hielt, und Andere wiederum mich. Er war nicht zu ſehen, manchmal nur zu hören im Winde.

Jetzt warf ich den Mantel ab und befahl acht ſtarken Männern, das eine Ende des aus Stücken zuſammengeknoteten Seiles zu halten; die Schlinge am andern Ende befeſtigte ich mir unter den Armen um den Leib, und beging die ſubordinationswidrige Vaterthat, mich, wie einen Taucher — ohne Glocke — in das Luftmeer hinabzulaſſen. Das erſte Uebergleiten über den Abhang war etwas wunderbar. Dann ließen die Leute allmählig nach — und ſo ſank ich allmählig, oft ruckweiſe, und knüpfte, im Sinken, ein etwas ſonderbares Geſpräch mit meinem Sohne an. Ich brüllte ihm hinab: „An meinem Seile iſt noch ein Nebenſtrick, in den bind' ich dich an, und dann ziehen ſie uns Beide zuſammen herauf; Alles faßt an, was Hände hat, und ich freue mich, dich wieder zu ſehn, ja ich küſſe dich gewiß unterweges, mein Sohn! — Hörſt du mich denn?"

Aber ſtatt Antwort von drunten, hört' ich von droben den Troſt zu mir herab: „Das Seil iſt aus!"

„Halt!" rief ich. Ich ſah unter mich. Ich maß die Tiefe, — verzweifelte, oder fror mich erſt jetzt, und befahl, mich hinaufzuziehen. Von unten — dachte ich während des Zuges — ihm beizukommen, müßten wir noch vor Nacht den babyloniſchen Thurm aufbauen! Zwei, drei; denn ich weiß nicht, wie hoch die Canaille geweſen. Bauen wir aber nicht raſch, ſo erfriert mir wenigſtens indeß der Achill in der Stille, wenn er dann auch noch Augen im Geſicht und Hirn im Schädel hätte. Soll ich ein paar Mann auf Urlaub hier oben hinſetzen laſſen, die drei Tage Schneeballen hinunter werfen, damit ſie die Adler verſcheuchen? Bis die Taue kommen iſt er erfroren und erhungert, alſo einen langen, martervollen Tod geſtorben — den verdien

er nicht! Freilich ſeine Mutter wird mich ermorden wollen, wenn ich, ſein Vater, ſelber ....

Da war ich oben!

„Brav! meine Jungen!“ ſprach ich. „Nun wollen wir helfen! Ihn erretten! — Mein Mitleid hat geſiegt, — mein Vaterherz!“

Und ich war ein Mann, der die eiſerne Nothwendigkeit anzuthun wußte und zu ertragen wie einen Harniſch! Ich hatte während der Zeit arbeiten laſſen vor Gewalt — und zum unglücklichen Glück war der Paß geräumt und frei — ich ließ die Trommel wirbeln und der Gänſemarſch über die Höhe begann, oder der Zug in die Arche Italiens .... paarweiſe .... einzeln.

Ich aber ging ſinnend zurück zu der Stelle hier. Und auf den roſigen Abendwolken ſah ich ein Bild .... koſtbar, deutlich! Einen grüngoldnen Baum. Am Stamme Tell's Kind mit dem Apfel auf dem Kopfe. In Schußweite von ihm — Tell ſelber mit geſpannter Armbruſt — fromm, bleich, tückiſch, empört, gefaßt, gelaſſen, liebend und wankend und ſicher — wie Alles das zugleich — nach dem Apfel zielend, nicht nach dem Kinde.

„Du ſollteſt lieber gleich nach dem Geßler ſchießen!“ rief ich in die goldnen Wolken dem Verſchwindenden nach. „Indeß du haſt gethan, was dir das Schickſal Leichtes aufgelegt. Du haſt redlich nach dem — Apfel geſchoſſen. Ich — ich habe einen andern ſchwerern Schuß! Ich muß ganz genau nach dem Herzen des Sohnes zielen — unter dem Mantel, nicht unter dem Baume; und muß ganz richtig treffen — nicht den Apfel, ſondern den Kopf des Kindes, oder das Herz. Danke du Gott! Deine That war ein halbes Kinderſpiel gegen meine.“

Aber ich beſann mich. Ich wußte, wie mein Achill dachte,

als ein Sohn der neuen großen Zeit, groß, gleich jeder alten. Ich mußte mich von ihm trennen, ohne Anblick — wie lieb sein Geſicht ſei! ohne Antwort — wie zufrieden und ſtill ſeine Seele ſei! Ich war ihm ſo nah — als ſchwebte er unter der Erde! — Er lebte — als ſei er eine Million Jahre begraben! Wir waren geſchiedene Leute. Ich rief ihm einige Abſchiedsworte zu — aber auch dieſe zerriß der Sturm!

Ich war Oberſt. Und die Oberſten ſind die eigentlichen Gewaltigen in der Armee. Die tauſend Söhne der Mutter, die tauſend Söhne des Vaterlandes ſind in des Commandirenden Macht, ſein Stecken, Stab, Haut und Bein und Knochen und Aſche. Wo er will, müſſen ſie tödten; wo er will, müſſen ſie ſtehen, das heißt: fallen; — nur halbtodt erſt erhalten ſie wieder das göttlich-menſchliche Recht der Sprache, anzuſprechen um Hülfe, und erſt mit verlornem Arm oder Bein, außer Reih' und Glied in einen Winkel zu kriechen, um ruhig zu ſterben. — Alſo ich commandirte —: „Zwei Schützen vor!“

Zwei traten vor.

Ich commandirte: „Schießt dort den Hauptmann todt!“

Sie ſtarrten in den Abgrund.

„Schlagt an!“

Sie ſchlugen an.

„Gebt Feuer!“

— Sie gaben Feuer. —

Gefaßter; ja ruhiger ſah ich hin. Aber mein Sohn läutete die graue ſtumme Glocke. Die Hände der Schützen hatten gebebt; vielleicht vor Kälte, gewiß vor Bedauern. — Gewaltſam richtete Achill ſein Geſicht in die Höhe nach uns, nach mir.

— Da ſchritt mir deutlich in den Wolken Tell dahin. Ich

verſtand den Vater. Ich verſtand das Bild, das meine eigene Seele hinaus auf die Wolken geworfen, wie eine Camera obscura; denn es war finſter in mir. Nur die Vaterliebe flackerte und verbrannte mich faſt, wie ein in die Hand einbrennendes Licht.

Ich löſte einen Schützen ab. Ich ließ ihn niederknieen. Ich legte auf ſeine Schulter das wohlgeprüfte Gewehr auf. Ich kommandirte zu mir ſelbſt: „Vater! ſchlag an! — Vater! mach dich fertig! — Vater! gieb Feuer!

Ich gab Feuer. Ich gab das Gewehr weg.

Keiner ſprach ein Wort. Ich ging umher.

Nach einiger Zeit ſah ich hinab nach meinem geliebten Achill. — Sein ſchwarzes entblößtes Haupt hing jetzt ruhig gebeugt auf die Bruſt herab. Die graue Glocke hing ſtill. Gewiß, nur der Wind ſpielte mit ihr. Und die Geier riefen die Geier und die Adler die Adler. Ich ließ der albernen gefräßigen Natur da drunten ihren Willen. Ich ließ der Natur in mir den Willen — an der untergehenden Sonne merkt' ich: mir mußten zwei Thränen in den Augen ſtehen.

Jetzt geht die Sonne wieder unter, und ich ſehe ſie wieder ſo feucht, wie damals!

* * *

Am andern Morgen, nachdem ich die wirkſamen Blätter im Hauſe meines Nachbars geleſen, wurden wir bang überraſcht. Mein Bruder Curt, der unglückliche Held aus der Grotte von Corneal, kam ſelbſt. Er trat ein. Zwar mit dem goldenen Helm und in ſeinen Offizierkleidern — aber auf die Parade hätte er ſo nicht gehen können; denn er war nur ebenſo ſorgfältig gekleidet, wie Jemand, der im Grabe erwacht und aufgeſtanden iſt, und wieder nach Hauſe zu den Seinen gehen will. Sein blaſſes Geſicht rührte

ſchmerzlich; ſeine ſchönen ſchwarzen Locken machten ihn noch beklagenswerther. Er reichte mir freundlich die Hand und lächelte; dann ſtützte er ſich auf ſeinen Säbel und bat, dem Hausherrn, der Hausfrau und dem Hausfräulein eine Bitte zu ihrem Beſten vortragen zu dürfen.

Und ſo begann er auch ſchon: „Es iſt recht ſchlimm, wenn man unglücklich iſt; recht ſchlimm! Das glauben Sie nur; denn denken können Sie es nicht. Wer im Munde der Geſunden lebt, in der Luft der Glücklichen, der glaubt ſogar ſchwer, daß es einen Lahmen giebt, oder einen Blinden, oder tauſend! Aber wer elend auf der Erde forthinkt, oder wer die Erde gar nicht ſieht, noch eines Menſchen Geſicht, und ſo lange er lebt, und wenn er ſtirbt, nicht ſieht, wo er iſt, noch von welchem Orte er ſcheidet; der weiß, was es heißt, ein Unglücklicher zu ſein. Ach, und was ein bloßes Menſchenantlitz für Menſchen iſt, das bedenkt ſo recht Niemand! Es wäre traurig, zu leben, wenn die Menſchen um uns keine Geſichter hätten, oder nur keine Augen! Ich möchte nicht leben ohne des Herrn Paſtors Geſicht, und ohne noch eins! (Er meinte Sidy's Marmorgeſicht.) Glaubt alſo nur, es iſt recht ſchlimm, unglücklich ſein! Und man wird es meiſt durch Vorenthalten des Glückes. Für Jeden gäb' es wohl Etwas, was ihm das Leben zur Freude machte. Wiſſen Sie nicht, lieber Vater, weſſen Sohne Etwas vorenthalten wird? Ich glaube .... er heißt Sever. Wiſſen Sie nicht, liebe Mutter, weſſen Tochter ihm vorenthalten wird? Ich glaube .... ſie heißt Herſilie. Und wiſſen Sie nicht, liebe Herſilie, wer unglücklich iſt, ohne Sie? Mein Gott! wie könnte ich ruhig ſein, ruhig eſſen, trinken, ſchlafen, träumen — ſterben — wenn ich wüßte, ein Menſch wäre unglücklich ohne mich! glücklich mit mir, durch mich! Ich begreife das nicht, und

begreife darum die Güte der Mädchen, die so gern glauben, sie sind das Glück dem Manne, der sie begehrt; denn Niemand will sein Unglück. Ich .... ich wollte auch meines nicht .... das können Sie glauben. Aber es ist recht schlimm, ein Unglücklicher sein. Recht schlimm. — Aber Einen unglücklich machen (fuhr er mit erhobener Stimme und blitzenden Augen fort, und schloß doch sehr sanft und mit versagender Kraft): — das ist abscheulich! denn ich weiß das auch .... und es ist recht schlimm! Recht schlimm!"

Er war erschöpft. Der Pastor war ihm eilig nachgekommen. Dem warf er sich in die Arme, wie ein Kind dem Vater. Wir beruhigten ihn, und ich setzte mich zu ihm. Da er jedoch auf seine fast herzzerschneidende Bitte keine andere Antwort, als durch verschiedene Mienen und Geberden erhalten hatte, so drang er in mich, für Sever bei Hersilien zu bitten. Ich sah also in ihre Augen und frug stumm: ob ich, ich, der sie liebte, und den sie vielleicht liebte — für ihn bitten solle?

Von ihrer schweigenden, nur hergeblickten Antwort hing mein Schicksal ab. — Aber ich wartete sie nicht ab! Ich blickte zur Erde, und dachte indeß: Lächelt sie, auch noch so unmerklich — so ist sie geneigt, die Bitte zu erhören; — aber sie kann auch lächeln über mich, und es kann ein leiser, leiser Hohn in dem Lächeln sein! Zürnt sie — das wäre das Beste! Aber verräth sich ein edles Gemüth, an welchem man zweifelt? „Ich liebe ihn, und er will für seinen Freund um mich bitten — da er mich also nicht liebt, muß ich da nicht lächeln, als säh' ich es gern, ob mir gleich das Herz in Wehmuth vergeht?" So müßte sie bei sich sprechen. Blickte sie mich ernst an, verweisend — ach, im heiligen Ernst, in der einsamen Düsternheit des ruhigen Auges wohnt die glü-

hendſte Liebe! — Blickt ſie gleichgültig — das wäre Verſtellung! oder kalt — das wäre Verachtung!

Endlich blickt' ich ſie an .... und ſie hatte die Augen zur Erde geſenkt — und ihre Wimpern ſchienen feucht. Mein Bruder hatte ſie indeſſen angeſehen, denn ſein Blick haftete noch auf ihrem Geſicht, und mir ſchien, ſein Schickſal, ſeine Geſtalt, ſeine Worte hatten ſie überwältigt! Und welches Weib denkt ſo ſchlecht von ſich, daß ſie nicht glaubt, glücklich machen zu können; und welches denkt nicht ſo edel, beglücken zu wollen. Und wird in der Welt die Liebe betrogen, ſo wird ſie es ſo ſchön, ſo himmliſch, allein durch das Mitleid. Aber immer noch weiblich genug: nur durch das Mitleid mit.... der Liebe. — Und ſo reichte Herſilie dem Vater des armen Sever die Hand, und der Vater zog ſie ans Herz für Sever. Dann gab ſie ſich auch der Mutter hin. Dann ſchlich ſie von uns. Und mein Bruder — deſſen beſonderes Kennzeichen des Irrſinns es war — pfiff.... mit ſeinen Gedanken in vergangenen Tagen .... pfiff laut das: „So leben wir! So leben wir! So leben wir alle Tage!" — ſetzte aber erläuternd hinzu: „Nämlich in dem größten Elend! Nämlich Ich! Es iſt ſchlimm! Recht ſchlimm!" Und ich, ich drückte ihn an die Bruſt, vielleicht ſtatt — Herſilien! Denn wer weiß immer genau, was er thut, und welcher Gott ihn bewegt, zu thun, zu leiden, zu lächeln oder zu weinen.

So ſchien das abgemacht. Nur Herſiliens Mutter fand anſtändig, daß die jungen Leute irgendwo in der Ferne vermählt würden, und dortwo lebten, wegen Sever's halbwilden Lebens und ſeiner herzangreifenden Art, bei einer Mutter um ihre Tochter zu freien. — Und mit einem Lächeln bedeckte ſie eine lange trübe Zeit, wie ein friſches Grab mit friſchen Blumen. Mein Va-

ſtor ſagte mir leiſe erſt jetzt: daß er es nun nicht mehr ſo ſehr bedaure, meinem Bruder Curt vom Schickſal Severs erzählt zu haben; von der reinen edlen Liebe zu ſeiner geſtorbenen Mutter, aus welcher er ſeinen Vater keinem andern Weibe gegönnt. „Schlechte Menſchen ſind ſchwer zu kennen, verworrene am ſchwerſten; unglückliche leicht; am leichteſten reine, edle Gemüther! Darum zweifle ich," ſetzte er hinzu, „ob Sever auch Herſilien will; nun will. Wir werden ſehen!"

Darauf faßten ſie mit dem Vater einen Brief an Sever ab, der ihm ſein Glück ankündigen ſollte. Von Vergebung war keine Rede mehr; denn der Vater wollte nun edel ſein. „Weil Er eigentlich Vergebung bedarf," — dachte ich dazu — „daß er ſein Kind nur durch Geld, nur durch ein Gut glücklich machen wolzen." Ich vergab Allen, ſelbſt Herſilien — weil ſie mir vergeben hatte und was? .... meine ſtille Verzichtleiſtung auf ſie ſelbſt. Wie ſchwer ſie mir vergeben — mit ihrem Tode in mir bei lebendigem Leibe — das wußte ich nicht. Aber dem rein und feſt Entſchloſſenen muß Alles leicht ſein — dachte ich mir. Wer ſich im rechten entſcheidenden Augenblicke nicht geltend zu machen weiß, oder nicht geltend machen will, der ſtehe dann auch zeitlebens gern in ſeinem Dunkel, gleichſam an den Fenſtern des erleuchteten Saales, in welchem die Geltenden und die Glücklichen leben, oder doch ſchwärmen. Aber richtig und weiſe gezählt, giebt es ſo viele Unglückliche nicht, als die Menſchen dafür halten, als ſich ſelbſt dafür ausgeben, um ſich zu beſchönigen. Denn an meiner Erfahrung weiß ich es klar: Der Menſch kann ſich nicht geltend machen, wie er wohl möchte; denn die heimliche Einſicht in die Verhältniſſe hält ihn leiſe zurück, ſein eigenes Herz hält ihn ab .... er fühlt ſich zu wenig, zu edel! Er hält Andere für werth,

oft zu werth; Andere für edel, oft zu edel — und um wahrhaft glücklich zu ſein und zu bleiben im Herzen — kann er es nicht ſcheinen in der Welt, ja nicht ſcheinen wollen, und iſt ein Menſch.

Den Freudenbrief an den Freund Sever übernahm ich zu beſorgen. Ich fand den Freund nicht in der Hütte, wo er bei armſeligen Leuten armſelig lebte, wahrſcheinlich als ſeines Vaters privilegirter Wilddieb; denn viele Haſenfelle hingen zum Trocknen ausgeſtopft um den grünen Kachelofen, und die Kinder ſpielten mit kleinen Rehgeweihen.

„Er iſt aus," ſagte die junge Frau.

Ich ſchied um keine Zeit zu verlieren. Es hatte geſchneiet. Ich ging nach ihm und befand mich bald in der Gegend wenigſtens, wo er ſein mußte. Ich hörte einen Schuß. Ich eilte auf einen vorragenden Felſen .... endlich ſah ich den Freund drunten im Thale.

„Hopp, hopp!" ruf' ich hinab.

Er ſchaut herauf. Er gewahrt, er erkennt mich. Vielleicht hat er gehört, ich werde Herſilien als mein Weib heimführen. Er legt die Doppelflinte an. Er zielt nach mir.

Ich ſtehe ruhig. Ich reiße die Bruſt auf.

Das überraſcht ihn, oder nicht; denn er ſchießt neben mir eine Krähe vom Baume. Und lachend und ſingend zieht er in den vielgrünen Wald — „wo die ſtillen Bächlein gehen!"

Sinnend ſchleiche ich heim im Abendroth und laſſe den Brief bei den Kindern.

Schon im Dunkeln kam ich zurück, und ſahe im Schloſſe die Fenſter der Fremdenzimmer erleuchtet. Eines wohl konnte meinem Bruder und meinem Paſtor gelten, aber eins, zwei, drei,

vier Fenſter, mehr nicht. Ich ließ das gut ſein. Aber ich habe mich kaum umgekleidet, als ſchon die Frau vom Hauſe angelegentlich nach mir verlangen läßt.

Ich gehe; ich berichte; Alles aufrichtig. Ich verſchweige ſelbſt nicht das Zielen nach mir. Aber ich mache dadurch meine gütige Wirthin nur immer ſchweigſamer. Endlich ſehe ich, ſie hat geweint! Sie weint noch; ſie verbirgt es nicht, und ſo ſchien ſie es zu erlauben, nach der Urſache ihrer Thränen zu fragen.

„Ach, wie hat ſich Alles ſo plötzlich im Hauſe verändert!“ ſprach ſie, ehe ich noch mit Worten frug. „Sie haben — ich weiß es — Sie haben Ihrem Freunde Sever ein Opfer gebracht, ein Ihnen theures wie mir — und ich fürchte, vergebens, und weiß keinen Rath.“

„Eine Frau ohne Rath!“ — — entgegnete ich tröſtlich, „das iſt ein Widerſpruch!“

„Sagen Sie das nicht!“ fuhr ſie fort. „Gerade die Frauen bringen ſich durch ihren Verlaß auf Schönheit, Geliebtſein, Geſchontwerden, auf Geiſtesgegenwart, Klugheit, Starrſinn, Trotz, zuletzt ſelbſt auf Schwäche, auf Thränen und Mitleid — ſehr oft, und jede wohl einmal zuletzt ſo weit, daß ſie ohne Rath ſind, und alſo auch ohne Hülfe. Zuletzt, ſage ich; im Anfang des Lebens, im friſchen Verlauf deſſelben, hat Alles weniger zu bedeuten, die Freude nicht viel, wie das Leid. Doch wie im Herbſt die Blumen ſelten und bedeutend werden, ſo wird im Alter ein Unglück zum Unglücklichſein und Unglücklichbleiben. Ich ſag' es gebeugt, doch ich ſage es gern zur Ehre Ihres Sever. O wie hat ein natürlicher Sinn, ein edler alſo und reiner, wie hat er immer Recht! Wie verläuft unſer Leben, möcht' ich ſagen, gleichſam nach ſeinem Geſetz! Wie werden wir gerichtet nach ſeinem Wort! Wie! Wie

ſtreng! Wie bitter! — Ich kann Sever meine Tochter nicht geben .... weil ich ſchon Alles weggegeben habe ....“

Sie ſchwieg, um Athem zu ſchöpfen. Ich ſchwieg verwundert und bekümmert.

„O es iſt Entſetzliches vorgefallen!“ fuhr ſie fort. „Es ſtammt aus meiner Jugend — und iſt ein Sohn! Etwas ſo Liebes und Ehrenwerthes als ein Kind! Nicht mehr, nicht weniger. Sie ſagten einmal: In einem Trauerſpiel dürfen am Ende nicht Perſonen auftreten und entſcheidend einwirken, die im Anfange nicht ſichtbar geweſen, nicht einmal genannt worden ſind. Der Dichter des Lebens hält es oft anders; und grade zu der Kataſtrophe, in die ich gerathen ſollte, gehört echt künſtleriſch und tragiſch das Auftreten — das Wiederkommen meines Sohnes .... zu der im Alter verheiratheten Mutter, die, um ihren zweiten ſpäten, zu ſpäten Mann aus den Schulden zu retten, und ihren Wittwenſitz im gewohnten Schloſſe zu haben .... all ihr Vermögen dahingegeben. Die Geldfäſſer ſtehen im Schloſſe — wie zu bewachende Verbrecher, und morgen ſind wir die Angſt um Einbruch und Räuber los, die in der Gegend walten; morgen gehen die Fäſſer fort, und die Mittel, meinem Sohne wieder aufzuhelfen, daß er wieder ſelbſtſtändig lebe, nicht als Hausmann in ſeines Stiefvaters Schloſſe, das einſt dem Sever gehört. Aber das iſt nur der weltliche grobe Theil meines Kummers. Der echte mütterliche, herzzerreißende Kummer ... ach, ich erzähle verworren, verwirrt .... ich hätte Ihnen gleich dieſe zwei Briefe geben ſollen, damit Sie gewußt hätten. — Hier ſind ſie! Aber wiſſen ſie noch zuvor: Mein Sohn Carl — Carlos — iſt aus Spanien ſchon hier mit ſeiner Dia! Freilich ſchön wie der Tag, aber graus wie die Nacht! Wie Sie im Stande ſein werden, die

unſinnige Spanierin anzuſehen, wenn Sie wiſſen .... begreife ich nicht. Mir fiel ſie zu Füßen! Mich erdrückte ſie bald, als ich ſie verwundert über ſolche Verehrung der Mutter ihres Mannes aufgehoben. — Wie ich ſie anſehen, wie ertragen und mit ihr leben ſoll .... das ahn' ich noch nicht; denn aus der Stadt, wo mich mein Sohn zu treffen geglaubt, hat er mir hier zwar voraus den Brief geſandt, damit ich mich voraus faßte, und Alles wüßte, und hat mit Dia erſt nachkommen wollen. So kommen ſie Beide; und jetzt erſt, da ich ſie auf ihre Zimmer geführt, jetzt kommt erſt der Brief mit einem betrunkenen Boten, der unterwegs Tag und Nacht verſchlafen. So ſtelle ich denn ganz und deutlich dar, was ein Gott vielleicht durch mein Schickſal hat ausdrücken wollen — und Sever kann ſeine Predigt noch einmal als meine Standrede halten! Meine Söhne Auguſt, Wilhelm, Victor und Otto hat die ſpaniſche Erde verſchlungen! Carl blieb dort, weil ſein Vaterland, ewig merkwürdig, durch den Frieden — zerriſſen worden war, und ließ ſich entſchuldigen: weil er ein Weib genommen. Hier iſt jener erſte Brief! und hier, nach manchem andern dazwiſchen der heutige letzte! Die bilden zuſammen eine kleine Geſchichte, und füglich heißt ſie: „Dia!"

Sie gab mir die Briefbogen, ſetzte ſich nachſinnend und meiner Meinung harrend in den Lehnſtuhl.

Und ſo las ich geſpannt ihres Sohnes Carlos Schickſal und ſeiner

Dia.

— — — „Wir lagen in Spanien zu Felde, gegen ein Volk, das ſich verzweifelt gegen einen Tyrannen wehrte. Wir Fremden fochten nur nothgedrungen tapfer, denn unſer eigenes theures Vaterland war von demſelben Manne, der hier die Tugend und

Vaterlandsliebe mordete, und ein freies Wort mit dem Tode ſtrafte, bedrückt. Dafür mußten wir oft ein Nachtlager mit dem Tode manches Edlen bezahlen, und die Beſtellung eines Briefes mit funfzig Gemeinen.

So quartierte ich mich auf einem Marſche zum Regiment in einem Schloſſe dieſer ehrbaren Feinde ein. Seine Beſitzerin war eine alte Dame, die nicht erſchien; nur ihre Tochter Dia empfing mich mit kalter Höflichkeit.

Wir hatten Ruhetage zu einer Beobachtung. Ich auch — um Dia zu ſehen, zu beobachten, zu achten, ja zu mehr.

Was ſoll ich es leugnen: ihr Name „Tag" machte Tag über mich, über das weibliche Geſchlecht; ich ſeufzte, als ich ſie ſah: „Wer hier bleiben könnte! Wenn ſie behielte!" Man kann die Jungfrauen der Lande Europa's geſehen haben, und eine Spanierin wird doch neu ſein und eigenthümlichen gewaltigen Eindruck machen. Stirn, Naſe und Auge bilden das Ausgezeichnete, ausgezeichnet Schöne; die Stelle, wo alle drei oder vier — die Augen für zwei gerechnet — ſich vereinigen, ſpricht eine Kraft und Hoheit aus, welche der Name „Naſenwurzel" im Deutſchen nur profanirt; dann die Lippen! — dann der Wuchs! Reiz der Fremde, Reiz der Kleidung, und die ewigen Reize der Schönheit, der Schönheit in üppiger Jugend dazu — und ein Herz, wie von himmliſchen Bienen in himmliſchen Gärten aus Jungfraunhonig zuſammengetragen, warm und weich für jeden Eindruck, offen, wie Honigzellen, für aller Blumen Süßigkeiten auf Erden — und das Gefühl des abenteurlichen, des oft plötzlich endenden Lebens dazu — und Dia war mir nicht nur der Tag, ſondern der Quell aller Tage, die Sonne, die ich aber feſt, ſicher und herzensgetroſt anſah, ja einſaugte, daß mir glühend heiß ward. Al-

les in vollem Anſtand, voller Haltung, äußerlich kühl, kalt, ja ſogar ſtolz und verachtend; denn alle des Lebens ſchönſte Knospen und Blüthen mußten wir können verachten, oder verzweifeln, und wer oft verzweifelt, wagt dann kühn zu leben. Himmel, Sonne, Berge, Wieſen, Thäler und Blumen, ſchöne Augen, ſchöne Geſtalten fremder Lande ſtecken an, oder färben ab, nicht wahr? und der Zuhauſegebliebene begreift den Entfernten, Entfremdeten nicht mehr!

Und doch wär' ich auch hier aus dem Schloſſe geſchieden, als wenn ich nur ein Madonnenbild geſehen, und ohne die Lebenswärme und Wirklichkeit dieſes Gebildes empfunden, ohne mir dieſe Natur um mich gleichſam geſchmolzen zu haben, wenn nicht eine mechaniſche Vereinigung uns näher und endlich nahe gebracht.

— Nämlich:

Ich hörte von meinem Diener, im Schloſſe wären zwei junge Männer verborgen, auch ihre Waffen; und zu der Fürſorge für die mir Anvertrauten und mich als führender Offizier verpflichtet, ſpähe ich, unauffällig, ſtill im Schloſſe ſelbſt umher. Ich weile in einem Fenſter, an welches eine Treppe heraufführt. Es kommt jemand herauf. Es iſt nahe. Es iſt Dia; und auf der oberſten Stufe gleitet ſie überraſcht, und ſtatt auf den Boden — ſtürzt ſie mir in die Arme, der ich ſie auffing. Einen Augenblick lag ſie ſtill. Der Augenblick kam nie wieder — ich küſſe ſie raſch. Eine Thür thut ſich halb auf. Ein jugendlich männlicher Kopf erſcheint, ſtarr wie von Stein. Die Hand reißt die Thür zu. Dia hat ihn ſeitwärts bemerkt; und wirklich erzürnt über meinen Raub, oder nur jetzt ſo zornig erſcheinend, ſtößt ſie echt weiblich und lieblich-jungfrauenhaft mich hinweg von der Bruſt. Ich

deute erſt lächelnd, dann ernſt, mit dem Finger nach der Thür, wo der Kopf erſchienen; und bloß vor Angſt ſteht ſie in gebeugter, ganz ergebener Stellung vor mir und bewegt ihre Arme ſanft, wie jemand, der die flachen Hände umkehrt. Ich war durch dieſe feſſelnde Geberde beſiegt; doch halt' ich ſie noch an der Hand und frage leis.

„Mein Bruder!“ lispelt ſie, legt den Finger auf den Mund, und entzieht ſich mir raſch.

Die Nacht durch waren wir wachſam. Ich fürchtete wenig; denn ich hatte in Dia's Augen geſehen. Wer Augen verſteht, den täuſchen ſie nie! Eher Sterne den Schiffer, und Knospen den Gärtner. Und unbefangen aufgefaßt, iſt die Seele ſo leicht zu verſtehen, und ein Gott hat ſeine Heiligen vor Falſchheit bewahrt — ſie kann ſich nicht verſtellen, ohne zugleich Verſtellung zu zeigen. Und Jungfrauenaugen ſind an ihrer Reinheit, an ihrem Glanze noch leichter zu erkennen, leichter als echte Diamanten. Sie reden treu, und ihre erſten Worte ſind gewiß klare, reine Wahrheit. Ob ein Mann einer Jungfrau gefällt, oder nicht, das kann er ſehen und wiſſen, wenn er will, aus ihrem erſten Anblick. Tauſendfältig ſind Blicke, wie Neigungen und Gedanken der Seele. Die Jungfrau hat einen andern Blick für die Alten überhaupt, für alte Männer, alte Frauen, ſchöne Mädchen, für junge Männer — für Jedes, wie eine andere Geſinnung, ſo einen andern Blick, ein ander Bild, das ſie ihm zeigt durch ihr eigenes Geſicht — nicht tauſend Masken, ſondern gleichſam tauſend Gepräge in dem allbildſamen zarten Stoff ihres ſchönen Geſichtes; und tauſend Zeichen des Duldens, Verwerfens, der Gleichgültigkeit und des Behagens, des Gefallens, des herzinnigen Verlangens und des frohlockendſten Lobens in ihrem Auge. Und ich hatte Dia's

Augen geſehen.... als ſie die meinen geſehen. Und eine Jungfrau iſt das am allerleiſeſten fühlende Wetterglas der Liebe — für ſich. Meines Anſtaunens war ſie gewiß; ich, über ihre Augen nicht in Zweifel. Freilich aber, ob dieſe Sat der Himmelsgeiſter gedeihen ſolle, dürfe, werde.... das wußten die Säenden nicht, und ich hoffte es kaum.

In der Morgenfrühe ward mir nur gemeldet, daß die Tochter des Hauſes in einer Capelle heimlich und leiſe des Nachts, nur bei Einer Kerze getraut worden ſei. Der Bräutigam, in Waffen, ſei gleich vom Altare, von der Bruſt der Braut, und unter den Händen der ſegnenden alten Mutter hinweg aus dem Schloſſe gewichen und mit ihm noch ein anderer junger Mann.

Am Morgen begrüßt ich Dia kaum, und betrug über Tage mich gegen ſie mit jener Gleichgültigkeit, die auch bei Männern im Herzen den tiefſten Verdruß erregt, geſchweige bei ſchönen Weibern, ſelbſt bei der treuſten — ſchönſten Braut. Ich merkte an ihr mit verbotener Freude, daß ſie mehr glaubte, verrathen zu ſein, als vergeſſen. Alles läßt ſich leugnen, widerrufen, verkehren, nur nicht bezeigte Gunſt, die offen gezeigte Seele. Den Blick der Sonne vergißt kein Blinder; ſie übt Göttergewalt und behält himmliſches Recht. Indeſſen Dia war eines Andern Weib, und ich war mein eigener Thor, oder plötzlich belehrt und zu einem Weiſen erhoben in einer Nacht. Wenn und ſo weit das geht. Und als ich mußte, ſchied ich auch, ohne ſie zu ſehen, aus dem Schloſſe; denn ich fürchtete, rein und rechtſchaffen, die Wiederkehr jenes erſten Anblickens — ihrer Augen, die doch ſchon gewiß geſtern Braut geweſen war. „O Donne! O Donne!“ war all mein Troſt.

Mehrere Stunden weit vom Schloß, in einem vorher doch

wohldurchſuchten Wäldchen, wurden wir überfallen, gleichſam von einer Drachenſat Menſchen, die wie aus der Erde hervorgebrochen. Meine Leute wehrten ſich gut deutſch. Ich aber konnte mich kaum — des Kopfes erwehren, und der Hand deſſelbigen Mannes, den ich und der mich im Schloſſe.... mit Dia geſehen. Es war mehr Wuth in ihm, als in einem Spanier ſonſt, und gewiß mehr, als in einem Bruder. Mit ihm überfiel mich wahrſcheinlich der wahre Bruder. Die Meinigen waren alle ſelbſt mit ihrer Vertheidigung vollauf beſchäftigt; ich konnte meine zwei Kletten zuletzt nicht anders loswerden als — durch die Flucht. Sie lachten mir kaum höhniſch nach. Vom Pferde war ich ſchon geriſſen. Die Piſtolen hatte ich ſchon verſchoſſen. So floh ich mit blanker Waffe. Der Wüthendſte holte zuerſt mich ein. Ich ſtand. Einen Gang, und er lag. Ich rannte weiter. Der Zweite holte mich weit von ihm ein. Einen Gang, und ich, ich fiel, ſchwer verwundet. Er wollte mir den Gnadendolch in die Kehle oder in ein Auge ſtoßen; ich fuhr auf, wie von Stahl. Er hatte mich an der Bruſt gefaßt, er hielt mich feſt. Ich riß mich los; er behielt einen Knopf von mir, mit dem nächſten Stück rothen Tuches darum umher, feſt in der Hand. Ich durchſtach ihn. Mit einem nie auszuſinnenden Schrei ſank er zuſammen. Ich hörte nach Hülfe rufen. Ich eilte zu den Meinigen fern hinweg von den Todten, und empfand erſt nach und nach im Gehen die Unmöglichkeit, zu ihnen zu gelangen. Ich ſchleppte mich mit aller zuſammengehaltenen Kraft nur noch zu einer Quelle. Da ſank ich bewußtlos hin. Da blieb ich liegen, hülflos den Abend, hülflos die Nacht. Ich bedurfte auch keiner Hülfe, in ſo fern ich keine vermißte. Und am neuen Tage hatte ich doch eine Labung, das Waſſer, den Quell, der holde Worte zu mir murmelte, als

ſpräche die liebe Mutter zu mir, ihrem Kinde im Schlafe, ſelber im Schlaf.

Als ich zu mir gekommen und mich beſonnen, ſah ich mich wieder im Schloſſe, wieder in demſelben Zimmer. Meine Uniform war mir vom Leibe geſchnitten und lag in ein Bündel gebunden in einem Winkel. Eine zurückziehende Abtheilung von meinem Regiment hatte, den kleinen Wahlplatz muſternd, mich mit geführt. Ein neuer Diener ſaß mir zur Seite. Ich roch Weihrauchduft und hörte laut den Prieſter beten. Da erzählte er mir, daß Bruder und Mann der Dia begraben würden, die nun eine Wittwe und noch eine Jungfrau ſei. Zum Andenken an dieſen ihren ſolchen erſtochenen Mann habe ſie ihm ein Stückchen rothes Tuch aus der feſtgeſchloſſenen Todeshand gelöst und aufbewahrt — „ein Regimentsſtück von unſerm Regiment," wie er ſagte. Das Alles mußte ich nun hören, und ſollte ſelbſt die Freude haben, daß Niemand, am wenigſten Dia, mich für den Thäter hielt, oder für den Mörder, wie die Spanier, ihre gute Sache im Sinn, jeden Feind nannten, der Einen der Ihren erlegt. Ich hatte im offenen Kampfe geſiegt, ſchlau wohl, aber nicht tückiſch; feindlich, nicht unmenſchlich; denn dem Soldaten ſteht frei zu tödten, im Angriff und in Vertheidigung. Und doch malte mir die Phantaſie die Scene im Schloſſe betrübend aus: Ich ſah Dia weinen; Dia ſich das Haar ausraufen; Dia zum letztenmal den Bruder umfaſſen; Dia dem Gemahl die kalte Stirn küſſen; Dia hinſinken, als ſie ihr die beiden Freunde im Leben zur Gruft hinuntertrugen; ich ſah Dia beten und betete mit für ſie und für mich.

Dieſen Tag, dieſe Tage und Nächte will ich nie vergeſſen, wo Dia im Geiſte ſichtbar um mich war, ſich zu mir ſetzte, mich

forſchend anſah, drohend aufſprang, voll Abſcheu aus dem Zimmer floh, oder mit dem Dolche wiederkehrte, mir tief ihn ins Herz ſtieß, daß mir ganz wohl ward, und nur kalter Schweiß auf meiner Stirn ſtand. Ich mußte ſchweigen auf jeden Fall, um jeden Preis, und nach und nach erſchien mir Dia der Preis. Ich genas langſam; ich ging umher im Schloſſe; ich erſchien vor ihr, mich für manches Gute zu bedanken, das ſie mir heimlich durch den Diener gethan, dem ſie verboten zu ſagen, von wem die großen Weintranben kämen, die ſüßen Feigen, die würzigen Orangen, der kräftige Wein! Sie erröthete, ſie wehrte von ſich und drückte ſich nur tiefer den Stachel in die Bruſt. Ich war der Schutz-Gaſt im Hauſe, ſo lange die Gewitter des Krieges hinüber und herüberzogen. Ich ſchützte ſie einſt vor der roheſten Gewalt, und ſie dankte mir nicht mit Worten, aber ihr verſchämtes Weſen zeigte jungfräulich mir doch ihre Neigung an, mir zu danken. Doch das ſchien, ja erſchien, an ihr wirklich ſo gleichgültig, als habe ich Sie nur mir errettet, und das verſtehe ſich wohl von ſelbſt! — Oder legte ſie gar keinen Werth mehr auf ſich? Möglich; doch das hatte jedenfalls ſeine weiblichen Grenzen. Und ſo war an ihr alles noch ſo Verſchiedene ganz natürlich, und jedes aus billigen Gründen herzuleiten — ſelber das Schwanken....und Schweigen.

Es ward Friede. Ich war ihr den größten Erſatz ſchuldig, alle mögliche Vergütigung auf Zeit Lebens, und ich hatte eben nicht mehr als mich ſelbſt, ſobald ihr nur das genug erſchien, nur überhaupt ſich ihr vor dieSeele darſtellte. Allmählig wiederholte ſich das erſte Anblicken; erſt kurz wie im Fluge und ſchüchtern; dann ohne ſolch hohes Erröthen; dann nur mit Roſenfarbe der Wangen; dann länger; dann öfter; dann zutrauens-

voller, dann mild zugleich, und bald darauf freundlich auch; zuletzt hold und lächelnd und liebend-verschämt; und das Alles wieder noch einmal aus einem deutlichen heißen Gefühl. Und „o Donne! Donne!“ sprach ich leise bei mir, als ich grade den Tag nach dem Jahrestage ihrer Trauung in derselben Capelle an derselben Dia Seite stand, aber nach meiner Trauung nicht hinaus in den Tod ziehen mußte, sondern unter Scherzen und ängstlichem Anblicken — Blicken der himmlischsten Angst auf Erden — in Dia's stilles geschmücktes Brautgemach, zu einem neuen Leben. — — ..... So schien ich denn mir, so gut und hold wie ihr genug gethan zu haben, indem ich dennoch durch mein Verschweigen an der Offenheit der Liebe gefrevelt, und gleichsam ein Gift auf ungewisse Zeit nur verspündet hatte. Und Dia's ruhiges Herz, ihr glückliches Herz, ihr Mutterherz selbst war das Gefäß, welches es unbewußt mir bewahrte! O wer ist der Mensch, daß er alte Zeit, einen alten Augenblick so unverweslich geheimnißvoll in sich aufzubewahren vermag, daß ein Fünkchen wie ausgelöschten Feuers ihn wieder in Brand setzt, ein Körnchen alten Sauerteiges das neue spätere Leben versäuert! O Menschenbrust! O Liebende! O Weiber! O Mütter!

Ich wollte zu dir einmal in die Heimath reisen, o Mutter! den kleinen Enkel zu zeigen, das schöne Kind.... die Schwiegertochter, die stolze Spanierin zu zeigen, das schöne Weib! Dia hatte bei ihrer Vorbereitung zu der weiten langen Reise alle meine Sachen endlich einmal ausgepackt, aufgeräumt, geordnet, bewahrt, kurz die besorgte Hausfrau gemacht; und ich, auf meine Art beschäftigt, hatte sie darin nicht gestört, kaum Acht gegeben. Eines Abends stellt sie sich plötzlich erkrankt, oder ist sie wirklich so krank. Sie liegt wie todt auf ihrem Bett, blaß, zerstört, an-

theillos; ſie knirſcht mit den Zähnen; ſie weint in die Kiſſen, ſie ſtopft ſich den Zipfel in den Mund, als wie ſich zu erſticken, oder ihr lautes Schluchzen zu dämpfen und zu verbergen. Ihr Puls geht einige Zeit kaum fühlbar, dann wieder ſtürmiſch. Sie glüht. Eh' ich ihr Kühlendes bringe, iſt ſie ſchon eiskalt. Sie ſieht mich endlich an, ſie ſetzt ſich auf, mich näher zu ſehen, ſie blickt mich mit äußerſter Zärtlichkeit an — und plötzlich ſchließt ſie die Augen vor mir; Hohn liegt auf ihrem Geſicht; ſie zittert, ſie raſet, ihre Fäuſte ſind geballt; ich breche ihr die Daumen auf, und alle zehn Finger bleiben ihr ſtarr ausgeſpreitet ſtehn; ihr Mund ſteht offen, ihre Augen ſcheinen gebrochen, ſie ſcheint todt .... und plötzlich ſpringt ſie geſund vom Bett, lacht hell und laut mich aus und ſchickt mich zu Bett. Ich frage, ich forſche, und einſilbig und eintönig antwortet ſie mir: „Meiner Mutter war auch ſo, und die geerbte Krankheit brach vor Schreck bei mir aus, als ſie mir Bruder und Mann ....“

Ich begriff, und glaubte zu begreifen, und ging, als ſie verſicherte: „Nun iſt's vorüber.“ Aber ich hätte denken können, daß Dia mein Soldatenkleid gefunden, auffällig durch den fehlenden Lappen mit dem Knopf .... daß ſie ſich entſetzt, das aufbewahrte Kleinod geholt, es eingefügt .... daß es gepaßt, daß die Zahl 3 auf dem goldenen Knopf zu den übrigen Zahlen mit eingeſtimmt, wie die drei heimlich rächenden Eumeniden! Ich aber ſchlief ruhig, und an meiner Seite ſchlief ruhig, mein kleiner lieber Knabe, der lieber bei mir, als bei ſeiner Mutter war, über Tage ſchon meiſt, aber des Nachts in meinem Bette gewiß.

So ſchlafen wir in Frieden; ich eingeſchlafen voll Dank für der Mutter ſchnelle Erlöſung von ihrem ſchweren Uebel, und voll Träume aus der Heimath.

Plötzlich erſcheinſt Du mir, meine Mutter, und ſchreieſt mir zu: „Errette dein Kind! Ein Feuer verzehrt es! Geſchwind! Geſchwind! Ach — es iſt hin!“ — So verſchwindeſt du mit gerungenen Händen.

Ich fahre auf. Da iſt's hell im Gemach. Doch kein Feuer. Ich fühle, ich weiß nicht warum, nach meinem Halſe .... ich blute .... ich will Hülfe ſchreien, ich weiß nicht warum .... ich röchle. Ich fühle nach dem Kinde .... es blutet! Ich heb' es empor... ich ſchreie gräßlich laut.... es hat ausgeblutet....es iſt todt!...

Da richtet ſich eine weiße Geſtalt neben meinem Bette langſam auf, und eine brechende Stimme fragt die Engel oder die Teufel: „Iſt es todt?“ .... Und die Stimme iſt meines Weibes Stimme, des Kindes Mutter-Stimme. Sie will das Meſſer gegen ſich wenden. Ich entreiß' es ihr. Sie ſinkt zuſammen. Sie kommt erſt lange, lange nachher wieder zu ſich; ſie ſchlägt kein Auge auf. Sie beugt ſich auf die Kniee, und ſo fällt ſie mit dem Geſicht auf den Boden — und wie aus der Erde betet der verſöhnte Rachegeiſt, die reuevolle zerknirſchte Mutter ſtammelnde Gebete zu allen Engeln.

Die Folge der Nacht war kaum zu leben, geſchweige auszufühlen, auszudenken, unbeſchreiblich, Weilen lang überirdiſch, wie im Himmel unter ſeligen Geiſtern....Weilen lang unter den Höllengeiſtern in ſchwarzen und doch ſengenden Klüften. Was geſchehen war, war geſchehen, aber nicht Alles, was geſchehen ſollen; denn ich lebte, von Dia's Freudenthränen begoſſen! Und unſer Kind! mein Kind, ihr Kind von ihren Leidensthränen gebadet. Ich begriff einigermaßen ein ſolches liebendes Weib: Ich hatte ihren Gemahl .... erſchlagen! Alles, was ſie ſpäter erworben .... ich, ja ſelber mein Kind, war nur Mordfrucht, des

Mordes werth! Und ſelbſt die ſpätere Liebe zu mir und zum Kinde hatte ihre verworrene Seele noch mehr verwirrt — die Empörte noch mehr empört. Und wie ſie vor der That gelegen, ſo lag ſie nun wieder nach derſelben. Und zu allen jenen Zeichen kam — ſtatt der kochenden Wuth, jetzt die ſinkende Reue und die aufſteigende Verzweiflung. Und ſo Jammervolles ich litt um das Kind und um mich und um Dia, ſo mußte ich doch nun das Weib tröſten um mich, die Mutter um ihr einziges Kind, und die Liebende um ihre Reinheit, die himmliſche Seele um ihre unſinnige That, die ſie im Schloſſe laut verkünden wollte, ſchon das Fenſter aufriß und begann, in die geſtirnte Nacht hinaus zu rufen ....

Tiefer Schlaf beſchwichtigte ſie endlich. Es war drückend am Morgen, die Nacht zu verheimlichen, des Kindes Tod zu verdecken, zu deuten, und meine Verwundung. Aber es mußte geſchehen. Ein ſolches Begräbniß eines ſo ſchönen, ſo lieben Kindes iſt nie geweſen; — aber es mußte begraben werden; und ich, ich mußte leben, und leben mußte Dia!

Ich hatte von nun an kein Weib mehr, nur eine Sclavin, einen unterthänigen, dienſtbaren Geiſt. Denn iſt das ein Weib, die nie Nein ſagt, die ſchweigt, die keinen eigenen Willen hat, oder äußert? Und hier iſt zu ſehen, daß die Weiber, die recht oft Nein ſagen, ſelten ſchweigen, und gern ihren eigenen Willen haben — auch wohl ein reines Gewiſſen haben und einen guten redlichen Willen. Dia wollte in ein Kloſter — ich ließ es nicht zu. Aber ſo lebte ſie klöſterlich, nonniglich ſelbſt bei mir. Wie lange, jedoch nur .... da ſie wußte, wie lieb ſie mir war .... das weiß vielleicht der Beichtvater, dieſer überall in den Schlöſſern beklagenswerthe Sündentopf, der armſeligſte Handlanger des

Himmels bei den armſeligen Menſchen. Ich wußte nur eine Sünde, und verging bald daran — und wie erſchien mir mein Weib? Wie einem Beichtvater alle ihm nahenden Menſchen. Mich ſchaudert. Aber ich ſah auch ihre Buße! Sie ſaß und nähte Kleidchen, lauter kleine Kinderkleidchen, und ging und legte ſie armen Müttern hin; ſie ließ für ihr Geld begraben — lauter kleine Kinder! Sie ließ Meſſen leſen, Kerzen brennen für kleine Kinder! Und von dieſem und manchem Anderen ſchien mir das Bitterſte: ſie ſchenkte unſre Wiege weg! — Irdiſche Dinge bekümmerten ſie nur leicht. Ohne das Auge der Hausfrau geht das Hausweſen ſchlecht. Alles ging rückwärts. Das Schloß brannte aus. Sie ſah das lächelnd mit an, und wohnte zufrieden mit mir in einem kleinen Hauſe. Der Bedarf im Kriege, die Verwüſtungen hatten das Vermögen mitgenommen. Die früheren Schuldner vermochten Nichts zu bezahlen und beſuchten uns unbefangen, doch höflich; die ſpäteren Gläubiger aber nicht ſo höflich; und mit der alten Mutter des Hauſes ſtarb aller Halt, aller Segen aus. Dia war immer zufrieden; ſie fand Alles gut, ja gnädig, anbetungswürdig! Nur als die ſchönen Heerden ſtarben, die kleinen Lämmer — da weinte ſie; denn unſer kleiner Don Carlos hatte ein ſolches Lämmchen gehabt, und das Halsband und die Glocke hingen noch an der Stubenthür, und manchmal überraſchte ich ſie, wie ſie die Glocke klingeln ließ, leiſe, leiſe, und mit dem alten Tone die alte glückliche Zeit hervorrief.

Die kleinen feinen, angebräunten Härchen, liebe Mutter, die in dem blauen zuſammengefalteten Papier hier mit in dem Briefe liegen — ſind von Ihrem kleinen Enkel. Dieſe einfach ſchimmernden Zeugen unſeres Glückes mögen Sie rühren. Die armen Härchen ſollen bei der guten Großmutter ſtill eine Fürbitte thun für

ihren armen Sohn und für eine unglückliche Mutter! Wohl dem, der erwachsen noch eine Mutter hat! Wenn und so lange er ihrer Hülfe bedarf, ist er wieder ihr Kind, sie wieder die Mutter.

* * *

Ich betrachtete des Kindes Härchen mit strengem Staunen in die Herzen der Menschen, in die Brust des Weibes, in die anschauernde Tiefe der Liebe, in die an Schmerzen so reiche und doch so selige Welt, und gab den Brief — der Großmutter zurück. Sie drückte mir die Hand, und mir gefiel nicht, was sie zu Herfiliens Gunsten oder zu meinen dadurch sagen wollte. Eher gefiel mir, daß sie mich nicht bat zu schweigen, wenn sie auch dadurch mich nicht schon für einen Angehörigen erklärte.

Wir verbrachten den Abend, Jedes gesondert auf seinem Zimmer. Die Nacht war stürmisch und finster bis auf einzelne Mondergüsse durch zerrissene Wolken. Morgen war des alten Vaters, des Hausherrn Geburtstag, am heiligen Christtag; aber wohl Niemand dachte daran ihn zu feiern. Was er zu den neuen Gästen denken mochte, war fast zu errathen. Er hatte das Geld seiner Frau; er hatte es endlich für seinen lieben Sohn Sever, und an seiner Statt sollte dieser einst für die, jetzt begründeten, Seinigen sorgen. Aber an sein Weib und die Ihrigen denkend, war er gewiß um Sever recht schwankend bekümmert. Aber er sollte ja kommen, er sollte wieder sein Sohn sein, wieder einen redlich ihn liebenden Vater haben.

So jetzt nur um das viele Geld im Hause bekümmert, und es bewachend, ist er — wie sich Alles nachher ergeben — die Nacht oft aufgestanden, umhergegangen, ans Fenster getreten, hat den Garten überschaut, ob nicht wo Jemand heranschleiche; hat gehorcht, ob nicht wo etwas knistere oder eine Scheibe klirre;

hat geſehen, ob ſein alter Jäger feſt ſchläft, der mit ihm allein in dem Untergeſchoſſe wohnte; hat die Gewehre geprüft und wieder an die Wand geſtellt, und zuletzt ſich auf's Bett gelegt.

Indeſſen hat auch Sever den Brief von ſeinem Vater geleſen. Er hat unter Thränen eine Antwort bei Kaminlicht und mit Dinte aus Ofenruß und mit einer Feder aus dem Fleberwiſch geſchrieben. Nur die neue alte Mutter haſſend, nicht dem Vater zürnend, hat er ſich im Gegentheil von ſeiner Armuth noch ſo viel abgeſpart, um dem Vater zu ſeinem Geburtstage eine einfache aber vortreffliche Flinte zu kaufen, von welchem Meiſter er lange ſich eine gewünſcht. Zu ſchlecht, ja kaum nothdürftig angezogen, hat er ſich ſchon, eh' er den Brief erhalten, vorgenommen, das Geſchenk zum Geburtstag den Spätabend zuvor an ſein Fenſter zu hängen, an den Nagel des Amſelbauers, der im Winter im Warmen hing. Die Liebe des Vaters zieht ihn mit Macht zu ihm, an ſein Herz. Er will recht offen, recht treu, endlich wieder einmal mit ihm allein, zu ihm ſprechen, ſeine Stimme hören. Seine ſchlechte Nahrung, der Mangel, die oft lange hintereinander ausgeſtandene Kälte haben ſeine Sinne geſchwächt; die innere Angſt, die vergebliche Wuth, der Kummer und der Gram — ſeine Beſinnung. Noch hat ſich ein Beſonderes ermittelt. Ein alter ſchlauer Meiſter von den Dieben der Gegend hat ſeine Feindſchaft mit dem Vater in Betracht gezogen; hat geſehen, wie er des Vaters Wild geraubt; hat gehört, welche Worte er ausgeſtoßen, ſich vorſichtig genähert, ſich endlich näher erklärt, aber da ſich der Sohn, erröthend, nicht günſtig gezeigt, ſich zurückgezogen. Sever hat aber Bewegung unter den elenden Genoſſen, Verſammlung im Walde bemerkt und das Wahre vermuthet, — einen Einbruch. So hat er alle Wünſche, alle Anliegen,

alle Vorſorge in dem nächtlichen Gange in das wohlbekannte Vaterhaus vereinigen wollen. So iſt er gegangen.

Der Vater iſt aufgeſtanden. Am Fenſter ſieht er eine bewaffnete Geſtalt daher ſchleichen nach der Hausthür. Die Adern ſchlagen ihm am Halſe. Er ergreift das Gewehr. In der Ferne ſieht er noch einige dunkle Geſtalten ſtehen, als harrten ſie dort noch unentſchloſſen, oder auf den Ausgang, zur Hülfe breit. Er weckt den Diener, und ſtillt den Brummenden. Mitten im Zimmer ſtehend, ſieht er die erſte, einzelne Geſtalt ſich unter das Fenſter ſtellen; er ſieht den Schaft einer Flinte. Alles verſchwindet wieder. Da knickt eine Scheibe im Fenſter des Corridors, das, unbetrachteter Weiſe in der Störung des Abends und in der Finſterniß draußen ſchon verſchloſſen erſcheinend, nicht iſt verſchloſſen worden. Es klirrt leis. Der Vater öffnet die Thür ſo leis. Er ſteht, er zielt im Dunkeln. Es ſpringt in den Gang. Der Vater ruft an. Der Sohn erkennt des Vaters Stimme. Die Ueberraſchung, die Angſt, ihm die nahe Gefahr zu entdecken, hemmt ihm einen Augenblick die Sprache. Der Jäger ruft; die wirklichen Räuber kommen. Der Vater drückt los. Der Sohn fällt hin. Er ruft: „Vater! Vater!“

Jetzt ſchießt der alte Jäger ſein Gewehr nach den Gängen des Schloſſes zu los. Er donnert an unſere Thüren. Die Lampe oben bei uns auf dem Saal iſt verlöſcht. Kein Menſch kann mit zitternden Händen Licht machen. Endlich erſcheint ein Licht. Alle kommen, Alle ſehen, Alle verſtehen, Alle ſchweigen. Herſilie verbirgt ſich an mir, der Vater an ſeinem Sohne. Der Paſtor erſcheint ehrwürdig, mein Bruder bewaffnet und blitzend. Die Mutter iſt die Einzige, die zuerſt an Hülfe denkt und forteilt. Ihr Sohn Carl erſcheint; von allen ſeinen Brüdern ſeh' ich ihn zuerſt wie-

der. Ich ſehe, in ihrem ſchwarzen Mantel, ſein ſchönes, ſchönes, von neuem Schrecken blaſſes Weib, die unglückſelige Mutter, die raſende Gattin, die arme Dia mit großen, naſſen Augen, entſetzt, gebeugt, zitternd, vergehend. Sie fragen nicht. Der Vater ſelbſt richtet ſich einmal auf und ſtammelt nur: „Mein Sohn! Mein Sohn! Ich —! Ich!“ Und Dia wirft ſich zu ſeinen Füßen. Mein Bruder ſpricht: „Es iſt ſchlimm, ein Unglücklicher zu ſein! Schlimm, recht ſchlimm!“ Dann pfeift er ſein Amſellied: „So leben wir! So leben wir! So leben wir alle Tage!“ daß ſelbſt der Paſtor vor Grauſen lacht. Die Mutter kommt. Sever verweigert ihre Hülfe. Er weiſet ſie ſelbſt kalt zurück. „Der Vater wird nun vor Jammer und Reue ſterben,“ ſpricht er; „heirathe noch einmal!“

Ihr Sohn umſchlang ſie tröſtend.

Sever war nicht zu retten.

Das Geburtstagsgeſchenk hängt nun an der Decke in des Vaters Zimmer. Die alten Eheleute ſind wieder geſchieden. Er hat an den Sohn ſeiner Frau, der ſchon ſo vielfach beſeſſenen Mutter, ſein Vatererbe zurückgezahlt. Ich handle um ſein Gut. Ich will ſein Sohn ſein, ſein Freund für den Freund Sever. Vielleicht beſinnt ſich Herſilie auch nach Jahr und Tag, wie Dia ſogar. Von mir hat Sever keinen Knopf in ſeiner Hand; an mir hat ſie nichts zu rächen, als meine Liebe und Treue zu ihm. Vor der Hand reiſen wir und Curt nach Frankreich zu ſeinem alten Freunde aus der Grotte von Corneal, mit welchem ſein Weib nicht ſpricht; dann nach Spanien auf Dia's Schloß. In der Capelle laſſen wir uns trauen; wir heirathen jung und zum erſten Mal. Rein und glücklich. „So leben wir alle Tage!“

Digitized by Google

Der Zwerg.

Sinnwort:

Jung gethan,
Alt gelitten;
Jeder Wahn
Wird beſtritten.

Digitized by Google

Dauer und Wechsel.

Sir Richard war in Bengalen ein Nabob an Reichthum geworden. Sein ungeheures Vermögen gewährte ihm alle Vortheile eines Fürsten, ja eines Königs, nnd zwar ohne ihre Sorge und Last. So konnte er sich im Besitz der behaglichsten Freiheit aller Güter der Erde freuen, wo es ihm gefiel; denn Gold gilt überall. Doch er sehnte sich nach Hause. Denn wer etwas geworden ist, oder erstrebt hat, der will es zuletzt doch am liebsten in seiner Heimath genießen und zeigen.

Deswegen auf der Rückkehr in sein Vaterland, England, den honigvollen, unermüdeten, schwärmereichen und unbezwingbar starken Bienenstock der Erde, war er nach einer langen, beschwerlichen und gefahrvollen Reise durch das verlorene Paradies Asien, das seligste und unseligste aller Lande, in Constantinopel angekommen. Er wohnte mit seiner Mutter, Lady Esther, seinem jungen Weibe, Olivia, und seinem einjährigen Kinde auf einer der Prinzeninseln, außerhalb und doch im Anglanz der ungeheuern Stadt, die drei Vorgebirge unabsehlich überdeckt. In seinem zwanzigsten Jahre hatte er auf der Hinreise nach Indien hier verweilt, und nach zwanzig Jahren kehrte er jetzt hier wieder ein.

Er ſaß mit ſeiner Gemahlin in einer blühenden Jasmin- und Roſenlaube, in dem Garten ſeines Hauſes auf einem in das Meer hinaushangenden Felſenvorſprung, wo die lieblichſte Kühlung wehte, die prachtvollſte Ausſicht entzückte. Sie ſpielte mit den Fingern in den Saiten einer indiſchen Mandoline, während Hunderte von Schiffen, welche von widrigen Winden drunten in den Häfen des Hellespontes und Tenedos zurückgehalten und geſammelt, nun in unabſehlichem bunten Gewimmel heranflogen. Er dagegen war in Gedanken und Bedenken des Alten verſunken. Es hat etwas Wehmüthiges, ſprach er endlich zu ihr, eine Stadt nach langen Jahren wiederzuſehen, die wir einſt mit ganz andern Gefühlen durchwandelt. All' jenes Hoffen und Streben, die Leidenſchaft wie das Leiden, ja jenes Leben unſerer Bruſt — alles iſt hin, verweht, und daß ich es immer ſage: verloren! Wir finden uns als ganz Andere, im Inneren und am Aeußeren; und vor uns liegt doch der alte blaue Himmel mit ſeiner ſtillen warmen Sonne, wie dazumal! Es rauſchen die Waſſer des Meer's ihren ewigen Weg, wie einſt! Die Berge ruhen umher und grünen ſo fort, wie ſonſt! Die Mauern glänzen, die Thürme prangen, die Cypreſſen ſchwanken von unſichtbarem Wehen, und eine unendliche Flut von Menſchen wogt in denſelben Straßen — als wenn keine Sonne untergegangen, keine Welle vorübergeronnen, kein Menſch geſtorben, ja kein Blatt gefallen wäre! Das Gefühl vernichtet den Menſchen; die Göttlichkeit der immergleichen, immer gedrängtvollen Natur ſchlägt ihn nieder, wird ihm Qual; er könnte ſie froh ſchaun, wenn er ſagen könnte: ich bin dein Geiſt, Natur! Ich überdaure dich zehnmal, tauſendmal wie du da biſt! — aber das Bewußtſein, er ſei ſterblich, läßt es ihn nicht ſagen. —

Er deckte die aufgeſtemmte Hand über die Augen, und empfand noch ganz Anderes als er ſprach.

Ich bin glücklicher daran, als du! entgegnete Olivia. Wohin ich komme, mir iſt alles ein Erſtes, faſt Unbegreifliches Auf der Reiſe verließen wir eine Landſchaft mit Thal und Fluß, mit Hütten und guten Menſchen — die Ferne hing ihren blauen Schleier dazwiſchen; ein Berg ſtellte ſich uns in den Rücken; nun wandte ich mich — und wieder lag eine andere kleine Welt vor uns! und auch hier glänzte die Natur in aller ihrer Schönheit, ihrer Fülle des Lebens und der Liebe! und das immer wieder! immerfort und fort neuherrlicher! Ich wähnte oft mit feuchten Augen und ſchwerem Herzen, nie wieder ſo etwas zu finden, wie ich verlaſſen: glückliche Mütter, holde Kinder, ausruhende Greiſe — und ſchon nach wenigen Stunden war ich durch Rührenderes und Reizenderes bezaubert, wie nie zuvor! O, das engſte Herz muß ſich bei einer weiten Reiſe aufſchließen; dem trübſten Haupt müſſen die Augen aufgehen über die unendliche Welt; und kommt der Menſch nicht bis zur Liebe, zur Anbetung, ſo kommt er gewiß zur Bewunderung, zum Anſtaunen! und im Staunen tritt alles Schöne in unſerem Geiſte hervor, gleich den Geſtirnen am Abend, gleich den Blumen unter dem reinen Niederſchau'n der Sonne. Ich bin viel ſtiller und weicher im Herzen, als eh' ich die Reiſe antrat. Und ich habe noch Alles, ich habe dich und mich! Alles je gekannte und geliebte trag' ich ſo klein, wie das Glas eines Fernrohrs, in meinem Auge, und doch auch wiederum ſo groß, ſo Vollmondklar, wie es kaum gegenwärtig um mich lag! Selbſt das Grab meiner Mutter ruht, ſo bedünkt es mir, ſtill und heilig in meiner Bruſt! Wie kann ich dir danken, o Richard, daß du mich zu Lande geführt, ſtatt zur See!

Richard verſetzte darauf: kein Kaufmann ſendet ein unſchätzbares Gut zur See; wie ſollt' ich dich dem Meere vertrau'n! Olivia erröthete leicht, und fiel abſichtslos aus ihrem Spiel in die Melodie eines Liedes, das die Gefühle unlängſt vermählter Gatten ausſprach. Du antworteſt mir ſehr zärtlich, liebe Olivia, wie eine Geiſterſtimme ohne Worte; ſprach Richard. — Olivia hatte kaum bemerkt, daß ſie das Lied ſpiele, als ſie plötzlich mit der aufgelegten flachen Hand den Klang der Saiten dämpfte, die Augen niederſchlug und noch höher erröthete. — Süßes Weſen, laß uns das Lied ſingen! Du begleiteſt es; forderte er ſie auf, und legte den Finger ſanft unter ihr Kinn, um ihr Köpfchen aufzurichten; den Kranz von blühender Fichte hab' ich vorhin dir ſchon in das Haar geflochten, du ſchmückſt ihn noch. —

Olivia blickte Richard liebevoll an, er ſie. Beide hatten ſogar nun dieſen reizenden Ort, den Frühling und die Sonne vergeſſen, als Zeichen, daß die allgegenwärtige Liebe keiner Zeit, keines Ortes, ja ſelbſt des Paradieſes nicht zur Seligkeit bedürfe. Dann begann ſie leis den Wechſelgeſang:

Sie.

Aus deinem Blick
Trink' ich des Himmels Segen
Wie Sonnenſchein,
Und all' ſein Glück
Kommt mir in dir entgegen,
Du füllſt es aus — dies Herz iſt dein.

Er.

Von dir, von dir
Sing' ich, wenn auf den Hügeln
Der Schnee zerrinnt;
Und noch von dir,

Wann laut mit ſchnellen Flügeln
Die Schwalbe flieht, gebeugt im Wind.

Beide.

Ich bin dir treu,
Laß Herbſt und Frühling fliehen:
Ich bin noch dein!
Und wann nun neu
Die Hyazinthen blühen,
Biſt du noch mein, und immer mein!

Sie.

Du weiheſt ſie,
Wenn du von blüh'nder Fichte
Mir Kränze flichſt;
Wie glänzen ſie,
Wenn du mir reife Früchte
Voll Himmelsduft aus Zweigen brichſt!

Er.

Nichts iſt ſo ſchön!
Aus heitrer Nacht voll Sterne
Komm' ich zu dir;
Von Frühlingshöhn,
Aus Sommer-Weit' und Ferne
Komm ich zu dir, zurück zu dir!

Beide.

O Glück, o Luſt:
Mit dir zur Morgenſonne
Zu ſchaun in Pracht!
An deiner Bruſt
Wie ruht ſich's voller Wonne
Im ſtillen Glanz der Mondennacht!

Sie ſang dieſen letzten Vers nicht ganz mit ihm aus, ſondern ſchlang die Arme um ſeinen Nacken, und ſchwieg in dem Gefühle reiner, beſcheidener, aber voller und ungetheilter Liebe; er dagegen mit einem Herzen, das viel Liebe gegeben und empfangen, und jetzt in einem neuen, niegekannten Glück alle jene genoſſene Wonne faſt verwünſchte. Er hätte ſo gern einen undurchdringlichen Schleier über ſeine vergangenen Tage geworfen, deren Bewußtſein, ſeine jetzigen Nächte ihm trübend, theilend und verkümmernd, im reinſten, volleſten Glück ihn zu ſeufzen zwang: nicht, daß er das alte verloren, das ihm nur Qual war; nein, daß er dieß neue nicht ſo unbefangen, ſo mit ganzem Herzen empfinden konnte, wie Olivia es that und verdiente, daß er verdiente, nicht ſo rein war, wie ſie ihn ſah, ihn liebte. Aber ſeine Erinnerung, ſein mehr wie halbes Leben, wohnte eben unter dem Schleier; und er erblickte dort ſein vergangenes Weſen in kaum zählbaren Verwandlungen und bunten Hüllen; und mit dieſen, wie mit abgeworfenen Larven, Schlangenhäuten und Schmetterlingspuppen, ſtand ſeine lebendig-bewußte Geſtalt noch in enger, zauberhafter Verwandtſchaft, ja in unauflöslicher Wechſelwirkung! — Jenes Lied hatte er einſt in ganz anderem Kreiſe gedichtet, da ſeine Olivia vielleicht noch nicht geboren war; und jetzt ſang ſie es aus voller Seele, wie eine junge Lerche ihren erſten Geſang, unwiſſend: daß er ein in jedem Frühling gehörter Geſang ſei, der ſchon manche Bruſt gerührt! Seine Olivia jammerte, ja erbarmte ihn. Dann wühlten ihn die Schmerzen ſeiner ſelbſt wegen durch. Er hatte ſich für ſolche Stimmungen ein kleines Stoßgebet gedichtet; er wiederholte es jetzt im Innern, und es verfehlte auch dießmal ſeine Wirkung nicht.

Sonſt war ſonſt! und heut iſt heut;
Alt fühlt, wer nur ſtets bereut;
Jung iſt jeder gute Sinn,
Und das gelt' ich, was ich bin!

Und er war gut, und galt vor Unzähligen ſeines Geſchlechtes als ein Mann, als ein wahrer Menſch.

Indeſſen war der Geſandte, ſein naher Anverwandter und mit ihm in einer Anſtalt erzogen, an dem ſchönen Vormittag auf die lieblichſte der Prinzeninſeln gekommen, wo Richard wohnte, um ſeiner Gemahlin und ihm einen Gegenbeſuch abzuſtatten, um ſeine mitgebrachten Merkwürdigkeiten zu ſehen, und um ihn und die Seinen auf Morgen zu ſich nach Bujukdéré einzuladen. Da er ihn nicht im Hauſe gefunden, ſo führte ihn jetzt Richards Mutter, Lady Eſther, durch den großen mit Blumen überſäeten Garten nach der Laube am Meere, wohin die Klänge ſie bedeutet hatten. Der menſchenähnliche Arkot, der Affe, ließ ſich's nicht nehmen, das Kind zu tragen, und folgte damit behutſam und drollig nach.

Die Freunde begrüßten ſich. Olivia ſchlug jedoch die Einladung höflich aus, weil ſie das Kind nicht mitnehmen und auch ſo lange nicht allein laſſen könne. Dagegen mußte die Mutter verſprechen, deſto gewiſſer zu kommen; es ſchien dem Geſandten beſonders an ihr gelegen, und auch in ſeinem Blicke auf Richard lag eine gewiſſe gutherzige Schalkheit, die er nicht ganz verbergen konnte oder wollte.

Arkot, der geſehen, daß die Menſchen Roſen abgebrochen und ſich geſchenkt hatten, klaubte mit ſeinen Fingern mit Vorſicht auch eine Roſe aus dem Geſträuch, zupfte die Dornen vom Stiel, und gab ſie dem Kinde zu riechen. Der Geſnadte lachte;

und Richard lud ihn ein, hier im voraus eine der Sonderlichkeiten, die er mitgebracht, anzusehen, indem er ihm den Arkot vorstellte und sprach: „ein heiliger Affe aus den Hainen der Stadt Windrawana in Hindostan!“ Der Gesandte, der auf den ersten Blick nur einen Mohrenknaben von zwölf bis dreizehn Jahren in dem Affen gesehen, betrachtete ihn jetzt näher. Arkot reichte ihm die Hand. Sein Turban umhüllte den Kopf so tief, daß man die menschliche Stirn nicht vermißte; seine blaue Nase war, wie die rothe Nase eines eitlen Weintrinkers, mit einer gefärbten Hautpommade bestrichen, die Richards Kammerdiener, ein geborner Pariser, eigens für ihn erfunden; seine übrige Tracht war die eines türkischen Stutzers: weite lange gelbe Hosen, ein grüner Bund und ein rosenfarbiger Kaftan. Nur an Pantoffeln war er nicht zu gewöhnen gewesen; und so erschien er im großen Kostüm barfuß, mit seiner daumähnlichen großen Zehe.

Die drollige kluge Person gefiel dem Gesandten überaus wohl, daß er wünschte, den Arkot zu kaufen. Denn der Reiche scheut sich nicht, selbst den Reichen, geschweige den Armen, nach dem Preise jedes noch so geliebten Gegenstandes zu fragen, weil er nichts hat, wenn nicht Alles käuflich ist. Olivia aber antwortete: Arkot ist Alles, was ich von meinem Vater geerbt habe, und so lassen Sie mir ihn wohl? Um ihn jedoch durch eins und das andere Geschenk von dem Mitgebrachten den heiligen Affen vergessen zu machen, führte sie ihn in das Haus. Arkot hatte das Kind der Mutter gegeben, und ließ sich nicht mehr sehen.

Niobe.

Am andern Tage fand sich eine auserlesene kleine Gesellschaft in Bujukdéré bei dem Gesandten ein. Denn er hatte eine

Ueberraſchung eingeleitet, wie nur er zu bewirken im Stande war, da er wußte, daß Zwei von Richards Brüdern ſich in Conſtantinopel aufhielten, die ihm — wie er ihnen — in einer ſo großen Stadt lange verborgen bleiben konnten. Er hatte bei ihrem Eintritte in die Geſellſchaft nur ihren Rang deutlich, ihre Namen aber mit Abſicht unverſtändlich ausgeſprochen. Zu Tiſche lud er Sir Richard und ſeinen, ihm im Alter folgenden unerkannten Bruder, Walter, ein, ſich einander gegenüber zu ſetzen; die Mutter der ſieben Brüder aber kam neben Robert, dem jüngſten ihrer nur noch lebenden drei Söhne, einem feurigen, ſchönen jungen Manne zu ſitzen.

Das Vergnügen des Wirthes war unbeſchreiblich, zu ſehen, wie die ältern Brüder, aus angeborner, faſt gleicher Stimmung der Gemüther ſich bald unverhaltener und zutraulicher anſprachen, als ſonſt wohl Unbekannte thun; wie ſie ihre Gedanken mit ähnlichen Bildern in gleicher Mundart ausdrückten. Obgleich ihre Anſichten ſich oft gegenüber ſtanden, ſo lag doch das vermittelnde Wort ſo nahe, daß ſie es oft beide fanden, oft nur einer es entwickelte, und ſie ſich überraſchend ſelbſt verbeſſerten, ergänzten und überboten. Robert hörte beiden mit ſichtlicher Zufriedenheit zu; auch die Mutter glühte nach und nach von immer ſteigenden unheimlichen Gefühlen, wie von der ſchönen Sonne Italiens im Freien etwa die Marmorſtatue einer Latona erwärmt wird, ohne zu wiſſen, durch welches himmliſche verwandte Feuer.

Beide ältern Brüder ſuchten ſich auf, nachdem ſie von Tiſche aufgeſtanden. Einer verſicherte dem Andern, daß er nie einem, ihm ſo behagenden lieben Manne irgendwo in der Welt begegnet ſei, als ihm; ſie boten ſich die Hände, machten Freundſchaft, und fragten ſich zuletzt um ihren Namen. So erkannten

ſie ſich als Brüder, und mußten ſich umarmen ohne Rückſicht des Ortes. Auch Robert faßte gerührt der Mutter Hand, und ſprach: wenn jene Brüder ſind, ſo mußt du meine Mutter ſein! Aber anſtatt ihn zu umarmen, ſah ihn die Mutter erſt jetzt ſich deutlich an, ſtierte nach ſeinem Haupt, erhob erſchrocken die Hände, wankte zurück, und Richard empfing ſie in ſeinen Armen. Walter kam freudig herzu, und küßte ihre Hände. Sie ſchlug die Augen auf, aber, noch bleicher, vor ihm auch wieder zu, entriß ſich den wiedergefundenen Söhnen erſchüttert, und trat weinend in die Brüſtung des Fenſters.

Der Geſandte konnte aus den wenigen raſchen, aber ſcheuen und ſtörriſchen Aeußerungen heftig erregter Gefühle noch nicht abnehmen, was ihnen zu Grunde liege. Nur ſo viel war offenbar: er hatte keine leichte Verlegenheit herbeigeführt; wie denn die meiſten Ueberraſchungen im Leben eine ganz andere Wirkung, als die gewünſchte hervorbringen, und müſſen, da ſchon die von zwei Seiten offen geleiteten Geſchäfte zuletzt durch ihre Miſchung ein Drittes erzeugen, das gemeinhin keinen Theil ganz befriedigt.

Sie werden ſich wundern, trat Walter ihn an, daß eine Mutter die Freude, ihre Söhne wiederzuſehen, auf eine ſo beſondere Art äußert! Aber ich muß ſowohl zu ihrer als unſerer Entſchuldigung Ihnen bekennen: ihr Erſchrecken, Zurückweichen und Vermeiden iſt im Grunde doch nur Liebe zu uns. Sie werden es ſonderbar finden, wenn ich ſage, daß wir Söhne ihr alle, der Eine mehr, der Andere weniger, todt erſcheinen! Und doch hat dies widerſinnige Wort in ihrem Sinne Bedeutung. Durch einen Traum bewogen, hat ſie ſchon vor vielen Jahren von uns auf immer Abſchied genommen, und uns wie Abgeſchiedene, nur

ſanfter, beweint. Uns nun längſt als des Himmels Eigenthum ſich denkend, ſchauderte ſie jetzt, und als das Ihrige ſterblich noch einmal an ihr Herz zu drücken! Denn da ſich der Traum ihr als ein Geſicht der Zukunft bewährt, und, wunderlich genug, ſo weit eingetroffen, als ſie ſein Eintreten abwarten wollen; indem ſie ſchon den Tod ihres Gemahls und ihrer beiden jüngſten Söhne erlebt; ſo bangte ihr vor einem tief unter der Erſcheinung Verborgenen, welches unwandelbar und darum zuverläſſiger ſei, als alles, was die Menſchen mit Augen ſchauen. Um nun der Angſt zu entgehen, unaufhörlich den Tod ihrer Söhne zu fürchten, und zwar immer um das Haupt des Jüngſten einen ſchwachen fahlen Schein glänzen zu ſehn, hat ſie die Auskunft getroffen, ſich zu dem Aelteſten von uns ſieben Brüdern, zu Richard, zu begeben, und bei dem ihre Tage zuzubringen, ohne Kunde von ihren übrigen Kindern. Ich zweifele, ob ſie weiß, oder bis heute gewußt hat: daß ſeit ihrer Abweſenheit ſchon wieder Zwei unſerer vor Robert geborenen Brüder dahin ſind. Denn nach Jahren kann ſie das nicht wiſſen, da in dem Traumbilde Zeit und Zwiſchenräume ihr eben nur bildlich erſchienen ſind! —

Walter ſah bei dieſen Worten dem Geſandten ernſthaft und feſt in die Augen, um als ein guter Sohn für die Schwäche ſeiner Mutter Schonung dadurch zu gewinnen, daß er ſelbſt ſeine Vernunft ein wenig bloßſtelle.

Der Geſandte unterdrückte ein Lächeln, welches bei Ungebildeten ein Auslachen geworden wäre, und in dem Wörterbuche der eigenen Sprache der Vornehmen, bei ihm auch nicht weniger bedeutet hätte.

Sir Richard, der es ſeitwärts bemerkt und wohl verſtanden hatte, indem er ſich noch mit ſeinem Bruder Robert begrüßte,

trat hinzu, wollte das Geſpräch nicht ſo beendigt laſſen, und ſagte wohlmeinend: ich lächle auch darüber, lieber Freund, aber mitleidig; wenigſtens iſt kein Wahn gleichgültig, der Menſchen ſo das Leben verbittert, wie unſerer Mutter, um nicht zu ſagen durch ſie auch uns. Ich führe zu ihrer Entſchuldigung die Verſe an: welche ſogar einer allgemeinen nützlichen Anwendung auf ſogenannte große, jetzt verlöſchende Dinge fähig ſind:

Die Phantaſie hat ihre eignen Leiden,
Vor welchen uns die Wirklichkeit nicht ſchützt:
Wenn wir im Traum auf ſpitzen Dornen wandeln,
Dann hilft uns nicht, daß wir in Schuhen ſchlafen!

Ja, mancher Traum, der ſtundenlang oder jahrhundertelang ſelige oder ſchreckliche Gefühle erregt, kann für ein wirklich erlebtes, trauriges oder frohes Ereigniß gelten; denn wir leben auch im Traume. —

— Wenn nicht gar der Traum und das ganze liebe Leben in uns gelebt wird! ſprach und ging der Wirth gefällig in das Geſpräch ein; der Traum — aller Art — iſt mehr Leben, und das Leben mehr Traum als wir glauben; gewiß aber iſt die Seele, die lebt, und die Seele, die träumt, nur Eine, wie jene, die Leben und Traum giebt, vielleicht, ja gewiß ſind auch dieſe beiden Eins, und Welt und Seele wie Schnecke und Haus.

„Ich bin ſehr neugierig!“ ſprach die Geſandtin, welche bei Lady Eſther im Fenſter ſtand. Dies weibliche Glaubensbekenntniß, ſo einzeln gehört, klang ſo drollig, daß der Geſandte es etwas verändert wiederholte und ſprach: ich könnte wirklich neugierig ſein; aber ich getraue mich nicht, nach dem, was ich ſchon geſehen habe, Ihre Mutter um eine Mittheilung zu bitten!

Mein Bruder Walter und ich, nahm Robert das Wort,

ſind auf gleiche Weiſe betheiligt, den Traum einmal echt zu hören, weil wir dadurch das Glück ſo lange vermißt: eine Mutter zu haben! ein Glück, welches erwachſenen Söhnen ſo ſelten gedeiht, und noch ſeltener ſo erkannt und geſchätzt wird, als von uns, die wir deſſen entbehrten. Wir möchten es wenigſtens von jetzt an ungetrübt genießen! —

Ich, ſetzte Richard hinzu, habe nie der Mutter eingeſchlafenes Leid aufwecken wollen. Sie iſt aber jetzt bei Ew. Herrlichkeit zu einer Entſchuldigung faſt genöthigt, und wie ich aus einzelnen Worten herüberhöre, hat ſie ſchon angefangen, ſich Ihrer Gemahlin anzuvertrauen.

Ein blendender Blitz vertrieb die beiden Frauen vom Fenſter. Ueber den herrlichen bithyniſchen Olympus brauſete majeſtätiſch ein Gewitter her, wie ein ungeheurer Adler mit weiten ſchwarzen Flügeln, und verſendete Blitze rechts und links. Es war ſchon herauf, und darunter ſchimmerte der Horizont ſchon wieder frei, roſenroth und goldengrün, an dem ſich der Mond in göttlicher Ruhe emporſchwang, und wie ein brennender Kahn an dem Netz eines gewaltſam zerriſſenen Luftballons in die Höhe gezogen erſchien. Die Wipfel der Pappeln ſchwankten im Sturme, und die Schwalben und Möven ſchoſſen pfeilſchnell zwiſchen den herabhangenden, die Erde ſtreifenden Schleppen der Regenwolken und dem verdüſterten Spiegel des Bosporus hin, der toſend zu dem Rieſenthor der cyaneiſchen Felſen hereinbrach. Schiffe und Schiffchen flogen wie Waſſervögel auf den ſchäumenden Wellen vorüber und ſuchten den Hafen, indeß die ſchwarzen Delphine, wie Geſpenſter der Tiefe, durch unbeholfene Sprünge deſto größere Freude zu bezeugen ſchienen, je ärger es blitzte. Der Don-

ner rollte näher und näher, und grollte und boll gleichſam, wie eine furchtbare Scylla, die ungeheure Stadt an.

Die Heimfahrt nach den Prinzeninſeln war durch das Unwetter aufgeſchoben. Die Fenſter des Zimmers wurden verdunkelt, die Geſellſchaft nahm um das lodernde Kaminfeuer Platz, und, eingeladen von allen, überwand ſich Lady Eſther, ihren Traum zu erzählen.

Jeder ſucht unbegreiflicher Weiſe, begann ſie mit halber Stimme, einen Ruhm darin, daß er größeres Unglück als Andre erduldet, oder noch erdulde; ich weiß nicht, ob aus Eitelkeit, mit der Welt einen guten Kampf gekämpft zu haben, oder aus unheimlichem Stolz, von der Hand eines Gottes berührt worden zu ſein. Ich jedoch begehre Niemand dieſen traurigen Vorzug ſtreitig zu machen, oder wohl gar einer der Sibyllen mich gleich zu ſtellen! Indem ich im Traume nur ſah: welches Schickſal ſich meine Söhne ſelber bereiten würden, war er mir im Grunde ja nur zu meiner Vorbereitung, meinem Troſte gegeben! und ganz erſt werd' ich wieder froh, wenn alles geſchehen iſt. Doch wir ſind noch mitten darin! Aber etwas aus dem Traume zu folgern, kann wohl keinem Vernünftigen einfallen —

„Der Traum ja zeigt nur: daß man träumen kann!
Was aber träumen ſei — das weiß ich nicht."

Sie lächelte gezwungen, indeß ſie ſich ſammelte, und erzählte dann ſichtlich niedergeſchlagen, und ſchüchtern zu Zeiten aufhorchend, wenn es donnerte, als höre Jemand über ihr unwillig zu, daß ſie ſich unterfange, ein ihr nur in Bildern Anvertrautes in Worten zu offenbaren.

Embryo und Traum.

Das Jahr, in deſſen letzter Nacht ich von meinem ſiebenten und letzten Sohne genas, begann und verlief ſich für mich voll Angſt und immer erneutem Schreck.

Mein Bruder, der Aelteſte von uns Geſchwiſtern, und meine jüngſte Schweſter waren ein Herz und ein Sinn; dagegen ich mich mit ihm in einem Zuſtande der Spannung, ja der Abneigung befand, welcher ich vielleicht mein Leben verdanke. Er brachte die Zeit der Jagd auf ihrem Landſitze zu, und ſie begleitete ihn oft als rüſtige Amazone. Eines Morgens war ſie in Verfolgung des Wildes auf eine ſogenannte Fenne oder Schaukelwieſe gerathen, in deren aus Pflanzenwurzeln geflochtene, mit Gras und Blumen bewachſene Fläche ihr Pferd einbrach, durch die Anſtrengung, ſich herauszuarbeiten, nur immer tiefer ſich hineinwühlte, und drunten in dem Moor und Waſſer ſtöhnend zuletzt erſtickte. Sie ſelbſt, in den zerwühlten Sumpf bis unter die Arme verſunken, erhielt ſich nur dadurch, daß ſie auf des Pferdes Rücken aufrecht ſtand, und zuletzt auf ſeinem umgelegten Kopfe Grund faßte, wie ſie fühlte. Sie war die Erſte hinter der Meute von Hunden geweſen, die alle über das übertünchte Grab leicht hinweggeſtoben. Der Bruder war der nächſte auf der Fährte. Er hörte ihren Ruf um Hülfe, er ſah ſie nur kaum noch die Arme aus dem Boden erheben. Er gewahrte die Spur des Pferdes bis zu ihr, aber das edle Thier war verſchwunden — und auf der ganzen freien Gegend nirgend zu ſehen. Er errieth, was ihr begegnet, und gab ſeinen Rappen dem nächſten Jäger zu halten, und nahte ſich der halbbegrabenen Schweſter. Aber er fand den Grasteppich um ſie her breit zerwühlt, und in der Nähe war kein Baum, kein Aſt,

keine Stange! In der Noth reichte er ihr also sein Gewehr, um sie daran herauszuziehen, und hielt dasselbe, um sie nicht zu gefährden, vorsichtig mit der Mündung des Laufes auf sich zugekehrt. Sie jedoch, unvermögend den Kolben bequem zu umspannen, oder in der Angst, sich zu retten und sicherer anzuhalten, griff mit beiden Händen in den Bügel am Kolbenhalse der Büchse. Der angestrengte Zug, den er that, sie herauszureißen, gelang vollständig, aber streckte ihn zugleich zu Boden, da sie mit der Kraft des Anhaltens den Hahn des Gewehres gewaltsam losgedrückt. Die Kugel war ihm, die Lippen und die in der Anstrengung zusammengebissenen Zähne einschmetternd, durch den Hinterkopf wieder hinausgegangen. — Das Gefolge fand sie ohnmächtig über den durch sie getödteten Bruder hingeworfen, und brachte den Unglücklichen mit der noch Unglücklicheren nach dem Landsitze, wo er nach wenigen Tagen begraben ward.

Sein längst fertiges Testament wurde geöffnet, in welchem meine untröstliche Schwester, als seine geliebteste Anverwandte, obenan stand; und so wie die Uebrigen in seiner Gunst geringer gestanden, so nahm auch die Größe der Vermächtnisse ab — ich war ganz leer ausgegangen.

Nun ist es schon bitter, Jemand von der Erde friedlich scheiden zu sehen — aber ihn, wenn auch unschuldig, aus der schönen Welt gewaltsam hinausstoßen, das ist wohl etwas, das jeden Menschen, so stark er sei, überwältigen kann, geschweige eine zärtlich liebende Schwester, ein junges Mädchen! So war es wohl kein Wunder, wenn sie einige Wochen nach ihm starb, die jeder nur bedauerte, ohne ihr das Leben zu wünschen. Daß unsere alte betagte Mutter darauf nachstarb, schien ohnehin ganz im Laufe der Natur, wenn sie auch nicht zwei Kinder so schnell verloren.

Aber einige Zeit nachher ſtarb auch ein Knabe, der einzige Sohn meiner ältern Schweſter, ohne daß ein Arzt nur ſeine Krankheit hätte entdecken können. Sein Tod ſelbſt verwunderte noch Niemand ſo ſehr, als das Wort, das er beſtändig auf die Frage: was ihm ehle, wiederholte: „die Erde will mich haben!“ Und er hatte recht geſagt; die Erde empfing ihn. Als aber auch ſeine Mutter krank ward, zum Tode krank, vielleicht vor Gram über den Verluſt ihres geliebten Kindes, immer in Phantaſieen von ihm ſprach, und ſein ruhig ergebenes Wort wiederholte: „die Erde will mich haben,“ als auch ſie ſtarb, da ergriff alle ein Schreck und Schauder, beſonders aber uns, die noch übrigen wirklichen Blutsverwandten unſeres Hauſes, und das war nur noch mein Bruder und ich. In der ganzen Gegend ward über dieß Ausſterben viel und mancherlei geſprochen, manche alte Geſchichte wieder erzählt.

Eines Abends, lange nach Sonnenuntergang, als ſchon die Sterne am Himmel hervorgetreten waren, mit goldenen Blicken uns unaufhörlich anfunkelten, und die Milchſtraße ſich wie ein Bogen aus weißem Nachtgewölk über uns aufgebaut, gingen wir von dem Hügel hinab in unſern Park. Mein Mann, als Teſtaments-Vollſtrecker, hatte ſo eben zu meinem Bruder bemerkt, daß die ſo auffällig nacheinander Dahingeſchiedenen gerade in der Reihe ſich gefolgt waren, oder nachgeholt worden, in welcher ſie mit immer kleineren Vermächtniſſen im Teſtament aufgeführt ſtanden, mithin alſo deutlich nach dem Grade ſeiner Liebe zu uns.

Das Gartenthor war hinter uns ſchon wieder geſchloſſen, als man heftig daran klopfte; es ward geöffnet. Da trat uns eine alte Frau an, die uns erwartet zu haben und zu kennen ſchien. Sie ſah aus, wie eben aus dem Schlafe aufgefahren, gähnte,

that ſehr geheimnißvoll, und wußte nicht, wie ihre Worte anzufangen. Endlich brach ſie in Thränen aus, und ſprach, meinen Bruder am Rocke haltend: Lieber Herr! Ihr thut mir herzlich leid, Ihr ſollt nun ſterben! und Ihr werdet, Ihr müßt. Es iſt ſchon andern mehr ſo geſchehen. Doch Gott weiß, wem es eingekommen, das Mittel dagegen zu entdecken; aber es hilft gewiß!

Da wir überraſcht inne gehalten, fuhr ſie unheimlicher fort: Laßt den Erſten, der aus Eurem Blute jetzt von den allen geſtorben iſt, wieder ausgraben, das wird's thun, er ſaugt! und ſo lange er das thut, ſo lange ſterben ſeine Blutsverwandten, bis die Erde das ganze Geſchlecht hat. Aber wird ihm das Tuch, oder was es iſt, vom Munde gethan, dann bleiben ſie leben! Darum muß man den Todten hübſch einen grünen Raſen unter das Kinn legen! Das iſt ein uralter Gebrauch, und hat ſeine weiſen Urſachen! Ich darf nichts nehmen für meinen Rath, denn wer helfen kann, muß helfen, und das kann ich! das thu' ich!

Mein Bruder, verdroſſen über die Todesbedrohung, und in der That nicht an Urſachen glaubend, deren Wirkung in gar keinem menſchenbegreiflichen Zuſammenhange ſteht, hieß ſtörriſch die Alte ſich um ihr eigenes Grab bekümmern, ja er hob den Stock gegen ſie auf, und ich glaube, er ließ ihn auch fallen!

Und wer nicht hören will, muß fühlen! ſchloß ſie ihre Worte. Und indeß gerade ein Stern fiel, und blendend ſeitwärts verſchwand, war auch die Alte verſchwunden, denn wir hatten nach dem Meteor geſehen. Mein Bruder aber ließ ſich auf dem ganzen Wege keine Sylbe mehr verlauten, und murmelte zu Hauſe nur manchmal für ſich: „eine Keſſelhexe! eine Erdblaſe! — Erdblaſen!“ —

Er reiſete nach der Stadt, um ſich zu zerſtreuen und auf die

ſogenannte große Reiſe vorzubereiten. Indeß hatte er „die allergrößte Reiſe durch alle Welt“ angetreten; denn man brachte ihn in weniger als Monatsfriſt auf einem Trauerwagen nach unſerem Landſitz zur Beerdigung. Er war im Zweikampf erſtochen worden, der von einem Streit über die Verbindung der Todten mit den Lebendigen hergekommen war, und in welchem er zuletzt unter verletzenden Ausdrücken behauptet hatte: „die Gottheit würde einem Todten keine Macht über Lebendige laſſen, noch ihm ſogar ein unvernünftiges Hauſen in ſeiner Welt geſtatten, da nicht ein Sperling ohne ſeinen Willen vom Dache falle.“

Soll ich auch dies Wort ſagen: Jetzt war die gefaſelte, empörende und doch — eine Reihe angenommene — unheimlich überrieſelnde Reihe, nachgeholt zu werden, an mir. Doch mein Gemahl, der mich herzlich liebte, und in der allgemeinen Ungewißheit aller Dinge ſicher gehen wollte, hatte ſich heimlich die Todtengräber kommen laſſen, ſie gewonnen und mit ihnen abgeredet, in nächſter Nacht meinen erſchoſſenen Bruder, als den vermeinten Urheber aller der Sterbefälle, auszugraben. So geſchah's. Sie gingen um Mitternacht. Ich fürchtete mich zu Hauſe, ſchlich nach, und blieb von ferne ſtehen. Die Erde ward ausgeworfen, der Sarg heraufgehoben; und es ſoll ſelbſt die Männer überraſcht haben, als eine Schlange von dem Todten hinwegfuhr, und eine Schleife ſeines Halstuches von weißem Battiſt wirklich ſeinen Mund berührte. Mein Mann zog mich mit Gewalt hinzu, mich zu überzeugen. Sie alle ſtaunten ihn an. Die Todtengräber hielten ihre Windlichter ſtarr wie Candelaber, und ſchüttelten ſtumm die Köpfe. Aber einen zehnfachen Mörder hätte ich lieber geſehen, wie meinen unſchuldigen edlen liebenden Bruder als ſolchen ruhigen Würger im heiligſten Schlaf! — war er

es nun mit Willen, oder ohne Willen. Ich weinte unaussprechlich. Und eine Stimme, wie Macbeth's Geist, sein eigenes Wort verkehrend, sprach langsam hinter mir: „hier mordet der Schlaf, der heilige Schlaf!" Ich zitterte; es umarmte mich — es war mein Gemahl, der seiner Angst entladen, mich an das Herz drückte, froh, mich errettet zu haben. Aber er, nach dem Befund der Angabe, fortan auch seiner Sache gewiß und mächtig zu sein, halb übermüthig und halb verwegen für mich, legte dem Todten eine eiserne Maske an, die er wohl verschloß. Er schwieg, Alle schwiegen. Keiner betete selbst ein lautes Wort, als der Sarg wieder versenkt und mit Erde bedeckt ward. Der Mond war aufgegangen; mein Mann, von Eifer und Furcht vorausgetrieben, blieb auf einem Grabhügel stehen, mich zu erwarten. Seine Gestalt schien in der täuschenden Nacht bis in die Wolken hinaufzuragen, die Mondscheibe stand gerade hinter seinem Haupt, und in meiner Verwirrung hielt ich sein Gesicht für des Mondes Antlitz, oder den Mond für meines Mannes feuriges Haupt. — Ich verfiel darauf in eine schwere Krankheit voll irrer Reden; aber Niemand, am wenigsten mein Mann, zweifelte nun an meinem Aufkommen! Ich genas, und zugleich von meinem siebenten Sohne.

In der Nacht darauf träumte mir, aber vernünftig angesehen: Mir! Wie es mein Mann nachher mir erklärte. Und wer war ich? Eine in das stilleste süßeste Heiligthum der großen Mutter Natur getretene, von ihr geweihete heilige Frau, jetzt ihre eigene fungirende Priesterin — die so gemeinhin „Wöchnerin" heißt; eine Wöchnerin, ganz noch berauscht von den Wundern der geheimnißvollen Mutter, das ich, und die ich unfaßbarer Weise selbst gewesen war, das noch in mir fort scholl, die noch

in mir webte und lebte. — Und wie war ich? Verſunken in traurige wahrhaft erlebte Ereigniſſe, die meinen Lieben geſchehen waren; und der Traum — meine eigene Seele, die wie der Wein im Faße bei Traubenblühen draußen ſich wiederum regte, rührte — ſpiegelte mir das erduldete Vergangene als erſt von mir zu duldendes Zukünftige vor. Und ſo träumte denn mir: Wir waren hinausgegangen in das Gefild, um den Frühling zu ſehen, und unſere Kinder ſpielten mit einander auf einer großen Wieſe. An dem Rande derſelben ſtanden ſehr hohe blühende Kaſtanienbäume umher, und ich glaubte, die Blüthen ſurrten, aber es waren Bienen; und ich glaubte, die Bäume redeten mit Menſchenſtimmen, aber es waren Vögel in ihrem Grün verborgen. Und der Eine ſprach: „fürchte dich nicht!“ — Ich ſahe mich um, wovor ich mich zu fürchten hätte, und aus der Erde wuchs eine bleiche Rieſenhand bis an das Gelenk heraus, und die Finger winkten und bewegten ſich wie Polypen, eines meiner Kinder zu ergreifen. Der Vater aber, neugierig die Erſcheinung zu unterſuchen, näherte ſich der krampfhaft ſich öffnenden und ſchließenden Hand, doch ehe ich ihn zurückziehen konnte, hatte ſie ihn ergriffen, und zog ihn hinab, und die Erde ſchloß ſich, und an der Stelle wankten nur ſchwarze Blumen und ſilberfarbiges Gras im darüber ſäuſelnden Winde. Und ein weißer Rabe ſprach von einem andern Baume: „der Tod iſt nur der Sünden Sold.“ — Erſtaunt und bleich vor Entſetzen eilt' ich voll Angſt, meine Kinder von der verderblichen Stelle zu reißen, zu der ſie liefen, von ſchönen Kindern gelockt, die ſich in ihre Spiele gemiſcht. Und wie ich ihnen nahte, fuhr die Rieſenhand wieder empor, und griff nach meinem älteſten Sohne Richard. Aber wehrend und rettend warf ich mich ſelbſt in die greifende Hand, und ſie ſchloß ſich zu, mich um den

Leib umſpannend, wie eine Puppe, und hielt mich ſchwebend. Und in der Erde ſah ich, durchſchimmernd, wie durch einen grünen Flor, einen ungeheuren Rieſen liegen; ſein Leib war geharniſcht und verroſtet, ſein Haupt und Bart bemooſt. Er ſtarrte mich an aus hohlen Augen, wie Feuerhöhlen, und ſprach: „Weib, was beginnſt du?“ Und ich faßte mich in der mütterlichen Angſt, und flehte: verſchone meine Kinder! Aber der Unhold lachte, und von dem Lachen ſchütterte die Erde über ſeinem Leibe, die Bäume ſchütteten ihre Blüthen ab, und die Vögel flogen davon. Vor Schreck drückt' ich meine Augen feſt zu, und die Stimme ſprach wieder: „Für den, der kommt, iſt keine Schonung! — Eine Gunſt ſei dir gewährt: ſoll ich anfangen von den Erſten? oder den Letzten?“ — Ich verſtand den Sinn der Worte nicht und blieb ſtumm. Und er wiederholte: „von den Erſten oder Letzten?“ und ſeine Fauſt drückte mich athembeklemmend, wie um mir eine Antwort auszupreſſen; und ohne recht zu wiſſen, was ich ſagte, ächzt' ich: „von den Letzten!“ — Da ließ mich die Hand los, und ich rannte taumelnd fort und ſank hin, und alle Glieder an meinem Leibe thaten mir weh von dem gewaltſam drückenden Umſpannen. Ich konnte nicht erwachen, ſo ſehr ich darnach rang, und wimmerte im Schlafe.

Dann, träumte mir weiter, war es Nacht; ich ſtand in meinem Zimmer am Fenſter, das vom Kaminfeuer erleuchtet war. In dem auf das Dunkel außerhalb des Fenſters ſich abſpiegelnden Zimmer ſah ich mein eigenes Bild. Ich war alt geworden, und hatte graue Haare. Ich beſah meine Hände — ſie waren welk und mager, und die darauf liegenden blauen Adern beſtätigten mir mein Alter. Um das Bild los zu werden, machte ich das Fenſter auf. Draußen ſchien es Frühling zu ſein; die Bäume

blühten, lieblicher Duft zog durch die Nacht, es rauſchte um Wald und Fluß, und Nachtigallen ſchlugen. Ich blickte zum Himmel. Die Milchſtraße ſchimmerte hell, aber bunt, wie ein großer Regenbogen von einer unſichtbaren Sonne. In der Mitte auf ihrer Wölbung ſtand aufgerichtet der Tod mit einer funkelnden Krone. Er goß aus einer Schale, die unerſchöpflich floß, Gift in die Natur. Die vorüberziehenden Frühlingswolken netzten ihre Schwingen damit, wie Tauben am Waſſerfall, und ſie zogen umher und verthauten es über Berge und Thäler, Bäume und Blumen und Hütten der Menſchen. Denn es verbreitete ſich ein betäubender Duft über die Erde, und das Jahr ward vor meinen Augen allmälig alt; alles verwelkte und erſtarb, die Gefilde wurden weiß, wie mit einem großen Leichentuche bedeckt, es ward ſtarrer nackter Winter, die Sterne funkelten ſtrahlend, und grimmige Kälte fiel mich an. Und eine Stimme hoch über dem Tode erſcholl: „Kommt wieder Menſchenkinder!“ — Da ward es allmälig wieder Frühling, alle Knospen ſprangen auf, und es duftete köſtlicher als zuvor. Und die Roſen ſangen: „wir waren Dornen, und ſind Roſen!“ und die Sommervögel ſchwirrten: „wir waren Chryſaliden, und ſind Sommervögel!“ und die Palmen flüſterten: „wir waren Rohr, und ſind Palmen!“ Und droben ſang es: „wir ſind Engel, und waren Menſchen!“ und die Sterne ſangen: „wir waren Waſſertropfen, und ſind Sonnen!“ Und der Tod ſprach: „ich war der Tod, und bin der Tod!“ — Und hoch, wie aus der äußerſten Ferne des Himmels, erſcholl nur noch, wie das letzte Echo ſanft verſchwebend: „Und Ich bin der Schöpfer!“ — „Du biſt der Schöpfer, und du, o Tod, biſt des Schöpfers linke Hand!“ ſangen nun alle tauſend zarte und volle Stimmen, und der Tod warf die Schale weg und die Krone, und ging auf der

Milchſtraße, wie auf einem ſich neigenden Wege, hinab auf den Horizont der Erde. Dann längs dem Saume des Waldes näherte er ſich unſerm Schloß, ſchritt darauf los, und nur der Gedanke gab mir Sicherheit, daß die Mauern des verſchloſſenen Hofes zu hoch für ihn ſeien. Aber er dehnte ſich aus, und ſchritt über die Mauer. Dann ward er wieder klein wie ein Menſch, nahte, und klopfte an das Thor des Schloſſes drei ſcharfe Schläge, daß ich durch und durch erbebte. Ich hörte das Thor öffnen, und eilte die Thür zu verriegeln, als ich es die Treppe heraufkommen hörte mit leiſen Tritten, aber blieb wie angewurzelt ſtehen, als es auch bei mir anklopfte. Der aber hereintrat war nicht der Tod — ſondern ein Engel. Er ſtand; er lächelte. Seine rechte Hand winkte mir, und unwiderſtehlich mußt' ich ihm folgen. Wir gingen nach dem marmornen Erbbegräbniß, das mein Gemahl groß und geräumig in Geſtalt eines Tempels der Nacht hatte erbauen laſſen. Er klopfte an das Flügelthor — mein Bruder in ſeiner Maske that von innen auf. Das Licht von oben lockte mich zuerſt. Die Geſtirne funkelten von dem ſchwarzen Gewölbe, und der volle Mond erleuchtete es ſanft. Aber ſein glänzendes Antlitz war das meines Mannes, der mild und verklärt auf mich herablächelte. Der Engel zupfte mich, und zeigte mir ſieben Niſchen, in welchen alle meine ſieben Kinder auf marmornen Fußgeſtellen umherſtanden, von einem goldenen Schein ſanft erhellt. Meine Kinder waren todt, und ſtanden ruhevoll und doch wie lebendig vor mir, als hätten ſie nur vor dem zauberiſchen Glanze ihre Augen geſchloſſen. Aber ich ſahe: ſie waren in verſchiedenen Stufen des Alters geſtorben, und in der Reife, bis zu der ſie gediehen, hatte der Tod ihre Geſtalt unverwandelt feſtgehalten. Ich bemühte mich umſonſt in der Angſt um ſie, die Jahre auszurechnen, in welchen Jeder

dem zufolge dem Tode verfallen sei. Mir fiel die Stimme aus der Erde ein. Ich begriff nun deutlich den Sinn ihrer Worte; ich hatte „von den Letzten" gewählt, und so waren die Frühergebornen immer länger am Leben geblieben, und von den Spätergebornen war mir immer der Jüngste meiner Söhne in die Grotte des Todes getragen worden, ohne daß ich jedoch darum wußte. Ich wandte mich trostlos ab, und weinte wie eine Mutter über so viele theuere Kinder weinen muß, die sie alle auf einmal todt findet. Und ein Rabe sprach wieder: „weine nicht!" und ein anderer sprach: „für den Himmel wird alles geboren!" Mein Bruder aber rannte mir heimlich in's Ohr: „die Liebe ist über alles mächtig! — Schaue hinauf!" Und ich erblickte das Siebengestirn am Firmament, dessen sieben Sterne meinen sieben Kindern wunderbar ähnlich sahen, ungefähr wie wann auf gelben glänzenden Tausendschönen große helle Thautropfen stehen, und wir selbst uns mit kleinem Gesicht in jedem derselben gespiegelt sehen.

Wie ich nachsann, ob das alles nur Schein oder Wahrheit sei, berührte mich der Engel wieder und sprach: „hast du gehört, was die Blumen sangen und die Engel? Gedenke mein!" — Mit diesen Worten verschwand er; es ward plötzlich finster, und ich eilte bestürzt aus dem schauerlichen Orte. Und wie ich aus dem Thore trat, fuhr die Hand aus der Erde, mich zu ergreifen. Darüber erwacht' ich, zitternd am ganzen Leibe; und müde und matt, mit der linken Hand das lautklopfende Herz haltend, weint' ich mich nun erst aus.

Der Punsch.

Die Mutter schwieg; sie senkte ihr blasses Gesicht; und die Augen leicht vor ihren Söhnen geschlossen, vergoß sie zwar stille,

aber häufige Thränen. Sie ſchien überwältigt von den Bildern aus jenem tief verhüllten Reiche, die ſie jetzt wieder hervorgerufen, ja von ihren eigenen Worten, und verließ leiſe das Zimmer. Behüte der Himmel doch jeden vor ſolchen Träumen, die eine ganze Familie beunruhigen können! ſprach die Geſandtin, und folgte Lady Eſther bekümmert.

Wenigſtens ſo lange, fuhr ihr Gemahl fort, bis auch bei Weibern und Ammen ausgemacht iſt, was jeder Menſch glauben und nicht aberglauben muß; bis der Phantaſie ihr eigenes Reich angewieſen und ſcharf begrenzt iſt, und Niemand Begebenheiten der wirklichen Welt, die wir ſelbſt erſt veranlaſſen, mit Träumen in Verbindung denkt, ſelbſt wenn der Gang eines Traumes — deren es politiſche, ja religiöſe giebt — mit der Welt zwei tauſend Jahre lang zuſammenträfe!

Das denkt unſere Mutter nicht, ſprach Sir Richard. Andere, als wir Söhne, könnten ſie erſt dann des Aberglaubens beſchuldigen, wenn ihr der Traum wichtiger ſchiene, als das wache Leben; wenn ſie ſeit jener Nacht, wie man ſagt, im Traume lebte, die Ereigniſſe aus ihm herleitete, und die wirklichen Dinge der Natur und uns, ihre Söhne, ſelbſt zu Traumgebilden machte, ohne zu bedenken, daß alles ohne den Traum eben ſo geſchehen ſein würde, und daß ganz ohne ihn noch kommt, was etwa kommen ſoll. —

Ich, ſprach der Geſandte, halte ihren Traum für ein bloßes Nachſpiel jenes Nachholens in die Erde, für fata morgana von einer wirklichen oder für wahr angenommenen Begebenheit. Das gilt der Phantaſie gleich. Denn das iſt leider gewiß, daß der Wahn bis heut noch mächtiger iſt als die Wahrheit. Aber nichts rächt ſich ſchrecklicher ſelbſt an uns, als der Aberglaube — das

phantaſtiſche Verſtändniß der Welt — und das war doch wohl die eitle Todtenſtörung.

Zugeſtanden, ſprach Walter.

Mehr bedarf es alſo nicht! rief der Geſandte! —

Und doch, fuhr Walter fort, liegt die Zukunft erkennbar in der Gegenwart, wie die Pſyche in der Chryſalide. Es kommt nur darauf an, ob der Geiſt Geiſt genug iſt, hinter der Bühne des großen Schauſpielhauſes die ſchon fertig gemalten Decorationen zu dem neu aufzuführenden Stück zu beſchleichen; dann iſt es in die Scene geſetzt, dann wird es auch aufgeführt, wie andere Geſchichten, die wir betrachten, verachten, oder bewundern, aber nicht hindern können, wie Sonnenaufgang, oder nur einen fallenden Regentropfen. —

Wenn wir nur nicht die extemporiſirenden, improviſirenden Spieler wären! entgegnete der Geſandte; es kann nur geſchehen, was wir thun. —

Das gewiß! aber es geſchieht auch mehr: das alles, was alle thun, und wie ſich das miſcht! fuhr Walter fort. Unſer Vater kann nicht ganz abergläubiſch geweſen ſein, da er, ſo viel wir wiſſen, doch nie den Einfall gehabt, zu forſchen: ob keine menſchliche Macht der Erfüllung des Traumes vorzubeugen im Stande ſei!

Das fehlte noch! rief der Geſandte etwas beſchämt. Ich aber hätte den Traum doch Niemandem offenbart; denn bei dem Dichtungsvermögen des Menſchen iſt auch kein Aberglauben ſo toll, daß man ihn nicht Kindern wenigſtens einpredigen könnte, wie wir ja leider noch in der Welt erleben, mit anſehen und wirklich ſchmählich für Vernunft und allgemeine ewige Wahrheit erdulden müſſen. Und die armen, ſo gelehrten und ſo erzogenen Narren dulden ſelbſt das Allerärgſte damit, und entbehren das Allerer-

freulichſte, Ewiggöttliche. Denn bei der Nothwendigkeit zu leben, wie ſie glauben, glauben ſie dann wie ſie leben!

Der kredenzte Punſch, deſſen Citronen ſeine Trinker die ganze Welt für ein heiteres Italien anſehen laſſen, ſein Zucker für ein warmes Jamaika, und ſein Thee für ein in Gott ſchlafendes China, äußerte auch jetzt dieſe ſonderbare Wirkung, und Sir Richard ſprach fröhlichen Muthes: Ich für meinen Theil, ſo früh ich auch um den Traum wußte, habe mich ſeinethalben ſehr wenig bekümmert, da gerade ich die wenigſte Urſache dazu hatte, indem mir huldreichſt und gnädigſt erlaubt worden: ſo ziemlich das Leben eines Menſchen auszuleben, wenn die Brüder nur in einigermaßen leidlichen Pauſen von dem großen Zeigefinger weggewinkt würden. Ja, ohne den Traum hätte ich vielleicht viel weniger, und nur ſo viel Bürgſchaft gehabt, den nächſten Tag zu erleben, wie alle andere Menſchen, das heißt: gar keine! Ich aber kann nach der Vorſchreitung ungefähr berechnen, wann ich mich vorzubereiten habe; und der Tod meines lieben Bruders Walter wird mich erſt mahnen, mein Teſtament zu machen — aber er ſieht mir noch gar zu wohl aus! Er drückte ihm hierbei weich und mit ſonderbarem Blicke die Hand.

Ich, ſprach Walter, bin allerdings übler daran, denn ich kann keinen leichtſinnigeren Bürgen des Lebens haben, als den theuren Bruder Robert! — Deine unbedachten, oft tollkühnen Streiche von je her will ich mir doch jetzt ganz ergebenſt verbeten haben, beſonders die Abenteuer, die hier nicht wohlfeiler, als mit dem Leben bezahlt werden! Du kannſt es mir auch gar nicht verdenken, Robert, wenn ich dir, ſtatt mir, einen beſondern Leibarzt halte; denn der Fall iſt wohl ſelten, daß Einer ſein Leben erhält, wenn er den Andern kuriren läßt! Wenn das Veilchen ver-

blüht iſt, kommt der Tod an die Hyacinthe; wenn die Tulpen die Blätter verlieren, müſſen ſich Lilien zum Scheiden fertig machen. Und die Aſtern, die gar nicht aufhören wollen zu blühen, müſſen doch auch ihre Augen ſchließen, wenn der Schneekönig ſeinen Mund aufthut. Die guten Kinder haben ohne Zweifel alle auch Bürgen des Lebens, Propheten des Todes; aber unwiſſend leben und ſterben ſie hold dahin, wie Blumen nur können! Aber wenn Einem der Bruder zum Meſſer an der Kehle wird, ſo weiß ich nicht, was man mehr ſein ſoll! Kurzum, du bekommſt einen maſſiven Schatten, einen Ombra, wie die neapolitaniſchen verliebten Weiber ihrem bedrohten Geliebten beigeben, der da jeden, wer ihn ermorden will, abwehrt, abfertigt, oder mit ihm handelt. Nicht meinetwegen, ſetzte er etwas ernſter und um Manches wiſſend hinzu, ſondern deinetwegen; denn du biſt mir ſo lieb, wie irgend einem Weibe, und du biſt an der Reihe!

Robert aber erſchien heut gegen ſeine Gewohnheit recht geſetzt und verſtändig, oder doch in ſich gekehrt. Ich bin dir ſehr verbunden! bedankte er ſich, auflachend; aber habe keine Sorgen um mich. Der Menſch iſt frei, nicht vogelfrei; man kann von mir träumen, und von uns allen; wie man uns malen kann; aber kein Traum und kein Bild kann uns ſelbſt ändern und beſtimmen. Das Sicherſte bleibt: ich genieße das Leben nun erſt recht; immer wo ich bin, und das iſt nun hier! Denn die Menſchen, nichts von der Zukunft wiſſend, als was ſie hoffen und fürchten, ſind von der Sucht befallen, dem verſchloſſenen Buche ihrer Tage einen Titel und Inhalt zu geben. Sie machen Träume und Weißſagungen und das Geweißſagte nur erſt wahr, wenn ſie daran glauben, im Sinne derſelben mit Bewußtſein leben, und in der Wahl ihrer Schritte von ihnen ge-

heim gegängelt werden. Sind nicht zwei Brüder von uns bei ihrer Krankheit vielleicht gerade durch die vier Doktoren auf immer kurirt worden — und ſchon — „zwei Doktoren ſind ein halber Tod!“ ſagt unſer Sprichwort. — Wäre dagegen ich nicht beinahe durch Sicherheit umgekommen, weil ich eine zeitlang ein Thor war, und, von dem Aberglauben angeſteckt, wähnte: mir könne nichts an das Leben, ſo lange mein Vormann Eduard lebe! Ja, ich weiß noch nicht, was mich abhielt, in den Krater des Aetna hinabzuſteigen! Und was trieb mich hieher, als der aus meiner Gefahr auf dem Kreuze der Peterskirche in Rom mir übriggebliebene, unaustilgbare Abſcheu vor allen Kreuzen auf Thürmen und Gräbern, auf Meßgewanden, Soldaten- und Ritterröcken! Gottlob! hier in der Türkei iſt doch wenigſtens kein ſichtbares Kreuz! hier iſt mir wohl; hier kann ich doch ohne Schwindel zum Himmel ſehen!

Alle ſahen ihn neugierig-fragend an, und forderten ihn auf, zu erzählen. Nun wohl, ſprach Robert, wenn Sie und das Donnerwetter es erlauben, ſo führe ich vor Ihnen noch ein kleines Stück auf, das wenigſtens den Vorzug der Einheit des Ortes, der Zeit, und, ſtatt der Handlung, die Einheit der Perſon hat. —

Alle rückten wieder bequem zuſammen, da ſie gern ſahen, daß ein verdrüßlich angeregtes Geſpräch einen heitern Ausgang nahm. Und Robert begann.

Die Kuppelerleuchtung.

Die Kuppel der Peterskirche in Rom, die ganze Kirche ſelbſt, bis herab auf den Säulenvorhof, wird Oſtern, und am

Peter= und Pauls=Tage, wie bekannt, prachtvoll erleuchtet. Zwei Abende hintereinander iſt an dem letzteren Feſte das herrliche Schauſpiel zu ſehen; Einmal für Petern und einmal für Paulen. Aber immer und alles uns Menſchen wegen, für die ſich der Himmel nun einmal gerührt hat, wie man in Rom zu beweiſen, mit Vergnügen und zum Vergnügen, ſich abmüht. Und die Erleuchtung an jedem Abend iſt wiederum zwiefach; die erſte durch viel Tauſend kleine Lichter, die vor Sonnenuntergang angezündet, anfangs von ihrem Scheine noch niedergehalten, darauf die Abendglut der Sonne, die auf dem Dome ruht, gleichſam einſaugen und mit ſich verſchmelzen; dann, während Gewölke und Gegend umher erblaſſen und in Dunkel vergehen, die Abendröthe zu verlängern und feſtzuhalten ſcheinen, bis ſie gemach und leiſe zu eigener Glut und Kraft gelangen, und immer lieblicher, immer heller funkelnd — als hätten die Sterne des Himmels in goldenen Kränzen ſich auf die dreifache unermeßliche Krone geſenkt — ſie wie eine unſchätzbare Beſetzung von Smaragden, Rubinen und Perlen umleuchten. Dieß heißt die kleine Beleuchtung. — Nach einer Zeit von ungefähr zwei Stunden, während welcher das Auge ſich kaum noch ſatt geſehen, nichts Anderes mehr erwarten zu dürfen wähnt, ſchon darum, weil bei ſo langer Dauer Nichts mehr darauf zu folgen — und weil dieſen Anblick nichts Prachtvolleres mehr überbieten zu können ſcheint — beſteigt ein kühner Mann die von Außen im Freien, in einer Höhe von 600 Palmen angebrachte eiſerne hohe Leiter, die zu dem koloſſalen Kreuze führt, und ſetzt die auf dem Gipfel deſſelben befindliche, mit Pech gefüllte, mächtige Pfanne mit ſeiner Fackel in Brand; und auf dies Zeichen brechen aus allen Oeffnungen die lauernden Gehülfen hervor, und in weniger als einer Minute ſteht der

ganze rieſengroße Dom von unten bis oben in rothem wildauf-lodernden Feuer.

Dieſe überraſchende, berauſchende, ja überwältigende Erſcheinung iſt jedoch auf Erſtaunen berechnet, das ſeiner Natur nach nicht lange dauern kann — obgleich die Pfannen die ganze Nacht durch flammen, dem Tage, wie man ſagt, das Auge ausleuchten, und ſelbſt die aufgehende Sonne ſie nicht ganz überwältigen kann. — Deßwegen wird dieſe Feuerſchlacht, als eine zu verlierende, bald abgebrochen, und Alles enteilt dem von Menſchen und Wagen gedrängt vollen Platze vor die Engelsburg zum Feuerwerke, zur Girandola. Und wie vorher die kleinen Lichter in der Glut der großen verſchwanden, ſo vergeht nun vor der Girandola ſelbſt jene zweite große Kuppelerleuchtung mit ihrem Prangen, Lohen und Walten. Kein Menſch ſchaut ſie mehr an; die gigantiſche brennende Krone des heiligen Peters iſt vergeſſen, wie nicht mehr in der Welt. Denn wie bei ihr allein auf den Sinn des Geſichtes gewirkt wurde, ſo geſchieht es bei der Girandola zugleich mit auf das Gehör, und in erſchütternder Nähe. Auf jene Vorſtellung noch eine zu geben, mußte man ſeiner Sache gewiß ſein. Und in der That denkt Mancher wohl bei der, unter dem betäubenden Donner des ganzen Geſchützes der Engelsburg mit einem Male hinauf-praſſelnden, ziſchenden, ſprühenden, knallenden und zerkrachenden Maſſe von Raketen und Schlägern, daß der Schlaf der Todten eiſern iſt! Denn in dieſem faſt ſinnzerſtörenden Lärm würde es Keinem mehr wunderbar vorkommen, wenn Hadrian davon erweckt, ſchlaftrunken und das Volk anfahrend, auf ſeinem Grabmale erſchiene und früge: Wer ſeinen Schlaf ſo toll zu ſtören ſich erfreche!

Ich hatte das Alles ſchon fünf Mal geſehen und gehört; und

als Reiſender meines Geſchäftes lag mir an der Kenntniß der Anordnung der Kuppelerleuchtung. Der verwogene Fackelſchwinger, der ſo flink die gefährliche Leiter bei Nacht erſtieg, reizte mich freilich am meiſten. Ich machte ſeine Bekanntſchaft, und gewann ihn mir durch manches Geſchenk. Kurz vor der neuen Kuppelerleuchtung klagte er mir, daß er den Arm gebrochen habe, und ihn im Bunde tragen müſſe, wodurch er wahrſcheinlich ſein geringes Brot ganz einbüßen werde, wenn er einmal das Amt nicht verwalte, den Peter anzubrennen; denn es ſeien zehn Hände darnach. Er that mir leid, und ich ſchlug ihm vor, es ſo einzuleiten, daß ich ſtatt ſeiner das Kreuz erſtiege, und das Zeichen zum Tempelbrande gäbe. Nach langem Bedenken willigt' er ein, als ich ihm von meiner Seite noch ſechsfaches Trinkgeld für die Beſteigung zugeſagt. Denn ein Trinkgeld iſt wohl der Louisd'or zu nennen, der aus dem Kirchenſchatz für ein ſo halsbrechendes Wagſtück bei Nacht — außer dem Abendmahl und der Abſolution gereicht wird. Er traf die nöthigen Vorkehrungen, und führte mich in gemeiner römiſcher Tracht als ſeinen jüngſten Bruder auf, der ein Schieferdecker in der Nachbarſchaft, und ein Mann ohne allen Schwindel ſei. In der That war ich von Kindheit auf gewohnt, die höchſten Tannen, Schiffsmaſten, Thürme, Felſen und Höhen zu erſteigen; indeß ſich Andere oft auf dem breiten Gipfel eines niedrigen Berges ſchon ſchwindlich niederſetzen müſſen, und mit verbundenen Augen ſich hinunter führen laſſen. Ich beſtand die Probe, und füllte bei Tage die fünf Pfannen des Kreuzes mit brennbaren Stoffen, und ward dann vorbereitet, wie einmal die Sitte iſt! Was thut ein Engländer nicht eines Whims wegen? Indeß hatte ich noch eine beſondere Abſicht dabei. Nichts nämlich gewinnt eines Mädchens oder Weibes Herz ſo gewiß, als

wenn ihr der Liebende in Lebensgefahr erſcheint, ſo daß ſie für ihn zittern muß und ihn als einen Sterblichen erkennt, der zwar des Todes fähig iſt, aber auch fähig, ſeine Liebe über ſein Leben hinaus zu verlängern. Wird nun gar die Gefahr erſt ihretwegen beſtanden, ſo muß ſie ſich als ein mächtiges Weſen erſcheinen, das durch ſeinen Willen in den Tod jagen, oder am Leben erhalten könne! In dieſer Hinſicht ſind Zweikämpfe, Krieg oder ſonſt eine verwogene That faſt unfehlbare Mittel, über ein Weib zu ſiegen, welches nur einigermaßen der Eitelkeit fähig iſt. Und meine ſo ſchöne als ſpröde Petronella ſchien mir das! Auch wagt ein Liebender wenig in ſolcher Gefahr; denn das Anblicken, oder die innere Gegenwart der Geliebten, trägt und erhält ihn wunderbar. Wer vor den Augen ſeiner Geliebten keines Wagſtücks fähig iſt, der iſt ein Schaf in Menſchengeſtalt, und überhaupt wenig werth, denn ihn begeiſtert Nichts. Ich aber wagte gewiß Nichts, und ſchämte mich faſt deßwegen!

So trat ich denn gegen Abend in einer blauen Tuchjacke und derben Schuhen mit großen ſilbernen Schnallen in Petronella's Zimmer. Ich lud ſie auf den Abend ein, und ihre Wange überrieſelte eine leichte Bläſſe. Aber zu kommen ſchlug ſie ab; die Hand, die ſie mir zum Abſchied reichte, ſchien mir zu zittern. Und doch bat ſie mich nicht, zu bleiben, mein Vorhaben zu unterlaſſen! Das ſtolze Römermädchen! Sie hatte mich zwar aufgegeben — aber bitten ſollte ſie doch! Zornig ging ich fort. Ich hatte noch einige Gänge; und wenn ich nicht irre, knieete ſie, als ich in St. Peter eintrat, von ihrer Freundin begleitet, ſchon in der Kapelle des Krucifixes, gleich rechts von der Porta santa. Ihre Andacht rührte mich innig. Ich ſchlug an meine Bruſt und eilte hinauf, denn es war die höchſte Zeit.

Auf meinem Poſten hoch droben lauſcht' ich mit brennender Fackel im Hinterhalt. Hunderttauſend Augen warteten auf mich; das Herz pochte mir ein wenig, und ich horchte auf die Uhr unter den bekannten fabelhaft-großen ſteinernen Schlüſſeln. Mit dem Glockenſchlage brach ich hervor, erſtieg die eiſerne Sproſſenleiter zum Kreuz, und ſetzte die oberſte Pfanne in Brand. Ein freudiges Summen des Volkes ſtieg zu mir in die Höhe herauf; ſchnell trat ich einige Sproſſen rückwärts hinunter, und entzündete die zwei Pfannen des linken Kreuzes-Arms, und während ich die Fackel hineinhielt, blickt' ich in die Tiefe hinab. Aber wie ward mir! Aus allen Oeffnungen brachen Fackeln hervor, Flammen ſchlugen zu allen Fenſtern heraus, auf allen Kuppelfenſtern, Zinnen und Simſen empor; Feuer oben auf der Colonnade mit dem Volk von Statüen umher; und die ſauſenden Flammen ſchienen alles, Dom und Säulen ſammt der Erde mit mir in den plötzlich verfinſterten Himmel zu wuchten. Dieſe, wie ein ſchwarzes Gewölbe ſtill über mich herabſtürzende Finſterniß, vor allen aber das tauſendchörige, wie aus Einer hölliſchen Poſaune aus der Erde laut und betäubend heraufgeblaſene: „Ah!" — war mir zu neu! Unwiderſtehlicher Schwindel ergriff mich, ich ſah eine Wolke; das Kreuz und die eiſerne Leiter wankten mit mir hin und her! Die Fackel entfiel mir, ich drückte die Augen feſt zu vor der blendenden ſinnverwirrenden Tiefe — umſonſt! Es ſiedete ſchäumend vor meinen Ohren, meine Kniee zitterten, alle Kraft wich aus meinen Gliedern, mich beſchlich ein Gefühl wie des Todes, und die Sproſſe, die ich gefaßt, glitt aus meiner Hand. Ich ſchwankte mit grauſender Wendung über dem Abgrunde rechts um die Leiter, und wie ein Sterbender aus dem Todeskampfe noch einmal aufgeſchrieen, ward ich von der gräßlichen Gefahr munter, belebt und mächtig das vier-

eckige, baumſtarke eiſerne Kreuz zu umklaftern. Aber die Kräfte verließen mich wieder, und ich ſank daran hinab auf den ſüdlichen Arm deſſelben, und kam auf ſeiner Oberfläche zu ſitzen, mit meiner rechten Seite an den Stamm. Ich ſaß todtenſtill und regte kein Glied voll ſtarrer Betäubung. Und eine Stimme ſprach tief in mir: „ruhig! nur ruhig; ganz ruhig! es ſitzt ein Menſch auf dem Peters-Kreuz in Rom. Was iſt es denn mehr, daß Du der Menſch biſt? Der Menſch und der ganze Peter ſind einſt doch wie Spreu dahin. Und „Einſt" iſt im Fluge da! Furcht bringt Tod! Beſonnenheit erhält das Leben. Du haſt Grund über der Tiefe — nur ruhig! ruhig!"

Aber trotz der gebieteriſchen Stimme konnt' ich erſt, ich weiß nicht wie lange darauf, mich entſchließen, mit den Händen umherzutappen, um meine Lage zu unterſuchen. Sicherer ſchien mir: wenn ich mit dem Rücken mich an den Stamm des Kreuzes lehnen konnte; und ich führte das gewagte Vorhaben, mich zu wenden und meine Füße auf den Arm des Kreuzes zu bringen, anſtatt ſie ſchweben zu laſſen, mit mehr als Schlachtmuth aus! Nun erſt wagt' ich die Augen aufzuſchlagen. Vor mir, in einer Nähe von vier bis fünf Fuß, lohte eine mannshohe Flamme, vom Winde gebeugt und verwirrt, mich blendend und erhitzend. Denn die Fackel, die ich in der Todesangſt weggeworfen, war mit dem Brande in die vordere Pfanne des Kreuzes-Armes gefallen, worauf ich ſaß; die zweite nächſte Pfanne vor mir, an welche ich meine Füße ſtemmte, war unentzündet. Die Breite meines Sitzes war ungefähr zwei Fuß, und die Gefahr ſo groß ſie ſein kann. Denn wenn ich nur die geringſte Bewegung machte und das Uebergewicht bekam, ſo ſtürzte ich von dem Kreuze zuerſt auf die kleine Kuppel der Laterne — basta! — dann an den gewaltig hohen

Scheiben dieſer übernatürlichen Sankt Peters-Laterne erſt auf die große Kuppel hinab — bastanza! — und, über die vielfachen Gurte derſelben hinuntergerollt, ſtürzt' ich über den Rand derſelben dann erſt an der thurmhohen Untermauer mit Fenſtern hinab bis auf das Bleidach des Kirchengewölbes — abastanza! — die ſchönſte Gelegenheit, in der Welt, mir dreimal unfehlbar alle Glieder an meinem Leibe zu zerſchmettern, und wenn ich von Stein geweſen! Und dennoch ſchämt' ich mich, unbegreiflicher Weiſe, Hülfe zu rufen! Auch wär' es umſonſt geweſen, denn ein Platzregen hatte Alles unter das Dach verjagt. Ich ſeufzte nur leiſe: Petronella! meine Petronella! — So hieß meine Geliebte; aber ſo hieß auch Sankt Peters Tochter, deren heiliger Leib ſich in dem Altar unter mir in der Kapelle des heiligen Erzengels Michael befand. Vielleicht hatte ſie das namensſchweſterliche Gebet vernommen, meine Petronella erhört, mich wunderlich erhalten, und mir den Sturz des Zauberers Simon erſpart, den ihr heiliger Vater demſelben nicht geſchenkt hatte!

Auf allen Höhen weht der Wind heftiger; aber hier oben raſſelte, heulte und pfiff heut ein ſauſender Sturm, daß meine Haare mir nicht einmal zu Berge ſtehen konnten, von ſeinem reißenden Strome vorgewühlt. Gern hätte ich den Hut mir in die Augen gedrückt, aber der war mir vom Kopfe gefallen, als ich ohnmächtig von der Leiter auf das Kreuz geſunken. Mit den Füßen konnte ich, der Dicke des Metalls wegen, den Arm des Kreuzes nicht umklammern. Mir ſchauderte, zu wachen! eine lange entſetzliche Nacht, das von unten köſtlichſte Schauſpiel der Welt, hier oben als das mir elendeſte anzuſehen; und mir ſchauderte, zu ſchlafen! nur zu ſchlummern und mit dem Kopfe zu nicken, mit der Schulter zu weichen, mich neben dem Stamme in die leere

Luft anlehnen zu wollen, und ſo rücklings hinunter zu ſtürzen und im Schlafe zu ſterben. Denn immer hatte ich gern wachend den Tod empfinden wollen, um auch das zu erfahren; wozu ſind wir denn Menſchen!

Kaum, daß ich das gedacht, ſo fiel mir tropfendes Feuer auf den Kopf, die Schultern und in den Nacken. Der Wind hatte von droben brennendes Pech aus der Pfanne über mir fortgeriſſen, oder, von dem langen Gebrauche vielleicht zerſprungen, oder überfüllt, troff ſie jetzt wahrlich ganz zur Unzeit! Denn vor Schmerz vergeſſend, wo ich ſaß, beugt' ich mich vor, ließ die Hände los, die brennenden Haare zu löſchen, und das Tuch der Jacke auf Schulter und Rücken. Auf dem Kopf und in dem Nakken löſcht' ich das Feuer glücklich, indem ich mir oft die Hände mit Regenwaſſer netzte, das in der Pfanne vor mir ſtand. Jenes auf dem Rücken aber wußt' ich nicht anders zu dämpfen, als mich feſt an das Kreuz anzudrücken, und ſo ihm die Luft zu benehmen. So gefaßt ich bisher geweſen, ſo preßte der Zufall mir doch die bitterſten Seufzer aus! Unter mich blickt' ich nicht, aus Furcht vor Erneuung des Schwindels, der mir wieder ſtärker anzukommen drohte, und zwar gelinder, aber immerfort den Kopf mir einnahm — ich blickte zum Himmel! Der Mond war heraufgerückt, und durch den Qualm der Pfannen und den ſchwarzen Rauch, der um mich aufquoll und ſich fortwälzte, wie aus dem Feuer-Becher des Veſuvs, wenn er Wolken macht, erblickt' ich ihn blutroth in dem weiten brennenden Zelt. Schwarze Gewölke flogen in wunderlichen Geſtalten vor der mattglänzenden Scheibe vorüber. Mir deuchte, ich ſei in eine nie geſehene wunderbare Stadt der Luft verſetzt; die aufgerichteten Wolken um mich, von dem ſtreitenden Scheine des Mondes und der Flammen zauber-

haft beleuchtet und wie von innen erhellt, ſchimmerten wie Pal-läſte eines göttlichen Geſchlechtes, das nie würdigt zur Erde zu ſteigen. Und wenn Dämonen darin gehauſet, wie gern wär' ich in eines der prächtigen Thore geſprungen! oder hätte mich auf eines Daches breite goldbedeckte Fläche gerettet, wenn nur eine Brücke ſich hinüber ſchlug! Aber ſie zogen um mich herum, bei mir vorüber, zerfloſſen und bildeten ſanft beleuchtete Gletſcher, und Lawinen hingen davon herab, und ich fühlte ein unausſprech-liches Heimweh nach der Erde! Ich ſtreckte thöricht meine Füße aus, den Boden zu berühren, und in der Täuſchung der Nacht und der flackernden Lichter ſchienen ſie mir zu wachſen, ſich aus-zudehnen wie lange Schatten und drunten Grund zu faſſen; und mir ward unbeſchreiblich wohl; wie im Gegentheil ein Podagriſt noch Schmerzen in den Fußzehen empfindet, wenn er auch in der Schlacht ſeine Beine verloren.

Die Campagna lag in der Ferne düſter vor mir, denn der Mond war ausgelöſcht von ſchweren Gewitterwolken, die mit Re-gengüſſen drohten. Rom erſchien mir wie in's Meer verſunken, und als ob es aus ſeinem Grunde unſicher und ſchauerlich ſchwan-kend heraufdämmre. Die Erde ſelbſt kam mir vor, wie ein wei-tes, dunkles, ewig offenes Grab, das Städte nach Städten, Reiche nach Reichen mit ganzen Völkern hinunterſchlingt. Ich hing den Kopf — und der ägyptiſche Obelisk nun hier mitten auf den Säulenvorhof hingeſtellt, vermiſchte und verwirrte vollends Oer-ter und Zeiten in mir. Was ich kannte, was ich ſahe, hatte für mich nicht mehr die Wahrheit ſeines eigenen Daſeins, ſondern bedeutete mir, was meine aufgelöſte Einbildungskraft daraus ſchuf.

Mir ſchien der Platz, in Geſtalt einer großen geöffneten

glühenden Zange, noch der Cirkus der alten Römer zu ſein, worauf die brauſende Volksmenge ein Feſt feierte. Vielleicht einen Triumphzug? Oder einen Wettlauf zu Wagen? Ich hörte ſie raſſeln! Oder wird Nero Chriſten martern? Gewiß! Sieh nur, ſie ſind mit Häuten wilder Thiere maskirt, damit ſie die Hunde zerfleiſchen! Ich hörte ihr verworrenes dumpfes Geheul, die durch die Thierſchnauzen verwandelten Menſchenſtimmen! Ich ſahe die Märtyrer mit Harz und Pech überzogen und angezündet, damit ſie in der Nacht zu den circenſiſchen Spielen leuchteten als Fakkeln; ich glaubte, die Pfähle zu ſehen, an die ſie gekettet ſein müßten, denn ſie bewegten keine Hand! — Aber auch hier oben vor mir brannten Rieſen — das ſind doch keine Menſchen, keine Chriſten! Das ſind ja die ſteinernen Heiligen auf dem Dom! Das drunten waren die ſteinernen Heiligen auf der Colonnade, die im Schein der Pfannen flackerten! Die Feuer um dich her, das iſt ja Kuppelbeleuchtung! Du ſchwebſt ja hier oben! — und nun wühlten die Flammen aus den tauſend Pfannen mir gleichſam in die Augen! Meine Sinne fingen an, ſich zu verwirren. Um die Angſt zu übertäuben, ſuchte ich mir nun den Dom und die Höhe lächerlich, klein und verächtlich zu machen, als ſei Alles nur ein Werk zweibeiniger Termiten. „Und dieſe armſelige Höhe von 600 Palmen iſt das Ungeheuerſte für Menſchen auf der ganzen Erde, daß ihnen ſchwindelt davor, und Tauſende aus aller Welt laufen hieher und ſtarren herauf, als wenn ſie nie einen Berg, nie den Himmels-Dom mit ſeiner Sonne, ſeinen ewigleuchtenden Geſtirnen und ein ganz anderes Kreuz geſehen hätten, das ſchon länger funkelt, als das Peters-Kreuz, worauf ich Wurm reiten kann, und das Ich angezündet! und drunter wogt und brauſet der ganze Abſolutions-Markt voll maulaufſperrender Thoren,

und rufet dumpf herauf: „Ah! — Ah!“ — „Bah! — Bah!“ — antwortete ich mir, und höhnte mich ſelbſt, um den Schwindel wegzuſpotten. Aber wie anders erging es! Denn da ich ſo anhaltend in die unzähligen Feuer geſehen, die aus der verworrenen Tiefe immer größer, immer blendender bis um mich, und über mich emporwuchſen, fingen ſie an, ſich mir zu bewegen und zu drehen! ſie nahmen Geſtalt an, wie Männer und Weiber, über und über mit glühenden Augen, und hüpften und ſprangen empor, und trachteten, ohne ihre Füße ablöſen zu können, beſtändig in die Höhe zu fliegen, und tanzten fort wie Irrlichter in raſender Wuth. Die Kuppel drehte ſich unter mir, als ſäß' ich auf einer ſauſend geſchwungenen Töpferſcheibe — und nun begannen die Salamander- und Drachenleiber ein Höllen-Ballet um mich, wie um Don Giovanni, und in der hohen Flamme, ganz nahe vor meinen Augen, erſchien mir der Geiſt des Comthur und ſtreckte die Hand nach mir aus, und raſend unter den Raſenden rief ich laut: „No! — No!“ — Die Gewölke drehten ſich jagend mit mir, der Mond konnte kaum ſo ſchnell nach, und fuhr wie ein feuriges Meteor in ebenem Kreiſe herum; wie ein Kind eine glühende Kohle ſchwingt, daß ein geſchloſſenes glimmendes Rad in der Luft ſteht, ſo hatte ich einen leuchtenden Ring aus Mondſtrahlen um mich, wie Saturn, und die Sterne flogen wie Schmiedefunken im Wirbel umher. Der Sturm trieb den Rauch auf mich zu, und der Qualm erſtickte mich faſt; ich huſtete, nieſete, weinte; ich ſchrie jetzt laut hinab um Rettung! — aber in dem Getoſe der eben zur Girandola raſſelnden Wagen, der forttobenden Menge Geſchrei und dem Pfeifen und Sauſen des Windes verhallte meine Stimme! — Ich ſchoß meine beiden Terzerole nacheinander ab, aber ganz zur Unzeit; auch knallten die

Schüſſe, wie auf dem Meere, nur ſchwach in der öden hohen Luft. Aber wenn ſie auch hinabgehört wurden bis auf das Dach der Kirche — Jeder pflegte ſeines Amtes, jetzt galt es den Dom zu beſorgen! Was war da ein römiſcher Lump dagegen! Einigemale bedünkte mir ſchon, als ſchriee mir Jemand zu: „ich komme! ich komme!“ und ich ſahe die Illuminanten laufen und ſteigen. — Leere Täuſchung! Niemand konnte mich hören! Niemand hatte mich gehört und vermißt! Ich wartete, horchte, ich ſah, wie die eiſerne Leiter zu meiner Rechten ſchwebte; und wie ſich Alles um mich drehte, flohe ſie immer gleich weit vor mir weg, immer unerreichbar! Dumpfe Verzweiflung ergriff mich; mir ward unbeſchreiblich angſt; in meiner Herzgrube wühlte ein weichlicher ganz unerträglicher Schmerz, und um aus aller der Qual auf einmal zu kommen, die ſchlimmer war als der Tod, hielt ich den Athem an — ein Blick zum Himmel — ich ließ die Hände los und ſtürzte mich ſinnlos hinab. —

Roberts Zuhörer ſprangen vor Schrecken auf, und gingen im Zimmer umher; blieben dann wie im Traume vor ihm ſtehen, und ſtarrten ihn an. Aber er bat ſie, ſich wieder zu ſetzen; und als ſie ihm wie jetzt ihrem Herrn und Erlöſer gehorcht, fuhr er zuerſt nur mit ſchwacher Stimme fort:

Ich fühlte einen gräßlichen Stich im Kopfe; ich ſchauderte tief in mich ſelbſt, und mir war, als ſchwänden alle meine Glieder vom Leibe, und mein Bewußtſein ſchieße in einen innerlich unzerſtörbaren Kern zuſammen. Denn ich zwar warf mich nach unten — aber ich fiel nicht; eine unſichtbare Macht hielt mich mit eiſerner Fauſt, oder riß mich, wie ich wähnte, wieder herauf, und bannte mich auf meine Stelle. Ich wußte nicht, wie es geſchah; ich war betäubt, und mir graute, mich umzukehren, um

zu ſehn, wer mich halte; denn es faßte mich noch! Ich habe in keiner Schlacht mehr Muth beweiſen können, als ich wirklich hatte, mit der Hand hinter mich zu fühlen, als würde ich einen Heiligen berühren! Aber wer mich errettet, war — das Pech, das von oben herunter gefloſſen, woran ich mit dem ganzen Rücken angeklebt war, was ich nur nicht bemerkt, da ich unbewegt geſeſſen. Ich ſaß in dumpfem Starren lange gedankenlos und das Herz pochte mir ungeſtüm. Der erſte Gedanke, den ich mit meinem Bewußtſein prägte, war: Ich muß leben, auch wider Willen! — Das Blut durchlief mich wieder warm, mir war unausſprechlich zu Muthe; ich blickte zum Monde wie zum Antlitz meines Vaters, und redete mit ihm Geſpräche eines Träumenden, und hörte übermenſchliche Antworten, die ich nicht faſſen konnte und nicht behalten habe; denn von der Angſt und dem vergeblich martervollen Abarbeiten der Seele überfiel mich eine Schläfrigkeit, der ich nicht widerſtehen konnte. Auch war ſie mir nun willkommen, denn ich ward das Bewußtſein meiner Lage los, und war ſicher. Ich unterſuchte jeden Knopf meiner Jacke, ob er feſt und gut zugeknöpft ſei, faltete meine Hände und ergab mich dem Schickſal und der Erde, wie in einem großen Schiffe, mich im Maſtkorbe dem Roſengewölk eines neuen Tages entgegen zu tragen. Zwiſchen Schlaf und Eindämmern hört' ich noch den Donner der Kanonen von der Engelsburg, blinzte mit halbgeöffneten Augen und ſahe den Licht- und Feuerſchwarm der tauſend Raketen wie einen goldenen Pfauenſchweif rauſchend ſich ausbreiten, und die Leuchtkugeln waren die grünen und blauen Augen darin — die Tiber, die zu brennen ſchien, und widerleuchtete von den Blitzen — und dem weißen Nebel, der aufſtieg. Und auf dem Nebel droben ſchwebten ſtille Gebilde, wie Geiſter, und zogen wolken-

hoch in ſilbernen Harniſchen umher. Andere verweilten, andere ſchwirrten mit ſpöttiſchem Lächeln vorüber. Ihre Augen aber waren hohl, wie Augen der Todten, und ihre Gebeine klapperten in den Harniſchen, und an Waffen und Helm erkannt ich die alten Römer, die faſt ſo nahe, daß ſie an mich anſtreiften, an mir vorüberzogen in das Thor eines Triumphbogens, und Wolken flogen herbei und vermiſchten Alles; und ich entſchlief.

Aber durch die Kanonenſchläge und das Toſen und Wüthen zu Anfange der Girandola veranlaßt, durch das Ziſchen und Sprühen und Schmettern während derſelben unterhalten, und durch den wiederholten Donner zum Schluſſe beſtätigt und genährt, bildete meine wache Phantaſie ſich einen Traum von Krieg, als belagerten die Ruſſen Rom, und ſtürmten und nähmen es ein; wie ein Herold verkündete: als die alte und neue, längſte und falſcheſte bitterſte Feindin der Völker und Herrſcher, mit der kein Vertrag iſt, als zum eigenen Untergange. So übergab er die Stadt ſammt allem der gänzlichen letzten Vernichtung. Und nun entſtand ein Geſchrei und ein verworrenes Gebrauſe unter mir, wie Höllen-Schlachtlärm; und ein Schreckensruf, ein Getrappel und Geächz', ſcholl auf, wie ich nie gehört. Der Schein von den Feuern auf der großen und den kleinen Kuppeln und allen Simſen und Gedachen umher, der auf meinen Augenliedern lag, weckte mir die Vorſtellung: auch in Peters Dom ſei Feuer geworfen, er ſtehe in vollem Brande! Mir ward heiß von der Glut, die Flammen leckten und ſtachen mir bis an die Sohlen. Aber ich, obgleich mir bewußt, wo ich war — denn der Gedanke ſtand zu tief in meiner beſorgten Seele — ich fühlte keinen Schmerz darüber, und ſelbſt für mich keine Angſt. Denn der ſchwarze Engel von Hadrians Grabmal kam herüber geflogen,

und ſetzte ſich über mir auf die oberſte Spitze des Kreuzes; die zehn Engel von ihrer Brücke kamen ihm nach, ſetzten ſich im Kreiſe unter mir auf die Kuppel der Laterne, und wehten und wehrten ihm und ſich mit ihren großen weißen Schwingen die Flammen ab, und dadurch zugleich auch mir.

Aber die rieſengroßen Heiligen auf dem Frontiſpice der Peterskirche ſchwitzten Blut, und wurden, von der Hitze durchdrungen, lebendig; ſie hoben angſtvoll die Arme, und rettungslos auf dem Dache von Flammen umringt und gedrängt und gepeitſcht, ſprangen ſie graus in die ſchwindelnde Tiefe, und mir deuchte, als zerſchmetterten ſie ſich die ſchweren gewaltigen Leiber drunten auf dem Geſtein. Andere Fliehende wurden von ihnen erſchlagen, oder jammerten halbzerquetſcht unter der entſetzlichen Laſt. Denn zu allen fünf Thoren heraus drängten ſich die gleichfalls lebendig gewordenen Statüen. Deutlich unterſchied ich die vier weißen Rieſengeſtalten: die heilige Veronika, die gerettete Lanze in der einen, das Schweißtuch in der andern Hand; die h. Helena mit dem Kreuz; die beiden hohen Geſtalten, den Apoſtel Andreas und den h. Longinus, welche die gewundenen Säulen des Hauptaltares auf ihren Schultern, wie Zimmerleute Balken, forttrugen und die Stufen hinabwankten. Das römiſche Volk, wie einſt das zu Epheſus, ſeinem Tempel zu Hülfe geeilt, erſchrak vor den ungethümen Rieſenweſen; manche ſtürzten auf die Kniee, andere liefen voll Entſetzen davon, Eimer und Feuerhaken von ſich werfend. Die Orgel in der Kapelle des Chores heulte und pfiff und ſchnurrte, von Feuer und heißem Winde durchſauſt, und das Poſaunenregiſter blies unaufhörlich furchtbare Töne! Aus der Halle ſprengten zu Pferde heraus: Conſtantin und Karl der Große, und ritten in die Luft;

Michel Angelo's ſchmerzenreiche Mutter erſchien mit dem todten Sohne und trug ihn jammernd hervor; der eherne Petrus mit der abgeküßten Zehe kam mit ſchwerem eiſernen Schritte. Auch die Menſchen aus den Rahmen der Altargemälde retteten ſich, und verloren auf der Flucht Moſaikſtifte von ihren Leibern, und der nackte Beſeſſene von Raphaels Verklärung rann hervor und ſchrie gräßliche Worte. Aus den Kuppeln waren die Engel herabgeſchwebt, flatterten durch die Flammen heraus und ſchwangen ſich hoch über mich hinauf in die Wolken. Zuletzt aber erſchien der Tod, aufgeſtanden von Alexander des Achten Grabmal, und watete gefühllos durch den ziſchenden Bach von geſchmolzenem Erz und herabgefloſſenem Blei des Kirchendaches, und kaum war er herausgeſchritten, ſo ſtürzten die Gewölbe des Schiffes mit ungeheuerem Krachen ein, und Flammenwirbel und Schuttſtaub-Wolken verhüllten den Himmel. Und die ſchwangroßen Tauben mit den Oelzweigen, die ihre gewohnte Behauſung nicht verlaſſen wollten, kreiſeten in dem Feuermeer, und fielen verſengt und todt in die zerſtörte Stätte.

Die große Kuppel auf ihren vier mächtigen Pfeilern ſtand nur noch unter mir, aber geſprengt und ausgedehnt von der Feuersgewalt, hatte ſie ſich aufgethan in weite Spalte, wie Klüfte, und ich konnte hinabſehen. Und aufgeſchreckt von dem Donner des Tempeleinſturzes, kamen die Leiber der Apoſtel Petrus und Paulus hervor, und die heiligen Männer wandelten nachdenklich über die Trümmer, unberührt von der Glut, und verſchwanden wie Geiſter zwiſchen dem ragenden Gemäuer.

Aber was ſah ich — auch der vatikaniſche Pallaſt brannte heller lichter Lohe! und die alten Götter und Helden, die Thiere und Menſchen, verſtümmelt und unverſtümmelt, ſtürzten und

hinkten bedrängt aus den Thoren hervor auf den Platz, ſich zu retten. Und der ganze Säulenvorhof war voll Geſindel aus allen Tagen und Landen der Erde, voll von Sibyllen, Zauberern, Kriegsknechten, Juden, Propheten und Königen. Selbſt die Luft ſchwirrte voll von lebendigen Arabesken, wie von fliegenden Eidechſen und Paradiesvögeln.

Jetzt flogen die Engel um mich auf, und nun ſtürzte die Kuppel unter mir ein und bedeckte Ruinen mit Ruinen, und es krachte unfaßbar, die Erde ſchütterte zuſammen und die Berge hallten das Krachen wieder. Und ich war mit hinunter geſtürzt und war todt, und das große Kreuz des Domes ſtand als Kreuz auf meinem Grabe. Aber das ſah ich! ich wußte, daß ich todt war! und klappte vor Schrecken und Furcht mit den Zähnen.

Da wacht' ich auf, ſeelenfroh, daß ich nur noch auf dem Kreuze ſaß, das bisher mir als Folter erſchienen. So hatte mich der Traum getröſtet! Ich athmete tief, wie neugeboren und wiſchte mir den Schweiß von der Stirn. Meine Haare troffen, ich war bis auf die Haut naß von dem Regenguß, der die Nacht gefallen ſein mußte. Die Pfannen, die ſonſt bis zum Morgen brennen, waren ausgelöſcht, und hier und da flackerte nur noch eine, die ſicher vor Sturm und Regenwurf geſtanden, öd' in den Fenſterhöhlen.

Die Sonne blitzte mir in die Augen, aber blutroth, unter einer ſchweren, blau und gelb, wie brennender Schwefel, beſäumten Wolkendecke, und ein fahler, todtenhafter Schein wallte darunter hervor über Rom, das noch im Schatten begraben lag. Der Himmel ſchien krank, ja in Verwirrung gerathen. Die Beleuchtung war grauſenvoll und beängſtigend, wie vor einem Erdbeben! Die Glocke, die eben ſchlug, ſchien mir von ſelbſt anzuſchlagen, ich bebte durch und durch vor Entſetzen. Nur bis mir ein Gott wieder hinunter

hilft, ſteh' noch, o Dom! ſeufzt' ich, und erinnerte mich mit Schrecken der wirklichen Riſſe der Kuppel! Denn einmal ſtürzt doch St. Peter zuſammen, warum nicht jetzt? — Wohin fliehen? Wo mich anhalten? — Ich langte irr' hinaus in die Kluft, ſelbſt nach den Pinien auf Monte Mario! Denn die Erde verſank unter mir! Ich wandte mich ſtöhnend mit dem Geſicht nach Abend, das Meer ſchimmerte im Morgenglanz, und der Wind wehte in heftigen Stößen von Zeit zu Zeit mir ſein Rauſchen zu, wie von einem Wehre. Ein Rabenzug umſchwärmte mich jetzt mit munterm Geſchrei, wie meiner zu ſpotten, auf ſichern Flügeln ſich wiegend. Mir war, als hing ich am Kreuz und die krächzenden Vögel warteten auf mein Fleiſch. Aus dieſer Phantaſie weckten mich zwei Sperlinge, die in vollem Eifer nahe vor mir auf den Kreuzesarm geflogen kamen und ſich biſſen, bis ſie, von meinen Augen geſchreckt, wegſtoben. Mein Schreck war vorüber.

Es war Tag; und das Licht, das alle Sterblichen, ſelbſt Kranke, die eine lange, lange Nacht ſchmerzvoll durchwacht, mit Hoffnung belebt, ihnen den Himmel aufſchließt und menſchliche Hülfe wie Engelshülfe verheißt, die ſie von den fern vorüberziehenden Sternen umſonſt erſehnt — dies allen Weſen willkommene Licht, wie unerfreulich leuchtete es mir! Jetzt erſt konnt' ich deutlich die Höhe meſſen, in der ich einſam hing! Aber, ſonderbar genug, ich empfand keinen Schwindel, nur ein bitteres Vergnügen an der ſchweigenden, unter mir mit Menſchenwerken bedeckten Erde. Was mich erquickte, war das allmälig erwachende, breiter und lauter heraufhallende Geräuſch, das ſelige Gefühl, in der Nähe der Menſchen zu ſein. Ich war nicht ganz einſam, nicht hülflos! Nur Einer durfte hier oben auf das Dach heraustreten, heraufſteigen, mir einen Strick zuwerfen, daß ich

ſicher aufſtand, und, ohne Gefahr hinabzuſtürzen, den weiten bedenklichen Schritt über die Kluft bis zu der eiſernen Leiter mich ſchwang — und ich war wieder unter dem Gewühl der Lebendigen, in der Fülle der Güter der Erde, wie in der Fülle der Jugend. Ich harrte, ſah und harrte wieder. Die Gedanken ſtanden mir ſtill, wie man ſagt. Ich war noch ganz voll von den übernatürlichen Bildern und Erſcheinungen der Nacht, wie Jemand, der in einer Taucherglocke in dem ſchauerlichen Dunkel des Meeresgrundes gehangen, von allerhand Ungeheuern und niegeſehenen furchtbaren Ungethümen umſchnalzt. Der gelbbräunliche Dom kam mir vor, wie von Kork modellirt, und ich wie ein Käfer darauf; oft lächerlich genug wie ein Vogel oder eine Statüe, die unter das Volk von Statüen mit eingeſchwärzt ſei. Ja, ich glaubte, ich ſei dieſe Nacht aus dem Monde gefallen, oder aus einem jener Wolkenpalläſte herabgeſtiegen! Und wie ich mich in einem höchſt gereizten und wieder abgeſpannten Zuſtande befand, manchmal der Ohnmacht nahe, kein Glied zu rühren vermochte, von Näſſe und Kälte ſteif und ſtarr, und vom Winde verwirrt da ſaß, empfand ich mich nur noch als ein Auge, das ſchaue! als ein Weſen, das einſt einmal Menſch war und nun ſeinen Leib abgelegt, als ein Geiſt, als ein Todter!

Da erklangen — zu dem zweiten Feſttag — auf allen Thürmen von Rom zugleich die mehr wie tauſend Glocken! Und nach und nach umquoll mich ein Summen, das die Luft durchzitterte, und wuchs und ſchwoll mit heraufbrauſenden Wogen, wie ein unſichtbares Meer, mit Klängen, in denen nie gehörte, außerweltliche Stimmen und wortloſe Geiſtergeſänge in meine Ohren ſchwirrten, mein Gehirn durchhallten und darin wütheten. Meine eigenen Schmerzen, meine Angſt, laut wie von Herolden aus-

gerufen, konnt' ich hören! Die dunkeln Gewitterwolken zerriſſen von dem Geheul, und Erde und Himmel ſchien zu zerfließen in einen mächtigen Hall. — Jetzt trat ein Mann aus dem Wächterhauſe oben auf dem Dache, das wie die hangenden Gärten der Semiramis, ein hangender Marktplatz genannt werden mag. Es war der alte taube Vater des Wächters. Er ſchien heraufzuſehen. Ich ward zu meinem eigenen Telegraphen, und beſchrieb Zeichen in die Luft mit Armen und Beinen; ich rief, ich ſchrie! — Aber welche Stimme vermochte den Strom der Glockenwogen zu durchwaten? Ich beſann mich. Ich warf meine Terzerole hinab, um mich ihm bemerklich zu machen. Umſonſt! ſie glitten auf einer andern Seite hinunter; ich gürtete die großen ſilbernen Schnallen aus den Schuhen, ſelbſt die Schuhe zog ich aus und warf ſie ihnen nach. Aber er ſtand abgekehrt und ſahe nach dem Gewitter. Erſt als er ſich umwandte, erblickte er ſie, ſuchte ſie zuſammen, und wahrſcheinlich in der Meinung, ſie ſeien vergeſſen worden von einem der Leute, trug ſie der ehrliche Mann hinein! —

Aber mein Muth war wieder gekommen, ich wollte aufzuſtehen wagen, und den Schritt thun. Eine nie gefühlte Lebensluſt hatte mich ergriffen. Da ſchwiegen die Glocken; nur die Luft ſummte allein noch fort, und ſang noch nach, wie Jemand, der von einem Leichengefolge heimkehrt und noch Trauergeſänge im Munde hat; und ein überirdiſcher König ſchien nun auf ewig begraben! Die Leere im Ohr, das öde Schweigen, hatte etwas unbeſchreiblich Niederſchlagendes; und Rom, ja die Erde lag unter mir wie ein Kirchhof in einer Wüſte, von dem Niemand weiß, wann und wie er dahin gekommen! — Die Gewitterwolken ſchoſſen wieder zuſammen, der Himmel ſchloß ſich wie ein weißes Zelt, und das Wetter wälzte ſich hinter mir rauſchend heran.

Spitzige Schloßen praſſelten nieder, Blitze kreuzten ſich; viele fuhren in die See. Näher und näher wälzte ſich ſprühend der flammende Drache; eine rothe feurige Schlangenzunge leckte hernieder, und in der Villa Pamfili, mir rechts nicht fern gegenüber auf Montorio, brannte eine Pinie wie ein Licht davon auf. Die Wolken flogen herbei, ſie ſtanden über mir, ſie umflügelten mich und rollten Erd' und Himmel erſchütternd — jeden Augenblick konnte ein Blitz herniederfahren auf das Kreuz und mich. Aber ich weiß nicht, was mir den Stolz oder Uebermuth gab, mich jetzt nicht hinab zu retten! Ich trotzte der Gefahr, ſchaute in die Wolken, und empfand die Freude eines Wahnſinnigen! — Aber das Gewitter ſauſte vorüber. Dann erſt ſtand ich entſchloſſen und behutſam auf — nachdem ich mich nur mit Gewalt mit der Jacke vom Kreuzesſtamme losgeriſſen — und mit einer Kühnheit, die der Menſch nur hat, wenn er ſie braucht, dehnt ich mich aus, nach vorn, über die ſchwindelnde Kluft, ſo weit ich vermochte, und im Sprunge und im Falle zugleich ergriff ich die eiſerne Stange der Leiter mit beiden Händen, ſchwang mich hinauf, und, die Augen vor Grauen ſchließend, und betäubt vor Entzücken, ruht' ich lange und ſtill, auf die Sproſſen hingedehnt, aus.

Wie ich hinunter-, wie ich hineingekommen, das weiß ich nicht, denn meine Gedanken waren in Aufruhr und ſchweiften haltlos und pfeilſchnell umher. Die hölzernen Treppen der Kuppel polterten unter mir; ich hörte die Thüren aufreißen und hinter mir zuſchlagen, als ſtürzt' ich aus einem Geiſterſchloß! Der Wächter am Eingange zur großen Treppe glotzte mich an; in der ſpiralförmigen ſtufenloſen Treppe ſelbſt, in deren zwanzig ſenkrechten Windungen ich hinabwirbelte, kam ich mir vor, als ſei ich in eine Schraube ohne Ende geſperrt, oder als ob mich Wellen in

einen Trichter hinabdrehten! Ich war vor Freuden ſo übermäßig betäubt, daß ich nicht wußte, wo ich hingerathen würde, ob ich wieder auf die vorige, gewohnte, wie vergeſſene und verlorengegebene Erde gelangen ſolle! — So ſtand ich überraſcht auf dem Fußboden der Kirche, in ihrem eigenen lauen Klima, unter ihren weiten Bogen. Aber ich ſchien mir auch da noch nicht ſicher genug; ich eilte zu der nahen Thüre zur Rechten hinüber.

Nur ehe ich die lederne gepolſterte Vorhangthür aus meiner Hand hinter mir zufallen ließ, that ich noch einen überſchauenden Blick in die Kirche. Da ſchlief noch Sanct Peter in ſeiner Lampengruft, und ſein eherner Bruder ſaß mit nackter abgeküßter großen Zehe in großem Ornat mit Biſchofsmütze und braunem Antlitz auf ſeinem Thron! Die goldenen Säulen wanden ſich blumenumkränzt noch empor, den Baldachin des Hauptaltars zu tragen; alle Ordensſtifter und die heilige Veronika und Helena ſtanden unbewegt in ihren Niſchen; die ſchwangroßen Tauben hielten ihre grünen Oelzweige ruhig ſitzend im Schnabel, und die gelbe gläſerne Sonne ſchimmerte mir unter ſanftem Orgelklange zwiſchen den gewundenen Säulen mitten im Altar entgegen, wie eine große Hoſtie. Das alles faßt' ich mit einem weiten Blick in die Seele zum ewigen Angedenken, und drückte die Augenlieder zu, um es wie zu begraben in mir. —

O wie glänzte mir draußen der Himmel entgegen! und der Obelisk, der wieder groß war, und mir größer wuchs! O wie gern ward ich niedrig und klein wie ein Menſch; wie gern empfand ich Säulen und Springbrunnen mich überragen; wie froh ſah ich der begegnenden Menſchen Angeſicht, und nicht mehr wie von oben ſie ſo, wie einen Hut auf eine Schildkröte geſetzt und fortgerückt! Ich hätte niederfallen und die Erde küſſen mögen!

Erſt an dem großen granitnen Waſſertroge vor dem Petersplatze ſah' ich mich um, ſahe zum Kreuz hinauf, lachte, geſegnete es, von unausſprechlicher Freude durchwallt, daß es da droben hoch oben ſtand, und ich hier unten, und hatte kindiſche Luſt an meinem Schatten.

Jetzt beſchaut' ich mich ſelber: ich hatte keinen Hut, keine Schuhe; und wie ich aufſeh', ob mich Jemand bemerke, erblick' ich meine Petronella! Sie wäre mir gern um den Hals gefallen, aber ſie mußte nun auch noch warten! — Sie hatte die ganze Nacht kein Auge zugethan; ſie hatte mich früh mit dem Fernrohr noch auf dem Kreuze erblickt — mein Geſicht war ihr blaß und geiſterhaft erſchienen, mein Kopf wie ein großes Meduſenhaupt; ſo war ſie herbeigeeilt. Das ſtrömte ihr nur von den Lippen! Und ihr Antlitz ſchien eine durchſichtige Maske, die eine andre darunter bedeckt: die untere voll düſterer Angſt, die obere roſig und voll unverhüllter Freude. Petronella's Mund ſprach Vorwürfe, ihr Auge Verheißung. Das gute Kind! — Und gewiß! die Weiber wären alle gut, wüßten ſie im Anfang Verliebtheit und Liebe der Männer zu unterſcheiden. Aber auch die Liebe iſt ein Traum! und ſo hat ſie auch dieſes mit ihm gemein, daß ſie ſo ſchwer auszudeuten iſt, wie ihr leicht geglaubt wird.

Robert brach plötzlich ab; denn er bemerkte, daß er zu offen von ſich ſelber ſpreche, wozu ihn ſeine Geſchichte fortgeriſſen, in welcher er faſt nur innere Zuſtände ſeiner Seele geſchildert.

Die Reliquien.

Bei rothfunkelndem Tenedoswein blieben ſie noch gegen drei Stunden beiſammen. Die Damen fanden ſich mit ihren Mänteln

ein. Der Geſandte beſchuldigte launig Robert und ſelbſt Lady Eſther, daß ſie ihm Geſchichten erzählt, die er buchſtäblich ſchon lange gedruckt geleſen, ja er beſitze ſelbſt das Buch. Beide leugneten natürlich die Möglichkeit. Aber ſie erſtaunten nicht wenig, als er es wirklich brachte, und zum Beweiſe ganze Stellen daraus vorlas. Sie nahmen es ſelbſt in die Hände und fanden alles ſo. Als aber Beide beinahe betreten darüber wurden, ſo erklärt' er ihnen endlich: daß ſein Stenograph auf ſein Geheiß, wie er ſonſt bei diplomatiſchen Gaſtmählern thun mußte, ungeſehen die Erzählungen nachgeſchrieben, ſein Drucker ſie ſchleunig gedruckt, die wenigen Bogen über Kohlen getrocknet und geheftet habe. Er ſchenkte das kleine Büchlein Lady Eſther.

Alle lachten; und faſt erheitert, wenigſtens zerſtreut brach die Geſellſchaft auf. Das Gewitter war längſt vorüber, der Himmel hell, und der Mond leuchtete herab mit unbeſchreiblicher Klarheit. Sir Richard erbat ſich von der Mutter, ſeine ſo unverhofft gefundenen Brüder mit ſich zu nehmen, um ſich zu genießen, und ihr vergangenes Leben gegeneinander auszutauſchen. Sie ſchlug nur vor Robert die Augen nieder. Robert war nicht zu bewegen, mitzuſchiffen, ſchützte unaufſchiebliche Geſchäfte vor, die ihn am nächſten Morgen erwarteten, verſprach ſpäterhin zu folgen, und ritt zurück nach der Stadt, ſich in die Schatten verlierend. Dagegen verſprach Walter, ſogleich ſeine Wohnung bei dem geliebten Bruder aufzuſchlagen, und folgte ihm, wie er ging und ſtand.

Nach einer reizenden Fahrt den Bosporus aus, bei welcher es ihnen vorkam, als ob ſie nicht auf dem Waſſer ſchifften, ſondern nur auf der flachen goldenglitzernden Brücke, die der Mond erbaut, ganz ruhig ſäßen, indeß eine ferne unſichtbare Macht das

Serai, Scutari und die ſchimmernden Küſten leiſe zurücktrüge, gelangten ſie zu der Anfuhrt des Gartens auf der Inſel. Prospero, der neufundländer Waſſerhund, der nächtliche Wächter des Gehöftes, die Stimme ſeines Herrn erkennend, war ihm ſchon ein Stück in das Meer entgegen geſchwommen, und ſchnaufte und grüßte fröhlich. Auch Arkot hatte ſich ermuntert, trug ein Windlicht wie die andern Diener, und heulte vor Freuden.

Es war ſchon nach Mitternacht. Lady Eſther, von Erinnerung alter Zeiten bewegt und von neuer Furcht bekümmert, zog ſich auf ihr Zimmer zurück. Richard führte Walter nach dem ſeinen, und eilte, nach ſeiner Olivia zu ſehen. Sie hatte noch Licht. Leiſe trat er zu ihr ein.

In weißem Kleide ſaß ſie ausgeſtreckt auf einem Lehnſtuhl, den Kopf zurückgebeugt, und ihre aufgelöſten langen Haare hingen bis auf den Fußteppich hinab. Ihre Lippen waren geöffnet, ihre Wangen blaß, und die Spuren daran herabgefloſſener und getrockneter Thränen darauf zu bemerken. Ihre Bruſt zwar hob ſich nur ſanft, von langem tiefen Athmen; aber das Blut zuckte ihr zuweilen in den Adern, daß ihre weißen Arme, ſelbſt ihre im Schoße gefalteten Hände ſich regten. Um Stirn und Schläfe wand ſich ihr ein welker Blumenkranz von getrockneten Roſen, Veilchenbüſchen, breitgedrückten Nelken und gelben Immortellen. Neben ihr ſchlief das Kind ruhig, und ſeine Wangen blühten im Schlaf.

Richard erſtaunte; er wußte nicht, was er denken ſollte. Jetzt überblickt' er den Tiſch, der vor ihr ſtand. Das Blut ſchoß ihm in's Geſicht; er ſtarrte hin, dann ſchloß er die Augen, hielt ſich an den Stuhl und blieb kaum athmend in ſeiner Stellung, indeß ſchwere Ahnungen, bittres Leid und bange Furcht ſeine be-

täubte Seele durchkreuzten. Denn zwiſchen den tiefeingebrannten Wachskerzen ſtand am andern Ende des Tiſches ein kleines Käſtchen eröffnet, welches er gleich für das ſeine erkannte; auf dem Tiſche umher lagen mehrere in goldene Reifen gefaßte Bildniſſe von ſchönen Mädchen und Frauen; und um die ſchwarzen, braunen und blonden Haarſchleifen, die künſtlich geſchlungen verſchiedene Buchſtaben bildeten, funkelten die Brillanten in ſtiller Unſchuld, wie Kinderthränen. Auch viele Briefe lagen aufgeſchlagen umher, alle an ihn von Weiberhand gekritzelt. Mit tiefem Verdruß und Schreck, im Gefühl der herbſten Strafe, las er, ſich hinabbeugend, den nächſten, worin ein Mädchen ihm den Tod ihres und ſeines Kindes klagte — und einen andern, worin ein liebeverblendeter Mann ſein entführtes Weib ihm auf die Seele band! Und von ſolcher Art mehrere. Ja, in einem derſelben lag noch die Rechnung für das Begräbniß einer Schauſpielerin, die ihm gefolgt war, und, von ihrem Manne auf das Aeußerſte getrieben, aus erwachtem Ehrgefühl in der Ferne ſich in's Waſſer geſtürzt hatte. —

Er hatte genug; er konnte ſie ja faſt auswendig. — Alles war ihm nun deutlich. Er hatte das Käſtchen in ſeiner Gemahlin Zimmer beſſer aufzuheben geglaubt, als in ſeinem; nur den Schlüſſel dazu hatte er heute unbedachtſam darunter gelegt! Denn was ihn nicht mehr rührte, das dünkte ihm auch andere nicht zu reizen; und die mit Sinn gewählte Sarkophag-Geſtalt des Käſtchens bezeichnete hinlänglich, daß ſeinem Gemüthe Todtes darin bewahrt ſei.

„Unſelige Neugier der Weiber!“ ſprach er vor ſich, und wand die Hände über ſeinem Weibe; welchen Himmel haſt du dir muthwillig zerſtört, du treue, liebende Seele! Wer kann dir

deinen Gram abnehmen, der nicht die Vergangenheit auslöschen kann aus deinem Gehirn; dir, die du wähnteſt: dieſe Bilder ſtehen noch lebendig in meinem Herzen; dieſe Blumen blühen noch; daß du, wie in den Tod ſinkend, dich damit bekränzeteſt: denn dieſe deine Stirn bedrückt ſchon Ruhe der Abgeſchiedenen; dieſe Thränen ſind Tropfen aus Lethe, darin du meiner Liebe vergaßeſt, und deine blaſſen Wangen beſcheinen ſchon die weißen Roſen der Todten!

Er ergriff die Leuchter nnd beleuchtete lange Mutter und Kind; und voll überwältigenden Jammers trat er dann in das Fenſter, und ſein Blick hing an den Sternen. Vor einer Stunde ſo ſelig, im vollſten Glücke des Menſchen! ſeufzt' er, und nun auf einmal mein Leben und ihr Leben verwandelt, wie die Erde durch eine ſchnelle Beleuchtung, wie die Baumblüth im Thal durch einen kurzen Gewitterſchauer! Da liegen alle meine Blüthen. Und du biſt es noch wie vor, o Himmel, o Erde! nicht verändert hat ſich das Lorbeergebüſch, und hat kein Blatt verloren, keine Roſe hat ſich verwandelt — aber ich! O Glück des Menſchen, was biſt du? eine Schneeflocke im Mai! Und wer iſt der Ruhe gewiß, wenn auch der Unſchuldige um den Schuldigen, ja den einſt nur Schuldigen, ſo geſtraft wird, wie dieſe in Leid Verſunkene hier. O ſchlafe fort! ſchlaf' immer ſo fort, durch alle deines Lebens Tage und Nächte! und wenn du ſchlafend gealtert, und ſchlafend geſtorben, dann will ich dich ſanft in die Erde betten, und dich ſelig preiſen, unglückliches Weib!

Die Kerzen waren eingebrannt, ergriffen die grünſeidenen Blätter und flackerten hell auf. Das Kind fing im Schlaf an zu weinen, und dadurch ſich ſelbſt erweckend nach der Mutter zu ſchreien. Olivia erwachte. Sie blieb noch lange unbewegt ſitzen,

dann richtete ſie ſich langſam auf, und mit noch fernen Gedanken des Schlafs auf den Tiſch vor ſich niederblickend, beſann ſie ſich plötzlich und fuhr mit der Hand nach dem Herzen. Das Kind weinte fort; ſie ſchien es nicht zu hören. Endlich horchte ſie, und wandte ſich haſtig um nach der zarten kläglichen Stimme. Ihr aufgelöſtes Haar fing Feuer im Licht. Richard ſprang aus der dunklen Fenſterbrüſtung hinzu, in der er, ihr ſtill zuſchauend geſtanden, und drückte die Flammen mit eifrigen Händen aus. Erſchrocken wendete ſie ſich um, und wie verſteinert und ſtill wie ein Bild, ſahe ſie ihn lange an, als habe ſie ihn nie gekannt. —

Du biſt es! ſprach ſie endlich mit einem ſchweren Seufzer; Du biſt mir nicht mehr Du! Laß mich nur, laſſe nur! Laſſe mich ewig! flüſterte ſie mit niedergeſchlagenen Augen und brechender Stimme ihm zu, wankte, beugte ſich über ihr Kind und brach in erſchütternde Thränen aus.

Erſt nach einer langen Weile kniete er zu ihr hin. Er weinte; ſie weinte; er lehnte ſeine Wange an ihre heiße Wange; ſie verbarg ſie. Liebſt du mich nicht mehr, Olivia! fragt' er; er fragte umſonſt, ſie ſchwieg. Er wiederholte es dringender, und noch einmal. — „Nein!“ ſprach ſie gelaſſen. — Wirſt du mich nicht wieder lieben, Olivia? ich bin ja dein! mit dir, durch dich eben hab' ich ja ein neues Leben angefangen! und werde immer dein ſein. Sei nur mein! wirſt du mir dein Herz nicht wieder ſchenken? fragte er weich. —

Da haſt du auch deine Blumen! ſprach ſie als Antwort; nimm Alles! behalte es dir, behalte dich — ich behalte mich, mein Kind und meine Liebe! Mit dieſem Kuſſe nehm' ich ſie wieder, mit dieſem Kuſſe geb' ich dir die deine wieder!

Sie küßte ihn zweimal ernſt auf die Lippen, und war dann

ruhig. Er hielt ihre Hand an ſeine Augen, an ſeine Lippen. Sie blieben lange ſo. Die Lichter flackerten noch einmal auf und verloſchen nacheinander. Es ward finſter im Zimmer. Gönne mir Ruhe, flehte ſie ihn: Ruhe, Ruhe! ich bedarf ihrer ſehr, und habe ſie ſchwer verdient. — Er blieb. Sie kniete vor ihm nieder, und der Glanz des zum Untergange geſunkenen Mondes fiel ſchillernd ihr auf Bruſt und Antlitz, und der Schatten der wehenden Cypreſſen vor dem Fenſter wankten über ihre wankende weiße Geſtalt. Gönne mir Ruhe! betete ſie halb zu dem Himmel, halb zu ihm; ihre Augen glänzten im Mondlicht, und ihre Hände drückten die ſeinen mit fortdrängender Bewegung. Er drückte ſie gegen ſein Herz und ſchwankte aus dem Zimmer.

Der Feigenbaum.

Wie Richard in dem türkiſchen Hauſe die Treppe hinaufſtieg, die Kniee ihm zitterten, als ihn das begegnende Mohrenmädchen — gewöhnlich im Dienſt der Küche — jetzt an der Hand ergriff, daß er nicht falle, und die Stufen hinauf nach ſeinem Zimmer leitete, drang ſich ihm die Erinnerung eines ähnlichen nächtlichen Ganges auf, der zitternden Kniee, eines Mohrenmädchens, eines Zimmers mit einer vor Glanz des Geſchmeides blendenden ſchönen Geſtalt, in welchem ihn damals ganz etwas anderes erwartete als Einſamkeit, Leid und Thränen.

„Dieſe Zeit lag alſo hinter jener Zeit! Sie war die Sat, das iſt die Frucht;“ ſprach er betrachtend bei ſich. Er warf ſich auf's Bett, und derſelbe Mond legte ſich zu ihm wie ein Geiſt, der ihn einſt als Kind begrüßt, ihm als Knaben Ahnungen zugeraunet, und als Jünglinge und reifendem Manne ſo manche

Thräne gelöst. Er sahe zu, wie er jetzt unterging, zuckende Strahlen versendend, und zitternd sich selbst sein Grab wühlte, eine dunkle Purpurdecke darüber zog und still sich selbst begrub.

Also wäre es doch vergebens, redete er mit sich selbst, vergebens: zurückzukehren auf den rechten Weg, wenn mir das heiligste Streben so mißlang, wenn ich so versinke! Kann man nicht ohne Blüthen im Frühling stehen, und dennoch Früchte tragen? Hat nicht die Natur — die für jeden menschlichen Gedanken ein Vorbild hegt — den Feigenbaum, der nie blüht, und doch so süße Früchte bringt? Und ist nicht die innen verborgene heimliche Blüthe zuletzt die Frucht! Oder ist der gute Geist im Menschen wie ein Meilenzeiger, der nur mit dem Arme deutet: „den Weg gehe!" der aber selbst nicht mitkommt, den Weg nicht geht, und hinter jedem Wanderer fest gebannt und träg, wie ein seiner Lehre spottender Prediger, zurückbleibt! — Er mußte sich selbst widersprechen, denn er fühlte den guten Geist eben in sich; er war mit ihm gekommen durch das Labyrinth der Jugend, und weinete jetzt in ihm. — Was hab' ich denn jetzt gethan? fragt' er sich weiter. Gethan, ist abgethan! Das Leben bleibt ein Bruchstück immerfort, und einzeln steht jedwede That im Innern, die gute wie die böse, streng geschieden, und ohne Wirkung auf einander, noch auf ihres Gleichen, noch auf die Seele selbst. Gethanes Gute hindert nicht den neuen freien Schritt zum Bösen, und vergangenes Böse kann das gegenwärtige Gute nicht vernichten; zum wenigsten in mir! Was ist mir also denn geschehen, wenn ich jetzt nichts gethan? wollt' er sich beschwichtigen. — Mir? — nichts! aber Ihr — oh! und so ist mir viel geschehen, Alles, was mir geschehen kann! und bist du nur einen Seufzer werth, eine Thräne,

wie ſie gewiß tauſend weint, und noch weinen wird um dich — wie du gethan!

Er faßte ſich ſelbſt an der Bruſt wie einen Fremden, kehrte ſich dann gegen die Wand, und bereute, alle jene aus Eitelkeit aufbewahrte Reliquien nicht längſt vertilgt zu haben, damit Olivia glücklich geblieben, und er ſelbſt beſſer geweſen! Denn, empfand er, auch die Erinnerung an ein Tadelnswerthes ſoll der Menſch unterdrücken. Und auch jetzt hatte er jenen Schmuck der mänadiſchen Liebe nicht einmal von ihr mitgenommen, der ſie nun morgen wieder quälte! Denn der Gedanke tröſtete ihn wenig, daß er im Grunde doch nichts an Ihr verbrochen, daß ſie ihn verkenne, ja wie bezaubert ihn nur erkenne, ſo wie er war, nicht wie er ſei. Aber ach, ſeufzt' er, ich war doch nicht rein wie ſie, ich habe ihr ein Herz aus Aſche geboten; ich bin und bleibe ſchuldig. Sie hätte mich nicht geliebt, wenn ſie wußte .... ſie kann mich nicht mehr lieben, nun .... ſie iſt elend durch mich. Iſt das nicht Verbrechen genug? — Genug — genug — wiederholt' er leiſer und leiſer, indem er einſchlief.

Bekenntniſſe.

Walter war am andern Morgen früh aufgeſtanden und in den Garten gegangen. Außerhalb der Mauer deſſelben, am Meeresſtrande, ſah er ein Weib mit ſchönem Profil, aber nachläſſig gekleidet ſitzen, ein kleines Kind auf dem Schoß. Sie ſtarrte über das Meer hin, ſeufzte zum Himmel und ihre Thränen floſſen; dann faltete ſie dem Kinde die kleinen Händchen, lehrte es beten, und das Kind that auch fromm, als ob es bete, wenn es nicht wirklich das rührendſte Gebet war, was er je geſehen hatte. Er

dachte ſich, ſie ſei allem Anſcheine nach eine von den gebildeten Griechinnen, welche hier oft das Loos trifft, durch nächtliches Abbrennen ihrer Häuſer am Morgen Bettlerinnen zu ſein. Ihr angebranntes Haar beſtärkte ihn, wie er glaubte, hinlänglich in dieſer Annahme, daß er ſie fragte: „ob ſie eine Verunglückte ſei? ob ſie alles verloren?“

Sie ſah ihn mit ihren großen ſchwarzen Gazellenaugen ſtumm und bitterlächelnd an. Sein Schweigen drückte dagegen herzliches Mitleid mit ihr und ihrem Kinde aus; ſo fragt' er, wer ſie ſei? —

Keine Frau und keine Wittwe, antwortete ſie mit halber Stimme mehr ſich ſelbſt als ihm. Darüber verwundert, und ſie für zu edel als — für eine Jungfrau zu halten gemeint, erkundigte er ſich voll Theilnahme, wie ſie heiße. — Olivia; ſprach ſie. Er beſchied ſich, nicht weiter in die Wehmüthigſchweigende zu dringen; denn ſie beſahe ihr Kind, trocknete ſich die Augen mit ſeinen Händchen, ließ ſich liebkoſen und küßte es herzinnig. Er zog, ihr verborgen, ſeine Börſe, und beſchenkte das Kind, um durch einen ſo holden Vermittler ihr vielleicht die erſte Gabe, die ſie in ihrem Leben alſo empfing, annehmlicher zu machen. Sie erblaßte; ſie ſammelte ſich und gab ihm lächelnd-ſtolz die aus des Kindes Händchen ihr in den Schoß gefallenen Goldſtücke wieder, und ſprach voll Selbſtgefühl: „gehör' ich auch nicht mehr in dieſes Haus, ſo wird meiner Hände Arbeit mich doch ernähren.“

Walter war ſonderbar angeregt fortgegangen, und trat zu Richard in das Zimmer, der jetzt erſt aufwachte, und ſich auf geſtern noch nicht beſonnen. Walter erzählte ihm, was er geſehen und gehört. Er hielt das Gold noch in der Hand und fragte „wer die Olivia ſei?“ Er zeigte ſie ihm, denn eben ging ſie ver-

hüllt nach dem Hauſe zurück. Richard ſahe nur ihren Schatten durch das Zimmer ſchweben, und antwortete nichts, ſondern kleidete ſich an, winkte dann Walter, und ſie gingen beide in die Roſenlaube.

Die du geſehen, das war mein Weib! ſprach jetzt Richard. Ich wollte dich mit ihr überraſchen, wie ich geſtern mit Euch überraſcht ward; heut hat ſie es ſelbſt, aber anders gethan!

Walter erſtaunte beſchämt und verſetzte: Du haſt ein Weib! Du? den ich mir nie denken können mit einem Weibe; ich muß wiederholen: mit Einem Weibe! Wie viele Verwandlungen mußt du durchgegangen ſein! Alſo ein Mann biſt du, ein Ehemann! Wie ſiehſt du mir jetzt auf einmal ganz anders aus! So ehrwürdig zugleich und ſo mitleidbedürftig!

Das letzte gewiß, ſagte Richard beklommen, und Thränen ſtanden ihm in den Augen.

Ich errathe! fuhr Walter fort. Du thuſt mir leid, aber es geſchieht dir recht. Paßt für dich ein ſo einfaches Kind, ſo herzig und innig? eine fromme Seele, die ſchaut, wie ſie glaubt, und gewiß alle Abend und Morgen, wie ich heut ſah, ihr Gebet zum Himmel ſchickt für dich und ſich, und ſchon dem kleinen Kinde die Händchen faltet, zu beten, noch ehe es reden kann, und es einſegnet zu Nacht —

O wenn du wüßteſt, wie du mich verwundeſt! ſeufzte Richard; ich bin elend.

Du hätteſt ſollen ein Weib nehmen, bedeutete ihn Walter, der du ſo viel zu verzeihen hatteſt, wie ſie dir; welche noch jetzt dir ſo viel nachließe, als du ihr. Nur zwei verdorbene Menſchen paſſen zuſammen!

Solche, fuhr Richard bitter fort, die ſich gegenſeitig eigent-

lich herzlich im Innern verachten; die nur ihr Vermögen vermählen, zuſammen verwalten, jedes Pfund, jeden Schilling und halben Pfennig einander berechnen, dabei ſich übrigens auf ihre eigene Hand ergötzen, einander gefällig diejenigen ſchönen Perſonen einladen, ja zuführen, die dem Andern gefallen; höchſtens früh oder Abends ihr Kind — ſo zu ſagen — wie den Papagei, kommen laſſen, um es von Herzen auszulachen, wenn es ſo poſſirlich iſt! — Ich, ich habe anders gedacht; und hoffentlich recht, endlich recht. Und beſonders genug: nur der Anblick von bitterer Armuth, unbewußter Schönheit, herzinniger Zufriedenheit in großem Unglück und ſtillem dankbar-frommem Leben konnte mich, bei allem Reichthum Sehnenden, in allen Freuden Oeden bis zu Thränen rühren, und ſo ganz verwandeln, da mich ein Gott in Olivia's kleines Haus geführt.

Freilich — bemerkte Walter — ſucht gerade der größte Wüſtling das ſchönſte Mädchen, der Verdorbenſte die reinſte Seele; denn nur das Außerordentliche vermag ihn noch zu reizen, und was er nicht iſt, nicht hat, wünſcht er doch wenigſtens zu beſitzen, wie eine Waare. O, der Menſch bleibt immer gut!

Du kränkſt mich tief! entgegnete Richard halb entrüſtet. Aber ich verdiene es nicht, und ſo nehme ich mir es nicht an. Das iſt das Unglück des Leichtſinnigen, daß ihn nach einer Reihe von Jahren ein Jeder noch immer für den Alten hält; als ſei der Menſch nicht in lebenslänglichem Werden begriffen. Was lebt, das wird; was geworden iſt, iſt todt; darum heißen auch die Todten: die Vollendeten. Auch die ſchönen Werke der Kunſt, ja die ſchöne Kunſt ſelbſt, ſind dieſem großen Geſetze der Natur unterthan. Eins nur kenn' ich, was da dauert und dauern muß, wenn es geworden iſt in der Seele. —

Und das iſt? fragte Walter.

Der Wille! antwortete Richard feſt und beinahe feierlich. Denn aller Wille iſt ein ewiger, und ein ewiger Wille muß ein guter ſein. Nur das Göttliche kann man immer wollen, und das Göttlchie iſt ſich immer gleich. Ehe der Menſch nicht das Selige, Reine, das alle Welt durchwehende Unwandelbare will, ehe hat er keinen Willen, nur Begierden, Sehnſucht und Leiden; ſo lange iſt er ſeine eigene ſinnliche Hälfte, der verdorbene Verderber — Satan, oder doch noch nicht Menſch. — Das war mein erſtes Unglück, der Quell alles andern Irrthums: ich hatte keinen Willen! Denn, was ich gefehlt, ſei dir alles geſtanden; Namen der Orte und der Menſchen ſollen dich dabei nicht reizen, noch über die Sache verblenden.

Walter fing an im Ernſt aufmerkſam zu werden, und blickte ſchüchtern zu Richard hinüber; ſein Herz regte ſich; des Bruders ſo tief empfundene Worte machten tiefen Eindruck auf ihn, und er hing bedenklich an ſeinen Augen.

Richard verſtand den Blick anders, und fuhr fort: O wie Vieles mocht' ich in der That nicht! wonach ich, wie Viele, die Meiſten, doch wie bezaubert ſo rang! Nur Eitelkeit, gekränkte Eigenliebe trieb mich oft, durchzuſetzen und zu ergreifen, was ich ſogleich und gleichgültig wieder fallen ließ. Nicht, daß ich das Leichtſinnige, ja Böſe — wie ich es jetzt erkenne — wider meinen Willen that, das wäre unmöglich! nein, ich that es ohne einen Willen. Des Menſchen Wille bedarf der erſten und größten Aufklärung, mehr wie der Kopf und das Herz, mehr wie Wiſſen und Glauben, dieſe beiden dummen Zwillingsbrüder. Oder ſei auch der Wille erſt der heilige reine verſtändige Sohn dieſer beiden Verrückten, oder Wahn-Sinnigen, die zu einem Wahr-

Sinnigen werden — kurz, ich erkämpfte mir den Sinn für Wahrheit. Nichts anderes aber als die Wahrheit iſt bleibend, iſt überall. So entſchleierte ich mir das Ewige. Das Ewige aber iſt das Gute und das Schöne. Und das Gute und Schöne riß mich an ſich mit Himmelsgewalt — und ich hatte nun Willen, um alle mein Denken und Sehnen und Fühlen nun ſo zu nennen. Durch den Willen aber fühle ich mich mit dieſem ganzen großen, ſchönen All verwandt, vereinigt; und ich bin es wirklich. Willen aber iſt Schöpferkraft, werkthätige nie raſtende Liebe! Liebe aber nimmt das erkannte Weſen in ihr Eigenes auf, ja ſie hat kein Eigenes, ſie verliert das Ihre daran, und wird das Andere, ſo ſchön und groß und unendlich es iſt .... oder ſo menſchlich-vergänglich — wie ein Weib. Sie allein erkennt und verehrt in dem Anderen wie der ein liebendes, oder doch jetzt, doch einſt der Liebe — und alſo der Seligkeit — fähiges Weſen, und erblickt daher zugleich in ihm ein Ewiges und Göttliches. Begierde aber iſt lieblos! Begierde iſt die Mutter der Sünde; denn betäubt ſieht ſie in dem Anderen bloß ein Gegenwärtiges, im Augenblicke Schwebendes, das ihr keine Vergangenheit, keine Zukunft hat, nur den Reiz ſeiner Erſcheinung; darum iſt und heißt ſie blind. Sie verſchlingt im Taumel berauſchender Luſt das Glück und die Ehre des Andern, wie ein Hungriger eine lockende ſaftige Frucht, die der größten Ehre genießt, wenn ſie ſchmeckt!

Du hälſt eine Lob- und Entſchuldigungsrede auf die Weiber, die meiſt nur nach Eigenwillen handeln, lächelte Walter; und die, auf gut Italieniſch, an den, der ſie lobt, das gerade wegſchenken, ja oft wegwerfen zu müſſen glauben, was jede der andern doch ſo ſehr beneidet, und gern allein beſitzen möchte, wenn es möglich wäre — ich meine die Schönheit! Und wie oft ſind

ſie ſogar unzufrieden mit uns, wenn wir nicht Augen haben, nicht Hände haben wollen! Alſo frei, was frei iſt, dahinnehmen —

Das war mein zweiter Irrthum, das kommt mir vor — fiel Richard ein — wie ein daliegendes Perlenhalsband in einem menſchenvollen Sale mir aneignen und heimlich ſpielend zerbrechen, von dem ich nicht weiß, wem es gehört, und wer ſich als wahrer Eigenthümer dazu erklären wird. Das wird geſchehen, und jede Perle iſt gezählt. Mir gnügt zu wiſſen, daß etwas nicht mein iſt; — ich nenn' es Sklavenkauf, Seelenverkauf. Für den Menſchen wird nur mit dem Menſchen bezahlt; wer geringer kauft, der erniedrigt das edelſte Bild. Wer ein Weib haben will, muß ſich ſelber geben, Seele um Seele, Liebe um Liebe! O, wenn nur die halbe Welt durchaus klug wäre, ſei es die männliche oder die weibliche, ſo wäre die ganze glücklich. Vor dem Manne, der zu Willen gelangt iſt, liegt Alles im keuſchen Glanz eines Eigenen, Heiligen; es ſteht ihm nahe, er trägt es im Herzen, er iſt es ſelbſt! das fühlt er, und ſo achtet er ſich; und wer ſich ſelbſt achtet, der kann, ſchon ſeiner eigenen Seele wegen, am wenigſten das ſchönſte, das reizendſte Geſchöpf in den Strudel des Verderbens, in die Schlangenhöhle der Reue hinabziehen, und ihm eine Laſt aufwälzen, die es abzuwerfen kaum mehr hoffen darf, denn die Erinnerung wächſt ewig nach.

Richard ſprach dieſe letzten Worte weich, und ſein Schickſal tief empfindend; ein bitteres Lächeln ſtand in ſeinem Geſicht.

Iſt denn das Alles aber ſo bös, wie es gut gemeint iſt? warf Walter ein; iſt es nicht reizend, hier und dort eine ſchöne Geſtalt zu umfaſſen; immer wieder zu finden, was wir verloren, jünger, ſchöner, vollkommener — willkommener? Iſt die Welt ſo reich, um den Menſchen zum Bettler zu machen, wo er König

ſein kann? O, ich mag nicht denken, welche tauſend ſchöne Weſen wie Engel in den Thälern der Erde ſchweben, wie ſie blühen und blicken, wie die Locken ſich immer um ihren Nacken ſchmiegen, wie ſie ſehnen und ſchmachten, zu lieben und geliebt zu ſein — wie die Nacht ſinkt über die Einſamen; wie der Morgen ſie umſonſt erquickt findet, der roſige, leere, weite Morgen; wie die holden Weſen, eben ſolcher unendlichen Sehnſucht voll, wie wir, allem Unglück trotzen, mit Freuden in jede Gefahr ſich ſtürzen, ja ſich begraben laſſen, wie Julie, nur um ihren Romeo zu umarmen! O, die Leidenſchaft iſt ſüßer als das Leiden bitter, und nach ihren ſeligen Jahren iſt ſelber die Reue das einzige Süße im Leben.

Du ſprichſt ganz begeiſtert, lächelte Richard. Aber Reue einzig-ſüß? O Bruder! ich leugne nicht die Wonne, von der du ſagſt, ich ſpreche ſie dem Affen nicht ab, ja ich behaupte, das Geſchlecht der Fiſche im Meere, des Wildes im Walde, der Blumen in aller Welt, hat ſie auch durch die gleich mütterliche Natur. Auch wie wir, aber nur ſie! Der Menſch hat unendlich mehr und Höheres! Er gehört in zwei Reiche, in das ſinnliche und das ſittliche. Die Wonne der Erde iſt kein Unglück für den Menſchen, ſie iſt wirklich Wonne! Auch beſtraft die Natur nicht ſie eben ſo ſehr an ihm, ſie läßt auch dieſe ihm wohlgedeihen! Selber das Böſe iſt nicht ſo ſchädlich durch ſeine Folgen, die wir verwundert ſo ſelten erblicken — denn ſie laſſen ſich nicht mit Augen ſchauen. Das Unglück für den Menſchen iſt, daß er dadurch ausgeſchloſſen iſt von dem ſeligen Reiche, darin er wohnen kann, wenn er will, daß er ſich ſelbſt davon ausſchließt, wenn er, um es mild auszudrücken, unter den Blumen wohnen will, wie die Biene.

Daß aber ſo Viele uns noch umblühen, wenn wir nur Eine in den Armen halten, rief Walter aus — wie ein Geizhals, der

im Traum eine Schüſſel voll Juwelen ins Meer ſchütten ſoll, oder ſterben!

Wer kann die Erde im Ringe tragen wie eine Perle! entgegnete Richard. Wer noch vermißt, und nach mehr, nach Anderm, ſich ſehnt, der zeigt ja deutlich, daß ihm eben noch kein weibliches Weſen über Alles gefallen; daß er in keines noch ſeine ganze Seele verſenkt — daß er nicht liebt; denn wer all' ſein Leben an ein Weſen geſetzt, dem kommt wunderbar alles Glück aus dieſem Einen auch wieder entgegen, klarer und wärmer, als aus dem kryſtallenen Quell das Sonnenbild. Das eben iſt das Geheimniß, der unbegreifliche Reichthum der Natur: jedes ihrer Geſchöpfe ſo zu begaben, daß Eines, daß Jedes ſein kann für Alle, wie Alle! und ihr Fluch auf Zerſtreuung: daß Viele dem Einen wenig, und Alle ihm Nichts ſind. — Das war mein dritter Irrthum. —

Walter ſtand auf und ging unruhig umher.

Richard ſetzte hinzu: Einmal im Leben kann man wohl darüber ſprechen; ſo höre noch meinen Vierten, die Täuſchung meiner Jugend, die in der Phantaſie wurzelnd, am längſten widerhielt: die Schönheit genießen zu wollen mit irdiſchen Sinnen. Aber wehe dem, der nichts an dem Weibe liebt, als ihre Schönheit, nichts achtet als ihre Kenntniſſe, nichts ehrt als ihren Rang. Sie iſt ihm bloß ein Geſicht, ein Buch, ein Wappen! Denn die Schönheit, recht betrachtet, iſt, wie eine Blume, gar nichts Genießbares, und wird durch Liebe nicht genoſſen, noch weniger durch Kuß und Umarmung; ja du kannſt ſie haſſen und mitverachten an ſchändlichen Menſchen, ſie mit ihm wegwerfen wie ein Gemälde auf einem vergifteten Gefäß; wie ſoll ſie das höchſt Beglückende ſein? Auch fordert ſie uns die Seele nicht ab, ja nicht die Liebe! nein, unſre Bewunderung; und ſtärkt und ent-

zückt unſern Sinn für Ebenmaß, Pracht und Zauber der köſtlichen Welt. Ich ſag' es noch einmal: die Schönheit iſt nichts Liebenswürdiges, wie die Erſcheinung eines Engels, der Silberblick der Natur! Sie war die freilich auch uns und allen nach uns unvergeßliche Abgöttin der antiken Welt — im ganzen neuen Teſtament kommt das Wort „Schönheit" nicht vor.

Gare à qui la touche! ſprach Walter; auch „Freundſchaft" ſteht nicht darin — ſtill! daß uns kein Weib hört!

Gerade, daß Alle es hörten, wünſcht' ich, verſicherte ihn Richard; die Frauen beſitzen edlere Eigenſchaften, haben höhere Güter zu erhalten, als die bei dem erſten Anblick hinreißen können. Sonſt wären ſie alle, ſo ſchön ſie wären, nach Sechs Jahren, oft nach Sechs Wochen verloren! verſchwunden! todt bei lebendigem Leibe — und doch fortbrennender Liebe. Wen du nicht mehr, viel mehr liebſt nach jahrelangem Umgang, der iſt wohl nichts werth! Darum findeſt du im Menſchengeſchlecht ſo Vieles geliebt, was nicht ſchön iſt von Anſehn, das kein Anderer beneidet noch begehrt, deſſen inneren Werth aber der Liebende kennt, der ihm durch ſtetes Entfalten immer wächſt, ſelbſt bis zum Alter, bis zum Tode. O warum beweint doch noch Jemand Greiſe und Kinder, die doch noch nicht, oder die nicht mehr ſchön ſind! Ahneſt du hier, daß Liebe nicht die Schönheit liebt, und eine andere ſchaut und verlangt! Und ſo erblicken wir die Natur entſchuldigt, wenn ſie ſo ſelten Schönes erſchafft, oder ſo bald, ſo gleichgültig es wieder zerſtört. Sie dachte edler von dem Menſchen! Denn auch die Seele kann ſchön ſein, wohlgeordnet, göttlich; ein Spiegel, ein Born der Welt, ein Quell der Liebe. Von hohem Werth iſt mir die ſchöne Seele deſſen, den ich liebe, und ganz unſchätzbar iſt mir die, die mich liebt.

Und du haſt gefunden die du liebſt, die dich liebt! ſprach Walter, und drückte des Bruders Hände in ſeinen. Du biſt nun gut und glücklich, wie ich dich ſprechen höre; und ſelbſt Sokrates forderte nicht mehr, als Jemand reden zu hören, um zu ſagen, ob er glücklich ſei — aber ich ſehe es nicht zugleich! Denn dein Anblick nimmt mein ganzes Mitleid in Anſpruch — und wie erklär' ich mir erſt Olivia's Thränen und Worte?

Richard verſetzte, die Antwort in ein Bild verbergend: das Glück wird blind dargeſtellt, nicht weil es ſelbſt blind iſt, und ſeine Gaben ſo vertheilt, ſondern weil nur die Unſchuldsvollen, ſein Unbewußten, über ſich Blinden, glücklich ſind. Nur die Unglücklichen wiſſen; nur die Liebenden erfahren; denn die Frohen gleiten leicht über Alles hin, und die Seele merkt nur durch harte Schläge des Schickſals. Was dir Alles deutlich machen wird, muß auch die Mutter hören, und ich ſehe ſie eben kommen.

Sie kam. Arkot trug das Frühſtück; er breitete das Tiſchtuch aus, deckte und zupfte und ſtrich jedes Fältchen auseinander, dann ordnete er Theetaſſen und Geräth; und während Lady Eſther den Thee bereitete, zeigte er eine ungewöhnliche Unruhe, und ſahe Sir Richard mit unbeſchreiblich bekümmerten Blicken an. Die Mutter erklärte es dadurch, daß ſie ihn von Olivia's Thür abgerufen, zu welcher er hinein gewollt, um, wie er ſo gern thue, das Kind zu warten. Sie hatte leiſe Seufzer und ſtilles Weinen gehört, und Olivia hatte auch ihr nicht aufgeſchloſſen.

Richard entdeckte der Mutter nun alles Vorgefallene aufrichtig, und ohne ſich die bösartige Scham zu erſparen, die nicht, wie die gute, ihn erröthen, ſondern erblaſſen hieß. Er bat ſie dringend, die arme Seele wieder zu beruhigen. Es iſt doch möglich, ſprach er, daß ſie mir vergiebt, es iſt von ihrem klaren Blick zu

erwarten, wenn ſie ihre gereizten Gefühle bemeiſtert. „Denn das gelt' ich, was ich bin," und was ein Mann ſein ſoll, bin ich ihr. Von dem ruhigen, aber immer gleich ſtarken freundlichen Gefühle zu dem ſich die berauſchte Liebe erhebt, nicht hinabſteigt, iſt mein Herz voll; ich ehre ſie als ein Weſen, das dem Himmel gehörte, und welchem er einſt gehören wird; als ein Weib voll Adel und Treue; ich würdige ihre Schönheit, ich bewahre ihren Leib wie meinen Augapfel; ihr Glück, ihre Ruhe ſind mir einzig theuer. Ich erkenne auch jetzt nur ihre Liebe zu mir in ihren Thränen, ihre Gunſt in meiner Verſtoßung. Darum ſoll ſie mich nicht kränken durch ihren Gram, nicht durch das Auge ihrer geſchäftigen Einbildung mich noch in einem Himmel voll Engel ſehen, vielleicht ſelbſt mit einem Herzen voll Neid und Verwünſchung. Sie ſoll ſich prüfen — ich laſſe ſie warnen, ſie bitten! Kann ſie die Wonne der Vergebung verdienen, ich bin der Mann, der ſie braucht. — Ich ſcheine feig und muthlos, daß ich jetzt nicht ſelbſt vor ihre Augen trete; aber das unterlaſſe ich ihrentwegen, und gegen die, die mich lieben, habe ich keinen Muth.

Die Mutter ging mit ſchwerem Herzen, und kam nach einer langen Zeit erſt wieder, brachte das kleine porphyrne Käſtchen und ſtellte es auf den Tiſch. Olivia hatte nur gebeten, allein zu ſein, ihre Schmerzen durchzufühlen und ihre Gedanken zu beſchwichtigen. Arkot ſollte bei ihr ſein und ſie bedienen, wie ſonſt daheim bei ihrer Mutter. Er ſei ſtill und ſtumm, geduldig und theilnehmend, und ſie ſcheue vor ihm nicht, ausgeweinte Augen zu haben, wie vor den andern Dienern.

Richard ſchwieg; Walter ſchloß das unheilſtiftende Käſtchen auf; auch die Mutter nahm neugierig ein Bildniß nach dem andern in die Hand, verwunderte ſich höchlich, manches bekannte,

für unbeſcholten geltende Weſen, ſelbſt vom höchſten Range, darunter zu treffen, und legte Alles ſtill wieder hin. Richard zerriß indeß unaufmerkſam alle Briefe vielfach, und warf ſie, die Haarſchleifen und Bilder mit ihrer koſtbaren Faſſung, ohne ſie noch einmal anzuſehen, in's Meer.

Die Chryſalide.

Der Tag verging Allen in Kummer; Jedem in anderem, Jedem allein. Er vermochte ſie nicht zu zerſtreuen, und ſeine farbigen wechſelnden Bilder, vor ihren Augen vorübergaukelnd, riefen ihnen nur alte Gefühle zurück, und brachten ihnen Grüße aus der vergangenen Zeit, wie Tauben unter ihren Flügeln Briefchen tragend mit halb im Wetter erloſchener Schrift. Aber keine brachte ein Oelblatt des Friedens, als Zeichen, daß draußen in der Ferne hoffnungsreiches Leben für ſie heimlich wieder da ſei. Wie über neugebildeten See'n, Kampfgefilden mit Verwundeten und friſchen Grabhügeln, gleichwie über dem neugebornen Kinde und den blühenden, von der Tageshitze nur überwelkten Roſen doch auch die Sonne ſinkt; ſo ward es endlich, endlich auch Abend über ihren Häuptern, und die ewigen Geſtirne bekränzten ſie auch heut. Aber ſie, die einen niegefühlten Schmerz im verwandelten Buſen trugen, ſchauten zu dem alten Himmel ſo neu, ſo betroffen, als wäre die Erde mit ihnen und Allem unmerklich fortgehoben worden in eine fremde erbangende Region.

Aus Olivia's Zimmer erklang Zither und Geſang; und um zu erfahren, welche Richtung die Gedanken ſeines eingeſchüchterten, ſich betrogen, entehrt, entliebt und nichtig fühlenden armen Weibes nähmen, und wie ſie aus ſich ſelbſt zu trö-

ſten ſei, ging Richard bis in die Nähe der Fenſter. Sie waren verſchloſſen und verdunkelt. Tiefgerührt hörte er ihre nun klagende Stimme, die ſonſt nur immer heitere Lieder gekannt. Sie ſang:

Die Schmach iſt groß, das Leid iſt tief!
O, wer ſchon in der Erde ſchlief',
Weg, aus der Sterne Schimmer!
Den haſſen, den ich ſo geliebt,
Den lieben, der mich ſo betrübt —
Ich will's, und kann es nimmer.

Beweine ihn! die Schuld iſt ſein;
Beklage dich! der Schmerz iſt dein.
Was rettet uns auf Erden,
Kann Leben, kinderſanft und gut,
Kann Liebe, taubentreues Blut,
Ach, ſo unglücklich werden!

Der Geſang verſtummte. Er ſchlich auf dem Raſen vorüber. Gegen ihren Wunſch verlangte er am Morgen ſie zu ſprechen; ſie blieb verſchloſſen. Mehrere Abende hörte er keinen Geſang, keinen Laut. Endlich hörte er wieder ihre Stimme, die er, wie ihre holde Geſtalt, ihren frommen, zutrauensvollen Blick, ihre beſcheidenen, herzlichen Worte kaum mehr entbehren konnte. Einigemal nur war es ihm vorgekommen, als habe ſie heimlich nach ihm gelauſcht, wie er im Garten ſich erholt. Ihr heutiges Lied ſchien es zu beſtätigen, denn ſie ſang:

Wie ruhig würd' ich leben,
Wenn ich dich nicht ſo liebte!
Doch dich nicht ſo zu lieben,
Müßt' ich nicht gehn dich ſehen;
Und nicht zu gehn dich ſehen,

Müßt' ich nicht dein gedenken;
Und nicht mehr dein zu denken,
Müßt' ich gestorben sein!

Richard schöpfte Hoffnung, daß sich ihre Gesinnung an seinem jetzigen festen und zuverlässigen Wesen auch wieder befestigen werde.

— Jung ist jeder gute Sinn! dachte er, und tröstete dann sich mit diesen Worten:

Ich selbst erfuhr auch dieses ja vom Menschen:
Berühret ihn ein Unglück winterlich,
Dann wird der Mensch der Chrysalide gleich;
Er zuckt vor jeder leisesten Berührung
Und in der Stille schwebt er lange Monde,
An einem dünnen Faden hängt er nur
Noch mit der Welt zusammen! Doch es wird
Sein Unglück allgemach zum festen Harnisch
Rings um ihn her, und unter diesem nährt
Und bildet sich aus seinen eignen frühern
In reiner Läuterung versiegten Stoffen
Sein stillverklärtes Wesen, reift verjüngt
Nur einer höheren Natur entgegen,
Und schwebt mit niegekannten Schwingen, neu
Und schön, hinaus in eine neue Welt.

Die Türken.

Die Mutter und Richard wurden bei alle dem durch Robert's Ausbleiben von Tage zu Tage mehr um ihn bekümmert. Walter äußerte sich unwillig darüber, denn er kannte seine leichtsinnige Lebensart. Ich bin kein Thor, mich zu scheuen, der Jüngste zu werden, aber ich wünsche, daß er werde, wie der Aelteste! —

ſprach er zu Richard — und pries ihn, trotz ſeines jetzigen Mißverhältniſſes, glücklich, welches ja vorüber gehen müſſe. Richard lächelte und trug jetzt ſeinen alten überſtandenen Kummer um ſich ſelbſt, erweckend und erweckt, auf ſeinen geliebten Bruder über. Denn er ſahe Robert auf dem Wege in daſſelbe Verderben, aus dem er ſich nur allmälig mit der ernſteſten Aufbietung aller ſeiner edelſten Kräfte herausgearbeitet. Walter ſprach: ich hoffe, daß wenn du ihn bei dir hätteſt, der du ſolchen Treibens und ſolcher Wünſche kundig biſt, des Hineinweges, und des Herausweges, du ihn wenigſtens zum Einhalten bringen, und dann vielleicht ſeine brauſenden Kräfte unter die von ihm noch nicht anerkannte Herrſchaft der Vernunft ſtellen würdeſt, ihm Willen geben. Ich habe ſo meine Allerweltsgedanken gerade über die beſten Propheten und Lehrer, die ſo gar kundig und eindringlich reden, daß ſie Einen ordentlich faſſen und bannen mit Kenntniß und Erfahrungen nur ihres eigenen Lebens und Herzens, die allen Sündern nicht abzuſehen und von Niemandem zu träumen ſind. Denn wer kann nachfühlen wie einer Schlange zu Muthe iſt, einem Tiger; einem menſchlichen Ehebrecher, deſſen Gedanken ſchon die Ehe brechen. Moſes hatte getödtet — und wie feurig gab er das fünfte Gebot. Und o der Blindheit! Ein Gebeſſerter ſein iſt erſt die höchſte Ehre, das Zeugniß der göttlichſten Macht. Demüthigung, Unmöglichkeit, Schande — das Alles iſt bei ihm den Gutwillignahenden abgeſchnitten, die Pflicht doppelt; der Weg ehrlich gemacht. Und geſtandener Maßen iſt Niemand gut als Gott, auch nicht Einer, Keiner. Alſo iſt nun der Beſte der, „über den ſich alle Engel im Himmel freuen“ — der Gebeſſerte; alſo ein vorher, wenn nicht auswendig in Thaten, doch inwendig, wenn auch in beſiegten Gedanken, nicht

Guter, aber ſich Beſſernder, Feſtſtellender. Und ſo verzeihe Du mir meine Bitte nun gerade an Dich! Denn Du biſt voll inwendiger und auswendiger Erfahrung. Du mir, mein Herr Bruder, daß ich hier vor Dir, ja zu Dir ſage: Niemand vermag der Menſchen Herzen mehr zu rühren und zu beſſern, als ein Gebeſſerter; denn dieſer war ihnen einſt gleich an Fehlern, und iſt ihnen nun voraus an Tugenden. Er hat Eifer. Sie haben Zutrauen. Sie betrachten ihn als einen Genoſſen, und doch wiederum auch als ein Muſter; ein erlangliches, das vor ihnen ſteht. Und ein leiſes, faſt unangenehmes Vorgefühl ſagt ihnen, was ſie leider nicht hören, nicht wiſſen mögen, daß ihr Weg ſie endlich doch auch dahin führen müſſe, wo ſie nun jenen, wie verblendet, erblicken. Deswegen fliehen die vom jungen Moſt des Lebens Berauſchten ſo ſehr die Beſonnenen, wie Nachtvögel die Sonne.

Eines Nachmittags erhielt Walter ein Billet durch einen ſeiner Leute aus ſeinem Hauſe in der Stadt. Er las es und gab es dann Richard hin. Dieſer überblickt' es mit Verwunderung, denn es flammte gleichſam von der leidenſchaftlichſten in ihren Gegenſtand ganz verſunkenen Liebe. Noch mehr aber erſtaunte er über den Namen, der darunter ſtand. Es war von Petronella. Sie ſchrieb:

„Schaffen Sie mir Ihren Bruder wieder, oder ich ſtürze mich „mit meinem Knaben in's Meer.

Petronella."

Ich habe dich jetzt nicht gern auch noch mit der Nachricht beunruhigen mögen, erklärte ihm Walter, daß das ſehnſüchtige Mädchen zwei Jahre ſpäter aus Rom ihm nachgefolgt, wie ſie ſagte: bloß aus Freude, ihm ſein ſchönes blondlockiges Kind zu bringen. Sie hatte es nicht länger ertragen, allein mit ihm zu

ſein, und ihm immer nur fremde Geſichter in den Wagen zu zeigen, ſo oft Maulthiere zum Corſo hereinſchelleten, oder umſonſt es allen die Tiber heraufſchwimmenden Schiffen entgegen zu ſchwingen. Sie wohnte ſeitdem drüben in Pera mit uns in demſelben Hauſe. Ich mußte es dulden, und bedauerte nur, daß Robert ihrer überdrüſſig war, wie du aus dem Schluſſe ſeiner Erzählung bei dem Geſandten hätteſt merken müſſen, wenn du die Verhältniſſe gewußt; und ich verſchwieg es dir auch, um ihn dir erſt lieb zu machen durch die Macht des erſten Eindrucks, durch das viele Gute und Herrliche, was er hat. Denn erfahren wir von einem Menſchen das Gute zuerſt, nachher das Böſe, ſo dünkt er uns ein gutes Buch mit angehängtem Druckfehlerverzeichniß; im Gegentheil ein Druckfehlerverzeichniß — nebſt den Verbeſſerungen.

Sie machten ſich auf und fuhren hinüber, einverſtanden, Petronella und das Kind mit herüber zu nehmen, um ſie von allen Thorheiten abzuhalten, die Liebe und Einſamkeit ihr eingeben möchten. Für wen ſie aber das Mädchen ausgeben ſollten, darüber wollten ſie noch ſprechen, auch ſie ſelbſt noch hören.

Petronella, die flüchtig und halb zu ſpät durch das Gitter des Fenſters Jemanden vor Waltern in das Haus treten geſehen, kam ihnen im Laufe ſchon bis an die Treppe entgegen. Als ſie aber ihren Robert nicht ſah, und beinahe Richard umarmt hätte, kehrte ſie ſtumm und finſter ihnen voraus in das Zimmer zurück, ohne einmal die Thür offen zu laſſen.

Waltern verdroß ihr Benehmen; er blieb vor Aerger ſtehen und zürnte: Das ſoll man nun auch Treue nennen! Da möchte man ſtolz werden: welche Bezauberung ein ſchöner Mann für die Weiber hat, ſei er auch übrigens gern der verrufenſte Menſch von der Welt. Daß er ſchon neunzehn unglücklich ge-

macht und verlaſſen, wird ihm bei der Zwanzigſten zur Empfehlung! Das iſt ein Beweis mehr, daß die Augen nicht ſehen! und ſieht ihr Verſtand auch Untreue, Schande und Unglück vor Augen, ſie ergiebt ſich ihm doch, und das um ſo eher, wenn ſie nur weiß, er habe ſchon Viele gereizt. Sie hat ihn gefangen, und das ſoll eine Ehre ſein; als wenn der Beifall vieler Bethörten einen Nichtswürdigen würdig machte! Er iſt mein Bruder, und deſto mehr kränkt es mich. — Entrüſtet und hitzig ging er hinein.

Richard dagegen gelaſſen, fand wider Vermuthen ein inniges, ja liebliches Weſen an Petronella. Sie ſah ihn aus ihren dunkeln melancholiſchen Augen mit ſo ängſtlichen Blicken an, wie ihm ſonſt ſo ſehr geſchmeichelt, als ſie noch ihm gegolten. Mit Rührung erkannt' er des Bruders Züge im Angeſicht des Kindes, das betreten ſeufzend im Winkel ſtand. Er hätte lieber geweint. Er empfand die Worte: „Wer viel geſündigt, der muß viel vergeben!" Der Reine nur kann und wird vergeben, weil er rein iſt. Er beſchäftigte ſich nun liebreich mit dem Kinde, und flößte dadurch auch der Mutter Zutrauen zu ſich ein, deſſen die Verlaßne bedurfte, beſonders in ihrer Verlegenheit vor ihm.

Walter, heut' ſehr kurz gefaßt, ließ Petronella kaum ſo viel Zeit, ihre Sachen gehörig einzupacken und zu verſchließen, damit ſie ihr nachgebracht würden. Er ſchrieb indeß mehrere Billets an bekannte Häuſer, wo Robert ſonſt aus- und einging, beſorgte ſie, nnd befahl ſeinen Leuten dann, hier zu warten, wenn Sir Robert etwa erſchiene, und ihm zu ſagen, wo er Signora Petronella fände. Dann gingen ſie, von Richards Janitſcharen aus dem Geſandtſchaftshotel begleitet.

Vor dem mit Cypreſſen bepflanzten kleinen Campo Santo wandten ſie ſich vom Staurodrom links hinunter, um näher zu

gehen, in die von Türken bewohnten Straßen den Berghang hinab nach Tophana. Sie vernahmen ſchon von weitem ein aufſteigendes Geſumm; dann näher gekommen ein Lärmen und Toſen wie von einem Aufſtande; aber frohlockende Stimmen, die ſich darunter hören ließen, beruhigten ſie, und machten ſie ſelbſt neugierig. Dabei verlor ſich Petronella und Walter von Richard. Sie ſuchend, ſchlich dieſer um die Menge, und kam auf eine Erhöhung zu ſtehen, wo er über die baumwollenen Köpfe*) hinweg, bequem nach einem Hauſe ſehen konnte, wohin aller Augen gerichtet waren. Ueber der Thüre war ein Weib in jüdiſcher Tracht aufgehängt. Richard zog ſein kleines Fernrohr hervor und ſahe hin. Er wiſchte die Gläſer ab, er ſahe wieder, und wandte ſein Geſicht erblaßt nach der Seite, und ſeine Hand hielt ſtarr immer noch das Glas hin. Ohne ein Wort zu ſprechen, drängt' er ſich näher durch das Volk auf das Haus zu und ſtand und ſahe wieder.

Indeß hatten ſeine Janitſcharen, die ihn nicht aus den Augen verloren, ſich von ſelbſt erkundigt, was geſchehen, und berichteten lachend Sir Richard: ein junger Franke ſei, als Judenweib verkleidet, in den Harem des Ezeleddin, eines vornehmen Mauthaufſehers, geſchlichen und verrathen worden. Der alte Ezeleddin habe ihn dem Volke ausliefern müſſen, welches ihn vor ſeinem Hauſe aufgehängt, weil es ihm nicht zugeſtanden habe, die Schande ſich abzukaufen. Denn die junge Frau ſei entflohen, ſage zwar Ezeleddin, aber weil ſie ſehr ſchön ſein ſoll, habe ſie der alte Bart

---

*) *κεφάλι ἀπὸ βαμβάκι*! Einer der Schimpfnamen, mit welchen die Griechen die Türken als hirnloſe Turbans bezeichnen.

wahrſcheinlich ſelbſt verborgen, und ſo beſtehe das Volk darauf, ſie auch zu richten, wegen des Beiſpiels.

Richard errieth mit unverberglicher Angſt und verhaltener Wuth, wer das ſei, der dort in Frauenkleidern ſchwebe. Noch ein ſcharfer verzweifelnder Blick, und er erkannte ihn ſelbſt. — Robert! Robert! rief er unbedacht laut. Aber beide Janitſcharen, jetzt die Gefahr für jeden anderen Franken kennend, zogen ihn heftig zurück, und bedrohten ihn ſelbſt mit fürchterlichen Mienen und Geberden. Er ſtand voll Jammer und Mitleid, die Hände gefaltet, noch einige Zeit, und ſank dann in die Kniee. Die Männer lehnten ihn an die Wand der Mauer an, als habe er ſich ſelbſt geſetzt, um zu ruhen oder zu warten. Aber ſein Kopf war auf die Bruſt geſunken, die Augen geſchloſſen, und ſeine kraftloſen Arme hingen gefühllos ihm zur Seite hinab in die Diſteln.

Die Männer ſahen ſich darüber geſpannt, doch mitleidig an; der eine legte ihm ſanft die Hände daraus in das Gras, und beide vertraten ihn dann beſchützend, und ließen ihm ruhig Zeit zur Erholung.

Richard ſprang plötzlich auf. Den Bruder mußt' er noch einmal ſehen, ſich überzeugen, daß er es ſei. Sie ſuchten ihn abzuhalten, aber er ließ es ſich nicht ausreden. Und wollten ſie wohl oder übel, ſo mußten ſie ihm nach in den Strom von Menſchen, um von ihm unter Ezeleddin's Hauſe langſam mit vorüber gedrängt zu werden. Wie Richard näher und näher kam, ward ihm bänger, als würd' er unter ein Mühlrad getrieben, und ſein Herz pochte wie ein Hammer mit ſtarken Schlägen an ſeine Bruſt. Er ſahe nicht, wo er ging, ſondern hatte die Augen nur immer in die Höhe gerichtet. Ja, er mußte, jetzt mehr getragen wie gehend, mit ſeinem Kopfe an einen der ſchwarzſaffianen Frauen-

ſtiefel des unglücklichen Bruders ſtoßen. Denn es war Robert, wie er leibte und lebte, oder gelebt hatte. Aus dem Fenſter über ihm lachte ein Zwerg herab.

So weh und zornig Richard zu Muthe war, ſo konnt' er ſich dennoch einer Art Ehrfurcht vor dem Volke nicht erwehren, ſo lange er im Gedränge war, unter den Bärten und funkelnden Augen und edeln Naſen. Ob die Furcht dazu beitrug, konnte er jetzt nicht unterſcheiden. Er verwünſchte die That, und er hatte Urſache dazu, denn der Beſtrafte war ſein Bruder! Aber er wünſchte jedem Volke in dieſem Punkte ein ſo ſittliches Gefühl, eine ſolche Uebereinſtimmung Aller in Bewahrung der Ehre des Einen. Denn die Völker wiſſen und bedenken noch lange nicht klar genug, daß Alles ihnen gemeinſam iſt, daß, was irgend Jemandem im äußerſten Winkel des Dorfes — der Stadt — des Landes — ja der Erde geſchehen dürfe, auch ihnen geſchehen kann, unter Umſtänden ihnen geſchehen wird, ja Ihnen in Ihm wirklich geſchieht, denn alle ſind Menſchen. Darum wer Andere beſchützt, beſchützt ſich ſelbſt. Und auf die Treue der Frau iſt das Haus gegründet, beruht das Glück von Mann und Kind, ja vieler Geſchlechter; und ein Staat iſt nur ein Verein vieler Hausweſen; viele glückliche Familien machen einen glücklichen Staat. Darum geſchieht Treuloſen durch Nichts zu hart; und wem Untreue gleichgültig iſt, er ſei der Oberſte oder Unterſte, der hält die Welt für eine Seifenblaſe!

So dachte er, eingeklemmt zwiſchen die Unwillen äußernden Türkengeſichter, die unglückliche Petronella und das arme nun verwaiſete Kind vor Augen, und ſeine Olivia, welche nur der wiederkehrende Schatten ſeines Lebens noch geiſterbleich gemacht. Als er aber aus dem ſchrecklichen Gedränge war, ſich noch ein=

mal umkehrte und ſah, wie ſeinem Bruder ein Pfeil in die Bruſt flog, daß er von dem Anſtoß hin und her ſchwankte, da ward ihm ſchwarz vor den Augen, und er richtete das Volk, das ſelber richtet.

„So konnte mein Loos ſein!“ ſeufzt' er aus tiefer Bruſt; „nun muß ich es erfüllt ſehen an meinem Bruder. — Dem biſt du entgangen! aber dennoch nicht ohne Folgen, ach, die nun neue Urſachen werden für dich zur Qual!“ ſprach gleichſam ein Geiſt aus ihm; denn er erſchrak vor ſich ſelbſt, und das Gelächter des Zwergs ſcholl in ſeine Ohren. Er hielt ſie ſich zu, und faßte ſich erſt nach langer Zeit, während welcher er Alles bedachte. Darauf befahl er den Janitſcharen, zu bleiben, gab ihnen Zechinen mit vollen Händen, um nach Verlauf der Menge diejenigen zu gewinnen, welche am Abend entweder bemerkten oder hindern wollten, daß ſie Robert abnähmen, oder um jede Summe ihn denen abzukaufen, die ihn nach der Sitte in's Meer werfen ſollten. Die Männer zogen die Augenbraunen in die Höhe mit zweifelnder, ja verneinender Miene. Er ſchenkte ihnen nun ſelbſt Uhr und alle ſeine Ringe von den Fingern. Darauf nahmen ſie das Geld düſter, und verloren ſich unter dem Volke.

Richard aber ging an das Ufer hinab zu ſeiner Felucke, in welcher er ſchon Petronella mit dem Knaben und Walter ihn erwartend fand. Er hörte, daß ſie nichts Näheres geſehen hatten. Richard ſelbſt war aber todtenblaß aus der Menge zurückgekommen, wie ein Schwimmer aus dem ſtürmiſchen Meere, woraus er ſich kaum nur das Leben errettet. Petronella blickte ihn beſtändig an, ohne ſich zu getrauen, ihn zu fragen. Walter aber, dem er erzählte, *was* er geſehen, nicht *wen* er gefunden, ſchrieb die Spuren ſeines Schreckens dem wilden Auftritt ſelbſt zu, den Er

gewohnt war. In allerhand Erzählungen von Waltern fuhren ſie nach den Prinzeninſeln.

Zu Hauſe erwartete Richard, nachdem es ſchon lange finſter geworden, unruhig ſeinen todten Bruder Robert, denn er fürchtete, ihn vielleicht hierher gebracht zu ſehen. Er hatte vergeſſen, zu ſagen, daß er nach Walters Hauſe getragen, oder lieber ſonſt wo gleich begraben werde. Er zitterte für die Mutter, wenn ſie ihn erblicke, für Petronella und ſelbſt für Walter, welchen Allen er den Gram erſparen, und, ſo ſchwer er ihn drückte, allein tragen wollte. Aber ſeine Furcht war leer. Die Männer kamen erſt ſpät in der Nacht, brachten das Geld wieder, das ſie gleich nach Empfang an einem ſichern Ort gezählt hatten, zählten es wieder auf und berichteten: der Todte ſei in's Meer geworfen worden.

Petronella aber hatte voll Argwohn, wie ſie jetzt war, auf die Männer gewartet, und vor Richard mit ihnen geſprochen, die aber darüber geſchwiegen. So ſtürzte ſie haſtig in Richards Zimmer. Er hielt einen traurigen Sturm von Fragen, Thränen und Beſchwörungen männlich aus; aber auch nicht weniger brüderlich, daß nicht ſeine Blicke, ſeine ausgepreßten Worte, ja ſelbſt ſein Schweigen, ſie nicht hätten errathen laſſen, daß ihrem Robert ein Unglück zugeſtoßen ſei. Sie fiel ihm zu Füßen, blieb ſo, und bat mit jammervollen Blicken und gewundenen Händen flehentlich nur um das armſelige Wort: „er iſt todt!“ wie eine Wahnſinnige um den Dolch bittet, ſich ihn in die Bruſt zu ſtoßen. Iſt er todt, dann will ich ruhig ſein; verſprach ſie. So hielt er es denn, erweicht endlich ſelbſt, für das Beſte, ihr, wie er ſagte, zu geſtehen, daß Robert ſchon vor länger als acht Tagen bei einer Fahrt nach der alten Troas im Helleſpont umgekommen ſei. Deswegen hab' er ſie abgeholt. Er zeigte ihr ſogar irgend einen Brief, den ſie,

wie er richtig vorausgeſetzt hatte, gar nicht las. Aller Troſt war umſonſt. Sie lag auf ſeinem Divan wie todt. Und ſo mußte er wider Willen bei ihr wachen, und munter bleiben, bis die zum Nachtſchein gewordene Abendröthe des vorigen Tages nun als Morgenroth wie ein Crocusgefild aus der braunen Erde herauf=blühte, und Richards Geſtalt an der Wand einen indigoblauen Schatten warf, in deſſen Anſchauen er ſich verlor. Der Roſen=ſchimmer des Himmels, der in das Zimmer floß, überwob auch Petronella, die von den jungen Lebensfarben immer friſcher und erquickter, ja ſchöner und blühender als ein irdiſches Mädchen erſchien. Und wirklich, als ſie ſich losrang aus ihrem wie in die Tiefen des Schlafes abgeworfenen Schmerz, war ſie ruhig, und reichte ihm die Hand. Er behielt ſie in ſeiner und nahm ihr das Wort ab, daß ſie ſein Geſtändniß nicht der Mutter und Walter verrathen wolle, noch errathen laſſe, wenn ſie und ihr Kind ſeines Schutzes und lebenslänglichen Beiſtandes gewiß ſein wolle. Sie verſprach es „des Kindes wegen," und hatte kaum das Wort „Kind" ausgeſprochen, als ſie rief: mein Kind! ich habe ſein Kind noch, und hinaus eilte; indem ihr gewiß einfiel, daß ſie es ſo lange auf ihrem Zimmer, obgleich ſchlafend, allein gelaſſen.

Richard aber bedauerte ſeinen Robert redlich, beſonders wegen der Urſache ſeines Schickſals. Die meiſten Menſchen, dachte er, kommen nicht zum Beſitz ihres eigenen Selbſt, des größten Schatzes, den es doch für ſie geben kann, denn es liegt eine ſelige Welt in ihm. Ihre Seele gehört vorüberziehenden Wolkengeſtal=ten, reizenden Geſichtern, allerhand Tande, ſelbſt Pferden und Hunden. Ja ſie gehört oft nicht einmal wirklichen Weſen, ſondern nur den Einbildungen, den Schatten davon, indem ſie dieſelben bloß wünſchen, oder nicht vergeſſen. Was iſt ſo ein Menſch doch

in der ſchönen, ſchönen Welt? Ein in zerriſſenen Gliedern umherhangender Clown, der Narr in der engliſchen Pantomime, der hoch an die Wand geheftet mit dem abgetrennten Haupte ſeufzt und Hülfe ruft, indeß die geſonderten Theile ſeines Leibes ſich abquälen, zuſammen zu fahren. Aber der Zauberer bleibt aus, der ihn wieder fröhlich als ganzen Menſchen, von den Wänden umher, auf die Erde ſpringen heißt.

Petronella's Glück.

Petronella, unwiſſend, über welchem treuloſen Unterfangen ſie ihren Geliebten verloren, genoß den unſchätzbaren Vortheil, einen reinen Schmerz zu empfinden, und gernfließende Thränen zu weinen. Denn das Unglück iſt zweierlei: das Eine, welches mit Liebe, Sehnſucht und Unſchuld beſteht; und dieſes iſt faſt nur ein ſchöneres, verklärtes und ſich verklärendes Glück zu nennen: das Andere, wo Gram, Reue, Hoffnungsloſigkeit das Herz verzehren; das einzige wahre Unglück in ſeiner fürchterlichen Geſtalt.

Der Morgen nach der leidvoll durchwachten Nacht war ſchön; es hatte ſanft geregnet, die Wolken ſprengten noch warme Tropfen, und ein Regenbogen ſtand auf dem Meere in aller ſeiner Pracht, auf dem kryſtallenen Spiegel fußend. Er ſchien nicht halb, nur ein Bogen, nur in die Höhe gewölbt, wie ihn diejenigen erblicken, welchen er über dem Lande ſich baut; nein, er wölbte ſich auch hinunter in das zauberiſche Reich der Fluten, und bildete einen geſchloſſenen, blendenden Kreis, wie aus bunten Blumen; und die

Schiffe ſegelten mitten durch den ſchönen Kranz des Himmels und des Meeres in die blauduftige Ferne, den Propontis hinab.

Petronella ſaß am Strande, ſchaute in die prächtigen Wogen, die in der durchbrechenden Sonne glitzerten, und ſuchte und forſchte nach Robert, umſonſt, wie ſie es wußte; aber er konnte ihr wirklich erſcheinen. Doch die grüne Fläche war leer und ſpiegelrein, und nur ein ſchwarzer Delphin tauchte geſpenſtiſch zuweilen empor, daß ſie erſchrak. Der kleine Etty ſaß neben ihr, und Thränen im Auge ſang ſie mit wehmüthiger Stimme tiefbewegt:

Rolle deine Wogen,
Meer! dahinbetrogen
Segelt' Er im Schiffe fort,
Nach der fernen Küſte Port,
Ohne Wiederkehren.

In den grünen Hallen
Liegt er auf Korallen,
Und die Sonnenſäule ruht
Silberleuchtend auf der Flut,
Wie ihn nie geſehen!

O mein holder Knabe,
In dem ich Ihn habe —
Wie das klare Aug' ihm rollt!
Und die Härchen ſind wie Gold —
Süßer, lieber Knabe!

Auf den blauen Wogen
Steht der Regenbogen;

Ach, nach ihm, der flammt und brennt
An dem ſchönen Firmament,
Langt ſein Kind mit Händchen.

Seh' ich auf den Wogen
Dich, o Regenbogen,
Todtes Herz, ſo denk' ich dein;
Ewig, ewig biſt du mein,
Liebe lebt unſterblich!

Sie verhüllte ſich mit dem Kinde in ihr Gewand, ſaß ruhig und merkte nicht, wie der Schaum und die Tropfen der heraufſpritzenden Wellen der Brandung ſie benetzten.

Richard ſah das mit an. Sie hatte Waltern Roberts Tod nicht verrathen; ſie hatte keinen Trieb, es freiwillig zu thun, und wer ſieht den Grund unſerer Leiden in unſerem Geſicht, wenn er auch merkt und weiß, daß wir nicht glücklich ſind? Auch erſchien ſie noch nicht.

Lady Eſther fragte nur einmal über Tiſch: „Nun? Robert iſt nicht gekommen! Er iſt gut, und will mir ſeinen Anblick erſparen. Gewiß iſt er ſogar abgereiſt! Zu Waſſer oder zu Lande? —

Richard wurde blaß und roth, und Walter faßte ſich ein Herz und vertraute ihr unwiſſend an: „Zu Waſſer!“

Der Scheidebrief.

Am Abende ſprach die Mutter mit Richard über Olivia. Sie hatte ſie manchmal beſucht und wußte um ihr Herz. Das

Meiſte hatte ſie dennoch nur errathen können, da Olivia nicht über ſich vermocht, den Sohn vor ſeiner Mutter zu verklagen.

„Ich habe dir Betrübendes zu ſagen, mein Sohn, begann ſie; und erſt nach einigem Stillſchweigen fuhr ſie fort, wie zugleich aus ihrer eigenen Empfindung: daß doch der Schmerz ſo geheim den Menſchen durchwühlen und zerſtören kann! Er trägt ihn in der Bruſt, wie die Muſchel die Perle, die ein ſie nagendes Sandkorn mit ihren Lebensſäften umgiebt, als ihr fremdartig ſondert, das wachſend und immer vollkommener ſich ausbildend als Perle, ihre Nährerin endlich tödtet. Und ſie, die Schwerbetrübte, iſt wie in die Tiefe des Meeres verſunken, und ein Geflecht dumpfer Gedanken durchwächſt und verſteinert gemach die ruhende Geſtalt wie Korallenzweige. Die Unſicherheit, in welcher Olivia ſich auf der Erde fühlt, wird nur ein Schwanken in ihrem Gange; düſtere Nebel in dem Himmel ihres Hauptes, nur eine Thräne ihren Augen, und ihr Verzagen erſcheint ſogar als reizende Bläſſe auf ihren Wangen. Und wie die Roſenknospe, welche ein Wurm zernagt, ſich nur deſto feſter verſchließt, ſo verſchließt ihre Lippe das innere, ſie zernagende Leid.“

„Aber worüber leidet ſie doch — ſprach Richard, des Zürnens müde — über nichts Gegenwärtiges, bedünkt es mich! Sie hat alle Güter, alle Genüſſe des Lebens im Ueberfluß, Kind und Gemahl, die ſie lieben, wirklich lieben.“

„Ich zweifele nicht! verſicherte die Mutter. Aber ſo nothwendig erſcheint es dem Herzen, daß ſeine Gegenwart auf einem feſten unwandelbaren und heitern Grund erbaut ſei; nothwendig, daß der Gegenſtand, den es lieben ſolle, nicht nur jetzt treu und tadellos ſei, und es künftig zu bleiben verheiße — ſondern vor Allem, daß er auch zuvor immer edel und rein, immer nur Einer, derſelbe Gute ge-

weſen. Dieſes Anſpruches wegen, den eben nur ein reines Gemüth faſſen kann, möcht' ich Olivia um's Himmelswillen nicht tadeln, und begreife ihren Schmerz. Denn je edler ein Weib iſt, je ſchwerer hört es auf zu lieben, und beginnt kaum erſt nach tauſend Thränen, den aus dem Herzen zu reißen und zu vergeſſen, den ſie einmal geliebt hat. Von ihm getäuſcht, bedünkt es uns unmöglich, daß dieſer entlarvte Dämon nun der Engel ſein ſoll, den wir liebten, nur lieben konnten! Und den Dämon, den wir verabſcheuen, erblicken wir ſichtbar vor uns; der aufgeflogene Engel aber erſcheint uns ſelten und immer ſeltener, matt und matter, wie der Schatten eines Adlers aus dem Himmel noch auf der Erde umherſchwebt; und die troſtloſe Gegenwart verdrängt zuletzt die freudenvolle Vergangenheit. Alſo im Gegentheil kann Olivia noch nicht faſſen, daß der Dämon, den ſie erblickt hat, nun ein Engel ſei, daß er nicht immer noch bloß Engelsmaske trage! Schwer iſt Zutrauen zurück zu gewinnen! Und wie ſie gewiß als Kind ſchon keine Blume an die Bruſt geſteckt, die ihr kleines duftiges Geſicht — unbewußt von Wind oder Regen gebeugt — ſich an der Erde beſchmutzt, oder welche häßliche Spinnen mit ihren Fäden umwebt; ſo hätte ſie auch, ſo arm und niedrig ſie war, dich gewiß nie an ihr Herz gedrückt, wenn die Vergangenheit nicht ein Verborgenes wäre. Daſſelbe Gefühl treibt ſie jetzt an, dich zu vermeiden, ja ſelbſt zu verlaſſen; und auch dein Kind iſt ihr oft zuwider, und wieder ſo lieb — es knüpft ſie an Himmel und Hölle. Denn wenn es ſie anlächelt mit den ſaphirblauen Augen, die Händchen nach ihr ausgeſtreckt, ſo ergreift ſie es heftig, preßt es, um es nicht zu ſehen, dicht an die Bruſt, beweint es und ſich ſelbſt, und ihr heißquellendes Auge auf ſein zartes Köpfchen geſenkt, vergießt ſie Thränen in ſeine feinen Härchen

Richard war anfangs weichmüthig geworden, zuletzt aber unwillig auf Olivia und ſogar die Mutter, deren eigene Meinung über ihn er jetzt zugleich mit gehört, und entgegnete ihr mit erwachtem Selbſtgefühl, welches dem Stolze glich: Vielen hat unſere Jugend Hoffnungen erregt, unſer reiferes Alter Verſprechungen gegeben, und ich ſehe es auch deutlich: ſelbſt Menſchen, die wir künftig erſt kennen lernen werden, können wir ſchon Jahre zuvor beleidigen; denn wir werden einſt, wie wir ſind, in ihren Kreis treten. Wir ſind es dann, welche ſie erwarten, und ſind es nicht! — Das haben Viele, ja faſt Alle gethan — ſo auch Ich. Endlich, nachdem ich Manchem wenig, Einigen ſogar verderblich geweſen, wollte ich doch Einem Weſen Alles ſein, damit ich doch auch ein Menſch würde, und menſchlich mit Menſchen lebte nach dem ſo alltäglichen alten, aber ewigſchönen Geſetz. — Es iſt mir mißlungen! — Einem Herzen, das wir lieben, trauen wir eine beinahe göttliche Kraft zu uns glücklich zu machen. Lieben wir Jemand nicht mehr, ſcheint er uns nicht mehr zu lieben, nie recht geliebt zu haben, ſo ſteht er ohne Zauber, ohne Macht über uns da, wir hoffen Nichts mehr von ihm, er bedeutet uns Nichts mehr. So ich der Olivia. Ja, ich könnte, aber mag es nicht ſagen: So Olivia auch mir. Aber der Menſch lebt unbehaglich und ungern mit Menſchen, die um ſeine, wiewohl abgelegten Fehler wiſſen. Er wandelt vor ihnen wie ein begnadigter oder noch nicht vor Gericht geladener Verbrecher. Seine Worte bleiben zweideutig, ſeine Handlungen werden falſch ausgelegt; er kann den Verdacht, der auf ihm ruht, nicht abwerfen; ſeine Thätigkeit iſt gelähmt, und wir hören auf zu leben, wenn wir keines Vertrauens mehr genießen. Ein Menſch, der ſeine Erinnerungen fliehen will, thut wohl, auch ſeine Umgebungen zu fliehen, und an einem neuen

Orte ein neues Leben anzufangen. Denn vor der Sonne ſchämen wir uns Alle nicht, wie nackte Kinder vor ihrer Mutter; ſelbſt die unzähligen Böſen ſind Ihr gleichgültig — ihr Werk iſt, nur Gutes zu thun; auch vor der Erde ſcheuen wir uns nicht, denn ſie giebt uns hold und ſtill wie vor; noch vor den Sternen, denn in ihrer weiten Grotte hat ſchon viel Ungeheueres ſeinen Verlauf gehabt! Aber wer errettet uns vor den argen, beleidigten, kleinen und doch mit Gewiſſen begabten Weſen, den unverſöhnlichen Menſchen? Wer vor denen, die wir lieben? und ach, erſt vor jenen, die uns lieben? — Darum ſei es!

Er ſahe zuvor in den Spiegel, wie er gewohnt war, ehe er etwas Wichtiges unternahm; ſeine Augen hielten aus und blinzten nicht, die That ſchien ihm ohne Falſch; ſo ſetzt' er ſich ſtill und ſchrieb.

Die Mutter ſtützte ſich nach einiger Zeit auf die Lehne ſeines Seſſels, etwas Leidenſchaftliches vermuthend, und ſahe, was er geſchrieben. Es war ein Scheidebrief für Olivia, worin er ihr ein Schloß und ein für ein Weib faſt zu großes Jahrgeld verſicherte, mit dem Beding, daß Sie nie ihn wiederſehe, noch dem Kinde je ſeinen Vater zeige.

Du biſt hart, und willſt weich ſein, und es gut meinen mit ihr und dir, erinnerte ſie ihn ſanft, denn als Weib, wenn auch als Mutter, hatte ſie ihre Meinung ſagen müſſen; als ſie ihn aber bis zu einer Scheidung ſelbſt gereizt, ſchämte ſie ſich und bat, um die Gütige zu ſein: Willſt du dich ihr ganz entreißen, weil ihr dein Morgenſchatten entriſſen iſt? Liebt ſie noch Etwas außer Dir? und vermag ſie Jemand über dich zu tröſten, als eben Du? Dein Bild bleibt ihr noch immer das einzig Theuerſte, wenn es ihr auch ein wenig nachgedunkelt. Du biſt noch am meiſten Du,

ja jetzo mehr als jemals zuvor! Die Liebe wird wieder voll, wie der Mond; Liebe hat auch ihre Finſterniſſe, wie die Sonne; doch Niemand gedenkt der düſtern unheimlichen Verwirrung der Natur mehr, wenn die Sonne wieder rein in vollem Glanze hervorleuchtet und wärmt, wie kein anderes Geſtirn. —

Er glaubte ihr, weil er ſich glaubte, und blieb ſtill wie ein Kind, das uns die Zither hinhält, darauf zu ſpielen.

Vertraue der Liebe eines Weibes, endlich vertraue! fuhr ſie fort. Olivia kommt noch zu dir! Sie wird Dich um Vergebung bitten, für alle die Schmerzen, die du ihr gemacht, und dadurch deiner eigenen ſie liebenden Seele!

Sie zerriß das Blatt und nahm gute Nacht.

Sonntagsfeier.

Der nächſte Tag war ein Sonntag und Olivia's Geburtsfeſt. Nach alter Vaterlands-Sitte mußte es am Sabbath ſtill ſein in Lady Eſthers Hauſe; in ihrem Zimmer ward Vormittags in der Bibel geleſen, und die Söhne mußten, wie ſie als Kinder gehalten waren, zuhören: denn der Bibel entwächſt Niemand, war ihr Wort.

So ſaßen nun die Brüder, Richard und Walter, in ihrem Zimmer ſchon geſammelt und ruhig, und die Mutter wollte eben anfangen zu leſen.

Da trat, Alle überraſchend, Olivia in die Thür, und nahte ſich langſam, das Kind auf dem Arme. Auch Arkot folgte in ſeinem Sonntagsſtaate, eine rothe Nelke im Munde. Richard war nur leicht aufgeſtanden, hatte ſie ſtumm begrüßt und ſich wieder geſetzt. Olivia heftete die Augen auf den Fußboden. Als aber

das Kind nach dem Vater langte, und er mit ſtillabwehrender Hand es von ſich wies, hing ihr Blick erſtaunt an ihm und verquoll in Thränen. Sie ſank mehr auf den Seſſel, als ſie ſich niederließ. Das Kind nahm Arkot, ſetzte ſich mit ihm in einen Winkel, und wiegte es auf den Knieen.

Walter freute ſich im Innern über das, wie er meinte, kluge und ausgedachte Benehmen Richards. Er ſahe ſchon die erſte Wirkung davon, und hoffte zuletzt die größte. Denn durch Nichts werden die Weiber ſo weit, ſelbſt zu dem Aeußerſten gebracht, als durch ihnen bezeigte Gleichgültigkeit, ſelbſt durch Verachtung nicht.

Die Mutter las nun im Sirach, deſſen fünf und zwanzigſtes Kapitel an der Reihe war. Mannigfach und gar ernſtlich und eindringlich redete der Alte, als wenn er lebte, in die verſchloſſnen Gemüther. Beſonders traf ſie der Vers: „es iſt kein Wehe ſo groß, als Herzeleid;“ und der letzte: „will ſie dir nicht zur Hand gehen, ſo ſcheide dich von ihr.“ Der heilige Affe hielt den Kopf nach der Seite, rollte frommthuende Augen an der Decke, ſeine Mienen waren furchtſam und geſpannt, und wie er die Menſchen ſah und thun ſah, faltete auch er ſeine braunen Hände über dem weiß und lieblich angeputzten Kinde, und ſeufzte.

Das Herz der Mutter war gepreßt, und als ſie die letzten Kapitel im Sirach geendet, und ihre Augen thränendunkel waren, bat ſie Olivia, nun das heutige Evangelium zu leſen. Es war das von der Vergebung, wie ein König ſeinen Knechten alle ihre großen Schulden erließ, aber Einer von ihnen dem Andern ſeine kleine Schuld nicht.

Sie nahm der Mutter Platz vor dem weltrichtenden Buche mit unterdrücktem Widerſtreben ein. Denn nur ſo lange wir

ſtumm ſind, gehören wir uns allein an; mit der Stimme wird unſere Seele laut, und was wir vorleſen, ſcheinen wir ſelbſt zu meinen und zu verſtehen zu geben. Sie las mit bebender Stimme langſam und langſamer, aber mehr kaum hörbar die Worte: „und er ging hin und würgete ihn.“ Die Kraft derſelben überwältigte ſie; ſie ſtand auf und verließ das Zimmer.

Die Mutter winkte Richard, Olivia zu folgen, die ſelbſt um Vergebung ihn anzublicken jetzt zu verzagt war, nahm das Kind vor Freuden auf den Arm und ging dann Richard nach.

Walter ſaß ſtumm und betrachtend. Der heilige Affe ſetzte ſich ihm gegenüber auf den leeren Stuhl am Tiſch, blätterte gewaltig in dem Buche, als ſuche er eifrig darin, und klaubte die Blätter auseinander; dann ſah er ernſthaft hinein, wandte den Kopf hin und her, wie ein Leſender, und bewegte tonlos murmelnd die Lippen begierig dazu. Und ſo kam der arme Schelm Waltern vor, wie eine Raupe, die dumpfgeſchäftig in dieſem Herbſt noch über ein Himmelſchlüſſel-Beet kriecht, um deſſen aufgeſchloſſene Blumen ſie vielleicht im nächſten Sommer als Pſyche ſchweben wird.

Verſöhnung und Verdacht.

Die Mutter und Walter hatten beide recht geſehen; Olivia hatte es nicht länger ertragen, ihren Gatten zu beleidigen durch ihr Beleidigtſein, ſich ein gegenwärtiges Glück durch ein vergangenes Unglück zu verbittern, und nun mit ihrem Kinde dafür vernachläſſigt, ja verachtet zu ſein, wie es es ſchien. Im Garten, wo ſie ſich gefunden, und lange beide ſchüchtern mit niedergeſchlagenen Augen vor einander geſtanden, hatte ſie ſelbſt, wie die Mutter vorhergeſagt, nun Richard für die Leiden, die ſie ihm ge-

macht, für die Kränkung, die ſie ihm angethan, um Vergebung gebeten. Er hatte ſeine Hand wollen zurückziehen, aber umſonſt. Sie gehörten ſich wieder.

Walter war zuletzt auch in den Garten gegangen, und begegnete der Mutter, die ihn umarmte, und in das Haus eilte. Ihr freudegeröthetes Geſicht, ihr feuchtes, wie geblendetes Auge, bezeugte dem Menſchenkenner, daß ſie ſo eben wo in den Aufgang der Sonne der Liebe geſchaut. Und der Jasminlaube näher gekommen, hörte er die Zither und Olivia's Stimme. Sie ſang vor dem Verſöhnten ein Lied, das ſie ſelbſt als die Schuldige darſtellte; und Walter bewunderte, wie gut ein Weib zu ſein vermag; denn er vernahm die Worte:

Laß mich deine Augen trocken küſſen!
Haſt du denn um mich geweint?
Komm' an meine Bruſt, laß mich nicht büßen,
Was ſo böſ' nicht war gemeint.

Senkſt du immer noch den Blick zur Erde,
Träumeſt dir ein falſch Geſchick?
Schweigend, mit wehmüthiger Geberde
Ziehſt du halb die Hand zurück?

Fühlſt du nichts für mich in dir ſich regen? —
Doch! — ein Lächeln! ach, ein Blick!
Ja, du ſchenkſt mir wieder deinen Segen;
Liebe, der Verſöhnung Glück!

Nach einiger Zeit kamen beide aus der Laube auf ihn zu. Olivia's Auge weinte noch heimlich nach, wie nach ſchon vorübergezogenem Regen noch blaue Kornblumen tröpfeln. Richard konnte ihr jetzt erſt Waltern als ſeinen Bruder vorſtellen. Sie erkannten

ſich von der Scene am Strande her, beide beſchämt lächelnd; und durch die ernſte, Zutrauen erheiſchende Geſtalt Walters erhielt ihre Verſöhnung mit Richard, ſonderbar genug, noch größere Feſtigkeit in ihrem Herzen.

In nicht geringe Verlegenheit ſetzte ſie alle jedoch die Nachhauſekunſt Petronella's, die ſogar in der armeniſchen Kirche derſelben Inſel zur Meſſe geweſen war, um ſich nur irgendwo Troſt zu holen. Richard gab ſie für die zurückgelaſſene Braut des Bruders Robert aus. Olivia wunderte ſich, jetzt nach einander von mehreren Brüdern ihres Gemahls zu vernehmen, da ſie ſonſt nie auch nur von Einem gehört, und blickte ſchon wieder, ſelbſt Waltern, mißtrauiſch an. Auch widerſprach der Anblick Petronella's ſchneidend dem Namen einer Braut. Sie deutete alſo den Ausdruck: „zurückgelaſſene," bei ſich verſchieden, und Petronella verſchloß die Lippen dabei, ſahe weg, überblickte das Meer und erblaßte. So gingen die beiden Frauen ſchweigend neben einander nach dem Hauſe. Denn wer Schmerzen empfunden, oder noch erträgt, der ehrt die Leiden Anderer, ohne ſie auszuforſchen.

Lady Eſther, bei welcher Petronella nur wenige Augenblicke vor Tiſche eingeführt ward, empfand daſſelbe Befremden wie Olivia. Letzterer wollte ſogar der Dämon wieder erſcheinen, als Petronella, über ihren Empfang betreten, fortgeeilt auch noch ihren Knaben brachte, der auffallend die Züge der Familie Richards trug, und mit welchem Petronella, von Schmerz überdrängt, der Mutter zu Füßen fiel, und ihr ihn hinhielt. Petronella ſchien ihr eine jener verhaßten Geſtalten, deren Bilder ſie in dem kleinen Käſtchen geſehen. Aber keiner der übrigen Umſtände paßte im Geringſten zu ihrer Einbildung, deren ſie ſich erröthend ſchämte. Richard gab Waltern einen Wink, und entſchuldigte darauf Ro-

bert, daß dieſer nicht vor ſeiner Abreiſe noch ſelbſt gekommen, der Mutter ſeine Gattin vorzuſtellen, denn dies ſei Petronella, die ſich an ſie verrathen, und der kleine Etty ſei ihr Enkel. Sie hätten Robert die Freude der Ueberraſchung ſelbſt vorbehalten wollen. Die Niedergeſchlagenheit der jungen Frau komme nur aus der Sorge um ſeine glückliche Fahrt und Zurückkunft. Petronella bejahte das Alles mit ſchwerem Herzen. Walter ſprach ihr Hoffnung und Muth ein; die Mutter drückte ihr die Hand, hatte den kleinen Etty ſchon auf dem Schoße, und befreundete ſich mit ihm bei Tiſch. Auch Arkot ſaß, anſtändig ſich betragend, wie er gelehrt war, mit zu Tiſch; Löffel, Meſſer und Gabel fleißig gebrauchend, und ſchien der Glücklichſte von allen, da er wieder unter Menſchen war, allerhand leckere Speiſen genießen konnte, und bequem bedient ward; der Spaß, das Lachen und Verlachen, welches er den andern abzwang, kümmerte ihn nicht; für ihn war, was er that, und wie er es that, der bitterſte Ernſt und ein wichtiges Geſchäft.

Alles ſchien nun im Gleiſe; und zu Ende der erheiternden Tafel, wo Olivia's Geſundheit ausgebracht ward, zog man die Einladung in Betracht: die Abendgeſellſchaft zu beſuchen, welche der Geſandte ausdrücklich veranſtaltet, das Geburtsfeſt Olivia's zu feiern. Die Mutter zeigte aus dieſem Grunde die Unerläßlichkeit hinzugehen; denn ſie wußte nicht, worüber ſie zu weinen hatte. Auch Walter rieth der Olivia, ſich zu zerſtreuen, und die Pracht und die Kleidung der ſtolzen, aber vor Schönheit ſich gleichſam wie Fruchtbäume herabbeugenden Griechinnen an einem ſolchen Abende zu ſehen, wo ſie, wie nirgend ſonſt, ſich in allem ihrem Reichthum und Glanze zeigen. Es ſei auch für Frauen ein Anblick des Sehens werth, ſo viele edle, ſchöne Frauen zu ſehen,

und er begleite ſie mit Vergnügen. — In Richards Herzen brachte Walter dadurch ein Opfer, obſchon Walter unwiſſend in ſeinem keines; und Richard ließ ihn zu dem Feſte gehen, ſchon um der Welt zu zeigen, daß die junge Jüdin nicht ſein Bruder Robert geweſen, wie in dem erbärmlich-kleinſtädtiſchen Vera verlautet. Petronella ward es nicht zugemuthet, mitzukommen; und Richard ſelbſt, im Nachgefühl des Schmerzes, entſchuldigte ſich ernſt mit nothwendigen Vorbereitungen zu ihrer Einſchiffung in die Heimath.

Die Blumenerleuchtung.

Noch ein früherer Grund aber, warum Richard zu Hauſe geblieben, war eine Erleuchtung aller Blumen des eben im üppigſten Flor ſtehenden Gartens. Er hatte ſich vor einiger Zeit ſchon Gärtner dazu aus dem Serai zu verſchaffen gewußt, und ihnen geſagt, daß er bei dieſem, leider nur Türken eigenen, ſo nachahmenswerthen Feſte ſelbſt dem Sultan nicht nachſtehen wolle! Sie ſparten alſo weder Koſten noch Mühe, und hatten alles zu dieſem kindlichſten aller Schauſpiele zubereitet. Jetzt ſo weit gediehen, hatte er keinen äußeren Vorwand, es gerade zu dem Geburtsfeſt ſeiner wiedergewonnenen Olivia abzuſagen; ihr ſollte es ein Friedensfeſt, ſeiner Seele eine ſtille Todtenfeier ſein.

Es war Nacht; kein Lüftchen regte ſich, oder verſäuſelte gleich wieder im Blüthengeſträuch. Der Aether war noch voll elektriſchen Feuers, und entband ganze Ströme Wohlgeruches aus den duftigen ſchlummernden Blumenhäuptern. Die unzähligen ſanften buntfarbigen, aber verborgenen Lichter ſchienen die Blumen aufgeweckt zu haben, und ſie wankten, als könnten ſie ſich noch nicht aus dem Schlafe finden, wie Kinder. Die Mor-

genröthe, ja der blendende Tag ſchien diesmal aus der dunklen Erde heraufquellen zu wollen. Alle Lilien, Anemonen, Nelken, Ranunkeln und Roſen brannten wie von Naphtha getränkt, in gelben, rothen, blauen und weißen Flammen, die aus dem Boden als liebliche zarte Gebilde heraufleuchteten; die Blumen, Blätter und Blüthengebüſche brannten fort und verbrannten doch nicht! Die Amaranten aber, mit ihren purpurrothen hohen Stengeln und niederhängenden Blüthengeflechten, ſchienen kleine Springquellen der Erde, die roſenlichtes Blut heraustrieb, wie aus leichtgeritzten Adern. Das prachtvolle Tulpenfeld wurde nur von dem noch leuchtendern Blumen-Mohngefilde übertroffen. Ueber alles aber ragten die glühenden Cypreſſen bis hoch hinauf in den geſtirnten Himmel, und die Sterne erſchienen nur wie abgewehte Feuerblüthen und goldene Samenkörner von dieſen gewaltigen Himmelsbäumen. Der Garten war ein ſtilles Blumenparadies, wie das reizende Gefild' am See von Baku das Roſenparadies heißt und iſt. Und ohne ein Gheber zu ſein, konnte man dieſen Feuerort, wie er ſein Ateſchiah, für heilig halten. Selbſt jener Gegend glich er ganz, wo nach warmen Regen an lauen Abenden Feuer aufleuchten, die weder zünden noch wärmen; denn das roſige Wetterleuchten, das unaufhörlich ſanft und oft wiederholt aus den wie Gebirge um die Prinzeninſel gelagerten Wolken niederfloß, bildete täuſchend den Feuerſtrom, der in breiten Maſſen wie Flammenkatarakten vom Scheitel der kräuterbewachſenen Berge ſchnell, unerſchöpflich, unhörbarleiſe herabſtürzt, in die blumigen Wieſen ſich zu ergießen ſcheint, aber hinwegzuckt, anſtatt ſie zu überſchwemmen.

Richard freute ſich innig voraus an Olivia's Freude, an der Wirkung, welche der Anblick in ihr hervorbringen werde.

Denn er bedachte, daß alle Feſte etwas Symboliſches haben. Die Geſtalten, Klänge, gebildeten und ungebildeten Stoffe der Natur, ja Erde, Wolken und Sonne werden dadurch vermenſchlicht, indem ſie ein Menſchliches jetzt bedeuten; und das innere Weſen des Menſchen: Liebe, Dankbarkeit und Verehrung, werden hinwiederum gleichſam ſichtbar und hörbar durch die äußere Natur, und durch ſie vergöttlicht und geheimnißvoll über alles Irdiſche und Vergängliche hinaufgehoben, verklärt; und das Herz des Gefeierten faßt dieſen unergründlichen Zauber nicht, ſein Auge weint, aber ſeine Thränen verdienen dann einen andern himmliſchen Namen.

Richard ging aus Ungeduld, ob Olivia käme, nach der andern Seite des Hauſes an das Meer, ob es gleich noch nicht Mitternachtsſtunde war, zu welcher er ſeinen Bruder bedeutet, ſie zurückzubringen. Er horchte über die Fläche des Meerſtromes hinaus in die Ferne, ob er noch keinen Ruderſchlag vernehme? Es kam ihm vor, als ob er ein Kaïk erblicke; und wirklich war es ſo. Aber es entfernte ſich wieder, anſtatt zu kommen, und verſchwand in dem dunklen Streifen des Schattens der Ufer. Er blieb. Die Milchſtraße ſchlängelte ſich wie ein golddurchwirktes breites weißes Band in die Tiefe unter den Waſſern, ſo wie die Wellen ihr hineingeſunkenes Bild bewegten und hie und da zerriſſen; und oben darüber ruhte ſie ſelbſt zugleich feſt und unbewegt am ewigen Himmel. Die unüberſehliche Stadt mit ihren vergoldeten Thürmen, Kuppeln, Zinnen und ſchwarzen Cypreſſen lag vor ihm im Dämmerſchein der zauberiſch-heitern Sternennacht, nicht wie eine wirkliche Gegend der alten Erde, ſondern nur wie ein Raphaeliſcher Joſephstraum in einer großen umfaſſenden Seifenblaſe ſchimmernd, wie fata morgana aus einer

andern Welt in dieſe herabgeſtrahlt. Die frommen Klänge der Ausrufer, die jetzt um Mitternacht zum Gebet ermunterten, gaben dem Gemälde ein ſchauerliches Daſein. Wie die Indier ſelbſt Felſen und Mauern Geiſter nennen, ſo bedünkte ihn auch die wunderbare Stadt ein Geiſt, oder doch von Geiſtern aufgeführt, die wieder hinweggezogen, und ſie nachgelaſſen zur Beſtätigung ihrer Gegenwart. Oder wer komnt' es anders ſagen? Sie waren ja einſt nicht da, dann herabgeſtiegen; ſie hatten hier geſtritten wie Dämonen, zerſtört und gewaltet, und waren ja nun wieder verſchwunden, und ihre abgeworfenen Hüllen lagen dort drüben in der heiligen Nacht der Cypreſſen. Und auch Jene, die noch dort ſo eben hinknieten vor dem Geiſte über der Milchſtraße, ſchienen ihm Geiſter, die er gemach abruft, ſich von der Erde abzulöſen, und wieder zu verſchwinden aus dieſen Gefilden, in denen ſie ausgetobt. Und doch glänzte und leuchtete noch ihr Zauberſitz ſo holdgegenwärtig, ſo unwiderſprechlich da! Und die Wellen, die erſt vorhin jene weißen Mauern beſpült, ſchlichen nun ſtill zu ſeinen Füßen vorüber!

Proſpero, der ſeinen Herrn lauſchen ſah, boll aufmerkſam in derſelben Richtung, und lief am Ufer hinauf. Richard ſuchte umſonſt ihn zu beruhigen. Auf einmal winſelte er begierig, ging in's Waſſer, ſchwamm darin eine Strecke hinaus, verweilte, ſchien etwas zu faſſen, und ſchleifte es mühſam keuchend an's Land. Herauszichen aber konnt' er es nicht; er ſprang nur an's Ufer, an ſeinem Herrn hinauf, legte ihm die Tatzen auf ſeine Schulter, winſelte ihn an, und boll dann gewaltig umher. Wie aber Richard bei dem hellen Scheine der großen Fackelkörbe an den Stufen der Anfuhrt entdeckte, war das, was Proſpero an den Strand geborgen, ein großer blumiger voller Teppich. Richard ergriff

ihn, und zog die Laſt behutſam auf's Trockene. Dabei bedeuchte ihn, etwas gefaßt zu haben, wie einen Kopf .... zarten weiblichen Arm! Ein leiſes Aechzen — dann war es wieder ſtill. Sein Eifer war rege. Er ſchnitt mit dem Meſſer die Schnur durch, und aus der Oeffnung rollte ihm reiches ſchönes blondes Haar entgegen. Und als er das über und über blendendweiße junge weibliche Weſen aus der Umhüllung geſtreift, lag die Errettete bildſchön wie eine Galatee, oder eine marmorne umgeſtürzte Anadyomene auf dem Raſen.

An ihrer Strafe ſogleich ihr Vergehen erkennend, und das Recht des türkiſchen Mannes bedauernd, ſprach er betroffen: ein Opfer der Liebe! — Arkot aber war neugierig in den Teppich gekrochen, und fuhr voll Furcht daraus zurück, entrann und rettete ſich auf den nächſten Baum, von dem er herabſah. Das machte Richard aufmerkſam, und er fand in dem Teppich noch Jemand, wie einen Mohrenknaben; als er die kleine Geſtalt aber auch befreit, ſah er einen Zwerg, der ſich nicht rührte. Wie kommen dieſe Beiden doch zuſammen? bedacht' er; ſie ſcheinen erſtickt, nicht ertrunken; in dem Teppich iſt faſt kein Waſſer! Er begriff das nicht, und eilte zu helfen, wenn Hülfe noch möglich wäre.

So trug er, nicht ohne zu ſeufzen, die kühle zarte Laſt nach dem nahen Hauſe in ſein Zimmer. Proſpero bedeutete er, indeß bei dem Zwerg zu bleiben. Die aus den Wellen Gerettete legt' er auf den Divan, dann holte er den Zwerg. Im Vorübergehen rief er Arkot vom Baume, der noch bebend gehorchte und hinter ihm drein kam. Aus reinem Sinn wählte Richard lieber, ſich mit dem kleinen Manne zu beſchäftigen, um ihn zu beleben, und bürſtete ihm Fußſohlen, Arme und Rücken, und hieß den willig und haſtig aufhorchenden Arkot ein Gleiches zu thun an dem wie

ſchlafend vor ihm liegenden jungen Weibe. Er wollte aus manchem Grunde jetzt nicht fortgehen, um nach ſeinen Leuten zu rufen; auch waren ſie theils hinten in dem weitläufigen Garten, theils mit ſeiner Gemahlin aus; und Petronella ſchlief mit ihrem Etty ſchon lange; denn der Schlaf iſt die ſüßeſte Zuflucht für den Leidenden. Arkot war unermüdet, ſahe mit peinlichen Blicken nach ſeinem Herrn herüber, wie und wo Er den Zwerg mit Tüchern und Bürſten rieb, und ſo that er es eifrig nach. Richard fühlte auf der linken Bruſt des Zwerges, ob das Herz ſchlage — es ſchlug! Arkot that ein Gleiches an dem ſchönen Weibe; da er aber, auch wenn ihr Herz zu ſchlagen angefangen, Nichts angezeigt hätte, indem er nicht einſah, wozu er die Hand auf ihre Bruſt legte, ſo mußte es ſchon Richard thun. Ohne beſondere Freude, mehr mit Rührung, welche das Lebendigwerden eines vermeintlich Todten immer einflößt, wie die winterliche Natur im Frühling, fühlte er leiſe Schläge ihres Herzens. Geſchwind trug er den Zwerg nun in Walters Bett, hieß den Affen hineinſpringen, denſelben umarmen, um ihn mit ſeiner Wärme zu erwärmen, und deckte ſie beide bis über die Ohren zu. Dann trug er ſanft das junge Weib in ſein eigenes Bett, beſtrich ihre Schläfe und Stirn mit belebenden Waſſern und erwartete, auf den Bettrand geſetzt, ihre Erholung.

Nach langer ſtiller Zeit erſt ſchlug ſie die Augen auf; ſie blieben ihr ſtarr ſtehen; langſam wandte ſie dann ſie umher, und einen fremden Ort gewahrend, und ſich ſelbſt wiederfindend mit ihrer Erinnerung und ihrem Schickſal, that ſie einen heftigen Schrei, und verbarg mit beiden Händen ihr Antlitz vor Scham und Schreck. Richard empfand tiefes Mitleid mit ihr, ſeine Au-

gen wurden feucht, und er lehnte ſein Stirn neben ihrem Haupte auf das Pfühl.

Die Mutter, Walter und Olivia waren indeß nach Hauſe gekommen. Sie waren alle ſogleich nach dem Garten geeilt, wohin ſie die funkelnden hohen Cypreſſen zu der Blumenbeleuchtung ſchon von Weitem gelockt. Mutter und Sohn hatten bleiben wollen, um ſich an dem mannigfaltigen gar ſo erquicklichen Zauber zu weiden. Aber für Olivia war dieſe liebliche Pracht ohne Richard Nichts. Ihr Herz ſchlug laut; ſie weinte, ſie empfand ſeine Liebe, ſeine ſtille Treue aus den ſtillen Blumen, ſie eilte, ihn aufzuſuchen, ihm zu danken. So, von den Andern gefolgt, trat ſie heftig in Richards Zimmer, flog auf ihn zu, ſahe aber ihren Richard neben dem Kopfe eines Weibes ruhen, das jetzt vor Schreck, als käme man, ſie noch einmal zu ſtrafen, ſo wie ſie war, ſich aufrichtete, jäh aus dem Bette ſprang und ſich unter dem Teppich des Zimmers verbarg. Olivia ſtarrte hin, blieb ſprachlos mit ausgebreiten Armen ſtehen, die allmälig ſanken; ihr Geſicht, das Bild der höchſten Freude, ging ſchnell und gewaltſam, nicht in das Bild des Schmerzes, der zum Tode bangen Verzweiflung, ſondern der ſeelenloſen Gefühlloſigkeit über; und indem ſich Richard, von den Tritten und dem nahen Geräuſch ermuntert, ihr entgegenbewegte, ſank ſie, wie ſie die Richtung nach vorwärts hatte, ihm ohne Laut in die Arme.

Ob die Unglückliche die reizende, ihr räthſelhafte Petronella zu ſehen geglaubt; ob die eigene blendende Schönheit einer Unbekannten ſie mit blitzſchnellen Gedanken zu dem Wahne verleitet: Richard habe ſich ihrer Geſellſchaft deßwegen heut nur entſchlagen, um die Engelsmaske abzulegen, dies Alles ſtand nur zu

vermuthen. Aber Eins davon, von dem Einmal getäuschten Weibe für gewiß angenommen, konnte nur ihre Vernichtung erklären.

Olivia.

Die Mutter, welche, so wie Walter, mit wenigen Worten den Vorfall vernommen, hatte am andern Morgen die arme, von ihrem eigenen bösen Wahn und Zutrauen ermangelnden Herzen getäuschte Olivia besucht. Sie kam, ihrem Sohne Richard die Nachricht zu bringen, daß seine Gemahlin ganz gesund und wohl scheine, aber sie habe — was man auch sonst rühmen und als hoch und himmlisch preisen möge — dennoch den größten Schatz des Menschen, der ihn erst zum Menschen mache: die Erinnerung verloren, und wisse Nichts von Gestern, Vorgestern, oder von irgend Etwas aus ihrem früheren Leben. Olivia erscheine wie eine ganz neu angekommene Fremde in diesem Kreis, ja wie ein Kind, das nach heftigem Weinen gleich wieder lächelt. Sie habe sich über ihre eigene kleine Tochter gewundert, wie sie in ihr Zimmer gekommen sei, und habe befohlen, das Kind zu seiner Mutter zu tragen, die es vielleicht schmerzlich vermissen werde! Sie lächle immer freundlich, und es liege in ihren Zügen nur eine stille Verwunderung, und leise, leise Ueberraschung, wenn sie sonst gekannte Gegenstände wieder erblicke. Und doch bediene sie sich der zum Leben unentbehrlichen Dinge, als der Kleidung, wie jeder an sie Gewöhnte, ohne besonders daran zu denken. Da nur die Erinnerung ihre Qual gewesen, so habe die Natur für die arme Seele einen Ausweg getroffen, sie Alles, ihre Liebe wie ihren Schmerz, vergessen zu lassen, wie die Liebe und das Leben Anderer. So schwebe sie nur leicht im Augenblicke mit

ruhigem Gemüth, aber leicht beweglich, wie die Oberfläche der See, die von jedem vorüberfliegenden Wölkchen Farbe annimmt, von jedem wechselnden Sonnenblicke wo anders ſchimmert. Sie habe etwas Scheuerregendes, ja Geſpenſterhaftes, aber dabei unausſprechlich Rührendes, und es ſei umſonſt, ſich der Thränen enthalten zu wollen; ſie ſelbſt ſei es nicht im Stande geweſen, und Olivia, die es bemerkt, habe ſie mitleidsvoll gefragt, worüber ſie weine.

Die Mutter hielt inne und trocknete ſich die Thränen. Dann bat ſie ihn: gehe und beſuche ſie, mein Sohn! Du kannſt es ohne Rückſicht; dein Anblick wird ihr keine Schmerzen machen.

Richard antwortete bewegt: Aber der Anblick meiner Olivia nicht mir? O Mutter, jetzt muß ich mir ihre Worte wiederholen:

Was rettet uns auf Erden,
Kann Leben, kinderſanft und gut,
Kann Liebe, taubentreues Blut,
Ach, ſo unglücklich werden!

Gehe dennoch, mein Sohn! ſprach die Mutter. Wenn wir Alles und alle Die vermeiden wollten, die uns Unrecht gethan, oder Leid erregen, ſo müßten wir aufhören zu leben, oder in die Wüſte fliehen; ſo müßt' ich auch dich und Walter vermeiden, wie meinen Robert. Aber ich trag' Euch doch immer im Sinne, auch wenn ich Euch nicht ſehe! Es iſt doch das Beſte, mit den Geliebten zu leben, auch wenn ſie uns betrüben! Gehe, mein Sohn!

Sie hatte einen vollſtändigen Anzug von Olivia über dem linken Arm hängen, um ihn der noch aus Mangel an Kleidung in Richards Bett verweilenden jungen Türkin zu bringen; und auch für den Zwerg hatte ſie Kleider von dem Affen ausgeſucht, die ihm gerecht ſchienen. Sie bat Waltern, als der türkiſchen

Sprache mächtig, mitzukommen, drückte noch theilnehmend Richard die Hand; dann gingen ſie.

Richard machte einen Gang im Freien, um ſich an der ewiggleichen Natur, an ihrer Sonne zu ſtärken, die zu Allem auf Erden lächelt; an ihren Blumen, die Wind und Regen wohl bewegt, aber ihnen nur deſto kräftigere Gerüche entlockt. Die Blumen im Garten ſtanden jetzt entzaubert; er beneidete die Aurikel, in deren Kelchen die Tropfen der ewigen Waſſer nur als Thau ſtanden, indeß ſie Thränen waren in ſeinen Augen; aber wie ſie hinabfielen über ſeine Wangen auf die Amaranten, waren ſie, plötzlich verwandelt, ſchon wieder Waſſertropfen, und blinkten in der Frühſonne wie Thau, der von ihrer Wärme bald verduftete. Dies ſtille Wahrnehmen gab ihm Hoffnung, daß auch ſeine Thränen alle verduften würden, ſeine Augen wieder munter und heiter glänzen, wie die Ranunkeln umher.

So beruhigt, und die Gegenwart ſchon wie eine Vergangenheit anſchauend, ging er zu Olivia. Und er bedurfte dieſer Stimmung. Denn ſein Weib ſtand auf, als ſie ihn hereintreten ſah, kam ihm mit heiterem Anſtand entgegen und fragte ihn beſcheiden, wen ſie vor ſich zu ſehen das Vergnügen habe, und welchem Ohngefähr ſie dieſen Beſuch verdanke? — Mit Verwechſelung der Perſonen kam er ſich vor, wie die unerkannte Sakontala, und Olivia wie der bezauberte Duſchmanta. Es ward ihm eigen, und Zweifel über ſich ſelbſt kamen in ſeine Gedanken. Eine Unterhaltung war gar nicht mit der über Alles leicht, wie eine Sylphide, Hinweggaukelnden anzuſpinnen, oder doch nicht fortzuführen, denn ihre Gedanken riſſen unaufhörlich wie die feinen goldenen Fäden eines Seidenkokons, ohne daß ſie, wie ein am Webſtuhl ſitzendes Mädchen, dieſelben wieder anknüpfen konnte

oder nur wollte. Sie ſprachen von den Dingen, wie auf verſchiedenen Hügeln ſtehende Hirtenkinder von einem Regenbogen, deren jedes einen andern erblickt, jedes ihn auf andern Gegenſtänden fußen ſieht. Er that ſich alle Gewalt an, ihr Unglück nur ſo zu empfinden, wie Sie es empfand: als ein heiteres Glück; ſeine Gefühle ſchwebend zu erhalten, und beobachtete ihren Zuſtand einige Zeit, um ihn dem Arzte darlegen zu können.

Ihr Geiſt iſt zerſtreut, das Ich zerronnen, dachte Richard; das Leben hat aufgehört, ihr ein überſchauliches zu ſein. Ja ſie hat umſonſt gelebt, da ſie ihre Vergangenheit verloren. Sie iſt von der Höhe des Menſchen herabgeſtürzt! Was nur jetzt iſt, iſt Nichts. Frucht oder Saat muß ſein, was unſern Geiſt nähren ſoll mit dauernder Freude. Ohne Erinnerung iſt der Menſch nur eine Sinnpflanze, nur ſein eigenes flaches Bild. — Aber er mußte ſich ſogleich ſelbſt widerſprechen! Denn daß der Menſch auch ohne Erinnerung ein ſittliches, ja göttliches Weſen bleibe, alſo das Höchſte, was er iſt; daß die Tugend nicht eine bloß dem Sterblichen aufgebürdete Pflicht und an die Zeit gebunden ſei, bewies ihm deutlich Olivia, die aus aller Zeit entrückt, über das Gefühl der Sterblichen gehoben, doch nur Liebe, Adel und Reinheit wie eine Quelle jeden Augenblick neu aus ihrem Gemüthe hervortrieb; bewies das keuſche Siegel, daß ſie jedem ihrer Worte aufdrückte. Richard empfand, indem er Olivia wie eine Verklärte betrachtete, daß nicht das Gewiſſen, nicht Tod und Grab die Tugend erheiſchen — ſonſt könnten ſie Engel nicht üben!

Dieſes denkend, bewunderte er ſeine Olivia. Er mußte ſie faſt für eine Selige halten, und fing an, ſie zu beneiden, indem er ihren Zuſtand mit ſeinem verglich. Sie ſchien ihn angeſteckt zu haben mit ihrer Vergeßlichkeit; und wie ſie *unleugbar* glück-

lich war, erleuchtete ihn der Gedanke, ja die tiefe Ueberzeugung: „Allesvergeſſen iſt Allenmöglich. Allesvergeſſen iſt den abgeſprüheten Funken des Einen Geiſtes das größte Glück, die Heiligung, die Seligkeit. Allesvergeſſen iſt ohne alle Entwürdigung, ohne allen wahren Verluſt; denn der Geiſt iſt ohne Erinnerung ſein ſittliches göttliches Weſen, voll Liebe und Adel, voll Keuſchheit und Reinheit; alſo das Höchſte, das Immer-einzig-ſelige, was ſein kann.“ So hatte er ſchon vorhin an ihr geſchaut, jetzt ſprach er es aus; und er hielt, weil er es wünſchte, die Seele des Menſchen überhaupt für eben ſo vergeßlich und ewig jung, wie ein Kind, wie Olivia's Seele; und alle vorigen Zuſtände, Gefühle und Gedanken ſchienen ihm gleichſam, wie ein Baum, mit immer neuen Rinden zu überwachſen. Und ſo wiederholt' er ſich die Verſe:

Der Knabe, der ich war, iſt längſt verſchwunden;
Ich war doch Er! und weiß nicht, wo ich bin!
Dem Jugendhain entſtürmt' ein Jüngling hin,
Der ſollt' ich ſein, ſo ſagten nun die Stunden!

Ein andrer Leib hab' ich mich ſtets gefunden,
Mit jedem Tag war ich ein andrer Sinn,
Vertauſchte mich mit mir ſtets mit Gewinn,
Mit Neuem ward das Neu'ſte ſelbſt verbunden.

Der Knabe blieb im Jugendhain zu ſpielen,
Der Jüngling ſich im Mädchenarm zu fühlen.
Ein jeder Tag behielt mich, der ich war;

Dort ſteh' ich mit den Tagen immerdar,
Verwandelt heiß' ich dann noch Greis zum Schluß —
Bald bin ich, der ich ewig bleiben muß.

Todt! rief er ernſthaft aus; und ſaß lange, einem Todten ähnlich, und ſich todt träumend. Da ſich aber Olivia vor ihn hinſtellte und ihn anlächelte, ſo lächelte auch er.

Amok.

Richards Wohnung enthielt nun in ihren Bewohnern, wenn ſie das Schickſal nicht bedrückte, die Elemente der mannigfaltigſten Luſt, der heiterſten, ja drolligſten Unterhaltung. Und ſo finden wir überhaupt im menſchlichen Leben ſo viel Glück und Freude begründet und vorbereitet, in jeder kleinen Geſellſchaft ein fröhliches Spiel ſo wohl gemiſcht und vertheilt, daß es einem theilnehmenden Gemüth immer Bedauern abnöthigt, wenn die durch Schickſal oder Wahl vereinigten Menſchen ſo ſelten oder nie zu rechter Luſt kommen, die Freude ſich ihnen in vollen Akkorden nicht hören läßt, und die meiſten verſtimmter und übelgelaunter ſich trennen, als ſie ſich ſuchten. Und das Alles: weil es nicht genug iſt, daß man ſich freuen wolle; man muß auch deſſen werth ſein. Vor der Natur, ja ſelbſt vor den heiteren Göttern, gilt nur der Werth als Fähigkeit. So verbrauſete denn auch hier gleichſam ein Strom von Luſt ungenutzt und eingeſchützt wie vor auszubeſſernden Mühlrädern, die er völlig zerriſſen, wenn er ſie im Schwunge gefaßt hätte.

Walter hatte gleich bei dem erſten deutlichen Anblick der ſchönen jungen Türkin Ezeleddin's letztvermähltes Weib, die reizende Saliane, erkannt. „Saliane!“ rief er; doch plötzlich in Gegenwart der Mutter ſich faſſend, ward ihm im Sinn der Zuſammenhang mit ſeines Bruders Unglück klar, welches er von einem vertrauten Freunde geſtern bei dem Geſandten erfahren. Er be-

ſann ſich jetzt, daß jener alte brave Mauthaufſeher Ezeleddin, mit dem er als großer Kaufmann ſtets in Verbindung ſtand, ihn und Robert einſt zum Gaſtmahl geladen, bei welchem der auf ſein junges ſchönes Weib mit himmelblauen Augen und blondem Haar ſtolze Mann ſie ihnen aus Eitelkeit gezeigt. Zwar an den Tiſch kommen durfte ſie nicht, aber ſie ſaß während der Zeit zwiſchen zwei Mohrenſklavinnen, um ihren Glanz und ihre Schönheit noch mehr zu erheben, auf einem Divan zur Seite. Ezeleddin hatte ſich an Roberts Unruhe und ſeinen hinüberlauſchenden Blicken ergötzt, denn ſie ſehen zu laſſen, war ſie da. Und der Reiche, vor allen der Alte dazu, hat Nichts mehr, wie der Aermſte, wenn er das, was er vor ihm voraus beſitzt, nicht zeigen kann; und er beſitzt es ſo vielmal mehr, als er es Vielen und immer Andern zeigt; und ſo wird ſein Reichthum doppelt, dreifach, ja hundertfach, wie er durch manche Tage, an manchen Orten damit prunken kann. Das iſt die Freude des Reichen, und ſo war auch des alten Ezeleddin's Freude an ſeiner ſchönen Saliane, die er nur beſaß, wie ein Alter einen ſolchen Schatz beſitzt — und bewacht! Deßwegen lächelte er ruhig und ſicher zu des ſchönen Roberts kaum zu verhüllender Glut. Aber Saliane hatte auch ihn und dieſe Glut geſehen, und Robert das Sehen bemerkt, und hier eine ſolche Spur verfolgt, wo ein bloßes, ernſtes, aber längeres Anblicken, ein flüchtiges Zuſpitzen des Mundes, der heißeſten Liebeserklärung gleich gilt. Und er hatte, was zu allen Abenteuern gehört, gute Augen. Ein Mann mit der Brille iſt verbannt aus Amors Reichen.

Die ſchöne Saliane theilte, des Lebens froh, jetzt hier Waltern den Hergang lächelnd und nur etwa ſo bedenklich mit, wie ein Weib in der Chriſtenheit einen Verluſt im „Rouge et Noir“

geſteht. Durch ihre Erzählung erſchien Amok, der Zwerg, auch an ſeiner Seele ſo häßlich wie ſein Leib. Höchſt verliebter Natur hatte er Salianen im Geheimen unaufhörlich verfolgt und gequält, jedoch mehr zu ſeiner, als ihrer Qual. Sie hatte ihn ausgelacht, ihn einen Manrokor, eine Alraunwurzel genannt; aber ſie hatte ſeine nur deſto gelaßneren Anſprüche dulden müſſen, und ihn nicht verrathen dürfen, weil ſeine Mutter, die Mohrin Alſuana, Haremwächterin bei Ezeleddin, und von Salianen's Mutter ihm ſammt dem Zwerge in ſein Haus mitgegeben worden war. Da aber alle Mühe des kleinen Mannes vergeblich geweſen, und ſie den nun drohend Verwogenen ſelbſt zu verrathen gedroht, ja zuletzt dazu einen Anfang gemacht, worauf er hart gezüchtigt worden, ſo habe er wahrſcheinlich ſeine Liebe in tödtlichen Haß verwandelt, aber ihn wohl verborgen, und ihr geſchmeichelt, um ſich gründlich zu rächen. So geſpannt hatte er ihre Neigung für den ſchönen Giaur erlauſcht, ihr um den Preis eines einzigen Kuſſes an jedem Freitag, Verſchwiegenheit geſchworen, und jenem nun ſelbſt ſogar die Wege zu Salianen gebahnt. Aber das Alles nicht, um ihn an Ezeleddin, ſondern an das Volk zu verrathen, damit ihre Strafe unvermeidlich ſei. Denn, erzählte ſie, Ezeleddin habe aus Liebe zu ihr, ſogar nach entdeckter Schuld, oder Geſchichte, wie ſie es nannte, ſie ſelbſt gutmüthig verborgen, um ſie nicht zu verlieren; aber das Volk habe nach vollzogenem — Gebrauch an ihrem Geliebten, am andern Tage noch fortgetobt. Gegen die Nacht ſei die empörte Menge mit Feuerbränden zum Hauſe gekommen, und Ezeleddin habe ſie weinend und in Verzweiflung dem — Rechte des Volks überlaſſen müſſen! Aber nicht, ohne den Zwerg Amok, den Verräther, demſelben mit auszuhändigen als überwieſenen Päſeweng oder Kuppler. Doch

beſorgt für ihr Leben, und doch eine Möglichkeit ihrer Rettung hoffend habe er zuvor ſchon heimlich und eilig den zum Meerſarg hergegebenen Teppich, den beſten und dichteſten, den er gehabt, inwendig ſtark mit Wachſe beſtrichen, und durch Geld wenigſtens ſo viel erlangt, ſie recht weit in das Meer hinauszufahren, ehe ſie ausgeworfen würden; wahrſcheinlich um mehreren Booten, die er ausgeſandt, ſie wo möglich aufzufiſchen, unbemerktere Gelegenheit dazu zu geben. Anfangs zu dem Aufſchub, dann zu allem Andern, ja den Teppich feſt zu nähen, habe Alſuana, obwohl empört über Ezeleddin, aus Liebe zu ihrem Sohn Amok, dennoch haſtig und wie raſend mitgeholfen, bis auf den letzten Augenblick. Der Zwerg, mit ihr nun geopfert, habe ſich, endlich einmal in erwünſchter Nähe, feſt an ſie angeklammert, aber vor Angſt und Wuth, und Liebe und Jammer mit den Zähnen geklappt, und fürchterliche Worte ſelbſt gegen den Propheten ausgeſtoßen, daß die Verwünſchung ſeiner Mutter, und der Stunde ſeiner Geburt, dagegen nur wie Gebet geklungen.

Lady Eſther erfuhr dieß Alles durch Walter; nur nicht, daß der dabei Aufgeopferte ihr eigener Sohn Robert geweſen ſei, den ſie überdieß abgereiſt glaubte. Saliane hatte ſeinen Namen nicht einmal genannt, da ſie ihn ſelbſt nicht wußte, und nie danach gefragt, als etwas zur Liebe ganz Unweſentlichem.

Walter und der Kammerdiener kleideten im Nebenzimmer den ſteif und eiſern ſich anſtellenden Amok an, wobei Arkot ſeine Kleider zulangte, und ſich auf den Zwerg, wie auf einen Spielkameraden freute, und ihn zu ermuntern ſuchte und neckte.

Lady Eſther aber und die herbeigerufene Petronella kleideten Saliane, welche ſie zuletzt aus Aerger über ihr ungeduldiges

Weſen, ihr in den Spiegel Blicken, und ihre Freude, als ſolle ſie ſich zu einem chriſtlichen Carneval verkleiden, allein ließen.

Richard kam von Olivia jetzt in ſein Zimmer zurück. Saliane, wie Olivia angezogen, nannte ihn dankbar auf morgenländiſch: ihren Herrn! ihren König! ihren Vater! küßte und drückte ihm die Füße, preßte ſeine Kniee an ihre Bruſt, küßte den Saum ſeines Kleides, und ſich ſelbſt ihre Hände, und lachte dann, als ſie aufſprang, und tanzte im Zimmer umher, theils vor Freude über die Errettung aus Ezeleddin's und des Meeres Umarmung, und um ihm dieſe Freude ſichtbar auszudrücken, theils aus angebornem Leichtſinn und loſem ſchelmiſchen Weſen. Ihr in der That ſchönes Geſicht ſchien ihr ein mit göttlichen Zügen geſchriebener Firman des größten Großherrn, der ihr überall in ſeinem Reiche Zuvorkommen, Gehorſam, Unterhalt und Fortkommen zuſicherte. Sie kam Richard in den ihr angethanen Kleidern vor, wie ſeine nun völlig wahnſinnig gewordene Olivia. Und ob er tief im Innern dieſer gleich ein wenig von Salianen's zu unbeſorgtem Weſen gewünſcht, ſo verdroß ihn doch ſolcher Mißbrauch ihrer Kleider, und der Unfug, den ſie damit trieb; und er beſchloß, Salianen ſogleich wieder in türkiſche Hoſen zu ſtecken, und ihr gewohnte Kleider zu beſtellen.

Denn Walter war zu ihm getreten, und hatte ihm den Namen der jungen Schönen genannt, die er mit Theilnahme betrachtete. Er theilte Richard nun in lakoniſchem Styl das mit, was er jetzt freilich mehr und beſſer wußte, als ſein Bruder, dem er es als eben entdecktes Geheimniß anvertraute. Daß Richard, der den erſten Anfall des Schmerzes ſchon überwunden hatte, ſo ruhig dabei blieb, würde ihn noch mehr verwundert haben, wenn ihn Saliane nicht immer unterbrochen hätte, die wiſſen wollte,

was er rede, und als der Sprache der Brüder nicht kundig, und ſo klug und durchtrieben ſie übrigens war und ausſah, doch wie taub und einfältig vor ihnen ſtand, was ſie eben verdroß. Walter nannte ihm beſonders den Zwerg als Urſache des ganzen Unheils. Richard verneinte das durch langſames Kopfbewegen, ſogar mitleidig lächelnd, und ſprach: Dazu will es mehr! Auch Saliane und Robert gehörten dazu, ſelbſt Ezeleddin's thörichte Liebe — und die türkiſche Bosheit; vielleicht biſt Du irgend ſogar Schuld daran, oder am Ende noch Ich! „Wer weiß das!" wie die unſichern Griechen unaufhörlich ſagen.

Ich habe Robert nur mitgeführt, weiter Nichts; wehrte Walter von ſich.

Tröſte dich darüber, ſprach Richard; in dieſer Welt iſt Schuld und Urſache, ja nur Veranlaſſung, nicht rein zu unterſcheiden; wir haben daran ſo viel, als wir uns annehmen. Laß den Zwerg kommen!

Du mußt nicht erſchrecken! warnte Walter ſeinen Bruder mit dem Finger; denn um an ſo einem Sohne Freude zu haben, muß man Vater dazu — und blind ſein.

Jetzt mußte denn Amok vor Richard erſcheinen, der ihn verurtheilte, ferner des Affen Anzug zu tragen. Amok ſtand unbewegt und unbeweglich vor ihm, und ſahe ihm faſt verächtlich in das Geſicht, mit Hohn über ihn oder ſich. Er ſollte ſich wieder entfernen, aber auch das wollte er nicht, bis das Roſenrohr von Walters türkiſcher Pfeife ſich in's Mittel ſchlug. Da gab er Waltern einen Blick, lächelte ſanft in ſich hinein, küßte ſich die Fingerſpitzen, und legte dann die flache Hand auf das Herz, wie um ſich bei ihm zu bedanken; dann ging er langſam. Denn ob er es gleich verbergen wollte, ſo hinkte der Zwerg doch. Er hatte ſeine Ge-

müthsart nämlich nicht verleugnet, und ſchnell beſonnen und gewandt ſogleich entfliehen wollen, als Richard Salianen hineingetragen, aber Proſpero hatte ihn unſanft gefaßt und am Schenkel gehalten. Das hatte er ſpäter Salianen vertraut, um wenigſtens etwas Rak auf die Wunde durch ſie zu erhalten; und Nichts war ihm verdrüßlicher geweſen, als das unnöthige Bürſten und der Affe im Bette.

Nach wenigen Tagen war Saliane das ausgelaſſenſte Weſen von der Welt, brauchte und mißbrauchte mit willkürlicher Laune ihre erlangte Freiheit, und beſahe, bewegte und ſtörte Alles im Hauſe, unten von der Küche an, bis oben auf das Dach. Am liebſten trieb und jagte ſie ſich mit dem heiligen Affen herum, welcher an ihr großes Behagen fand, und, wenn er ſie anſah, lächerliche verliebte Geſichter ſchnitt, die ſie heuchelnd und ſchmeichelnd erwiederte. „Selbſt daß ein Affe ſie liebt, freut das eitle Weib," wollte Walter denken, aber ſie war ihm zu ſchön, um bei ihr nicht Alles verzeihlich zu nennen, und er konnte nicht umhin, es höchſt luſtig zu finden, wenn ſie den armen Arkot auf's Aeußerſte trieb, indem ſie den durch ihre geheuchelten Liebkoſungen wie außer ſich gerathenen, ſtill vor ihr ſtehenden kleinen Türken im Scherz an die Bruſt drückte, ſo daß ihm der Athem verging, oder ihm den geſpitzten kleinen Mund zum Kuſſe hinhielt, und manchmal dabei unverſehens von ihm überraſcht und wirklich geküßt wurde, worauf ſie im Zimmer umherlief, und ſich wuſch und rieb, daß ſie noch einmal ſo lieblich und roſig ausſah wie zuvor; indeß Arkot vor Vergnügen mit den funkelnden Augen blinzte und mit den Zähnen klappte, Amok, der Zwerg, aber wüthend in der Ecke ſtand in des Affen Wochentagskleidern, die, ihrer Neuheit ungeachtet, von ſeinen unbeſorgten Bewegungen hin und

wieder in etwas zerriſſen waren. Der Affe erſchien dagegen jetzt immer in ſeinem beſten Putz, wie ein türkiſcher Dandy, und hielt ſeine blaue Naſe willig hin, ſie ſchminken zu laſſen. Saliane hatte durch allerhand Naſchwerk, das ſie ihm reichlich gab, wie Walter ſie damit verſorgte, ſich ihn vollends auf den Hals gewöhnt, und Amok war eiferſüchtig bis zur Wuth, wenn Saliane mit Arkot es theilte, ihm nicht einmal davon anbot, und, gleichgültig gegen ihn, ihn machen ließ, was er wollte. Denn, anſtatt auf den Zwerg zu zürnen, der ihr ſo zu ſchaden die Abſicht gehabt, hatte ſie in der ihr dadurch gewordenen wohlgefälligen Lage Alles vergeſſen, ja, ſie hätte ſich lieber bei ihm bedankt, als überhaupt zu ſchwach, langen Groll zu hegen. Sie war von Herzen froh, und das verdroß ihn am meiſten.

Walter mußte zuerſt unwillig und dann ſpöttiſch über ſich ſelber lachen, daß er annahm, dieſe Komödien führe Saliane ihm zu Ehren oder zu Liebe auf, um ihn zu reizen; und er empfand, daß es gefährlich ſei, Etwas erlangen zu können, ja zu beherrſchen, was wir als unerlanglich zuvor im tiefſten Herzen heimlich einmal gewünſcht.

Amok, der jedoch durch Salianens Geſtändniſſe ſehr ſchlecht bei allen Andern als ihr im Hauſe ſtand, und nur vor der Hand geduldet wurde, weil man unentſchloſſen blieb, was man mit ihm anfangen ſolle, war indeß zur Bedienung bei Tiſch verurtheilt; aber durchaus nicht, ſelbſt mit Schlägen nicht, dahin zu bringen, auch den Affen zu bedienen, der ihm freilich ſeine eigene nur menſchenähnliche Geſtalt, ſeine anſcheinenden Geſichtszüge unſchuldiger Weiſe immerfort wunderlich parodirte, und ſelbſt bis auf den einſamen ſtruppigen Bart am Kinn eine lebendige Satyre auf ihn war. Amok ſtellte ſich bei Tiſche daher gern hinter Arkot; aber

wenn sie sich heimlich kniffen oder puffsten, so mußte der Zwerg sich ihm gegenüber stellen hinter Saliane, deren Anblick er ungern verlor, und beide schnitten sich nun Haß und Groll deutlich aussprechende Gesichter. Noch mehr, als Arkot, war Walter dem Zwerge verhaßt, weil er ein schöner Mann war, und sichtbar und auf eine ernsthaftere Art in der leichtsinnigen Saliane Gunst stand, so daß er immer sogleich das Zimmer verlassen mußte, wenn Walter zu ihr hineintrat, und oft den ganzen Abend bis spät in die Nacht bei ihr blieb; was er, mit sich selbst überbeißender Eifersucht, wie man von der Schärfe des Rettigs sagt, zu belauschen doch kein einziges Mal unterlassen konnte. Ob Amok gleich bräunlich aussah, so ward er in wenigen Wochen doch sichtlich blaß unter der Haut, aus seiner Wohlgenährtheit abgemagert; seine rollenden Augen lagen ihm tief in dem großen Kopfe, und seine skizzirten Züge verriethen verhaltenen Grimm, der ihm etwas Dämonisches gab.

Die Morgenländerin.

Die Mutter, unzufrieden mit den zwei ihr unbekannten Gästen, die in das stille Haus zu Olivia und Petronella sich übel paßten, rieth Richard: Salianen ihrer Mutter, wenn nicht ihrem Mann, wieder zuzustellen. Richard schlug es Salianen vor. Aber Alles in der Welt, nur das wollte sie nicht, weil die Schande der Weiber in der Türkei nicht auf den Mann, der sie, ohne sie genug zu kennen, genommen, sondern allein auf die Eltern falle, die sie erzogen, und auf die Verwandten; bei denen sie also bittere Tage haben müsse! Dagegen wolle sie lieber künftig einmal, nach einem Zwischenraum, den eine Aussöhnung und Wiederberuhigung der Gemüther nach so Etwas stets wohl nöthig mache, wieder zu

Ezeleddin, wenn Eins denn durchaus geſchehen müſſe; wozu aber, bei ſo gewaltſam und gewaltig veränderten Umſtänden, gar keine Noth treibe. Es werde ſich wohl etwas Anderes finden.

Walter ſtimmte mit Salianen, und fand auch nicht wohlgeſorgt für das arme Kind, wenn ſie Ezeleddin zurückgegeben werde; die unbekannte Zukunft, meinte er, verbiete oft ſchon ein bekanntes Gegenwärtige. Dieſe Uebereinſtimmung fiel, wie ſo manches Andere, Richard auf, wozu er aus Rückſicht geſchwiegen. Denn ſeit Walter Roberts Tod wußte, ſchien eine Verwandlung in ihm vorgegangen zu ſein.

Einſt jedoch traf ihn Richard allein am Ende des Gartens, als er eben in des Abt Prevoſt Werkchen: „die ſchöne Griechin," las. Ein unſchätzbares Buch, rief Walter aus, um ſelbſt das leichtſinnigſte Geſchöpf zu einem guten Weibe zu bilden, wenn es noch möglich iſt, und ſie nicht unter der Hand des Gärtners wie eine Blume verwelkt, indem ſie in Reue untergeht, wie jenes holde Weſen! — Richard verſprach es zu leſen, und hielt ihm jetzt ſein Benehmen vor.

Walter machte ſeinem Bruder kein Geheimniß aus ſeiner Geſinnung. Du ſollſt noch mehr hören, als du ſchon weißt oder vermutheſt, ſprach er. Gerade Salianens Grund, warum ſie nicht zu ihren Anverwandten zurück will, bewegt mich, eine Verbindung mit ihr in Erwägung zu ziehn, was ich ſo eben that, indem mir das Buch unter dem Leſen meine Gedanken ablöſte und reifte. Was mich abgehalten ein Weib zu nehmen, das will ich dir heut' wohl ſagen: daß ein Weib auch mich nimmt; nicht Hab' und Gut-Leben allein, was ich nicht ſo viel achte, als meine Ehre! Und auch die verdorbenſten Männer halten es wenigſtens für — keine Ehre, wenn ſie ihr Weib in Schande bringt; denn ſie nehmen — we-

nigſtens bei uns — ihren Theil davon, oder übernehmen ſie ganz, ſtatt ihres Weibes. Und ſollte ich mich der Gefahr ausſetzen? Dazu fehlte mir Muth und Zutrauen, dazu hatte ich zu viel ſolchen Unglücks den ſchönſten, reichſten und edelſten Männern begegnen ſehen, mit denen ich mich nicht meſſen kann, um nicht möglich, ja wahrſcheinlich zu finden, daß auch mir geſchähe, was ich — verdient hätte. Ich fürchtete die Wiedervergeltung — und die Furcht iſt die Ahnung unſeres Schickſals. Meine Ehre in die Hand eines Weibes zu legen, kam mir vor, wie einem Kinde einen kryſtallenen Becher gehäuft voll köſtlicher Perlen anzuvertrauen, und es auf einer Meſſe frei und offen damit durch das tobende Gedränge einer langen mit Gaunern und Dieben angefüllten Straße zu ſchicken, ohne daß es den Becher zerbreche, oder nur eine Perle verliere, und ich hätte beides mit meinem Kopfe verſichert. Denn damit verſichere Ich die Ehre meines Weibes! Hier, wo ich lebe und zu ſterben gedenke, ſiehſt Du nun ſelbſt, trifft mich als Mann keine Schande, wie Ezeleddin keine, und Schande iſt das größte Unglück; allen andern Gram kann der Menſch heimlich verſchmerzen, es hängt wenigſtens von ihm ab; Schande iſt ein öffentliches Unglück.

Mußt du denn, entgegnete ihm Richard, wenn du ſtatt Robert klug werden willſt, noch zuvor mit dem unklugſten Streiche ſchließen, und heirathen! Denn, glaube mir, wer ſich will auf die bitterſüßeſte Art zu Tode kränken, der nehme ſich ein Weib — und ſei es die zarteſte Seele! Denn gerade dieſe ſind die halsſtarrigſten und unverſöhnlichſten; des Menſchen ſchwache Seiten ſind überhaupt ſeine ſtärkſten, und bis zum Ende des Lebens faſt unüberwindlich. Das ſchwächere Geſchlecht, in ſeiner beſtändigen Furcht vor Unterdrückung, hat ſtatt der Stärke, die derſelben gleichgeltende Halsſtarrigkeit. Wer nun über Allem ſchwer wird,

wie du und ich, Alles gründlich unterſuchen, erklären und ausfechten will, der muß ſterben, und ſei er auch noch ſo gut, und je beſſer, je eher. Zur Ehe gehört ein leichter Sinn, über Vieles wegzuſehen, wegzuhören, und, daß ich ſo ſage, wegzuempfinden, als ſei es, was es oft iſt, eben — Nichts. Und ſieh: Wie viel iſt morgen: Nichts! Wie Wind und Regen, ſo Sorge und Angſt. — Morgen: Nichts! Ein kühler erfahrener verſtändiger ruheliebender Menſch ſtellt ſich immer feſt in den morgenden Tag, und daraus ſieht und regiert er gelaſſen in das ihm ruhige Heut' zurück. Aber die meiſten Menſchen ſind gleichſam raſend im Heut'! Sie hören ſchon vor ihren Ohren Verklingendes, wie für die Ewigkeit Geſagtes! und ſehen ſchon vor ihren Augen Wechſelndes, ja Entwandelndes, für Bleibendes an. Das iſt ihr Fehler — und Deiner! Ihre berauſchende Angſt und — Deine. Du biſt zu gründlich für ein Weib — und nun gar eine Türkin!

Walter verſetzte: Eben eine ſolche, an ſtillen ganz unabwehrbaren Gehorſam gewöhnt, überhebt mich deß Allen. Dieſe Anerkennung einer väterlichen Gewalt hat ein unausſprechlich Süßes und Beſänftigendes für den Mann, und ein Beſeligendes für das ſchwache Weib, das die unſeren gar nicht kennen, oder kennen wollen, ſo lange ein Athem in ihnen iſt! Kurz, Saliane iſt, wie und was ſie iſt, mir lieb und werth. Denn der Vernünftige fordert von Jedem mit Recht, nur daß es ihm ſei, was es iſt und leiſten kann. Der Menſch beſitzt nur, was er werth iſt; und dieſe bin ich werth; ein edles Weib wäre mein Tod. Beiſpiele ſind verhaßt, lieber Bruder! und wer fehlt, der fehlt wahrhaftig für immer; er hat gefehlt, er vergißt es nie, und nun geſchieht ihm ewig, wie er glaubt. Das iſt von allen die größte Qual des Menſchen! Ich will mir freiwillig nehmen, was ich werth bin: eine Türkin, ſelbſt Salianen,

die Treuloſe. Aber ſie iſt es nicht einmal ſo ſehr, als du dir einbildeſt! Auch ſie iſt eine Rechtgläubige!

Richard ſah ihn fragend an, ob ſie recht glaube, oder das Rechte glaube, oder ob er Spott gehört?

Ich will mich erklären, fuhr Walter fort. Was das gültigſte Zeugniß für den Adel unſerer Frauen ablegt, iſt: daß der wenigſtens tugendhaft ſcheinen muß, ſcheinen muß, ſie zu lieben, der ſie beſiegen will. — Uebelverhüllte Heuchelei und offen getragene ſchlechte Abſicht verſchmäht die Gemeinſte ſogar. Man könnte behaupten: nie fällt ein Weib, als aus Zutrauen, Güte und Liebe. Denn die Liebe iſt ſo allmächtig, daß ſchon ihr Schein das Herz gewinnt, und die Engelsmaske der Liebe vorzunehmen, um ein Teufel zu ſein, iſt eben — ein Teufelsſtück; und ſo bezaubernd iſt die Tugend, daß ſelbſt der Nichtswürdige durch Annahme ihrer himmliſchen Geſtalt hölliſche Triumphe feiern kann. Alles Glück der Frauen läge demnach daran: daß ſie im Stande wären, im Anfang wahre Liebe von geheuchelter zu unterſcheiden, wie Robert geſagt; daß ſie mehr Stärke und weniger Eitelkeit beſäßen, einem ſolchen durchaus nicht ihr Ohr zu leihen, der ſie überhaupt nicht lieben ſollte, oder ihm verſtändig zu ſagen: „ſie haſſen mich!“ wenn ihn oder ſie ſchon heilige Bande feſſeln. Und er haßt ſie nicht nur, er hält ſie für eine Thörin, einen Wegwurf — morgen! er will ſie heut' ſich zum Zeitvertreib verderben. Denn wer ſie nicht liebt, oder nicht lieben darf — und dies wenigſtens ſieht auch eine halb ſo Kluge, als Jede iſt — von dem können ſie nur Unglückbringendes erwarten, und das unausbleiblich! Aber das iſt der Fluch der Weiber, daß ſie ſich nicht einbilden können oder mögen, daß kein Mann mit ihnen ohne Liebe umgehen könne oder ſolle. Die Meiſten verſinken freilich bei dieſer Annahme in

ihr Nichts; doch das ist ihre Schuld, und „Nichts im Beutel ist besser, als ein Scorpion darin," sagen selbst die Türken. Was aber sollen die Weiber und Mädchen in solchen Ländern erst von den Männern denken, wo Sitte und Religion selbst ihnen diese willkommene Annahme aufdringt, wo gar kein anderes Verhältniß zwischen ihnen gestattet ist, als das der Ehre und Liebe. Hier ist jedes Weib leidlich gut, und die Morgenländerinnen mögen Entschuldigung finden, wenn sie morgenländisch denken und leben, ohne Zurechnung einer unseligen Eitelkeit und ohne Sünde, und noch, weil sie hier nur Weiber für die Erde sind, für wenige schöne Tage; beseelte Wesen zwar, aber nur wie sinnbegabte wandelnde Lilien und Rosen, die hin sind, wenn sie verwelkt sind. Und dennoch kommt es eben gerade daher: daß hier viele Weiber weniger Werth haben, bei uns aber wenige vielen Werth. Saliane ist besser als Tausend hier und dort, aber die Beste für mich. Olivia ist ein Engel — für einen Engel.

Verwechslung.

Richard wollte so eben noch Waltern fragen, ob sein Entschluß nicht aus jenem wirklichen, aber unbegreiflichen Reiz entspringe: eine Türkin zu besitzen, wie ein Wesen aus einem ganz anderen Himmel, als ob er sie ihrem Gott, ihrem Propheten hinterrücks entwende und zu entwenden der Mann sei — da fiel ein Schuß. Geschrei drang aus dem Hause, und als sie schnell aus dem Garten hinzugeeilt, sahen sie in einer Felucke eine Anzahl bewaffneter Türken mit Salianen darin mit raschen Ruderschlägen entfliehen. Petronella stürzte blaß auf sie zu; die Mutter, händeringend, und die wenigen Diener vermehrten die Verwirrung, und Alle eilten nach dem Thor des Gehöftes. Da, an dem Fuß

der hohen Cypreſſe, lag Arkot für todt herabgeſtürzt. Petronella erklärte mit flüchtigen Worten den Hergang. Geräuſchlos war eine Schar Türken in das Haus gekommen, wahrſcheinlich um Salianen und den Zwerg zu rauben; dieſer aber hatte ſich eilig verborgen, und Saliane war, noch fränkiſch gekleidet in Olivia's Anzug, ſogar mitten durch die Männer gegangen. Die Einen bedrohten die Diener, die Andern durchſuchten das Haus, und hatten nun Olivia und Arkot ſtatt jener beiden ergriffen; denn Olivia hatte den neuen türkiſchen Anzug, für Saliane beſtimmt und heut' morgen erſt gebracht, von Salianen bewogen, in ihrer Gedankenloſigkeit angelegt; und Arkot und Amok gingen immer ſich gleich gekleidet, und Farbe und Geſicht, wie die Größe, konnten auf den erſten Anblick ſie leicht verwechſeln laſſen. Olivia war vor der wilden Rotte zuſammengeſchaudert; entſetzt vor den blanken Säbeln und tief erſchüttert hatten die Männer mit roher Gewalt ſie nach der Felucke geſchleppt. Arkot aber hatte den Einen, der ihn gefaßt und fortgezerrt, in die Hand gebiſſen, war dadurch los geworden, und hatte ſich auf die Cypreſſe geflüchtet. Der Verwundete hatte nun aus Rache ſein Piſtol auf ihn in die Höhe losgefeuert, und ſo war er herabgeſtürzt. Aber wie ſie jetzt eben ſahen, war der arme Arkot nicht getroffen; er blutete nirgends, war nur blaß wie eine Leiche, und ſaß und zitterte und bebte, hielt ſich die Bruſt und huſtete Blut. Das Hülfegeſchrei hatte die Flüchtigen, Unſicheren gedrängt, mit der — falſchen — Saliane ſich zu begnügen.

Richard war außer ſich über den Verluſt ſeiner Olivia. Die Mutter indeß, auf das Dach des Hauſes geeilt, gab Acht, in welcher Gegend der Stadt die Felucke anlegen würde. Richard wartete ihre Ankunft nicht ab, ſondern ruderte voll Pläne den Räu-

bern nach. Walter, beinahe froh, daß man ihm nicht Saliane geraubt, blieb auf inſtändiges Bitten der furchtſam gewordenen Frauen zu Hauſe. Er tröſtete ſie jetzt, und mit Recht, ſogar damit, was bisher allen nur Jammer erregt: daß Olivia wahnſinnig ſei, und daß die Türken alles, was ſinnlos iſt, für heilig hielten.... zu welcher Vernunft wir es leider noch nicht gebracht. — Aber ſein Troſt war echt. Er ging indeß, dem heiligen Affen Hülfe zu leiſten.

Der Zwerg Amok und Saliane kamen nach einigen Stunden erſt aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Sie fiel Waltern um den Hals, und bat ihn, mit ihr zu fliehen! Denn wie er ſehe, ſei es durch irgend einen Menſchen oder Umſtand verrathen, daß ſie lebe, daß ſie hier ſei! Sie fürchte ihren Bruder Joſeph; ſie verwünſchte den alten Ezeleddin mit ſeinen dreißig Söhnen und zwanzig Töchtern aus dem von ſeiner Jugend auf immer reich beſetzt geweſenen Harem. — Nur nach langer Erklärung, daß Richard von dem Geſandten ihr und dem ganzen Hauſe hinlängliche Sicherheit verſchaffen werde, wenn er nur ſeine arme Olivia wiedergebracht, beruhigte ſie ſich zum Schein, aber ſie ſahe ihn immer wehmüthig bittend an.

Der Vater.

Die Sonne ſtand nicht mehr hoch; Richard war noch nicht zurück, und ihn erwartend ſaßen Walter, Saliane und Petronella mit ihrem Etty und Olivia's Kinde, deſſen ſie ſich angenommen, in der Roſenlaube am Meer, und tranken Serbet. Amok hatte es, weil er es am beſten verſtand, und gewohnt war, es für Salianen zu kochen, auch jetzt bereitet, und reichte es in den chineſiſchen Schälchen mit ihrem aus Golddrath geflochtenen Netz umher. Sie tranken; Petronella bot auch ihrem Etty; aber er war kränk-

lich und mochte nicht. So reichte ſie die Schale Olivia's kleiner Tochter, die das liebliche Getränk, blinkend und duftig wie zerfloſſene Roſen, gern genoß. Darüber ward ſie von der Mutter abgerufen, und ſetzte ihren Knaben auf Salianens Schoß.

Das Geſchäft bei Lady Eſther verweilte ſie länger im Zimmer derſelben, aber ungern und ungeduldig, denn ihr war, als riefe ſie immer etwas leiſe in den Garten zurück und zöge ſie nach dem Kinde! Als ſie daher, nach einiger Zeit erſt, ſchnell dahin zurückgekehrt war, fand ſie Walter und Saliane in tiefen Schlaf verſunken. Ihr Etty ſchrie auf dem Schoße derſelben vor Angſt der Einſamkeit und Verlaſſenheit. Olivia's Kind aber, das Walter in leichter Umarmung hielt, war blaß, ſtill, und athmete nicht; es fühlte ſich kalt an, es war todt. Die Abendſonne lag auf den ruhigen Geſichtern der Schlafenden, und belebte die todtenhafte Gruppe. Sie rüttelte an Walter, ſie rief Salianen in's Ohr; umſonſt! — und mit Entſetzen riß ſie ihr Kind von ihr weg. Sie ſtand und zitterte und wand rathlos die Hände. Der Zwerg ſaß ruhig auf der Erde, ohne Laut, ohne Bewegung. Sie riß ihn auf. Er ſchien ſich nicht einmal zu verwundern. Er gab ihr mit Zeichen zu verſtehen, ſtill zu ſein und ſie ſchlafen zu laſſen. Aber ihr verdachtvoller durchbohrender Blick forſchte in ſeinen Augen, die zwar dreiſt in die ihren ſahen, aber ſtarr und gezwungen. Sie blickte umher und gewahrte zur Seite am Boden ausgegoſſenes Serbet; der weiße Sand war davon geröthet. Sie hob die Kanne — ſie war voll und noch ganz heiß. Im Nachſinnen ging ihr ſchnell der Gedanke auf. Wahrſcheinlich hatte der tückiſche Zwerg gerade heut', wo man in der Angſt es ſich am wenigſten vermuthet, die That vollbracht, ſeine Rache an Walter und Saliane zu kühlen. Aber das Kind, das zarte, liebliche Kind Olivia's, hatte auch

getrunken, und war ſchon todt; und Jene ſchienen dem Tode entgegen zu ſchlafen, indem ſie von dem verfälſchten Serbet getrunken. Den Reſt hatte der Zwerg weggeſchüttet, und gewiß anderen, unverfälſchten bereitet, um vielleicht bei entſtandenem Verdacht, zum Beweiſe ſeiner Unſchuld, ſelbſt davon zu trinken, aber ſich eben dadurch verrathen.

Petronella ſchauderte. Auch ihr und ihrem kleinen Etty hatte der Tod bevorgeſtanden, wenn auch nicht gegolten, ſo wie dem armen Kinde nicht; und nur ein glückliches Ohngefähr hatte ſie errettet, um dem heilloſen Geſpenſt ſein Geſchick zu bereiten.

Ihre Gedanken ſuchten nach Rath um Hülfe; ſie hatte nicht Muth genug, ſich an dem Zwerg zu vergreifen, und wußte auch nicht zu verhindern, daß er entkomme, da ihm unheimlich zu werden anfing.

Eben wollte ſie jedoch forteilen, die Mutter und Leute zu rufen, als Richard aus der Felucke ſtieg. Er hatte rudern helfen, um ſchneller nach Hauſe zu ſein, und hielt das Ruder noch in der Hand. Petronella ergriff ihn haſtig ſtumm, und zog ihn nach der kaum zehn Schritt weit entfernten Laube, zu ſehen, was dort ihn erwarte.

Richard, noch ohnehin ganz entrüſtet über den Frevel an ſeiner Olivia, und jetzt über die vergebliche Fahrt, nun gar ſein Kind todt erblickend, und auf die unerwecklichen Schläfer ſtarrend, fragte: „Wer hat mir das gethan?“ —

Petronella gab ihm zu verſtehen, was ſie entdeckt und was ſie vermuthe. Richard ſahe empört auf den Boden, dann wüthend umher, und griff nach dem Zwerge. Er hielt ihn frei vor ſich hin in die Luft, und ſchüttelte ihn, daß der Turban von ſeinem nackten Kopfe fiel, und er mit dem bartbeſtoppelten Kinne wackelnd die

Zähne zuſammen klappte. Und doch that er ihm leid in der erbarmungswürdigen Geſtalt. —

Jammerbild! rief Richard, geſtehe! Jammerkind, in Sünden erzeugt, nun eine lebendige Sünde, geſteh'!

Aber Amok blieb ſtumm und furchtbar-gelaſſen. Nur einmal preßte er die Augen zuſammen, wie ein Alter, der nicht mehr weinen kann. War Etwas in ſeinen eiſernen Zügen zu leſen, ſo war es ein herzdurchdringendes Lächeln.

Richard drohte mit Macht in ihn ein, und hielt ihn über das Meer hinaus. Da ſtieß er in einzelnen Worten aus: „Petronella hat dem Kinde zu trinken gegeben.“ —

Petronella, ſo ſchwer verklagt, faltete die Hände, und ihre Augen riefen den Himmel zum Zeugen an.

Du haſt ihm doch zu trinken gegeben! wiederholte der Zwerg.

Petronella aber ſagte: Ja, aber nur dein Getränk! Sie brach in Thränen aus. Richard ließ ihn los; aber das gleiche, unbewegte Geſicht, welches, nicht einmal erzwungen, den verſtockten Verbrecher verrieth, ganz ohne die Angſt, die auch den Falſchbeſchuldigten überkommt, und jetzt noch die freche Anklage, empörten ihn auf's Höchſte. Er ſchlug mit dem Ruder im heftigſten Zorn nach dem Zwerge; und dieſer, im Begriff ſich nach vorwärts platt auf die Erde zu werfen, empfing den Schlag im Genick, und lag, davon erſchüttert, todt auf dem Boden, ohne einen Laut mehr von ſich zu geben.

Fahre zu deinem Vater, dem Teufel! verwünſchte ihn Richard, als er noch den Mund öffnete, wie die Seele auszuhauchen, welche Richard betäubt erwartete, wie auf alten Gemälden des Pinturichio aus des linken Schächers Munde, als winzigen geflügelten Drachen hervorſchwirren zu ſehen; aber es quoll nur Blut aus

des Sterbenden Munde. Und ein unbegreifliches Etwas zwang Richard wie gebannt anzusehen, wie die Augen ihm brachen, und, dadurch nach oben gewandt, ihn anstarrten, und fest auf ihm haftend in ihrem weißen Scheine verloschen.

Richard warf sein Tuch ihm über das Gesicht, mit dem er sich den Angstschweiß abgetrocknet. Dann nahm er bewegt sein todtes Kind auf die Arme, wiegte es gleichsam wie im Schlafe, und sprach nach langer Abwesenheit der Gedanken: Jetzt ist Olivia's Unglück schon ein Glück für sie! und ein Glück für mich ihr Raub! O daß sie bliebe, wo sie ist! immer bliebe, wie sie ist, dies herbe Leid nicht anzuschauen wie fremdes — mir bräche das Herz! Wer darf noch klagen, und beten um Hülfe aus irgend einer Noth, der nicht ein Seher ist, und weiß, was er über sein Haupt erbittet! „Nun erhöre mich nicht!" rief Richard in den blauen, voll Gold- und Purpurwolken schwimmenden Himmel über sie hinauf — „erhöre mich nicht!"

Die Schläfer.

Der Arzt befand sich noch gegenwärtig, welchen Richard schon Vormittag auf die Prinzeninseln in sein Haus geschickt, um Arkot Ader zu lassen, und das Weitere für seine Herstellung von dem gewaltigen Fall von der Cypresse zu verordnen, von welcher der Geängstete nur vor Schreck über den Schuß getaumelt, und dann mit den Händen an den erfaßten Zweigen derselben hinunter gegleitet war.

Ungeachtet aller seiner Bemühungen und der angewandten zweckmäßigsten Mittel, vor allen des stärksten Mokka-Kaffee's, von welchem den Unbehülflichen nur wenig einzuflößen gewesen, wa-

ren Saliane und Walter doch nicht ſobald aus ihrem Schlafe zu ermuntern. Er beruhigte aber die Mutter und Richard darüber; denn ſie ſchliefen nur tief und todtenähnlich, aber der Puls war leiſe zu fühlen, der Athem bewegte zwar faſt unmerklich die kleine Flaumenfeder, aber er bewegte ſie doch, und ihre Glieder waren warm, ja heiß anzufühlen.

Eine Vergiftung durch Opium-Küchlein war klar; und daß der eiferſüchtige und rachebrütende Zwerg der Urheber davon geweſen, ging aus der Erkundigung bei dem nahe anwohnenden Holwaſchis oder Zuckerbäcker hervor, bei welchem Amok öfters die rothen kleinen Serbettafeln und allerhand Eingemachtes für Saliane, aber auch Maslak geholt, welches ihm unbedenklich, wie jedem Liebhaber deſſelben, verkauft worden. Auch war es vermuthlich, daß der leicht wieder zu erkennende Zwerg dort bei ihm von Jemand aus der Stadt geſehen worden, oder er hatte, was von ihm glaublich war, Salianens Aufenthalt ſogar ſelbſt verrathen. Denn Olivia's und Arkot's Raub, wovon nur der ärgſte gelungen, konnte nur durch eine Verwechslung ihrer mit Saliane und Amok wahrſcheinlich erklärt werden, und war dann ohne Zweifel entweder auf des Bruders der Saliane, oder Ezeleddin's Rechnung zu ſtellen; zuerſt aber auf Amok's.

Das alles tröſtete Richard über deſſen Tod, als verdiente Strafe. Der Zorn hielt ſeiner Reue das Gegengewicht in ſeiner Seele. Niemand kann zweien Herren dienen, anders als — nacheinander. Und ſo reich der Menſch an Glücksumſtänden ſei, er kann ſich nur über Einen auf einmal freuen; und ſo mancherlei Leiden ihn drücken, er kann nur immer Eines leiden. So, nie zu hoch erhoben, nie zu tief gebeugt, zwiſchen beiden wechſelnd und jedes der beiden theilend, fertigt er die Minuten und all-

mälig das ganze Leben ab, wie ein ſchwankender Kaufmann Schuldner und Gläubiger.

Saliane.

Lange nach Mitternacht erwachte Walter zuerſt aus ſeinem Schlafe, müde und matt, ſtörriſch und dumpf ſich dehnend und gähnend, aber geſund und wohl. Er wußte nicht, was mit ihm geſchehen ſei und wo er geweſen, und beſchrieb, auf Befragen des Arztes, einen zauberhaften Ort, voll Geſang und Tanz durcheinander ſchwirrender ſchöner Gebilde, im luſtigſten und ausgelaſſenſten Schwarm. Er beſann ſich dann, indem er jedoch noch immer ſeinen Zuſtand im Schlafe mit jenem unmittelbar vor dem Entſchlafen vermiſchte, den wirklichen in den geträumten hinüberzog, und die Erſcheinungen ſeiner gereizten Seele in die Augenblicke des letzten Wachens zurücktrug, wo ihm Roſengebüſch, Saliane, Kinder und Zwerg, Alles berauſcht erſchienen, Cypreſſen und Grabſteine: luſtige Gegenſtände, und ſelbſt der Tod nur ein Scherz, ein Schwank auf eine Minute, die Andern zu ſchrecken.

Der Schimmer der Kerzen im Zimmer überraſchte ihn, noch mehr aber die wie todt vor ihm liegende Saliane. Die Mutter, welche bei ihnen gewacht, erklärte ihm den Verlauf der Begebenheit, führte ihn an Salianens Lager, und begründete in ihm ſo zuverläſſiger dadurch die Hoffnung ihres baldigen Erwachens, daß er ſelbſt ſchon erwacht ſei, und nur früher, bei ſeinen ſtärkeren Nerven. Sein Leben ſei Bürge des ihren!

Dieſe letzten Worte faßte er beſonders mit Rührung auf. Seine reizende Mitſchläferin Saliane erſchien ihm jetzt noch liebenswürdiger; und ihr jetziges gemeinſames Schickſal ſchien ihm auch ein künftiges immer gemeinſames, bis zu dem letzten uner-

wecklichen Schlaf, zu erheiſchen und anzudeuten. Die Furcht, ſie zu verlieren, ſtieg in ihm erſt recht mit der Gefahr auf, in welcher er ſie zu verlieren geſtanden; aber ſein Entſchluß, während ſeines ſtillen Anblickens der Stillen gefaßt, verſcheuchte die weit in die Zukunft hinaus ſich dehnenden Schatten der Furcht mit kräftigem Licht. Der Schein ihres Todes hatte in ſeinen bezauberten Augen die Kraft, ſie ihm reiner, ja achtungswerther darzuſtellen durch ſein eigenthümliches, wie aus einer andern Welt auf ihr ruhendes und ſie verklärendes Licht, das alles Kleine, alles Einzelne und Mittlere in ihrem Leben wie Mondglanz aufhob, ſie ihm urſprünglich als eine Sterbliche zeigte, und ſomit als ein Weſen, der alten heiligen Erde gehörig, und einſt dem Himmel, deſſen Sterne ſo eben klar und doch unerforſcht wie um den Katafalk eines Gottes brannten. „Mein Leben ſei Bürge für deines, du Holde!“ wiederholte er ſtill in ſich; du biſt nicht ſo bös wie dies Land dich gemacht, und das Ewigmenſchliche und Natürliche, das Gute und Treue des Weibes ſchläft auch in dir, wie du jetzt ſelbſt; aber es lebt auch ſtill in dir, wie du ſelbſt hier ſtill lebendig biſt! Ich will es wecken, wie eines Gottes Hand dich mir erweckt, wie ich erwacht bin! Zweimal erwacht, will ich nun ewig munter bleiben.

In dem erhebenden Vorgefühl deſſen, was Er ihr zu ſein hoffte, faßte er ihre Hand, und gelobte es ihr. Die Mutter aber ſahe darin nur einen Händedruck.

Da ſchlug Saliane die Augen auf; und Sohn und Mutter weinten, beide vor edler Freude, aber Walter weinte länger.

Die Ferne.

Walter, als mehr bekannt, ſtellte darauf in den folgenden Tagen und Wochen die genaueſten Nachforſchungen in der Stadt

nach Olivia an. Selbſt in Ezeleddin's Haus ging er jetzt, denn was hätte er früher da erreichen wollen, da Robert doch einmal todt war; aber er traf den Alten niemals. „Er ſei abweſend," hieß es, vielleicht auf einem ſeiner Sommerhäuſer am Marmora; und ſelbſt gegen das zungenbewegendſte Geſchenk erfuhr er nur ſo viel von der Mohrin Alſuana: es ſei, ſeit Salianens Ausſcheiden, kein fremdes Weib oder Mädchen in den Harem gebracht worden. Alſuana dagegen verdroſſen und betrübt, und nur einen Augenblick, ſo lange ſie fragte, erheitert, erkundigte ſich mit forſchenden Augen und ſcharfen, halbkundigen Worten nach dem Zwerge, dem Amok, ihrem Sohn; aber Walter fand, unter den noch obwaltenden und neu eingetretenen Umſtänden am gerathenſten, ſich mit Ausflüchten zu behelfen, wie ſie.

Er legte Richard's Angelegenheit nebſt einem wuchtenden Beutel voll Goldſtücke und Verſprechungen in die Hände ſeines ſcharfſichtigen, ſchlauen und mächtigen Freundes, des Iſtambul Kadiſſy. Der alte Bart nickte. Bei dem Geſandten hatte Richard ſelbſt gewirkt.

Bei dieſer Gelegenheit, den Hafen öfter zu beſuchen und die aufgezogenen Segel zu ſehen, hatte ſich Walter heimlich in ein großes, bequemes Schiff eingedungen, das zur baldigen Abfahrt vorlag, ſchon außerhalb des Waldes von tauſend Maſten. Viele Urſachen bewogen ihn nämlich, Mutter und Bruder, und ſelbſt die Stadt, die er nie verlaſſen wollen, doch zu verlaſſen. Die vorzüglichſte war die Furcht, Salianen einzubüßen, da man ihr einmal nachtrachtete, und er kaum hoffen durfte, ſie durch Uebereinkunft mit Ezeleddin oder den Ihrigen zu erhalten. Sie ſelbſt bewog ihn am meiſten dazu, da ſie Richard's mißbilligendes Be-

nehmen ſcheute, und ſich ſchämte, ja fürchtete, ihrer Mutter und ihrem Bruder Joſeph, der zwar nur ein Jahr älter als ſie, aber ein ſtrenger, unbeſcholtener Jüngling war, je wieder vor die Augen zu treten. Walter ſahe das ein. Auch war ſein Haus bei einer Feuersbrunſt mit aufgegangen, und er war zu verdrüßlich, mit langer Mühe und großen Koſten ſich Alles wieder ſo einzurichten, wie es für Jemand nothwendig iſt, der hier behaglich leben will. Ueberdieß hatte Petronella bei Lady Eſther ohnlängſt das kleine, gedruckte Buch auf dem Fenſter gefunden, welches der Geſandte ihr damals geſchenkt, und las darin „den Traum" und „die Kuppelerleuchtung" wie verzaubert und über und über glühend. Die Mutter überraſchte ſie dabei, entriß es ihr ſchnell, ſahe an ihr eine ungewöhnliche Befangenheit, ja Verwandlung, und forſchte ſie aus. Petronella hatte darauf die Unvorſichtigkeit begangen, Lady Eſther klar genug errathen zu laſſen, daß ſie ihren Robert beweine, hoffnungslos beweine; denn es war der Mutter ſchon lange aufgefallen, daß auch das beſte, ſehnſüchtigſte Weib über die Abweſenheit ihres Gatten, mit Hoffnung ſeiner Wiederkehr, nicht ſo, wie Petronella um Robert, traure. Die Mutter ſelbſt ſchalt ihn ihr nun einen Treuloſen. Jene widerlegte das ihr mit ruhigem Kopfbewegen, frommer Wehmuth im Geſicht und einem wie heiligen Lächeln, ja mit einem langen Händedruck. Aber ſchon dadurch, und noch augenſcheinlicher verrieth ſie ihr wider Willen auch ſeinen Tod. Denn als der kleine Etty einſt Petronella gefragt, wo denn der Vater ſei? hatte ſie ihm nach dem Himmel gedeutet und geſagt: dort oben! Das Kind hatte ihn nun gern ſehen wollen, und immer in die klare Bläue geblickt, bis ihm die Augen von der Blendung feucht vergingen; oder wenn Wolken geſteuert kamen, mit den Fingern hinauf gezeigt und gerufen: „da

kommt der Vater geſchifft!“ — Das hatte die Großmutter mit Rührung bemerkt, und endlich Petronella das Geheimniß abgelockt. Und ſonderbar genug hatte es dem guten Mädchen immer herzlich leid gethan, die Mutter ſo unbefangen und ruhig zu ſehen; ihre Heiterkeit hatte ſie wie Betrug geſchmerzt. Und ſie ſelbſt fand ihren Schmerz ſo ſüß, das Auge, das fromm zu dem offenen Himmel weinte, ſo ſelig, und ihre Seele ſo anders, ſo höher beruhigt und erquickt, daß ſie glaubte, Lady Eſther dieſelbe Wohlthat zu erzeigen, und ihre eigene Falſchheit abzuwerfen, wenn ſie ihr Robert's Tod geſtände. Die Mutter, tief davon getroffen und nicht undankbar, aber nicht mit betrogener Liebe bekannt, meinte dagegen mit gutem Herzen, nun auch den Theil der Begebenheit Petronella entdecken zu müſſen, welchen die Unglückliche wiederum ſelbſt nicht wußte, den ſie ſich aber ſelbſt aus Petronella's Erzählung von ſeinem Geſchick, aus der Zeit der Ankunft Salianens, und nunmehr aus manchem von Walter und Richard nicht genug erwogenen Wort, das jetzt erſt wieder in ihr lebendig ward und Sinn erhielt, deutlich und paſſend zuſammenſetzen konnte. Die Mutter meinte, der armen Petronella den tiefen, ſtillen Schmerz aus der Bruſt zu tilgen, wenn ſie ihren doch einmal verfallenen Sohn ihr ſchuldig nannte, ſchuldig mit Salianen. Aber ſie hatte ſich geirrt: das treue, gute Kind übernahm nun erſt das wahre Unglück für das ſelige Leid, und weinte nun erſt bittere, bittere, ganz andere Thränen. Weiblich haßte ſie nun Salianen bitter, und ihre nun erſt recht eingeſogene Schönheit brachte Ohnmacht und tödtliche Bläſſe über ſie; ja ſie trug eine zeitlang ihren Dolch im Buſen. Aber bald nahm ihre Seele den Stolz der römiſchen Mädchen wiederum an, die in der That viel echtes Himmliſche in ſich tragen: reine Liebe und keuſcheſte Treue, —

ſie bedauerte ſie, und am Meiſten darum, daß ſie ſo leicht geſinnt, was ſie ſo tief anging, ſchon vergeſſen, ſchon wieder in neue Flammen ſich geſtürzt, und ſtürzen konnte!

Richard hatte Petronella und ihrem Etty zwar ein höchſt beträchtliches Vermögen geſchenkt, welches ihr ein unbeſorgtes, ſo angenehmes Leben, wie ſie nur führen wollte, zuließ, aber ſie lächelte nur wehmüthig zu der Gabe, drückte ihr Kind ſeufzend an die Bruſt, und ſahe es mit ſo ängſtlichen Blicken an, als ſterbe ſie ihm ſchon vor ſeinen Augen. — Und ſo drang nun ſie ganz vorzüglich in Walter, zu fliehen, um ſie mitzunehmen. Sie ſehnte ſich wieder nach Rom, denn die ganze weite Welt war ihr falſch, leer und todt — dort konnte ſie ſich noch einmal in die alten Tage ihres Glückes träumen; und ein Lied, das ſie jetzt zu Olivia's Zither ſang, die müßig an der Wand hing, verrieth ihr zerriſſenes Herz, ihre Hoffnung deutlich, bald zu ſterben, und in der ſüßen Heimath zu ruhen:

Dein gedenk' ich, jetzt und immer,
Heil'ges, theures Vaterland!
Bei der Sonne frühem Schimmer
Seufz' ich dir ſchon zugewandt;
Ach, wie anders blühn die Blumen da!
Was mich kennt, ich kenne, Alles nah!

Ueber Berge, über Thale
Wieder zu euch, Jugendau'n!
Nur noch einmal eure Male,
Eure Tempel wiederſchau'n!
Unter eure Veilchen ſchlafen gehn —
Welches ſüß're Glück kann mir geſchehn!

Lady Eſther aber, immer mehr beſtärkt in ihrem einſeitigen Aberglauben, hatte, ſeitdem ſie wußte, daß auch Robert hin war, nun

wiederum Waltern ſichtlich vermieden, ſo daß er errieth, was ſie wiſſe, und von ihrem ſonderbaren Schmerz nun um ihn ſchwer beklommen war.

So entſchloß er ſich denn, von dem Allen bewogen, der Mutter gleichſam unſichtbar zu werden, und aus den Tagen zu verſchwinden, indem er von den andern reizenden und beruhigenden Eigenſchaften der Ferne jetzt dieſe benutzte: ſelbſt das Größte und Strahlendſte, als Gebirge und Sonne in ihrem ſtillen Schoße zu verbergen, geſchweige den kleinen Menſchen! Er war ihr nicht mehr, und lebte dennoch fort nach ſeinem eigenen verborgenen, noch weiten oder ſchon nahen Schickſal, ſich und ſeiner Saliane. Die Ferne hatte ihn mit Inſeln, Wolken und blauem Gedüft bedeckt, und in ihrem geheimnißvollen Dom konnte ſie ihn ſich immer als einen Unſterblichen denken; wie dem Menſchen Alles in dem hohen blauen Himmel zu leben ſcheint, was ſeinem Auge auf Erden verſchwand.

So war denn Walter eines Morgens mit ſeiner Saliane und Petronella ſammt ihrem Kinde fort aus Richard's Hauſe. Ein zurückgelaſſener Brief gab dem Bruder alle ſo eben angeführten Gründe dazu an, zu welchen er noch dieſen gefügt hatte, daß Richard, bei ſeiner Kenntniß des menſchlichen Herzens, bei ſeiner Meinung: „das Beſchädigte, Mangelhafte nur zu dulden, aber nicht zu wählen, geſchweige vorzuziehen," nie zugeſtanden, oder an ihm, dem freien Manne, gebilligt haben würde, daß er ein junges ſchönes, und ihm ſelbſt unwiderſtehlich liebes, aber — um Roberts willen — treuloſes Weib nehme — um deſſen Unrecht gut zu machen.

Alfuana.

Gegen Abend deſſelbigen Tages ſaß Richard einſam und ernſt in dem Sale ſeines Hauſes. Einigen Freunden zu gefallen, hatte er in demſelben mehrere eben ſo ſchöne als wunderbare Götterbilder der Indier, mit Gold und Purpur und himmliſchem Blau geſchmückt, aufſtellen laſſen. Einige lehrten; Andere ſtanden in tiefer Anſchauung, ſtille Ehrfurcht gebietend, wie Alles, was einer menſchlichen Seele heilig iſt. Im Grunde des Sales war der Zwerg Amok in reichem Schmucke aufgeſtellt. Richard hatte dies gethan, um ſich vor dem, durch ihn des Lebens beraubten, armen Geſchöpfe ſeiner aufbrauſenden Hitze zu ſchämen, und ſie zu bereuen. Denn eine andere Folge hatte dieſe That in einem Lande nicht gehabt, wo jeder unbedingt Herr über Leben und Tod ſeines Sklaven iſt; und für einen ſolchen hatte Amok gegolten. Er war kunſtverſtändig einbalſamirt und dauerhaft mit Arſenik durchſtreuten Stoffen ausgeſtopft. Zu des Zwerges Linken ſtand, in funkelnde Gewande gekleidet, der gute heilige Arkot, der theils an den Folgen ſeines Sturzes, theils aus Sehnſucht nach ſeiner Gebieterin Olivia geſtorben war. Denn Olivia hatte ihn auferzogen, abgerichtet, ja gelehrt, als ſie noch arm mit ihrer Mutter lebte; er hatte Waſſer geholt, im Garten geholfen, graben und pflanzen und ernten, Reis, Obſt und andere Früchte der Erde, und im Hauſe gleich einem treuen, nur der Sprache entbehrenden Diener gedient. Und auch dieſer Mangel war dem Vorzug der Verſchwiegenheit gleich. — Jetzt nun war er aus Olivia's leerem Zimmer nicht wegzubringen geweſen; er hatte ſein Bett ſich dahingetragen, welches er ſich ſelbſt täglich machte. Er verzehrte ſich nach und nach, nahm aber die Mittel gehorſam ein, und reichte Jedem freundlich die Hand, der ihn beſuchte und ihn trö-

ſtete, wenn er mit verbundenem Kopfe ſtill, ohne Seufzen, ohne Klageſtimme, geduldig ſeine Schmerzen ertrug. Olivia's auf immer entſchlafenes Kind, deſſen kleiner Körper von dem geſchickten Arzte einbalſamirt worden war, ſtundenlang anzuſehen, war ſeine einzige noch übrige Freude, und wenige Stunden, ehe er ſtarb, mußte man es ihm noch zu ſeinem Lager bringen, welches er durch wiegende Arme, durch eine Art Piſchlaut und ſtille Thränen rührend zu verſtehen gab. So hatte ſich die Liebe zu dem Kinde von einem Weſen, dem er treu ergeben war, — von des Kindes Mutter — auf ihn übertragen. So war auch ihm geſchehen, was allen Geſchwiſtern wie allen Vätern in aller Welt nur geſchieht, aber ſüß und treu und allgnüglich geſchieht.

Nun er todt war, ſtand das Kind in einem kryſtallenen durchſichtigen Sarge, auf Blumen gebettet, wiederum in dem Sale an ſeinem Ort unter den übrigen Göttergeſtalten wie ein kleiner Engel, wie lebend, und nur ſehr blaß und zu lange ſtill, wie von leiſem hauchloſen Schlummer befangen. Ueber demſelben hing an der Wand das Bild von Richard's Vater, welches, als Rahmen, mit lauter Medaillons eingefaßt war, die verſchiedene Gegenden aus Richard's Heimath, Freunde und Scenen aus ſeiner Kindheit darſtellten. Er hatte das Gemälde einſt ſchon aus ſeinem Vaterlande mitgenommen, ſtets mit ſich geführt, und aufgeſtellt, wo er verweilt, um ſich an der wunderſamen Miſchung der Zeiten und Oerter, des Todten und Lebendigen, mit Herz und Geiſt zu erquicken.

Wie Richard jetzt im ſtillen Abendglanze ſein Kind betrachtete, das ſeinen Urſprung von ihm genommen, und jetzt, indeß Er noch lebte, ſchon todt war, ſo ſchauderte ihm vor ſeinem eigenen Weſen; daß er mit Todten, ja mit dem Tode ſelbſt ſo ſchauerlich-ſichtbar verwandt ſei .... ſo unſichtbar-nahe an ſeiner

Grenze wohne, und in einem Augenblicke dem von ihm ſtill und geheimnißvoll, aber ſo feſt und unentreißbar umarmten Gebilde gleich ſein könne! Vor Allem aber gab es ihm zu bedenken: Wozu die Natur doch erſt ſo viel Einleitungen und Zurüſtungen gemacht? Die feinen, ſchimmernden Härchen, die gefalteten Augenwimpern, die kleinen Zähnchen zu bilden, und den wie ein Moosgeflecht zart und kunſtreich gewobenen Leib! Warum ſie einen kleinen lieblichen Gaſt und Geiſt der Erde gleichſam zum Beſten gehabt, indem ſie ihn nur wenige Tage Vater und Mutter, einige Blumen des Jahres, ein paar Gewölke, und Mond und Sonne noch kaum vor Glanz recht ſchauen laſſen, und das Alles nur — um dieſes ganze ſchöne Gemälde plötzlich vor ihm wieder hinwegzulöſchen. — Iſt denn ein Kind mehr als eine Blüthe? fragte er ſich; und wie viele Blüthen ſchüttet die große Mutter gedankenlos an den Boden, und ſelbſt kleine grüne Früchte!

Er wünſchte beinahe nicht, wie er nicht mehr hoffte, daß ihm ſeine arme Olivia je wiedergebracht würde, und ſie dieß unausſprechlich Rührende, ihr eigenes ſonſt über Alles geliebtes Kind, jetzt gedankenlos und gleichgültig anſchaue, wie es die Sonne anzuſchauen ſchien, die eben untergehend das ſtille kleine Gebild mit ihrem Feuer umwob, daß der Kryſtall funkelte, und die zarten Wangen geröthet ſchimmerten, ſchöner als wenn es — nur lebe.

Hallende Tritte vor Richard's Thür weckten ihn aus ſeinen Gefühlen. Die Mutter kam haſtig herein, und rief ihm zu: Olivia iſt da! Sie iſt wohl und geſund, du haſt ſie wieder! Ezeleddin, die Mohrin und Salianens Bruder haben ſie ſo eben gebracht, wie ſie mir flüchtig ſagte. — Und ehe er ſich noch von ſeinem freudigen Schreck erholt, hing Olivia an ſeinem Halſe, und weinte und drückte ihn unbeſchreiblich.

Jetzt trat der alte ſilberbärtige Ezeleddin herein. Die Krankheit deiner Frau, hub er an, welche wir ehrten, hat verhindert, ſie dir längſt wieder zu bringen. Du biſt Walter's Bruder, wie ich zu ſpät erfahren, und ſo nahm ich ſeitdem doppelte Rückſicht. Aber wo iſt nun auch meine Saliane? Sie biſt du mir dafür ſchuldig, ich habe ſie dir zu danken, und danke dir! Wo iſt ſie? —

Wo iſt meine Schweſter? fragte auch der junge ſchöne Joſeph, an dem auch der größte Kenner männlicher Schönheit Nichts hätte tadeln können, als vielleicht ſagen: er iſt zu mädchenhaft. Lady Eſther, die ihn jetzt deutlich anſah, erſtaunte vor ihm mit erhobener Hand, und flüſterte zu Richard: Das iſt der Engel, den ich geſehen!

Richard war in Verlegenheit, zu antworten; und da Ezeleddin franzöſiſch geſprochen, übernahm es die Mutter, ihm jede erwünſchte und nicht erwünſchte Auskunft zu geben. Der alte Betrogene entbrannte von einem ſolchen Zorn, wie er den feurigſten Mann in aller ſeiner Kraft nicht ſtärker ergreifen konnte. Mit von ſich geſtreckter Hand, aufgeworfenem Kopfe ſtarrte er ſtumm mit rollenden Augen auf einen Ort. Dann fragte er nur noch einſylbig? „Walter? — zu Schiff? — heut?“ — und auf ſtumme Bejahung verließ er mit großen Schritten den Sal. Joſeph, der betreten verweilte, hätte lieber geweint.

Olivia hatte indeß ihr Kind gefunden, und ſtand mit gefalteten Händen ſtaunend und überraſcht davor. Sie kannte es wieder, wie alles Andere, und beugte ſich ſtill, es mit ihren Armen umfangend, darüber hin. Denn jener Schreck der Raubung hatte ſie tief erſchüttert, und nach der Krankheit, die ſie darauf befallen, war ihr die Erinnerung wiedergekommen. Aber nicht allein die Erinnerung, ſondern auch Scham, Reue, Gelaſſenheit und die

innigſte Liebe zu ihrem ſchwerverkannten und tiefgekränkten Gemahl. Das von ihr oft verſtoßene Kind war todt, und bedurfte nun ihrer nicht mehr; und ſie ſtand allein, voll ihrer Mutterliebe. Selbſt ihre Thränen berührten es nicht! Nur das noch zu ſchauen war ihr vergönnt, was ſie ſich erkühnt, zu haſſen! —

Während alle dem hatte die Mohrin Alſuana ihren prächtig gekleideten Sohn Amok von ferne entdeckt, war auf ihn zugeeilt, und hatte ihn im erſten Augenblicke für lebendig gehalten, umarmt und geküßt; aber die kalte Lippe, ſein ſtarres Weſen, ſein gläſernes Auge entſetzten ſie. Seine Augenbraunen und ſein Bart flimmerten beſtaubt. Sie war lange ohne Faſſung, weinte ſich aus, ohne daß ſie Jemand tröſtete, und fragte jetzt heftig, wie er geſtorben?

Er iſt todt! das gnüge dir; antworte Richard, es mit ihr wohlmeinend, und ſtrich ſich ſeufzend die Haare aus der Stirn.

Sie betrachtete nun Richard lange und, wie ſich beſinnend, und die Augen von ihm voll erwachender Gedanken abwendend, erblickte ſie auch das Bild, und ſtieß einen lauten Schrei aus.

Du biſt Richard? rief ſie jetzt plötzlich verwandelt und froh erſtaunt. Dann trat ſie ihm näher und fragte ihn wohlbehaglich lich und vertraut: Kennſt du auch mich noch? Nicht oder willſt du nicht? Freilich damals war ich jung und ſchlank und ſchön, wie Du ſchlank nannteſt! Jetzt iſt das Alles anders! Doch auch die ſchöne, ſchöne Kioſo iſt nicht mehr ſchön! Aber ſie iſt aufgegangen, wie eine Lilie, und hat ſich in zwei Blumen getheilt, in Saliane und dieſen Juſſuf, den du noch in der Wiege geſehen. Sieh ihn nun an, dieſen Juſſuf, und wenn er dir gefällt, ſei ſtolz! Der Vater der Kinder iſt todt; ſie wären wirklich Waiſen — ohne dich. O, wie hab' ich mich Jahre lang auf dieſe Stunde gefreut! Nun iſt ſie da, gelobt ſei der Prophet!

Richard ſchwieg.

Du weißt es, Juſſuff — wandte ſie ſich an dieſen — was ich dir geſagt, als du ſterbenskrank darnieder lagſt, daß ſie den Vater dir fortgetragen! Da wußte ich Rath! Das iſt nun der fremde Mann! ſcheue dich nicht, ihn anzuſehen! geh, wirf dich ihm zu Füßen, er kann dich ſegnen! ein Vater iſt der Vater unter allerlei Volk! er kann dich zum Emir machen, denn er iſt reicher als die Kabba!

Joſeph, bis an die Stirn erröthet, wollte Richard ſeine Hand reichen — aber dieſer, mit einem Blick auf Olivia und die Mutter, die abgewandt geſtanden, und ihren Sohn jetzt ernſt und geſpannt anſah — wich vor ihm zurück. Da wich auch er beſchämt zurück und ſahe die Mohrin an mit einem ſtillen Vorwurf, und ging beiſeit.

Einen ſolchen Schatz nicht anzunehmen! ſprach ſie unwillig: einen Jüngling, der als Sklave fünftauſend Zechinen koſten würde, und als Sohn zehntauſend werth iſt! Ich muß mich recht beſinnen, ob ich es noch bin? Weiß ich nicht Alles? Sieh' mich an! Wer war es, der dich das erſte Mal geleitet die Treppe hinauf zu Kioſo? und dich Zitternden ergriff, daß du nicht Geräuſch erregteſt? Ha! du wirſt blaß! du biſt es!

„Du biſt es;" wiederholte Richard tonlos.

O der guten Zeit! fuhr Alſuana mit Lächeln fort; damals fiel manches Geſchenk, ach, manches Liebe, auch für mich ab von dir, und auch — mein armer Sohn, dein Amok, hier! ein Sklave ohne dich; doch du, ſein reicher heimlicher Vater, warſt fort über alle Berge! — Du haſt ihn wenigſtens doch gut gepflegt in ſeiner letzten Stunde? Dann mag es ſein; es iſt geſchehen — ſo ſollte es denn geſchehen. Gelobt ſei der Prophet!

Richard erblaßte nun tödtlicher. Es war die ihm einſt nur zu wohl bekannte, einſt wunderſchöne Alſuana .... die Sklavin der ihrem Manne treuloſen, aber ihn liebenden treuen Kioſo. Daß er den Unhold erſchlagen, der ſeinen Bruder und ſein Kind geopfert, ward ihm ſogar nur zum Scherze dagegen: daß ſeine Mutter Alſuana mit Freudenthränen ihn ſeinen Sohn genannt. Und vor ſeinen Ohren war ihm, als kehre ein am Morgen vorübergezogenes Gewitter jetzt ſchwer ſich entladend zurück. Die Seinigen ſchwiegen um ihn, und harrten beſchämt auf ein leugnendes, ſolche Schmach fortſtoßendes Wort aus ſeinem Munde. Aber er ſank ohne dieß Wort in ſeiner Olivia Arme, die ihn auf den Teppich lehnte, mit dem Kopfe in ihren Schoß. Joſeph aber kniete zu ihm, berührte ihn nun zum erſten Mal, und drückte ſeine Füße unter Thränen.

So hatte Richard das engelgleiche Geſicht Joſeph's vor ſeinen Augen. Aber der Welt umher nicht mehr achtend, beſprach ſich ſein Geiſt mit ſich ſelbſt: Ja, die Thaten des Menſchen ſind nicht in die Luft geſchrieben, wie Kinder mit den Fingern an den lauen Himmel ſchreiben, und Niemand ſieht ihre Züge, wie ſie! — Jemand webt ſie ein in den Teppich des Lebens! Was vom Leben kommt iſt lebendig, das lebt in der, jeden Keim wie eine Mutter heilig bewahrenden, fortentwickelnden Natur — ſie giebt uns wieder, was wir ihr gegeben. Aber feſter noch, als die That bekleibt in der Welt, brennt ſich der Gedanke in die Tafel des Gedächtniſſes, und ich werde ſein wie ich bin, und ich bleibe wie ich war; Thaten ſtehen einzeln — das Menſchen-Leben iſt doch ein Ganzes, ein Untheilbares, vom erſten Kindergedanken bis in das verſchattete Haupt des Greiſes. Und vergingen ſelbſt die Werke, verhallten die Gedanken, ſo vertilgt doch Nichts das Gefühl, den

Sinn, den Willen aus meinem Bewußtſein, in welchem ich jemals auch das Geringſte gedacht und gethan: unſere Bruſt wird unſere Todtenglocke, und ihre Stimmung klingt den Himmel an oder die Hölle.

Unter einem langen aus tiefer Bruſt tönenden „Oh!“ ſank er zurück, verlor aber die Beſinnung und mußte zu Bett gebracht werden. Und die gute arme Alſuana ſtand ihm bei und trug ſeinen Kopf in ihren ſammtenen Händen — ſo lange ſie durfte. Dann weggeſcheucht, ja weggeſtoßen, ſtand ſie da wie zu ſchwarzem Marmor verwandelt, das zur Erde geneigte Geſicht, die geſchloſſenen Augen mit ihrer linken Hand noch wie mit einem Schirme bedeckt.

Olivia war untröſtlich um ihn. Sie reichte, ohne ſie anzublicken, nun ſelbſt Alſuana die Hand zum Abſchied, die ſich ſtill und verlegen zurückzog, und reichte ſie Joſeph und zwang ihn, zu bleiben. Olivia, die ſtrenge Olivia, vergab jetzt auch das. Denn großes Unrecht vergiebt ein edles Gemüth am Leichteſten; und ein von großem Unglück niedergeſtürzter Menſch iſt nicht mehr unſeres Haſſes, nur des Mitleids und der Liebe fähig — wie bedürftig. Sie fühlte ſich nun erſt rein und leicht.

Und ſo ſprach ſie des Abends zur Mutter an Richard's Bett: Mein Mann hat ſich in ſein Tagebuch da ein Wort eingeſchrieben, und ich habe es mir auswendig gelernt, ſo bleibt es mein ſtiller Begleiter. Es iſt ihm wahr, es iſt mir wahr; es iſt allen Unglücklichen, ſchuldigen und unſchuldigen, tröſtlich; und Allen beruhigend, die auch nur Unglückliche um ſich her ſehen müſſen! Es heißt:

„Das ſehen meine Augen deutlich, ſehen's
Unwiderleglich an dem Lauf der Welt
Was Unglück ſei, und was es ſoll! Es iſt
Das dunkle Labyrinth, worein ein Gott

Den Menſchen gnädig führt, damit ein Jeder
Sein Leben prüfe; daß der Böſe denn
Sein Böſes kennen, und es abthun lerne —
Und daß der Gute ſeine gute Seele
Erſt recht erfahre und genieße. Denn
Wir ſehn den Böſen beſſer aus dem Unglück
Hervorgehn, und den Guten freundlicher.
Wen aber hätt' ein Gott nicht Einmal doch
Geprüft? Denn welches ſeiner Kinder hätt'
Er nicht geliebt! Das denk', Unglücklicher!"

In einer Stunde auflebender Kraft erkannte Richard vor Zeugen Joſeph für ſeinen Sohn an, und ſetzte ihn zum Erben ſeines unermeßlichen Vermögens ein, mit einem Rathe, den er ihm in das Ohr ſagte, und nur mit der Pflicht: die auf einem Bogen aufgeſchriebenen Summen an die dabei benannten Perſonen auszuzahlen. An Olivia, daß er ſie geheirathet .... an der wunderlichen Tochter Saliane .... an Alſuana, einſt ſeinem „ſchwarzen Engel", und an allen Andern wollte er ſein Unrecht, das er ihnen angethan, mit Golde gut machen. Er ſahe auch dieſen Irrthum ein; aber er lächelte unbeſchreiblich mild und ſprach: wir ſind Menſchen! Unſchuldig leiden, hat ſeinen Troſt — und Menſchenſtolz; aber das Gefühl: ſchuldig zu leiden, iſt göttlichſtark über Alles! es kommt aus dem Göttlichen in uns, es giebt uns den Tod, und zu gleicher Zeit den Himmel! —

Sein Leben ſchien verloren.

Die Mutter, noch einmal von ihrem einſeitigen Wahnſinn ergriffen, ſprach wunderlich-gewiß: Richard kann nicht ſterben, ſonſt iſt Walter ſchon todt! Und mit Thränen in den Augen trat ſie an das auf einmal hell erleuchtete Fenſter, und erblickte ſich nun wirklich alt und mit grauen Haaren. Sie machte das Fenſter

mechaniſch jetzt wieder auf und ſahe hinaus. Ein niegeſehener Anblick ſetzte ſie in Erſtaunen, ein Anblick, der ſogar ſchön und groß zu nennen war, ſo lange ein Menſchenauge über ihn erſtaunen konnte, und die Seele ihn nicht bedenken mußte. Ein großes Schiff in vollem Brande flog mit flammenden Segeln im heftigſten Winde die Wogen hinab. Das Meer ſchien zu brennen, wo es lodernd flog, und ſein Spiegel glühte und ſprühte das furchtbarprächtige Bild verkehrt, wie den feuerſpeienden Veſuv; der Flammenſtrahl ſchoß hinab in die Tiefe der Waſſer, aber die darüber ergoſſenen Wellen löſchten den Brand nicht aus. So flog es von dannen in ſauſendem Feuer.

„Das iſt Walter's Schiff! Ezeleddin's Rache!“ rief die Mutter, und ließ es ſich von der herbeigeeilten Olivia nicht ausreden. Sie blickte zum Himmelsgewölbe. Der Mond lächelte herab, und auch das Siebengeſtirn trat jetzt aus der pechſchwarzen Rauchwolke hervor. Sie ſtaunte hinauf in dieſen wahren Tempel der Nacht; ihre Phantaſie hatte den Kreis durchlaufen, und er ſtand vor ihr in ſeiner eigenthümlichen heiligen Majeſtät, ohne Farbe ihres Geiſtes. Wunderbar befriedigt und geheilt, wie von einem Gott, ſprach ſie nun, die wahren Ereigniſſe bedenkend: auch meine Liebe iſt mächtig über Alles, auch über den Tod! — Olivia zupfte ſie am Kleide, hinwegzukommen. Da wandte ſie ſich, und gewahrte in ſeiner heitern morgenländiſchen Tracht den ſchönen Jüngling, ſein Antlitz vom Glanze des Feuers wie verklärt; und wie jenen Engel, der ihr verſchwand, umſchlang ſie ihn nun und rief ihn haltend: „Verlaß mich nicht!“ Und er umſchlang ſie, ſanft ſich hingebend, und ſprach: „Mana, ich bleibe bei dir und meinem Vater!“

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

JUL 25 1883
DEC 3 1887

Gebunden von
C. W. Freise
in Göttingen.

Digitized by Google

48562.15
Ausgewahlte werke.
Widener Library
003671257
3 2044 087 178 273

Digitized by Google